Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 188. Band, 1. Abhandlung

# Romagnolische Dialektstudien

## II

## Lautlehre lebender Mundarten



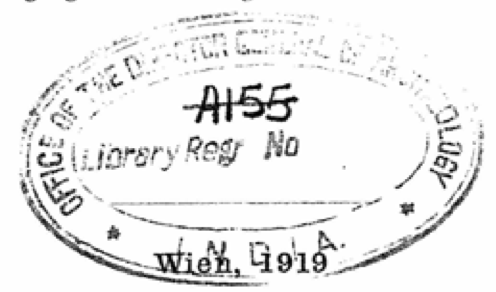
Von



Dr. Friedrich Schürr

(50. Mitteilung der Phonogramm-Archivs-Kommission)

Vorgelegt in der Sitzung am 10. Januar 1918




Wien, 1919

In Kommission bei Alfred Hölder
Universitäts-Buchhändler,
Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

# Einleitung.

Als ich vom Studium der alten Texte ausgehend im Sommer 1910 bei einem ganz kurzen Aufenthalte in Cesena zum erstenmal Material aus der lebenden Mundart sammelte, schwebte mir dabei noch kein fest umrissenes sprachgeographisches Ziel vor. Ich hatte auch keinen vorbereiteten Fragebogen mitgebracht, sondern wollte und konnte bei der Beschränktheit meiner Zeit nur durch verschiedene Stichproben eine ungefähre Vorstellung von den heutigen lautlichen Verhältnissen gewinnen. Die mancherlei interessanten Angaben, die ich dabei erhielt, ließen indes den Wunsch in mir rege werden, mir ausführlicheres Material aus den wichtigsten Orten der Romagna zu verschaffen. Im Winter 1911/12 bot sich mir dann Gelegenheit, in Florenz im Verkehr mit romagnolischen Studenten mich über deren Mundart in großen Zügen zu orientieren. Auf der Heimreise machte ich in Forlì die persönliche Bekanntschaft des Arztes Aldo Spallicci, mit dem ich bereits in schriftlichem Verkehr gestanden und aus dessen Gedichten in Forliveser Mundart ich bereits manche Aufklärung geschöpft hatte. Diese Bekanntschaft, die in der Folge zur Freundschaft wurde, war für meine ferneren romagnolischen Dialektstudien von der allergrößten Bedeutung, denn Spallicci gab mir nicht nur selbst bereitwilligst jede erdenkliche Auskunft über seine Mundart und ging auf alle meine Absichten in der verständnisvollsten Weise ein, sondern ebnete mir mit seinen großen Beziehungen im ganzen Lande durch Empfehlungen und Ratschläge alle Wege auf meinen späteren Studienreisen. Dafür sei ihm an dieser Stelle mein herzlichster Dank ausgesprochen.

Nachdem ich erkannt hatte, wie das geographische Nebeneinander von Dialektformen aus den verschiedensten Orten über das historische Nacheinander die wichtigsten Aufschlüsse geben und so zur vollwertigen Ergänzung meines historischen Materials aus den alten Texten werden könnte, stellte ich vor der nächsten Studienreise einen Fragebogen für die Lautlehre zusammen, wie sie mir aus Mussafias Darstellung der romagnolischen Mundart (Wien 1871) und meinen alten Texten bekannt war. Dabei wurde in erster Linie der betonte Vokalismus berücksichtigt, der die interessantesten Erscheinungen und größten Differenzierungen von Ort zu Ort aufweist, während im unbetonten die Unterschiede innerhalb der Romagna, im Konsonantismus die Abweichungen vom übrigen Osten Norditaliens geringer sind. An diesem Fragebogen wurde in der Folge nicht unverändert festgehalten. Er sollte ja nur volkstümliche Wörter enthalten und es zeigte sich bald, daß dasselbe Wort nicht überall in derselben Entsprechung oder in volkstümlicher Form gebräuchlich war. So wurden nach Bedarf neue Beispiele eingeschaltet, einzelne aber auch gestrichen. Im ganzen wuchs die Zahl der Beispiele mit der Zeit und infolge der gemachten Erfahrung immer mehr an. Daß damit auch Zeitaufwand und Mühe für die Aufnahme einer Mundart anwuchs, ist selbstverständlich. Ich glaubte aber im Interesse der Verläßlichkeit meiner Darstellung eher geographische als sachliche Einschränkungen machen zu dürfen. Immerhin war es meine Absicht, eine möglichst große Anzahl von Orten in der Ebene nicht nur in der eigentlichen Romagna, sondern auch in den nördlichen und nordwestlichen Grenzgebieten gegen das Ferraresische und Bolognesische hin, sodann im Süden und Südosten auf dem Apennin im Übergang zum Toskanischen und Marchigianischen zu besuchen.

Zum erstenmal machte ich mich in den Monaten März und April 1912 systematisch an die Arbeit und sammelte Material aus den Orten Portomaggiore[1], Imola (auch contado), Faenza, Lugo, Forlì, Castiglione di Ravenna, Cesena, Rimini, S. Marino, Pesaro und Urbino, wobei im Anschluß an den Fragebogen auch die Formenlehre durch Abfragen der regel-

[1] Über dessen Mundart erschien später eine selbständige Skizze, vgl. die Bibliographie in I, S. 14.

mäßigen und unregelmäßigen Konjugation berücksichtigt wurde. Wie groß die Schwierigkeiten und Fehlerquellen bei solchen mündlichen Aufnahmen sind, mußte ich trotz meines phonetisch gut geschulten Ohres bald erkennen. Da ich allein reiste, entbehrte ich der an sich wünschenswerten Kontrolle eines Fachkollegen. Wo es anging, trachtete ich, meine Wörter in Gegenwart von mehreren Einheimischen abzufragen, aber dies war nicht immer zu erreichen. So sah ich mich schon nach einigen Wochen nach einer oberflächlichen Sichtung des Materials veranlaßt, zur Kontrolle und Ergänzung desselben die genannten Orte noch einmal aufzusuchen und mir bei denselben und anderen Dialektsprechern Rat zu erholen. Es zeigte sich ja nun, daß nach längerem zeitlichen Zwischenraum das Ohr für Lautschattierungen empfänglich wurde, die ihm anfänglich entgangen waren, und daß ich bei öfter wiederkehrenden Besuchen meine Aufmerksamkeit auf die verschiedensten Erscheinungen richten lernte. Als ich den Sommer 1912 in Riccione verbrachte, benützte ich den Aufenthalt zur Untersuchung der dortigen Mundart, zu einem Ausflug nach Misano und zur Nachprüfung und Ergänzung meines Stoffes aus anderen Orten wie Rimini, Castiglione di Ravenna, Imola. Der nächste Sommer sah mich abermals auf einer Studienreise in der Romagna, wobei Ravenna (Stadt und Land), Forli, Dovia, wo ich mit meinem Freunde Spallicci weilte, Rimini und Riccione besucht wurden.

Trotz wiederholter Aufenthalte an denselben Orten und verschiedentlicher Nachprüfung des gewonnenen Materials war auf dem Wege des mündlichen Abfragens in manchen Punkten keine völlige phonetische Sicherheit zu erreichen. Dies galt namentlich für die so überaus feinen Unterschiede im betonten Vokalismus, aber auch noch in manch anderer Hinsicht. Wer je Dialektaufnahmen im fremden Lande gemacht hat, wird die mir erwachsenen Schwierigkeiten ohneweiters ermessen, ohne daß ich das zu wiederholen brauche, was ich in der Einleitung zu meinen ‚Romagnolischen Mundarten, Sprachproben in phonetischer Transkription auf Grund phonographischer Aufnahmen‘, Sph. 181/2, darüber gesagt habe. Ich sah mich nämlich zum Schlusse gezwungen, zur Verwendung des Phonographen, der mir zu diesem Zwecke nebst einer ganzen Ausrüstung von der Phonogramm-Archivs-Kommission bereitwillig zur Verfügung

gestellt wurde, meine Zuflucht zu nehmen. Über den Vorgang bei den Aufnahmen, die mir einen großen Teil meiner Normalwörter in Sätzen verarbeitet nebst anderen Texten lieferten, sowie die Vorteile und phonetischen Ergebnisse der Benutzung des Phonographen vergleiche man die eben erwähnte Arbeit.

Nun glaubte ich endlich in der Lage zu sein, mit Hilfe des Phonographen und der bis dahin gesammelten Erfahrungen mein Programm in seiner ganzen geographischen Ausdehnung verwirklichen zu können. Anfang Juli 1914 begab ich mich in die Romagna und in den folgenden vier Wochen kam eine ganze Reihe von Aufnahmen über die Mundarten von Imola, Faenza, Forlì, Meldola, Coccolia, Ravenna (Stadt), Cesena, S. Arcangelo, Rimini und Morciano zustande, womit die Ergänzung und Nachprüfung meines mündlich abgefragten Wortschatzes Hand in Hand ging.

Da zwang mich mitten in der besten Arbeit am 4. August der Ausbruch des europäischen Krieges zum plötzlichen Abbruch meiner Studienreise. Zunächst dachte ich, in absehbarer Zeit den Faden wieder aufnehmen und die geographische Abrundung meiner Studien doch noch erreichen zu können. Wie sich aber die Weltereignisse entwickelten, mußte ich bald für unabsehbare Zeit, wenn nicht für immer, darauf verzichten. Mein Unternehmen war auf halbem Wege stehen geblieben. Sollte ich aber deshalb das bereits gewonnene Material dauernd brachliegen lassen? Nicht ohne einige Bedenken entschloß ich mich, es dennoch, so gut es ging, zu verwerten. Diese Bedenken richteten sich dabei nicht so sehr gegen die Unvollständigkeit der zu veröffentlichenden Arbeit in geographischer Hinsicht, als gegen die Ungleichmäßigkeit des zu verarbeitenden Stoffes aus den verschiedenen Orten. Besonders schmerzlich empfand ich, daß ich die Orte des contado von Cesena, in deren alter Mundart der Pulon Matt abgefaßt ist, nicht mehr hatte besuchen können. Am sichersten und vollständigsten war meine Kenntnis des Dialekts von Forlì, wo ich mich am öftesten und längstens aufgehalten und durch die unschätzbare Unterstützung Spalliccis und seiner Freunde, zum Teile auch durch die Lektüre seiner recht gut transkribierten Dialektgedichte, wie zuletzt durch eine ganze Anzahl besonders guter phonographischer Aufnahmen einen sehr guten Einblick

in den Charakter der Mundart erhalten hatte. Von dieser Mundart war mein Wort- und Formenschatz am reichhaltigsten und sie steht daher im Mittelpunkt meiner Darstellung. Sehr gut, weil mehrmals überprüft und erweitert und zuletzt noch durch phonographische Aufnahmen gestützt, ist auch mein Material aus Imola, Ravenna, Faenza, Cesena, Rimini, ferner das wiederholt und während längerer Aufenthalte nachkontrollierte, wenn auch nicht mehr phonographierte von Castiglione di Ravenna und Riccione. Auch das bloß anläßlich und durch phonographische Aufnahmen in Meldola, Coccolia, S. Arcangelo und Morciano gewonnene Material ist phonetisch zuverläßlich. Im übrigen aber muß ich darauf hinweisen, daß mein Wortschatz aus Lugo, S. Marino, Pesaro und Urbino nur während der Studienreise im Frühjahre 1912, da allerdings nach einem gewissen Zeitraum zum zweiten Male und bei verschiedenen Sprechern abgefragt worden ist. Zu den dort beabsichtigten phonographischen Aufnahmen kam es aus dem oben erwähnten Grunde nicht mehr. Die Beispiele aus den letzteren drei Orten wurden als Grenzmundarten entstammend in den synthetischen Abschnitten der Arbeit in Fußnoten angeführt, während Lugo den gebührenden Platz unter den Hauptmundarten einnimmt, zumal es trotz der nicht mehr erreichbaren Nachkontrolle und Ergänzung keine ins Gewicht fallenden phonetischen Ungenauigkeiten aufweist. Ferner wurden die Beispiele aus Imola contado, S. Lucia-Dovia, Ravenna contado, Misano nur je einmal abgefragt, trotzdem aber vergleichsweise angeführt, mit Ausnahme derer aus dem letzteren Orte, die nur gelegentlich anmerkungsweise Berücksichtigung finden. Diese Angaben glaube ich zur Beurteilung der Verläßlichkeit meines Materials machen zu müssen, da ich eben nicht mehr in der Lage war, es für alle Orte in gleicher Weise nachzuprüfen und zu vervollständigen.

In der Auswahl der Sprecher mußte ich mich nach der sich bietenden Gelegenheit richten. Dabei war die Unterstützung durch Spallicci ausschlaggebend. Hauptsächlich durch ihn gewann ich für meine Zwecke in erster Linie junge Leute wenig unter oder über 20 Jahren, nur in einzelnen Fällen etwas darüber hinaus in den Dreißigern, also im ganzen dieselbe jüngere Generation in ziemlich großer Einheitlichkeit. Mein Stoff ist

also in dieser Hinsicht nur aus einer Altersschicht herausgegriffen. Die Sprache der älteren Leute blieb (mit Ausnahme von Imola contado, Pesaro und Urbino) unberücksichtigt, scheint übrigens keine wesentlichen Abweichungen aufzuweisen.

An demselben größeren Orte kommen oft nicht unbeträchtliche Verschiedenheiten zwischen einzelnen Stadtteilen vor, wie z. B. in Forli zwischen dem borgo Schiavonia und der übrigen Stadt oder in Rimini gegenüber den Teilen der Stadt, wo die seefahrende Bevölkerung wohnt. Auch damit kann ich nicht aufwarten, von einzelnen Angaben, die mir gemacht wurden und die ich wiedergebe, abgesehen. Um auf Verschiedenheiten an demselben Orte einzugehen und dem gesamten Wortschatze und allen Besonderheiten der einzelnen Untermundarten gerecht zu werden, dazu fehlte es mir, dem Dialektfremden, an Zeit und Gelegenheit. Da mögen die Einheimischen nachhelfen und in dieser Hinsicht meine Arbeit ausbauen.

Wie sich die Umstände gestaltet haben, kann ich also mit meiner Darstellung kein vollständiges Bild der Abstufung von Ort zu Ort, kein über die ganze Romagna und die Nachbarschaft ringsum ausgebreitetes feinmaschiges Netz von untersuchten Untermundarten geben, ich kann keine Lautkarten zeichnen und Dialektgrenzen interpretieren, sondern nur aus der Fülle der romagnolischen Mundarten herausgegriffene Stichproben bieten. Trotzdem glaubte ich nicht verzichten zu müssen auf den Versuch, aus dem geographischen Nebeneinander der Laute, selbst angesichts des Fehlens mancher Zwischenglieder, einen Einblick in das zeitliche Nacheinander, in die Entwicklungsgeschichte, zu erlangen. Nur mußte ich den Blick auf höhere Einheiten der Entwicklung richten, über mein engeres Gebiet hinausgreifen und die großen Zusammenhänge mit den Nachbargebieten untersuchen. Zu diesem Zwecke zog ich in der Synthese die Monographien über die Nachbarmundarten in den Bereich meiner Betrachtungen und glaube auf diese Weise doch manches nützliche Ergebnis erreicht zu haben. Man vergleiche in dieser Hinsicht z. B. die Erwägungen über die Geltung von *r*, *l* + *Kons.* als nicht silbenschließend in der Emilia und Romagna (1. 1—88), über die Dehnung von °*m*° (4. 41), und anderes.

Beispiele aus modernen Dialekttexten (durch [ ] gekennzeichnet, aber der Einheitlichkeit halber phonetisch transkri-

biert) wurden in geringem Umfange zur Ergänzung der auf phonetischem Wege gewonnenen herangezogen, und zwar hauptsächlich dort, wo es auf feine phonetische Schattierungen nicht ankam, also z. B. bei den unbetonten Vokalen.

Da die feinen Differenzierungen der einzelnen Mundarten fast nur den betonten Vokalismus betreffen, so wurden vom unbetonten angefangen nur mehr die Beispiele aus Forli systematisch ausgebreitet, im übrigen aber vorkommende Abweichungen andrer Orte im synthetischen Teile und in Anmerkungen erwähnt. Das Zurateziehen der Beispiele und Ergebnisse aus der Untersuchung der alten Texte (I) ist durch dieselbe Paragraphierung erleichtert.

Wenn ich mir nun auch nach dem oben Auseinandergesetzten der Unvollständigkeit und Mängel meiner Arbeit bewußt bin, so glaube ich dennoch, damit einen brauchbaren Beitrag zur Kenntnis der romagnolischen Mundarten liefern zu können.

Straßburg i. E., im November 1917.

Dr. Friedrich Schürr.

## Die untersuchten Mundarten:

**I.** = Imola, Stadt mit 33.148 Einwohnern, Distrikt Imola, Provinz Bologna, Bahn Bologna—Ancona.

**I.c.** = Imola contado (S. Prospero d'Imola, wenige Kilometer nördlich der Stadt).

**L.** = Lugo, Stadt mit 27.244 E., Distrikt Lugo, Provinz Ravenna, Bahn Castelbolognese—Ravenna und Lugo—Lavezzola.

**Fa.** = Faenza, Stadt mit 39.757 E., Distrikt Faenza, Provinz Ravenna, Bahn Bologna—Ancona und Faenza—Florenz.

**Fo.** = Forli, Stadt mit 44.321 E., Distrikt ~, Provinz ~, Bahn Bologna—Ancona.

**SL.-D.** = S. Lucia bei Dovia, bezw. vereinzelte Häuser zwischen beiden Ortschaften, etwa 10 km oberhalb Fo. im Tale des Rubbi.

**Me.** = Meldola am Ronco, 7027 E., Distrikt und Provinz Forli.

**Co.** = Coccolia, kleiner Ort in der Provinz Ravenna, halbwegs zwischen Ravenna und Forli.

**Ra.** = Ravenna, Stadt mit 63.364 E., Distrikt und Provinz ~, Bahn Ferrara—Rimini und Ravenna—Castelbolognese.

**Ra.c.** = Ravenna contado.

**Ca.Ra.** = Castiglione di Ravenna, kleiner Ort am Savio, südlich von Ra.

**Ce.** = Cesena, Stadt mit 42.509 E., Distrikt ~, Provinz Forli, Bahn Bologna—Ancona, am Flusse Savio.

**SA.** = S. Arcangelo, Stadt mit 9655 E., Distr. Rimini, Provinz Forli, nahe der Bahn Bologna—Ancona.

**Ri.** = Rimini, an der Mündung der Marecchia, 43.599 E., Distrikt ~, Provinz Forli, Bahn Bologna—Ancona und Rimini—Ferrara.

**Ro.** = Riccione, kleiner Ort an der Küste, 9 km südöstlich von Ri.

**Mo.** = Morciano, Gemeinde mit 2202 E., etwa 10 km landeinwärts von Cattolica, Distrikt Rimini, Provinz Forli.

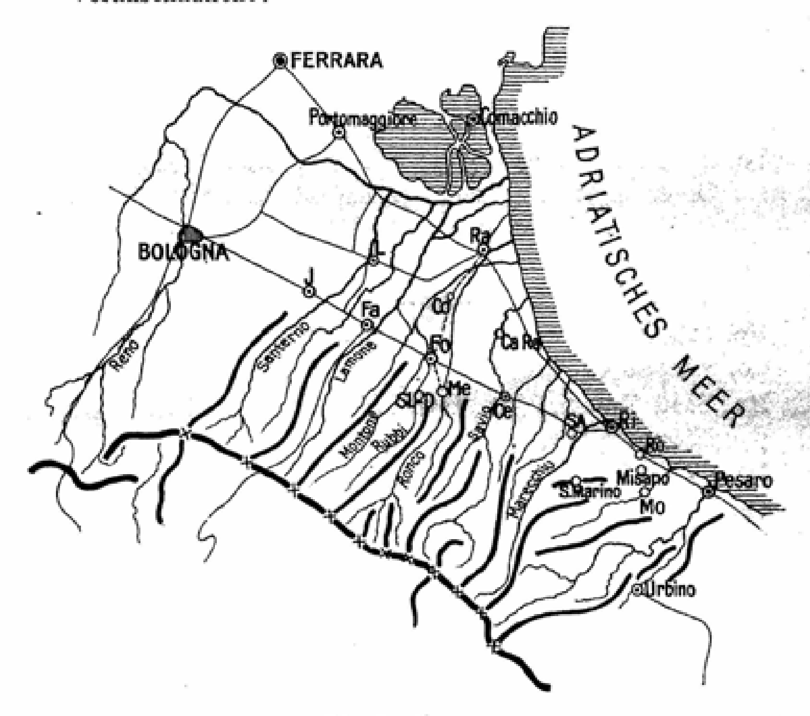
**S. Marino,** Stadt mit 2000 E., auf dem Monte Titano, umgeben von den Provinzen Forli, Pesaro und Urbino.

**Misano,** Gemeinde mit 3454 E., etwas landeinwärts von Ro.

**Pesaro,** Stadt mit 24.823 E., an der Fogliamündung, Distrikt ~, Provinz Pesaro und Urbino.

**Urbino,** Stadt mit 18.244 E., Distrikt ~, Provinz Pesaro und Urbino.

Die Lage dieser Orte sei auch noch durch folgende Kartenskizze veranschaulicht:




**Die Quellen.**

a) phonetische:

Für das ganze Gebiet[1] meine Romagnolischen Mundarten, Sprachproben in phonetischer Transkription auf Grund

[1] Für I., L., Ra. und Ce. vgl. auch die phonetisch transkribierten Texte bei C. Battisti, Testi dialettali italiani, Bh. IL, S. 173—187.

phonographischer Aufnahmen, Sitzungsber. der phil.-hist. Kl., 181. Bd., 2. Abh., Wien 1917, zitiert Sph. 181/2 (vor dem Phonographen gesprochen haben die im folgenden mit * bezeichneten Personen), dann im einzelnen die Sprecher, denen mündlich Material abgefragt wurde, und zwar für

**I.** Amedeo Tarabusi (17 Jahre), kaufmänn. Angestellter, Lelio Baroncini (19), Realschüler, *Ugo Falco (17), Realschüler, Ernesto Utili (etwa 40), Geschäftsinhaber, seit kurzer Zeit in Fo.;

**I.c.** Bedeschi (etwa 50), Arbeiter in der Zuckerfabrik, aus S. Prospero d'Imola;

**L.** ein Waisenknabe, dessen Name mir entfallen, Guido Brini (Anfangs der 20), Beamter, seit kurzer Zeit in Bologna;

**Fa.** *Domenico Marri (21), Student der Philologie, zum Teil unter Mitwirkung anderer Faentiner;

**Fo.** Dr. Aldo Spallicci (26), Arzt und Dialektdichter, *Nullo Bovelacci (26), Student der Bodenkultur, *Aurelio Gellini (18 1/2), Mario Garavini (19), Montanari (19), Realschüler;

**SL.D.** Bruder und Schwester im Alter von 12—15 Jahren, deren Name mir entfallen;

**Me.** *Mario Maldini (20), Realschüler;

**Co.** *Angelo Cretosi (21), Buchhalter;

**Ra.** Santi Muratori (40), Gymnasialprofessor, Direktor der Biblioteca classense, *Paolo Poletti (35), Rechtsanwalt;

**Ra.c.** eine Kolonenfamilie;

**Ca.Ra.** Isotta Gervasi (21), Studentin der Medizin und deren Familie;

**Ce.** Bazzocchi (Mitte 30), Bibliothekar an der Malatestiana, Enrico Biondi (21), Student, Ida Belletti (21), Studentin der Philologie, Gino Turchi (17), Schüler, *Edoardo Ceccarelli (32), Volksschulleiter, seit 1 Jahr in Fo.;

**SA.** *Dario Casali (21), Buchhalter;

**Ri.** Giacomo Donati (25), Mittelschullehrer und seine Schwester Clarice Donati (Anfang 20), Schneiderin, Giovanni Angelini (Anfang 20), Student der Rechte, *Benso Becca (20), Student und Journalist;

**Ro.** Ida Pari (14), Cesare Angelini (Mitte 30), Fischer;

**Mo.** *Matteo Ghigi (19 1/2), Realschüler;

**S. Marino** Ottaviano Rossi (Anfang 20), Student;

**Misano** die Familie des Bauern Domenico Talacci;

**Pesaro** Odoardo Giansanti (62), seinerzeit Schuhmacher, später erblindet, jetzt Dialektdichter, genannt ‚Pasqualon', und seine Frau;

**Urbino** Giambattista Vecchiotti (gegen 70), Professor, Nino Gattamorta (etwa 16), Schüler.

b) **Texte:**

**Fa.** G. Cantagalli, Cinquanta sonetti in dialetto faentino, Faenza 1908.

**Fo.** A. Spallicci, Rumâgna, cinquanta sonetti in dialetto forlivese, Forlì ohne Jahr.

A. Spallicci, I campiun 'd Furlè, 10 Sonette, Forlì 1910.

A. Spallicci, La cavêia dagli anëll, Genova 1912.

**Ra.** E. Guberti, Casa Miccheri, due atti comici in dialetto ravennate, Ravenna 1911.

**Ce.** Einzelne Sonette und andere Gedichte, verstreut in den Zeitungen: Lo specchio 1881, Nr. 27, 32; 1882, Nr. 1; Il Cittadino 1890, Nr. 7, 36, 39; 1891, Nr. 2, 10; 1899, Nr. 5; 1903, Nr. 52; 1892, Nr. 40; 1895, Nr. 15; Don Macrobio 1884, Nr. 10; L'Iride 1889, Nr. 2, 3, 4.

**Ri.** Fogli volanti von G. Villa.

**S. Marino** Foglio volante von Pietro Rossi.

**Pesaro** O. Giansanti, Le Pasqualoneidi, poesie in vernacolo, pesarese, Pesaro 1911.

**Urbino** L. Nardini, La Brombolona, racconto del secolo XV, versi in dialetto urbinate, Urbino 1911.

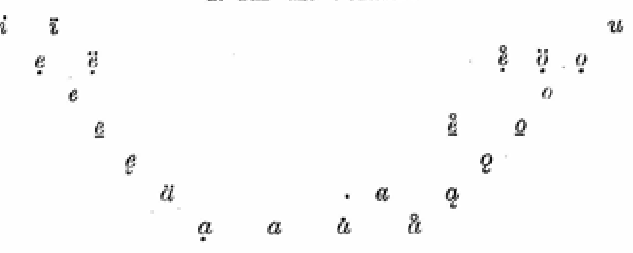
Dazu die Texte bei Biondelli und Papanti und A. Leopardi, Sub tegmine fagi, Città di Castello 1887, mit Proben aus Pesaro, Urbino und den wichtigsten marchigianischen Mundarten.

Zur Bibliographie vgl. im übrigen Bd. I, S. 11 ff.

## Die Transkription.

In Verwendung kommen folgende Zeichen:

### 1. für die Vokale:



Dazu ist zu bemerken: *i* und *u* sind die breiten Laute (vgl. *bitte, Mutter*), *å* der bayr.-österr. Vokal, *å* ähnlich mit kaum merklich vorgeschobener Zungenstellung, *a* ein niedriger Hinterzungenvokal, entsprechend rumänisch *ă*. Im übrigen werden die ungerundeten Hinterzungenvokale durch °, die Mittelzungenvokale durch ¨ gekennzeichnet, während ¨ in der *o*-Reihe eine ganz leichte Vorschiebung der Zunge bedeutet. *ə* ist der neutrale Laut, oft etwas dunkler.

Unbetont ist *ə* ein Mittelzungenvokal schlaffer Artikulation, *ə* entsprechend offener, noch offener und weiter hinten artikuliert *ɐ* und *ɒ*. Ein kaum angedeuteter reduzierter Bestandteil eines fallenden Diphthongen ist °, dagegen ° ein labialer Gleitvokal.

Vollständige Nasalierung eines Vokals wird durch ~, unvollständige durch ⌒, die kaum merkliche Nasalität der unbetonten Vokale meist gar nicht bezeichnet.

Die Länge wird durch | hinter dem Vokalzeichen, Kürze und fester Anschluß (vgl. Jespersen LB. der Phonetik 13. 6) durch : ausgedrückt. Mittellanger Vokal bleibt unbezeichnet.

### 2. für die Konsonanten:

Verschlußlaute: *b*, b, ᵖ, *p*; *d*, d, ᵗ, *t*; *g*, g, ᵏ, *k*; *ǧ*, ǧ, ᶜ, *č*, *g′* — — *k′*.

Dauerlaute: *v*, 𝔳, *ᶠ*, *f*; *w*, 𝔴, *ʷ*, *w̥*; *z̧*, 𝔷, *ᶻ*, *z*; *ʃ*, 𝔰, *ˢ*, *s*; *ʃ̌*, 𝔰̌, *ˢ̌*, *š*; *j*, 𝔧, — *ȷ̊*; *l*, 𝔩, — *l̥*; *ł*, 𝔩, — *ł̥*; *l'*, — — —; *r*, 𝔯, — *r̥*; *ŕ*, — — *ŕ̥*; *m*, 𝔪, *ᵐ*, *m̥*; *m̀*, — — —; *n*, 𝔫, *ⁿ*, *n̥*; *ṅ*, — *ⁿ̇*, *ṅ̥*; *ń*, 𝔫́, — *ń̥*.

Die Reihenfolge ist dabei: stimmhafte fortis, stimmgleitende fortis (Jespersen l. c. 6. 64), stimmlose lenis, stimmlose fortis, da Frakturbuchstaben Stimmgleiten im Auslaut, kleine hochgestellte Zeichen stimmloser Laute aber die stimmlose lenis bezeichnen. Durch ° über oder unter einem Konsonanten wird dessen Stimmlosigkeit ausgedrückt.

Sonst ist noch zu bemerken: *ǧ*, *č* sind präpalatale Vorderzungenverschlußlaute, *z̧*, *ẓ* postdentale Engelaute mit Rillenbildung (ohne Verschlußelement!), *ʃ*, *s* stehen zwischen den gewöhnlichen *s*- und *š*-Lauten, *l'*, *ń* sind präpalatal (*ŕ* dagegen ist ein Zungen-*r* mit bloßer Engenbildung, ohne Vibration), *ṅ* ist velar, *m̀* bilabiodental, *w* bilabial, *ł* ein wenig velar (mit leichter Zurückziehung der Zunge).

Die Länge eines Konsonanten wird durch Verdoppelung bezeichnet.

Kleine, hochgestellte Zeichen bedeuten ganz allgemein (auch bei den Vokalen) Schwäche der Artikulation.

Für eine genauere Beschreibung der Artikulation vgl. Romagnolische Mundarten, Sph. 181/2, S. 15 ff.

---

# Betonte Vokale.

## a) Paroxytona.

### 1. Offene Silbe.

1\. 11 *a*

(Muss. §§ 1, 3, 8).

**I.: *eᵊ*.**

**-are**: *feᵊ*, *mnńeᵊ*; **-atu**: *steᵊ*, *kvn̥teᵊ*; **-ata**: *steᵊdn*, *kvn̥teᵊda*, *brigeᵊdn*, *st̥ęᵊ*; pl. *steᵊdi*, *kvn̥teᵊdi*; **-tate**: *in̥steᵊ* = estate (vgl. 9. 1), *ziteᵊ*, *unəsteᵊ*; sonst: *seᵊl*, *stiveᵊl*, *grimbeᵊ* = grembiale (vgl. 12. 12); *n̥ppeᵊr* 1. sg., *veᵊ𝔰*, *teᵊ𝔰* = taso, *leᵊvn* 3. sg. ind., *bjeᵊvn* = biada (REW 1160), *deᵊ𝔟*, *peᵊdər*, *meᵊdər*, *leᵊdər*, *kreᵊva* =

capra (vgl. 12. 42, Anm. 2); *čęʋ* = chiave mit Übertragung des Umlauts aus dem pl. (vgl. 5. 16).

Vor *r*, *l* + Kons.[1]): *beᵊrbɒ, skeᵊɽpɒ, leᵊrᵏ* = largo, *keᵊrnɒ, keᵊɽtɒ, gweᵊrdɒ* 3. sg. ind., *seᵊɫtɒ* 3. sg. ind., *eᵊɫt, eᵊtəɽ* = altro (vgl. 12. 43), *peᵊɫk, seᵊɫuʋ* = salvo adj.; *kęɫz* = calcio (pl. *i*∼) mit Übertragung des Umlauts aus dem pl. (vgl. 5. 11).

**I.c.:** *ęᵊ. vęᵊʃ, bręᵊʋ; ęᵊtɒɽ* usw.

**L.:** *ę*.

**-are:** *mɒńę, fę*; **-atu:** *stę, kɒŋtę*; **-tate:** *buŋtę, vəritę*; **sonst:** *sęl, stivęl, iŋpęɽ* 1. sg., *vęʃ, bręʋ, imbɒrjeg* = imbriaco (vgl. 9. 1), *pędɒɽ*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *lęrᵏ, kęran, gwęrᵗ* 1. sg., *sęɫt, kęlᵗ, ętɒɽ* (vgl. 12. 43), *męlvɒ, kęɫz*.

**Fa.:** *eᵊ*.

**-are:** *feᵊ, mɒńeᵊ*; **-atu:** *steᵊ, kɒŋteᵊ*; **-ata:** *steᵊdɒ, kɒŋteᵊdɒ, brigeᵊdɒ, stɽeᵊ*; pl.: *steᵊdi, kɒŋteᵊdi, bujeᵊʋ* = villanie (zu REW 1190); **-tate:** *isteᵊ, ziteᵊ, buŋteᵊ, unəsteᵊ*; **sonst:** *seᵊɫ, stiveᵊɫ, meᵊɫ, iŋpeᵊrɒ* 3. sg. ind., *veᵊʃ, la čeᵊva* = la chiave, *sčeᵊʋ* = schiavo, *bjeᵊvɒ* (vgl. oben I.), *leᵊvɒ* 3. sg. ind., *keᵊvɒ* 3. sg. ind., *eᵊʋ* = ape, *feᵊvɒ, peᵊgɒ* 3. sg. ind., *imbɒrjeᵊg* (vgl. 9. 1), *peᵊdɒɽ, meᵊdɒɽ, keᵊvrɒ; dę* = dado hat den Vokal aus dem pl. (vgl. 5. 11).

Vor *r*, *l* + Kons.: *beᵊrbɒ, skeᵊɽpɒ, keᵊɽtɒ, gweᵊrdɒ* 3. sg. ind. und 2. imp., *leᵊrᵏ, keᵊrnɒ, seᵊɫt, seᵊɫtɒ, eᵊɫt, keᵊɫt, ɒɽskeᵊɫdɒ*, 3. sg. ind., *peᵊɫk, beᵊɫb* = balbo, *seᵊɫuʋ* = salvo adj., *seᵊlvɒ* 3. sg. ind., *eᵊtɒɽ* (s. 12. 43), *keᵊɫz*.

**Fo.:** *eᵊ*.

**-are:** *feᵊ, mɒńeᵊ*; **-atu:** *steᵊ, kɒŋteᵊ*; **-ata:** *steᵊdɒ, kɒŋteᵊdɒ, brigeᵊdɒ, stɽeᵊ*; pl.: *steᵊdi, kɒŋteᵊdi*; **-tate:** *iŋsteᵊ* (vgl. 9. 1), *ziteᵊ, buŋteᵊ, unəsteᵊ*; **sonst:** *seᵊɫ, stiveᵊɫ, meᵊɫ, iŋpeᵊrɒ* 3. sg. ind., *meᵊɽ, veᵊʃ, lɒ čeᵊvɒ, sčeᵊʋ, bjeᵊvɒ* (vgl. oben I.), *leᵊvɒ* 3. sg. ind., *iŋ keᵊʋ* = in capo, *imbɒrjeᵊg* (auch *imbɒrjęg*, vgl. 5. 31), *peᵊgɒ* 3. sg. ind., *deᵊʋ, peᵊ* (weniger gebräuchlich als *ba|b*, 1. 21),

[1] Da sich in dieser Stellung die Tonvokale genau so wie in offener Silbe verhalten (vgl. 1. 188), werden die einschlägigen Beispiele auch stets mit denen der offenen Silbe zusammengestellt.

*meᵊdvr* Pflegemutter der Findelkinder (sonst *mᵒâmv*, s. 4. 31), *leᵊdvr*, *keᵊvrv*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *beᵊrbv*, *skeᵊrpv*, *gweᵊrdv* 3. sg. ind. und 2. imp., *keᵊrtv*, *deᵊrᵗ* = dardo (nicht volkstümlich), *leᵊrᵏ*, *beᵊrk* Getreideschober (REW 952), *seᵊlt*, *seᵊltv* 3. sg. ind., *eᵊlt*, *keᵊlᵗ*, *vrskeᵊldv* 3. sg. ind., *peᵊlk*, *seᵊluv*, *seᵊlvv* 3. sg. ind., *eᵊtvr* (vgl. 12. 43), *seᵊlz* (< *salce, vgl. Einf.[2] S. 111 und Mitt. Rum. Inst. S. 4, aber auch *sᵃlᵉ*, 2. 1); *kilz* = calcio (pl. *i*∼) meist im pl. gebraucht, daher aus diesem zu erklären. Durch Übertragung aus dem pl. zunächst **kẹlz* wie in I., dazu durch Analogie nach 5. 14 ein neuer pl. *kilz*, der abermals auf den sg. übertragen wurde (vgl. Matt. chêlz und chilz).

**SL.-D.:** *ạᵉ*.

**-tate:** *buṇtạᵉ*, *kvritạᵉ*; sonst: *sạᵉl*, *bạᵉʃ* = bacio und *pạᵉʃ* = pace (vgl. 5. 21), *vạᵉʃ*, *nạᵉvv* = nave, *rạᵉvv* = rapa, *čạᵉvv*, *imbvrjạᵉg*, *kạᵉvrv*, *mạᵉgvr* = magro; *impẹᵉr* 1. sg. ind. hat den Vokal aus 2. sg. (vgl. 5. 11).

Vor *r*, *l* + Kons.: *bạᵉrbv*, *gwạᵉrdv* 3. sg. ind., *kạᵉrtv*, *lạᵉrᵏ*, *sạᵉlt*, *kạᵉlᵗ*, *ạᵉltvr*, *pạᵉlk*; auch hier *uṅ kilz* = un calcio wie in Fo.

**Me.:** *eᵊ* (der zweite Bestandteil hier flüchtiger).

**-are:** *feᵊ*, *mvńeᵊ*, *kuṃpreᵊ*, *pvgeᵊr* + Vok.; **-atu:** *steᵊ*, *mvrkeᵊ*; **-ata:** *pʃvṇteᵊdv*; **-tate:** *isteᵊ*, *ziteᵊ*; sonst: *bjeᵊvv* (s. o. I.), *keᵊvv* 3. sg. ind.; *leᵊdᵛr*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *beᵊrbv*, *gweᵊrdv* 3. sg. ind. und 2. imp., *keᵊrnv*, *keᵊlᵗ*, *eᵊtvr*.

**Co.:** *ẹᵊ*.

**-are:** *mvńẹᵊ*, *bvlẹᵊ*, *vinmẹᵊ* = vendemmiare; **-atu:** *stẹᵊ*, *vrivẹᵊ*, *mvrkẹᵊ*; **-ata**, pl.: *bujẹᵊdi* (vgl. o. Fa.); **-tate:** *iṇstẹᵊ*, *zitẹᵊ*; sonst: *bjẹᵊvv* (s. o. I.), *lẹᵊdvr*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *bẹᵊrbv*, *gwẹᵊrdv* 2. sg. imp., *mẹᵊrz*, *kẹᵊrnv*, *kẹᵊlᵗ*, *ẹᵊtvr*.

**Ra.:** *eᵊ*.

**-are:** *feᵊ*, *mvńeᵊ*; **-atu:** *steᵊ*; **-tate:** *isteᵊ*, *ziteᵊ*, *kvriteᵊ*, *vilteᵊ*; sonst: *veᵊʃ*, *beᵊʃ* = bacio (vgl. aber 5. 21), *eᵊv* = ape, *bjeᵊvṇ* (s. o. I), *lv čeᵊvṇ*, *imbvrjeᵊg*, *leᵊdṇr*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *beᵊrbn̥*, *gweᵊrdn̥* 2. imp., *keᵊrnn̥*, *keᵊɫt*, *eᵊtn̥r*, *teᵊɫpn̥*, *keᵊɫz* = calcio.

**Ra.c.:** *ę̣ᵊ*.

**-tate:** *buntę̣ᵊ*, *unəstę̣ᵊ*; *sę̣ᵊɫ*, *pę̣ᵊʃ* = pace, *imbɒrję̣ᵊg*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *lę̣ᵊrᵏ*, *gwę̣ᵊrdɒ* 3. sg. ind., *kę̣ᵊrnɒ*, *sę̣ᵊɫt*, *ę̣ᵊtn̥r*, *kę̣ᵊɫz* = calcio.

**Ca.Ra.:** *ę̣ᵊ*.

**-are:** *fę̣ᵊ*, *kɒntę̣ᵊ*; **-atu:** *stę̣ᵊ*, *kɒntę̣ᵊ*; **-ata:** *stę̣ᵊdɒ*, *kɒntę̣ᵊdɒ*; pl. *stę̣ᵊdi*, *kɒntę̣ᵊdi*; **-tate:** *buntę̣ᵊ*, *unəstę̣ᵊ*; sonst: *sę̣ᵊɫ*, *stivę̣ᵊɫ*, *impę̣ᵊr* 1. sg., *vę̣ᵊʃ*, *pę̣ᵊʃɒ* = pace, *čę̣ᵊvɒ*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *bę̣ᵊrbɒ*, *kę̣ᵊrtɒ*, *gwę̣ᵊrdɒ* 3. sg. ind., *lę̣ᵊrᵏ*, *sę̣ᵊɫt*, *kę̣ᵊɫt*, *pę̣ᵊɫk*; *ę̣ᵊtar*; *kiɫz* = calcio (pl. *i*∼) erklärt sich wie in Fo.

**Ce.:** *ä|*.

**-are:** *fä|*, *kɒntä|*; **-atu:** *stä|*; **-ata:** *strä|dn̥*, *brigä|dn̥*; **-tate:** (*in̥*)*stä|dn̥*; aber *zitá*, *buntá*, *unəstá* s. unter Oxytona 3.1 und 13.3, Anm. 1; sonst: *sä|ɫ*, *stivä|ɫ*, *mä|ɫ*, *in̥pä|rn̥* 3. sg. ind., *vä|ʃ*, *kä|ʃn̥* (vgl. 3.1), *pä|ʃn̥* = pace, *bä|ʃ* = bacio (vgl. jedoch 5.21), *ä|vn̥* = ape, *čä|vn̥*, *bjä|vn̥* (s. o. I.), *sčä|ʋ*, *lä|vn̥* 3. sg. ind., *kä|vn̥* 3. sg. ind., *dä|ʋ*; *lä|dn̥r*, *kä|vrn̥*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *bä|rbn̥*, *skä|rpn̥*, *gwä|rdn̥* 3. sg. ind. und 2. imp., *dä|rᵗ* (unvolkstümlich); *kä|rtn̥*, *lä|rᵏ*, *kä|rnn̥*, *sä|ɫt* subst., *sä|ɫtɒ* 3. sg. ind., *ä|ɫt*, *ä|tn̥r*, *ä|trn̥*, *kä|ɫᵗ*, *pä|ɫk*, *sä|luʋ* adj., *sä|lvn̥* 3. sg. ind., *bä|ɫᵖ* = balbo; *kiɫz* = calcio (pl. *i*∼) wie in Fo.

**SA.:** *eᵊ*.

**-are:** *mɒńeᵊ*, *vindmeᵊ*; **-atu:** *steᵊ*; **-ata:** *streᵊdɒ*, *brigeᵊdɒ*; **-tate:** *in̥steᵊdɒ*; *zitá* (s. 3.1 und 13.3, Anm. 1); sonst: *seᵊɫ*, *stiveᵊɫ*, *meᵊɫ*, *in̥peᵊrɒ* 3. sg. ind., *veᵊʃ*, *keᵊʃɒ* (vgl. 3.1 Ce.), *čeᵊvɒ*, *sčeᵊʋ*, *leᵊvɒ* 3. sg. ind., *keᵊvɒ* 3. sg. ind., *imbɒrjeᵊg*, *deᵊʋ*, *bjeᵊdɒ*, *leᵊdar*, *keᵊvrɒ*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *beᵊrbɒ*, *skeᵊrpɒ*, *gweᵊrdɒ* 3. sg. ind. und 2. imp., *keᵊrtɒ*, *deᵊrᵗ* (wenig gebräuchlich), *keᵊrnɒ*, *seᵊɫt* subst., *seᵊɫtɒ* 3. sg. ind., *eᵊɫt*, *keᵊɫt*, *eᵊɫtɒr*, *peᵊɫk*, *seᵊɫuʋ* adj., *seᵊlvɒ* 3. sg. ind.

**Ri.**: *ẹ|*.

**-are**: *fẹ|*, *mǫńẹ|*; **-atu**: *stẹ|*, *kǫṇtẹ|*; **-ata**: *strẹ|dǫ*, *dẹ|dǫ*; **-tate**: *iṇstẹ|dǫ*; aber *zitá*, *buṇtá*, *unəstá*; sonst: *sẹ|ḷ*, *stivẹ|ḷ*, *bẹ|ḷ*, *pẹ|ʃǫ* (vgl. 5. 21), *vẹ|ḷ*, *kẹ|ʃǫ* (3. 1, Ce.); *ẹ|vǫ*, *imbrijẹ|g*, *bjẹ|dǫ*; *lẹ|drẹ*, *pẹ|drẹ*, *mẹ|drǫ* (cont.); *čẹvǫ* = chiave erklärt sich durch alten Umlaut im pl. f. III (vgl. 5. 16).

Vor *r*, *l* + Kons.: *bẹ|rbǫ*, *gwẹ|rdǫ* 3. sg. ind., *kẹ|ṛtǫ*, *lẹ|r*$^{k}$, *kẹ|rnǫ*, *sẹ|ḷt*, *kẹ|l*$^{t}$, *ẹ|ḷtrẹ*, *ẹ|ḷtrǫ* (auch *ẹṇtrẹ*).

**Ro.**: *ẹ|*.

**-are**: *fẹ|*, *mǫńẹ|*, *kǫṇtẹ|*; **-atu**: *stẹ|*, *kǫṇtẹ|*; **-ata**: *kǫṇtẹ|dǫ*, pl. *kǫntẹ|də*; **-tate**: *kǫritá*; sonst: *sẹ|ḷ*, *vẹ|ḷ*, *kẹ|ʃǫ* (3. 1, Ce.), *bẹ̄|ḷ*, *pẹ|ʃǫ* (vgl. 5. 21), *čẹ|vǫ*, *sčẹ|ǫ*, *imbrijẹ|g*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *skẹ|ṛpǫ*, *gwẹ|r*$^{t}$ 1. sg. ind., *lẹ|r*$^{t}$ = lardo, *lẹ|r*$^{k}$, *kẹ|rnǫ*, *sẹ|ḷt*, *ẹ|ḷt*, *kẹ|l*$^{t}$, *ẹ|ṇt* = altro, *mẹịbǫ* = malva, *kẹ|ḷč*.

**Mo.**: *ẹ|*.

**-are**: *fẹ|*, *mǫńẹ|*, **-ata**: *stẹ|dǫ*; **-tate**: *iṇstẹ|dǫ*; aber *čitá*; sonst *kẹ|ʃǫ* (vgl. 3. 1, Ce.), *bẹ|ḷ* (vgl. 5. 21), *ẹ|vǫ*, *bjẹ|dǫ*, *imbrijẹ|g*, *lẹ̄|drə*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *bẹ|rbǫ*, *gwẹ|rdǫ* 2. sg. imp., *kẹ|rnǫ*, *tẹ|ḷpǫ*, *kẹ|l*$^{t}$.

**1. 12** *ę*

(Muss. §§ 18, 20, 23).

**I.**: *ę*.

*męḷ*, *fęḷ*, *zęḷ* = cielo, *ęrǫ* 3. sg., *sęǫ* = siepe, *męǫ* 3. sg., pl. von mietere, *zęg* = cieco, *pręgǫ* 3. sg. ind., *prę* = pietra, *fręǫ* = febbre, *ǫlęgər* = allegro.

Vor *r*, *l* + Kons.: *ęrbǫ*, *męrəḷ* = merlo und *fęrlǫ* = stampella, beide früh synkopiert, *męrdǫ*, *pęr*$^{t}$ = perdo, *zęrt*, *vęrs*, *zęruǫ* = cervo, *nęruǫ* = nervo, *sęruǫ* = servo 1. sg. ind., *fvęḷt*.

**I.c.**: *iə*.

*miəḷ*, *fiəḷ*, *griəǫ* = greve, *siəǫ*; dem gegenüber setzt *pręg* 1. sg. ind. *ę* voraus, bezw. es muß entlehnt sein (vgl. auch *prəⁱgǫ* in SA. und 5. 12, I.c.).

Vor *r* + Kons.: *iərbǫ*, aber *nęruǫ*, wahrscheinlich ebenfalls entlehnt (aus der Stadt?).

**L.:** *ẹ*.

*mẹl, fẹl, ẹrv* 3. sg., *sẹd* = siede, aber 1. sg. ind. *sid* (*i* < *ie* übertragen aus 2. sg., 5. 12), *prẹgv* 3. sg. ind., aber 1. sg. ind. *prig* (*i* wie in *sid*), *prẹ, frẹv*; *zil* = cielo und *zig* = cieco Lehnwörter der Literatursprache mit *ie* übernommen (vgl. I, 1. 12).

Vor *r*, *l* + Kons.: *ẹrbv, mẹrəl, zẹrt, nẹr*ᶠ, *pir*ᵗ = perdo (*i* wie in *sid*), *fvẹlt*.

**Fa.:** *ẹ*.

*mẹl, fẹl, ẹrv* 3. sg., *sẹr* = siero, *brẹv, mẹd* 3. sg. pl., *pusẹd* = possiede Buchwort, *prẹgv* 3. sg. ind., *prẹ, fẹvvr* = febbre, *vlẹgvr*; *zil* und *zig* wie in L.; *siv* = siepe hat *i* < *ie* aus dem pl. übertragen, also ein indirekter Überrest des Umlauts im f. pl. III [vgl. 5. 16, Matt. sìv(a) und sëv(a)].

Vor *r*, *l* + Kons.: *ẹrbv*, pl. *ẹr*ᵖ, *mẹrvl, mẹrdv, pẹr*ᵗ 1. sg. ind., *zẹrt, vẹrs, zẹruv, nẹruv, sẹruv* 1. sg. ind., *fvẹlt*.

**Fo.:** *ẹ*ⁱ, bei schnellerem Tempo oder Tonlosigkeit *ẹ*.

*mẹⁱl, fẹⁱl, ǧẹⁱl* (schriftsprachlich), *sẹⁱr, brẹⁱv* = amuletto, *sẹⁱvv, mẹⁱd* 3. sg., pl., *pusẹⁱd* s. o. Fa., *prẹⁱgv* 3. sg. ind., *prẹⁱ, fẹⁱvrv, vlẹⁱgvr*; *zil* und *zig* wie in L., desgleichen *Sā Pir* = S. Pie(t)ro und *griv*, [*prit* = prete], zu letzterem IG §§ 88, 206, Gr. I² 658.

Vor *r*, *l* + Kons.: *ẹⁱrbv*, pl. *ẹⁱr*ᵖ, *mẹⁱrvl, fẹⁱrlv, mẹⁱrdv, pẹⁱr*ᵗ 1. sg. ind., *zẹⁱrt, vẹⁱrs, zẹⁱr*ᶠ oder *zẹⁱruv, nẹⁱr*ᶠ oder *nẹⁱruv, vẹⁱrum, sẹⁱr*ᵖ = servo 1. sg. ind., *fvẹⁱlt*.

**SL.-D.:** *ẹ*ⁱ.

*mẹⁱl, fẹⁱl, sẹⁱvv, prẹⁱgv* 3. sg. ind., *dẹⁱš* = dieci (vgl. jedoch 5. 22), *prẹⁱ, fẹⁱvrv, vlẹⁱgvr*; aber *zil, zig, griv* wie in Fo.

Vor *r*, *l* + Kons.: *ẹⁱrbv, mẹⁱrvl, zẹⁱrt, nẹⁱr*ᶠ, *pir*ᵗ = perdo wie in L., *fvẹⁱlt*.

**Me.:** *ẹ*.

*mẹl, ẹrv, mẹd* 3. sg. pl., *prẹ, fẹvrv*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *ẹr*ᵖ pl., *mẹrvl, fvẹlt*.

**Co.:** *ẹ*ⁱ (bezw. *ẹ* wie in Fo.).

*mẹⁱl, mẹⁱd* 3. sg. pl., *prẹⁱ, fẹⁱvrv*; *ẹrv* meist tonschwach.

Vor *r*, *l* + Kons.: *ẹⁱr*ᵖ pl., *mẹⁱrvl, fvẹⁱlt*.

**Ra.:** *ẹ* (mit einer gewissen Neigung gegen *ẹⁱ* hin).

*mẹl*, *ǧẹl* (schriftsprachlich), *ẹrn*, *brẹv* subst., *sẹv*, *mẹd* 3. sg. pl., *prẹgn*, *nẹgn*, *prẹ*, *fẹvrn*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *ẹrbn*, *mẹrnl*, *fvẹlt*.

**Ra.c.:** *ẹ* wie in Ra.

*mẹl*, *fẹl*, *prẹgn*, *prẹ*, *fẹvrn*; zu *zil*, *zig* vgl. L., zu *siv* Fa.

Vor *r*, *l* + Kons.: *ẹrbn*, *mẹrnl*, *pẹrt* 1. sg., *zẹrt*, *nẹrv* = nervo, *fvẹlt*.

**Ca.Ra.:** *ẹⁱ* (bezw. *ẹ* wie in Fo.).

*mẹⁱl*, *fẹⁱl*, *ẹⁱrn*, *sẹⁱv*, *prẹⁱgn*, *prẹⁱdn*, *fẹⁱvrn*, *vlẹⁱgnr*; zu *zil*, *zig*, *griv* vgl. L. und Fo.

Vor *r*, *l* + Kons.: *ẹⁱrbn*, *mẹⁱrnl*, *pẹⁱrt* 1. sg., *zẹⁱrt*, *nẹⁱrv*, *fvẹⁱlt*.

**Ce.:** *e°* mit äußerst flüchtigem zweiten Bestandteil, neigt oft gegen *e*, *ẹ*.

*me°l*, *fe°l*, *bre°v*, *se°vn*, *pre°gn* 3. sg. ind., *pre°dn*, *fe°vrn*, *vle°gnr*; *ẹrn* 3. sg. durch Tonlosigkeit, *zil*, *zig* wie in L.; *sjẹr* = siero Buchwort; *mẹⁱd* = miete 3. sg. pl. beruht auf *ẹ*, vielleicht durch falsche Wiederherstellung aus endungsbetonten Formen.

Vor *r*, *l* + Kons.: *e°rbn*, pl. *e°rbi*, *me°rnl*, *me°rdn*, *pe°rt* 1. sg. ind., *ze°rt*, *ve°rs*, *ze°ruv*, *ne°rv*, *ve°rum*, *se°ruv* 1. sg. ind., *fve°lt*.

**SA.:** *ẹ°* bis *ẹ*, vgl. Ce.

*mẹ°l*, *fẹ°l*, *ǧẹ°l* (vgl. Fo.), *ẹ°rn* 3. sg. pl., *pẹ°drn* = pietra, *fẹ°vrn*; zu *zil*, *zig* vgl. L., zu *sivn* Fa., *sir* Ce., *vligur* I, 1. 12, *maⁱd* = miete 3. sg. pl. wie in Ce., hier auch *praⁱgn* 3. sg., pl. ind. (vgl. noch I.c.).

Vor *r*, *l* + Kons.: *ẹ°rbn*, *mẹ°rnl*, *mẹ°rdn*, *pẹ°rt* = perde 3. sg. pl. ind., *zẹ°rt*, *vẹ°rs*, *vẹ°rum*, *nẹ°ruv*, *sẹ°ruv* 1. sg. ind., *ziruv* durch Übertragung aus dem pl. (5. 12), *fvẹ°lt*.

**Ri.:** *ẹ|*, doch ist die Zahl der Beispiele von hier an durch alte und neue Entlehnungen aus der Schriftsprache so eingeschränkt, daß das Ergebnis nicht mit Sicherheit zu entnehmen ist.

*ẹ|rn* 3. sg., *fẹ|vrn*; *čẹl* (über *č* vgl. 11. 4), *zẹg*, *sẹvn* wie in Fa., da hier altes *ie* > *ẹ* (vgl. 5. 12); zu *mẹd* 3. sg. pl. und *prẹgn* 3. sg. ind., vgl. SA.; *nẹgn* 3. sg. ind. Buchwort; *pid* schon

wegen -ƀ verdächtig (vgl. 13. 12), stammt anscheinend aus S. Marino, dort aber aus der Schriftsprache; Toskanismen sind hier wie *pǯętrɒ* auch *mjęl*, *fǯęl*, *djęį* = 10.

Vor *r*, *l* + Kons.: *ẹ|rbɒ*, *mẹ|rlẹ*, *zẹ|rt*, *nẹ|r*, *pęr* 1. sg. ind. nach 2. sg. (5. 12); *fvęl̥t* entweder aus dem pl. oder nach scelto (Gr. I² 659).

**Ro.:** *ẹ|* (vgl. Ri.).

*ẹ|rɒ*, *fẹ|vrɒ*; *čęl* aus Ri. entlehnt, *čig*, *griƀ*, *siɒɒ* wie in L., Fa., Fo., da hier *ie* > *i* (vgl. 5. 12, 162); zu *męƀ* 3. sg. pl., *pręgɒ* 3. sg. pl., *nęgɒ* 3. sg. pl. ind., vgl. SA. und Ri.; *pi* = piede durch Übertragung aus dem pl. (5. 12). Toskanismen sind *pǯẹ|trɒ* (volkstümlich hier nur *sa|s*), *mjẹ|l*, *fǯẹ|l*, *ɒljẹ|ƀ*, *ǯẹ|l*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *ẹ|rbɒ*, *mẹrlə*, *pẹ|r* 1. sg., *čẹ|rt*; *nir* = nervo durch Übertragung aus dem pl. (5. 12), zu *fvęl̥t* vgl. Ri.

**Mo.:** *ẹ|* (vgl. Ri.).

*ęrɒ*[1] durch Tonlosigkeit, *fẹ|vrɒ*; zu *męƀ* 3. sg. pl. vgl. SA., Ce. Toskanismen sind *pǯętrɒ*, *mjęl*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *mẹ|rlə*; aber *ęrbjə*[1] (?) = erbe (vgl. 7. 6), zu *fvęl̥t* vgl. Ri.

## 1. 13 *ǫ* und *au*

(Muss. §§ 41, 44, 48).

**I.:** *oᵒ*.[2]

*fǯoᵒlɒ* = figluola, m. *fǯoᵒ*, *bɒrkɒroᵒ* = barcaiuolo, *rɒgɒzoᵒ* = ragazzo, *rumɒńoᵒ*, *fɒʃoᵒ* (wo der Schwund des *-l* im m. aus dem pl. übertragen ist, vgl. 12. 12 und *voᵒ* = vuole, wo er aus 2. sg. stammt), *koᵒr*, *noᵒrɒ* = nuora (Einf.² § 54), *roᵒdɒ*, *moᵒƀ*, *troᵒvɒ* 3. sg. pl. ind., *proᵒvɒ*, *oᵒƀ*, *noᵒƀ* = nuovo und nove, *moᵒƀ* 1. sg. ind., *moᵒr* = muoio.

au: *oᵒr*, *poᵒk*, *oᵒkɒ*, *pɒroᵒlɒ*, *foᵒla* = favola, *toᵒpɒ zęgɒ* = talpa (‚cieca'); *rǫ|bɒ* und *tǫ|r* nach der Diphthongierung entlehnt. *koᵒ* = lembo (< caput) wegen Schwund des „*p*" wohl ebenfalls entlehnt (vgl. 12. 11).

---

[1] Ebenso in S. Giovanni.

[2] Die Schreibung *uo* bei Biondelli in der Probe aus I. beruht auf schlechter Wiedergabe des fallenden Diphthongen *oᵒ*. In diesem Sinne sind die Angaben bei Muss. S. 17, Anm. und IG § 39 zu berichtigen.

Vor *r*, *l* + Kons.: *koᵛrp*, *oᵛrᵖ* = orbo, *koᵛrᶠ* = corvo, *doᵛrum* = dormo, *foᵛrt*, *moᵛrt*, *poᵛrt* 1. sg. ind., *poᵛrz* = porco (-*z* aus dem pl.), *vrkoᵛrᵗ* = ricordo 1. sg. ind. (Dissimilation *r*—*r*), *soᵛlᵗ* = soldo, *voᵛltv*, *arkoᵛlt* = raccolto.

**I.c.:** *ǫᵛ*.

*fjǫᵛl*, *vǫᵛl* 3. sg. ind., *kǫᵛr*, *nǫᵛv*; *pǫᵛrt* 1. sg. ind.

**L.:** *ǫ*.

*fjǫl*, *vǫ* = vuole, *kǫr*, *sǫrv* = suora, *rǫdv*, *mǫv*, *prǫvv*, *nǫv* adj. und num., *ǫv*.

au: *ǫr*, *pǫk*, *ǫkv*, *kǫsv*, *pvrǫlv*, *fǫlv* = favola.

Vor *r*, *l* + Kons.: *kǫrp*, *ǫrᵖ*, *pǫrk*; *sǫlᵗ* = soldo, *vǫltv*; in *purt* 1. sg. ist *u* von 2. sg. übertragen (5. 13).

**Fa.:** *oᵛ*.

*fjoᵛlv*, m. *fjoᵛl*, *bvrkvroᵛl*, *rumvńoᵛl*, *fasoᵛl*, *toᵛ* = toglie und *voᵛ* = vuole wie in I., *koᵛr*, *noᵛrv* (s. o. I.), *roᵛdv*, *moᵛv*, *broᵛv*, *troᵛvv*, *proᵛvv*, *noᵛvv* subst., *noᵛv* adj. und num., *oᵛv*, *moᵛv* 1. sg. ind., *moᵛr* = muoio.

au: *oᵛr*, *toᵛr*, *poᵛk*, *oᵛkv*, *koᵛsv*, *pvroᵛlv*, *foᵛlv*, *toᵛpv* = talpa; *rǫlbv* (entlehnt, s. o. I.).

In Buchwörtern **au** > *eᵊw*: *keᵊwsv*, *peᵊwsv*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *koᵛrp*, *oᵛrᵖ*, *koᵛrvv*, *doᵛrum* 1. sg. ind., *moᵛrt*, *foᵛrt*, *poᵛrt* subst., *poᵛrtv* 3. sg. ind., *vrkoᵛrdv* = ricorda 3. sg. ind., *kwatoᵛrvˢ*, *poᵛrk*, *soᵛlᵗ*, *voᵛltv*, *arkoᵛlt*.

**Fo.:** *oᵛ*.

*fjoᵛlv*, m. *fjoᵛl*, *vjoᵛl* = viottolo, borghetto, *bvrkvroᵛl*, *rumvńoᵛl*, *fasoᵛl*, *toᵛ* = toglie und *voᵛ* = vuole wie in I., *koᵛr*, *noᵛrv*, *soᵛrv*, *roᵛdv*, *moᵛv*, *broᵛv*, *troᵛvv*, *proᵛvv*, *noᵛvv* subst., *noᵛv* adj. und num., *oᵛv*, *moᵛv* 3. sg. ind., *moᵛr* = muoio.

au: *oᵛr*, [*oᵛrv* = ombra, REW 788], *poᵛk*, *oᵛkv*, *koᵛsv*, *pvroᵛlv*, *foᵛlv*; auch *čoᵛtv* = chiude, < *clauditat (mit *au*, nicht *u* wie Muss. § 197, Salvioni, Rom. XXXIX 440 ff.), eigentlich geschlossene Silbe; zu *rǫlba*, *tǫlr* s. o. I.

In Buchwörtern *eᵊw*: *keᵊwsv*, *peᵊwsv*, *sneᵊwsv* = nausea. Zu [*pōsv* = posa] I, 1. 13.

Vor *r*, *l* + Kons.: *koᵛrp*; *oᵛrᵖ*, *koᵛrᶠ*, *doᵛrum* 1. sg. ind., *moᵛrt*, *foᵛrt*, *poᵛrtv* subst. und 3. sg. ind., *vrkoᵛrᵗ* 1. sg. ind., *kwvtoᵛrvˢ*, *poᵛrk*; *soᵛlᵗ*, *voᵛltv*, *rvkoᵛlt*(*v*) m. und f.

**SL.-D.:** *oᵘ*.

*fʒoᵘɫ, koᵘr, roᵘdɒ, moᵘð, koᵘg* = cuoco, *noᵘʋ* adj. und num., *óᵘʋ*; *vǫ* = vuole nach 2. sg.

**au:** *poᵘk, koᵘʃɒ, pɒroᵘlɒ, foᵘlɒ*.

Vor *r, l* + Kons.: *koᵘɽp, poᵘɽk; soᵘɫt; puɽt* 1. sg. nach 2. sg.

**Me.:** *oᵛ*.

*fʒoᵛlɒ, voᵛ* 3. sg., *koᵛr, tɽoᵛvɒ, noᵛvɒ* subst., *noᵛʋ* num.

**au:** *poᵛk, foᵛɫɒ; rǫ|ba* (s. o. I.).

Vor *r, l* + Kons.: *koᵛrᶠ, poᵛɽtɒ* 2. sg. imp., *soᵛɽtɒ, kɪɡɒtoᵛrðᵉ, voᵛɫtɒ, ɒrkoᵛɫt*.

**Co.:** *ǫᵛ*.

*fʒǫᵛɫɒ, vǫᵛ, kǫᵛr, tɽǫᵛvɒ, nǫᵛvɒ* subst., *nǫᵛʋ* num.

**au:** *pǫᵛk, fǫᵛɫɒ; rǫ|bɒ* (s. o. I.).

Vor *r, l* + Kons.: *kǫᵛrᶠ, pǫᵛɽtɒ* 2. imp., *kɪɡɒtǫᵛrðᵉ, vǫᵛɫtɒ, ɒɽkǫᵛɫt*.

**Ra.:** *oᵛ*.

*fʒoᵛɫn̥, fʒoᵛɫ, voᵛ, koᵛr, tɽoᵛvn̥, noᵛvn̥* subst., *noᵛʋ* adj. und num.

**au:** *poᵛk, oᵛkn̥, koᵛʃn̥* (unbetont, als Fragepronomen, *kusɒ*), *foᵛɫn̥; rǫ|bn̥* (s. o. I.).

Vor *r, l* + Kons.: *koᵛruʋ, poᵛɽt* 1. sg. ind., *poᵛɽtn̥* 2. sg. imp., *soᵛɽtn̥, voᵛɫtn̥, ɒɽkoᵛɫt*; hier *foᵛɽsi* (vgl. jedoch I. 1.15 und I, 5.13 Ce.PM.).

**Ra.c.:** *ǫᵛ*.

*fʒǫᵛɫ, vǫᵛ, kǫᵛr, nǫᵛʋ* adj. und num., *mǫᵛð*.

**au:** *ǫᵛr, pǫᵛk, ǫᵛkɒ, kǫᵛʃɒ, pɒrǫᵛɫɒ*.

Vor *r, l* + Kons.: *pǫᵛɽt* 1. sg. ind., *pǫᵛɽk; sǫᵛɫᵗ*.

**Ca.Ra.:** *ǫᵛ*.

*fʒǫᵛɫ, vǫᵛ, rǫᵛdɒ, mǫᵛð, nǫᵛʋ* adj. und num., *ǫᵛʋ, kǫᵛr*.

**au:** *pǫᵛk, ǫᵛkɒ, kǫᵛʃɒ, pɒrǫᵛɫɒ, fǫᵛɫɒ*.

Vor *r, l* + Kons.: *kǫᵛɽp, ǫᵛrᵖ, pǫᵛɽtɒ* 3. sg. ind., *pǫᵛɽk, sǫᵛɫᵗ*.

**Ce.:** *ǫ°*.

*fʒǫ°ɫn̥*, m. *fʒǫ°ɫ, bɒrkɒrǫ°ɫ, rumɒńǫ°ɫ, fɒʃǫ°ɫ, tǫ°* = toglie, *vǫ°* = vuole, *kǫ°r, nǫ°rn̥, rǫ°dn̥, mǫ°ð, brǫ°ð, tɽǫ°vn̥, pɽǫ°vn̥, nǫ°vn̥* subst., *nǫ°ʋ* adj. und num., *ǫ°ʋ, mǫ°ʋ* 3. sg. ind., *mǫ°r* = muoio.

au: *ǫ°r*, *pǫ°k*, *ǫ°kn̥*, *kǫ°fn̥*, *pvrǫ°ln̥*, *fǫ°ln̥*; *rǫ|bn̥*, *tǫ|r* (entlehnt, s. o. I.).

In Buchwörtern *ä|w*: *kä|wfɒ*, *pä|wfɒ*, *nä|wfəɒ*. Zu [*vrspôᵘsn̥* = riposano] vgl. I, 1. 13.

Vor *r*, *l* + Kons.: *kǫ°rp*, *kǫ°ruɒ*, *dǫ°rum* 1. sg. ind., *pǫ°rtn̥* 3. sg. ind., *pǫ°rt* subst., *vrkǫ°rdn̥* 3. sg. ind., *kwɒtǫ°rbᵉ*, *pǫ°rk*; *sǫ°lᵗ*, *vǫ°ltn̥*, *rɒkǫ°lt*.

**SA.:** *ǫ°*.

*fjǫ°lɒ*, m. *fjǫ°l*, *bɒrkɒrǫ°l*, *rumɒńǫ°l*, *fɒfǫ°l*, *vǫ°* = vuole, *kǫ°r*, *nǫ°rɒ*, *rǫ°dɒ*, *mǫ°b*, *brǫ°b*, *prǫ°vɒ*, *trǫ°vɒ*, *nǫ°vɒ*, *nǫ°v* adj. und num., *ǫ°v*, *mǫ°v* 1. sg. ind., *mǫ°r* = muoio.

au: *ǫ°r*, *pǫ°k*, *ǫ°kɒ*, *kǫ°fɒ*, *pvrǫ°lɒ*, *fǫ°lɒ*; zu *rǫ|ba* und *tǫ|r* vgl. oben I.

In Buchwörtern *eᵊ*: *keᵊwfɒ*, *peᵊwfɒ*, *neᵊwfɒ*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *kǫ°rp*, *kǫ°rᶠ*, *dǫ°rum* 1. sg. ind., *sǫ°rtɒ*, *pǫ°rtɒ* 3. sg. ind. und 2. sg. imp., *vrkǫ°rᵗ* = ricordo 1. sg. ind., *kwɒtǫ°rbᵉ*, *pǫ°rk*; *sǫ°lᵗ*, *vǫ°ltɒ*, *rɒkǫ°ltɒ*.

**Ri.:** *ǫ|*.

*fjǫ|lɒ*, m. *fjǫ|l* und *fjǫl* (aus dem pl.), *vǫ* = vuole, *kǫ|r*, *mǫ|b*, *rǫ|dɒ*, *trǫ|vɒ*, *nǫ|v* adj. und num., *znǫ|v* = 19; *bǫv* = bue (aus dem pl., 5. 13).

au: *pǫ|k*, *ǫ|kɒ*, *kǫ|fɒ*, *pvrǫ|lɒ*, *fǫ|lɒ*, *rǫ|bɒ*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *kǫ|rp*, *kǫ|rvə*, *sǫ|rtɒ*, *pǫ|rtɒ* 3. sg. ind. und 2. imp., *pǫ|rt* 1. sg. ind., *kwɒtǫ|rbᵉ*, *pǫ|rk*; *sǫ|lᵗ*, *vǫ|ltɒ*, *vrkǫ|ltɒ*.

**Ro.:** *ǫ|*.

*vǫ*, *kǫ|r*, *rǫ|dɒ*, *mǫ|b*, *prǫ|vɒ*, *nǫ|v* adj. und num., *ǫ|v*; *fjǫl* (aus dem pl., 5. 13).

au: *ǫ|r*, *pǫ|k*, *ǫ|kɒ*, *kǫ|fɒ*, *pvrǫ|lɒ*, aber *fa|lɒ* = favola und *ta|vlɒ* Lehnwörter, verschieden alt.

Buchwörter sind *ǫ|wfɒ* = Ausa (Flußname), *kǫ|wfa*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *kǫ|rp*, *ǫ|rᵖ*, *fǫ|rt*, *pǫ|rt* 1. sg. ind.; *sǫ|lᵗ*, *vǫ|ltɒ*.

**Mo.:** *ǫ|*.

*fjǫ|lɒ*, *kǫ|r*, *nǫ|vɒ* subst., *nǫ|v* num., *trǫ|vɒ*.

au: *pǫ|k*, *rǫ|bɒ*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *kɐ̃ntǫlrdʃə*, *pǫlʒtɒ* 2. sg. imp., *sǫlʒtɒ*; *vǫlltɒ*, *rɒkǫlltɒ*.

**1. 14** *ę*

(Muss. §§ 15, 17, 30, 33).

**I.**: *ę*.

-**ēre**: *sɒvę*, *ɒvę*, *vrę* = volere (*r* aus dem fut.); -**ēbat**: *sɒvęvɒ*, *ɒvęvɒ*, *vręvɒ*; *tęlɒ*, *kɒndęlɒ*, *męl*, *vęrɒ* subst. m.,[1] *pęr*, *mujęr* = moglie (Einf.[2] § 91), *vęb* 3. sg. ind., *kręb* 3. sg. ind., *sęb* = sete, *ɒʃę* = aceto, *rę* = rete, *męʃ* = mese, *pɒęʃ*, *zęʃ* = cece, *bęv* 3. sg. ind., *nęv*; *sirɒ* wie auch sonst auf weitem Gebiet (vgl. Portom. 5), nach Salvioni, KJ I/$_1$ 122, aus mattina e sera oder umgekehrt durch Fernassimilation, *zirɒ* = cera durch Vermischung mit *zirɒ* = ciera (vgl. 5. 24, anders IG § 83).

Vor *r*, *l* + Kons.: *vęrᵗ* = verde, *fęrum* = fermo, *fęrmɒ* 3. sg. ind., *vęrgɒ*, *zęrči* = cerchio, *sęltɒ* = scelta, *fęltər*.

**I.c.**: *ę*.

*tęlɒ*, *męl*, *pęr*, *zęʃ*, *nęgɒr* = nero; *krib* 1. sg. ind. nach 2. sg. (5. 14); *vęrgɒ*, *zęrči* = cerchio.

**L.**: *ę*.

-**ēre**: *sɒvę*, *ɒvę*, *vlę*; -**ēbat**: *sɒvęvɒ*, *ɒvęvɒ*, *vlęvɒ*; *tęlɒ*, *męl*, *vęr* adj., *pęr*, *zęrɒ* = cera, *sęrɒ*, *sę* = sete, *ɒʃę* = aceto, *męʃ*, *vęb* 3. sg. ind., *kręb* 3. sg. ind. (*krib* 1. sg. nach 2. sg., 5. 14); *ziʃ* nach dem häufiger gebrauchten pl. (5. 14).

Vor *r*, *l* + Kons.: *vęrᵗ*, *fęrum*, *sęltɒ*, *fęlz* = felce (alte Synkope).

**Fa.**: *ę*.

-**ēre**: *sɒvę*, *ɒvę*, *ɒvlę*; -**ēbat**: *sɒvęvɒ*, *ɒvęvɒ*, *vlęvɒ*; *tęlɒ*, *kɒndęlɒ*, *męl*, *pęl*, *vęrɒ* subst. m.,[2] *pęr*, *sęrɒ*, *sędɒ* = seta, *vęb* 3. sg. ind., *kręb* 1. und 3. sg. ind., *sę* = sete, *ɒʃę* = aceto (cont. *inʃę*, vgl. 9. 1, Anm. 2), *ręb* = rete, *męʃ*, *pɒęʃ*, *bęv* 3. sg. ind., *nęv*. Zu *zirɒ*, *ziʃ* vgl. oben I. und L.

Vor *r*, *l* + Kons.: *vęrᵗ*, *fęrum* adj., *fęrmɒ* 3. sg. ind.; *zęrkɒ* = cerca 3. sg. ind., *zęrč* = cerchio, *zęrča* = Dreschflegel (vgl. Beitr. 123 cerchia und Meyer-Lübke, Wörter und Sachen I. 238), *sęltɒ* = scelta, *fęltɒr*, *fęlpɒ* (<?).

---

[1] Z. B. *u n i pɒrę ə vęrɒ* = non gli parve vero, vgl. unten Fa.

[2] Fa.: *l ę ə vęrɒ* = è vero, aber Fo.: *l ü la vęᵗra*.

**Fo.:** *ẹⁱ* (bei schnellerem Tempo oder geringerem Druck *ẹ*).

**-ēre:** *sɒvẹⁱ, ɒvẹⁱ, vlẹⁱ, bẹⁱ* = Wein (bere); **ēbat:** *sɒvẹⁱvɒ, ɒvẹⁱvɒ, vlẹⁱvɒ*; *tẹⁱlɒ, kɒndẹⁱlɒ, mẹⁱl, pẹⁱl, vẹⁱrɒ* subst. f.,[1] *sẹⁱrɒ, zẹⁱrɒ* = cera, *pẹⁱr, kɒlzẹⁱdɒr* = kleiner Eimer aus Kupfer (*sẹ:čɒ* ist größer und aus Holz oder Zink, REW 1502), *vẹⁱd* 3. sg. ind., *krẹⁱd* 1. und 3. sg. ind., *sẹⁱd, ɒfẹⁱ, rẹⁱdɒ, prẹⁱʃɒ* = campo, *mẹⁱʃ, pɒẹⁱʃ, bẹⁱ(v)* 3. sg. ind., *dẹⁱv* 3. sg. ind., *nẹⁱvɒ* = neve; halbgelehrt [*primɒvirɒ*] durch Vokalharmonie; zu *nigɒr* = nero I, 1. 12 Ce.PM.; zu *ziʃ* s. o. L.

Vor *r, l* + Kons.: *vẹⁱrᵗ, fẹⁱrum* adj. und 1. sg. ind., *zẹⁱrkɒ* 3. sg. ind., *zẹⁱrč, vẹⁱrgɒ, fẹⁱrlɒ, fẹⁱltɒr, sẹⁱltɒ, sẹlbɒ* = selva neben *sibɒ* (5. 14).

**SL.-D.:** *ẹⁱ* (vgl. o. Fo.).

*tẹⁱlɒ, mẹⁱl, vẹⁱr* adj., *pẹⁱr, nẹⁱr* = nero, *zẹⁱrɒ* = cera, *mẹⁱʃ*; zu *ziʃ* vgl. o. L.

Vor *r, l* + Kons.: *vẹⁱrᵗ, fẹⁱrum* adj., *vẹⁱrgɒ*.

**Me.:** *ẹ*.

**-ēre:** *sɒvẹ*; **-ēbat:** *ɒvẹvɒ*; *tẹlɒ, vẹd* 3. sg. ind., *sẹdɒ* = sete, *mẹl, bẹ* = beve.

Vor *r, l* + Kons.: *vẹrᵗ, fẹrum* adj.

**Co.:** *ẹⁱ* (vgl. o. Fo.).

**-ēre:** *sɒvẹⁱ*; **-ēbat:** *ɒvẹⁱvɒ*; *tẹⁱlɒ, vẹⁱd* 3. sg. ind., *sẹⁱd, mẹⁱʃ, bẹⁱ* = beve.

Vor *r, l* + Kons.: *vẹⁱrᵗ, fẹⁱrum* adj., *fẹⁱltɒr, zẹⁱrči* f. pl. = Dreschflegel pl. (vgl. o. Fa.).

**Ra.:** *ẹ*.

**-ēre:** *sɒvẹ, ɒvẹ*; **-ēbat:** *sɒvẹvɒ, ɒvẹvɒ*; *tẹlɒ, vẹd* 3. sg. ind., *sẹ(d), lɒ fẹ* = l'aceto (s. u. Ca.Ra.), *mẹʃ, bẹv*; zu *ziʃ* vgl. o. L.

Vor *r, l* + Kons.: *vẹrᵗ, fẹrum*; *sẹltɒ, fẹltɒr*.

**Ra.c.:** *ẹ* (starke Neigung gegen *ẹⁱ*).

*tẹlɒ, mẹl, vẹr* adj., *pẹr, mẹʃ*; zu *ziʃ* vgl. o. L.

Vor *r, l* + Kons.: *vẹrᵗ, fẹrum*.

---

[1] Vgl. Anm. 2 auf S. 26.

**Ca.Ra.:** *ẹⁱ* (vgl. o. Fo.).

**-ēre:** *sɒvẹⁱ, ɒvẹⁱ, vlẹⁱ*; **-ēbat:** *sɒvẹⁱvɒ, ɒvẹⁱvɒ, vlẹⁱvɒ*; *tẹⁱlɒ, mẹⁱḷ, vẹⁱṛ* adj., *pẹⁱṛ, zẹⁱrɒ, vẹⁱƀ* 3. sg. ind., *krẹⁱƀ* 1. und 3. sg. ind., *sẹⁱdɒ* = sete, *lɒ ʃẹⁱdɒ* = l'aceto (vgl. KJ VIII/1 141), *mẹⁱʃ*; zu *ziʃ* vgl. o. L.

Vor *r*, *l* + Kons.: *vẹⁱṛᵗ, fẹⁱrum* adj., *sẹⁱḷtɒ, sẹⁱlvɒ*.

**Ce.:** *ẹⁱ* (vgl. o. Fo.).

**-ēre:** *sɒvẹⁱ, ɒvẹⁱ, vlẹⁱ*; **-ēbat:** *sɒvẹⁱvṇ, ɒvẹⁱvṇ, vlẹⁱvṇ*; *tẹⁱlṇ, kɒndẹⁱlṇ, mẹⁱḷ, pẹⁱḷ, sẹⁱrṇ, zẹⁱrṇ, vẹⁱṛ,*[1] *pẹⁱṛ, kɒḷzẹⁱdṇr* = Eimer (s. o. Fo.), *vẹⁱƀ* 3. sg. ind., *kṛẹⁱƀ* 3. sg. ind., *sẹⁱdṇ* = sete und seta, *ɒʃẹⁱdṇ* f. = aceto, s. o. Ca.Ra.; *rẹⁱdṇ* = rete, *mẹⁱʃ, pɒẹⁱʃ, bẹⁱv* 3. sg. ind., *nẹⁱvṇ*; zu *ziʃ* vgl. o. L.

Vor *r*, *l* + Kons.: *vẹⁱṛᵗ, zẹⁱṛč, vẹⁱrgṇ*; aber *feᵒrum* adj., *feᵒrmṇ* 3. sg. ind., die von hier ab südwärts auf *ẹ* weisen, entweder infolge von Entlehnung oder Anlehnung an ein Wort mit *ẹ*. Dann auch *zeᵒṛkṇ* 3. sg. ind. Vgl. sizil. fermu, čẹrka, calabr. fiermu (IG. § 54). Von Urbino an auch *vẹrd* neben *fẹrm* (vgl. Arcevia 2: vèrde, fèrmo). *fẹⁱḷtṇṛ, sẹⁱlvṇ* (cont. *sẹịbṇ*), aber *seᵒḷtɒ* = scelta, das wohl entlehnt ist.

**SA.:** *aᶦ*.

**-ēre:** *savaᶦ*; **-ēbat:** *ɒvẹvɒ*, wo *ẹ* der Tonlosigkeit entspricht; *taᶦlɒ, kɒndaᶦlɒ, maᶦḷ, paᶦḷ, vaᶦrɒ* adj. f.,[2] *saᶦrɒ, paᶦṛ, vaᶦƀ* 1. und 3. sg. ind., *kraᶦƀ* 1. und 3. sg. ind., *saᶦdɒ* = sete und seta, *lɒ ʃaᶦdɒ* = l'aceto (s. o. Ca.Ra.), *raᶦdɒ* = rete, *maᶦʃ, pɒaᶦʃ, baᶦ* = beve, *naᶦvɒ* = neve.

Vor *r*, *l* + Kons.: *vaᶦṛᵗ, vaᶦrgɒ*; aber *fẹᵒrum* adj. (s. o. Ce.); *ziṛkɒ* 3. sg. ind. hat den Vokal aus 2. sg., *ziṛč* aus dem pl. (5. 14), beide aber können mit *i* statt *ẹᶦ* nicht bodenständig sein; *fẹᵒltɒṛ* ist kaum üblich.

**Ri.:** *ẹ*.

**-ēre:** *sɒvẹ, ɒvẹ, vulẹ*; **-ēbat:** *sɒvẹvɒ, ɒvẹvɒ, vulẹvɒ*; *tẹlɒ, mẹḷ, vẹrɒ* adj. f.,[2] *pẹṛ, zẹrɒ, vẹƀ* 3. sg. ind., *kṛẹƀ* 1. und 3. sg. ind., *sẹdɒ* = sete, *la ʃẹdɒ* = l'aceto (s. o. Ca.Ra.), *mẹʃ, pɒẹʃ, zẹʃ* = cece (pl. *i ziʃ*), *bẹv* 3. sg. ind., *nẹvɒ*.

---

[1] *l ä lɒ vẹⁱrṇ*.

[2] S.-A.: *l ẹ vaᶦrɒ*, Ri., Ro.: *l ẹ vẹrɒ*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *vẹrᵗ*, *zẹrč*; aber *fẹrmə* adj. (s. o. Ce.); *fẹltrə*, *sẹltɒ* = scelta, *sẹlvɒ*.

**Ro.:** *ẹ*.

**-ēre:** *sɒvẹ*, *ɒvẹ*, *vlẹ*; **-ēbat:** *sɒvẹvɒ*, *ɒvẹvɒ*, *vlẹvɒ*; *tẹlɒ*, *mẹſ*, *vẹrɒ* adj. f.,[1] *pẹrɒ*, *pẹr*, *sẹrɒ*, *vẹδ* 3. sg. ind., *kṛẹδ* 1. und 3. sg. ind., *sẹdɒ* = sete, *mẹſ*, *pɒẹſ*; zu *čiſ* = cece vgl. o. L., zu *čirɒ* I., zu *lɒ fidɒ* = l'aceto Ca.Ra., 5. 32, 33.

Vor *r*, *l* + Kons.: *virᵗ* von pl. aus, ebenso *čirč* = cerchio; zu *fẹrmə* vgl. oben Ce.; *fẹltrɒ*.

**Mo.:** *ẹ*.

**-ēre:** *sɒvẹ*; **-ēbat:** *ɒvẹvɒ*; *tẹlɒ*, *vẹδ* 3. sg. ind., *sẹdɒ* = sete, *mẹſ*, *bẹδ* 3. sg. ind.

Vor *r*, *l* + Kons.: *vẹrᵗ*; aber *fẹrmə* adj. (vgl. o. Ce.); *fẹltrə*.

1. 15 *ọ*

(Muss. §§ 38, 44, 54, 57).

**I.:** *ọ*.

*sọſ*, *ɒlọrɒ*, *iŋkọrɒ*, *sńọr*, *ɒmdọr* = mietitore, *ɒrzdọrɒ* = massaia (REW 7168), *fjọr*, *ɒrmọr* = rumore, *lɒvọr* subst., *lɒvọrɒ* 3. sg. ind., *mrọſ* = amoroso, *kṛọſ* = croce, *kọdɒ* (Einf.[2] § 80), *zọg* = giogo, *sọrɒ* = sopra.

Vor *r*, *l* = Kons.: *tọrnɒ* 3. sg. ind., *ɒtọrən* = attorno, *fọrən* = forno, *fọrkɒ*, *tọrᵗ* = tordo, *fọrsi* aus der Schriftsprache (vgl. aber I, 5. 18 Ce.PM.); *kọlp*, *pọlpɒ*, *vọịp* = volpe, *ọịum* = olmo, *sọịk* und *sọlk*, *bjọịg* = bifolco (vgl. 12. 11 und 12. 43), *dọlz* = dolce.

**I.c.:** *ọ*.

*sọſ*, *mrọſ*, *kṛọſ* usw.

**L.:** *ọ*.

*sọſ*, *skọſ* = fossa grande, scolo, *sńọr*, *fjọr*, *lɒvọr*, *ɒmrọſ*, *kṛọſ*, *kọdɒ*, *sọrɒ*; *zug* = giogo scheint in dieser Form mit *u* < *ŭ* aus der Bücher-, vielleicht Rechtssprache zu stammen, gegen den Apennin zu aber *zọv* (s. u. Fa.).

Vor *r*, *l* + Kons.: *fọrən*, *sọrᵗ* = sordo, *kọrs*; *kọlp*, *ọlum*, *sọịk*, *dọlz*.

[1] Vgl. Anm. 2 auf S. 28.

**Fa.:** *ǫ*.

*sǫl*, *vlǫrv*, *iŋkǫrv*, *sŋǫr*, *mdǫr*, *vrʒdǫrv* (s. o. I.), *fjǫr*, *vrmǫr*, *lvvǫr* subst., *lvvǫrv* 3. sg. ind., (*v*)*mrǫl*, *kʒǫl*, *kǫdv*, *sǫrv*; *ʒǫg* neben *ʒǫv* = giogo, nach Ascoli (AGl. I 91, 211—212) *jugvo > *juvu und darnach die meisten nordit. Formen (Beitr. 122 zo, AGl. III 131).

Vor *r*, *l* + Kons.: *tǫrnv* 3. sg. ind., *vtǫrvn*, *fǫrvn*, *tǫrt*, *fǫʒsi* (s. o. I.), *kǫlp* (apopl.); *pǫlpv*, *vǫlp*, *ǫjum*, *kǫjum* = colmo, *sǫlk*, *bjǫlg*, *dǫlz*.

**Fo.:** *ǫ* (bei größerem Nachdruck und langsamem Tempo *ǫ*ᵘ).

*sǫl*, *vlǫrv*, *iŋkǫrv*, *sŋǫr*, *midvdǫr* = mietitore, *vrʒdǫrv* (s. o. I.), *fjǫr*, *armǫr*, *lvvǫr* subst., *lvvǫrv* 3. sg. ind., *murǫl*, *kʒǫl*, *kǫdv*, *ʒǫg*, [*meʒt lǫv* = martedì grasso] und [*lǫv* = lupo, ghiotto], vgl. I, 1. 15, *sǫrv*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *tǫrnv* 3. sg. ind., *vtǫrvn*, *fǫrvn*, *fǫrmv*, *tǫrt*, *sǫrt* = sordo, *kǫʒs*, *fǫʒsi* (s. o. I.); *kǫlp*, *pǫlpv*, *vǫlpv*, *ǫjum*, *kǫjum* und *kǫlm*, *pǫls*, *sǫlk*, *bjǫlg*, *dǫlz*.

**SL.-D.:** *ǫ*.

*sǫl*, *siñǫr*, *sunvdǫr*, *fjǫr*, *lvvǫr*, *vmurǫl*, *vǫfv*, *ʒǫg*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *kǫʒs*, *fǫrvn*, *kǫlp*, *kǫjum* = colmo, *ǫjum* = olmo, *dǫlz*.

**Me.:** *ǫ*.

*sǫl*, *vlǫrv*, Vok. + *ŋkǫrv*, *fjǫr*, *vrmǫr*, *murǫl*, *sǫvrv*; *ʒug* = giogo (s. o. L.).

Vor *r*, *l* + Kons.: *tǫrnv*, *tǫrt*, *fǫʒsə* (s. o. I.), *kǫlp*, *vǫlpv*, *sǫlk*.

**Co.:** *ǫ* (wie in Fo.).

*sǫl*, *vlǫrv*, *iŋkǫrv*, *sŋǫr*, *fjǫr*, *vrmǫr*, *murǫl*, *ʒǫg*, *sǫrv* = sopra.

Vor *r*, *l* + Kons.: *tǫrnv*, *tǫrt*, *fǫʒsi* (s. o. I.), *vǫlpv*, *sǫlk*.

**Ra.:** *ǫ*.

*sǫl*, *vlǫrv*, *lvvǫr*, *fjǫr*, *vrmǫr*, *bvddǫr* = battitore, *vmrǫl*, *ʒǫg*, *sǫrv*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *tǫrnv*, *fǫrvn*, *fǫrmv*, *tǫrt*; *kǫlp* (apopl.), *vǫlp*, *sǫlk*, *ǫjum*, *kǫlum*.

**Ra.c.:** *ǫ*.

*lvvǫr*, *sŋǫr*, *fjǫr*, *mrǫl*, *ʒǫg*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *fǫrvn*, *kǫlp*, *sǫlk*, *dǫlz*, *ǫjum* = olmo.

**Ca.Ra.:** *ǫ* (wie in Fo.).

*sǫḷ*, *lɒvǫr*, *fi̯ǫr*, *sǵǫr*, *mrǫṣ*, *vǫṣ* = voce, *kǫdɒ*. Wie nun aber *ʒu* = giogo (vgl. Portom. 6, *ʒǫ*)? Einfluß venez. Formen, d. h. Kreuzung von *ʒug* mit venez. *ʒǫ*? Vgl. o. L. und Fa.

Vor *r*, *l* + Kons.: *fǫrɒn*, *kǫṛs*; *kǫḷp*, *kǫjum* = colmo, *ǫjum*, *sǫḭk*, *dǫḷz*.

**Ce.:** *ǫ* (wie in Fo.).

*sǫḷ*, *vlǫrɒ*, *vṇkǫrɒ*, *sǵǫr*, *ɒrʒdǫrɒ* (s. o. I.), *fi̯ǫr*, *ɒrmǫr*, *lɒvǫr* subst., *lɒvǫrɒ* 3. sg. ind., *kǫdɒ*, *murǫṣ*, *kṛǫʃɒ* = croce, *ʒǫg*; *sǫvrɒ*.

Vor *r*, *l* + Kons.: (*ɒṛ*)*tornɒ* 3. sg. ind., *iṇtǫrɒn*, *fǫrɒn*, *tǫr*[t], *kǫṛs*, *fǫṛsi* (s. o. I.), *kǫḷp* (di fucile), *vǫḷpɒ*, *ǫjum* = olmo, *kǫjum* = colmo, *sǫḷk* (cont. *sǫḭk*), *bjǫig* = bifolco, *dǫḷz*.

**SA.:** *ǻ°*.

*sǻ°ḷ*, *vlǻ°rɒ*, *vṇkǻ°rɒ*, *sǵǻ°r*, *middǻ°r*, *ɒrʒdǻ°rɒ* (s. o. I.), *fi̯ǻ°r*, *rumǻ°r*, *lɒvǻ°r* subst., *lɒvǻ°rɒ* 3. sg. ind., *kǻ°dɒ*, *murǻ°ṣ*, *kṛǻ°ʃɒ*, *sǻ°rɒ*; auffällig *ʒug*, das nur entlehnt sein kann (vgl. o. L. und 1. 17).

Vor *r*, *l* + Kons.: *tǻ°rnɒ* 3. sg. ind., *fǻ°rɒn*, *tǻ°r*[t], *fǻ°ṛkɒ*; *fǫṛsi* (s. o. I.) erweist sich hier deutlich als entlehnt; *kǻ°ḷp*, *pǻ°ḷpɒ*, *vǻ°ḷpɒ*, *sǻ°ḷk*, *dǻ°ḷz*.

**Ri.:** *ǫ*.

*sǫḷ*, *vlǫrɒ*, *vṇkǫrɒ*, *sǵǫr*, *lɒvǫr*, *fi̯ǫr*, *murǫṣ* subst., *ɒmorǫṣ* adj., *vǫʃɒ*, *ʒǫg*, *sǫrɒ*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *tǫrnɒ* 3. sg. ind., *fǫrnə*, *tǫr*[t], *sǫr*[t] adj., *kǫṛs*, *kǫḷp* (apopl.), *vǫḷpɒ*, *sǫḷk*, *dǫḷz*.

**Ro.:** *ǫ*.

*sǫḷ*, *lɒvǫr*, *sǵǫr*, *fi̯ǫr*, *murǫṣ*, *vǫʃɒ*, *sǫrɒ*; zu *ʒug* vgl. o. L.

Vor *r*, *l* + Kons.: *fǫrnə*, *fǫrmɒ*, *kǫṛs*, *kǫḷp*, *vǫḭpɒ*, *dǫḷč*, aber *sá:ḭk*, *bjá:ḭg* = bifolco, *ká:ḭm* = colmo, *á:lmə* = olmo. Hier hat also *ḭ* + Kons. (vgl. 12. 43), örtlich begrenzt, die Wirkung der geschlossenen Silbe (vgl. 1. 25, 1. 284—287) so etwa wie *j* < *l'* in *má:ḭ* = moglie. Das *l* in *á:lmə* ist natürlich später aus der Schriftsprache eingeführt worden, *vǫḭpɒ* aber stammt vielleicht aus einer Nachbarmundart.

**Mo.:** *ǫ*.

*sǫl*, *vlǫrv*, *vŋkǫrv*, *fjǫr*, *murǫſ*, *ǯǫg*, *sǫrv*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *tǫrt*, *fǫrsə* (vgl. o. I.), *vǫlpv*, *sǫlk*.

**1. 16** *i*.

**I.:** *i*.

*sintí* = sentire und sentito[1] (letzteres mit aus dem f. *-idv* wiederhergestelltem *i*, vgl. dagegen *mvrẹ* = marito 3. 1, 13. 12, 8), *stiľ* = sottile, *vmig*, *vmigv*, *diđ* = dito, *viđ* = vite, *briſv* = bricia als Negationsartikel (REW 1306), *kvmiſv* = camicia, *diſ* = dice, *kvtiđ* *-ivv*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *firmv* (lat. ĭ) Buchwort, *milzv*, *filtər*.

**I.e.:** *i*.

*vmig*, *niđ* usw.

**L.:** *i*.

*sintí* inf. und part. p. (vgl. o. I.), *vmig*, *kvmiſv*, *rvdiſv* = radice, *diſ*, *rivv*.

**Fa.:** *i*.

*sintí* inf., *finí* part. p. (vgl. o. I.), *stiľ*, *vmig* *vmigv*, *urtigv*, *vidv* = vite, *mvriđ* (vgl. 13. 12), *di* = dito (13. 12, 8), wo *i* aus dem pl. dida (Mo.) wiederhergestellt ist, *kvmiſv*, *rvdiſv*, *diſ*, *kvtiđ* *-ivv*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *firmv* s. o. I., *bir*v (gebräuchlich *birbõ*), *milzv*, *ſmilz*.

**Fo.:** *i*.

*sintí* inf. und part. p. (vgl. o. I.), ebenso *tsvví* < *dissapitu, scipido, *stiľ*, *vmig* *vmigv*, *brigv* (REW 1299?), *spigv*, *diđ*, *mvriđ* (13. 12), *vidv* = vite, *kvmiſv*, *rvdiſv*, *griſ* = grigio, *diſ*, *kvtiđ* *-ivv*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *firmv* (s. o. I.); *milzv*, *filzv*.

**SL.-D.:** *i*.

*vmig*, *niđ*.

---

[1] In Bologna *-é*, *finé*, *vsté*, *servé* wie *maré* (Gaud. 9, Ung. XVI, XX).

**Me.:** *i.*

*sčɒví* = scipido (s. o. Fo.), *mɒrið* (13. 12), *ɒmig*, *diʃ*, *kɒtiv*, f. *-ivɒ*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *milzɒ*, *filtɒr*.

**Co.:** *i.*

*tsɒví* (s. o. Fo.), *mɒrið* (13. 12), *ɒmig*, *diʃ*, *kɒtivɒ*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *milzɒ*.

**Ra.:** *i.*

*sinti* inf. und part. p. (vgl. o. I.), *ɒmig*, *sčidɒ* (< excitat, REW 2970, Beitr. 49), *diʃ*, *kɒtiv*, f. *-ivɒ*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *birᵖ*, *firmɒ*, *milzɒ*, *ʃmilz*, *filzɒ*.

**Ra.c.:** *i.*

*ɒmig*.

**Ca.Ra.:** *i.*

*sinti* inf. und part. p. (vgl. o. I.), *ɒmig*, *nið*, *rɒdiʃɒ*, *diʃ*, *rivɒ*.

**Ce.:** *i.*

*sɒnti* inf., part. (vgl. o. I.), *stil*, *fil*, *ɒmig*, f. *ɒmigɒ*, *dið*, *mɒrið* (13. 12), *vidɒ* = vite, *rɒdiʃɒ*, *diʃ*, *rivɒ*, *kativ*, f. *-ivɒ*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *firmɒ* (s. o. I.), *milzɒ*, *sfilzɒ*, *filtɒr*.

**SA.:** *ẹⁱ.*

*sčɒvẹⁱð* = scipido (s. o. Fo.), *stẹⁱl* = sottile, *fẹⁱl* = filo, *ɒmẹⁱg*, f. *ɒmẹⁱgɒ*, *mɒrẹⁱð* = marito (13. 12), *vẹⁱdɒ* = vite, *dẹⁱʃ*, *kɒtẹⁱv*, f. *-ẹⁱvɒ*. Dann aber hier *daⁱð* = dito, das auf *ẹ* beruht (IG. § 56, vgl. ancon. dẹtu, Zrph. XXVIII, 276).

Vor *r*, *l* + Kons.: *bẹⁱrᵖ*, *mẹⁱlzɒ*; aber *firmɒ* Buchwort.

**Ri.:** *i.*

*sɒnti* inf., *fini* part. p. (vgl. o. I.), *ɒmig*, *mɒrið* (13. 12), *kɒmiʃɒ*, *rɒdiʃɒ*, *diʃ*, *rivɒ*, *kɒtiv*, f. *-ivɒ*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *firmɒ* (s. o. I.), *milzɒ*, *ʃmilz*, *filzɒ*.

**Ro.:** *i.*

*sɒnti* inf. und part. p. (vgl. o. I.), *ɒmig*, *mɒrið* (13. 12), *vidɒ* = vite, *kɒmiʃɒ*, *radiʃɒ*, *diʃ*, *kɒtiv*, *rivɒ*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *firmɒ* (s. o. I.), *milzɒ*, *infilzɒ* 3. sg.

**Mo.:** *i*.

*mprið* (13. 12), *pmig*, *diʃ*, *kptiv*, f. *-ivp*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *milzp*.

**1. 17** ***u*.**

**I.:** *u*.

*vnu* part. p. (mit aus dem f. *-udp* wiederhergestelltem *u*,[1] vgl. 3. 1 und 13. 8), *mur*, *kul*, *nuð*, *sug*, *buʃ* = buco (REW 1376), *fuʃ* = fuso, *muʃ*; aber *o:vp* = uva, *sto:vp* = stufa (vgl. 1. 32).

Vor *r*, *l* + Kons.: *furp* = furbo (REW 3592), *purgp* 3. sg. und *kurvp* Buchwörter (lat. ŭ), *kurt* (< *cūrtu, Ascoli AGl. I. 500, REW 2421.)

**I.c.:** *u*.

*kul*, *luʃ* usw.

**L.:** *u*.

*kprdu* = creduto (vgl. o. I.), *vnu*, *mur*, *kul*, *muʃ*.

Vor *r*, *l* + Kons.: *furt*, *kurf* adj. und *kurt* (s. o. I.).

**Fa.:** *u*.

*vnu* (vgl. o. I.), *mur*, *kul*, *nuð*, *sug*, *buʃ*, *fuʃ*, *luz* = luce (halbgelehrt), *bruʃp* = brucia (I, 12. 18 Ce.PM. si); *o:vp*, *sto:vp* (s. 1. 32).

Vor *r*, *l* + Kons.: *furp*, *kurvp* (s. o. I.); dagegen *po:rgp* (< pūrĭgat?, vgl. 2. 2, Latinismus, früh aufgenommen, während *purgp*, s. o. I., eine spätere Entlehnung ist?).

**Fo.:** *u*.

*m̃nu* = venuto (vgl. o. I.), *mur*, *kul*, *nuð*, *sug*, *buʃ*, *fuʃ*, *bruʃp* (s. o. Fa.), *uvp*, *stufp* aus der Schriftsprache (vgl. o. I., Fa.).

Vor *r*, *l* + Kons.: *furp*, *kurvp*, *purgp* und *po:rk* 1. sg. (s. o. Fa.), *kurt* (s. o. I.), [*ʒurpp* = giuoca 3. sg., vgl. I, 1. 11].

**SL.-D.:** *u*.

*luʃ* usw.; *furt*; *po:rgp* (s. o. Fa.); *kurt* (s. o. I.).

**Me.:** *u*.

*mur*, *sug*, *buʃ*; *furp*.

[1] In Bologna -utu > *-ó*: *avó*, *sintó*, *psó* = potuto, Ung. XX.

**Co.:** *u*.

*vvnu* = venuto (vgl. o. I.), *mur*, *sug*, *buſ*.
Vor *r*, *l* + Kons.: *fur*ᵖ.

**Ra.:** *u*.

*vnu* p. p. (vgl. o. I.), *mur*, *sug*, *buſ*.
Vor *r*, *l* + Kons.: *fur*ᵖ; *po:rgv* (s. o. Fa.).

**Ra.c.:** *u*.

*luſ*; *po:rgv* subst. (s. o. Fa.); *kuꞩt* (s. o. I.).

**Ca.Ra.:** *u*.

*avnu* p. p. (vgl. o. I.), *kvrdú* p. p., *mur*, *luſ*.
Vor *r*, *l* + Kons.: *fuꞩt*; *po:rgv* (s. o. Fa.), *kuꞩt* (s. o. I.).

**Ce.:** *u*.

*mnu* p. p. (vgl. o. I.), *mur*, *kul*, *nuḍ*, *sug*, *fuʃ*, *bruʃv*, *buſ*; *uvp* (wohl entlehnt, vgl. 1. 33).
Vor *r*, *l* + Kons.: *fur*ᵖ, *kurvp*, *purgp*, *kuꞩt* (s. o. I.).

**SA.:** *ẹ*ᵘ.

*vnẹ*ᵘ p. p. (vgl. o. I.), *mẹ*ᵘ*r*, *kẹ*ᵘ*l*, *nẹ*ᵘ*ḍ*, *čẹ*ᵘ*ḍ* = chiude, *sẹ*ᵘ*g*, *fẹ*ᵘ*ſ*, *brẹ*ᵘ*ʃv*, *bẹ*ᵘ*ſ*; aber *o:vv* (1. 33).
Vor *r*, *l* + Kons.: *fẹ*ᵘ*r*ᵖ, *kẹ*ᵘ*rvv*, *pẹ*ᵘ*rgv* 3. sg.

**Ri.:** *u*.

*vnu* p. p. (vgl. o. I.), *mur*, *skurv* adj. f., *kul*, *sug*, *muſ*, *luʃa*.
Vor *r*, *l* + Kons.: *fur*ᵖ, *fuꞩt*, *kur*ᶠ, *purgv*, *kuꞩt* (s. o. I.).

**Ro.:** *u*.

*mnu* p. p. (vgl. o. I.), *kẹidú* p. p., *mur*, *kul*, *muſ*.
Vor *r*, *l* + Kons.: *purgv*, *kuꞩt* (s. o. I.).

**Mo.:** *u*.

*mur*, *skurv* adj. f., *sug*, *buſ*.
Vor *r*, *l* + Kons.: *fur*ᵖ.

1. 18 Die in **offener Silbe** erfolgten Umgestaltungen treffen die offenen Vokale *a*, *ę*, *ǫ* in höherem Maße als die geschlossenen *ẹ*, *ọ*, *i*, *u* oder, genauer gesagt, die Umgestaltung, bezw. Diphthongierung der ersteren ist alt und voll durchgebildet, ja z. T. schon wieder aufgegeben, die der letzteren steckt noch in den Anfangsstadien. Der Grund ist überall der der Längung des Tonvokals. Gleich von vornherein sei

darauf hingewiesen, daß die so entstehenden Diphthonge in der eigentlichen Romagna alle fallend sind, was sicherlich in den gesamten Akzentverhältnissen der Mundarten begründet ist. Ich verweise dabei auf den Umstand, daß ich in meinen Phonogrammtexten (Sph. 181/2) überall dort, wo eine Silbe durch besonderen Nachdruck außergewöhnlich gelängt war, deutlichen Fallton (Jespersen, Lehrbuch 15. 1) feststellen konnte, der oft fast den Eindruck eines Diphthongen machte, und erinnere daran, daß Druck und Ton meist in einem geraden Verhältnis zueinander stehen (l. c. 15. 2). Genaue experimentalphonetische Untersuchungen könnten vielleicht auch hier Klarheit bringen. Wenn man übrigens die bei Besprechung der Transkription (Sph. 181/2, S. 17) geschilderte Bildungsweise der Diphthonge ins Auge faßt, so läßt sich zum mindesten die der aus *a*, *ẹ*, *ọ* entstandenen als Erschlaffung der energisch einsetzenden Artikulation kennzeichnen, da im zweiten Bestandteil Annäherung des charakterisierenden (Zungen- oder Lippen-) Artikulationselementes an die Ruhelage stattfindet, eine Erschlaffung, die der im oben erwähnten Fallton in den Stimmbandschwingungen eintretenden entspricht.

**1. 181** Der Vokal *a* unterlag der für das Emilianisch-Romagnolische bekannten und charakteristischen Palatalisierung. Es entstand *ą* und im Laufe der Zeit *ä*. Beim Vorrücken auf der *e*-Reihe konnte sich dann früher oder später Zusammenfall mit bewahrtem vlgl. *ę*, d. i. solchem in geschlossener Silbe (1. 22), einstellen. Dies ist auf unserem Untersuchungsgebiete in Ce. (*ä*), Ri., Ro. und Mo. (*ę*), im Nordwesten aber in Bologna (*ä*) geschehen, es ist ausgeblieben[1] überall dort, wo wir heute einen Diphthongen (*ẹ*ᵊ, *e*ᵊ, *ą*ᵉ, vgl. die Beispiele von I. bis Ca.Ra. und SA.) oder einen daraus gebildeten Monophthongen (*ẹ* in L.) für *a* haben. In S. Marino[2] und Pesaro,[3] wo ich *e* < *a* fand (aber *ę* für

---

[1] In Novellara und Parma trat der Zusammenfall nicht ein, da das gedeckte *ę* einen anderen Weg eingeschlagen hatte (vgl. 1. 282).

[2] *fe* = fare, *kontęb* = cantato, *sel*, *veſ*, *keſv*, *čevv*; *berbv*, *sęlt*, *ęlt* = altro; aber *čitá*, *bontá*, vgl. 1. 11 Ce., 3. 1 und 13. 8, Anm. 1.

[3] *fe*, *kanted*, *sel*, *veſ*, *keſv*, *skev* = schiavo; aber *barba* (cont. *berba*), *larg*, *salt*, *kald* (vgl. 1. 188); *čitá*, *bontá*, vgl. S. Marino.

vlgl. *ẹ* in geschlossener Silbe), dem übrigens je nach Sprechtempo ein sehr flüchtiges *ə* nachklingen konnte, verrät sich dies *e* demnach ebenfalls als Ergebnis einer Monophthongierung. Aus diesen Verhältnissen ergibt sich auch, daß die Stufe, auf der die Diphthongierung einsetzte, offener war denn *ę*, also *ä* oder *ạ*. Die erste Diphthongierungsstufe wird das noch in SL.-D. vorliegende *ạ$^e$*, der Abschluß das aus *ẹ$^ə$* (I.c., Co., Ra.c., Ca.Ra.) monophthongierte *ẹ* (über dessen Alter 2. 8) in L. sein. Es ist nun unmittelbar einleuchtend, daß dort, wo in der Entwicklungsreihe der Abstand vom Ausgangspunkt der größte ist, die Erscheinung am frühesten eingesetzt hat, dort aber, wo eine dem Ausgangspunkt naheliegende Stufe (in unserem Falle *ạ, ä*) sich vorfindet, der Lautwandel relativ jung sein muß. So läßt sich denn mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen, daß Lugo und sein weiterer Umkreis geradezu der Herd der ganzen Bewegung gewesen sind. Im Hinblick auf die geographische Kontinuität bietet dann allerdings Ce. (mit *ä*) genüber SA. (abermals *e$^ə$*), S. Marino und Pesaro (vgl. das oben Gesagte), dann Ri., Ro. und Mo. (mit *ẹ*) Schwierigkeiten. Der Übergang *a* > *e* erweist sich aber von Ce. an südöstlich auch aus anderen Gründen als relativ jung, und zwar zunächst deshalb, weil er in der Endung *-tate* hier erst nach dem Abfall der Endsilbe eintrat (vgl. 1. 11, 3. 1 und 13. 8, Anm. 1), dann aber wegen des Verhaltens der Proparoxytona (vgl. 2. 8). Es besteht aber deshalb kein Hindernis anzunehmen, daß auch im Südosten, jenseits von Ce., Neigung zur Diphthongierung mit späterer teilweiser Monophthongierung vorhanden war. So traf ich z. B. in Urbino[1] *ä* an, von dem einer meiner Gewährsmänner, Prof. Vecchiotti, versicherte, daß es in seiner Jugend *ę$^ə$* oder *ä$^ə$* gesprochen wurde.[2] Hier im Südosten liegen die Schicksale des *a* noch stark im Dunkeln (vgl. über die Ausbreitung von *a* > *e* ins Aretinisch-Umbrische Bianchi S. 18 ff., IG. § 18, Bh. XI S. 5, 16, über die

---

[1] *fä, kantää*; *säl, väſ, käſa, päder*; aber *barba, larg, karne, guarda* 3. sg., *salt, kald, altre*; *čitá, bontá, ǧa. mańä* aber *mańarla* oder *mańalla*.

[2] Dazu vgl. man den Triphthongen *eae* in S. Angelo in Vado (*streaeda, ameae* = amare usw.) bei Bianchi, Il dialetto e la etnografia di Città di Castello, 1888, S. 19—20.

Möglichkeit eines Zusammenhanges mit der südlichen *a* > *e* Zone Ascoli, AGl. II 445, Meyer-Lübke, IG. § 19).

Im Nordwesten, von Bologna angefangen, muß der Lautwandel mit *ä* in Modena, *ę|* in Novellara, *ä* in Parma und *ą* in Piacenza, womit wir an der Peripherie angelangt sind, relativ jung sein, ebenso wie an der Nordgrenze in Portom. (S. 5) mit *ą*. Bekanntlich bleiben Voghera, Guastalla, Reggiòlo (AGl. XVII, 37), Mirandola, Ferrara bei *a*. Die Verhältnisse auf dem Apennin sind im großen und ganzen noch unbekannt. Die Arbeit von Pullè über den Apennino modenese ist mir leider nicht erreichbar gewesen. Auf dem Apennino bolognese bleibt *a* in Badi bewahrt, wie ich einem von Tito Zanardelli transkribierten Texte entnehme (vgl. *pa|dre, va|ſo, ădare, porta|do* usw.), der im 2. Teile von Battistis Testi dialettali (vgl. Bh. IL) zum Abdruck kommen soll. Im übrigen vgl. zur Abgrenzung der Erscheinung IG. § 18, RG. I, § 228.

Ob mit dem romagnolisch-emilianischen der im Piemontesischen nur vor *r* eintretende Übergang *a* > *ä*, *e* (IG. § 86) in irgendeinem Zusammenhang steht, ist schwer zu sagen, aber nicht wahrscheinlich.

1. 182 Vlgl. *ȩ* ist auf dem größten Teile unseres Gebietes mit ursprünglichem *ę* zusammengefallen, ergibt also *ę* in I., L., Fa., Me., Ra., Ra.c., bezw. *ęⁱ* in Fo., SL.-D., Co., Ca.Ra., d. h. es befindet sich hier mit jenem im Anfangsstadium einer neuen Diphthongierung. Ich sage ‚neuen‘, denn von vornherein lag der Verdacht nahe, in *ę* < *ȩ* das Ergebnis der Monophthongierung eines alten Diphthongen zu sehen, um so mehr, wenn man die Schicksale des *ǫ* vor Augen hat. Nun aber entdecken wir in Ce. mit *eᵒ* und in SA. mit *ęᵒ* den letzten Überrest des alten Diphthongen unmittelbar vor dem Abschluß der Monophthongierung, ganz zu schweigen von der in I.c. erhaltenen Stufe *iə*. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß sich aus freiem *ȩ* ein fallender Diphthong entwickelt hat, der nach Durchlaufen einer ganzen Stufenleiter wie etwa *ę́ę* > **ęə* > **ęə* > **eə* > **ęə* > *ęᵒ* durch Aufgabe des 2. Elements in *ę* einmündete, wie dies ähnlich bei *ą* < *a* geschehen, aber mit Ausnahme von L. noch nicht so weit gediehen ist. Im Südosten ist es mangels erbwört-

licher Beispiele sehr schwer, sich von den ursprünglichen Verhältnissen ein Bild zu machen. Ri. hat heute anscheinend *ẹ|*, Ro. und Mo. ebenfalls. Welches ist aber die bodenständige Entwicklung in S. Marino,[1] *ę* oder *ẹ|*? Schwierig zu beurteilen sind auch meine Beispiele aus Pesaro.[2] Das Ergebnis dürfte *ę* sein. Für Urbino[3] ist an *ę* kaum zu zweifeln (vgl. StR. III 121, n. 2). Auch in diesen Gegenden müssen aber die Umgestaltungen des freien *ę* auf Diphthongierung und späterer Monophthongierung beruhen. Die Grenzen dieser spontanen Diphthongierung sind für die Marken, wo nach StR. III 121, Arcevia 2, Bh. XI 23, *ę* im allgemeinen bewahrt bleibt, noch zu ziehen. Daß es sich überall wie in der eigentlichen Romagna um fallende Diphthonge handelte, ist aus Gründen des geographischen Zusammenhangs wahrscheinlich, aber vorläufig natürlich nicht mit Bestimmtheit zu sagen, doch spricht dafür *íe* in Città di Castello (Bianchi 24), für das auch Meyer-Lübke (IG. § 36) einen Zusammenhang mit der Romagna annehmen möchte: ‚Wie es scheint, zieht sich *i*, *íe* längs der Foglia ins Aretinische hinein.'

Blicken wir von der Romagna nach Nordwesten, so finden wir längs der ganzen via Aemilia einen mehr oder minder geschlossenen *ẹ*-Laut für ursprüngliches *ę* in Bologna,[4]

---

[1] *ęrv* 3. sg. pl., aber *sẹ|rv* 1. sg., *sẹ|rjə* 2. sg. (warum?), *fęvrə*, *bręv*, *pręgv* 3. sg. pl. ind. (vgl. jedoch SA.); *čęl* aus Ri., *čig*, *sivv* wie in L., Fa.; Toskanismen *pið*, *pitrv*, jünger *mjil*, *fjil*, *djitrə* (erbwörtlich *dri*). Vor *r*, *l* + Kons.: *męrlə*, *nęrf*, *čęrt*, aber *ẹ|rbv*, *pẹ|rt* 1. sg. ind.

[2] *era* 3. sg. pl., *grev* (volkstümlich?), aber *prẹga* 3. sg. pl., *fẹvrə* neben *fẹbra*; Lehn- und Buchwörter verschiedener Schichten sind *čęg*, *čęl*, *nęgv*, *šęp*, *pitra*, *ditrə* (volkstümlich *adria*), *šir*, *pid*, *dič* = 10, *iri* = ieri, *mjęl*, *fjęl*. Vor *r*, *l* + Kons.: *ẹrba*, *mẹrlə*, *nẹrb*, *pẹrd* 1. sg., aber *čęrt*; *fvęlt*.

[3] *ęra* 3. sg., *ęrən* 3. pl., *fębr(a)*, *pręga* 3. sg. ind., *bręv* (wenig gebräuchlich), *čęl*, *čęk*, auch *pręm* 3. sg., *tręma*; Toskanismen sind *pjętra*, *djętra*, *pjęd*, *sjęp* (gebräuchlich *fratta*), *mjęl*, *fjęl*, *fjęn*, *djęč* = 10, *jęr*. Vor *r*, *l* + Kons.: *ẹrba*, *mẹrl*, *pẹrd* 1. sg., *čẹrt*, *nẹrv* und *nẹrb*; *fvęlt* (vgl. Ri.).

[4] In Badi (Apennino, l. c.) *ę|ra* 3. sg., *adrę|do* = addietro, *alę|gro*. Hier wahrscheinlich *ę|* < *ié*, da *ę|* auch aus *ę* vor *i̯* (*lę|* = lei 5. 12, *volentę|ra* = volontieri 5. 22), das selbst in der Romagna über *ié* geht (I, 5. 12 Ce.PM.).

Modena, Novellara,[1] Parma, Piacenza und auch noch in Voghera, der, soweit die Quantität bezeichnet ist, als lang angegeben wird (Bologna, Modena, Novellara). Daraus ergibt sich schon, daß wir es auch hier mit einer Monophthongierung zu tun haben, und zwar zum Teile wenigstens mit der Monophthongierung eines fallenden Diphthongen, wie *íɒ* zu beiden Seiten von Modena auf dem Apennin (Bh. V. 16 nach Pullè) und in Mirandola (Mesch. VIII) zeigt. Über Voghera hinaus besteht sicher ein Zusammenhang mit dem Genuesischen, wo *ę* auf **ję* < **ję* beruht (AGl. XVI 109, Gr. I² 711, Bh. V. 17). Daß auch nach Piemont und in die Lombardei irgend welche Fäden führen, ist vorläufig noch zu bezweifeln (IG. § 34, Gr. I² 708, 710). Im Norden der Romagna treffen wir in Portom. (S. 5) und Ferrara *ję* für freies *ę* und von da an herrscht der Diphthong *ié* in ganz Venetien, mit Ausschluß von Verona (vgl. für Padua Wndr. 8, sonst IG. § 44, Gr. I² 706), auch noch in Belluno (Cavassico II 309). Somit ergibt sich ein Zusammenhang in der spontanen Diphthongierung von freiem *ę* über ein größeres Gebiet, nämlich Venetien, Emilia, Romagna, Ligurien und Toscana, wenn auch auf unserem speziellen Untersuchungsgebiete im Gegensatz zu den andern ein fallender Diphthong zu grunde liegt. Der Übergang scheint mir hergestellt zu werden durch die Orte, die *íɒ*, *íə* aufweisen. So also würde *íə* in Città di Castello, *íɒ* auf dem Apennino modenese und in Mirandola den Übergang zum toskanischen, bezw. ferraresischen *ié*-Gebiet vermitteln. Ob nicht vielleicht auch *íə* in l.c. so oder eher als inselartiger Überrest zu beurteilen ist, der bisher aus irgendeinem Grunde von der Monophthongierung verschont geblieben, aber auf der eingeschlagenen Bahn der Palatalisierung des ersten Bestandteils noch einen Schritt weiter gegangen ist, vermag ich aus Mangel an Zwischengliedern gegen das Ferraresische[2] hin nicht zu sagen. Alles in allem scheint nach den

---

[1] Wahrscheinlich über *ié*, vgl. bedingt *lę|* = lei, *sę|* < sex, *pę|* = piedi, *mę|* = miei.

[2] Vgl. Parodi (Rom. XXII 312 n), der geneigt ist, die *íɒ*, *úɒ*-Diphthonge durch Einfluß derer mit zurückgezogenem Akzent im Auslaut wie im Venezianischen und anderswo (vgl. 5. 12, 13 Ce.) zu erklären, was aber

Proparoxytonen zu urteilen (2. 2) die Monophthongierung und damit wohl auch die Diphthongierung im Nordwesten bis I. älter zu sein als im Herzen der Romagna. Die Monophthongierung hat nun in Bologna zwar ihren Abschluß erst nach der Diphthongierung von *ẹ* > *äį* gefunden, doch ist eben letztere hier ziemlich alt, wie das vorgeschrittene Stadium vermuten läßt, in der Romagna östlich I. aber ist erstere erst nach Eintritt der Quantitätswirkung (vgl. 1. 28) abgeschlossen worden (vgl. 2. 2).

**1. 183** Die Entwicklung des freien *ǫ* ist noch nicht so weit vorangekommen wie die des *ẹ* und zeigt fast durchgehends einen auffallenden Parallelismus mit der des *a*. Demnach scheint *ẹ* dem *a* und *ǫ* auf dem Pfade der Diphthongierung vorangegangen zu sein. Den Abschluß der Entwicklungsreihe durch Monophthongierung hat wieder L. mit *ọ* erreicht. Ringsum in der Nachbarschaft besteht aber noch der fallende Diphthong, und zwar *ọᵊ* in I.c., Co., Ra.c., Ca.Ra., im weiteren Umkreis *oᵊ* in I., Fa., Fo., Me., Ra. Dagegen stehen diesmal Ce. und SA. mit *ọ°* der Abschlußstufe *ọ* viel näher, sind also ungefähr soweit wie mit *ẹ*. Ob daher die Diphthongierung von *ẹ* und von *ǫ* in diesen beiden Orten ungefähr gleichzeitig ist? *oᵘ* in SL.-D. ist mir nicht ganz klar. Sodann haben Ri. und Ro. *ǫ|*, Mo. *ǫ|* wie in gedeckter Silbe. In S. Marino[1] jedoch fand ich *o* wie in Pesaro,[2]

---

abzulehnen ist, da in der Romagna und angrenzenden Gebieten nach Vorstehendem ein prinzipieller und zeitlicher Unterschied zwischen der spontanen Diphthongierung nach einem fallenden Diphthongen und der bedingten nach einem steigenden (vgl. 5. 16) besteht, der sich auch in dem verschiedenen Monophthongierungsergebnis ausdrückt. Die zitierten Beispiele aus Comacchio, Argenta und Cento aber betreffen bedingte und auslautende Diphthonge.

[1] *nov* adj., *mod*, *kor*, *rodv*, aber auch *rǫdv*, *ǫv*, *kǫ∫ə̆* = cuocere, warum? *fjul* nach dem pl., *vǫ* = vuole von 2. sg. aus (vgl. 5. 165, Anm. 2); au: *pǫk*, *ǫkv*, *kǫ∫v*, *pvrǫlv*; vor *r*, *l* + Kons.: *kǫrp*, *ǫrᵖ* = orbo, *pǫrt* 1. sg., *pǫrk*, *kǫrvə*, *sǫlᵗ*, *vǫltv*.

[2] *nov* adj., *mod*, *kor*, *vo* = vuole (= 2. sg.), aber *rǫda*, *ǫv*, *nǫv* = 9, *prǫva*; *fjǫl* und *faǧǫl* mit *ǫ* aus dem pl.; aú: *ǫr*, *pǫk*, *ǫka*, *kǫ∫a*, *parǫla*; vor *r*, *l* + Kons.: *kǫrp*, *pǫrt* 1. sg. ind., *pǫrk*, *sǫld*, *vǫlta*. Die Gegenbeispiele mit *ǫ* in ursprünglich offener Silbe sind hier wie in S. Marino unklar und können auch durch Annahme von -*u*-Umlaut nicht erklärt werden, da der Umlaut durch -*i*, abgesehen von allem anderen, hier *ọ* ergab.

desgleichen *o*| (länger als die übrigen *o*) in Urbino[1] entgegen *ǫ* der geschlossenen Silbe, so daß auch hier an der Grundlage der Diphthongierung nicht zu zweifeln ist. Ob die Betonung *uó* oder *úo* war, kann ich nicht sagen, neige aber zur letzteren, da Città di Castello *úo* hat, wenn auch durch Umlaut, Bianchi, l. c. 24. Ich hege nun auch gar keinen Zweifel, daß Ri., Ro. und Mo. ebenfalls das Ergebnis einer Monophthongierung aufweisen, die eben wie Ri. verhältnismäßig früh wie bei *a* und *ę* auf einer noch sehr offenen Stufe des Diphthongen eintrat, offenbar infolge starker schriftsprachlicher Einflüsse, die sich, wie wir bei *ę* sahen, auch in Toskanismen zeigen. Die Grenzen der spontanen Diphthongierung des *ǫ* wären für die Marken und Umbrien ebenfalls noch zu ziehen.

Im Nordwesten finden wir in Bologna, Modena, Novellara ein geschlossenes *o*, das durchgehends als lang angegeben wird, daher auf Diphthong beruht, um so mehr als auf dem Apennino modenese einerseits (Bh. V, 18), in Mirandola andrerseits (Mesch. VIII), *úo* erscheint, genau entsprechend dem *ío* < *ę*. In Parma, Piacenza, Voghera aber herrscht bereits das lombardisch-piemontesisch-genuesische *ö*, das ja nach Ascoli ebenfalls aus dem Diphthongen *uo* entstanden ist. In Portom. (S. 5 ff.) und Ferrara ist *uó* nach 1720 zu *ǫ* monophthongiert worden und heute nur noch in einer gewissen Anzahl von Beispielen durch besondere phonetische Bedingungen geschützt erhalten. Daran schließt sich das ausgedehnte venezianische *uó*-Gebiet (vgl. für Padua Wndr. 12, sonst IG. § 44, Gr. I² 706, für Treviso, AGl. XVI 254, für Belluno Cavassico II 311), dem sich jedoch Verona zu entziehen scheint. Das bisher erkennbare zusammenhängende Diphthongierungsgebiet ist demnach für *ǫ* noch größer als für *ę* und umfaßt außer der Toskana ganz Norditalien. Zwischen den Gegenden mit fallendem Diphthong und jenen mit *uó* dürfte wieder *úo* den Übergang darstellen.

---

[1] *fjo|l*, *pińo|l* = pigna, *ko|r*, *fo|ra* adj., *ro|ta*, *mo|d*, *fo|k*, *ǧo|k*, *lo|k*, *ko|k*, *ko|ča* = cuocere, *no|v* adj., *o|v*, *pro|va*, *o|m*, *bo|n*; *vǫl* 3. sg. nach 2. sg.; au: *ǫr*, *pǫk*, *ǫka*, *kǫʃa*, *parǫla*; vor *r*, *l* + Kons.: *kǫrp*, *pǫrk*, *pǫrt* 1. sg., *sǫld*, *vǫlta*.

*au* hat in der Romagna dieselben Schicksale wie -*ǫ*-, ist also zu *ǫ* monophthongiert worden, bevor dessen eigene Diphthongierung begonnen hatte. Das so entstandene *ǫ* war lang und diphthongierte daher dann auch in geschlossener Silbe, wie *čoᵊtv* 3. sg. < *claud'tat in Fo. zeigt. In Buchwörtern wurde *au* > *ǫ̈w*, *ü̦w* usw., d. h. *a* wie in offener Silbe behandelt. In S. Marino, Pesaro, Urbino aber ist das Ergebnis von *au* dasselbe wie von gedecktem *ǫ*, es ist also hier *au* > *ǫ* erst nach der Diphthongierung des ursprünglichen *ǫ* erfolgt. In Bologna und Modena verhält sich *au* wie in der Romagna, in Parma, Piacenza, Voghera und im übrigen *ö*-Gebiete (IG. § 38) aber stimmt es mit gedecktem *ǫ* überein, wohingegen es im Venezianischen[1] an der Diphthongierung teilnimmt (IG. § 44, Gr. I² 706). Wofern nun die Annahme gestattet ist, die Monophthongierung *au* < *ǫ* sei in Oberitalien in ungefähr demselben Zeitabschnitt eingetreten, ergibt sich daraus, daß die Diphthongierung des freien *ǫ* in der Romagna und in Venetien relativ später eingetreten ist als in den umliegenden Gebieten, was die erhaltenen romagnolischen Diphthongstufen zu bestätigen scheinen.

**1. 184** Wie eingangs gesagt wurde, ist die Diphthongierung der geschlossenen Vokale sehr viel jünger als die der offenen, ja sie befindet sich fast überall noch in den Anfangsstadien. So erscheint für *ẹ* in Fo., SL.-D., Co., Ca.Ra., Ce. der Diphthong *ẹⁱ*, dessen zweiter Bestandteil noch so flüchtiger Natur ist, daß er bei schnellerem Sprechtempo oder geringerem Druck verschwindet. Aber auch in den anderen Orten kann man bei genügendem Nachdruck gelegentlich *ẹⁱ* statt *ẹ* hören. Weiter voran ist nur SA., wo der erste Bestandteil sich durch Dissimilation von dem Ausgangspunkte bereits wesentlich entfernt hat, mit dem bisherigen Ergebnis *aⁱ*. Diese Diphthongierung ist, wie aus dem Verhalten der Proparoxytonen (2. 2) zu ersehen, nicht nur jünger als die Synkope (vgl. etwa *trẹ:bᵊ*, *sẹ:bᵊ* in Fo. und anderswo), als die Sproßvokalbildung (8. 12, vgl. *vẹⁱduv* in Fo., *vaⁱduv* in SA. und darnach auch

[1] So betrachtet ist dann auch *pǫk* in Portom (S. 11) und Ferrara, älter *puoc*, das einzige erbwörtliche Beispiel gegenüber den entlehnten mit *ǫ*.

*vẹⁱdvɒ, vaⁱdvɒ,* anderswo aber *veːdvɒ* L., *vẹːdvɒ, vẹːdvɒ* Ce.), sondern von Fo. bis Ca.Ra. auch jünger als der Abschluß der Monophthongierung des Diphthongen aus ursprünglichem *ẹ*, da sekundäres *ẹ* auch > *ẹⁱ*, und damit nach Maßgabe von Beispielen wie *tẹⁱvᵗ, lẹⁱvᵗ, pẹⁱdgɒ* Fo. (vgl. 2. 2) jünger als die Quantitätswirkung (vgl. 1. 28). In SA. dagegen ist *ẹ* > *aⁱ*, wofern es älter als *i* > *ẹ̄ⁱ*, auch älter als die Quantitätswirkung (vgl. 1. 284—287 und 5. 12, wo aus den Beispielen in offener und geschlossener Silbe hervorgeht, daß bedingtes *i* < *ie* nach der Diphthongierung *i* > *ẹ̄ⁱ*, aber vor der Quantitätswirkung monophthongiert worden war, s. noch 1. 186). Wie sich auch bei *ọ, i, u* zeigen wird, erscheint demnach SA. für die Romagna geradezu als Ausgangspunkt der jungen Diphthongierung der geschlossenen Vokale. Weiter südöstlich aber bleiben Ri., Ro., Mo., S. Marino,[1] Pesaro[2] und Urbino[3] bei *ẹ*, desgleichen die nördlichen Marken, Zrph. XVIII 275. An einen Zusammenhang der beschriebenen mit der abbruzzesischen *ei*-Zone ist nicht zu denken (IG. § 23). Anders im Nordwesten, wo Bologna heute *ẹ̈i̯* hat und der Diphthong noch in Novellara (AGl. XVII 54, 55 n. 1), in Parma (Zrph. XVI 373), in Piacenza (Zrph. XIV 137 n. 2), in Pavia und Voghera (SFR. VIII 213) nachzuweisen ist, womit der Zusammenhang mit dem genuesisch-piemontesischen *ei*-Gebiet hergestellt ist IG. § 23). Davon dürfte Modena, das nach Bert. heute *ẹ* aufweist, kaum eine Ausnahme bilden, da im Norden Mirandola noch *ei*-Überreste zu besitzen scheint in *séi* = sego und wahrscheinlich auch in *aséé* = aceto (Mesch.). Es fragt sich dann nur, ob in der Romagna der Anstoß zur Diphthongierung wirklich nur aus der Richtung von SA. ge-

---

[1] -ēre: *svvẹ, vlẹ*; -ēbat: *svvẹvɒ, vlẹvɒ*; *tẹlɒ, mẹl, pẹr* = pero, *vẹr, vẹđ* 3. sg. ind., *krẹđ* 3. sg. ind., *sẹdɒ* = sete, *včẹtɒ* = aceto gelehrt, *mẹʃ*; *čị̌* = cece aus dem pl. Vor *r, l* + Kons.: *vẹrᵗ*; zu *fẹ̱rmə* vgl. Ce.; *sẹ̥lta* = scelta; *sibɒ* = selva (vgl. Fo.).

[2] -ēre: *savẹ, avlẹ*; ēbat: *savẹva, vlẹva*; *tẹla, mẹl, vẹr, pẹr, vẹd* 3. sg. ind., *krẹd* 3. sg. ind., *sẹt* und *ačẹt* gelehrt, *mẹʃ, čẹč*. Vor *r, l* + Kons.: *vẹrd*; zu *fẹ̱rmə* vgl. Ce.; *šẹlta, selva.*

[3] -ēre: *sapẹ, vlẹ*; -ēbat: *sapẹva, vlẹva*; *tẹla, el mẹla* = il melo, *el pẹra, vẹr, vẹd* 3. sg. ind., *krẹd* 3. sg. ind., *sẹt, ačẹt, mẹʃ, čẹč*. Vor *r, l* + Kons.: *vẹrd* und *fẹ̱rm* (vgl. Ce., Arcevia 2: vèrde, fèrmo); *šẹlta, sẹlva.*

kommen ist, da die geographische Kontinuität mit Bologna und der übrigen Emilia durch Fa., L., I. unterbrochen scheint. Ich weise aber nochmals darauf hin, daß der Diphthong fast überall latent ist. Im übrigen aber wäre es ja denkbar, daß die Diphthongierung spontan von verschiedenen Punkten ausging.

**1. 185** Die Diphthongierung des *ǫ* ist noch nicht so weit gediehen wie die des *ẹ*. Wohl zeigt SA. die vorgeschrittene Stufe *å^u*, aber Ce., Ca.Ra., Co. und Fo. haben kaum erst die Neigung, bei größerem Nachdruck und langsamerem Tempo *ǫ^u* hervorzubringen. Sonst aber und namentlich im Südosten in Ri., Ro., Mo., S. Marino,[1] Pesaro,[2] Urbino[3] und darüber hinaus in den Marken bleibt *ǫ* bewahrt (St.R. III 120). Der Diphthong ist auch in SA. jünger als die Synkope (vgl. *dǫ:b^ə*, *kǫ:dgɒ* u. a.) und angesichts seiner geringeren Fortschritte in der Nachbarschaft wohl auch jünger als *ẹ* > *ẹ^i*, *a^i*. In Bologna treffen wir heute *åu̯*, in Modena, Novellara und Parma aber *ǫ*. Ob und inwiefern hier in der Emilia *ǫ* < **ou̯* hervorgegangen, ist nicht überall klar ersichtlich (vgl. IG. § 27, AGl. XVII 55, n. 2). Mit Piacenza und Voghera stoßen wir dann schon auf die piemontesisch-genuesischen Verhältnisse, wo mit *ü* < *u* auch *u* für *ǫ* gleichen Schritt hält, ob aber über **ou* ist nach IG. § 27 zweifelhaft.

**1. 186** Die extremen Vokale *i* und *u* sind bisher auf dem ganzen Gebiete bewahrt geblieben. Allerdings sind sie offener als die toskanischen Entsprechungen. Daraus erklärt sich auch die Sonderstellung von SA., wo *i* zu *ẹ̊^i* diphthongierte, ein Vorgang, der dem von *ẹ* > *a^i* völlig parallel läuft. Obwohl diese Diphthongierung als relativ jung anzusehen, weil sie bisher auf SA. beschränkt geblieben, ist sie dennoch älter als der Abschluß der Monophthongierung des Umlauts-*ié*, wie die Beispiele 5. 12 zeigen, da sekundäres *i* nicht mitgeht, und damit auch älter als die Quantitätswirkung, wie aus

---

[1] *sǫl*, *sġǫr*, *fjǫr*, *lɒvǫr*, *murǫʃ* = amoroso, *vǫʃ̌ɒ* = voce, *ǧǫg*. Vor *r*, *l* + Kons.: *fǫrnə*, *kǫr̥s*, *kǫr̥t* = corto (vgl. *kur̥t* 1. 17 I.—Ro.); *sǫl̥k*, *kǫl̥p*, *dǫl̥č*.

[2] *sǫl*, *sńǫr*, *fjǫr*, *lavǫr*, *murǫʃ*, *vǫč*, *ǧǫg*. Vor *r*, *l* + Kons.: *fǫrnə*, *kǫrs*, *kǫrt* (s. o. S. Marino); *sǫlk*, *kǫlp*, *dǫlč*.

[3] *sǫl*, *sńǫr*, *fjǫr*, *lavǫr*, *amorǫʃ*, *vǫč*, *ǧǫg*. Vor *r*, *l* + Kons.: *fǫrn*, *kǫrs*, aber wieder *kurt* (vgl. o. S. Marino); *sǫlk*, *kǫlp*, *dǫlč*.

den Umlautsbeispielen in geschlossener Silbe hervorgeht. Mit diesem *ẹ̆ⁱ* aus *i* steht aber SA. in Oberitalien ganz vereinzelt da. Auch der nahe Südosten mit Ri., Ro., Mo., S. Marino,[1] Pesaro[2] und Urbino[3] bleibt bei *i*, so daß an einen direkten geographischen Zusammenhang mit der *ei*-Zone (IG § 22) weiter südlich an der adriatischen Küste nicht gedacht werden kann. Es bliebe allerdings die Frage einer Einwanderung aus diesen Gegenden nach SA. offen.

**1. 187** Für *u* gilt in demselben Maße, was eben für *i* gesagt wurde. Wieder steht SA. mit dem Diphthongen *ẹ̆u* aus *u* ganz vereinzelt da, für dessen Altersbestimmung dieselben Erwägungen maßgebend sind wie bei *ẹ̆ⁱ*. Es ist also auch die Diphthongierung *u* > *ẹ̆ᵘ* älter als der Abschluß der Monophthongierung von Umlauts-*uó* — vgl. die Beispiele mit sekundärem *u* in freier Silbe 5. 13 — und damit älter als die Quantitätswirkung, wie aus den Umlautsbeispielen in geschlossener Silbe erhellt, deren *u* derselben Umgestaltung unterlag wie ursprüngliches. Auch im Südosten, in Ri., Ro., Mo., S. Marino,[4] Pesaro[5] und Urbino[6] ist *u* erhalten, ein direkter Zusammenhang mit der adriatischen *ou*, *eu*-Zone (IG. § 22) daher von der Hand zu weisen.

**1. 188** Bei der Vorführung der Beispiele für die Entwicklung der betonten Vokale in offener Silbe sind stets diejenigen mit dem Tonvokale vor *r*, *l* + Kons. mit herangezogen worden, da in dieser Stellung in der Romagna sich sämtliche Vokale genau so wie in offener Silbe verhalten, worauf auch Meyer-Lübke (Gr. I² 707) hinweist. Der lautphysiologische Grund der Erscheinung, daß gedecktes *r* und *l* keine Position bilden, muß in der Natur dieser Laute liegen und auf experimental-phonetischem Wege gefunden werden können. Leider standen mir keine geeigneten Apparate zur Verfügung, der Phonograph aber hätte nur bei Aufnahmen unter besonderen Vorsichtsmaßregeln, wie sie auf der Reise nicht zu

[1] *vmig*, *niđ*.
[2] *amig*, *nid*, *marit*, *kamiǧa* = camicia.
[3] *amik*, *marit*, *kamiša*, *kativ*.
[4] *kul*, *muſ* = muso, *luʃ̌v* = luce; Buchwörter *kurvə*, *fuẓt*.
[5] *kul*, *mur*; *purga*, *furt*.
[6] *kul*, *mur*, *muʃ*, *luč*; *kurv*, *furt*.

erzielen waren, eine sichere Untersuchungsgrundlage geliefert. Immerhin versuchte ich beim Abhören meiner Platten, durch den bloßen Gehörseindruck Näheres über die Natur von *r*, *l* vor Konsonanten zu erfahren, die, wie mir scheinen wollte, artikulatorisch stets zum Komplex der folgenden Silbe gehörten, offenbar weil sie sehr flüchtig, fast nur als Anglitt des darauffolgenden Konsonanten gesprochen wurden. Doch ist das kein sicheres Ergebnis und kann ganz gut auf subjektiver Täuschung beruhen.[1] Sicher ist nur, daß die Umgestaltung, die gedecktes *r* und *l* ihres positionsbildenden Wertes beraubte, in der Romagna sehr alt, älter als alle Veränderungen der betonten Vokale, daher auch älter als die Diphthongierung von *ę* und *ǫ* und der Wandel *a* > *ä* sein muß. Wenn wir nun auch die Grenz- und Nachbargebiete auf diesen Umstand hin untersuchen, so bieten sich uns nicht unwichtige Anhaltspunkte für die Altersbestimmung einiger Erscheinungen.

Es zeigt sich, daß die geschlossenen Vokale vor gedecktem *r*, *l* überall wie in offener Silbe behandelt werden, und zwar sowohl im Südosten in S. Marino, Pesaro, Urbino als auch im Nordwesten in Bologna, Modena, Novellara, Parma, Piacenza, Voghera größtenteils im Gegensatz zur Entwicklung in geschlossener Silbe (1. 28), d. h. zur Quantitätswirkung. Die letztere ist aber relativ jung und die besprochene Umgestaltung von *r*, *l* + Kons. hatte sich vor ihrem Eintritt über das ganze erwähnte Gebiet verbreitet. Der Wandel *a* > *ä* findet im Nordwesten bis Piacenza, im Norden bis Portom (S. 8), im Südosten noch in S. Marino, nicht mehr aber in Pesaro und Urbino vor *r*, *l* + Kons. statt, mit anderen Worten: *a* > *ä* ist ebenfalls nicht sehr alt, wenn auch älter als die Quantitätswirkung, da für sein Eintreten in der ganzen Emilia und Romagna die Ausbreitung der Umgestaltung von gedecktem *r* und *l* Voraussetzung und selbe nur nach Pesaro und Urbino noch nicht gelangt ist. Anders bei *ę* und *ǫ*, bei denen wohl Bologna noch die romagnolischen Verhältnisse aufweist, weiter nordwestlich auch noch Modena bei *ę*, nicht mehr aber bei *ǫ*,

[1] Anders RG. I, § 257.

da es vor *r*, *l* + Kons. sich wie in geschlossener Silbe verhält. Novellara,[1] Parma,[1] Piacenza und Voghera aber haben für *ẹ* und *ọ* vor *r*, *l* + Kons. die Entsprechung der geschlossenen Silbe. Auf der anderen Seite liegen ja zunächst von Ri. ab die Schicksale des *ẹ* und *ọ* etwas im Dunkeln, klar ist jedoch, daß mindestens in Pesaro und Urbino *ẹ* und *ọ* vor gedecktem *r*, *l* im Gegensatz zur Entwicklung der offenen Silbe bewahrt geblieben sind, und ebenso steht die Sache im Norden in Portom (1. 8). Die Diphthongierung von *ẹ* und *ọ* fand also in den Grenzgebieten noch nicht die spezifisch romagnolische Veränderung von *r*, *l* + Kons. vor, woraus zu entnehmen ist, daß sie nach obigem auch älter ist als der Wandel *a* > *ä*.

Noch weniger als bei *a* > *e* vor *r* im Piemontesischen (vgl. 1. 181) wird man bei demselben Lautwandel vor *r* + Kons. im Piemontesischen, Genuesischen und Korsischen (IG. § 87) an einen Zusammenhang mit unserem Gebiete denken können, da es sich nicht um eine Ausstrahlung der eben besprochenen romagnolischen Umgestaltung von *r*, *l* + Kons., die *a* > *e* auch in der besagten Stellung eintreten läßt, sondern nur um einen Einfluß des *r* auf den vorhergehenden Vokal handeln kann.

## 2. Geschlossene Silbe.

1.21 *a*.

**I.:** *a*|.

*fa|t* p. p. und subst., *ma|t*, *kẉa|tər*, *a|kẉv*, *va|kv*, *ča|pv* = chiappa, piglia, *pa|sv* 3. sg. ind., *la|sv* = lascia 3. sg. ind., *ma|šči* = maschio, *ǧa|z* = ghiaccio, *bra|zv* = braccia pl., *vma|zv* 3. sg. ind., *ma|ʒ* = maggio, *sča|f* = schiaffo, *kvva|l*, *kvna|jv* = canaglia; *fṛa|b* = fabbro ist entlehnt (12. 42, Anm. 2).

**I.c.:** *a*|.

*fa|t*, *pa|s* = passo, *kvva|l*.

---

[1] Für Novellara und Parma gilt bei gedecktem *ẹ* eine Einschränkung, worüber 1. 282.

**L.:** *a|*.

*fa|t* p. p. und subst., *kṷa|tɒɼ*, *pa|sɒ* 3. sg. ind., *la|sɒ* = lascia 3. sg. ind., *ma|šč*, *ǧa|z*, *kɒva|ɭ*, *kura|ɭ* = corallo, *pa|ja*; *fra|b* und *la|bɒɼ* = labbro sind entlehnt.

**Fa.:** *a|*.

*fa|t* p. p. und subst., *ma|t*, *kṷa|tɒɼ*, *a|kṷɒ*, *va|kɒ*, *ča|pɒ* 3. sg. ind., *pa|s* = passo subst., *pa|sɒ* 3. sg. ind., *la|sɒ* = lascia 3. sg. ind., *ma|šč*, *ǧa|z*, *bra|z*, pl. *bra|zɒ*, *ɒma|zɒ* 3. sg. ind., *ma|ʒ* = maggio, *šča|f*, *kɒva|ɭ*, *kɒna|jɒ*, *fa|bɒɼ*, *la|bɒɼ*.

**Fo.:** *a|*.

*fa|t* p. p. und subst., *ma|t*, [*ka|tɒ* 3. sg. REW 1661], *kṷa|tɒɼ*, *a|kṷɒ*, *va|kɒ*, *ča|pɒ* 3. sg. ind., *la|sɒ* 3. sg. ind. und *lăᵊsɒ* (5. 21), *pa|s* subst., *pa|sɒ* 3. sg. ind., *ma|šč*, *ǧa|z*, *bra|z*, pl. *bra|zɒ*, *ma|ʒ* = maggio, *šča|f*, *kɒva|ɭ*, *kɒna|jɒ*, *fa|bɒɼ*, *la|bɒɼ* (12. 42).

**SL.-D.:** *a|*.

*fa|t* subst., *ba|b* = babbo, *ɒ pa|s* 1. sg. ind., *ma|šč*, *kɒva|ɭ*, *fa|bɒɼ̊*, *la|bɒɼ*.

**Me.:** *a|*.

*fa|t*, *ma|t*, *kṷa|tɒɼ*, *a|kṷɒ*, *va|kɒ*, *ča|pɒ*, *ǧa|z*, *bra|zɒ* pl., *ma|ʒ*, *kɒva|ɭ*, *kɒna|jɒ*.

**Co.:** *a|*.

*fa|t*, *ma|t*, *kṷa|tɒɼ*, *a|kṷɒ*, *va|kɒ*, *ča|pɒ*, *ǧa|z*, *bra|z* pl., *ma|ʒ*, *kɒva|ɭ*, *kɒna|jɒ*; *fa|bɒɼ*.

**Ra.:** *a|*.

*fa|t*, *ma|t*, *kṷa|tɒ̣ɼ*, *a|kṷɒ̣*, *va|kɒ̣*, *ča|pɒ̣*, *ǧa|z*, *bra|zɒ̣*, *ma|ʒ*, *kɒva|ɭ*, *kɒna|jɒ̣*; *fa|bɒ̣ɼ*.

**Ra.c.:** *a|*.

*pa|sɒ* 3. sg. ind., *ma|šč*, *kɒva|ɭ* usw.

**Ca.Ra.:** *a|*.

*fa|t*, *ba|b*, *ɒ pa|s* 1. sg. ind., *ma|šč*, *ǧa|z*, *bra|z* sg., *šča|f*, *kɒva|ɭ*, *kɒna|jɒ*; *fa|bɒɼ*, *la|bɒɼ*, *lẹsɒ* und *la|sɒ* = lascia 3. sg. (5. 21).

**Ce.:** *a|*.

*fa|t*, *ma|t*, *kṷa|tɒ̣ɼ*, *a|kṷɒ̣*, *va|kɒ̣*, *ča|pɒ̣*, *ba|b*, *pa|s* subst., *pa|sɒ̣* 3. sg. ind., *la|sɒ̣* 3. sg. ind., *ma|šč*, *ǧa|z*, *bra|z*, pl. f. *bra|zi*,

*vmalzn* 3. sg. ind., *mal*ʒ = maggio, *šča*|*f*, *knva*|*ḷ*, *knna*|*jn*, *fa*|*bnr*, *la*|*bnr*.

**SA.:** *a*|.

*fa*|*t*, *ma*|*t*, *kwa*|*tnr*, *a*|*kwn*, *va*|*kn*, *ča*|*pn*, *pa*|*s* subst., *pa*|*sn* 3. sg. ind., *la*|*sn* 3. sg. ind., *ma*|*sč*, *ǯa*|*z*, *bra*|*z*, pl. *bra*|*zn*, *ma*|ʒ = maggio, *šča*|*f*, *knva*|*ḷ*, *knna*|*jn*, *fa*|*bnr*, *la*|*bnr*.

**Ri.:** *a*|.

*fa*|*t*, *ma*|*t*, *kwa*|*trə*, *a*|*kwn*, *va*|*kn*, *ča*|*pn*, *ba* = babbo (oder unter 3. 1), *pa*|*s* subst., *pa*|*sn* 3. sg. ind., *ma*|*sčə*, *ǯa*|*z*, *bra*|*zi* pl., *ma*|ʒ, *knva*|*ḷ*, *knna*|*jn*; *fa*|*brə*, *la*|*brə*.

**Ro.:** *a*|.

*fa*|*t*, *kwa*|*trə*, *va*|*kn*, *ba* = babbo, *pa*|*sn* 3. sg. ind., *la*|*sn* 3. sg. ind., *fa*|*s* = fascio, *ma*|*sčə*, *ǯa*|*z*, *bra*|*č*, *ma*|*ǧ*, *knva*|*ḷ*, *pa*|*jn*; *fa*|*brə*, *la*|*brə*.

**Mo.:** *a*|.

*fa*|*t*, *ma*|*t*, *a*|*kwn*, *va*|*kn*, *ča*|*pn*, *ǯa*|*z*, *bra*|*čn* pl., *parula*|*čǯə* f. pl. = villanie, *ma*|*ǧ*, *knva*|*ḷ*, *knna*|*jn*; *fa*|*brə*.

**1. 22** *ę*.

**I.:** *ę*|.

*frndę*|*ḷ*, *burdę*|*ḷ*, s. u. Fo., hier weniger gebräuchlich als *rngnzoᵛ* (1. 18) oder *bnsteᵊrᵗ*, *bę*|*ln* adj. f., *pę*|*ḷ* = pelle, *kwę*|*ḷ* = covelle (vgl. I, S. 28), *stę*|*ln* = stęlla (I, S. 29), *fę*|*r* = ferro, *sę*|*rn* = serra 3. sg. ind., *sę*|*t* = 7, *lę*|*t* = letto subst., *tę*|*stn*, *finę*|*strn*, *vrę*|*spn* = ape (vgl. AGl. XVII 370, Rom. XXVII 222), *pę*|*z* = pezzo, *mę*|ʒ = mezzo, *bę*|*k* = bęcco (vgl. I, S. 29), *vę*|*č* und *vę*|*či* = vecchio; *prę*|*zi* < prĕtium ist Buchwort, offenbar nicht überall zur selben Zeit entlehnt, da es bald auf *ę*, bald auf *ẹ*, bezw. auf Entwicklung wie in offener Silbe weist (vgl. Ce.PM. *priesij* = pregio I, 5. 12).

**I.c.:** *ę*|.

*frndę*|*ḷ*.

**L.:** *ę*|.

*frndę*|*ḷ*, *pę*|*ḷ*, *fę*|*r*, *lę*|*t*, *tę*|*stn*, *vę*|*č*.

**Fa.:** *ä^v*.

*frvdä^vḷ, burdä^vḷ* = fanciullo (s. u. Fo.), *bä^vḷ*, f. *bä^vlv, pä^vḷ, kṷä^vḷ, gvrnä^vḷ* f. pl. = grani (vgl. 11. 21), *stä^vlv* (I, S. 29), *fä^vr, gvdä^vrv, sä^vrv* 3. sg. ind., *sä^vt, lä^vt* subst., *tä^vstv, finä^vstrv, rä^vstv* 3. sg. ind., *tä^vs* < tĕxit, *pä^vz, mä^vȝ, bä^vk* (vgl. I, S. 29), *vä^vč*; *prẹzi* Buchwort (s. o. I.).

**Fo.:** *ä^v*.

*frvdä^vḷ, burdä^vḷ* = fanciullo (Abl. von REW 1405 burdus ‚Maulesel', ‚Bastard', vgl. für die Bedeutungsentwicklung *bvsteər^t* = bambino ohne pejorativen Sinn, z. B. Spall. Cav., S. 21, Z. 1: *du burdẹ:ḷ, trẹ: bvsteərdi e unv raga|zv* = due fanciulli, tre bambine e una ragazza und andere Beispiele, auch im Val di Fassa ‚basterd' = bambino und schließlich triest. mulo ‚Straßenjunge'. Keinesfalls aber gehört das Wort zu bord REW 1215 und 1216), *bä^vḷ*, f. *bä^vlv, kṷä^vḷ, stä^vlv* (I, S. 29), *fä^vr, gvdä^vrv, sä^vrv* 3. sg. ind., *sä^vt, lä^vt, tä^vstv, finä^vstrv, rä^vstv* 3. sg. ind., *pä^vz, mä^vȝ, bä^vk* (I, S. 29; sollte *ẹ* für *ę* sich aus der Homonymität mit *bẹ:k* Hahnrei, 1. 24, erklären?), *vä^vč, spä^vč, vdä^vs* = adesso (REW 164); zu *prẹ́zi* s. o. I.

**SL.-D.:** *ę^ə*.

*frvdę^əḷ, pę^əlv, tę^ərv, lę^ət, tę^əstv, vę^əč*.

**Me.:** *ę|* bis *ę^ə*.

*surę|lv, bę|ḷ, bę|lv* adj. f., *vl gvrnę|li* f. pl. = grani, *stę|lv, sę|t, tę|stv, finę|strv, vę|č*; zu *prę|z* s. o. I.

**Co.:** *ę^ə*.

*bę^əlv, stę^əlv, sę^ət, tę^əstv, finę^əstrv, vdę^əs* (REW 164), *vę^əspv* = ape (vgl. o. I.), *vę^əč*; zu *prę^əz* vgl. o. I.

**Ra.:** *ę|*.

*surę|lv, bę|lv, stę|lv, kṷę|ḷ, tę|rv, sę|t, tę|stv, rę|st, finę|strv, vdę|s, vę|č*; *prę|zi* s. o. I.

**Ra.c.:** *ę^ə*.

*frvdę^əḷ, burdę^əḷ* (s. o. Fo.), *tę^ərv, lę^ət, vę^əč*.

**Ca.Ra.:** *ę|*.

*frvdę|ḷ, pę|lv, tę|rv, lę|t, tę|sta, vę|č*.

**Ce.:** *ä*|.

*frvdä*|*l*, *burdä*|*l* (s. o. Fo.), *bä*|*l*, f. *bä*|*lv*, *stä*|*lv*, *kwä*|*l*, *pä*|*lv*, *sä*|*rv* 3. sg. = serra, *fä*|*r*, *gwä*|*rv*, *sä*|*t*, *lä*|*t*, *pä*|*t*, *tä*|*stv*, *fä*|*stv*, *finä*|*strv*, *rä*|*stv* 3. sg., *pä*|*z* = pezzo, *mä*|*ʒ* = mezzo, *bä*|*k*, *vä*|*č*.

**SA.:** *ẹ*| (gelegentlich *ẹ*ᵊ).

*frvdẹ*|*l*, *burdẹ*|*l* (s. o. Fo.), *bẹ*|*l*, f. *bẹ*|*lv*, *stẹ*|*lv*, *pẹ*|*lv*, *fẹ*|*r*, *gwẹ*|*rv*, *sẹ*|*t*, *lẹ*|*t*, *tẹ*|*stv*, *finẹ*|*strv*, *rẹ*|*stv* 3. sg. ind., *pẹ*|*z*, *mẹ*|*ʒ*, *bẹ*|*k*, *vẹ*|*č*; *prẹzi* Buchwort (s. o. I).

**Ri.:** *ẹ*|.

*frvdẹ*|*l*, *bẹ*|*lv*, *stẹ*|*lv*, *pẹ*|*lv*, *sẹ*|*t*, *lẹ*|*t*, *tẹ*|*stv*, *finẹ*|*strv*, *vẹ*|*č*; *prẹ*|*z* (s. o. I.).

**Ro.:** *ẹ*|.

*frvdẹ*|*l*, *burdẹ*|*l*, *pẹ*|*lv*, *tẹ*|*rv*, *lẹ*|*t*, *tẹ*|*stv*, *vẹ*|*č*.

**Mo.:** *ẹ*|.

*al gvrnẹ*|*ljə* f. pl. = i grani, *vḽ stẹ*|*ljə* = le stelle, *sẹ*|*t*, *tẹ*|*stv*, *fnẹ*|*strv*, *vẹ*|*č*; *prẹ*|*z* (s. o. I.).

**1. 23** *ǫ*.

**I.:** *ǫ*|.

*kǫ*|*l*, *ǫ*|*t*, *nǫ*|*stər*, *fjǫ*|*pv* = pioppo (IG. § 283, wegen *ǫ* für *ō* IG. § 58, Gr. I² 665), *trǫ*|*p*, *ǫ*|*či* = occhio, *kǫ*|*sv* < cŏxa[1]; hieher *bdǫ*|*č* = pidocchio, *fnǫ*|*č* = finocchio (Gr. I² 663).

**I.c.:** *ǫ*|.

*nǫ*|*t* usw. Im contado in unmittelbarer Nähe der Stadt waren gelegentlich Formen wie *kǫ*ᵊ*l*, *nǫ*ᵊ*stvr*, *ǫ*ᵊ*č* mit sehr flüchtigem zweiten Diphthongbestandteil zu hören (vgl. 1. 283).

**L.:** *ǫ*|.

*kǫ*|*l*, *nǫ*|*t*, *nǫ*|*stvr*, *pǫ*|*ʒ* = poggio, *ǫ*|*č*, *kǫ*|*sv*; *bdǫ*|*č*.

**Fa.:** *ą*|.

*ką*|*l*, *ą*|*t*, *bą*|*tv*, *ną*|*stvr*, *fą*|*sv* = fossa, *ą*|*s* = osso, *ə pją*|*p* = il pioppo (vgl. o. I.), *trą*|*p*, *ą*|*č*, *ką*|*sv*; *bdą*|*č*, *fną*|*č*.

---

[1] Vgl. Portom. (S. 16) und Ferrara: *kyosa* < *cŏxia.

**Fo.:** *ǫ|*.

*kǫ|ɭ, ǫ|t, bǫ|tɒ, nǫ|stɒr, fǫ|sɒ, ǫ|s, pʒǫ|p* (vgl. o. I.), *tṛǫ|p, ǫ|č*; *bdǫ|č, fṇǫ|č.* **au:** *čoᵊtɒ* (< *claud'tat 1. 13 und 1. 183).

**SL.-D.:** *ǫ|*.

*kǫ|ɭ, nǫ|tɒ, nǫ|stɒr, ǫ|č; bdǫ|č.*

**Me.:** *ǫ|*.

*ǫ|t, nǫ|stɒr, pʒǫ|p, tṛǫ|p, ǫ|č; fṇǫ|č.*

**Co.:** *ǫ|*.

*ǫ|t, bǫ|tɒ, nǫ|stɒr, pʒǫ|p, tṛǫ|p, ǫ|č; fṇǫ|č.*

**Ra.:** *ǫ|*.

*ǫ|t, bǫ|tɒ, nǫ|stṛr, tṛǫ|p, ǫ|č; fṇǫ|č.*

**Ra.c.:** *ǫ|*.

*ǫ|č* usw.

**Ca.Ra.:** *ǫ|*.

*kǫ|ɭ, nǫ|stṛr, ǫ|č, kǫ|sɒ; bdǫ|č.*

**Ce.:** *ǫ|*.

*kǫ|ɭ, ǫ|t, bǫ|tɒ, nǫ|stṛr, ǫ|s, fǫ|sɒ, pʒǫ|pɒ* f. und *pʒǫ|p* m. (vgl. o. I.), *tṛǫ|p, ǫ|č, kǫ|sɒ; bdǫ|č, fṇǫ|č.*

**SA.:** *ǫ|*.

*kǫ|ɭ, ǫ|t, bǫ|tɒ, nǫ|st(ɒr), fǫ|sɒ, ǫ|s, pʒǫ|p, tṛǫ|p, ǫ|č; fṇǫ|č.*

**Ri.:** *ǫ|*.

*kǫ|ɭ, ǫ|t, bǫ|tɒ, nǫ|strə, pʒa̍:pɒ* s. u. 1. 25, *tṛǫ|p, ǫ|č, kǫ|sɒ; bdǫ|č, fṇǫ|č.*

**Ro.:** *ǫ|*.

*kǫ|ɭ, nǫ|tɒ, ǫ|č; bdǫ|č.*

**Mo.:** *ǫ|*.

*ǫ|t, bǫ|tɒ, nǫ|st, tṛǫ|p, ǫ|č; fṇǫ|č.*

Für pioppo hier *ɒrɒǫrɒ* (5. 23).

1. 24 *ẹ*.

**I.:** *e:*.

*puvre:t, stṛe:t, me:t* 3. sg. ind., *fṛe:d, le:ʒ* = legge, *pe:s* = pesce, *fṛe:sk, kwe:st, kwe:l* = quello, *ʃve:ǧɒ* = sveglia, *stṛe:ǧɒ* = striglia, *se:čɒ* = secchia, *se:k, tṛe:b* = trebbio.

**I.c.:** *e:*.

*kwe:l, tṛe:b.*

**L.:** *e:*.

*pure:t, stṛe:t, fṛe:d, pe:s, kwe:st, kwe:l, kuve:l* = capello, *se:k.*

**Fa.:** *ẹ:* (gelegentlich bei starkem Nachdruck bis gegen *i:*).

*purẹ:t, burgẹ:t* = borghetto, *stṛẹ:t, mẹ:t* 3. sg. ind., *fṛẹ:d, pẹ:s, fṛẹ:sk, kwẹ:st, kwẹ:l, lɒ vẹ:ǧɒ* = la veglia, *stṛẹ:ǧɒ, sẹ:čɒ, lẹ:ʒ, sẹ:k, tṛẹ:b*; *dẹ:stɒ* 3. sg. ind. (kann wegen *t* nicht erbwörtlich sein, vgl. emil., lomb. desdá, dessedá).

**Fo.:** *ẹ:* (wie in Fa.).

*purẹ:t, burgẹ:t, stṛẹ:t, mẹ:t* 3. sg. ind., *fṛẹ:d, pẹ:s, fṛẹ:sk, kwẹ:st, kwẹ:l, ʃvẹ:ǧɒ, stṛẹ:ǧɒ, sẹ:čɒ, lẹ:ʒ, sẹ:k, bẹ:k* Hahnrei (REW 9270), *tṛẹ:b.*

**SL.-D.:** *e:*.

*stṛe:t, te:t* = tetto, *pe:s, spe:s* = spesso, *pe:skɒ, kwe:st, kwe:l, se:čɒ, se:k.*

**Me.:** *e:*.

*pure:t, fṛe:d, fṛe:sk, kwe:st, kwe:l, ʃve:ǧɒ, lɒ ve:ǧɒ.*

**Co.:** *e:*.

*pure:t, fṛe:d, fṛe:sk, kwe:l, tṛe:b, de:stɒ* 3. sg. ind. (s. o. Fa.).

**Ra.:** *e:*.

*pure:t, fṛe:d, pe:s* = pesce, *fṛe:sk, kwe:st, kwe:l, kɒve:l* = capello, *tṛe:b.*

**Ra.c.:** *e:*.

*stṛe:t, fṛe:d, pe:s, kwe:st, kwe:l, se:k* = secco.

**Ca.Ra.:** *e:*.

*stṛe:t, pe:s, kwe:st, kwe:l, kɒve:l* = capello, *se:k.*

**Ce.:** *ẹ:*.

*purẹ:t, burgẹ:t, stṛẹ:t, mẹ:t* 3. sg. ind., *fṛẹ:ƀ, pẹ:s, fṛẹ:sk, kẉẹ:st, kẉẹ:ɩ, kɒvẹ:ɩ* = capello, *ʃvẹ:ǧṇ, lɒ vẹ:ǧṇ, stṛẹ:ǧṇ, sẹ:čṇ* = secchia, *sẹ:k*; aber *lä|ʒ* = lẹgge wohl als Buchwort.

**SA.:** *ẹ:*.

*purẹ:t, burgẹ:t, stṛẹ:t, kɒplẹ:tɒ* = secchia (vgl. Matt. capléta), *mẹ:t* 3. sg. ind., *fṛẹ:ƀ, pẹ:s, fṛẹ:sk, kẉẹ:st, kẉẹ:ɩ, ʃvẹ:ǧɒ* 3. sg., *lɒ vẹ:ǧɒ, strẹ:ǧɒ, sẹ:k, lẹ:ʒɒ* = lẹgge.

**Ri.:** *ẹ:*.

*stṛẹ:t, puvrẹ:t, fṛẹ:ƀ, pẹ:s, fṛẹ:sk, kẉẹ:ɩ, ʃvẹ:ǧɒ, lɒ vẹ:ǧɒ, sẹ:k.*

**Ro.:** *ẹ:*.

*stṛẹ;t, fṛẹ:ƀ, pẹ:s, kẉẹ:st, kɪẉẹ:ɩ, kavẹ:ɩ* sg., *sẹ:k.*

**Mo.:** *ẹ:*.

*purẹ:tɒ, fṛẹ:ƀ, fṛẹ:sk, kẉẹ:st, kẉẹ:ɩ*; aber *ʃvẹ:ǧɒ* 3. sg. und *vẹ:ǧɒ* subst., die hier *i* voraussetzen (?).

1\. 25 *ọ.*

**I.:** *o:*.

*po:ɩ* = pollo, *mido:ɩ, to:r* = torre, *ko:r* 3. sg. ind., *kṇo:s* = conosce, *ro:s* = rosso, *mo:skɒ, bo:kɒ, so:fǯɒ* 3. sg. ind., *ə so:fi* = il soffio, *po:z* = pozzo, *sinǯo:zɒ* = singhiozza, *do:pi* = doppio.

**I.c.:** *o:*.

*bo:kɒ, po:z.*

**L.:** *o:*.

*mdo:lɒ, to:r, ro:s, mo:skɒ, bo:kɒ, po:z, mo:j* = moglie.

**Fa.:** *ọ:*.

*pọ:ɩ, ɒmbrọ:lɒ* (< *merulla, Goidanich, Bh. V 171, Meyer-Lübke, AStNSpL. CXXIV 381), *l ɒbdọ:lɒ*, pl. *ɒl' ɒbdọ:li* = pioppo u. pl. (< betulla), *tọ:r, kọ:r* 3. sg. ind., *kṇọ:s* = conosce, *rọ:s, mọ:skɒ, sọ:tɒ* = sotto, *ə sinǯọ:t* = il singhiozzo, *bọ:kɒ, sọ:fǯɒ* 3. sg. ind., *pọ:z, dọ:pi, mọi̯*, wo *ọ* + *j* < *l'* sekundär zum Diphthongen geworden, daher *ọ* etwas gelängt; *kọ|sp* (pl. *i kọ:sp*) = zoccolo (REW 2426) beruht auf Analogiebildung,

da zu einem pl. mit *ǫ*: auch ein sg. mit *ǫ*| gehörte (vgl. Matt. cósp, Mo. còsp).

**Fo.:** *ǫ*:.

*pǫ:ɫ, ɒmbrǫ:lɒ* s. o. Fa., *ə bdǫ:ɫ* und *lɒ bdǫ:lɒ* = betulla, *tǫ:rɒ* = torre, *kǫ:r* 3. sg. ind., *kŋǫ:s* 3. sg. ind., *rǫ:s, mǫ:skɒ, lǫ:stṛɒ* 3. sg. = glänzt (REW 5184), *ɒgǫ:st, sǫ:tɒ, bǫ:kɒ, sǫ:fʒɒ* 3. sg. ind., *ə sǫ:fi, pǫ:z, sinǧǫ:zɒ* 3. sg. ind., *dǫ:pi, mǫ:j* und *mǫį* (s. o. Fa.). Zu [*bɒlǫ:sk* = schielend, adv.] vgl. I, S. 32 Ra.Ga.

**SL.-D.:** *o*:.

*ɒmbro:lɒ, to:rɒ, ro:s, mo:skɒ, bo:kɒ, po:z, mo:j.*

**Me.:** *o*:.

*ko:r* 3. sg. ind., *kŋo:s* 3. sg. ind., *mo:skɒ, bo:kɒ, so:fʒɒ* 3. sg. ind., *mo:j.*

**Co.:** *o*:.

*ko:r* 3. sg. ind., *kŋo:s* 3. sg. ind., *mo:skɒ, bo:kɒ, so:fʒɒ* 3. sg. ind., *moį* (vgl. o. Fa.).

**Ra.:** *o*:.

*mdo:lɒ̣, ko:r, kŋo:s, ro:s, mo:skɒ̣, bo:kɒ̣, so:pʒɒ̣* = soffia, *po:z*; *mo:j.*

**Ra.c.:** *o*:.

*mo:skɒ, bo:kɒ, po:z.*

**Ca.Ra.:** *o*:.

*ɒmdo:lɒ* = Mark von dem Knochen, *ɒmbro:lɒ* Mark vom Fleisch, *to:r, ro:s, mo:skɒ, bo:kɒ, po:z.*

**Ce.:** *ǫ*:.

*pǫ:ɫ, murǫ:lɒ̣* = midolla, *ə bdǫ:ɫ* Art Ulme, *tǫ:rɒ̣* = torre, *kǫ:r, kŋǫ:s, rǫ:s, mǫ:skɒ̣, sǫ:tɒ̣, bǫ:kɒ̣, sǫ:fʒɒ̣, ə sǫ:fi, pǫ:z, sinǧǫ:zɒ̣, dǫpi*; *mǫį* (s. o. Fa.).

**SA.:** *ǫ*:.

*pǫ:ɫ, ɒmdǫ:lɒ, ə bdǫ:ɫ, tǫ:rɒ, kǫ:r, kŋǫ:s, rǫ:s, mǫ:skɒ, sǫ:tɒ, bǫ:kɒ, sǫ:fʒɒ, ə sǫ:fi, pǫ:z, sinǧǫ:zɒ, dǫ:pi*; *mǫ:j.*

**Ri.:** *å*:.

*midå:lɒ, tå:rɒ, kŋå:s, rå:s, må:skɒ,* pl. *må:ski, bå:kɒ, så:fʒɒ' på:z*; *må:j. kö̜:r* = corre hat den Vokal von 2. sg. aus, vgl. [curr 3. sg., inf. curra] in Pesaro.

**Ro.:** *á:*.

*murá:lɒ, tá:rɒ, rá:s, má:skɒ, bá:kɒ, pá:z, má:j*; vgl. noch *sá:ʝk* = solco, 1. 15.

**Mo.:** *ǫ:*.

*kuǫ:s, mǫ:skɒ*, pl. *mǫ:skʝə, bǫ:kɒ, sǫ:fʝɒ, mǫ:j*; *kǫ:ɽ* nach 2. sg. (vgl. o. Ri.).

**1. 26** ***i.***

**I.:** *e:*.

*fɽe:t* = fritto, *tɽe:st* = triste, *ve:st* = visto, *fe:s* = fitto, fisso, *furne:s* = fornisce, *gre:ɭ* = grillo, *me:ɭ* = 1000, *fe:kɒ* = ficca, *re:z* = riccio, *fe:bja* = fibbia.

**I.c.:** *e:*.

*me:ɭ* = 1000, *ve:stɒ*.

**L.:** *e:*.

*fɽe:t, tɽe:st, ve:stɒ, fine:s* = finisce, *me:ɭ*, *re:k* = ricco (gebräuchlich aber *sǫ́ǫɽ*).

**Fa.:** *ẹ:* bis *ä:* (wie in 1. 24).

*ɒfẹ:t* = affitto, *fɽẹ:t, tɽẹ:st, vẹ:st, vẹ:stɒ, furnẹ:s, grẹ:ɭ, mẹ:ɭ, rẹ:k* (gebräuchlich *sǫ́ǫɽ*), *rẹ:z, fẹ:bjɒ*.

**Fo.:** *ẹ:* (wie in Fa.).

*fe:t* = fitto, *fɽẹ:t, zẹ:t* = zitto, *tɽẹ:st, vẹ:st, furnẹ:s, grẹ:ɭ, mẹ:ɭ*, [*pɽẹ:lɒ* = prilla 3. sg. REW 6522 b], *fẹ:kɒ, rẹ:k* (*sǫ́ǫɽ*), *rẹ:z*. Zu *fʝǫ:bɒ* = fibbia IG. § 76.

**SL.-D.:** *e:*.

*ve:stɒ, me:ɭ*.

**Me.:** *e:*.

*ve:st, furne:s, gre:ɭ, re:k*.

**Co.:** *e:*.

*ve:st, gre:ɭ*.

**Ra.:** *e:*.

*ve:st, furne:s, gre:ɭ, me:ɭ, re:k*.

**Ra.c.:** *e:*.

*ve:stɒ*, *me:ɭ*.

**Ca.Ra.:** *e:*.

*fʀe:t*, *ve:stɒ*, *me:ɭ*.

**Ce.:** *ẹ:*.

*fʀẹ:t*, *tʀẹ:st*, *vẹ:st*, *vẹ:stɒ*, *grẹ:ɭ*, *mẹ:ɭ*, *rẹ:k*, *fẹ:kɒnäʃ* subst. = intrigante (ficcanaso), *rẹ:z*.

**SA.:** *e:*.

*fʀe:t*, *tʀe:st*, *ve:st*, *ve:stɒ* subst., *furne:s*, *gre:ɭ*, *me:ɭ*, *re:k*, *re:z*, *fe:bjɒ*.

**Ri.:** *ẹ:*.

*tʀẹ:st*, *vẹ:st*, *vẹ:stɒ* subst., *grẹ:ɭ*, *mẹ:lɒ* = 1000, *rẹ:k* (nicht sehr volkstümlich).

**Ro.:** *ẹ:*.

*fʀẹ:t*, *tʀẹ:st*, *vẹ:stɒ*, *mẹ:lɒ* = 1000, *rẹ:k*.

**Mo.:** *ẹ:*.

*vẹ:st*, *grẹ:ɭ*, *rẹ:k*.

1. 27 *u*.

**I.:** *o:*.

*to:t* = tutto (Einf.[2] § 152, RG. I § 615), *bro:t* = brutto (IG. § 267), *so:t* = asciutto, *fʀo:t* = frutto, *fʀo:stɒ* (Gr. I[2] 661 und REW 3544), *fo:st* = fusto, *o:s* = uscio (Einf.[2] § 152), *so:čɒ* = succhia, *zo:kɒ* = zucca, gelehrt *go:st* (lat. ŭ).

**I.c.:** *o:*.

*o:s* = uscio usw.

**L.:** *o:*.

*ɒso:t* = asciutto, *o:s*, *go:st* (s. o. I.).

**Fa.:** *ǫ:*.

*tǫ:t*, *brǫ:t*, *sǫ:t*, *fʀǫ:stɒ* (s. o. I.), *fǫ:st*, *ǫ:s*, *sǫ:čɒ*, *zǫ:kɒ*, *fʀǫ:ɭ*; *gǫ:st* (s. o. I.). Zu *fʀut* = frutto vgl. Salvioni, AGl. XIV 234 n. (aven., alomb., agen. fruito).

**Fo.:** *ǫ:*.

*tǫ:t, brǫ:t, sǫ:t, fʀǫ:t, fǫ:st, fʀǫ:stɒ, ǫ:s, sǫ:čɒ, zǫ:kɒ, fʀǫ:ḷ, rǫ:ǧɒ* (12. 41), *mǫ:ǧɒ* (12. 41), *kǫ:k* = cucco; [*stʀǫ:sǯɒ* 3. sg. = struscia, vgl. I, 1. 27 Ce.PM.].

**SL.-D.:** *o:*.

*o:s*; *go:st.*

**Mc.:** *o:*.

*to:t, bro:t, so:t, o:s, so:čɒ.*

**Co.:** *o:*.

*to:t, bro:t, so:t, o:s, so:čɒ.*

**Ra.:** *o:*.

*to:t, bro:t, so:t, o:s, čo:čɒ* = succhia (Fernassimilation des Anlauts an den Inlaut); *go:st.*

**Ra.c.:** *o:*.

*so:t*; *go:st.*

**Ca.Ra.:** *o:*.

*so:t, o:s, go:st.*

**Ce.:** *ǫ:*.

*tǫ:t, brǫ:t, sǫ:t, fʀǫ:t, ǫ:s* (gebräuchlich *pǫᵘʀtɒ*), *fǫ:st, sǫ:čɒ, zǫ:kɒ, fʀǫ:ḷ*; *gǫ:st.*

**SA.:** *o:*.

*to:t, bro:t, so:t, fʀo:t, fo:st, fʀo:stɒ, so:čɒ, mo:čɒ* = Menge, *zo:kɒ, fʀo:ḷ*; *go:st.*

**Ri.:** *ǫ̈:*.

*tǫ̈:t, brǫ̈:t, ɒsǫ̈:t, ǫ̈:s* (wenig üblich), *sǫ̈:čɒ, mǫ̈:čɒ* = Menge, mucchio; *gǫ̈:st.*

**Ro.:** *ǫ̈:*.

*tǫ̈:t, sǫ̈:t, brǫ̈:t*; *gǫ̈:st.*

**Mo.:** *ǫ:*.

*tǫ:t, brǫ:t, sǫ:t, sǫ:čɒ, mǫ:čɒ.*

**1. 28** Die Umgestaltungen der betonten Vokale in **geschlossener Silbe** sind viel jünger als die in offener. Auch hier zeigt sich die innige Wechselbeziehung zwischen Quantität und Qualität. Als die Vokale in offener Silbe gelängt wurden, was früher oder später zur Diphthongierung führte, blieben die der geschlossenen Silbe zunächst in ihrer ursprünglichen Dauer und Qualität bewahrt. Später aber machte sich eine Neuregelung der Quantitätsverhältnisse auch hier geltend. Nach Feststellungen von E. A. Meyer (zitiert bei Jespersen, Lehrbuch 12. 23) ist unter sonst gleichen Umständen die absolute Dauer eines Vokals von der Höhe der für den Vokal erforderlichen Zungenstellung abhängig: je höher diese ist, um so kürzer der Vokal und umgekehrt. Aus diesem allgemeinen lautphysiologischen Gesetze erklärt es sich, daß die mit niedriger Zungenstellung gesprochenen Vokale *a*, *ę*, *ǫ* nun auch in geschlossener Silbe gelängt wurden. Die weitere Wirkung zeigt sich denn auch schon, wie wir gleich sehen werden, namentlich bei *ę* im Beginne einer neuen Diphtongierung. Die ihrer Natur nach kürzeren geschlossenen Vokale *ẹ*, *ọ*, *i*, *u* aber unterlagen um so leichter dem kürzenden Einfluß der folgenden mehrfachen oder gedehnten Konsonanz und den damit verbundenen Qualitätsveränderungen, wofür wir der Einfachheit halber die Bezeichnung ‚Quantitätswirkung' gebrauchen wollen.

**1. 281** So ist also *a* als langer, etwas dunkler, velarer Vokal auf dem ganzen Gebiete, nicht nur in der Romagna, sondern auch in der übrigen Emilia und im benachbarten Südosten erhalten.

**1. 282** Ursprüngliches **ę**, ebenfalls überall lang und mehr oder minder offen, hat im Herzen der Romagna bereits diphthongiert, und zwar zu *ïᵊ* in Fa. und Fo., zu *ęᵊ* im näheren und weiteren Umkreis in SL.-D., Co., Ra.c. Auch an anderen Orten kann man eine gelegentliche Neigung zur Diphthongierung wahrnehmen. Im Südosten treffen wir *e* in S. Marino,[1] Pesaro,[2] Urbino,[3] im Norden *ę* in Portom. (S. 8), im Nordwesten *ï*| in Bologna, *ę* in Modena. In Novellara

[1] *frǫdę|l, pę|lᵊ, tę|rᵊ, tę|stᵊ, lę|t, vęč.*

[2] *fradęl, pęl, tęra, tęsta, lęt, vęk'.*

[3] *fratęl, pęl, tęra, tęsta, lęt, vęk'.*

und Parma finden wir eine Ausnahme von der Hauptregel, daß gedecktes ę überall als offen und lang erhalten bleibt. Da ǫ regelrecht ǫ| gibt, wäre auch für ursprünglich ę ein ę| zu erwarten gewesen, das auch tatsächlich in der Stellung vor r, l + Kons. erscheint. Da wir die Stelle, die dem ę gebührte, durch ę| (ä|) aus freiem a eingenommen sehen, ergibt sich uns daraus der Grund der Abweichung. Auch hier war gedecktes ę zunächst bewahrt geblieben, wenn auch noch nicht gelängt, und mit ihm ę vor r, l + Kons. nach 1. 188. Dann aber näherte sich dieser Stufe das von Natur lange ä < a (1. 181). Ein Zusammenfall trat nicht ein, weil man den Längenunterschied zu sehr fühlte. Im Gegenteil, man empfand das Bedürfnis, den Zusammenfall zu verhüten, und vergrößerte den quantitativen und qualitativen Unterschied. In Novellara scheint mehr ersteres stattgefunden zu haben, gedecktes ę wurde nicht nur etwas geschlossener ausgesprochen, sondern namentlich stark gekürzt, so daß sich der Zusammenfall auf der anderen Seite mit ursprünglich gedecktem ẹ ergab, als dieses nach der Quantitätswirkung zu e geöffnet wurde. In Parma aber scheint das Ausweichen des ę sich mehr auf die Qualität bezogen zu haben, ursprünglich gedecktes ę wurde viel geschlossener ausgesprochen und fiel dadurch später mit freiem ẹ und nach der Monophthongierung des Diphthongen aus freiem ę (1. 182) mit diesem zusammen. Daß in beiden Orten ę vor r, l + Kons. heute noch offen und lang und mit ę| (ä|) < a zusammengetroffen ist, erklärt sich daraus, daß zur Zeit, als die Annäherung des ę < ä < a das Ausweichen des gedeckten ę bewirkte, r, l + Kons. nicht mehr positionsbildend (1. 188), also ę in dieser Stellung von dem andern quantitativ verschieden, d. h. lang war. In Piacenza aber muß ę die Regel und ẹ als Ausnahme zu erklären sein. Voghera hat ę.

1. 283 ǫ ist auf dem ganzen Gebiete heute offen und lang: ǫ| in Fa., Fo., Me., Ce., ǫ| in I., I.c., L., SL.-D., Co., Ra., Ra.c., Ca.Ra., SA., Mo., ǫ| in Ri., Ro., und ebenso S. Marino,[1] Pesaro[2] und Urbino.[3] Auch im Nordwesten in

[1] kǫ|l, nǫ|stǝ, nǫ|tv, ǫ|č.
[2] kǫl, nǫstrǝ, nǫt, ǫk'.
[3] kǫl, nǫstr, nǫt, ǫk'.

Modena, Novellara, Parma, Piacenza und Voghera erscheint es als offen und — soweit die Quantität bezeichnet ist — als lang. Warum in Bologna dasselbe Ergebnis auftritt wie in offener Silbe, ziemlich geschlossenes, langes *o* (1. 183), entzieht sich meiner Beurteilung. An erfolgte Diphthongierung und Monophthongierung darf man hier wohl nicht denken, da das gelängte, gedeckte *ǫ* auch in der Romagna noch nirgends beim Diphthongen angelangt ist. Nur bei einem Manne aus dem contado von I. stieß ich gelegentlich auf *ǫᵊ* mit sehr flüchtigem zweiten Bestandteil, worin demnach schon ein Ansatz zur Diphthongierung zu erkennen wäre. Im Norden hat Portom. (S. 9) *ǫ*.

1. 284—287 Wie schon gesagt, wurden die von Haus aus kürzeren geschlossenen Vokale in geschlossener Silbe gekürzt. Damit verband sich nun eine Qualitätsveränderung dahingehend, daß die so gekürzten Vokale offener ausgesprochen wurden, was im ersten Augenblick als ein Widerspruch zu dem oben angeführten Gesetze von E. A. Meyer erscheint. Die Kürzung erstreckte sich aber nicht so sehr auf die eigentliche Lautdauer, als auf den von der Zunge zurückzulegenden Weg, auf An- und Abglitt (Jespersen, Lehrbuch 10. 2), so daß der Indifferenzlage näherstehende Artikulationen entstanden und eine Kraft- und Zeitersparnis erreicht wurde. Damit steht im Einklang, daß hier zwischen Vokal und folgendem Konsonanten fester Anschluß herrscht (Jespersen, l. c. 13. 6).

Überblickt man die Ergebnisse dieser ‚Quantitätswirkung', so erkennt man, daß *ẹ* und *i* einerseits, *ọ* und *u* andrerseits in der Romagna von I. bis Ce. unter demselben kurzen mittleren Vokal zusammengefallen sind, der in Fa. und Fo. am offensten klingt. Daran anschließend werden die Ergebnisse von *ẹ* und *i*, von *ọ* und *u* im Südosten wie im Nordwesten auseinandergehalten. Wir finden also: *ẹ:—e:*, *ọ:—o:* in SA., *ẹ:—ę:*, *ȧ:—ǫ̈:* in Ri. und Ro., *ẹ:—ę:*, *ọ:—ǫ:* in Mo., ferner *e:—ę:*, *o:—ǫ:* in S. Marino,[1] *e:—ę:*, *o:—u* in

[1] ẹ: *pe:š, stṛe:t, se:k*; i: *mẹ:l, vẹ:stv, tṛẹ:st, rẹk*; ọ: *po:z, ro:s, mo:skv, bo:kv, to:rv, mi̇lo:lv*; u: *ọ:š, sọ:t, gọ:st.*

Pesaro,[1] *e*—*i*, *o*—*u* in Urbino,[2] auf der anderen Seite *ü:*—*e:*, *ö:*—*o:* in Bologna und Modena, *e:*—*i:*, *o:*—*u:* in Novellara, *ẹ:*—*i:*, *ọ:*—*u:* in Parma. In Piacenza und Voghera aber scheint nur mehr *ẹ* von der Quantitätswirkung betroffen, zu einem offenen, stark velaren Vokal geworden zu sein. In Portom. (S. 8—9) bleiben dann auch die geschlossenen Vokale wie die offenen bewahrt. Zur Verbreitung der Quantitätswirkung außerhalb der Emilia vgl. IG. §§ 90—92.

Der erwähnte Umstand, daß im größten Teile der Romagna die Ergebnisse von *ẹ* und *i* einerseits, von *ọ* und *u* andrerseits sich decken, ist wohl dadurch zu erklären, daß hier *i:* und *u:* von der Qualitätsveränderung zuerst erfaßt, bald mit *ẹ:*, bezw. *ọ:* zusammenfielen und den weiteren Weg gemeinsam mit letzteren zurücklegten, während auf dem übrigen Gebiete die Veränderung gleichzeitig bei *ẹ* und *i* wie bei *ọ* und *u* einsetzte und ein gewisser Abstand in der Entwicklung eingehalten wurde.

Das Alter der Qualitätsveränderung läßt sich wenigstens für *i* und *u* und für Ra. bestimmen (vgl. I, 1. 284—287), da von den alten Texten Ra.M. noch *i*, bezw. *u* (vgl. I, 1. 26, 27), Ra.L. aber bereits *e* und *o* schreibt. Die Umgestaltung hat sich also zwischen 1709 und 1799 vollzogen. Da aber andrerseits die Monophthonge *i* und *u* aus *ié* und *uó* denselben Weg gehen (vgl. 5. 162, 163), kann auch der Beginn der Quantitätswirkung, die Kürzung des Tonvokals, nicht viel früher, d. h. jedenfalls erst nach der Monophthongierung (über deren Alter vgl. 5. 16, I, 5. 162, 163) eingesetzt haben.

## 1. 31 3. Hiatus

(primär und sekundär; *ẹ* und *ọ* vor *-i*, *-u* s. 5. 12, 13, 6. 11, 12).

**I.:**

ẹ, i: *lɒ meɒ* (unbet. *mi* m., f., sg., pl.), *veɒ* = via; *ustɒreɒ* = osteria neben *ustɒrejɒ*, *pɒzeɒ* = pazzia, *pkɒreɒ* = beccheria,

---

[1] ẹ: *pe:š*, *stre:t*, *fre:d*, *se:k*; i: *mẹ:l*, *vẹ:stɒ*, *rẹ:k*, *fṛẹ:t*; ọ: *po:z*, *ro:s*, *mo:ska*, *bo:ka*, *to:r*, *mdo:la*; u: *ašut*, *brut*, aber *gọst*.

[2] ẹ: *peš*, *stret*, *sek*, *fred*; i: *vista*, *rik*, *frit*; ọ: *poz*, *ros*, *moska*, *boka*, *tor*, *midola*; u: *uš*, *ašut*, *gust*.

*lɒ zeɒ* neben *lɒ zejɒ* und danach m. *ə zei̯* (auch *zĭĭ* und entlehnt *zi*, vgl. 3. 1), *bujərei̯* = villanie (zu boja); *fɒmeɒ* = famiglia, *mɒrɒveɒ*, ferner *kɒvejɒ* = caviglia (AGl. XIII 362, REW 1979 ₂). -*ejɒ* gehört mehr dem contado an. Andrerseits *mei̯* = miglio, *ʒei̯* = giglio mit Dissimilation **ij* > *ej* und Vokalisierung des *j* zum zweiten Bestandteil eines fallenden Diphthongen noch vor Eintritt der Quantitätswirkung.

ọ, u: due, lui, fui siehe unter 3. 1, 2. *toɒ* und *to:vɒ*, *soɒ* und *so:vɒ* betontes pron. poss. f.

**L.:**

ẹ, i: *vejɒ* = via und veglia, *ɒligrejɒ*, *ustɒrejɒ*, *lɒ zejɒ* und *ə zei̯*; *fɒmejɒ*, *kɒvejɒ*.

ọ, u: *lɒ tu*, *su* mag sich hier durch Einfluß der unbetonten Formen erklären, die zwar ihrerseits von den betonten genommen sind, wo aber die gemeinsame Form für m. sg. und pl. auch auf das f. übertragen wurde.

**Fa.:**

ẹ, i: *lɒ mäjɒ*, *väjɒ*; *ustɒräjɒ*, *lɒ zäjɒ*, *ə zäi̯* nach dem f.; *fɒmäjɒ*, *mɒrɒväjɒ*, *kɒväjɒ*, ferner *mäi̯* = miglio, *ʒäi̯* = giglio, *ɒl zäi̯* = le ciglia; *kυäi̯l* = coviglio (+ covile).

a + ẹ: *Fẽzɒ* = Faenza (vgl. 12. 11), dagegen *pɒjẹl* gelehrt.

ọ, u: *lɒ to:vɒ*, *lɒ so:vɒ*.

**Fo.:**

ẹ, i: *lɒ mi*, *vi*; *ustɒrí*, *pɒzí*, *pkɒrí*, [*difmɒrí* = velleità, vgl. I, 5. 22 Ra.Ga.], [*t fɒtí* = improvisamente, di fattia], *lɒ zi*, *ə zi* (nach dem f.); *ʒinʒẹ:jɒ* = gengiva hat sich der Gruppe auf *ẹ:jɒ* < ilia angeschlossen, *fɒmẹ:jɒ*, *mɒrɒvẹ:jɒ*, *kɒvẹ:jɒ*, [*pẹ:jɒ* = appiglia, accende]; *mẹ:j* = miglio, *ʒẹ:j* = giglio, *ɒl zẹ:j* = le ciglia.

a + ẹ: *mẹ:stɒr* = maestro, [*Fẽ:ɒ* = Faenza, 12. 11], aber *pɒjẹ'l* gelehrt.

ọ, u: *lɒ tu*, *lɒ su*.

**SL.-D.:**

ẹ, i: *viɒ*, *ligriɒ* = allegria, *ustɒriɒ*, *bufīɒ*, *ziɒ*, *ə zi* (nach f.); *fɒme:jɒ*, *kɒve:jɒ*; *kɒyse:j* = consiglio.

**Me.:**

ẹ, i: *viɒ*; *ɒligriɒ*, *kumpɒńiɒ*; *kɒve:jɒ*.

**Co.:**

ẹ, i: *vi*; *ustɒrí*; *kɒve:jɒ*.

**Ra.:**

ẹ, i: *vi*; *ustɒrí*; *fɒmí* = famiglia zur *ía*-Gruppe übergegangen; umgekehrt *lɒ ze:jɒ̣* und danach m. *ə ze:j* wie *kɒve:jɒ̣*.

**Ra.c.:**

*ligrí*, *ustɒrí*; *kɒvejɒ*.

**Ca.Ra.:**

ẹ, i: *lɒ mi*, *vi*; *ɒligrí*, *ustɒrí*, *bušī*; aber *lɒ zejɒ* und *ə zei̯* wie *fɒmejɒ*, *kɒvejɒ*, *stẹejɒ* = striglia.
ọ, u: *lɒ tu*, *lɒ su*.

**Ce.:**

ẹ, i: *lɒ miɒ̣*, pl. *ɒl miɒ̣* neben *ɒl mii̯* mit sekundärem, analogischem *-i* (vgl. 7. 2; auch m. sg. und pl. *miɒ̣*, unbetont *mí* m., f., sg., pl.), *viɒ̣*; *ustɒriɒ̣*, *pɒziɒ̣*, *mɒzl̥ɒriɒ̣* = macelleria, *vilɒniɒ̣* pl., *lɒ ziɒ̣*, dazu *ə zẹ* korrekt als Oxytonon (3. 1); *fɒmẹjɒ̣*, *mɒrɒvẹjɒ̣*, *kɒvẹjɒ̣*; *mẹi̯*, *zẹi̯*, *ɒl̥ zẹi̯* = le ciglia, *tẹi̯* = tiglio (*e* für *i* in geschlossener Silbe, 1. 26).
ọ, u: *lɒ tuɒ̣* (pl. *ɒl̥ tui̯* mit sekundärem, analogischem *-i*, m. sg. und pl. *tuɒ̣*), *lɒ suɒ̣* (pl. *ɒl̥ sui̯*, m. sg. und pl. *suɒ̣*), aber unbetont *tu*, *su* m., f., sg., pl.

**SA.:**

ẹ, i: *lɒ mi* Verallgemeinerung der unbetonten Form, sonst *vẹɒ*; *ustɒrẹɒ*, *kumpɒńẹɒ*, *lɒ zẹɒ* und *ə zẹi̯* nach ursprünglichem **zẹjɒ* = zia; *fɒmẹɒ*, *mɒrɒrẹɒ*, *kɒvẹɒ*; *mẹi̯*, *zẹi̯*, *ɒl̥ zẹi̯*.
ọ, u: *lɒ tu*, *lɒ su* wie in L. aus den unbetonten Formen.

**Ri.:**

ẹ, i: *lɒ miɒ*, *viɒ*; *ɒligriɒ*, *ustɒriɒ*, *ziɒ* und *zi*; *kɒviɒ* von der *ía*-Gruppe angezogen, aber *fɒmẹjɒ*; *ɒl̥ zẹi̯*.
ọ, u: *lɒ tuɒ* (pl. *ɒl̥ tui̯*), *lɒ suɒ* (pl. *ɒl̥ sui̯*).

**Ro.:**

ẹ, i: *lɒ miɒ, viɒ*; *ustɒriɒ, ɒlǝgriɒ, bufiɒ, ziɒ* und *zi*; *fɒmiɒ, kɒviɒ*, wo also die *ía*-Gruppe den Sieg davongetragen hat.
ọ, u: *lɒ tuɒ, lɒ suɒ*.

**Mo.:**

ẹ, i: *viɒ*; *ustɒriɒ*; *kɒvẹjɒ*.

1. 32 Der **Hiatus** mit *-e, -i* wurde durch Schwund der Auslautsvokale beseitigt, wodurch die betroffenen Formen wie *dọ* f. = due, *trẹ* f. und durch *-i* umgelautetes *du* m., *tri* m., *fu, lu, clu, stu* (vgl. I, 1. 32) in die Reihe der Oxytona gedrängt wurden, an deren weiterer Entwicklung sie teilnahmen (vgl. 3. 2).

Im Wortinnern wird *a* + *é* volkstümlich zu *e*, vgl. *Fēzɒ* = Faenza und *mẹ:stɒr* = maestro in Fo.

Sodann wurde der Hiat in *-ía* (< *-ēa, -ĭa* und suff. *-ía*, vgl. I, 1. 32) und *-úa* (< *-ŭa*, I, 1. 32) der Hauptsache nach auf zwei prinzipiell verschiedene Arten getilgt. Die eine Lösungsart ist die, daß hinter dem betonten Vokal ein homorganer Übergangslaut auftritt, also nach *í* ein *j*, nach *ú* ein *v*. Es muß dahingestellt bleiben, ob der Vorgang ein rein lautlicher ist, oder ob nicht einerseits die Gruppe *-ija* < *-ĭlĭa*, andrerseits *uva*, **stuva* < stufa als Vorbild gedient haben. Jedenfalls tritt auf dem in Frage stehenden Gebiete Zusammenfall[1] unter *-ija, -uva* ein, während in der anderen Zone vereinzelte Übergriffe zwischen beiden Reihen vorkommen. Nun war *j* < *l'* von Haus aus lang, der Hiatusvokal aber kurz, daher haben wir in *-ía* > *-ija* und *-ua* > *-uva* nach der Quantitätswirkung (1. 28) als Ergebnis den Vokal der geschlossenen Silbe. Dabei wurden *o:vɒ̆* = uva, *sto:vɒ* = stufa (I.) in der Quantität von *to:vɒ* = tua, *so:vɒ* = sua beeinflußt, deren Vokal dem ursprünglichen Hiatus die Kürze verdankt.

So liegen die Verhältnisse in I., L., Fa. und so erklären sich entsprechende Formen auch anderorts, etwa in Modena

[1] Dieser Zusammenfall hat der weiter unten geschilderten Entwicklung von *-ía, -úa* vorgebeugt, deren geographischer Zusammenhang sonst sonderbarer Weise durch I., L., Fa. unterbrochen erschiene.

*ǫvva* = uva, *pǫvva* < pupa, *kåvva* = coda (*tua*, *sua* dagegen sind jüngere schriftsprachliche Entlehnungen), kaum durch Dehnung von *ᵘvᵃ*. Was weiters die Quantität von *-e:jɒ* (bezw. *-ejɒ*) < *-ijɒ* < *-ía* betrifft, so herrscht heute vielfach Schwanken, oft an demselben Orte, zwischen Kürze (*-e:jɒ*) und Formen wie *-ejɒ*, wo zwischen den artikulatorisch benachbarten Lauten *e* und *j* ein Quantitätsausgleich eingetreten ist. Dieser Ausgleich scheint sich mehr und mehr durchzusetzen. Ein weiterer Schritt in dieser Richtung ist dann dargestellt durch *-eɒ* in I.-Stadt (gegenüber *-ejɒ* im contado) mit Schwund des *j*, d. h. Assimilation an die Umgebung. Ganz entsprechend verhält es sich dort mit *toɒ*, *soɒ* neben *to:vɒ*, *so:vɒ*. Auf derselben Entwicklungsstufe steht *-ęɒ* in SA., wobei *ę* für *ẹ* < *i* ebenso wie das *ü* von *-üjɒ* in Fa. durch Dissimilation von *j* abgerückt war. Im Südosten von Ri. an ist *-ía* beständig und es treten nur gelegentliche Verschiebungen zwischen der *-ía-* und *-ija* < *-ĭlia*-Reihe auf. Auch *-úa* ist daselbst bewahrt. So treffen wir in S. Marino *ɒlegriɒ*, *ostəriɒ*, *miɒ*, *viɒ* neben *fɒmejɒ*, *kɒvejɒ* und betontem *tuɒ*, *suɒ*, in Pesaro *alegria*, *ostaria*, *zia*, m. *zi*, *mia*, *sia*, *via* neben [*pazzeja*], [*buǧeja*], [*Mareja*], ferner *kavia* neben *fameja*, [*sua*] im Reim mit [*uva*], in Urbino *alegria*, *osteria*, *zia*, m. *zi*, *mia*, *via*, dazu *kavija*, *strija* = striglia, *i čij* = le ciglia, *konij* = coniglio, aber *famia*, dann *tua*, *sua*.

Im Zusammenhang mit dem Toskanischen ist *-ía* auf dem Apennin in SL.-D. und Me. bewahrt.

Andrerseits wurde auf einem größeren Gebiete *-ía* über *-ié* zu *-i*. In Ferrara und Portom. (§§ 37, 83) erscheint noch *-ję*, wie ja auch *ję* < *ę* bewahrt ist, in Ra., Ra.c., Ca.Ra., Co., Fo. und westlich noch in Bologna *-i*, da in allen diesen Orten *ié* zu *i* monophthongiert wurde. In Ra.Ga. findet sich ebenfalls noch *-ié*, in Ra.M. bereits *-i* (vgl. I, 1. 32). Ganz ähnlich verhält sich *-úa*, vgl. *lɒ tu*, *su* in Fo., Ca.Ra., *lɒ tǫ*, *sǫ* in Portom., *la tô*, *sô* wie *cô* = coda (über **coa*), ferner *û* < **ua* < uva, *pû* < **pua* < pupa, *stû* < **stua* < **stuva* < stufa in Bologna. Für die Beurteilung dieser Ergebnisse vgl. außer IG. § 117, Parodi, Rom. XXII 312 n und Salvioni, AGl. XVI 252 n. Die Auffassung Parodis und die daran geknüpften weiteren Schlußfolgerungen Salvionis gehen

von der stillschweigenden Voraussetzung aus, daß die Zurückziehung des Akzents der Diphthonge im Auslaut (vgl. 5. 182) dem ganzen Gebiete angehört, wo *-ía > ié > i* und *úa >* (**uó*) *> u*, was aber für Fo. und Ra. mit dem umliegenden contado (SL.-D., Me., Co., Ra.c., Ca.Ra.) nicht nachzuweisen ist, so daß also die von Parodi und Salvioni beigebrachten Beispiele wie *pía* = piedi, *sía* < sex, *cortía* = coltelli, *búa* = buoi, *fasúa* = fagioli u. a. nur für das engere und weitere contado von Ferrara und Bologna zeugen. Für diese städtischen Mundarten aber wäre die von Salvioni angeführte Möglichkeit der Überentäußerung als Reaktion gegen *-ía = ié* und *-úa = uó* sehr ansprechend, wenn sie auch für Fo. und Ra. geltend gemacht werden könnte. Läßt man aber mit Salvioni die Annahme zu, daß *-ía* und *-úa* auf lautlichem Wege zu *-íe, -úo* geworden seien, so ist es wohl einfacher, diesen Vorgang vor der Zurückziehung des Akzents der auslautenden Diphthonge in gewissen Mundarten erfolgt zu denken, so daß *-íe < -ía* (und damit auch der pl. *-íe*) und *-úo < -úa* erst durch den Druck der ursprünglichen Diphthonge *ié* und *uó* (namentlich derer im Auslaut) den Ton auf den zweiten, klangvolleren Bestandteil verschoben hätten. Die primären und sekundären *-ié* und *-uó*[1] blieben nun in der Folge entweder wie in Ferrara und Portom. erhalten oder wurden wie in Bologna, Fo., Ra. und umliegenden Orten zu *-i* monophthongiert.

In Orten nun, wo in jüngerer Zeit die auslautenden Diphthonge ihren Akzent zurückzogen (vgl. die Erklärung 5. 182) konnte auf diesem Wege primäres und sekundäres *-ié, -uó* zu *-ío, -úo* zurückkehren. Ob dies auch für Ce. gilt oder ob dort *-iŋ* die direkte Fortsetzung des ursprünglichen *-ía* darstellt, ist von vorneherein nicht gleich zu erkennen. Für die zweite Möglichkeit entscheidet *-ia* in Ce.PM. neben dem pl. *-í* (vgl. I, 1. 31), in welch letzterem *-e* als unbetonter Auslautvokal gefallen ist (vgl. 10. 1). Wenn also heute in Ce.-Stadt der Plural von *miŋ, -iŋ* gleich dem Singular lautet, so ist hier vor dem Falle der Auslautsvokale die Akzent-

[1] *ụó* blieb in Ferrara und Portom. (vgl. S. 7—8) nur unter ganz besonderen phonetischen Bedingungen erhalten, während es sonst zu *ǫ* monophthongiert wurde.

verschiebung *-íe* > *-ié* nach dem Muster der Diphthongbeispiele im Gegensatz zu Ce.PM. eingetreten, während der sg. *-ía* bewahrt blieb. Bewahrt blieb hier auch *-úa*, während der pl. *-úe* sein *-e* lautgesetzlich verlor.

Der auch von Salvioni angenommene lautliche Übergang von *-ía* > *-íe* (IG. § 117) und *-úa* > *-úo* erklärt sich lautphysiologisch leicht durch Assimilation des neutralen Vokals *-a*, der damals übrigens vielleicht schon etwas reduziert sein konnte (vgl. 7. 6), an das spezifische Artikulationselement des vorangehenden Vokals, d. h. es brauchte nur der Übergang von der Vorderzungennähe beim harten Gaumen, bezw. die Lippenrundung nicht schnell genug der *a*-Mundöffnung Platz zu machen und man erhielt im ersten Falle ein *-e*, im zweiten ein *-o* durch Palatalisierung, bezw. Labialisierung, ein Vorgang, der im Rumänischen eine vollständige Parallele hat, wo *-ă* nach Palatal zu *-e*, nach Labial zu *-o* wird (vgl. Tiktin, Rum. Elementarbuch, §§ 57, 66).

So erklären sich ohne Schwierigkeit auch Beispiele wie bolgn. *galê* = galea, *cô* < **coa* < coda, ferrar. *pizzincuó* (vgl. Salvioni l. c.), auch *a bissabuó* (Portom. S. 19).

2. 1

## b) Proparoxytona.

**I.:**

a: *greᵊvdɒ* = gravida, *meᵊʃnɒ* = macina (vgl. aber 5. 21), *sɒlveᵊbᵏ* = selvatico; *ǧeᵊvəl* = diavolo (vgl. 11. 22) und *leᵊgrimɒ* halbgelehrt; aber *ča|vgɒ* = chiavica (vgl. REW 1994 und 2. 2). Vor *r*, *l*: *ka|rᵏ* = carico, *sa|lˢ* = salice. Vor Nasal: *kẽ̦nvɒ* = canapa, *ẽ̦nmɒ* = anima, *mẽ̦ñgɒ* = manica, *kẽ̦mbrɒ* = camera.

ẹ: *te:vᵗ* = tepido, *le:vᵗ* = lievito, *pe:dgɒ* = pedica; aber *pęgrɒ* = pecora, *lęvrɒ* = lepre, die auch nach der Synkope offene Silbe bewahren, ähnlich *pęʃgɒ* < pĕ(r)sica (vgl. 2. 2); *zivəl* = cefalo ist venez. zievolo (*ie* > *i*, vgl. 5. 162). Vor *r*, *l*: *se:lər* und *sę|rəl* = sedano (REW 7794); *pęrgɒ* = pertica. Vor Nasal: *vẽ̦nər* = venerdì, *ʒẽ̦nər* = genero, *tẽ̦nər*.

ọ: —. Vor *r*, *l*: *to:rəl* = tuorlo (REW 8810) beruht überall, wie namentlich SA. zeigt, auf *ǫ* (vgl. 2. 2). Vor Nasal: *oᵛmən* = uomo (vgl. SFR. VII 191), aber *sto:ṅᵏ* = stomaco (vgl. 2. 2).

au: *poᵛvər*.

ẹ: *tṛe:ḍ*ˢ = 13, *se:ḍ*ˢ = 16, *tse:ṿ*ᵗ < dissipidu, *ve:dvɒ*, daneben aber m. *vẹduɒ*, das nach der Sproßvokalbildung (vgl. 8. 18) offene Silbe und deren Entwicklung aufwies und neuerdings eine Form *vẹdvɒ* nach sich gezogen hat. Vor Nasal: *dme:ṅgɒ* = domenica, *fe:mnɒ*; *so:mnɒ* = semina hat den Vokal aus den endungsbetonten Formen wie inf. *sumneᵊ* (vgl. 8. 22).

ọ: *do:ḍ*ˢ = 12, *tṛo:ṿ*ᵗ = torbido (vgl. 11. 3); *ʒọvən* m. mit nach der Sproßvokalbildung (8. 18) freier Silbe und danach auch f. *ʒọvnɒ*, andrerseits nach ursprünglichem f. *ʒo:vnɒ* auch m. *ʒo:vən*; *kọlmɒ* (*də knfẹ*) < cŭcŭma mit Volksetymologie, *kọdgɒ* durch Rückbildung aus endungsbetonten Formen wie cudghê = far cotica, cudghin = cotichino (Mo.). Vor *r*: *so:ṛ*ᵏ < *sōricu (vgl. aber RG. II § 50). Vor Nasal: *go:ṇ*ᵗ = gomito, *go:mbəṛ* = cocomero.

i: *bligul* = ombellico (vgl. 9. 1) mit auch nach der Synkope offener Silbe, ähnlich *tiʃ*ᵏ = tisico (vgl. 2. 2); *kɒle:ʒnɒ* = caligine aber mit von Haus aus geschlossener Silbe. Buchwörter sind *puse:bil*, *pəre:kul*, *ve:pṛɒ*. Vor Nasal: *vḷ ze:ṃ*ˢ = le cimici; *ste:mul* = stimolo ist Buchwort (lat. ĭ); *Io:mlɒ* cont. = Imola verhält sich zu endungsbetonten Formen wie Iumlen (Muss. § 121) von *Iẹ:mulɒ* (Fo.) wie *so:mnɒ* zu *sumneᵊ* (s. o.).

u: *no:vəl* = nuvolo und *so:bit* = subito (lat. ŭ) Buchwörter. Vor *r*, *l*: *bo:rlɒ* = burla (REW 1418), *po:l*ˢ = pulci f. pl. Vor Nasal: *ko:nlɒ* = culla, *o:mdɒ* = umida (Buchwort).

**I. c.:**

a: *grẹᵊvdɒ*, *ẹᵊʃɒn*, *sɒlvẹᵊḍ*ᵏ und *sẹʒvẹᵊḍ*ᵏ; *ka|ṛ*ᵏ, *sa|l*ˢ.

ọ: *sto:ṅ*ᵏ.

ẹ: *tṛe:ḍ*ˢ; *fe:mnɒ*.

ọ: —; *pọʒbrɒ* = polvere.

i: *kɒle:ʒnɒ*.

u: *bo:rlɒ*, *po:lʃɒ*; *Io:mlɒ*.

**L.:**

a: *grẹvdɒ*, *sɒlvẹḍ*ᵏ neben gelehrtem *səlva|tik*. Vor *r*, *l*: *ka|ṛ*ᵏ, dagegen *sẹl*ˢ < *salce (Einf.[2] § 113) wie in offener Silbe, ˢ aber entstammt einer Kreuzung mit der nicht lat. synkopierten Form (vgl. o. I.). Vor Nasal: *ma|ṅgɒ*.

ẹ: *tẹṿ*ᵗ; *pigrɒ* = pecora mit *i* < *ie* ist wie in den meisten Orten entlehnt, und zwar entweder vom Apennin, wo die

Schafzucht zu Hause, oder aus ferrar. piègura, das seinerseits wieder aus Venetien stammen mag. Vor *r*, *l*: *sę|rvl* = sedano. Vor Nasal: *te:nvr*.

ǫ: *əlmǫʃnv* ist Kirchenwort. Vor Nasal: *ǫ|mvn*, *stǫ|mvg* (halbgelehrt).

ẹ: *tre:bᵊ*, *ve:dvv*. Vor Nasal: *ze:nvr* = cenere, *fe:mnv*.

ọ: *do:bᵊ*; zu *ʒǫvvn* vgl. o. I. Vor *r*, *l*: *so:rᵏ* = sorcio; *po:lvvr*. Vor Nasal: *go:nᵗ* = gomito.

i: *kvle:ʒnv*, aber *tiʃᵏ*; *ve:prv* gelehrt.

u: Buchwörter sind *so:bit*, *do:bit* (mit ŭ), *ko:plv* = cupola. Vor *r*, *l*: *bo:rlv*, *po:lʃv*. Vor Nasal: *o:miđ* = umido gelehrt.

**Fa.:**

a: *greᵊvdv*, *eᵊʃvn*, *svʒbeᵊbᵏ*, *ǯeᵊvul* (halbgelehrt); aber *ča|vgv*. Vor *r*, *l*: *ka|rᵏ*, aber *säᵊfˢ* = salice aus dem pl. Vor Nasal: *kânvv*, *ânmv*, *mâṅgv*, *kâmrv*.

ẹ: *tęvᵗ*, *lęvᵗ*, *pędgv*, *pęʃgv*; *lęvrv*, aber *pigurv* (vgl. o. L.). *zivul* = cefalo (vgl. o. I.). Vor *r*, *l*: *sa|rvl* = sedano, *vräᵊlv* = edera (Gr. I² 677, Zrph. XXXI 32, Muss. § 231); *zäᵊlgv* = passera montana (REW 828 und 1802, Beitr. 123, AGl. XVII 416); *pęrdgv* = pertica. Vor Nasal: *tę:nvr*, *ʒę:nvr*, *vę:nvr*, *ʒę:mnv* = giumella (AGl. III 170, REW 3723).

ǫ: *fǫdgv* 3. sg. zu *fudgeᵊ* ‚wühlen' ist wohl eine falsche Rückbildung zu endungsbetonten Formen, *oᵊvrv* = operaio stets offene Silbe. Vor *r*, *l*: *tǫ:rvl* = tuorlo (vgl. o. I.). Vor Nasal: *ǫ:mvn* und gelehrt *stǫ:muk*, *kǫ:muđ*.

au: *poᵊvvr*.

ẹ: *trę:bᵊ*, *sę:bᵊ*, *tsę:vᵗ*; aber *vędvv*, *vęduv* (vgl. o. I.); *lęʃnv* = lesina, *sędlv* = setola mit freier Silbe. Vor Nasal: *dmę:ṅgv*, *zę:ndrv* = cenere, *fę:mnv*; zu *sǫ:mnv* vgl. o. I.

ọ: *dǫ:bᵊ*, *trǫ:vᵗ*; aber *ʒǫvvn* und darnach f. *ʒǫvnv*, *rǫvvr* = rovere (gebräuchlich jedoch *kwęrzv*) mit offener Silbe; zu *kǫdgv* vgl. o. I. Vor *r*, *l*: *sǫ:rᵏ*; dagegen *foᵊlgv* = folaga im Vokal als schriftsprachliche Entlehnung offenbar. Vor Nasal: *gǫ:mbvr*; *gǫ:mit* (schriftsprachlich).

i: *kvlę:ʒnv*; dagegen *tiʃᵏ*. Buchwörter sind *vę:prv*, *pusę:bil*, *pərę:kul*. Vor Nasal: *zę:mˢ* = cimici; *stę:mul* Buchwort (ĭ).

u: *nuvlv* (freie Silbe); Buchwörter *sǫ:bit*, *dǫ:bit*. Vor *r*, *l*: *bǫ:rlv* und, wie der Vokal erweist, gehört hieher auch *pǫ:rgv* (vgl.

1. 17) also wohl < pūrĭgat, *pǫ:lʃɒ*. Vor Nasal: *kǫ:nlɒ* = culla; *ǫ:mdɒ* = umida ist Buchwort.

**Fo.:**

a: *greᵉvdɒ, eᵉʃɒn, sɒmbeᵉdᵏ* = selvatico; *ǧeᵉvul* und *leᵉgrimɒ* halbgelehrt; *kumpɒna*|dᵏ = companatico und *Ziʃna*|dᵏ = Cesenatico haben -*a*|dᵏ als Kreuzung zwischen volkstümlichem -*eᵉ*dᵏ und gelehrtem -*a*|*tik*. Zu *ča*|*vgɒ* vgl. o. I. Vor *r*, *l*: *ka*|rᵏ, aber *seᵉḷz* < *salce (vgl. o. L.), neben *säᵉlˢ* < salice, dessen Vokal aus dem pl. stammt. Vor Nasal: *kânvɒ, ânmɒ, mâṅgɒ, kâmrɒ*.

ẹ: *tẹⁱvᵗ, lẹⁱvᵗ, pẹⁱdgɒ, pẹⁱʃgɒ* neben [*pẹⁱrʃgɒ*]; aber *pigurɒ* (vgl. o. I.); *zivul* = cefalo (vgl. o. I.). Vor *r*, *l*: *sa*|*rɒl* und *sa*|*lɒr* = sedano, *ɛ:rlɒ* = edera (vgl. o. Fa.); *pẹⁱrdgɒ* = pertica. Vor Nasal: *tɛ:nɒr, ʒɛ:nɒr, vɛ:nɒr*, [*ʒɛ:mnɒ* = giumella, vgl. o. Fa.].

ọ: *foᵒdgɒ* = talpa zu fŏdicare (REW 3403, s. o. Fa.); *oᵒvrɒ* = opera, *ə koᵒdɒl* = la zolla REW 2288 (cŏtulus) mit stets offener Silbe. Vor *r*: *tǫ:rɒḷ* = tuorlo (vgl. o. I.). Vor Nasal: *ǫ:mɒn*; *stǫ:mɒk* und *kǫ:mɒd* Buchwörter.

au: *poᵒvɒr*.

ę: *tṛɛ:dˢ, sɛ:dˢ*; in ursprünglich geschlossener Silbe *ʃvɛ:tḷɒ* ‚Schlag' (< *vectula AGl. XV 299, XVII 134); aber *vẹⁱduɒ, vẹⁱdɒɒ, lẹⁱʃnɒ* (vgl. I., Fa.). Vor Nasal: *dmɛ:ṅgɒ, zɛ:ndrɒ* = cenere, *fɛ:mnɒ*, aber *sǫ:mnɒ* 3. sg. (s. o. I.).

ǫ: *dǫ:dˢ, tṛǫ:vᵗ, kǫ:dgɒ* hier korrekt; daneben aber auch *kọdgɒ*, dann *ʒǫvɒn, ʒǫvnɒ, rǫvrɒ*, als Buchwort *kǫkumɒ*, vgl. o. I., Fa. Vor *r*, *l*: *sǫ:rᵏ, fǫ:lgɒ* hier korrekt; *pǫrbjɒ* = polvere (vgl. 12. 48). Vor Nasal: *gǫ:nᵗ* = gomito, *kǫ:mɒr* = cocomero.

i: *kɒlɛ:ʒnɒ*, aber *bligul* = ombellico, *ti*|ᵏ. Buchwörter *vɛ:prɒ*, *pusɛ:bil*, aber *pərikul*. Vor *l*: [*bɒʃɛ:lᵏ* = basilico]. Vor Nasal: *ɒl zɛ:mˢ* = le cimici; gelehrt, bezw. halbgelehrt *stɛ:mul* (lat. ĭ), *Iɛ:mulɒ* = Imola, [*Rɛ:min* = Rimini].

u: *nuvlɒ*, Buchwörter *sǫ:bit, dǫ:bit* (lat. ŭ). Vor *r*, *l*: *bǫ:rlɒ*, *pǫ:rᵏ* (vgl. 1. 17), *pǫ:lʃɒ*. Vor Nasal: *kǫ:ndlɒ* = culla; *ǫ:midɒ* Buchwort.

**SL.-D.:**

a: *grạᵉvdɒ, ạᵉʃɒn*; *lạᵉgrimɒ* halbgelehrt; *ča*|*lgɒ* = chiavica (mit unerklärtem *l*), *ka*|rᵏ, *spa*|rˢ = sparagio, *sạᵉlˢ* < *salce (s. o. L.), *mậṅgɒ*.

ẹ: *tẹ'vt*; *pjẹ'rɒ* = pecora deutlich entlehnt (vgl. alomb. péra < *póora, KJ. VII/1 126).
ǫ: *sto:mɒk* schriftsprachlich.
ẹ: *tṛe:ds*; *vẹdvɒ*; *ze:ndrɒ*, *fe:mnɒ*.
ọ: *do:ds*, *tṛo:vt*, *ko:dgɒ*; *ʒǫvɒn*; *so:rk*; *po:rbjɒ* = polvere; *gǫmit* schriftsprachlich.
i: *kɒle:ʒnɒ*; *ti|k*.
u: *bo:rlɒ*, *po:rgɒ*, *po:lʃɒ*.

**Me.:**

a: *sɒʒba|dk* (s. o. Fo.); *ǧeəvul*; *sa|liča* schriftsprachlich; *kânvɒ*, *kâmrɒ*.
ẹ: *lẹvt*; *se:rɒl*.
ǫ: *fo:dgɒ* subst. (vgl. o. Fo. und Fa.); *ǫ|mɒn*.
ẹ: *tṛe:ds*, *se:ds*; *se:mnɒ* 3. sg.
ọ: *do:ds*; *ʒǫvnɒ* (s. o. I.).
i: *ve:pṛɒ*; *ɒḷ ze:ms* = le cimici.
u: *o:til* (schriftsprachlich); *po:ls* pl., *ko:nlɒ* = culla; *o:mdɒ* (Buchwort).

**Co.:**

a: *sɒmbẹədk*, *ǧeəvul*; *sẹəls* (vgl. Fa., Fo.); *kânvɒ*, *kâməvrɒ*.
ẹ: *lẹ'vt*; *sa|rɒl*; *ve:nɒr*. ǫ: —.
ẹ: *tṛe:ds*, *se:ds*; *dme:ṅgɒ*, zu *so:mnɒ* 3. sg. vgl. o. I.
ọ: *do:ds*; *ʒǫvnɒ* (s. o. I.).
i: *ze:ms* pl.
u: *o:til* (schriftsprachlich); *po:ls* pl., *o:mdɒ* (Buchwort).

**Ra.:**

a: *greəvdɒ*, *eəʃɒn*, *sɒmbeəłk* = selvatico (von Pflanzen, von Tieren *səlva|tik*), *ǧeəvul*; *ka|rk*, *sẹ|ls* (vgl. Fa., Fo.); *kẽnvɒ*, *mẽṅgɒ*, *kẽməvrɒ*.
ẹ: *tẹvt*, *lẹvt*, *pẹʃgɒ*, aber *piguṛɒ* (s. o. L.); *sa|rɒl* und *sa|lɒr*, *ẹ|rlɒ* = edera; *te:mɒr*.
ǫ: *limoəʃnɒ* (Kirchenwort); *ǫ|mɒn*, *stǫ|mik* (Buchwort).
ẹ: *tsẹvt* = scipido scheint von *tẹvt*, *lẹvt* angezogen; *dme:ṅgɒ*, *so:mnɒ* 3. sg. neben *se:mnɒ* (s. o. I.).
ọ: *do:ds*; *ʒǫvnɒ*, *kǫdgɒ* (s. o. I.); *to:rbt* und *to:rt* = torbido nicht ganz volkstümlich.

i: *tiḷ*ˢ; *ve:pp̣r̥ṇ* (Buchwort); *ze:m*ˢ pl.
u: *bo:rlṇ, po:rgṇ, po:lʃṇ*; *ko:ndlṇ* = culla, *o:mdṇ* (Buchwort).

**Ra.c.:**

a: *grẹᵉvdɒ, sɒmbẹᵉḷᵏ* = selvatico; hier *čẹᵉvgɒ* Graben der Felder; *ka|rᵏ, sẹᵉḷˢ* (vgl. o. L.); *mẽñgɒ, kẽmbrɒ*.
ẹ: *tẹvᵗ*, aber *pigurɒ*; *sẹ|raḷ*; *te:nɒr*.
ọ: *stọ|mig* (halbgelehrt).
au: *poᵛr ọ|m* (prokl.).
ẹ: *tṛe:bˢ*; *vẹdvɒ*; *fe:mnɒ*.
ọ: *do:bˢ*; *ʒọvɒn*; *go:nᵗ* = gomito. i: —.
u: *bo:rlɒ, po:rgɒ* subst., *po:lʃɒ*.

**Ca.Ra.:**

a: *grẹᵉvdɒ, ẹᵉʃɒn*, aber *sɒmba|bᵏ* = selvatico (s. o. Fo. -atico), *lẹᵉgrumɒ* (halbgelehrt); *ka|rᵏ, sẹ|lˢ* (vgl. o. Fo.) neben *sa|liʃ* (aus der Schriftsprache); *mẽᵉñgɒ*.
ẹ: *tẹᵉvᵗ, pigurɒ*; *sa|rɒḷ*; *te:nɒr*.
ọ: *əlɒmoᵛʃnɒ, stọ|mik* Buchwörter.
ẹ: *tṛe:bˢ*; *vẹdvɒ* (s. o. I.); *ze:ndrɒ, fe:mnɒ*.
ọ: *do:bˢ*; *ʒọvɒn, kọdgɒ* (s. o. I.), *rọrɒ* = rovere (vgl. mod. rora, AGl. XVII 382); *po:rbjɒ* = polvere, *to:rᵗ* = torbido (vgl. o. Ra.); *go:mit* (schriftsprachlich).
i: *kɒle:ʒnɒ*; *ve:pṛɒ* (Buchwort).
u: *nuvlɒ*; *bo:rlɒ, po:rgɒ, po:lʃɒ*.

**Ce.:**

a: *grä|vdṇ, ä|ʃṇn* (nur als Schimpfwort, sonst *suma|r*); aber *sɒlva|tik* (gelehrt, cont. *sɒʒba|bᵏ*), *ča|vgṇ, ra|dgṇ* = radice (REW 6990₂). Vor *r, l*: *ka|rᵏ, sä|lˢ* (vgl. o. L.). Vor Nasal: *ma|ñgṇ, a|mnṇ, ka|mbrṇ*.
ẹ: *tä|vᵗ, lä|vᵗ, pä|dgṇ*; aber *peᵒʃgṇ, leᵒvrṇ* in offener Silbe; *pigurṇ*. Vor *r, l*: *sa|rṇḷ, lɒ rẹ:lṇ* = l'edera. Vor Nasal: *tẹ:nṇr* und *tẹ:ndṇr, vẹ:nṇr* und *vẹ:ndṇr, ʒẹ:nṇr, ʒẹ:mnṇ* = giumella.
ọ: Zu *fọ:dgṇ* = talpa vgl. o. Me., Fa.; *əlɒmọᵒʃnṇ* Kirchenwort, *ọᵒvrṇ* = operaio. Vor *r*: *tọ:rṇḷ* (vgl. o. I.). Vor Nasal: *stọ:ñᵏ* = stomaco, *kọ:mṇb* (Buchwort).
au: *pọᵒvṇr*.

ẹ: *trẹ:ḃ^s, sẹ:ḃ^s, vẹ:dvn, vẹ:duḃ*; aber *lẹ'fnn, sẹ'duln*, letzteres halbgelehrt. Vor Nasal: *zẹ:ndrn, dmẹ:ñgn, fẹ:mnn, sẹ:mnn* 3. sg. pl.

ọ: *dọ:ḃ^s, kọ:ñgn; ʒọvnn* (vgl. o. I.), *rọvrn*. Vor *r, l*: *sọ:r^k, tọ:rbiḃ* (Buchwort); *pọ:rbjn*. Vor Nasal: *gọ:mit* (schriftsprachlich), *kọ:mnr* = cocomero.

i: *kvlẹ:ʒnn*; *vẹ:prn* (Buchwort); *tẹ|^k*. Vor Nasal: *zẹ:mʃi* pl., *stẹ:mul* Buchwort (lat. ĭ), *Iẹ:muln* und *E̤:muln* = Imola.

u: *nuvln*, freie Silbe; *ọ:til* und *sọ:bit, dọ:bit* Buchwörter. Vor *r, l*: *bọ:rln, pọ:lʃn*. Vor Nasal: *kọ:ndln* = culla, *ọ:midn* (Buchwort).

**SA.:**

a: *gre^əvdn, me^əʃnn* = macina (vgl. 5. 21); *dje^əvnl* halbgelehrt; *snlva|tik* gelehrt, *ča|vgn*. Vor *r, l*: *ka|r^k, se^əǯč* (halbgelehrt). Vor Nasal: *ka|nvn, a|nmn, ma|ñgn, ka|mərn* (Buchwort).

ẹ: *te:v^t, le:v^t* (kaum gebräuchlich, dafür als part. *livdẹ^t*); *pẹ|ʃgn*; *pigrn* und hier auch *livrn* entlehnt (vgl. o. L.). Vor *r, l*: *sẹ|rvl*. Vor Nasal: *tẹ:nvr, ʒẹ|nvr* (aber *vənvrdẹ*).

ọ: *ọ^ovrn*, freie Silbe, *ələmọ^oʃnn* (Kirchenwort). Vor *r, l*: *tọ:rvl* = tuorlo kann nur auf *ọ* beruhen, vgl. o. I. Vor Nasal: *sto:ñ^k* (?), aber *kọ:mvḃ* (Buchwort).

ẹ: *trẹ:ḃ^s, sẹ:ḃ^s; va^ədvn, va^əduḃ, la^əʃnn, sa^ədln*. Vor Nasal: *zẹ:ndrn, dmẹ:ñgn, fẹ:mnn, sẹ:mnn*.

ọ: *dọ:ḃ^s, ʒọ:vnn, ʒọ:vnn, kọ:dgn*, aber *kọkmn* (vgl. o. Fo.). Vor *r*: *sọ:r^k*. Vor Nasal: *kọ:mvr, gọ:mit* (Schriftwort).

i: *knle:ʒnn*, aber *tẹ^ə|^k*; *ve:prn, puse:bil* und jünger *pərẹ^əkvl* = pericolo Buchwörter. Vor Nasal: *ze:mʃi* pl.

u: *no:vln, o:til* und *so:bit, do:bit* Buchwörter. Vor *r, l*: *bo:rln*, *po:lʃn*. Vor Nasal: *ko:nln* und *ko:ln, o:mdn* (Buchwort).

**Ri.:**

a: *gre|vdn, ẹ|ʃnə* (gebräuchlicher *suma|r*), *dje|vul* (halbgelehrt), *səlva|tik* (gelehrt). Vor *r, l*: *ke|r^k* = carico, *se|l^s* und *sa|l^s* = salice. Vor Nasal: *ka|nvn, ma|ñgn, ka|mərn* (Buchwort).

ẹ: *tẹ:də*; *pẹg(u)rn* ist entlehnt. Vor *r, l*: *se|lər* und *se:rlə*. Vor Nasal: *te:ndrə* und *tẹ:nər*.

ọ: *stọ|məg* und *stà:məg* halbgelehrt.

ẹ: *trẹ:ḃ^s, sẹ:ḃ^s, vẹ:dvn*; *zẹ:ndrə, fẹ:mnv, sẹ:mnn*.

ǫ: *dà:ɒˢ*, aber *ʒǫvnə*, *ʒǫvnɒ* (vgl. u. Mo.), *kǫdgɒ*, *rǫvrɒ*. Vor *r*, *l*: *sǫrʃɒ* und *sǫrˢ* m. = sorcio; *pà:lvrə* Lehnwort; *gǫ|mit* schriftsprachlich.

i: *kɒlę:ʒnɒ*; aber *tiʃᵏ*; *vę:pṛɒ* Buchwort; *zę:mʃi* pl.

u: *nü:vlɒ*, *sǫ:bit* Buchwörter; *pü:lʃɒ*, aber *burlɒ*, *ü:mdɒ*, *ü:mil* (lat. ŭ) Buchwörter.

**Ro.:**

a: *gręlvdɒ* und *gra|vdɒ*, *ę|ʃnə* (gebräuchlicher *suma|r*); aber *sɒlva|dgə* und *sai̯ba|dgə*. Vor *r*, *l*: *kę|rᵏ* = carico adj. und subst., *sę|lʃɒ* und *sa|lʃɒ* f. = salice. Vor Nasal: *ma|ñgɒ*, *ə ma|ñgə* = il manico.

ę: *tę:vdə*, aber *pę|ʃgɒ*; *pigrɒ* = pecora. Vor *r*, *l*: *sę:rlə* und *sęlvrɒ* = sedano, *ę|rlə* = edera. Vor Nasal: *tę:ndrə* und *tę:nɒr*.

ǫ: *limǫ|ʃnɒ* (Kirchenwort). Vor *r*, *l*: —; gedeckt *ɒl fà:rbʃə* = le forbici. Vor Nasal: *stà:mgə* (halbgelehrt).

au: *pǫ|r* = povero (prokl.), sonst *purę:t*.

ẹ: *tṛę:bˢ*, *vę:dvɒ*. Vor Nasal: *dmę:ñgɒ*, *fę:mnɒ*, *sę:mnɒ*.

ọ: *dà:bˢ*, *ǧà:vnə*. Vor *r*, *l*: *sǫrˢ* = sorcio; *pà:lvrə* = polvere entlehnt. Vor Nasal: *gà:mtə* = gomito (schriftsprachlich).

i: *fulę:ʒnɒ* und *fulę:ǧnɒ* = fuliggine; *tiʃᵏ*; *vę:pṛɒ* (Buchwort). Vor Nasal: *Rę:mnə* = Rimini.

u: *nü:vlɒ*, *sü:btə* Buchwörter. Vor *r*, *l*: *pü:lʃɒ*, aber *burlɒ*. Vor Nasal: *kü:nɒ* = culla, *ü:mtə* = umido (Buchwort).

**Mo.:**

a: *sɒlba|dgə*, aber *dję|vlə* (halbgelehrt, freie Silbe); *sę|lʃə* = salice; *ka|nvɒ*, *ka|mɒrɒ* (Buchwort).

ę: *lę:vdə*; *sę:lɒrɒ* m. ǫ: —.

ẹ: *tṛę:dʃə*, *sę:dʃə*; *sę:mnɒ*.

ọ: *dǫ:dʃə*; *ǧǫvnɒ* (schriftsprachlich).

i: *vę:pɒrɒ* (Buchwort); *čę:mʃə* f. pl.

u: *ǫ:til* (Buchwort); *pǫ:lʃjə* f. pl.; *ǫ:mdɒ* (Buchwort).

2. 2 Die Beurteilung der **Proparoxytona** und der damit zusammenhängenden Fragen der Chronologie ist äußerst erschwert durch die geringe und so oft einander widersprechende Anzahl von Beispielen. Wesentlich interessiert eigentlich nur das Verhalten der offenen Vokale, denn für die geschlossenen steht nach 1. 284—287 außer Frage, daß die Quantitätswirkung

lange nach der Synkope überall dort eintrat, wo dadurch geschlossene Silbe entstanden war. In solchen Fällen erhalten wir dasselbe Ergebnis wie sonst in geschlossener Silbe. Ausnahmen verlangen ihre besondere Erklärung, die im einzelnen schon zu geben versucht wurde.

Die Behandlung der offenen Vokale ist vor ursprünglich einfacher Konsonanz im allgemeinen die der offenen Silbe, d. h. die betreffenden Umgestaltungen treten vor der Synkope ein. So wird *a* > *ę* (oder *ä*) und diphthongiert weiter zu *eᵊ*, je nach den Stufen, die von den einzelnen Orten bisher erreicht wurden. Für L. zeigt sich, daß die Stufe *ę* erst nach der Quantitätswirkung erreicht wurde, da sonst dasselbe Ergebnis wie bei ursprünglichem *ę* in geschlossener Silbe vorliegen müßte. Die Gegenbeispiele sind nicht überall klar. Vielfach haben wir *-a|dg(ə)* unter Einfluß des gelehrten *-a|tik*, durchgängig *ča|vgɒ* = chiavica (mit einziger Ausnahme von Ra.c.). Dieses Wort zeigt auch sonst in italienischen Mundarten die größten Unregelmäßigkeiten. Vielleicht ist es von wo anders entlehnt, jedenfalls erforderte es eine besondere wortgeschichtliche Betrachtung. In Ce. ist es bereits unwahrscheinlich, daß hier *a* > *ä* noch vor der Synkope eingetreten sei, denn auf *grä|vdn̥* (zu *ä|ʃn̥n* vgl. weiter unten) möchte ich gegenüber den anderen Beispielen, namentlich aber *ra|dgn̥* nicht zu viel Gewicht legen. Ähnlich steht es in SA. (zu *meᵊʃnɒ* vgl. 5. 21). Weiter im Südosten aber ist die Zeitbestimmung ebenfalls unsicher. Für S. Marino habe ich *grevdɒ*, *legrimɒ* neben *sɒlba|ðᵏ*, von Ro. ab besteht aber kaum noch ein Zweifel, daß *a* > *e* nach der Synkope eingetreten ist, denn *ę|ʃnə* kann, wie wir weiter unten sehen werden, nichts beweisen, ebensowenig halbgelehrtes *grevida*, *legrima*, *salvatig* in Pesaro, wohl aber *gravda* in Urbino neben halbgelehrtem *səlvatik*, *lägrima*. Zum relativ späten Eintritt von *a* > *e* im Südosten vgl. noch 1. 131.

Blicken wir nach Nordwesten, so erkennen wir in Bologna *a* > *ä* jünger denn die Synkope (Gaud. S. 3, vgl. *salva|dg*, *ara|dg*), desgleichen in Modena (z. B. *-adəg* < -aticu, *tsavəd*, REW 7587) und Novellara (AGl. XVII 60: *-a|deg*, *ʃbja|vid* = sbiadito, *ča|vga*), denn die Beispiele mit *ä*, *ę* vor *ʃ* + Konsonant verhalten sich genau so wie die übrigen in freier

Silbe, wie unten gezeigt werden wird (vgl. übrigens die Beispiele AGl. XVII 75 § 81[bis]). Um so auffälliger ist es, wenn Parma (Zrph. XVI 375) und noch weiter gegen die Peripherie des besprochenen Lautwandels Piacenza (Zrph. XIV 135) *a* > *ä* vor der Synkope eintreten lassen, die also hier relativ sehr jung sein muß. Im Norden, in Portom. (S. 9), dürfte *a* > *ą* nach der Sproßvokalbildung und damit nach der Synkope erfolgt sein, wenn sich der Gegensatz von *salvądag* und *gravda* so erklären läßt. Das würde dazu stimmen, daß *ą* auch an der Nordgrenze jung sein muß.

Die Diphthongierung von *ẹ* in freier Silbe (vgl. 1. 182) erfolgte auf dem größten Teil unseres Gebietes vor der Synkope. Die Monophthongierung zu *ę* war in I. abgeschlossen, als die Quantitätswirkung eintrat, weshalb jetzt in sekundär geschlossener Silbe dasselbe Ergebnis wie bei ursprünglichem *ę* vorliegt. In L., Fa., Fo., SL.-D., Me., Co., Ra., Ra.c., Ca.Ra. aber geschah der letzte Schritt der Monophthongierung erst nach der Quantitätswirkung und das seiner Entstehung nach lange sekundäre *ę* ging hier dieselben Wege wie ursprüngliches *ę* in freier Silbe. In Ce. ist die Diphthongierung von *ẹ* viel jünger und erst nach der Synkope eingetreten, daher *tä|vᵗ*, *lä|vᵗ*, *pä|dgp* mit *ä* wie sonst in ursprünglich geschlossener Silbe. Von SA. an südostwärts aber vermag ich keinen sicheren Schluß zu ziehen, da mir sichere Beispiele fehlen. Es ist nämlich nicht bloß *tjępid* in Urbino offenkundig schriftsprachlich, sondern auch das synkopierte *tę:bdə* in S. Marino, dessen *ie* freilich dieselben Schicksale hatte wie im Umlaut in geschlossener Silbe (vgl. 5. 162). So zeigte sich denn auch *tevid* in Pesaro, namentlich aber die Formen in Ri. und SA., denen *i* (< *ie*) zugrunde liegen muß, als Kreuzungen einer volkstümlichen mit einer schriftsprachlichen Form. In Ro. und Mo. liegt die Sache daher wohl ähnlich.

Dieselbe Entwicklung wie in I. finden wir anschließend im Nordwesten, in Bologna *tä:vd* u. a., in Modena *tä:vəd*, *pä:dga* wie von ursprünglichem *ę* in geschlossener Silbe. Höchstwahrscheinlich verhält sich die Sache ebenso in Novellara (AGl. XVII 60, *teved* u. a.), kann jedoch nicht entschieden werden, da hier ursprüngliches *ę* und *ẹ* in ge-

schlossener Silbe unter *e* zusammenfallen. Für Parma (Zrph. XVI 375, *tẹvọd* cont.) und Piacenza (Zrph. XIV 137, *tẹvad* neben *rĕëga* < rĕsecat!?) ist ebensowenig zu entscheiden, ob Diphthongierung vor der Synkope eintrat, da hier *ę* in freier und geschlossener Silbe *ẹ* ergibt. Andrerseits hätte aber noch Voghera (SFR. VIII 212) in Proparoxytonen *ü* wie bei ursprünglichem *ẹ* in geschlossener Silbe, also Diphthongierung, Synkope, Monophthongierung, Quantitätswirkung, wofern die angeführten Beispiele beweiskräftig sind (z. T. vor Nasal!). Im Norden (Portom. S. 9), wo schon die ferraresischen Verhältnisse der Diphthongierung *ę* > *ié* gelten, scheint *tẹvað* auf frühzeitige Monophthongierung hinzuweisen, ist mir aber so alleinstehend nicht recht klar.

Für *ǫ* fehlt es vollends an beweiskräftigen Beispielen. Nur aus *foᵛdgɒ* in Fo. ist zu ersehen, daß die Diphthongierung von *ǫ* (1. 188) noch vor der Synkope stattgefunden hat, übrigens bedeutend jünger ist als jene von *ę*, wie schon hervorgehoben wurde.

Oben wurde bereits erwähnt, daß Beispiele mit *a* vor vor *ʃ* + Konsonant für die Zeitbestimmung nicht herangezogen werden dürfen. In der genannten Stellung zeigt nämlich auch das Verhalten der übrigen Vokale, daß *ʃ* + Konsonant nicht silbenschließend wirkte. Abgesehen von *meᵊʃnɒ* (I., SA.) und *eᵊʃnɒ* ersehen wir dies deutlich aus *pęʃgɒ* neben *te:vᵗ*, *le:vᵗ*, *pe:dgɒ* in I. und namentlich *peᵊʃgn* neben *tä|vᵗ*, *lä|vᵗ*, *pä|dgɒ* in Ce., ferner aus *lęʃnɒ* in Fa., *lęⁱʃnɒ* in Fo. neben *trę:ðᵉ*, *sę:ðᵉ* usw. und *laⁱʃnɒ* neben *trę:ðᵉ*, *sę:ðᵉ* in SA., dann auch aus *ti|ᵏ* in I., L., Fa., Fo., SL.-D., Ra., Ce., Ri., Ro., *tẹⁱ|ᵏ* in SA. neben den Formen mit der Entwicklung der geschlossenen Silbe, endlich selbst aus gelehrtem *əlmǫʃnɒ* (L.), *limoᵛʃnɒ* (Ra.), *ələmǫᵛʃnɒ* (Ca.Ra.), *ələmǫᵒʃnɒ* (Ce.), *ələmǫᵛʃnɒ* (SA.). Wie weit diese Erscheinung nach Südosten reicht, vermag ich aus Mangel an Beispielen nicht sicher zu bestimmen. Jedenfalls haben wir *ti|ᵏ* noch in Ro. Dagegen ist mir *pę|ʃgɒ* in SA. unklar und auch zu vereinzelt, um daraus zu schließen, daß die Erscheinung hier zur Zeit der Diphthongierung von *ę* noch nicht, wohl aber in der Zeit, als *i* > *ęⁱ* diphthongierte, in Kraft war.

Im Nordwesten treffen wir in Bologna noch dieselbe Wirkung von *ʃ* + Konsonant, wie die Beispiele *ü|ʃen*, *ü|ʃer*,

*mä|ʃna* (Gaud. S. 3), *spä|ʃum* neben *-a|dg*, *pe|ʃga* (l. c. S. 8) neben *tä:vd* usw. (l. c. S. 7), *limo|ʃna* (l. c. S. 14), *läiʃna*, *quaräiʃma* neben *trä:ǧ*, *sä:ǧ* u. a. (l. c. S. 6), *râuʃga* = rosica (l. c. S. 14) neben *câ:dga* = cotica, *riʃga* = risica (l. c. S. 23) neben *cale:ʒen* u. a. (l. c. S. 10) zeigen. Ob dies auch für Modena gilt, vermag ich aus Mangel an Beispielen nicht zu sagen, vgl. jedoch: *äʃən*, *mäʃna*, *fantäʃma* usw. mit *-adəg*. Novellara hat ebenfalls *mẹ|ʃra*, *mẹ|ʃna*, *ẹ|ʃen*, *spẹ|ʃom* neben *-a|deg*, *lẹ|ʃna* neben *tseved*, aber *reʃga* und *limọ|ʃna* (vgl. AGl. XVII 75 und 60—61). In Parma und Piacenza trifft man in geschlossener Silbe z. T. schon ganz verschiedene Verhältnisse und liegen mir auch keine entprechenden Beispiele vor.

Während in Paroxytonis vor *r*, *l* + Konsonant sich alle Vokale wie in offener Silbe entwickeln (1. 188), verhalten sie sich in Proparoxytonis vor ursprünglich freiem *r* oder *l* wie in gedeckter, woraus geschlossen werden muß, daß in letzteren in alter Zeit auf den Tonvokal folgendes *r* und *l* gedehnt wurde. Diese Dehnung ist vor *a* > *e* erfolgt, vgl. *ka|r^k^* von I. bis SA. und *sa|l^s^* (abweichende Formen sind im einzelnen erklärt) in I., auch *spa|r^s^* = sparagio in SL.-D., vielleicht sogar vor der Diphthongierung des *ę*, wenn auf *sę|rəl* in I., *sę|rvl* in L., Ra.c. und *ę|rlv* in Ra. ein Gewicht zu legen ist. Die Entsprechungen von it. sedano und edera bieten nämlich von Ort zu Ort so mannigfach verschiedene, auf allen möglichen Kreuzungen beruhende Formen und Nebenformen, daß sie einer besonderen wortgeschichtlichen Untersuchung bedürfen. Zu edera vgl., wie gesagt, Gr. I² 677 und Zrph. XXXI 32. An manchen Orten liegt *ẹ*, bei *sa|rvl* (Fa., Fo., Co., Ra., Ca.Ra., Ce.) und *sa|lvr* (Fo., Ra.) sogar *a* zugrunde. Andrerseits weist tōrulus, wo es mir belegt ist, in I., Fa., Fo., Ce., SA. auf *ọ* statt *ọ*, ohne daß ich den Grund sehe (vielleicht Anklang an tọrbido?). Sodann aber haben wir **sōricus* in I., L., Fa., Fo., Ce., SA. und *fūlica* in Fo. mit dem Vokal der geschlossenen Silbe, desgleichen **būrūla* und *pūlice*. Dieser Lautwandel reichte offenbar nicht bis Ri., wo *kẹ|r^k^*, *sẹ|l^s^*, *sọr^s^*, *sọrʃv* und *burlv* die Behandlung der offenen Silbe zeigen. Die Nebenform *sa|l^s^* und wahrscheinlich auch *pọ̈:lʃv* sind wohl nordwestlichem Einfluß zu

danken, *se|lər* aber fällt nicht ins Gewicht. Ebenso liegt die Sache in Ro., Mo. Auch San Marino hat *ker^k*, *sę|lər*, *burlo*, aber *pǫ:lğo*, Pesaro *karig*, *salič*, die halbgelehrt sind, *sęrlə* neben *sęlər*, *sǫrč*, *pulča*, Urbino *salič*, *sęlər*, *sǫrč*, *burla*, *pulč*. In letzteren beiden Orten ist aber nur *sǫrč* von Interesse, das wie die übrigen Wörter mit *-ǫ-* vor *r*, *l* + Kons. die Entwicklung der freien Silbe zeigt, während *u* hier der Quantitätswirkung nicht unterworfen ist (vgl. S. 63, Anm. 1, 2).

Der Nordwesten stimmt wieder genau zur Romagna, ja Bologna, Mirandola und Modena zeigen auch Dehnung von *d* und primärem und sekundärem *v*, vgl. Battisti, Bh. XXVIIIa, 139 und 140—141, der irrtümlich I. einbezieht, wo *no:vəl* Buchwort oder aus Bologna entlehnt sein kann, während inf. *kręd̥ər* u. a. widerspricht. Beispiele aus Bologna sind *krä:der* = credere, *re:der* = ridere, *lä:dra* = edera, *sä:dla*, *Zrä:del* = Ceretolo, *arzä:ver* = ricevere, *pä:ver*, *ʒanä:ver* = ginepro, *zä:ver* = cefalo, *no:vla*, *so:ver* = sughero, *o:ver* < *ubere, wo überall auch der Vokal die geschlossene Silbe verrät. Für Mirandola bringt Mesch., *creddar*, *véddar*, *riddar*, *pévvar* aber *scrívar*, *znévar*, *nuvul*, *suvar*, für Modena Bert., *crädər*, *skrevər*, *redər* (aber *vivər*), *sǫvər* mit dem Vokal der geschlossenen Silbe, den allerdings Salvioni, (KJ. IX/1, 114) aus der Kürze in den Proparoxytonis zu deuten sucht. Wenn wir nun aber zu *r*, *l* zurückkehren, so finden wir in Bologna nach Gaud. *ca|rg*, *sa|lʃ*, *sä:ler* (Grundlage *ę*!), *čä:rg* = chierico, *fä:lʃa* = felce, *få:lga* = folaga, *po:lʃa*, in Modena nach Bert. *carəgh*, *saləʃ*, *pǫlga* < *pūlica, in Novellara nach Malagoli (AGl. XVII 60, 74, 136) *sa|les*, *spa|res*, *čereg* = chierico, *čerga*, *melga*, *felʃa*, *folga*, *soreg* < *sōricus, *pulga* überall mit dem Vokal der geschlossenen Silbe, während sonst *r*, *l* + Kons. den der offenen Silbe verlangt. Die Erklärung ist daher auch hier dieselbe, die der Dehnung von *r*, *l*, nicht die von Malagoli (l. c. 136) ausgesprochene.

Für Parma finde ich bei Piagnoli nur *careg*, für Piacenza bei Gorra (Zrph. XIV), neben *čërag* = chierico und *mëlga spårž* aber *sálaš*, wobei die Quantitätswirkung bei *ę* wohl überall verhältnismäßig sehr jung ist. Für Portom. (S. 9) habe ich *karag*, *salaʃ*, *sęlar*, also ebenfalls Dehnung.

Das Verhalten der Tonvokale vor Nasal entspricht in
Proparoxytonis im allgemeinen dem unter 4. 31–37, 4. 43 ge-
kennzeichneten. Beispiele wie *sto:ṅ*ᵏ = stomaco (I., ent-
sprechend Ce. und SA.?), *go:n*ᵗ = gomito (I., entsprechend
Fo., Ra.c.), wo durch Synkope und Assimilation der Ton-
vokal vor Nasal + homorganem, stimmhaftem Verschlußlaut
stand, oder *tẹn:dṇr* = tenero (Ce., in Ri. Ro. *tẹ:ndrə*), *zẹ:ndrɒ*
= cenere (Fo., entsprechend Fa., SL.-D., Ca.Ra.), *go:mbər* =
cocomero (I., *gọmbɒr* Fa.), *kọ:ndlɒ* = culla (Fo., entsprechend
Ra., Ce.), wo durch Synkope und Übergangslaut (vgl. 8. 13)
sich dieselbe Stellung ergab, können auf die Vorgeschichte
der Nasale in Proparoxytonis kein Licht werfen, da sie auf
alle Fälle den unter 4. 43 besprochenen Bedingungen unter-
lagen, d. h. entnasaliert den Vokal der geschlossenen Silbe
entwickelten. Zu sekundären Gruppen wie *mn* in *fẹ:mna*
(Fo. und sonst) oder *mʃ* in *zẹ:m*ˢ = cimici (Fo. und sonst),
*nl* in *ko:nlɒ* (I., entsprechend Fa., Me.) liegen keine Paral-
lelen in Paroxytonis vor und Lehn- und Buchwörter scheiden
von unserer Betrachtung aus. Wohl aber muß aus Formen
wie *tẹ:nɒr* (Fo., entsprechend L., Fa., Ra., Ra.c., Ca.Ra., Ce.,
SA.), *ọ:mɒn* (Fo., entsprechend Fa.), auch *ọ|mɒn* (L., ent-
sprechend Me., Ra.), wo es mit dem Verhalten von *ọ* + ge-
dehntem Nasal (4. 33) übereinstimmt, ferner *kọ:mɒr* (Fo.,
entsprechend Ce., SA.), *zẹ:nɒr* (L.), namentlich aber aus
den Beispielen mit *a*, *kânɒɒ*, *mâṅgɒ*, *ânmɒ* *kâmrɒ* (Fo., Fa.,
entsprechend anderswo), die überall mit denen unter 4. 31
gehen, auch dort, wo die letzteren von der Behandlung in
freier Silbe abweichen (vgl. 4. 11, 4. 21), also in L., Me. und
von Ce. an nach Südosten, der Schluß gezogen werden, daß
die Nasale in Proparoxytonis in alter Zeit, wenigstens vor
dem Wandel *a* > *ẹ*, wie der Südosten erweist, gedehnt
wurden. Damit vergleicht sich das Verhalten von ᵛ*m*ᵛ in
Paroxytonis (vgl. 4. 41).

Ein vielleicht nur scheinbarer Widerspruch besteht in
*tệnər*, *zệnər*, *vệnər* in I., da ich leider keine Beispiele mit
*ẹ* + *nn* in Paroxytonis erlangen konnte, der Vergleich mit
*ọ* + *nn* (*dọ|nɒ*, *nọ|nɒ*, 4. 33), aber nichts beweisen kann. Auf-
fallend ist andrerseits *o*ᵊ*mən*, ebenfalls in I. Darf aus dem
einen Fall geschlossen werden, daß hier die Dehnung der

Nasale nach der Diphthongierung des *ǫ* erfolgte? *sto:ñk* könnte immerhin auch in dieser Form halbgelehrt sein und würde dann nicht dagegen sprechen.

Im Südosten haben wir in S. Marino noch dieselben Verhältnisse, wie *ma|ndgɒ* = manica und *pa|nɒ* = panna, *ka|nɒ* = canna, *dma|ndɒ*, *ǧa|ndɒ* gegenüber *pen* = pane, *ken* = cane, *lempɒ* = lampada, *keṃp* = campo (wofern *a* > *ę* vor der Synkope, vgl. oben S. 77, ferner *tę:ndrə*, *fę:mnɒ*, *čę:ndrɒ* glauben lassen, vielleicht auch noch in Pesaro, wenn halbgelehrtes *maniga* und *te:ndrə* etwas besagen. Für Urbino aber habe ich außer *tęnər* keine sicheren Beispiele.

Im Nordwesten treffen wir gleich in Bologna genau dieselben Verhältnisse wie in der Romagna, wie den Beispielen bei Gaud. und Ung. zu entnehmen ist, also *ma|ndga*, *ca|nva*, *a|nma* usw. wie *ca|na*, *ma|ma* mit dem Vokal der geschlossenen Silbe, *tä:nder*, *ʒä:mna*, *o|men* (*o|* in offener und geschlossener Silbe) neben *stå:mg*, *zä:nder* = cenere, *dmä:ndga*, *på:nder* < pōnere, *på:mʃa* = pomice, *rå:mʃa* = romice, *gå:mbd* (wobei *ä* und *å* kurz sind, vgl. Ung. XV). In Mirandola finde ich bei Mesch. u. a. *Vènnar* = venerdì *tèmmar* = temere, *zímmɒs* = cimice, wo der Doppelkonsonant wohl die sekundäre Kürze des Vokals ausdrücken soll, bei im übrigen unkonsequenter Schreibung. Auch Modena kannte zweifellos die Dehnung der Nasale, vgl. *mandga*, *andeʃ*, *cameʃ* gegenüber *lánda* = lampada, *stå:məg*, *zä:ndra*, *på:mʃa*, *gå:mət* bei Bert. Weiters ergibt sich für Novellara aus Quantität und Qualität der Vokale, zwar nicht des *a*, aber der übrigen, der sichere Schluß auf die Dehnung der Nasale in Proparoxytonis (vgl. AGl. XVII, 66 ff.). Für Parma finde ich in meinen Notizen aus Piagnoli und bei Gorra, Zrph. XVI, 372—379 außer *maneg* und *stǫmegh* keine genügenden Belege. Für Piacenza aber vergleiche man Zrph. XIV, 141, um zu erkennen, daß sich alle Vokale vor Nasal in Proparoxytonis verhalten wie vor gedehntem Nasal in Paroxytonis. Ja, noch in Voghera liegen die Dinge ähnlich, vgl. *tänär*, *śänär* = genero, *çänär* = cenere wie *päna* = penna u. a. (SFR. VIII, 212—213).

So zeigt sich also aus dem Verhalten der Tonvokale, daß darauf folgende Liquida in Proparoxytonis auf einem

ausgedehnten Gebiete gelängt wurde. Was nun *m* betrifft, so verhält es sich auch sonst zwischen Vokalen entsprechend (vgl. 4. 41). Bekanntlich findet sich die Dehnung des auf den Tonvokal folgenden Konsonanten in Proparoxytonis auch im Toskanischen (IG. § 267).

Bei der Betrachtung von Lehn- und Buchwörtern ist das Alter der Übernahme zu berücksichtigen, bezw. man ist wohl berechtigt, aus der Gestaltung des Tonvokals, einen Rückschluß auf dasselbe zu ziehen. Dem Wandel *a* < *ę* unterliegen noch *ǧeᵊvəl leᵊgrimɒ* (I. und sonst), aber nicht mehr *-a|tik* (*sɒlva|tik*, SA. und anderswo). Übrigens ist große Vorsicht geboten, da bei Übernahme aus der Schriftsprache auf Grund zahlreicher mehr oder weniger bewußter Proportionen vielfach instinktiv der Vokal eingesetzt wird, der bei erbwörtlicher Entwicklung entstanden wäre. So liegt stomaco in allen möglichen, scheinbar erbwörtlichen, halbgelehrten bis gelehrten Formen, fast durchwegs aber mit einem Vokal vor, wie er sich auch im Erbworte kaum anders finden könnte. Lehn- und Buchwörter mit geschlossenem Vokal unterlagen alle der Quantitätswirkung, sei es weil sie durch Beseitigung des Mittelvokals geschlossene Silbe erhielten, sei es weil sie unter Bewahrung desselben und Abwerfen des Auslautsvokals (ausgenommen natürlich *-a*, vgl. 7. 1, c) wie dies bei junger Entlehnung geschah, immerhin als Proparoxytona mit kurzem Vokal aus der Schriftsprache übernommen wurden, und dadurch dieselbe Behandlung wie bei ursprünglich geschlossener Silbe erlitten. So finden wir z. B. *gǫ:mit* (Fa. und anderswo), *o:mið* (L.), *ǫ:midɒ* (Fo. und ähnlich anderswo), *ǭ:mil* (Ri.), *ǫ:til* (Ce.), *so:bit* und *do:bit* (I. und entsprechend überall), die lat. *ŭ* haben, aber mit ital. *u* übernommen wurden, *pusę:bil*, *pəre:kul* (Fa. und entsprechend fast überall, jedoch *pərikul* in Fo. und *pərę̂ⁱkɒl* in SA. als ganz junge Entlehnungen nach der Quantitätswirkung), *ste:mul* (I. und anderswo). So werden sich als Buchwörter auch Fälle erklären, wo wir eigentlich die Entwicklung der offenen Silbe erwarten müßten, also etwa *no:vel* (I.), *nǭ:vlɒ* (Ri., Ro.), *tǫ:rbið* (Ce.) und *to:rbᵗ*, *to:rᵗ* (Ra., letzteres auch Ca.Ra.), *po:lvar* (L.) und *pâlvrə* (Ri., Ro.) und darnach nun auch *po:rbjɒ* (SL.-D., Ca.Ra., entsprechend Ce.), während *pǫrbjɒ*

(Fo.) aus *pọ̣ibrɒ* (I.c.) umgestellt die erbwörtliche Form ist (vgl. 12. 48, und *poibra* Ce.PM. S [1] 14). Wahrscheinlich muß auch *fà:rbʃə* (Ro.), bei Matt. fórbs, so erklärt werden, wobei jedoch von *ọ* auszugehen wäre, während bolgn. forbs (Ung.) wieder nur auf *u* beruhen könnte. Das Wort bietet ein kleines Problem.

3. 1

## c) Oxytona

(auf Vokal auslautend).

Länge und Grad der Offenheit der Vokale ist je nach Sprechtempo und Betonung größeren Schwankungen unterworfen als in geschlossener Silbe der Paroxytona.

**I.:**

a: *a*. *ka* (vgl. IG. § 301), *a* = ha, *fa*, *da*, *sta*, *kɒṇtɒrá* 3. p. sg. pl., *ʒa* = già, *kwa* = qua.

ẹ: *ę*. *ę* = ĕst, *pę* < pĕ˪dem (zu IG. § 301, alte syntaktische Kürzung wie *ka*).

ọ: *ǫ*. *ǫ* = ho, *fɒrǫ*, *pərǫ*, *pǫ* = può, *bǫ* < bŏ˪vem.

ẹ: *ę*. *rę*, *sę*, *trę* f. = tre.

ọ: *ǫ*. *ʒǫ* < deo˪sum, *sǫ* < sŭm, *dǫ* f. = due (vgl. I, 1. 31 Ce.PM.), *nǫ*.

i: *ę*. *ɒlę* = lì, *aksę* = così, *dę* = dì, *Furlę* = Forlì, *sę* = sì, *mɒrę* = marito (vgl. 13. 12, 8). Zu *tṛi* m. < trēs vgl. 3. 8. Zu *mę*, *tę* vgl. *mi*, *ti* I, 3. 1 Ce.PM. und Ra.Ga.

u: *ǫ*. *pʒǫ*, *sǫ*, *lǫ* = lui (I, 1. 31), ebenso *fǫ* = fui; *vi̥rto* und *ʒuvəṇtǫ* gelehrt, bezw. halbgelehrt; *du* m. = due, *kl̥u* = colui, *stu* = costui [1], ferner *vo* = voi, *no* = noi s. u. 3. 2.

**L.:**

a: *a*. *a*, *fa*, *da*, *va*, *kɒṇtɒra*, *ʒa*.

ẹ: *ę*. *ę*, *pę*.

ọ: *ǫ*. *ǫ*, *farǫ*, *bǫ*, *pǫ*.

ẹ: *e*. *re*, *tṛe*.

ọ: *o*. *ʒo*, *so* < sŭm, aber *nǫ* (auch ital., Gr. I² 665, vgl. übrigens 3. 2).

i: *e*. *ɒle*, *ɒkwe* = qui, *ɒkse*, *se*, *de*, *mare*.

---

[1] Vgl. jedoch cstó, Muss. S. 64, Anm. 2.

u: *o.* *pǯo, lo, fo, vịrto, ʒuvịnto*; *vo* = voi (I und II, 5. 15), aber *nō̃* = noi mit progressiver Nasalierung (vgl. IG. § 306). Zu *kḻu* = colui, *stu* = costui vgl. 3. 2.

**Fa.:**

a: *a.* *ka* = casa (vgl. jedoch I, 1. 11 Fa.CN. *chasa*), *a, fa, da, sta, kɒṇtɒrá, ʒa, ɒkɯá* = qua.
ẹ: *äᵛ.* *ę* und *ę* < ĕst je nach dem Satzton, *päᵛ* = piede.
ọ: *ą.* *ą, fɒrą, pɒrą, bą, pą.*
ẹ: *ä.* *rä, tṛä* f. = tre.
ọ: *ą.* *dą* f. = due (I, 1. 31, Ce.PM.), *ʒą* = giù, *są* < sŭm, *ną.*
i: *ä.* *ɒlä, ɒkɯä, ɒksä, sä, dä, Furlä*; *tṛi* m. (s. u. 3. 2). Zu *mä, tä* vgl. o. I.
u: *ą.* *pǯą, lą, fą, są, vɒrtą, ʒuvəṇtą*; *du* m. (s. u. 3. 2), *nō̃* = noi (s. o. L.).

Was ist *čoᵛ* interj. = ,he!'? (vgl. Matt. ciô).

**Fo.:**

a: *a.* *ka, a, fa, da, sta, kɒṇtɒrá, ʒa, ikɯá.*
ẹ: *ä.* *ä* < ĕst, aber *ksa j ẹᵛẹ?* = cosa c' è? *pä.*
ọ: *ą.* *ą, fɒrą, bą, pą, pərą*; *mo* < mŏ˛do = ma, dunque ist immer unbetont (I, 3. 1 Ce.PM.); *čo* interj. (vgl. o. Fa.).
ẹ: *ä.* *rä, sä, tṛä* f.
ọ: *ą.* *dą* f. = due (I, 1. 31 Ce.PM.), *ʒą, są, ną.*
i: *ä.* *ilä, ikɯä, ičä* = così, *sä, dä, Furlä*; *tṛi* m. (s. u. 3. 2). Zu *mä, tä* vgl. o. I.
u: *ą.* *pǯą, lą, fą* (neben *fǫ:p*, vgl. Formenlehre); *vịrtą, ǯuvintą* Buchwörter. Zu *du* m. = due, *nu* = noi (aber *vụitɒr* = voi 5. 31) vgl. 3. 2.

**SL.-D.:**

a: *a.* *a, ʒa.*
ẹ: *pi* = piede mit *i* aus dem pl. (5. 12).
ọ: *bo* = bue?
ẹ: *e.* *re, tṛe* f.
ọ: *o.* *ʒo, do* f. = due; *nọ* (vgl. o. L.).
i: *e.* *kɯe, ɒkse, de.* Zu *tṛi* m. vgl. 3. 2.
u: *o.* *pǯo, vịrto.* Zu *du* m. vgl. 3. 2.

**Me.:**

a: *a*. *ka*, *a*, *fa*, *sta*, *bɒtṛa* 3. sg. pl.
ẹ: *ẹ*. *ẹ* < ĕst, *pẹ*.
ọ: *ọ*. *ọ* 1. sg., *bọ*, *pərọ*.
ẹ: *e*. *re*, *tṛe* f.
ọ: *ọ*. *ʒọ*.
i: *e*. *ɒle*, *de*. Zu *tṛi* m. vgl. 3. 2.
u: *o*. *pʒo*; *lọ* = lui unter besonderem Nachdruck. Zu *du* m. 3. 2.

**Co.:**

a: *a*. *ka*, *a*, *fa*, *sta*, *bɒtṛa* 3. sg. pl., *ʒa*.
ẹ: *e*. *ẹ* < ĕst, *pẹ*.
ọ: *ọ*. *ọ* 1. sg., *bọ*, *pərọ*.
ẹ: *e*. *re*, *tṛe* f.
ọ: *o*. *ʒo*; *nọ* (vgl. o. L.).
i: *e*. *ɒle*, *ɒkse*, *de*; *me*, *te* (vgl. o. I.).
u: *o*. *pʒo*, *lo*. Zu *du* m. 3. 2.

**Ra.:**

a: *a*. *ka*, *a*, *fa*, *sta*, *kɒṇtɒra*, *ʒa*.
ẹ: *ẹ*. *e* < ĕst, weil meist satzunbetont, *pẹ*.
ọ: *ọ*. *ọ*, *fɒrọ*, *pɒrọ*, *pọ*.
ẹ: *e*. *re*, *tṛe* f.
ọ: *o*. *ʒo*, *do* f.; aber *sọ* nach *ọ* = ho, zu *nọ* vgl. o. L.
i: *e*. *ile*, *ikṃe*, *ikse*, *de*, *mɒre*; zu *me*, *te* vgl. o. I., zu *tṛi* m. 3. 2.
u: *o*. *pʒo*, *lo*, *viṛto*. Zu *du* m. 3. 2.

**Ra.c.:**

a: *a*. *a*, *fa*, *sta*.
ẹ: *ẹ*. *pẹ*.
ọ: *ọ*. *bọ*.
ẹ: *e*. *re*, *tṛe* f.
ọ: *o*. *no*.
i: *e*. *ikse*.
u: *o*. *pʒo*, *viṛtó*.

**Ca.Ra.:**

a: *a*. *ka*, *a*, *fa*, *da*, *kɒṇtɒrá*, *ʒa*.
ẹ: *ẹ*. *e* < ĕst, wegen Satztonlosigkeit, *pẹ*.
ọ: *ọ*. *ọ* 1. sg., *fɒrọ*, *bọ*, *pọ*.

ẹ: *e.* *re*, *tre* f.
ọ: *o.* *do* f., *ʒo*, *so*, *no*.
i: *e.* *ikwe*, *ikse*, *se*, *de*, *mvre*. Zu *tri* m. vgl. 3. 2.
u: *o.* *pjo*, *lo*, *fo*; *virtó*, *ʒuvəntó*.

**Ce.:**

a: *a.* Von hier an *kä|ʃv* [1] (1. 11); *a*, *fa*, *da*, *kvntvrá*, *ʒa*, *kwa*, dann auch *zitá*, *buntá* usw. (1. 11 und 13. 3 Anm.).
ẹ: *ä.* *ä* < ĕst, *pä*.
ọ: *ą.* *ą*, *fvrą*, *bą*.
ẹ: *ę* bis *ä.* *rę*, *trę* f.
ọ: *ǫ* bis *ą.* *dǫ* f., *ʒǫ*, stets *są* nach *ą*, *ną*.
i: *ę.* *vlę*, *vkwę*, *vksę*, *sę*, *dę*, *Furlę*; zu *mę*, *tę* vgl. o. I., zu *tri* m. 3. 2.
u: *ǫ* bis *ą.* *pjǫ*, *sǫ*, *fǫ* = fui, *lǫ*; *virtǫ́*, *ʒuvəntǫ́*. Zu *du* m., *klu* = colui, *stu* = costui vgl. 3. 2. *nûn* = noi wie in L. (aber *vuitnr* = voi, 5. 31).

**SA.:**

a: *a.* *a*, *fa*, *da*, *bvtrá*, *ʒa*, *kwa*; *zitá*.
ẹ: *ẹ.* *ẹ* und *e* < ĕst je nach Tempo und Betonung; *pi* = piede vom pl. aus (5. 12).
ọ: *ọ.* *ọ*, *fvrọ*, *perọ*, aber *bu* = bue vom pl. aus (5. 13).
ẹ: *ẹ.* *rẹ*, *sẹ*, *trẹ* f.
ọ: *ọ.* *dọ* f., *ʒọ*, *nọ*.
i: *ẹ.* *vlẹ*, *kwẹ*, *vksẹ*, *sẹ*, *dẹ*, *Furlẹ*; zu *mẹ*, *tẹ* vgl. o. I., zu *tri* m. 3. 2.
u: *ọ.* *pjọ*, *sọ*; *virtọ*, *ʒuvəntọ*; aber *lẹu* = lui, *nẹun* = noi, *du* m. (vgl. 3. 2).

**Ri.:**

a: *a.* *ba* = babbo, *a*, *fa*, *da*, *bvtrá*, *ʒa*; *zitá*, *buntá*.
ẹ: *ẹ.* *ẹ*, aber *piɒ* = piede (1. 12).
ọ: *ọ.* *ọ* 1. sg., *fvrọ*, *pərọ*, *pọ* 3. sg., pl., *vọ* = vuole; aber *bọɒ* (1. 13).
ẹ: *e.* *re*, *tre* f.

[1] Vgl. Ce.PM. III $22_{1,2}$: „... *u ben an ca, ch' un ztadin i dria u Ben an casa* ...", also cont. *ca*, aber östlich des Flusses Savio in der Stadt *casa*.

ọ: *ǫ*. *dǫ* f., *sǫ* < süm; *ǯụ̈* = giù wie ital. nach su;[1] *ná* = no wegen besonderem Nachdruck.
i: *ẹ*. *ilẹ*, *kwẹ*, *iksẹ*, *dẹ* (gebräuchlich *ǯǫrnə*); *tṛẹ* m. (5.14 und 3.2).
u: *ụ̈*. *pǯü*, *lụ̈*; *viṛtụ̈*; *dụ̈* m., *vụ̈* = voi neben *vu* (5.15 und 3.2).

**Ro.:**

a: *a*. *ba* = babbo, *a*, *fa*, *da*, *kɒṇtɒrá*, *ǯa*; *kɒritá* (Buchwort).
ę: *ę*. *ę*, aber *pi* aus dem pl. (5.13).
ǫ: *ǫ*. *ǫ*, *fɒrǫ*, *pǫ*; aber *bu* aus dem pl. (5.13).
ẹ: *ę*. *rẹ*, *tṛę* f.
ọ: *ǫ*. *sǫ* < süm; *ǯụ̈* und *ná* wie in Ri.
i: *ẹ*. *ilẹ*, *ikwẹ*, *isẹ* = così, *dẹ*, aber *se* = si wegen stärkerem Nachdruck. Zu *tṛi* neben *tṛẹ* 5.14 und 3.2.
u: *ụ̈*. *pǯü*, *lụ̈*; *viṛtụ̈*, *ǯuvəṇtụ̈*; *vụ̈* = voi 5.15).

**Mo.:**

a: *a*. *a*, *fa*, *sta*, *bɒtɒrá*, *ǯa*; *čitá*.
ę: *ę*. *ę*, aber *pið* (1.12).
ǫ: *ǫ*. *ǫ*, *pərǫ*, aber *bǫʋ* (1.13).
ẹ: *ę*. *rẹ*, *tṛę*.
ọ: *ǫ*. *dǫ* f., aber *ǯọ*; *na* = no wie in Ri.
i: *ẹ*. *ilẹ*, *isẹ* = così. Zu *tṛi* neben *tṛẹ* 5.14 und 3.2.
u: *ọ*. *pǯọ*, *lọ*; *dọ* m. neben *du* m. (5.15 und 3.2).

3.2 Das Verhalten der betonten Vokale im unmittelbaren Auslaut (**Oxytona**) entspricht im allgemeinen dem in geschlossener Silbe (1.28), denn ‚oxytonierte Vokale sind im Italienischen stets kurz' (IG. § 95). Die Folge der Kürze ist auch hier zunächst die Bewahrung des offenen Charakters der offenen Vokale *a*, *ę*, *ǫ*, andrerseits offene Aussprache der geschlossenen Vokale *ẹ*, *ọ*, *i*, *u*. Die Übereinstimmung mit den Veränderungen in geschlossener Silbe ist jedoch keine vollständige. Quantität und damit auch Qualität zeigen sich hier mehr als anderswo von satzphonetischen Verhältnissen, Sprechtempo und Nachdruck abhängig. Bei normalem Tempo und Druck im Satzinnern vor konsonantischem Anlaut ist die Übereinstimmung mit der geschlossenen Silbe am größten. Wir finden dort also die offenen Vokale *a*, *ę*, *ǫ* offen und mehr oder

[1] Daß weiter nordwestlich die Analogiebildung nach su nicht stattgefunden hat, beweist bolgn. *ǯá* gegenüber *so*, *pió*.

minder lang, ja für *ę* in Fa. (*pä^v*) und Fo. (*ksv j ä^vl̨?* = cosa c' è?) auch den Diphthongen *ä^v* (1. 282), die ursprünglich geschlossenen Vokale *ẹ, ọ, i, u* kurz und mehr oder minder offen. In Pausastellung aber und bei besonderem Nachdruck wird auch ursprüngliches *ẹ, ọ, i, u* gelängt und damit nach dem Gesetze von E. A. Meyer, 1. 28, auch ganz offen. Aus dem Überwiegen solcher Bedingungen erklärt es sich, daß an vielen Orten *ẹ, ọ, i, u* in Oxytonis heute meist offener lautet als in geschlossener Silbe, wie z. B. in I., Fa., Fo., Ce., SA., und erklären sich auch Abweichungen einzelner Worte wie die des meist emphatischen sì und no, von denen letzteres in Ri. und Ro. bis *nȧ*, in Mo. sogar bis *na* vorrückt. Aus satzphonetischen Verhältnissen müssen auch noch andere Unregelmäßigkeiten erklärt werden, so z. B. *tr̥i* m. (I, 1. 31, 5. 14) und *du* m. (I, 1. 31, 5. 15) auf dem ganzen Gebiet (in Ri., Ro. und Mo. steht daneben korrektes *tr̥ẹ* m. und *dọ* m.) durch Proklise in attributiver Verwendung, wie namentlich SA. erkennen läßt, da dort sonst nur *ẹ̊^i*, *ẹ̊^u* in freier, *e, o* in gedeckter, *ę, ǫ* in oxytonierter Stellung für altes und umgelautetes *i, u* zu erwarten wären. Die f.-Formen aber entsprechen betonter Stellung, da bei Aufzählung meist sie und nicht das m. verwendet werden. Ähnlich betont und wie in offener Silbe *träį* f. in Bologna. Auch *nu* = noi, *vu* = voi (I, 5. 15)[1] sind aus unbetonter Stellung als Subjektspronomina, bezw. aus dem Hiatus vor dem ‚verschrumpften Pronomen' *v* (IG. § 372), und zwar so namentlich *no, vo* in I., zu deuten. Mit besonderem Nachdruck bei Hervorhebung wird häufig *lui* gebraucht und weist daher meist entsprechend offenen Vokal auf, in SA. merkwürdigerweise den Diphthongen *ẹ̊^u* der freien Silbe wie auch *nẹ̊^{un}* = noi. Gegenüber den Entsprechungen von lui machen *kl̥u* = colui und *stu* = costui mit einem *u*, das keinesfalls aus Tonlosigkeit erklärt werden kann, Schwierigkeit. Wie bei *lẹ̊^u* in SA. wird man an Stellungen im Satzinnern vor einfacher Konsonanz, also an die Bedingungen der freien Silbe als Grundlage denken müssen.

Einer anderen Erklärung bedürfen die Beispiele mit erhaltenem *-í* (bezw. *-ẹ*) < *-ié* < *-ẹi* (5. 12) und *-ú* (bezw. *-ọ*)

[1] In Bologna finden wir regelmäßiges *no, vo* wie *lo* = lui für älteres umgelautetes *nu, vu, lu*.

< *-uó* < *-ọi* (5. 18). Da von den Umgestaltungen durch die Quantitätswirkung in geschlossener Silbe auch *i* < *ie* (5. 162) und *u* < *uo* (5. 163) betroffen werden, könnte man meinen, im betonten Auslaut seien die betreffenden Änderungen vor der Monophthongierung von *ie* und *uo* vor sich gegangen. Die Schreibung der alten Texte, von denen Ra.M. noch *-í*, *-ú*, Ra.L. aber bereits *-é*, *-ó* aufweist (I, 3. 1), gestatten jedoch, die Qualitätsveränderung der Oxytona in den Zeitraum zwischen 1709 und 1799 zu datieren, d. h. in dieselbe Zeit, wie die der geschlossenen Silbe (vgl. 1. 284—287), eine Zeit also, wo die Monophthongierung längst abgeschlossen war. Dies betrifft die Qualitätsveränderung, es ist aber denkbar, ja sogar wahrscheinlich, daß die vorausgegangene Kürzung bei den Oxytonis viel früher als in geschlossener Silbe, früher auch als die Monophthongierung, die überdies zunächst einen langen Vokal ergab, eingetreten sei. Damit stünde die bei den Oxytonis größere geographische Verbreitung der Umgestaltung namentlich des *-í* und *-u* in bestem Einklang (vgl. IG. § 95).

Wir finden also in S. Marino[1] noch die romagnolischen Verhältnisse und ähnlich steht es auch mit Pesaro[2] und Urbino[3]. In den marchigianischen Nachbarmundarten, den ‚gallopicenischen', ist *-í* > *-é* und *-u* > *-ó* geläufig (StR. III 122), *lé* = lì und *scé* = sì auch noch in Arcevia (S. 3), ja *dé* < diem auch noch in Città di Castello (Bianchi S. 23). In den Mundarten im Nordwesten der Romagna stimmt die Behandlung der Tonvokale in Oxytonis mit der in geschlossener Silbe im allgemeinen überein, doch zeigt sich auch hier wieder die größere Verbreitung der Erscheinung in Piacenza mit *-ẹ́* und *-ü* gegenüber bewahrtem *i* und *u* der geschlossenen Silbe. Im Norden, in Portom. (S. 10),

---

[1] a: *ǧa*, *a*, *fa*, *da* usw. ẹ: *ẹ* < ēst. ọ: *ọ*, *fọrọ*, *pọ*, *bọ*. ẹ: *re*, *tre*. ọ: *no*, aber *sọ* < sūm nach *ọ* 1. sg. i: *vkẹ*, *vkẹ* = qui, *dẹ*. u: *pjọ* und hieher auch *ǧọ*.

[2] a: *ǧa*, *a*, *fa*, *da*, *čitá*, *bontá*. ẹ: *ẹ* < ēst. ọ: *ọ* 1. sg., *farọ*, *bọ*. ẹ: *re* *tre*. ọ: *no*; aber *sọ* nach *ọ*. i: *akse*, *make* = qui, *male* = li (wegen *m*- vgl. I, 3. 1). u: *pjo*, *ǧo* vgl. Ri.

[3] a: *ǧa*, *a*, *fa*, *da*, *čitá* *bontá*. ẹ: *ẹ*. ọ: *ọ*, *farọ*. ẹ: *re*, *tre*. ọ: *no*, *so* < sūm. i: *aksẹ*, *makẹ* = qui, *malẹ* = li, *sẹ* = si. u: *pjọ*, *sọ* und danach *ǧọ*, *lọ* = lui.

bleiben die Vokale auch in Oxytonis ebenso wie in geschlossener Silbe bewahrt, nur *a* zeigt ganz auffallender Weise den Übergang zu *ą*, was sicherlich damit zusammenhängt, daß wir uns hier an der nördlichen Peripherie des Wandels *a* > *e* befinden, während im südlichen Grenzgebiet Città di Castello z. B. *finquä* hat, Bianchi 17. Die Sache erklärt sich wie die *e*-Beispiele in Ce.PM. (I, 3. 1).

## d) Einfluß der Nasale.

### 1. Nasal im Auslaut und vor stimmlosem Konsonanten.

4. 11 *a.*

**I.:** ẽ̦|.

*grẽ̦|* = grano, *kẽ̦|* = cane, *pẽ̦|* = pane, *pʒ̆ẽ̦|* = piano, *kristʒ̆ẽ̦|* = cristiano, uomo; *fẽ̦|m* = fame, *rẽ̦|m* = ramo, *pɒḷtẽ̦|m* = fango (REW 6177), *ɒ čẽ̦|m* = io chiamo; *kɰɒrẽ̦|tɒ* = 40, *ziŋkɰẽ̦|tɒ* = 50, *la pʒ̆ẽ̦|tɒ*, *lo ə pʒ̆ẽ̦|tɒ* = 3. sg., *kẽ̦|tɒ* = canta 3. sg., *kɰẽ̦|t* = quanto, *tẽ̦|t* = tanto, *dɒvẽ̦|ti* (s. 5. 11); *bẽ̦|k* = banco, *ẽ̦|k(ɒ)* = anche, *bjẽ̦|k* = bianco; *kẽ̦|p* = campo, *lẽ̦|p* = lampo (gebräuchlicher *bɒlẽ̦|*).

**I.c.:** *ẽ̂ə*.

*kẽə* = cane, *pẽə* = pane, *pʒ̆ẽə* = piano; *rẽəm*, *ɒ čẽəm*; *kɰẽət*, *ẽək*, *kẽəp*.

**L.:** ẽ̦|.

*grẽ̦|*, *kẽ̦|*, *pẽ̦|*; *fẽ̦|m*, *rẽ̦|m*, *čẽ̦|m* = chiamo; *kẽ̦|tɒ* 3. sg., *kɰẽ̦|t* = quanto, *ẽ̦|kɒ* = anche, *kẽ̦|p* = campo.

**Fa.:** ã|.

*grã|*, *kã|*, *p°ã*,[1] *m°ã* = mano,[1] *pʒ̆ã|*, *sčã|* = cristiano, uomo; *fã|* und *fã|m*, *rã|m* = ramo und rame; *kɰɒrã|ŋtɒ* = 40 (vgl. 4. 41), *ziŋkɰ°ã|tɒ* = 50,[1] *pʒ̆ã|tɒ* 3. sg. ind., *kã|tɒ* 3. sg., *kɰ°ã|t*,[1] *tã|t*; *b°ã|k*,[1] *b°ã|kɒ*,[1] *ã|kɒ*, *bjã|k*; *kã|p*, *lã|p*.

**Fo.:** ã|.

*grã|*, *kã|*, *p°ã|*,[1] *m°ã*,[1] *pʒ̆ã|*, *sčã|* = cristiano, uomo; *fã|* = fame, *rã|m* = ramo und rame; [*ɒl lã|m* = fossatelli che s'incro-

[1] Zwischen labialem Konsonanten und ã, â entsteht ein flüchtiger labialer Gleitvokal °.

ciano nei campi; REW 4862], *kɯɒrā|ŋtɒ* = 40 (vgl. 4. 41), *kā|tɒ* 3. sg., *kɯ°ā|t*,[1] *tā|t*, *sā|t* = santo; *b°ā|k*, *b°ā|kɒ*, *bǰā|k*, aber *nēkɒ* = anche (vgl. I, 4. 11, auch *ne:k(ɒ)* = anche mit Entnasalierung durch Dissimilation); *kᵊā|p* = campo,[2] *lā|p*.

**SL.-D.:** ǭ|.

*grǭ|*, *kǭ|*, *pǭ|*; *fǭ|* = fame, *rǭ|m*, *čǭ|m* 1. sg.; *kwǭ|t*, *tǭ|t*, *ǭ|zi* (Buchwort, 5. 11); *kǭp*.

**Me.:** ẽ.

*grẽ*, *kẽ*, *pẽ*; *fêmɒ*, *rêm*; *kɯɒrẽtɒ*, *ziŋkɯẽtɒ*; *bẽk*, *ẽkɒ*; *kẽp*, *lẽp*.

**Co.:** ā| (oft gegen ẹ̄).

*grā|*, *kā|*, *pā|*; *fā|*, *râ|m*; *kɯɒrâ|ŋtɒ* (vgl. 4. 41), *ziŋkɯā|tɒ*; *bā|k*, aber *nēkɒ* (I, 4. 11); *kā|p*, *lā|p*.

**Ra.:** ẹ̄|.

*grẹ̄|*, *kẹ̄|*, *pẹ̄|*; *fẹ̄|m*, *rẹ̄|m*; *kɯɒrẹ̄|tɒ*, *ziŋkɯẹ̄|tɒ*, *pǰẹ̄|tɒ* subst., *kɯẹ̄|t*; *ńẹ̄|kɒ* = neanche, *bẹ̄|k*, *bǰẹ̄|k*; *kẹ̄|p*, *lẹ̄|p*.

**Ra.c.:** ẹ̄.

*grẹ̄|*, *kẹ̄|*; *fẹ̄|m*, *rẹ̄|m*; *kɯẹ̄|t*, *kẹ̄|p*, aber *nãⁱk* = anche (I, 4. 11).

**Ca.Ra.:** ẹ̄ᵊ.

*grẹ̄ᵊ*, *kẹ̄ᵊ*, *pẹ̄ᵊ*, *fẹ̄ᵊm*, *rẹ̄ᵊm*; *kẹ̄ᵊtɒ* 3. sg. ind., *kɯẹ̄ᵊt*, *tẹ̄ᵊt*, *ẹ̄ᵊzi* (5. 11); *kẹ̄ᵊp*.

**Ce.:** â|.

*grâ|ⁿ*, *kâ|ⁿ*, *pâ|ⁿ*, *ąrisčâ|ⁿ*, *fâ|mɒ*, *râ|m* = ramo und rame, *kâ|ⁿtɒ* 3. sg., *tâⁿt*, aber *ziŋkɯā|ⁿtɒ*, *kɯā|ⁿt* (vgl. 4. 41); *bâ|ⁿk*, *bǰâ|ⁿk*; *kâ|mp*, *lâ|mp*.

**SA.:** ệ|.

*grệ|ⁿ*, *kệ|ⁿ*, *pệ|ⁿ*, *pǰệ|ⁿ*, *krisčệ|ⁿ*; *rệ|m* = ramo und rame; *ziŋkɯệ|ⁿtɒ*, *pǰệ|ⁿtɒ* 3. sg. ind., *kệ|ⁿtɒ* 3. sg. ind., *tệ|ⁿt*, aber *kɯâ|ⁿt* (4. 41), *dɒvệ|ⁿti* (5. 11); *bệ|ⁿk*, *ệ|ⁿkɒ*, *bǰệ|ⁿk*; *kệ|mp*, *lệ|mp*.

---

[1] S. Anm. S. 92.

[2] Zwischen velarem Konsonanten und ā entsteht bisweilen ein flüchtiger velarer Gleitvokal ᵊ.

**Ri.:** ę| (Nasalierung gering).

*grę|n*, *kę|n*, *pę|n*; *fę|mɒ*, *rę|m* und *lɒ rę|mɒ* (4. 21); *kɰɒrę|ṇtɒ*, *ziŋkɰę|ṇtɒ*, *pǯę|ṇtɒ* subst., *tę|ṇt*, aber *kɰa|ṇt* (4. 41); *bę|ŋk*, *ę|ŋkɒ*; *kę|ṃp*, *lę|ṃp*.

**Ro.:** ę| (wie in Ri.).

*grę|n*, *kę|n*, *pę|n*, *pǯę|n*; *fę|mɒ*, *rę|m*, *čę|m* 1. sg., *tę|ŋt*, *pǯę|ṇtɒ*, aber *kɰa|ṇt* (4. 41), *bę|ŋkɒ*, *ę|ŋkɒ* = anche, *bję|ŋk*, *kę|ṃp*, *lę|ṃp*.

**Mo.:** ę| (wie in Ri.).

*grę|n*, *kę|n*, *pę|n*; *fę|mɒ*, *rę|m*; *kɰɒrę|ṇtɒ*, *bę|ŋk*, *ę|ŋkɒ*; *kę|ṃp*, *lę|ṃp*.

**4. 12** ę.

(Die Gruppe -mĕnt- s. zufolge 4. 4 unter ẹ, 4. 14.)

**I.:** ę̃.

*vę̃* = viene, *bę̃* = bene, *fę̃* = fieno; *prę:m* = preme, aber *iṇsǯẹm* = insieme (IG. § 55, Toskanismus); *sę̃t* 3. sg. pl. ind., *kuṇtę̃t*, *ʒę̃t* = gente, *vę̃t*, *lę̃t*, *dę̃t*, *tę̃p* = tempo, *sę̃pər*.

**I.c.:**

*ɒ trę:m* 1. sg., *dẽⁱt*, *tẽⁱp*.

**L.:** Schwanken zwischen ẽⁱ und ę̃.

*bẽⁱ*, *fẽⁱ*; *dẽⁱt*, *vẽⁱt*, *ʒẽⁱt* = gente, *sẽⁱt* 3. sg. pl. ind., *tẽⁱp*, neben *dę̃t*, *vę̃t*, *tę̃p* usw., *se:ṃpɒr* in den meisten Mundarten der Schriftsprache entlehnt, mit *e:* wie in 4. 32.

**Fa.:** ẽ.

*vẽ*, *bẽ*, *fẽ*; *iṇsẽ* = insieme, aber *prę:m*; *sẽt* 3. sg. pl. ind., *kuṇtẽt*, *ʒẽt*, *vẽt*, *lẽt*, *dẽt*; *tẽp*, aber *sę:ṃpɒr* (vgl. L.).

**Fo.:** ẽ.

*vẽ*, *bẽ*, *fẽ*; *iṇsẽ*, aber *prę:m*; *sẽt*, *kuṇtẽt*, *ʒẽtɒ*, *vẽt*, *lẽt*, *dẽt*; *tẽp*, aber *se:ṃpɒr* neben *sẽpɒr* (vgl. L.).

**SL.-D.:** ẽ.

*bẽ*, *fẽ*; *vẽt*, *dẽt*; *tẽp*, *sẽpɒr*.

**Me.:** *ẽ*.

*vẽ, iŋsẽ; sẽt, kuŋtẽt, ʒẽtɒ; tẽp.*

**Co.:** *ẽ*.

*vẽ; iŋsẽ; sẽt* 3. sg. pl., *kuŋtẽt, ʒẽtɒ; tẽp.*

**Ra.:** *ẽ*.

*vẽ, bẽ, fẽ; iŋsẽ,* aber *prẹm* = preme; *sẽt* 3. sg. pl., *kuŋtẽt, ʒẽt, lẽt, dẽt, tẽp.*

**Ra.c.:** *ą̃ⁱ*.

*bą̃ⁱ, fą̃ⁱ; prẹ:m; vą̃ⁱt, dą̃ⁱt; tą̃ⁱp, se:mpɒr* (vgl. L.).

**Ca.Ra.:** *ą̃ⁱ*.

*vą̃ⁱ, bą̃ⁱ, fą̃ⁱ; prẹⁱm; vą̃ⁱt, dą̃ⁱt; tą̃ⁱp, se:mpɒr* (vgl. L.).

**Ce.:** *ẹ̃*.

*vẹ̃ⁿ, bẹ̃ⁿ, fẹ̃ⁿ, iŋsjẹ̃m, preᵒm; kuŋtẹ̃ᵛt, ʒẹ̃ᵛtɒ, vẹ̃ᵛt, lẹ̃ᵛt, dẹ̃ᵛt,* aber *sẽᵛt* 3. sg. pl. (nach 2. sg., 5. 12); *tẹ̃mp,* aber *sẹ:mpɒr* (vgl. L.).

**SA.:** *ẹ̃*.

*vẹ̃ⁿ, bẹ̃ⁿ, fẹ̃ⁿ; iŋsǯẹ̃m, prẹ̃m; sẹ̃ᵛt, kuŋtẹ̃ᵛt, ʒẹ̃ᵛtɒ; mẹ̃ᵛt, muvimẹ̃ᵛt* (vgl. 4. 14); *tẹ̃ᵛp.*

**Ri.:** *ẹ̃ⁱ* (schwach nasal).

*vẹ̃ⁱn, bẹ̃ⁱn, fẹ̃ⁱn; iŋsǯẹm, prẹ̃ⁱm; sẹ̃ⁱŋt, kuŋtẹ̃ⁱŋt, ʒẹ̃ⁱŋtɒ, vẹ̃ⁱŋt, dẹ̃ⁱŋt; mẹ̃ⁱŋt, muvimẹ̃ⁱŋt* (vgl. 4. 14 SA.); *tẹ̃ⁱmp, sẹ̃ⁱmprə.*

**Ro.:** *ẹ|* (schwach nasal).

*vẹ|n, bẹ|n,* aber auch *vẽⁱn,*[1] *bẽⁱn,*[1] *fẽⁱn;*[1] *prẹ|mɒ* = preme 3. sg. pl. ind., *ɒ trẹ|m* 1. sg.; *vẹ|ŋt, lẹ|ŋt, dẹ|ŋt* und *diŋt* (vom pl. aus, 5. 12), *siŋt* 3. sg. pl. (nach 2. sg., 5. 12); *sikurɒmẹ|ŋt, fundɒmẹ|ŋt* (vgl. SA.); *tẹ|mp,* aber *sẹ:mprə* (vgl. o. L.).

**Mo.:** *ẹ* (schwach nasal).

*vẹn, iŋsǯẹm; sẹŋt, kuŋtẹŋt, ǯẹŋtɒ; mẹŋt, muvimẹŋt* (vgl. SA.); *tẹmp.*

---

[1] Oder *vẽⁱň, bẽⁱň, fẽⁱň,* wobei ň nur schwach velar ist. Dieser Anflug von Velarität entsteht nach den Diphthongen *ẽⁱ* und *ą̃ᵒ* (4. 15), deren zweiter Bestandteil leicht eine Annäherung der Mittel- bis Hinterzunge an den weichen Gaumen mit sich bringt.

4. 13 *ǫ*.

(Über *ǫ* vor freiem und gedecktem *n* vgl. 4. 4).

**I.:** *ǭ*.

*bǭ* = buono, *sǭ* = suono, *oᵊmɒn* (vgl. 2. 1), (*rɒ*)*kǭt* = racconto 1. sg., (*ra*)*kǭtɒ* 3. sg., *kǭt* subst., *mǭt* = monte, *pǭt* = ponte, *kǭkɒ* = conca.

**I.c.:** *ō̃*.

*sō̃*, *o*:m; *mō̃t*.

**L.:** *ō̃* bis *o͂ᵘ*.

*bō̃*, *sō̃*; *ǫ*|*m*(*ɒn*) (2. 1); *mō̃t*, *kō̃t* subst.

**Fa.:** *ō̃*.

*bō̃*, *sō̃*; *ǫ*:*mɒn* (s. 2. 1); *kō̃t* 1. sg., *kō̃tɒ* 3. sg. ind. = racconta, *kō̃t* subst., *mō̃t*, *pō̃t*, *kō̃kɒ*.

**Fo.:** *ō̃*.

*bō̃*, *sō̃*; *ǫ*:*m*(*ɒn*) (2. 1); (*ra*)*kō̃t* 1. sg., *kō̃tɒ* 3. sg., *kō̃t* subst., *mō̃t*, *pō̃t*, *kō̃kɒ*.

**SL.-D.:** *o͂ᵘ*.

*bo͂ᵘ*, *so͂ᵘ*; *o*:m; *mo͂ᵘt*, aber *koŋkɒ* aus der Schriftsprache.

**Me.:** *ō̃*.

*bō̃*; *ǫ*|*mɒn* (2. 1); *rɒkō̃t* 1. sg., *kō̃kɒ*.

**Co.:** *ō̃*.

*bō̃*; *o*:m; *rɒkō̃t* 1. sg., *kō̃kɒ*.

**Ra.:** *ō̃*.

*bō̃*, *sō̃*; *ǫ*|*mɒ̣n* (2. 1); *kō̃t* = racconto 1. sg., *kō̃t* subst., *mō̃t*, *kō̃kɒ̣*.

**Ra.c.:** *ō̃*.

*bō̃*; *ǫ*|m; *kō̃t* subst.

**Ca.Ra.:** *ō̃*.

*bō̃*, *sō̃*; *o*:m; *mō̃t*.

**Ce.:** *ǫ̂* bis *ǫ͡ᵘ*.

*bǫ̂ᵘ*, *sǫ̂ᵘ*; *ǫ*|m = uomo; *rɒkǫ̂ᵘtɒ̣* 3. sg. pl., *kǫ̂ᵘt* subst., *mǫ̂ᵘt*, *kǫ̂ᵘtrɒ̣*.

**SA.:** *ā͡ᵒ*.

*bǭⁿ* vielleicht durch Proklise in attributiver Verwendung (vgl. 4. 41), sonst *sā͡ᵒⁿ*; *ǫ|m*; *rɒkā͡ᵒŋt* 1. sg.; *kā͡ᵒŋkɒ*.

**Ri.:** *oᵘ* (schwach nasal).

Zu *bǫ|n* vgl. 4. 41, *soᵘn*; *ǫ|m*; *rɒkoᵘŋt* 1. sg., *koᵘŋt* subst., *moᵘŋt*; *koᵘŋkɒ*.

**Ro.:** *oᵘ* bis *āᵒ* (schwach nasal).

Zu *bǫ|n*, *sǫ|n* vgl. 4. 41; *ǫ|m*; *koᵘŋt*, *moᵘŋt*.

**Mo.:** *ǫ* (schwach nasal).

Zu *bǫ|n* vgl. 4. 41; *ǫ|m*; *rakǫŋt* 1. sg.; *kǫ̃ŋkɒ*.

**4. 14** *ẹ*.

(Hier die Gruppe mẽnt nach 4. 4, jedoch nur bis SA., von wo ab *ę* zugrunde zu liegen scheint.)

**I.:** *ẽ̤*.

*vẽ̤n* = vene mit aus dem sg. wiederhergestelltem *n* (unter 4. 24); *avẽ̤* = habemus, *ɒndrẽ̤* = andremo, aber *te:m* = teme; *dẽ̤tər* = dentro, *mẽ̤tər* = mentre, *mẽ̤t*, *fundɒmẽ̤t*, *kmẽ̤zɒ* = cominciа, *vẽ̤z* = vince, *vẽ̤č* = giunco (vĭnculum, durch Verwechslung), *tẽ̤kɒ* = tinca; *trę:ŋtɒ* = 30 ist überall unregelmäßig und wohl durch schriftsprachliche Beeinflussung und spätere Behandlung des *ę* wie in geschlossener Silbe (vgl. 4. 34) zu erklären (vgl. auch 4. 41).

**L.:** *ẽⁱ*.

*ɒvẽⁱ*, fut. *ɒvrẽⁱ*; *dẽⁱtɒr* = dentro, *mẽⁱt*, *rɒfunɒmẽⁱt*, *vẽⁱz* = vince.

**Fa.:** *ē̃*.

. *vē̃n* f. pl. (wie in I.), *ɒvē̃*, *ɒndɒrē̃*; *rę:m* = remo, *tę:m*; *dē̃tɒr*, *mē̃tɒr*, *mē̃t*, *muvimē̃t*, *kmē̃zɒ*, *vē̃z*, *vē̃č* = giunco (s. o. I.); *tē̃kɒ*; *zē̃pɒl* = scempio. Zu *trę:ŋtɒ* vgl. o. I.

**Fo.:** *ē̃*.

*vē̃n* f. pl. (vgl. I.); *ɒvē̃*, *ɒndrē̃*; *rę:m*; *dē̃tɒr*, *mē̃t*, *muvimē̃t*, *kmē̃zɒ*, *vē̃z*; *tē̃kɒ*; *trę:ŋtɒ* (vgl. I.).

**SL.-D.:** *ē̃*.

*vē̃z*.

**Me.:** ẽ.

*vêni* f. pl. (unter 4. 24), *ɒvẽ*, *ɒndrẽ*; *mẽt*, *muvimẽt*; *tre:ŋtɒ*.

**Co.:** ẽ.

*vên* f. pl. (vgl. I.); *ɒve:m*, aber *ɒndrẽ*; *mẽt*, *muvimẽt*, *vẽč* = giunco (s. o. I.); *tre:ŋtɒ*.

**Ra.:** ẽ.

*vên* f. pl. (vgl. I.); *ɒvẽ*, *ɒndɒrẽ*; *tẹm* 1. sg.; *mẽt*, *muvimẽt*; *tre:ŋtɒ*.

**Ra.c.:** ą̃ⁱ.

*są̃ⁱ* = seno; *mą̃ⁱt*, *fundɒmą̃ⁱt*.

**Ca.Ra.:** ą̃ⁱ.

*są̃ⁱ*, *pą̃ⁱ* = pieno neben *pĩ* (5. 32); *ɒvą̃ⁱ*, *ɒndrą̃ⁱ*; *rɒfunɒmą̃ⁱt*.

**Ce.:** ẹ̃ⁱ.

*vẹ̃ⁱni* f. pl. (unter 4. 24); *ɒvẹ̃ⁱⁿ*, *ɒndrẹ̃ⁱⁿ*; *rẹ:m* = remo; *dẹ̃ⁱᵛtɒr*, *mẹ̃ⁱᵛtɒr*, *mẹ̃ⁱᵛt*, *muvimẹ̃ⁱᵛt*, *vẹ̃ⁱᵛz*, *vẹ̃ⁱᵛč* = giunco (s. o. I.); *tiᵉkɒ* aus der Schriftsprache; *tẹ:ŋtɒ* (vgl. o. I.).

**SA.:** ẹ̃ⁱ (?).

*vẹ̃ⁱni* f. pl. (s. 4. 24); *ɒvẹ:m*, *ɒndrẹ:m*; *mẹ̃ᵛt*, *muvimẹ̃ᵛt* unter 4. 12, so daß also von hier an südöstlich wieder ẹ zugrunde zu liegen scheint (vgl. 4. 4); *tẹ:ŋtɒ*.

**Ri.:** ẽⁱ (schwach nasal).

*vẽⁱni* f. pl. (unter 4. 24), *sẽⁱn*; -ēmus: *kɒŋtẹ:m* (vgl. Formenlehre); *viŋz* (halbgelehrt); *tre:ŋtɒ* (s. I.).

**Ro.:** ẽⁱ (schwach nasal).

*vẽⁱnə* f. pl. (unter 4. 24); *kɒŋtẹ:m* (vgl. Ri.), aber *rẽⁱm* = remo, *ɒ tẹm* 1. sg.

**Mo.:** ẹ (schwach nasal).

*vẹnjə* f. pl. (vgl. 7. 6); *ɒvẹ:m*, *ɒndɒrẹ:m* neben -ẹ:m < -īmus (vgl. die Formenlehre); *tẹŋtɒ*.

## 4. 15 ǫ.

**I.:** ǭ̃.

*kuŋpɒsǭ̃* (Buchwort), *birbǭ̃*, *padrǭ̃*, *sprǭ̃* = sprone; *no:m* = nome (auch *nǫm*, schriftsprachlich), *prǭ̃t* = pronto; *dǭ̃kɒ* = dunque; *kǭ̃prɒ* 3. sg. ind.

**L.:** *ō* bis *ō͡ᵘ*.

*pɒdrō, rafō, no:m; pr̥ōt.*

**Fa.:** *ō*.

*kumpasǰō, pɒtr̥ō* (gelehrt), *spr̥ō; nō* = nome; *pr̥ōt; dōkɒ; kōpr̥ɒ* 3. sg. ind.

**Fo.:** *ō*.

*kumpasǰō, birbō, padrō, spr̥ō; nō* = nome; *ʒōč* = giunco (*jünculus), *pr̥ōt; dōkɒ, kōpr̥ɒ* 3. sg. ind.

**SL.-D.:** *ō͡ᵘ*.

*spr̥ō͡ᵘ; no:m.*

**Me.:** *ō*.

*kumpasǰō, birbō, padrō; no:m; dōkɒ, ʒōk* = giunco; *kōpr̥ɒ* 3. sg.

**Co.:** *ō*.

*kumpɒsǰō, birbō, padrō; no:m; dōkɒ; kōpr̥a* 3. sg.

**Ra.:** *ō*.

*kumpɒsǰō, patr̥ō, spr̥ō; no:m; pr̥ōt; dōkɒ, tr̥ōk* = tronco, *ʒōk* = giunco; *kōpr̥ɒ* 3. sg.

**Ra.c.:** *ō*.

*pɒtr̥ō, pr̥ōt.*

**Ca.Ra.:** *ō*.

*pɒdrō, spr̥ō; nom* (schriftsprachlich).

**Ce.:** *ǫ̂* bis *ǫ͡ᵘ*.

*kumpɒsǰǫ̂ⁿ, birbǫ̂ⁿ, pɒdrǫ̂ⁿ, spr̥ǫ̂ⁿ; nǫm; pr̥ǫ̂ᵘt; dǫ̂ᵘkɒ; kǫ̂ᵘpr̥ɒ.*

**SA.:** *ā͡ᵒ*.

*kumpɒsǰā͡ᵒⁿ, pɒdrā͡ᵒⁿ; nǫ̂m; dā͡ᵒkɒ, ǧǫ̂ᵘk; kǫ̂mpr̥ɒ.*

**Ri.:** *oᵘ* (schwach nasal).

*kumpɒsǰoᵘn, birboᵘn, pɒdroᵘn; nǫm; proᵘŋt; doᵘŋkɒ, ʒuŋk* = giunco (halbgelehrt); *kǫmpr̥ɒ.*

**Ro.:** *oᵘ* bis *āᵒ* (schwach nasal).

*pɒdroᵘn,*[1] *rɒfoᵘn,*[1] *spr̥oᵘn;*[1] *nǫm; pr̥oᵘŋt.*

[1] Auch *pɒdrāᵒṅ, rafāᵒṅ, spr̥āᵒṅ*, wobei ṅ nur schwach velar ist, vgl. S. 95 Anm.

**Mo.:** *ǫ* (schwach nasal).
*kumpvsjǫn, pvdrǫn*; *nǫm, dǫŋkv, ǧuŋk* (schriftsprachlich); *kǫmprv*.

4. 16

## *i.*

**I.:** *ẽ*.
*vfẽ* = vicino, *kuntvdẽ* = contadino, *bvbẽ* = bambino, *vẽ* = vino; *pre:m*; *zẽkw* und *zẽkuw* = 5.

**I.c.:** *ẽⁱ*.
*vvfẽⁱ* = vicino, *vẽⁱ* = vino; *pre:m* = primo; *zẽⁱkw*.

**L.:** *ẽⁱ*.
*vfẽⁱ, vẽⁱ*; *pre:m*; *zẽⁱkw*.

**Fa.:** *ẽ*.
*vvfẽ* = vicino, *kuntvdẽ, vẽ, bvbẽ*; *prem*; *zẽkw*.

**Fo.:** *ẽ*.
*vvfẽ, kuntvdẽ, vẽ* (dafür meist *ə bęⁱ* = il bere), aber *bvbī, zvvnī* = Giovannino und so stets das produktive Suffix *-ī* = ino unter schriftsprachlichem Einfluß; *pre:m*; *zẽkw*.

**SL.-D.:** *ẽ*.
*vfẽ, vẽ*; *pre:m*; *zẽkw*.

**Me.:** *ẽ*.
*vvfẽ, kuntvdẽ*; *pre:m*; *zẽkw*.

**Co.:** *ẽ*.
*vfẽ*; *kuntvdẽ*; *pre:m*; *zẽkw*.

**Ra.:** *ẽ*.
*vvfẽ, kuntvdẽ, vẽ*; *pre:m*; *zẽkw*.

**Ra.c.:** *ą̃ⁱ*.
*vbfą̃ⁱ* = vicino, *vą̃ⁱ*; *pre:m*; *zą̃ⁱkw*.

**Ca.Ra.:** *ą̃ⁱ*.
(*v*)*vfą̃ⁱ, vą̃ⁱ, pzną̃ⁱ* = picci(ni)no; *pre:m*; *zą̃ⁱkw*.

**Ce.:** *ę̃ⁱ*.
*vvfę̃ⁱⁿ, kuntvdę̃ⁱⁿ, vę̃ⁱⁿ*; *prę̃ⁱm* und *pre:m*; *zę̃ⁱⁿkw*.

**SA.:** *ệⁱ*.

*nvệⁱⁿ, kuntudệⁱⁿ, vệⁱⁿ; prệⁱm* und *pre:m; zệⁱⁿkw.*

**Ri.:** *ẹ̈ⁱ* (schwach nasal).

*nvẹ̈ⁱn, kuntudẹ̈ⁱn, vẹ̈ⁱn; prim* und *ziṅkw* schriftsprachlich beeinflußt.

**Ro.:** *ëⁱ* (schwach nasal).

*vfëⁱn,*[1] *vëⁱn,*[1] *zyëⁱn*[1] = picci(ni)no; *prëⁱm;*[2] *čiṅkwə* aus der Schriftsprache.

**Mo.:** *ẹ* (schwach nasal).

*nvẹn, kuntudẹn, fẹn; prim; čiṅkwə* aus der Schriftsprache.

4, 17 *u*.

**I.:** *ọ̃*.

*ọ̃* = uno num., *nisọ̃* = nessuno, *kumọ̃* = comune, *lọ̃* = lunedì; *lo:m* = lume, *fjo:m, fo:m* = fumo.

**L.:** *õ* bis *õᵘ*.

*õ, nyčõ* = nessuno; *lo:m*, aber *fjõ* = fiume.

**Fa.:** *õ*.

*õ, vinčõ* = 21, *kumõ, lõ* = lunedi; *lõ* = lume, *fjõ* = fiume, *fõ* = fumo.

**Fo.:** *ũ*.

*ũ* = uno, *lũ* < lunæ (dies), *viṅčũ* = 21, *iṅčũ* = nessuno, *kumũ*; *lũ* = lume (cont. *lõ*), *fjũ, fũ* = fumo.

**SL.-D.:** *õᵘ*.

*iṅtsõᵘ* = nessuno; *lo:m* = lume, aber *fjõᵘ* = fiume.

**Me.:** *õ*.

*õ, viṅčõ* = 21; *lo:m, fjo:m*.

**Co.:** *õ*.

*õ, viṅčõ, lõ* = lunedì; *lo:m, fjo:m*.

---

[1] Auch *vfëⁱn, vëⁱn* usw., vgl. S. 95, Anm.

[2] Auch *prëⁱⁿm* oder *prëⁱn* = primo.

**Ra.:** *õ.*

*õ, nisõ, kumõ*; *lo*:m, *fʒõ* = fiume.

**Ra.c.:** *õ.*

*õ, nisõ*; *lo*:m, *fʒõ.*

**Ca.Ra.:** *õ.*

*õ, nisõ*; *lo*:m, *fʒõ.*

**Ce.:** *û.*

*kumûn* = comune; *lọ*:m, *fʒọ*:m, *fọ*:m.

**SA.:** *ệu.*

*ệun, nisệun*; *lo*:m, *fʒo*:m, *fo*:m.

**Ri.:** *u* (schwach nasal).

*un, vintun, nisun, kumun*; *lǫ̈*:m, *fʒǫ̈*:m.

**Ro.:** *ou* bis *åo* (schwach nasal).

*oun* num., *nisoun*,[1] *kumoun*;[1] *lǫ̈*:m und *loun*,[1] *fʒoun*.[1]

**Mo.:**[2] *u* (schwach nasal).

*un, vintun*; *lọ*:m, *fʒọ*:m.

## 2. Intervokaler Nasal.

4. 21 *a.*

**I.:** *ệ|.*

*kɒmpệ|nɒ, luntệ|nɒ, lệ|nɒ, stmệ|nɒ* = settimana; *lệ|mɒ, čệ|mɒ* = chiama 3. sg. ind.

**L.:** *ệ|.*

*lệ|nɒ, rệ|nɒ*; *čệ|mɒ.*

**Fa.:** *â|.*

*kɒmpeâ|nɒ*,[3] *luntâ|nɒ, lâ|nɒ, stmeâ|nɒ*;[3] *lâ|mɒ, čâ|mɒ.*

---

[1] Auch *åoñ, nisåoñ, kumåoñ, låoñ, fʒåoñ*, vgl. S. 99 und S. 95 Anm.

[2] Hier, wo Tag = *ǯornə*, heißen die Wochentage *lundẹ, mɒrtidẹ, mərkuldẹ, ǯuvdẹ, vənərdẹ, (sa|bɒtɒ, dmẹ:ñgɒ).*

[3] Vgl. S. 92 Anm.

**Fo.:** *ȃ|*.

*kɒŋpⁿâ|nɒ*,[1] *luŋtâ|nɒ*, *lâ|nɒ*, *stɒⁿâ|nɒ*;[1] *lâ|mɒ*, *čâ|mɒ*, *râ|mɒ* = ramo.

**SL.-D.:** *ǭ|*.

*lǭ|nɒ*; *čǭ|mɒ*.

**Me.:** *ẽ*.

*kɒŋpênɒ*, *luŋtênɒ*; *lẽmɒ*, *čẽmɒ*, *fẽmɒ* = fame.

**Co.:** *â|* (vgl. 4. 11).

*kɒŋpâ|nɒ*, *luŋtâ|nɒ*; *lâ|mɒ*, *čâ|mɒ*.

**Ra.:** *ẹ̄|*.

*kɒmpẹ̄|nɒ*, *luŋtẹ̄|nɒ*, *lẹ̄|nɒ*; *lẹ̄|mɒ*, *čẹ̄|mɒ*.

**Ra.c.:** *ẹ̄|*.

*lẹ̄|nɒ*; *čẹ̄|mɒ*.

**Ca.Ra.:** *ẹ̄ᵊ*.

*lẹ̄ᵊnɒ*; *čẹ̄ᵊmɒ*.

**Ce.:** *â|*.

*kɒŋpâ|nɒ*, *luŋtâ|nɒ*, *lâ|nɒ*, *stɒâ|nɒ*; *lâ|mɒ*, *čâ|mɒ*.

**SA.:** *ệ|*.

*mẹ|nɒ*, *kɒŋpệ|nɒ*, *luŋtẹ|nɒ*, *lệ|nɒ*, *stɒệ|nɒ*; *lệ|mɒ*, *čệ|mɒ*, *fệ|mɒ* = fame.

**Ri.:** *ẹ|* (schwach nasal).

*kɒŋpẹ|nɒ*, *luŋtẹ|nɒ*, *lẹ|nɒ*; *lẹ|mɒ*, *čẹ|mɒ*, *fẹ|mɒ* = fame, *rẹmɒ* f. = ramo.

**Ro.:** *ẹ|* (schwach nasal).

*lẹ|nɒ*; *fẹ|mɒ* = fame, *čẹ|mɒ*.

**Mo.:** *ẹ|* (schwach nasal).

*kɒŋpẹ|nɒ*, *luŋtẹ|nɒ*; *lẹ|mɒ*, *čẹ|mɒ*.

---

[1] Vgl. S. 92 Anm.

**4. 22** *ę*.

**I.:** *tręːmɒ* 3. sg. ind.

**L.:** *treːmɒ*.

**Fa.:** *tręːmɒ*.

**Fo.:** *ẽ*. Im Satze: *ə vẽn ə męį* . . . = viene il mese . . .; *tręːmɒ*.

**Me.:** *tręmɒ* (entlehnt?).

**Co.:** *treːmɒ*.

**Ra.:** *tręmɒ* (entlehnt?).

**Ra.c.:** *tręǀmɒ* (schriftsprachlich).

**Ca.Ra.:** *treːmɒ*.

**Ce.:** *treᵒmɒ* (vgl. 4. 41).

**SA.:** *trệmɒ*.

**Ri.:** *treǀmɒ* (schriftsprachlich).

**Ro.:** *treǀmɒ*, *preǀmɒ* = preme (nicht sehr üblich; statt mi preme molto . . . gewöhnlich *m ɒrɒkmaǀnᵗ* . . .).

**Mo.:** *tręmɒ*.

**4. 23** *ǫ*.

**I.:** *ǫ̂*.

*bǫ̂nɒ*, *sǫ̂nɒ* 3. sg. ind.

**L.:** *ō* bis *oᵘ*.

*bōnɒ*.

**Fa.:** *ô*.

*bônɒ*, *sônɒ*.

**Fo.:** *ô*.

*bônɒ*, *sônɒ*.

**Me.:** *ô*.

*bônɒ*, *sônɒ*.

**Co.:** *ô*.

*bônɒ*, *sônɒ*.

**Ra.:** *ô*

*bônɒ*, *sonɒ*.

**Ra.ç.:** *ô*.

*bônɒ*.

**Ca.Ra.:** *ô*.

*bônɒ*.

**Ce.:** *ộ*.

*bộnɒ, sộnɒ*.

**SA.:** *ộ*.

*bộnɒ* (vgl. 4. 13), *sâ͡ᵒnɒ*.

**Ri.:** *bọ|nɒ*, aber *soᵘnɒ* (vgl. 4. 13 und 4. 41).

**Ro.:** *bọ|nɒ* wie in Ri.

**Mo.:** *bọ|nɒ, sọ|nɒ* (vgl. 4. 13 und 4. 41).

4. 24 *ẹ*.

**I.** *ệ*.

*zệnɒ* = cena, *vệnɒ, kɒdệnɒ, ɒvệnɒ*; *ə tẹmɒ* (Buchwort).

**I.c.:** *e͡ⁱ*.

*pe͡ⁱnɒ*.

**L.:** *e͡ⁱ*.

*ve͡ⁱnɒ, pe͡ⁱnɒ, ske͡ⁱnɒ* (REW 7994).

**Fa.:** *ê*.

*zênɒ, vênɒ, kɒdênɒ, ɒvênɒ*; *ə tẹmɒ* (Buchwort).

**Fo.:** *ê*.

*zênɒ, vênɒ, kɒdênɒ, ɒvênɒ*; *ə tẹⁱmɒ* (Buchwort).

**SL.-D.:** *ê*.

*vênɒ, pênɒ*.

**Me.:** *ê*.

*zênɒ*.

**Co.:** *ê*.

*zênɒ*.

**Ra.:** *ê*.

*zênɒ, vênɒ*.

**Ra.c.:** *ą͡ⁱ.*

*vą͡ⁱnɒ, ską͡ⁱnɒ.*

**Ca.Ra.:** *ą͡ⁱ.*

*vą͡ⁱnɒ, ską͡ⁱnɒ* neben *skĩnɒ* (vgl. 5. 32).

**Ce.:** *ę̈͡ⁱ.*

*zę̈͡ⁱnɒ, vę̈͡ⁱnɒ, kɒdę̈͡ⁱnɒ, ɒvę̈͡ⁱnɒ.*

**SA.:** *ę̊͡ⁱ.*

*zę̊͡ⁱnɒ, kɒdę̊͡ⁱnɒ, ɒvę̊͡ⁱnɒ; ə tęmɒ.*

**Ri.:** *ę̈ⁱ.*

*zę̈ⁱnɒ, vę̈ⁱnɒ.*

**Ro.:** *ëⁱ.*

*vëⁱnɒ, pëⁱnɒ,* oder auch *vëⁱñɒ, pëⁱñɒ* (vgl. S. 95 Anm.).

**Mo.:** *ę.*

*čęnɒ.*

**4. 25** *ǫ.*

**I.:** *ǫ̂.*

*pərdǫ̂nɒ* 3. sg. ind., *pɒdrǫ̂nɒ, kṛǫ̂nɒ* = corona; *Ro:mɒ* und *Rǫmɒ.*

**L.:** *ô* bis *o͡ⁿ.*

*pɒdrônɒ, kurônɒ; Rǫmɒ.*

**Fa.:** *ô.*

*pɒrdônɒ, pɒtṛônɒ, kurônɒ; Rǫ:mɒ* und *Rômɒ.*

**Fo.:** *ô.*

*pɒrdônɒ, pɒdrônɒ, kurônɒ; Rǫ:mɒ* und *Rômɒ.*

**Me.:** *ô.*

*pɒrdônɒ; Rǫmɒ.*

**Co.:** *ô.*

*pɒrdônɒ; Ro:mɒ.*

**Ra.:** *ô.*

*pɒrdônɒ, kurônɒ; Ro:mɒ.*

**Ra.c.**: *ô*.
*pɒtṛônɒ, kurônɒ*; *Ro:mɒ*.

**Ca.Ra.**: *ô*.
*pɒdrônɒ, kurônɒ*; *Rọmɒ*.

**Ce.**: *ộ* bis *ọ͡ᵘ*.
*pɒrdộnɒ, pɒdrộnɒ, kurộnɒ*; *Rộmɒ*.

**SA.**: *â͡ᵒ*.
*pərdâ͡ᵒnɒ, pɒdrâ͡ᵒnɒ, kurâ͡ᵒnɒ*; *Rộmɒ*.

**Ri.**: *oᵘ* (schwach nasal).
*pərdoᵘnɒ, pɒdroᵘnɒ, kuroᵘnɒ*; *Rọmɒ*.

**Ro.**: *oᵘ* bis *âᵒ* (schwach nasal).
*pɒdroᵘnɒ*,[1] *kṛoᵘnɒ*;[1] *Râ:mɒ* und *Rọmɒ*.

**Mo.**: *ọ* (schwach nasal).
*pərdọnɒ*; *Rọmɒ*.

4. 26 ***i*.**

**I.**: *ệ*.
*kɒmệnɒ* 3. sg. ind., *mɒtệnɒ, vʃệnɒ* = vicina; *ze:mɒ* = cima, *pṛe:mɒ, le:mɒ*.

**L.**: *e͡ⁱ*.
*vʃe͡ⁱnɒ*; *ze:mɒ, pṛe:mɒ*.

**Fa.**: *ê*.
*kɒmênɒ, mɒtênɒ, vʃênɒ, bɒbênɒ* = bambina; *zẹ:ma* (gebräuchlich *vẹ:tɒ*), *pṛẹ:mɒ, lẹ:mɒ*.

**Fo.**: *ê*.
*kɒmênɒ, mɒtênɒ*, [*brênɒ*], *vɒʃênɒ*, aber *bɒbînɒ* (vgl. 4. 16); *zẹ:mɒ, pṛẹ:mɒ, lẹ:mɒ*.

**SL.-D.**: *ê*.
*kuʃênɒ*; *zêmɒ*.

**Me.**: *ê*.
*kɒmênɒ, mɒtênɒ*; *ze:mɒ*.

---

[1] *pɒdrâᵒṅɒ, kṛâᵒṅɒ*, vgl. S. 99 und 95 Anm.

**Co.:** *ẽ*.

*kɒmẽnɒ, mɒtẽnɒ*; *ze:mɒ*.

**Ra.:** *ẽ*.

*kɒmẽnɒ, mɒtẽnɒ*; *ɒɒʃẽnɒ*; *ze:mɒ, pʐe:mɒ, le:mɒ*.

**Ra.c.:** *a͡ⁱ*.

*kuʃa͡ⁱnɒ, ɒɒʃa͡ⁱnɒ*; *ze:mɒ*.

**Ce.:** *ẹ͡ⁱ*.

*kɒmẹ͡ⁱnɒ, mɒtẹ͡ⁱnɒ, ɒɒʃẹ͡ⁱnɒ*; *pʐẹ͡ⁱmɒ*, aber *zimɒ, limɒ*.

**SA.:** *ẹ͡ⁱ*.

*kɒmẹ͡ⁱnɒ, mɒtẹ͡ⁱnɒ, ɒʃẹ͡ⁱnɒ*; *pʐẹ͡ⁱmɒ, zẹ͡ⁱmɒ, lẹ͡ⁱmɒ*.

**Ri.:** *ẹ̈ⁱ* (schwach nasal).

*kɒmẹ̈ⁱnɒ, mɒtẹ̈ⁱnɒ, ɒʃẹ̈ⁱnɒ*; *zimɒ*.

**Ro.:** *ë̃ⁱ* (schwach nasal).

*ɒʃë̃ⁱnɒ*,[1] *zʐë̃ⁱnɒ*[1] = picci(ni)na, *pʐë̃ⁱmɒ*,[1] *lë̃ⁱmɒ*.

**Mo.:** *ẹ* (schwach nasal).

*kɒmẹnɒ, mɒtẹnɒ*; *čimɒ*.

**4. 27** *u*.

**I.:** *ộ*.

*lộnɒ, nisộnɒ, lɒgộnɒ*; *pʃộmɒ*.

**L.:** *ô* bis *o͡ᵘ*.

*lônɒ, ɒʐčônɒ* = nessuna, *ônɒ* num.

**Fa.:** *ô*.

*lônɒ, iʐčonɒ*; *pʃọmɒ*.

**Fo.:** *û*:

*lûnɒ* (cont. *lôna*), *iʐčûnɒ, lɒgûnɒ*; *pʃûmɒ* (cont. *pʃọ:mɒ*).

**SL.-D.:** *o͡ᵘ*.

*lo͡ᵘnɒ, iʐtso͡ᵘnɒ*.

**Me.:** *ô*.

*lônɒ*.

---

[1] Auch *ɒʃë̃ⁱnɒ, zʐë̃ⁱnɒ* usw.; *pʐë̃ⁱmɒ* und *pʐë̃ⁱnɒ*, vgl. S. 95 Anm.

**Co.:** *ô*.

*lônn*.

**Ra.:** *ô*.

*lônn, nisônn*.

**Ra.c.:** *ô*.

*ônn* num., *nisônn, lônn*.

**Ca.Ra.:** *ô*.

*lônn, ônn* num., *nisônn*.

**Ce.:** *û*.

*lûnn, lngûnn, ûnn* Artikel, aber *ǫ:nn* num. über *unna, Neubildung von *ûⁿ* (*ûⁿ* + *na* > *unna) aus, vgl. *un, ǫuna* in Modena, während der Artikel proklitisch ist. Entsprechend *vinčǫ:nn* = 21, *nisǫ:nn*; *pǰǫ:mn*.

**SA.:** *ệᵘ*.

*lệᵘnn, lngệᵘnn, nisệᵘnn*; *vinto:nn* (vgl. Ce.); *pǰo:mn*.

**Ri.:** *u* (schwach nasal).

*lunn, nisunn*.

**Ro.:** *oᵘ* bis *åᵒ* (schwach nasal).

*loᵘnn*,[1] *oᵘnn*[1] num., *nisoᵘnn*.[1]

**Mo.:** *u* (schwach nasal).

*lunn*.

## 3. Gedehnter, präpalataler und Nasal vor stimmhaftem Konsonanten.

4. 31 *a*.

**I.:** *ẹ̄*|.

*ẹ̄*|n = anno, *pẹ̄*|n = panno, *kẹ̄*|nn = canna, *mẹ̄*|mn = mamma, *fǰẹ̄*|mn = fiamma; *rẹ̄*|ń = aragno, *bẹ̄*|ń = bagno, *kumpẹ̄*|ń = compagno, *Rumệ*|ńn, *kompệ*|ńn, *mệ*|ńn = mangia, *bệ*|ńn 3. sg. ind.; *kwệ*|nᵗ = quando, *grệ*|nᵗ, f. *grệ*|ndn, *dmệ*|ndn 3. sg. ind., *sẹ*|ngun

[1] Auch *låᵒńn, åᵒńn, nisåᵒńn*, vgl. S. 102, Anm. 1.

= sangue, *fę̄|ṅ*ᵏ = *fango* (REW 3184, gebräuchlicher *pɒḷtę̄|n*, 4. 11), *stę̄|ṅgɒ* = stanga, *vę̄|ṅgɒ* = vanga subst. und 3. sg. ind., *ę̄|ṅguḷ* = angolo; *gę̄|mbɒ*, *kę̄|mbi* = cambio subst.; aber *ǧę:ndlɒ* = ghianda durch weitverbreitete Vermischung mit *ǧe:ndəḷ* m. pl. = lendine (Vidossich, Stud. dial. triest. 27, vgl. noch AGl. XVII 152) auf *ę* beruhend (4. 32). Zu *pʒę̃ʒ* = piange vgl. 4. 43.

**I.c.:** *e͡ᵊ*.

*e͡ᵊn* = anno; *kuṃpe͡ᵊṅ*; *dme͡ᵊndɒ*, *ǧe͡ᵊndɒ*.

**L.:** *a|*.

*a|n*, *pa|n*, *ka|nɒ*; *ma|mɒ*; *kuṃpa|ṅ*; *dma|ndɒ*, *ǧa|ndlɒ*.

**Fa.:** *â|*.

*â|n*, *pᵒâ|n*, *kâ|nɒ*; *mᵒâ|mɒ*, *fʒâ|mɒ*; *râ|ṅ*, *bᵒâ|ṅ*, *kuṃpᵒâ|ṅ*, *Rumᵒâ|ṅɒ*, *kɒṃpᵒâ|ṅɒ*, *mᵒâ|ṅɒ*, *bᵒâ|ṅɒ*; *kụᵒâ|n*ᵗ, *grâ|n*ᵗ, f. *grâ|ndɒ*, *dmᵒâ|ndɒ*, *pʒâ|n*ᶻ, *sâ|ṅg*ᵛ, *stâ|ṅgɒ*, *vâ|ṅgɒ*; *gâ|mbɒ*, *kâ|mbi*; aber *lɒ ǧę:ndɒ* (vgl. o. I.).

**Fo.:** *â|*.

*â|n*, *pᵒâ|n*, *kâ|nɒ*, *mᵒâ|mɒ*, *fʒâ|mɒ*; *râ|ṅ*, *bᵒâ|ṅ*, *kuṃpᵒâ|ṅ*, *Rumᵒâ|ṅɒ*, *kɒṃpᵒâ|ṅɒ*, *mᵒâ|ṅɒ*, *bᵒâ|ṅɒ*; *kụᵒâ|n*ᵗ, *grâ|n*ᵗ, f. *grâ|ndɒ*, *dmᵒâ|ndɒ*; *sâ|ṅg*ᵛ, *stâ|ṅgɒ*, *vâ|ṅgɒ* subst. und 3. sg. ind., *lɒ fâ|ṅgɒ* = il fango, *lɒ gâ|ṅgɒ* = ‚der Pöbel' (<?); *gâ|mbɒ*, *kâ|mbi*; aber *ǧę:ndɒ* (s. o. I.). Zu *pʒã|ʒ* neben *pʒę̃ʒ* (5. 31) und *ã|ʒuḷ* = angelo vgl. 4. 43.

**SL.-D.:** *ą̂|*.

*ą̂|n*, *pą̂|n*, *ką̂|nɒ*, *mą̂|mɒ*, *fʒą̂|mɒ*; *kumpą̂|ṅ*, *bą̂|ṅ*; *dmą̂|ndɒ*, aber *ǧa|ndlɒ*; *vą̂|ṅgɒ*; *gą̂|mbɒ*, *ką̂|mbjɒ* 3. sg. ind.

**Mc.:** *â|*.

*â|n*, *kâ|nɒ*; *mâ|mɒ*; *râ|ṅ*, *Rumâ|ṅɒ*, *mâ|ṅɒ* 3. sg. ind., *dmâ|ndɒ* 3. sg., *pʒâ|n*ᶻ, *sâ|ṅg*ᵛ, *gâ|mbɒ*.

**Co.:** *â|*.

*â|n*, *kâ|nɒ*, *mâ|ma*; *râ|ṅ*, *Rumâ|ṅɒ*, *mâ|ṅɒ*; *sâ|ṅg*ᵛ; *gâ|mbɒ*. Zu *pʒã|ʒ* vgl. 4. 43.

**Ra.:** ẽ|.

ẽ|n, *kẽ|nə, mẽ|mə, fjẽ|mə; rẽ|ń, kuṃpẽ|ń; Rumᵃẽ|ńə, mẽ|ńə; dmẽ|ndə, ğẽ|ndə; fẽ|ṅᵏ* = fango und *fẽ|ṅgə* (namentlich von der Straße), *sẽ|ṅgᵛ, vẽ|ṅgə; gẽ|mbə, kẽ|mbi.* Zu *pjẽ|ʒ* vgl. 4. 43.

**Ra.c.:** ẽ|.

ẽ|n, *pẽ|n, kẽ|na, mẽ|ma; kuṃpẽ|ń, bẽ|ń, kɒvdẽ|ńɒ* = ‚Feldweg', REW 1633, AGl. II, 333); *dmẽ|ndɒ*, aber *ğe:ndɒ* (s. o. I.).

**Ca.Ra.:** ẽᵊ.

ẽᵊn, *pẽᵊn, kẽᵊnɒ, mẽᵊmɒ; kuṃpẽᵊń, bẽᵊń; dmẽᵊndɒ; kẽᵊmbi;* zu *ğe:ndɒ* vgl. o. I.

**Ce.:** *a|.*

*a|n, pa|n, ka|nə; ma|mə, fja|mə,* auch *fja|mbə* (s. u. Ro.); *ra|ń, kuṃpa|ń, Roma|ńə, kɒṃpa|ńə, ma|ńə; pja|nᶻ; gra|nᵗ,* f. *gra|ndə, dma|ndə, ğa|ndə; sa|ṅgᵛ, sta|ṅgə, va|ṅgə, ga|mbə, ka|mbi.*

**SA.:** *a|.*

*a|n, ka|nɒ; ma|mɒ; ra|ń, Ruma|ńa, ma|ńɒ; lɒsa|nᵗ* = lasciando, *gra|nᵗ,* f. *gra|ndɒ, dma|ndɒ, ğa|ndlɒ, pja|nᶻ; saṅgᵛ, sta|ṅgɒ, va|ṅgɒ; ga|mbɒ, ka|mbi.*

**Ri.:** *a|.*

*a|n, pa|n, ka|nɒ; ma|mɒ, fja|mɒ; ra|ń, kuṃpa|ń, ba|ń, Ruma|ńɒ, ma|ńɒ; dma|ndɒ, ğa|ndɒ, pja|nᶻ; sa|ṅgᵛ; ga|mbɒ, ka|mbjə.*

**Ro.:** *a|.*

*a|n, pa|n, ka|nɒ, fja|mbɒ* = fiamma (vgl. aret. fiamba, AGl. I, 308 n, II, 447, KJ. XIII/1, 138: ‚erronea reintegrazione', Überentäußerung); *kuṃpa|ń, ba|ń; dma|ndɒ, ğa|ndɒ; fa|ṅᵏ, va|ṅgɒ; ga|mbɒ, ka|mbjə.*

**Mo.:** *a|.*

*a|n, ka|nɒ; ma|* = mamma unter 3. 1; *ra|ń, Ruma|ńɒ, ma|ńɒ, pja|ń* = piange; *sa|ṅgwə, ga|mbu.*

4. 32 *ẹ*.

**I.:** *e:*.

*ve:ń* < vĕnĭō, *ke:ńɒ* = bisogna (vgl. *chen* I, 8. 21, Ce.PM., Ra.Ga.; *ń* und Konjugationswechsel durch Einfluß von bisogna), *te:ń* < tĕneō, *siŋte:n*ᵗ = sentendo, *lɒse:n*ᵗ = lasciando (Übertragung von *-endo* II und III), *la bre:ndɒ* = la merenda (vgl. 11. 3); *dife:mbɒr* = dicembre, *me:mbɒr* = membro.

**L.:** *e:*.

*ɒve:n*ᵗ = avendo, *fafe:n*ᵗ = facendo usw.

**Fa.:** *ẹ:*.

*vẹ:ń*, *tẹ:ń*, *prẹ:ńa*; *siŋtẹ:n*ᵗ, *lɒsẹ:n*ᵗ, *brẹ:ndɒ* (11. 3), *dizẹ:mbɒr* halbgelehrt, *mẹ:mbɒr*.

**Fo.:** *ẹ:*.

*ve:ń*, *kẹ:ńɒ*, vgl. I., *tẹ:ń*; *siŋtẹ:n*ᵗ, *lasẹ:n*ᵗ, *bre:ndɒ* (11. 3); *diče:mbɒr* (schriftsprachlich), *me:mbɒr*; Proparoxytonon *ə ǧe:ndən* = il lendine (vgl. I, 4. 31).

**SL.-D.:** *e:*.

*ve:ń*.

**Me.:** *e:*.

*siŋte:n*ᵗ, *lɒse:n*ᵗ; *dife:mbar*.

**Co.:** *e:*.

*siŋte:n*ᵗ, *lɒse:n*ᵗ; *diče:mbar* (wie in Fo.).

**Ra.:** *e:*.

*ve:ń*; *siŋte:n*ᵗ, *lɒse:n*ᵗ; *dife:mbɒr*.

**Ca.Ra.:** *e:*.

*ve:ń*, *ke:ń* = devo (vgl. o. I.).

**Ce.:** *ẹ:*.

*prẹ:ńɒ*, aber *vẹ:ń*ᵏ = vengo, *tẹ:ń*ᵏ = tengo (aus der Schriftsprache); *sɒŋtẹ:n*ᵗ, aber *lɒsa|n*ᵗ, *brẹ:ndɒ* (11. 3), *dizẹ:mbɒr*, *mẹ:mbɒr*.

**SA.:** *ẹ*:.

*sìgtẹ:n*[t], aber *lɒsa*|n[t]; *dìčẹ:mbɒr*.

**Ri.:** *ɛ*:.

*vɛ:ṅ*[k] (vgl. Ce.); *sɒgtɛ:n*[t], aber *lɒsa*|n[t]; *dìčɛ:mbrə*.

**Ro.:** *ɛ*:.

*vɛ:ṅ*[k] (vgl. Ce.); *sɒgtɛ:n*[t], aber *kɒgta*|n[t].

**Mo.:** *ɛ*:.

*dìčɛ:mbrə*.

**4. 33** *ǫ*.

**I.:** *ǫ*|; *o*:.

*nǫ*|*nɒ* (m. *nunū̃*, vgl. KJ. IV/$_1$ 178), *dǫ*|*nɒ*; *so:ṅ* = sogno; *lo:ṅ*[k] = lungo.

**L.:** *ǫ*|.

*nǫ*|n, *nǫ*|*nɒ*, *dǫ*|*nɒ*.

**Fa.:** *ô*; *ọ*:.

*nônɒ* (m. *nunẽ*), *dônɒ*; *sọ:ṅ*; *lọ:ṅ*[k].

**Fo.:** *ọ*:.

*nọ:n*, *nọ:nɒ*, *dọ:nɒ*; *sọ:ṅ*; *lọ:ṅ*[k], *pọ:ṅgɒ* = talpa (mus pŏnticus, Beitr. 91, REW 6651).

**SL.-D.:** *o*:.

*no:n*, *no:nɒ*, *do:nɒ*.

**Me.:** *ą*|; *o*:.

*ną*|n, *ną*|*nɒ*, *dą*|*nɒ*; *lo:ṅgɒ*.

**Co.:** *o*:.

*no:n*, *no:nɒ*, *do:nɒ*; *lo:ṅgɒ*, *po:ṅgɒ* = talpa (vgl. Fo.).

**Ra.:** *ǫ*|; *o*:.

*nǫ*|n, *nǫ*|*nɒ*, *dǫ*|*nɒ*; *lo:ṅ*[k].

**Ra.c.:** *ǫ*|.

*nǫ*|n, *nǫ*|*nɒ*, *dǫ*|*nɒ*.

**Ca.Ra.:** *o*:.

*no:n*, *no:nɒ*, *do:nɒ*.

**Co.:** *ǫ*|; *ǫ*:.
*nǫ*|n, *nǫ*|*nɒ*, *dǫ*|*nɒ*; *sǫ*:ń, *lǫ*:ṅ$^k$.

**SA.:** *ǫ*|; *ǫ*:.
*nǫ*|n, *nǫ*|*nɒ*, *dǫ*|*nɒ*; *lǫ*:*ṅgɒ*.

**Ri.:** *ǫ*|; *ɑ*:.
*nǫ*|n, *nǫ*|*nɒ*, *dǫ*|*nɒ*; *lɑ*:*ṅgɒ*.

**Ro.:** *ǫ*|; *ɑ*:.
*nǫ*|n, *nǫ*|*nɒ*, *dǫ*|*nɒ*; *lɑ*:ṅ$^k$.

**Mo.:** *ǫ*|; *ǫ*:.
*nǫ*|n, *nǫ*|*nɒ*, *dǫ*|*nɒ*; *lǫ*:*ṅgɒ*.

**4. 34** *ẹ*.

**I.:** *e*:.
*pe*:*nɒ*, *Rɒve*:*nɒ*; *bjɒste*:*mɒ*[1] 3. sg. ind. und subst. = bestemmia, *lɒ vinde*:*mɒ*[1] = la vendemmia; *le*:ń, *se*:ń, *te*:*ńɒ*, *grɒme*:*ńɒ*; *ve*:n$^t$ = vende 3. sg., *fe*:n$^z$ = finge (nicht volkstümlich), *le*:*ṅgwɒ*.

**I.c.:** *pe*:*nɒ*; *lẹ*:ń, *sẹ*:ń.

**L.:** *e*:.
*vinde*:*mɒ*; *le*:ń, *se*:ń; *ve*:*ndɒr*.

**Fa.:** *ẹ*:.
*pẹ*:*nɒ*, *Rɒvẹ*:*nɒ*; *bjɒstẹ*:*mɒ* 3. sg. ind. und subst., *vindẹ*:*mɒ*; *lẹ*:ń, *sẹ*:ń, *tẹ*:*ńɒ*, *grɒmẹ*:*ńɒ*; *vẹ*:n$^t$, *fẹ*:n$^z$; *lẹ*:*ṅgwɒ*, *strẹ*:*ṅgɒ* = stringa; Proparoxytona: *ẹ*:*nd*$^s$ = endice.

**Fo.:** *ẹ*:.
*pẹ*:*nɒ*, *Rɒvẹ*:*nɒ*; *bjɒstẹ*:*mɒ* 3. sg. und subst., *vindẹ*:*mɒ*; *lẹ*:ń, *sẹ*:ń, *tẹ*:*ńɒ*, *grɒmẹ*:*ńɒ*; *vẹ*:n$^t$ 3. sg., *zẹ*:*ńjɒ* = cinghia; *lẹ*:*ṅgwɒ*, *strẹ*:*ṅgɒ*.

**SL.-D.:** *e*:.
*pe*:*nɒ*; *vinde*:*mjɒ* (entlehnt); *le*:ń; *ve*:*ndɒr*.

**Me.:** *e*:.
*pe*:*nɒ*, *Rɒve*:*nɒ*; *bjɒste*:*mɒ* 3. sg., *vinde*:*mɒ*; *le*:ń, *te*:*ńɒ*; *le*:*ṅgwɒ*.

---

[1] Vgl. 5. 14, I.; S. Marino (cont.) *vəndimɒ* mit Umlaut.

**Co.:** *e:*.

*pe:nn, Rnve:nn*; *bjnste:mn*; *le:ń, te:ńn*; *le:ńgwn*.

**Ra.:** *e:*.

*pe:nn, Rnve:nn*; *bjnste:mn, vinde:mn*; *le:ń, te:ńn*; *le:ńgwn*.

**Ra.c.:** *pe:nn, le:ń, se:ń*; *ve:ndnr*.

**Ca.Ra.:** *e:*.

*pe:nn*; *vinde:mn*; *le:ń, se:ń*; *ve:ndnr*.

**Ce.:** *ẹ:*.

*pẹ:nn, Rnvẹ:nn*; *bjnstẹ:mn, vnndẹ:mn*; *lẹ:ń, sẹ:ń, tẹ:ńn, grnmẹ:ńn*; *fẹ:n* = finge, *zẹ:ńǧn* = cinghia, *lẹ:ńgwn*; Proparoxytona: *o°n d ẹ:ndſn* = endice.

**SA.:** *ẹ:*.

*pẹ:nn, Rnvẹ:nn*; *bjnstẹ̄ⁱmn*; *lẹ:ń*; *te:ńn* (über *i*, vgl. 4. 43); *lẹ:ńgwn*.

**Ri.:** *ẹ:*.

*pẹ:nn, Rnvẹ:nn*; *vəndẹ:mjn* (der Schriftsprache entlehnt); *lẹ:ń, se:ń*; *tẹ:ńn* (vgl. 4. 43); *vẹ:nᵗ* = vende, *lẹ:ńgwn*.

**Ro.:** *ẹ:*.

*pẹ:nn*; *bjəstẹ̈ⁱmn, vnndẹ̈ⁱmn*; *lẹ:ń, sẹ:ń*; *vẹ:nᵗ* = vendere, *lẹ:ńgwn*.

**Mo.:** *ẹ:*.

*pẹ:nn, Rnvẹ:nn*; *vnndẹ:mjn* aus der Schriftsprache; *lẹ:ń, tẹ:ńn* (vgl. 4. 43); *lẹ:ńgwn*.

4. 35 *ọ*.

**I.:** *o:*.

*kulọ̄nn* = colonna, pl. *kulọ̄n* (ist nicht volkstümlich); *so:mn*, pl. *so:m*; *knro:ń* = carogne pl. f.; *biſo:ń* subst., *ə mẹl kudo:ń* = il cotogno, *po:ń* = pugno, *vərgo:ńn*; *mo:nᵗ* = mondo, *fo:nᵗ* = fondo, *bjo:nᵗ*, f. *bjo:ndn*, *fo:nᶻ* = *fungo* (vgl. REW 3588), *mo:nᶻ* = munge 3. sg. ind., *o:nᶻ* = unge 3. sg. ind., *so:nʒn* = sugna, *o:nǧn* = unghia (pl. *o:nᶜ*); *kḷo:mᵖ* = colombo, *pjo:mᵖ* = piombo, *ſgo:mbər* = sgombero 1. sg. (REW 2075).

**I.c.:** *bſo:ń, fo:nᵗ, o:nʒnr* = ungere, *o:nǧn* = unghia.

**L.:** *o:*.

*so:mn*; *bſo:ń, po:ń*; *fo:nᵗ, nl' o:nᶜ* = le unghie aber *ōʒ* = unge.

**Fa.:** *ǫ:*.

*kulõnɒ*, pl. *kulõn*, *sǫ:mɒ*, pl. *sǫ:m*; *karǫ:ńa*, pl. *kɒrǫ:ń*; *bʃǫ:ń*, *bʃǫ:ńɒ* 3. sg. ind., *ə męl̦ kudǫ:ń*, *pǫ:ń*, *vɒrgǫ:ńɒ*; *mǫ:nᵗ*, *fǫ:nᵗ*, *bjǫ:nᵗ*, f. *bjǫ:ndɒ*, *fǫ:nᶻ*, *mǫ:nᶻ*, *ǫ:nᶻ*, *ǫ:nǧɒ*, pl. *al' ǫ:nᶜ*; *kl̦ǫ:mᵖ*, *pʃǫ:mᵖ*, *lǫ:mᵖ* = lombo, *ʃgǫ:mbɒr*.

**Fo.:** *ǫ:*.

*kulõnɒ*, pl. *kulõn* (vgl. o. I.), *sǫ:mɒ*, pl. *sǫ:m*; *kɒrǫ:ńɒ*, pl. *karǫ:ń*, *bʃǫ:ń*, *bʃǫ:ńɒ*, *ə męl̦ kudǫ:ń*, *pǫ:ń*, *trǫ:ń* = triste, ingrugnato REW 8947), *vɒrgǫ:ńɒ*; *mǫ:nᵗ*, *bjǫ:nᵗ*, f. *bjǫ:ndɒ*, *mǫ:nᶻ* und *mõʒ*, aber *ǫ:nǧɒ* (pl. *ɒl' ǫ:nᶜ*); *fǫ:nᵏ* = fungo; *kl̦ǫ:mᵖ*, *pʃǫ:mᵖ*, *rǫ:mᵖ* = rombo (Fisch), *lǫ:mᵖ*, *ʃgǫ:mbɒr*; aber *ũʒ* = unge (vgl. 4. 41).

**SL.-D.:** *o:*.

*bʃo:ń*, *po:ń*; *fo:nᵗ*, *o:nʒɒr*.

**Me.:** *o:*.

*so:mɒ*, *kɒro:ńi* pl. f., *bʃo:ń*, *bʃo:ńɒ*; *mo:nᵗ*, *bjo:ndɒ*; *kl̦o:mᵖ*.

**Co.:** *o:*.

*so:mɒ*; *kɒro:ń* pl. f., *bʃo:ń*, *bʃo:ńɒ*; *mo:nᵗ*, *bjo:ndɒ*; *kl̦o:mᵖ*.

**Ra.:** *o:*.

*so:mɒ̦*; *kɒro:ńɒ̦*; *bʃo:ń*, *bʃo:ńɒ*, *po:ń*; *mo:nᵗ*, *fo:nᵗ*, *bjo:ndɒ̦*, *ɒl' o:nᶜ* = le unghie; *kl̦o:mᵖ*, *ro:mᵖ* = rombo (Fisch), *lo:mᵖ* = lombo; aber *õʒɒ̦r* = ungere.

**Ra.c.:** *so:mɒ*; *bʃo:ń*; *fo:nᵗ*.

**Ca.Ra.:** *o:*.

*so:mɒ*; *bʃo:ń*, *po:ń*; *fo:nᵗ*, *o:nᶻ* = unge, *ɒl' o:nǧi*.

**Ce.:** *ǫ:*.

*kulǫ:nɒ̦*, pl. *kulǫ:ni*; *sǫ:mɒ̦*, pl. *sǫ:mi*; *kɒrǫ:ń* pl. f., *bʃǫ:ń*, *biʃǫ:nɒ̦* 3. sg. ind., *ə kudǫ:ń* = il cotogno, *vɒrgǫ:ńɒ̦*; *mǫ:nᵗ*, *fǫ:nᵗ*, *bjǫ:nᵗ*, f. *bjǫ:ndɒ̦*; *ǫ:nǧɒ*, (pl. *ɒl' ǫ:nǧi*); *fǫ:nᵏ* = fungo; *kl̦ǫ:mᵖ*, *rǫ:mᵖ*, *lǫ:mᵖ*, *pʃǫ:mᵖ*, *ʃgǫ:mbɒ̦r*; aber *mǫ̃ⁿʒ*, *ǫ̃ⁿʒ*.

**SA.:** *ǫ:*.

*sǫ:mɒ*; *kɒrǫ:ńi* f. pl., *bʃǫ:ń*; *mǫ:nᵗ*, *bjǫ:ndɒ*; *kl̦ǫ:mᵖ*.

**Ri.:** *à:*.

*sà:mɒ*; *kɒrà:ńi* f. pl., *bifàń*, *bifà:ńɒ*, aber *pi̯:ń* (vgl. 4. 43); *mà:nᵗ*, *fà:nᵗ*, *à:nᶻ* = ungere, *à:nǧi* = unghie; *rà:mᵖ*, *là:mᵖ*, *kl̥à:mᵖ* = colombo.

**Ro.:** *à:*.

*sà:mɒ*; *bfà:ń* subst., *bfà:ńɒ* 3. sg. ind., *àń* = ungere, aber *pi̯:ń* (vgl. 4. 43); *mà:nᵗ*, *fà:nᵗ*, *ɒl' à:nǧə*; *rà:mᵖ* (Fisch), *là:mᵖ* = lombo.

**Mo.:** *ǫ:*.

*sǫ:mɒ*; *kɒrǫ:ńə* f. pl., *bfǫ:ń*, *bfǫ:ńɒ*; *mǫ:nᵗ*, *bjǫ:ndɒ*.

**4. 36** *i*.

**I.:** *e:*.

*se:mjɒ* = scimmia, pl. *ɒl se:mi* (aus der Schriftsprache, vgl. 12. 31); *ve:ńɒ* = vigna, *pe:ńɒ* = pigna; *kw̥e:ndˢ* = 15, (*kẽnɒ d*) *e:nǧɒ* = canna d' India (halbgelehrt).

**I.c.:** *ve:ńɒ* = vigna.

**L.:** *e:*.

*se:mjɒ*; *ve:ńɒ*, *pe:ńɒ*.

**Fa.:** *ẹ:*.

*sẹ:mjɒ*, pl. *ɒl sẹ:mi*; *vẹ:ńɒ*, *pẹ:ńɒ*; *kw̥ẹ:ndˢ*, *ẹ:nǧɒ* (vgl. I.).

**Fo.:** *ẹ:*.

*sẹ:mjɒ*, pl. *ɒl sẹ:mi*; *vẹ:ńɒ*, *pẹ:ńɒ*; *kw̥ẹ:ndˢ*, *ẹ:nǧɒ*.

**SL.-D.:** *e:*.

*se:mjɒ*; *ve:ńɒ*; *kw̥e:ndˢ*.

**Me.:** *e:*.

*se:mjɒ*; *ve:ńɒ*; *kw̥e:ndˢ*, *e:nǧɒ*.

**Co.:** *e:*.

*se:mjɒ*; *ve:ńɒ*; *kw̥e:ndˢ*, *e:nǧɒ*.

**Ra.:** *e:*.

*se:mjɒ*; *ve:ńɒ*; *kw̥e:ndˢ*; *e:nǧɒ*.

**Ra.c.:** *ve:ńɒ*.

**Ca.Ra.:** *e:*.

*se:mjɒ*; *ve:ńɒ*, *pe:ńɒ*.

**Ce.:** *ẹ:*.

*sẹ:mjɒ*; *vẹ:ńɒ*, *pẹ:ńɒ*; *kwẹ:nđ^s*, *ẹ:nǧɒ*.

**SA.:** *e:*.

*se:mjɒ*; *ve:ńɒ*; *kwe:nđ^s*, *e:ndjɒ*.

**Ri.:** *ẹ:*.

*sẹ:mjɒ*; *vẹ:ńɒ*; *kwinđ^s* (vgl. die Bemerkung betreffend die Zahlwörter 4. 41), *ẹ:ndjɒ*.

**Ro.:** *ẹ:*.

*sẹ:mjɒ*; *vẹ:ńɒ*, *pẹ:ńɒ*.

**Mo.:** *ẹ:*.

*sẹ:mjɒ*; *vẹ:ńɒ*; *kwẹ:ndʃə*; *ẹ:ndjɒ*.

**4. 37** *u*.

**I.:** *o:*.

*pro:ńɒ* = prugna; *o:nđ^s* = 11.

**L.:** *o:*.

*o:nđ^s* = 11.

**Fa.:** *ọ:*.

*prọ:ńɒ*, *bọ:ń* = bugno (REW 1396); *ọ:nđ^s*.

**Fo.:** *ọ:*.

*prọ:ńɒ*, *bọ:ń*; *ọ:nđ^s*.

**Me.:** *o:*.

*pro:ńɒ*; *o:nđ^s*.

**Co.:** *o:*.

*pro:ńɒ*; *o:nđ^s*.

**Ra.:** *o:*.

*pro:ńɒ*; *o:nđ^s*.

**Ca.Ra.:** ∼.

**Ce.:** *ọ:*.

*prọ:ńu*, *bọń*; *ọ:ndᵉ*.

**SA.:** *o:*.

*pro:ńu*; *o:ndᵉ*.

**Ri.:** *ǫ̈:*.

∼; *undᵉ* und *ǫ̈:ndᵉ* (vgl. 4. 41).

**Ro.:** *ǫ̈:*.

*ǫ̈:ndᵉ*.

**Mo.:** *ọ:*.

*prọ:ńu*; *ọ:ndʃə*.

**4. 4** Der **Einfluß der Nasale** auf die betonten Vokale macht sich in Qualität und Quantität geltend. Die Senkung des Gaumensegels erzeugt eine Verengerung des Mundkanals, die sich dem vorangehenden Vokal mitteilt, ohne daß damit schon eine Nasalierung desselben verbunden sein muß. So wurde in alter Zeit noch vor Eintritt des Umlauts von *ẹ* > *i* und *ọ* > *u* ursprüngliches *ę* in der Gruppe *-mĕnt-* (I, 4. 12, vgl. IG. § 62), und vor *ń* (I, 4. 32, vgl. IG. § 71), zu *ẹ*, ursprüngliches *ǫ* vor freiem und gedecktem *n* (I, 4. 18, toskanisch nur vor gedecktem *n*, IG. § 72) zu *ọ*, wie mittelbar aus den Umlautsbeispielen mit *i*, bezw. *u* der alten Texte hervorgeht (5. 14 und 15), die einer Zeit angehören, wo der Umlaut von *ę* noch *ié* (5. 12), der von *ǫ* noch *uó* (5. 13) lautete. Daß andrerseits *ę* vor freiem und gedecktem *n* zur Zeit der durch *-i* hervorgerufenen Diphthongierung noch bewahrt war, ist den *ié*-Beispielen (I, 5. 12) zu entnehmen. Für *ǫ* vor *ń* aber fehlen Belege. In dieser ersten Zeit der Einwirkung der Nasale, wenigstens noch zur Zeit des Umlauts von *a* > *ę*, scheint *a* unbehelligt geblieben zu sein, da vor Nasal die Umlautsbeispiele (5. 11) mit den Entsprechungen von *ę* (4. 12) übereinstimmen, soweit nicht in einzelnen Orten die innere Pluralbildung später gestört wurde.

Sodann aber kommt die eigentliche Zeit der Nasalierung, die dadurch hervorgerufen wird, daß die Senkung des Gaumensegels nun schon während der Dauer des Tonvokals

erfolgt. Tritt diese Senkung schon zu Beginn der Vokalartikulation ein und erstreckt sich damit das Mitschwingen des Nasenresonanzraumes über die ganze Vokaldauer, so liegt vollständige Nasalierung (in der Transkription durch ˜ gekennzeichnet) vor, bei welcher der nasale Konsonant seine Eigenartikulation aufgibt und mit dem vorangehenden Vokal verschmilzt. Im anderen Falle begleiten die Schwingungen des Nasenresonanzraumes nur den letzten Teil des Vokalklanges, die Nasalierung ist eine unvollständige (durch ˆ transkribiert), der nasale Konsonant aber bewahrt oder nur in Dauer und Artikulationsenergie reduziert. Ein noch geringerer Grad der Nasalierung, der einem unvollständigen Gaumensegelverschluß entspricht und bei den betonten Vokalen in Ri, Ro., Mo., S. Marino und noch in Pesaro, sonst aber bei den tonlosen Vokalen vorkommt, blieb unbezeichnet. Die ganze oder teilweise Verschmelzung des nasalen Konsonanten mit dem vorangehenden Tonvokal unter Aufgabe oder Beeinträchtigung der Dauer des ersteren erzeugt eine Längung des letzteren. Ein Nasalvokal ist also von vornherein lang, natürlich mit Abstufung der Länge je nach dem Grade der Offenheit, entsprechend dem Gesetze von E. A. Meyer (1. 28). Diese Längung hat auch hier, wie gezeigt werden wird, verschiedentlich zur Diphthongierung geführt. Je nach den Bedingungen, unter denen heute vollständige oder unvollständige Nasalierung und Entnasalierung anzutreffen ist, wurden die einschlägigen Beispiele in drei Gruppen geordnet. Die Nasalierung ist einst wohl allgemein vor nasalem Konsonanten jeder Stellung eingetreten und die heutigen Verhältnisse sind z. T. erst das Ergebnis späterer Abweichungen. So erzeugt denn die Nasalierung in allen drei Gruppen Qualitätsänderungen der Tonvokale, bei den offenen *a, ę, ǫ* Schließung, bei den geschlossenen *ẹ, ọ, i, u* Öffnung, im allgemeinen also das Bestreben einer Annäherung an die Indifferenzlage infolge der durch die Senkung des Gaumensegels und das Mitschwingen des Nasenresonanzraumes entstandenen Verundeutlichung von Artikulation und Klang.

4. 41 **Vollständige Nasalierung** findet sich heute in der Stellung vor Nasal im Auslaut und Nasal vor stimmlosem

Konsonanten von I. bis Ca.Ra. In Ce. und SA. ist sie unvollständig, von Ri. an südwärts, in Ro., Mo., wenigstens heute gering.

In der besagten Stellung steht heute für *a* ein nasaler, z. T. auch velarer, geschlossener *a*- bis mittlerer *e*-Laut (ã, ǭ̃, ã, ẽ, ẽ, ẽ), bezw. die Diphthonge *ẽə* in I.c., *ẽə* in Ca.Ra. Obwohl nun *a* vor freiem wie gedecktem Nasal derselben Veränderung unterworfen war, ist der Parallelismus zu den Wandlungen in offener Silbe (1. 11) ein so auffallender, daß man sich fragen muß ob nicht zwischen beiden Umgestaltungen irgend ein Zusammenhang bestand. Als der Wandel *a* > *ä* einsetzte (1. 181), konnte ein gewisser Grad von Nasalierung schon vorhanden sein. Es wäre nun nicht einzusehen, warum die durch Senkung des Gaumensegels verursachte Verengung des Mundkanals dem Übergang *a* > *ä* hinderlich und nicht eher förderlich gewesen sein sollte. Da die Nasalierung eine Längung des Vokals auch vor gedecktem Nasal mit sich gebracht hatte, trat der erwähnte Übergang auch hier ein. Die Weiterentwicklung des neuen Lautes bei Nasalierung hielt nun aber mit der in freier Silbe nicht durchwegs gleichen Schritt. Dem erhaltenen Anstoß folgend konnte die fortschreitende Schließung bei dem Hinterzungenvokal *a* mit Hebung der Hinterzunge und daher Velarisierung Hand in Hand gehen, was namentlich für Fa., Fo., Co., Ra., Ra.c., Ca.Ra. zutrifft. Auf dem weiteren Wege konnte sich ein Zusammenfall mit der Entsprechung von nasaliertem *ę* wie in I., Me., Ro., dadurch hervorgerufenes Schwanken bei *ę* in L. oder auch Diphthongierung wie in Ca.Ra. und I. einstellen.

Der so als wahrscheinlich hingestellte Zusammenhang in der Entwicklung von *a* in freier Silbe und vor Nasal gilt noch für S. Marino[1], aber nicht mehr für Pesaro[2], wo wir ungefähr an der Grenze der Nasalierung angelangt sind, und in Urbino[3], in welchen letzteren beiden Orten nur *a* vor freiem Nasal wie sonst in freier Silbe verändert wurde.

---

[1] *gren, ken*; *rem, čem* 1. sg.; *tegt, eŋka, keŋp*; aber *kŋaŋt*.
[2] *gren, ken*; *fem, rem*; *kwant, anka, kamp*.
[3] *grän, kün, pän*; *fäm, räm*; *tant, kwant, aṅka, kamp*.

Von einzelnen Unregelmäßigkeiten sei auf Formen wie *kwvrâ|ŋtv* in Fa., Fo., Co., *ziŋkwâ|ᵊtŋ* in Ce. (vgl. 4. 31) mit unvollständiger Nasalierung hingewiesen. Zahlwörter unterliegen anscheinend hie und da schriftsprachlicher Beeinflussung, vgl. *tre:ŋtv* (4. 14). Dagegen dürfte sich *kwa|ŋt* in Ce. SA., Ri., Ro. durch Assimilation an einen folgenden stimmhaften Anlautskonsonanten im Satze, also nach 4. 31 erklären.

Für *ę* erscheint in der Nasalierung ein mittleres bis geschlossenes *ẽ*, bezw. ein Diphthong (*ẽⁱ*, in I.c., L., *ẹ̃ⁱ* in Ri., *ą̃ⁱ* in Ra.c. und Ca.Ra.), mit Ausnahme von Ce., SA. und Ro. überall übereinstimmd mit den Ergebnissen von *ẹ* und *i* unter den gleichen Bedingungen. Daß die Nasalierung noch vor der Diphthongierung in freier Silbe (1. 182) eingesetzt habe, ist nicht zu beweisen. Auffallend ist immerhin, daß in Ce. und SA. *ệ* erreicht wurde, als ursprüngliches *ẹ* vor Nasal bereits diphthongiert hatte (4. 14), was der Verschiedenheit zwischen *ę* (1. 12) und *ẹ* (1. 14) in freier Silbe entspricht. In Ro. dürfte sich der Einfluß von *ę*| < *a* geltend gemacht haben, wie dies ähnlich auch in L. der Fall ist. In S. Marino[1] erscheint *eⁱ* und in Pesaro[2] *e* schwach nasaliert, in Urbino[3] aber ohne jede Nasalierung *ẹ* vor freiem, *ę* vor gedecktem Nasal.

*ẹ* und *i* fallen nasaliert unter einem geschlossenen oder mittleren *e*-Laut zusammen, aus dem sich stellenweise ein Diphthong entwickelt hat: *ẽⁱ* in I.c., L., *ą̃ⁱ* in Ra.c., Ca.Ra., *ệⁱ* in Ce., *ệⁱ* in SA., *ẹ̃ⁱ* in Ri., *ëⁱ* in Ro. Diese Ergebnisse decken sich, von den erwähnten Ausnahmen Ce., SA. und Ro. abgesehen, mit denen des *ę*.

Die Übereinstimmung in der Entwicklung von *ę*, *ẹ* und *i* in der Nasalierung scheint noch in S. Marino[4] und Pesaro[5] ursprünglich vorhanden, aber durch äußere, vielleicht z. T.

---

[1] *beⁱn*, *feⁱn*; *prẹm*; *deⁱŋt*, *veⁱŋt*, *teⁱmp*.

[2] *ben*, *fjen* (Toskanismus); *rem*, *dent*, *vent*, *sent* 3. sg., *temp*.

[3] *bẹn*, aber *fjẹn*, *vjẹn* 3. sg. (1. sg. *vęŋg*!) Toskanismen; *prẹm*; *dęnt*, *vęnt*, *sęnt* 3. sg., *tęmp*, *sęmprə*.

[4] ẹ: *seⁱn*, *meⁱŋtv*, *fundameⁱŋt* (vgl. jedoch SA. 4. 14); *viŋčv* = vincere. i: *veⁱn* = vino; aber *prim*; *čiŋkwə*.

[5] ẹ: *sen avem* < habēmus, *ment*, *fondament*, *venča* = vincere. i: *věin* (vgl. jedoch *kučena* und *kuğena*); *pręm*, aber *fni:m*, *senti:m*; *činkwę*.

schriftsprachliche Einflüsse durchbrochen worden zu sein. In Urbino[1] aber treffen wir dieselbe Entwicklung wie vor oralen Konsonanten.

Da, wie 4. 4 erwähnt, in alter Zeit *ǫ* vor freiem und gedecktem Nasal zu *ọ* geworden war, decken sich die Ergebnisse von *ǫ* und *ọ* durchgehends. Wir treffen heute in der Nasalierung geschlossenes bis mittleres *õ*, in SL.-D. *o͡ᵘ*, SA. *ã͡ᵘ*, Ri. *oᵘ*, Ro. *oᵘ-ãᵘ*, übrigens auch anderwärts gelegentlich die Neigung zur Diphthongierung. Im äußersten Südosten jedoch scheint die genannte alte Veränderung des *ǫ* zwar auch vor gedecktem, nicht aber vor freiem Nasal (also entsprechend toskanischen Verhältnissen) eingetreten zu sein. Mit Sicherheit läßt sich das aber erst von Urbino[2] sagen, während *bǫ|n*, *sǫ|n* in Ro. vielleicht, *bǫ|n*, bezw. *bǫ̃|ᵘ* in Ri. und SA. sicherlich auf äußeren, wohl schriftsprachlichen Einflüssen beruhen. In S. Marino[3] und Pesaro[4] trifft man als gemeinsames Ergebnis schwach nasales *o*.

Die Übereinstimmung in der Entwicklung des *u* mit der des *ǫ* und *ọ* erstreckt sich nicht über das ganze Gebiet. Es entziehen sich ihr Fo. mit *ũ*, Ce. mit *ũ*, SA. mit *ẹ͡ᵘ*, Ri. und Mo. mit schwach nasalem *u* und dies gilt auch für sekundäres *u* (5. 13 und 5. 15). Ob überall aber darin eine lautgesetzliche Behandlung zu sehen ist, mag zweifelhaft scheinen, und zwar hauptsächlich aus Gründen des geographischen Zusammenhangs, denn das contado von Fo. hat *õ* (vgl. auch 4. 27) und Übereinstimmung mit *ǫ*, *ọ* findet sich wieder in Ro., z. T. auch wegen des Parallelismus mit *i* (vgl. Fo., 4. 16). Man wird daher für die Bewahrung des *u* in 4. 17 den Einfluß der Schriftsprache, z. T. für die Fälle unter 5. 13, 15 die Analogiewirkung der inneren Pluralbildung nach dem Schema sg. *-ọ-*, pl. *-ú-* mitverantwortlich machen dürfen. Nur für SA. ist klar, daß die Diphthongierung zu *ẹ͡ᵘ* einem Zusammenfall

---

[1] ẹ: *sẹn*; *ment*, *fondament*; *vinča*. i: *vin*, *vičin*, *prim*; *činkṿ*.

[2] ǫ: *bon*, *son*, *om*, vgl. 1. 183; *kọnt*, *mọnt*. ọ: *padrọn*, *sprọn*; *nọm*; *prọnt*. Dagegen u: *nisun*, *komun*; *lum*, *fjum*.

[3] ǫ: *bon*, *son*; *om*; *mont*, *kont*. ọ: *padron*, *spron*; *nom*, *pront*. Auch u: *nison*; *lǫ:m*, *fjǫ:m*.

[4] ǫ: *bon*, *son*; *om*; *mont*, *kont*. ọ: *padron*, *spron*; *nọm*; *pront*. Dagegen u: *nisun*, *komun*, *lǫ:m*, *fjǫ:m*.

mit *ǫ* vorgebeugt hat. Auch diese Diphthongierung wird man mit der in freier Silbe (1. 17, 1. 187) in Zusammenhang bringen müssen.

Ganz allgemein erhebt sich ja die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der Diphthongierung der geschlossenen Vokale in offener Silbe (1. 184—187) und der geschlossenen, primären und sekundären, vor Nasal, ohne daß es möglich wäre, eine sichere Antwort zu geben. Die Verbreitung der Diphthonge in den beiden Stellungen ist keine gleichmäßige, die Weiterentwicklung oft verschieden (man vgl. in Ca.Ra. *ẹ<sup>i</sup>*, 1. 14, und *ą̃<sup>i</sup>*, 4. 14—16, in SA. *ę<sup>i</sup>*, 1. 14 und *ẹ̃<sup>i</sup>*, 4. 14—16, 4. 24—26). Die Diphthongierung vor Nasal erstreckt sich über ein größeres Gebiet als die der freien Silbe, ihre Ergebnisse sind z. T. weiter vorgeschritten. Man wird also, alles in allem, in der Nasalierung ein durch die damit verbundene Längung für die Diphthongierung eher förderliches Element erblicken können.

Von der bisherigen Betrachtung waren die Vokale vor ursprünglich intervokalischem *m* ausgeschaltet. Sie zeigen nämlich, abgesehen von einer Anzahl mit den oben gekennzeichneten Verhältnissen übereinstimmender Beispiele, eine Sonderentwicklung, die sich bei näherem Zusehen mit der der Gruppe 4. 31—37 vergleichen läßt. Während also, wie gesagt, Fälle mit vollständiger Nasalierung des Tonvokals unter Aufgabe, bezw. Reduktion der Eigenartikulation des Nasals vorhanden sind, weist die überwiegende Mehrzahl der Beispiele Ergebnisse wie vor gedehntem Nasal, also größtenteils entnasalierten kurzen Vokal vor bewahrtem oder, richtiger gesagt, wiederhergestelltem auslautendem *m* auf. Damit ist schon gesagt, daß wir es mit einer Verdrängung der einheimischen, lautgesetzlichen Entwicklung durch eine von außen kommende Strömung zu tun haben. Die Beispiele *ɒvẽ̜*, *ɒndrẽ̜* in I., *ɒvẽ<sup>i</sup>*, *ɒvrẽ<sup>i</sup>*, *fʒõ*, in L., *fã*, *iŋsẽ*, *ɒvẽ*, *ɒndɒrẽ*, *nõ*, *lõ*, *fʒõ*, *fõ* in Fa., *fã*, *iŋsẽ*, *ɒvẽ*, *ɒndrẽ*, *nõ*, *lã*, *fʒã*, *fã* in Fo., *fõ*, *fʒo<sup>n</sup>* in SL.-D., *iŋsẽ*, *ɒvẽ*, *ɒndrẽ* in Me., *fã*, *iŋsẽ*, *ɒndrẽ* in Co., *iŋsẽ*, *ɒvẽ*, *ɒndɒrẽ*, *fʒõ* in Ra., *ɒvą̃<sup>i</sup>*, *ɒndrą̃<sup>i</sup>*, *fʒõ* in Ra.c. und Ca.Ra., *ɒvẹ̃<sup>in</sup>*, *ɒndrẹ̃<sup>in</sup>* in Ce., *lo<sup>u</sup>n* (*lå<sup>u</sup>n*), *fʒo<sup>u</sup>n* (*fʒå<sup>u</sup>n*) in Ro. stellen die ungestörte bodenständige Entwicklung dar. In den anderen verrät sich der fremde

Einfluß durch die Behandlung des Tonvokals nach 4. 31–37 und in der Wiederherstellung des *-m*. Nur gedehntes *m* aber konnte bei den geschlossenen Vokalen die Ergebnisse der Quantitätswirkung (vgl. 1. 284–287) zeitigen. Es muß also die Einwirkung von Gegenden vorliegen, wo intervokales *m* gedehnt worden war. Blicken wir uns in der Nachbarschaft um, so merken wir gleich in Bologna[1], daß sich dort die betonten Vokale vor einfachem intervokalischem *m* genau so wie in geschlossener Silbe verhalten. Überdies sagt Gaud. (S. 34) von *m*: ‚Dopo la vocale accentata si raddoppia: *comm* = come, *nomm* = nome, *lomm* = lume, *plomma* = peluria da pelume; fuorchè quando è preceduta da *a*: *râm* = rame,‘ was sich damit erklärt, daß heute nicht eigentlich mehr gedehntes *m*, wohl aber davor der Vokal der geschlossenen Silbe, d. h. bei *a* Länge, sonst aber kurzer Vokal vorliegt, der den Eindruck eines langen Konsonanten hervorruft. In Modena zeigt sich die Wirkung der vorangegangenen Dehnung des ⸢m⸣ ebenfalls im Verhalten der Tonvokale wie in geschlossener Silbe. Bert. schreibt übrigens auch *ǻmm* = uomo, *fjǫmm*, *lǫmma* = lume, *pjǫmma*. Nicht anders liegen die Verhältnisse in Novellara und Parma, wo demnach in gleicher Weise vor ⸢m⸣ der Vokal der geschlossenen Silbe auftritt. Für Piacenza verweise ich auf die Bemerkung Gorras (Zrph. XIV 149): ‚*m*, semplice, fra vocali, o finale, si pronuncia come se fosse geminato; quindi *čama* o *čamma* < clamat, *füm* o *fümm* = fumo‘. Für Voghera haben wir das Zeugnis von *ę* und *ǫ*, die vor ⸢m⸣ wie in geschlossener Silbe *ä*, bezw. *ǫ* ergeben. Im Mailändischen fallen *famm*, *koramm*, *nomm*, *fümm* u. a. auf (vgl. IG. § 275). Bezüglich des Genuesischen aber gelten die Worte Parodis: ‚. . . il *m*, che equivale ad una doppia genovese . . .‘, (AGl. XVI 154), wo als Beispiele *famme*, *remmu*, *ommu* usw. angeführt werden. Im Norden der Romagna, in Portom., wo die Quantitätswirkung keine Geltung mehr hat, kann aus Qualität und Quantität der Tonvokale kein Schluß auf das Verhalten von ⸢m⸣ gezogen werden. Auslautend *-m* aber ist nach betontem und unbetontem Vokal erhalten mit einziger Aus-

[1] Im Texte von Badi (Battisti, l. c.): *prímma*, *išęmme*.

nahme der Endung 1. pl. -ēmus > -*ẹ̄n*. Letztere könnte daher auch hier ein Überrest der ursprünglichen Entwicklung, -*m* im übrigen aber durch den Einfluß aus dem Westen wiederhergestellt worden sein. Dies sei gegenüber der für Portom. (S. 36), gegebenen Erklärung von -ēmus > -*ẹ̄n* und der scheinbaren Bewahrung von -*m* (l. c. S. 30) hervorgehoben.

So finden wir also auf einem ausgedehnten, zusammenhängenden Gebiete von Genua angefangen durch die ganze Emilia hindurch eine lautgesetzliche Dehnung von ˈ*m*ᵛ, die auch auf die Romagna übergriff, jedoch erst nach dem Fall der Auslautvokale, als der nunmehr auslautende Nasal mit dem vorangehenden Vokale verschmolzen war, wie die oben angeführten Überreste darlegen. Abgesehen von der auch heute noch intervokalischen Stellung, 4. 21—27, wo die Dehnung ohne weiters Platz greifen konnte, mußte erst -*m* als -*mm* wiederhergestellt werden, bevor es seine Wirkung auf den Tonvokal ausüben konnte. Es fragt sich nun also, welche Veränderungen der Vokale vor und welche nach dieser Übertragung des *mm* aufgetreten sind.

Während in Bologna und westlich davon *a* vor ˈ*m*ᵛ bewahrt ist, die Dehnung des letzteren also vor der Umgestaltung des ersteren stattgefunden hat, stimmt in der ganzen Romagna die Behandlung des *a* vor ˈ*m*ᵛ mit der oben erläuterten vor freiem und gedecktem Nasal überein. Wohl besteht in vielen Orten auch eine Übereinstimmung mit *a* vor *mm* (4. 31), d. h. es hat dort Nasalierung auch in dieser Stellung dieselbe Wirkung hervorgebracht, wichtiger ist jedoch die Verschiedenheit in L., M. und von Ce. an nach Südosten. Daraus ergibt sich, daß in der Romagna *mm* erst nach der Umgestaltung des *a* wirksam wurde.

Schwieriger zu beurteilen ist mangels sicherer erbwörtlicher Beispiele des Verhalten von *ẹ* und *ọ* vor ˈ*m*ᵛ. Von den *ẹ*-Beispielen ist insieme nur in der Form *ịnsẽ̄* (Fa., Fo., Me., Co., Ra.) volkstümlich. Auch preme und trema (vgl. 4. 22) sind nicht überall bodenständig, sondern wahrscheinlich nur mit *e*: (bezw. *ẹ*: oder *ɛ*:, vgl. I., L., Fa., Fo., Co., Ra.c.), d. h. mit durch *mm* hervorgerufener Entnasalierung und Behandlung wie in 4. 32. Zum Teil trifft man aber auch den Vokal der freien Silbe (1. 12), *tṛẹmn* in Me., *prẹm* und

*tręmv* in Ra., *pręim* in Ca.Ra., *pręᵉm* und *tręᵉmų* in Ce., wo es sich um Anpassung schriftsprachlicher Formen handeln könnte. Von SA. an südöstlich stimmt das Ergebnis mit dem oben besprochenen von nasaliertem *ę* überein. Es wäre wohl verfehlt, aus den zwei unsicheren Beispielen irgendwelche Schlüsse ziehen zu wollen.

Für *ǫ + m* stehen mir gar nur die Entsprechungen von uomo zur Verfügung. Proparoxytonale Formen wie in I., Mo., Fa., Ra. scheiden hier aus und sind unter 2. 2 zu suchen, die übrigen, dem lat. nom. entsprechenden aber dürften z. T. aus den ersteren unter Einfluß der Schriftsprache gebildet oder überhaupt entlehnt sein und würden dann auch nichts beweisen. Sie stimmen zur Entwicklung von *ǫ* vor *nn* (4. 33). Da übrigens Ce.PM. (I. 4. 13) *hon*, d. h. also vollständige Nasalierung aufweist, müßte die Entnasalierung durch *-mm* und die Quantitätswirkung den kurzen Vokal der geschlossenen Silbe, bezw. von 4. 33, erzeugt haben.

Viel klarer lassen sich die Verhältnisse bei den geschlossenen Vokalen erkennen, deren Veränderung durch die Quantitätswirkung (1. 284—287) ja ziemlich spät erfolgte. Die Ergebnisse von *ẹ*, *ọ*, *i*, *u* vor *ᵛmᵛ* entsprechen in weitaus den meisten Fällen denen von 4. 34—37, d. h. die Dehnung des *ᵛmᵛ*, bezw. Übertragung des *-mm* war schon eingetreten, als die Quantitätswirkung die Vokale der geschlossenen Silbe umgestaltete. Die Abweichungen erklären sich entweder als Buchwörter wie die Entsprechungen von nome, Roma in I. (neben korrektem *no:m*, *Ro:mv*), Ca.Ra., Ri., Ro. (neben korrektem *Rà:mv*), von Roma allein in L., Me., von tema, bezw. teme 3. sg. in I., Fa., Fo., Ra., SA., Ro., von primo, in Ri., Mo., cima in Ce., Ri., lima, stima in Ce., oder als volkstümlich wie sonst vor einfachem Nasal entwickelt, mit dem Unterschiede nur, daß sich bei ihnen die Übertragung von *mm* erst nach der Quantitätswirkung, bezw. nach der Diphthongierung einstellte. Beispiele solcher Art sind in I. *pĵǫ̂mv*, in Fa. *Rômv* (neben *Rọ:mv*), in Fo. *Rômv* (neben *Rọ:mv*) *pĵûmv*, in SL.-D. *zẽmv*, in Ra.c. *zą͡ⁱmv*, *stą͡ⁱmv*, in Ce. *nǫ̂m*, *Rǫ̂mų*, *prẹ͡ⁱm* (neben *prẹ:m*), *prẹ͡ⁱmų*, in SA. *nǫ̂m*, *Rǫ̂mv*, *prẹ͡ⁱm* (neben *prẹ:m*), *prẹ͡ⁱmv*, *zẹ͡ⁱmv*, *lẹ͡ⁱmv*, in Ro. *rẽⁱm*, *prẽⁱm*, *prẽⁱmv*, *stẽⁱmv*, in Mo. *nọm*, *Rọmv* (oder hier Buch-

wörter ?). Daraus gewinnen wir nun auch ein Bild, in welcher Weise die Dehnung des "m" auf die Romagna übergegriffen hat. Nicht der Anstoß zu lautgesetzlicher Entwicklung kam aus dem Westen, sondern nach dessen Muster wurde *mm* zwischen Vokalen und im mundartlichen Auslaut bei dem einschlägigen Wortschatze eingeführt, und zwar nicht durchwegs gleichzeitig, sondern nach und nach. Am stärksten war natürlich der Einfluß des nahen Bologna, bei der Wiederherstellung von *m* im Auslaute konnte auch der der Schriftsprache mitgewirkt haben. An der Südostgrenze unseres Gebietes finden sich nur Ausläufer der Erscheinung wie *ave:*m, *prẹ:*m = primo und noch jünger *fni:*m, *senti:*m in Pesaro, *lọ:*m, *fjọ:*m in S. Marino und Pesaro.

4. 42 Vor intervokalem Nasal verhalten sich die betonten Vokale in Qualität und Quantität genau entsprechend denen in der vorhin (4. 41) besprochenen Stellung, nur ist die Nasalierung keine vollständige und der nasale Konsonant erhalten. Auch die Dehnung des "m" mit ihrer Einwirkung auf den Tonvokal macht sich hier ebenso geltend, weshalb die in Frage kommenden Beispiele schon unter 4. 41 herangezogen wurden. In S. Marino,[1] Pesaro[2] und Urbino[3] stimmen die Vokale dieser Stellung ebenfalls mit denen vor freiem Nasal in 4. 41 überein.

4. 43 Vor gedehntem, daher auch vor präpalatalem als von Natur langem, und vor Nasal + stimmhaftem Konsonanten hat Nasalierung des Tonvokals, die heute noch mittelbar oder unmittelbar zu erkennen ist, ursprünglich ebenfalls stattgefunden. Dauerte aber die Senkung des Gaumensegels auch noch so kurze Zeit über den Tonvokal hinaus an, so wurde der mit demselben verschmolzene nasale Konsonant vor homorganem stimmhaften Verschlußlaut automatisch wiederhergestellt, welcher Vorgang schrittweise zur

---

[1] a: *lenɒ*; *femɒ* = fame, *la rema* = il ramo, *čemɒ* 3. sg. ẹ: *trẹmɒ* aus der Schriftsprache. ọ: *bonɒ*. ę: *veⁱna*. ǫ: *padrona*; *Rǫmɒ* schriftsprachlich. i: *vǝčinɒ*, *kuǰinɒ*; *pṛima*, *čima*, *stimɒ*, alle entlehnt. u: *nisona*, *lonɒ*.

[2] a: *lena*, *k'ema*. ẹ: *trema*. ọ: *bona*. ę: *vena*. ǫ: *padrona*, *kǫrona*; *Rǫma* schriftsprachlich. i: *kučena*, *kuǧena*; *prẹ:ma*, aber *čima* aus der Schriftsprache. u: *nišuna*, *luna*.

[3] a: *lüna*, *räna*; *k'äma* 3. sg. ẹ: *trẹma*. ọ: *bona*. ę: *vẹna*. ǫ: *padrǫna*, *korǫna*; *Rǫma*. i: *kučina*; *prima*, *čima*. u: *nisuna*, *luna*.

Entnasalierung führte. Diese Wiederherstellung ergab sich vor stimmhaftem dentalen, labialen und velaren Verschlußlaut, weil in ihm außer dem Mitschwingen des Nasenresonanzraumes schon alle Artikulationselemente des nasalen Konsonanten enthalten waren. Damit Hand in Hand gehend trat die Verschiebung der Gaumensegelsenkung, d. h. die Entnasalierung nun auch vor *nn*, *mm* und *ń* ein. So ist denn die Ursache der Schwankungen zwischen vollständig nasalierten und entnasalierten Formen bei den Entsprechungen von piange, unge, munge, sugna, fungo (wo es aus dem pl. den Palatal hat wie in I.) in der Aufgabe des Verschlußelementes bei ʒ < älterem *ǧ* (vgl. Sph. 181/2, S. 20), zu suchen.

Die Wiederherstellung des nasalen Konsonanten brachte eine Änderung der Quantitätsverhältnisse, eine Kürzung des Tonvokals mit sich. Diese Kürzung fand jedoch an den offenen und damit nach 1. 28 langen Vokalen Widerstand. Daraus erklärt sich, daß z. B. ursprüngliches *a*, weil lang, auf einem großen Teil des Gebietes in seinem letzten Teil nasal blieb.

Die Entnasalierung ist nicht überall gleichzeitig, sondern in L. und von Ce. an nach Südosten[1] im Gegensatz zu den übrigen Orten vor der Qualitätsveränderung des **a** durch folgenden Nasal erfolgt, wie ein Vergleich mit 4. 11 und 4. 21 lehrt. Me. nimmt gewissermaßen eine vermittelnde Stellung ein mit der älteren Stufe *ã* gegenüber *ẽ* in 4. 11 und 4. 21, also Entnasalierungstendenz nach Beginn der Qualitätsveränderung.

Für *ẹ* und *ọ*[1] ist die Grundregel die, daß mit der Nasalierung eine Schließung verbunden war, weshalb nach der Entnasalierung die weiteren Schicksale dieselben waren wie bei *ẹ* und *ọ*. Diese natürliche Entwicklung findet sich bei *ọ* vor *nn* nur in Fo., SL.-D., Co., Ca.Ra., so daß man Zweifel hegen kann, ob in den andern Orten die Entsprechungen von donna, nonno, nonna überhaupt in der volkstümlichen Form vorliegen. Sonst müßte der Gegensatz zwischen diesen und den Beispielen sogno, lungo damit erklärt werden, daß in letzteren, also vor *ń* und *n* + stimmhaftem Konsonanten,

[1] S. Marino. a: *a|n, pa|n, ka|nv, pa|na, ma|ma; kompa|ń; ǧa|ndv, dma|ndv*, ọ: *dọnv*. Pesaro. a: *an, pan, kana, pana, mama; kumpań, bań; ǵanda, dmanda*. ọ: *dọna, nọn, nọna*. Urbino. a: *an, pan, kana, mama; kompań, bań; ǵanda, dmanda*. ọ: *dọna, nọn, nọna*.

schon vor der eigentlichen Nasalierungsperiode *ǫ* vorlag (vgl. 4. 4). Auf *ǫ* und nicht auf *u* (I. 4. 33), gehen übrigens die Entsprechungen von lungo in SA., Ri., Ro., Mo. zurück, so daß also offensichtlich die Schreibung mit *u* in Ce.PM. unter schriftsprachlichem Einfluß steht.

Die geschlossenen Vokale *ẹ, ọ, i, u* hatten nach der Entnasalierung dieselben Schicksale wie sonst in geschlossener Silbe (1. 24—27, 1. 284—287), sie wurden durch die Quantitätswirkung gekürzt und geöffnet, wobei aus der auch hier bestehenden Verschiedenheit von *ę* und *i*, *ǫ* und *u* von SA. an südöstlich[1] zu schließen ist, daß die Entnasalierung in diesen Gegenden frühzeitig, d. i. vor einem Zusammenfall von nasalem *ę* und *i*, *ǫ* und *u* eingetreten, bezw. die Nasalierung nie weit gediehen ist. Andrerseits besteht weiter nordwestlich nur in Fa. noch eine indirekte Wirkung der Nasalität in der geschlossenen Aussprache gegenüber dem sonstigen Ergebnis der geschlossenen Silbe fort. Hinsichtlich bestemmià und vendemmià erweisen die diphthongierten Formen in SA. und Ro., auch *vǝndạͥmǝ* in Misano (bei Ro.), daß *mị* > *m* vereinfacht wurde, allerdings auf dem Wege der Epenthese des *ị* (vgl. 5. 14), so daß wir es in diesen Wörtern daher eigentlich mit intervokalem Nasal (4. 24) zu tun haben. In den übrigen Orten hat sich hier die Dehnung des *ᵛmᵛ* (vgl. 4. 41) geltend gemacht und die Entwicklung der geschlossenen Silbe gezeitigt. Übrigens lag wie in S. Marino (vgl. unten Anm.)[1] auch anderswo nach aller Wahrscheinlichkeit Umlaut *ẹ* > *i* vor *ị* (5. 14) zu Grunde. Die Entsprechungen von tigna in SA. und Ri., von pugno in Ri., Ro. und Misano verlangen *i*, bezw. *u*, wobei es sich aber nicht um lautgesetzliche Entwicklung, sondern um Toskanismen handelt, wie aus *tińa, gramińa* in Pesaro, *puń* in S. Marino und Pesaro zu erkennen ist. So erklärt sich auch *ji ǝ j ụ̈:ń* = io ungo in Misano, wenn *u* nicht

[1] S. Marino. ẹ: *vǝndẹ:mjǝ* (cont. *vǝndimjǝ*); *le:ń, se:ń*; *ve:nda, le:ngwǝ* i: *vẹ:ńǝ, pẹ:ńǝ*, aber *šimja* aus der Schriftsprache. ọ: *go:mǝ, so:ma*; *bʃo:ń, fo:nᵗ, o:nᶜ* = unge, *o:nǯi* = unghie, aber *puń* aus der Schriftsprache. Pesaro. ẹ: *pe:na, vende:mǝ*; *le:ń*; *ve:nda, le:ngwa*, aber *tińa, gramińa* aus der Schriftsprache. i: *vẹ:ńa*, aber *simja*. ọ: *goma, so:ma*; *bʃo:ń*; *vo:ń* = unge, *o:ń* = unghie, aber *puń*, vgl. S. Marino; *fo:nd*. Urbino. ẹ: *pena, vendemja*; *leń, venda*, aber *lingwa* aus der Schriftsprache. i: *pińa, šimja*. ọ: *gona, soma*; *bʃoń, fond*.

aus 2. sg. übertragen ist. Aus den heutigen Formen ergibt sich des weiteren auch, daß es sich bei punge, giunse, unghie usw. in Ce.PM. (I. 4. 35) nur um schriftsprachlich beeinflußte Schreibungen mit *u* für gesprochenes *ǫ* handelt.

**4. 5** Was das Alter der Nasalierung betrifft, so kann ich nur auf das verweisen, was I, 4. 41–43 gesagt wurde, daß nämlich aus der Schreibung der alten Texte hervorzugehen scheint, daß die Qualitätsveränderungen der betonten Vokale vor Nasal, namentlich *e* für *a*, vielleicht auch schon *e* für *i* und *o* für *u* und damit auch der Beginn der Nasalierung in die Zeit vor Abfassung der Texte fallen. Konsequent erscheint *e* für *i* allerdings erst bei Ra.L., also seit 1799.

Die Verbreitung der Nasalierung abzugrenzen, wäre ein zu schwieriges Unterfangen. Wie im einzelnen schon festgestellt wurde liegt im Südosten Pesaro ungefähr an der Grenze, im Nordwesten aber ist die ganze Emilia und anschließend die Lombardei ein ausgesprochenes Nasalierungsgebiet (Gr. I² 709). Im Norden finden sich noch in Portom, (S. 13 ff.) Qualitätsveränderungen der Tonvokale vor Nasal, der seinerseits aber bewahrt, bezw. im Auslaut velar geworden ist. Entnasalierung des Tonvokals und Behandlung wie in geschlossener Silbe hat unter denselben Bedingungen wie auf unserem Gebiete (vgl. 4. 43) noch in Bologna und Modena stattgefunden, wie die Beispiele *ǧä:nd* = dicendo *mrä:nda*, *vä:nder*, *grä:mb*, *pä:na*, *lä:ń*, *sä:ń*, *ve:ńa*, *pe:ńa*, *ʒgä:ńa* = cicogna, *lå:mb*, *klå:mb*, *gro:ń*, *po:ń*, *lo:ng* usw., bezw. *tä:nd*, *mä:mber*, *pä:na*, *vä:nder*, *zä:ndra*, *lå:ng*, *å:nda*, *fä:nd*, *pja:mb*, *tå:mba*, *så:ma* u. a. lehren.

## e) Einfluß der Palatale.

### 1. Folgendes -*i* und -*į*.

(Die Konjunktivformen erhielten den Umlaut z. T. durch Analogie, als -*a* auch auf I. übertragen war, Muss. § 260, RG. II § 195).

**5. 11** *a*.

**I.:**

**Offene Silbe.** Schwanken zwischen umgelauteten und nicht umgelauteten Formen beim Nomen m.; einerseits: *i prę* = i prati,

*i lędər* = i ladri, *i mɒzlęr* = i macellai, *i pkęr* = i beccai, *i sęlt* = i salti, *itər* = altri (vgl. 5. 31), *lęrk* = larghi adj. m. pl.; meist aber gleich dem sg.: *i stiveəl*, *i veəs*, *i peədər* = i padri, *i deəb*, *i beəs* = i baci, *i seəlt*, *i peəlk*, *seəlub* = salvi, *eəlt* = alti, *leərk* = larghi. Dann *męrt* (< martĭs) = martedì. Ein Überrest des alten Umlauts im pl. f. III ist *čęb* = chiave (vgl. 5. 16). Beim Verb heute kein Umlaut: *impeər* 1. und 2. sg., *impeərɒ* 3. sg. ind. und conj., *leəb* 1. und 2. sg. ind., *leəvɒ* 3. sg. ind. und conj., *seəlt* 2. sg. ind., *gweərt* 2. sg. ind., *gweərdɒ* 3. sg. ind. und conj. Zu 2. pl. *-ātis* vgl. die Formenlehre.

**Geschlossene Silbe.** Heute kein Umlaut. Nomen: *i fa|t*, *i ma|t*, *i ma|sči*, *i la|z* = i lacci, *i sča|f*, *i kɒva|l*, *i ka|l* = i calli, *i ga|l*; Verb: *pa|s* 2. sg. ind., *pa|sɒ* 3. sg. ind. und conj., *la|s* 2. sg. ind., *la|sɒ* 3. sg. ind. und conj., *ɒma|z* 2. sg. ind., *ɒma|zɒ* 3. sg. ind. und conj., *ča|p* 2. sg. ind., *ča|pɒ* 3. sg. ind. und conj.; -assi s. Formenlehre.

**Vor Nasal** kein Umlaut. Nomen: *i grẽ*, *i kẽ*, *i kristjẽ*, *i rẽm*, *i bẽk*, *bjẽk* pl. m., *i kẽp*, *i lẽp*, aber *kwe:nt* = quanti, *te:nt* = tanti Überreste, in dieser Form ursprünglich nur vor stimmhaftem Anlaut (nach 4. 48), *j ẽn* = gli anni, *i pẽn* = i panni, *i kumpẽñ*, *i bẽñ*; dann aber *gre:nt* m. pl. zu *grẽnt* = grande weiterer Überrest. Adverb: *dɒvẽti* (Buchwort). Ebensowenig beim Verbum: *čẽm* = chiami 2. sg. ind., *čẽmɒ* 3. conj. und ind., *kẽt* = canti 2. sg. ind., *kẽtɒ* 3. conj., *pjẽt* = pianti 2. sg., *pjẽtɒ* 3. conj., *mẽñ* = mangi 2. sg., *mẽñɒ* 3. conj., *bẽñ* 2. sg., *bẽñɒ* 3. conj., *dmẽnt* = domandi 2. sg., *dmẽndɒ* 3. conj., *mẽnt* = mandi 2. sg., *mẽndɒ* 3. conj. usw., *vẽñk* = vanghi 2. sg., *vẽñgɒ* 3. conj.

**ai**, primär: *ę* = hai, *fę* = fai, *sę* = sai, *vę* = vai, *kɒntɒrę* 2. sg. fut., *purɒsę* = viel(e) (vgl. Beitr. S. 91, purassè).

**a vor i̯**: *ęvɒ* = abbia, *sęvɒ* = sappia (mit *v* aus den endungsbetonten Formen), *gębjɒ* = gabbia (schriftsprachlich beeinflußt), *ra|bjɒ* = rabbia (schriftsprachlich), *ębi* = abbeveratoio (< albęum über *ai̯bi̯o, vgl. 12. 48, Muss. § 13). Hieher wohl auch *kẽmbi* = cambio.

**I.c.:**

*i viəs* = i vasi, *briəb* = bravi, *imbɒrjiəg* = ubbriachi, *i siəlt* = i salti, *iətɒr* = altri, *liərk* = larghi, *impiər* = impari 2. sg. ind.,

*ksn gwi͡ᵊrdət?* = cosa guardi?; *i fę|t* = i fatti, *i pę|s* = i passi; *i kē* = i cani, *i grē*, *re͡ᵊm* = ramo und pl., *kweᵊt* sg. und pl., *j e͡ᵊn* = gli anni, *kompe͡ᵊń* sg. und pl.; *ẽᵊzi* = anzi, bei Nasal also Schwanken.

ai: *ę*, *fę* usw.; *ęᵊvn* = abbia, *gęᵊbjn* = gabbia (schriftsprachlich beeinflußt).

**L.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i vęl*, *i stivęl*, *bręv* = bravi, *i pędnr*, *i mnzlęr*, *j imbnrjęg* (vgl. 5. 31); *i sęlt*, *j ętnr* = gli altri, *lęrᵏ* = larghi; Adverb: *kwęʃī* = quasi; Verb: *te t impęr* = tu impari, *gwęrᵈ* = guardi 2. sg. ind. Zu 2. pl. *-ātīs* vgl. die Formenlehre.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i fę|t* = i fatti, *i knvę|l*, *i męsč* (!?); Verb: *te t pę|s* = tu passi und danach auch 1. sg. *pę|s*, aber 3. sg. *pa|sn*.

**Vor Nasal.** Nomen: *i gre͡ᵊ*, *i ke͡ᵊ*, *i re͡ᵊm* und *rēm* = rami wie sg. (4. 11), *kwe͡ᵊt* = quanti, *i ke͡ᵊp*; *j ę|n* = gli anni, *i pę|n* = i panni, *i kumpę|ń*; Verb: *te t čēm* = tu chiami 2. sg. ind., gegenüber *ke͡ᵊt* = canti 2. sg. und canto 1. sg. ind. (aber 3. sg. *kētn*).

ai, primär: *ę* = hai, *fę* = fai, *sę*, *vę*, *knntnrę*, *purnsę* = viel (Beitr. 91).

a vor i̯: *ęvn* und *ępn* = abbia, *sęvn* = sappia (vgl. o. I.) neben *sępn*, *gębn* = gabbia (Muss. § 13).

In Buchwörtern: *gwęrǧn* = guardia, in geschl. Silbe *ʃgrę|zǯn* = disgrazia.

**Fa.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i pre* = i prati, *knntę* part. p. m. pl., *i męl* = i mali, *i stivęl*, *i vęl*, *j imbnrjęg* (vgl. 5. 31), *i pędnr*, *i lędnr*, *i dę* = i dadi (= sg., vgl. 1. 11); *i sęlt*, *j ętnr* = gli altri, *kęlᵗ* = caldi, *ęlt* = alti, *pęlk* = palchi, *sęlu* = salvi, *bęlb* = balbi, *lęrᵏ* = larghi, *męrt* < martīs (dies). Beim Verb heute kein Umlaut: *impeᵊr* = impari 2. sg. ind., *impeᵊrn* 3. conj., *leᵊv* = lavi 2. sg. ind., *leᵊvn* 3. conj., *keᵊv* = cavi 2. sg. ind., *keᵊvn* 3. conj., *peᵊg* = paghi 2. sg. ind., *peᵊgn* 3. conj., *seᵊlt* 2. sg. ind., *seᵊltn* 3. conj., *nrskeᵊlᵗ* = riscaldi 2. sg. ind., *nrskeᵊldn* 3. conj., *seᵊlu* = salvi 2. sg. ind., *seᵊlvn* 3. conj., *gweᵊrᵈ* = guardi 2. sg. ind., *gweᵊrdn* 3. conj. Zu *-ę* < *ātīs* vgl. die Formenlehre.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i fä^ut, i mä^ut, i mä^ušč, i lä^uz* = i lacci, *i mä^uz* = i mazzi, *i pä^us* = i passi, *i ščä^uf* = gli schiaffi, *i fä^ubvr* = *i* fabbri, *i lä^ubvr* = i labbri, *i kvvä^ut, i kä^ut, i gä^ut*. Beim Verb heute kein Umlaut: *pa|s* = passi 2. sg. ind., *pa|sv* 3. conj., *la|s* = lasci, *la|sv* 3. conj., *vma|z* = ammazzi, *vma|zv* 3. conj., *ča|p* = chiappi, *ča|pv* 3. conj.

**Vor Nasal.** Nomen: *i kẽ, lu̧ntẽ* = lontani, *pȷ̌ẽ* = piani, *i pai̯ʃẽ*, *i ščẽ* = i cristiani; *i rę:m* = i rami; *kyẽt* = quanti, *tẽt* und *tę:ŋt* = tanti, letzteres wohl ursprünglich nur vor stimmhaftem Anlaut (nach 4. 43); *i bẽk, bjẽk* = bianchi; *i kẽp, i lẽp*; *j ę:n* = gli anni, *i pę:n* = i panni; *i rę:ń* = gli aragni, *i kumpę:ń, i bę:ń* = i bagni; *grę:n^t* = grandi m. pl. Adverb: *dnẽz* = dinanzi. Beim Verb kein Umlaut: *čâm* 2. sg. ind., *čâmv* 3. conj., *kãt* 2. sg. ind., *kãtv* 3. conj., *pȷ̌ãt* = pianti 2. sg. ind., *pȷ̌ãtv* 3. conj.; *m^eâń* = mangi 2. sg. ind., *m^eâńv* 3. conj., *b^eâń* = bagni 2. sg. ind., *b^eâńv* 3. conj., *dmân^t* = domandi 2. sg. ind., *dmândv* 3. conj., *m^eân^t* 2. sg. ind., *m^eândv* 3. conj., *pȷ̌ân^z* = piangi 2. sg. ind., *pȷ̌ânzv* 3. conj., *vâñ^k* = vanghi 2. sg. ind., *vâñgv* 3. conj.

ai, primär: *ę* = hai, *fę, sę, vę, kvntvrę* 2. sg. fut.; aber *ma|i̯* (entlehnt).

a vor i̯: *ępv* = abbia, *sępv* = sappia, *gębv* = gabbia, aber *ra|bjv, sa|bjv* aus der Schriftsprache; *ębi* (= abbeveratoio) < albeum (Muss. § 13, vgl. o. I.).

In Buchwörtern kein Umlaut: *gwe^ərǧv* = guardia, pl. *gwe^ərǧi*, *vrme^əri* = armadio.

**Fo.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i prę^i, kvntę^i* part. p. m. pl., *i mę^il, i stivę^il, i vę^il, j imbvrję^ig* (vgl. 5. 31), *i lę^idvr, i dę^ið* = i dadi, *i sčę^iv* gli schiavi, *i sę^ilt, j itvr* = gli altri (vgl. 5. 31), *ę^ilt, kę^il^t, pę^ilk, sę^ilvv* = salvi, *bib* = balbi (vgl. unten sg. *bęi̯b* und 12. 43),[1] *lę^ir^k* = larghi, *mę^irt* = martedì. Adverb: *(s)kwę^iʃi* =

---

[1] Ob hier der -i Umlaut ein schon durch i̯ < l umgestaltetes *a* (*ę* oder *ę*) ergriffen oder umgekehrt ein umgelautetes *a* durch i̯ < l verändert wurde oder schließlich gar nur Analogie nach sg. mit *ę*, pl. *i*, 5. 14, vorliegt, ist, wie in einigen ähnlichen anderen Fällen, nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Wahrscheinlicher sind die letzteren beiden Möglichkeiten.

quasi. Verb: *impę'r* = impari 2. sg. ind., *impę'ro* 3. conj., *lę'o* 2. sg., *lę'vo* 3. conj., *kę'o* 2. sg., *kę'vo* 3. conj., *pę'g* 2. sg., *pę'go* 3. conj., *sę'lt* 2. sg., *sę'lto* 3. conj., *orskę'lt* 2. sg., *orskę'ldo* 3. conj., *sę'luo* 2. sg., *sę'lvo* 3. conj., *gwę'rt* 2. sg., *gwę'rdo* 3. conj. Zu 2. pl. *-ę'* < *-ātis* vgl. die Formenlehre.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i fä^ut*, *i mä^ut*, *i mä^usč*, *i lä^uz*, *i mä^uz*, [*ormä^ust* = rimasti], *i pä^us*, *i sčä^uf*, *i bä^ub*, *i fä^ubor*, *i lä^ubor* und *ol la|bor* f. pl., *i kovä^ut*, *i kä^ut*, *i gä^ut*; *i bäį* = Gebell. Proparoxytona: [*i zä^ukul* = le anatre, zu it. zacchera?]. Beim Verb: *pä^us* = passi 2. sg. ind., *pä^uso* 3. conj., *lä^us* = lasci 2. sg. ind., *lä^uso* 3. conj., [*sgä^uro* = sgarri, sbagli 3. conj.], [*bä^usto* 3. sg. conj.].

**Vor Nasal.** Nomen: *i grẽ* = i grani, *i kẽ*, *luntẽ* = lontani, *pj̃ẽ* = piani, *i poafẽ*, *i sčẽ*; *i rę:m* = i rami; *kwẽt* = quanti, *tẽt* = tanti, *i kẽt*, *i bẽk*, *bjẽk* = bianchi; *i kẽp*, *i lẽp*; *j ę:n* = gli anni, *i pę:n* = i panni, *i rę:ń*, *i kumpę:ń*, *i bę:ń*; *grę:nt* = grandi m. pl. Proparoxytona: *j ę:nbs* = gli anici und danach der sg. (vgl. Muss. § 10). Unklar ist mir der Vokal in *inîz* = innanzi, [*dnîz* = dinanzi]; dagegen ist *dovãti* dem Ital. entlehnt). Zu *inîz*, [*dnîz*] vgl. I, 5. 11 Ce.PM. *inienz*, *dsienz*. Verb: *čę:m* 2. sg. ind., *čę:mo* 3. conj.; *kẽt* = canti 2. sg. ind., *kẽto* 3. conj., *pj̃ẽt* = pianti 2. sg. ind., *pj̃ẽto* 3. conj., aber auch 3. ind. (vgl. 5. 31), *sporgń* 2. sg. ind., *mę:ń* = mangi 2. sg. ind., *mę:ńo* 3. conj., *bę:ń* 2. sg., *bę:ńo* 3. conj.; *dmę:nt* 2. sg., *dmę:ndo* 3. conj., *mę:nt* 2. sg., *mę:ndo* 3. conj., *pj̃ẽz* = piangi 2. sg., *pj̃ẽzo* 3. conj., *vę:ńk* = vanghi 2. sg. ind., *vę:ńgo* 3. conj.

**ai**, primär: *ę'* = hai, *fę'*, *sę'*, *rę'*, *kontorę'*, *purosę'*.

**a vor i̯:** *ę'po* = abbia, *sę'po* = sappia, *gę'bo*, aber *ra|bjo*, *sa|bjo* schriftsprachlich; *ę'ro* = ape (< *avia, vgl. alomb. avia, AGl. XII 390 und paves. avia, AGl. II 37 n, REW 524); *ę'bi* < albeum (REW $392_2$, vgl. o. I.). Eine verhältnismäßig junge Umgestaltung liegt vor in *a* + *i* < *l* + Kons. (vgl. 12. 43): *bęi̯b* = balbo, *ęi̯bo* = alba, *kwęi̯k* = qualche (und *kwik*).

In Buchwörtern kein Umlaut: *lo gwe^ərj̃o* = la guardia, pl. *gwe^ər^ə*; *urdine^əri* = ordinario, *sgre^əzj̃o* = disgrazia, [*lune^əri* = lunario]. [*sve^əri* = svario, folla varia], [*ode^əfi* = adagio]; *kâmbi*.

**SL.-D.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i vẹ$^{i}$ḭ*, *i bẹ$^{i}$ḭ* = i baci (vgl. 5. 21), *i sẹ$^{i}$ḷt*, aber *j itɒr* (vgl. 5. 31), *i pẹ$^{i}$ḷk*. Adverb: *kwẹ$^{i}$ʃi*. Verb: *iɱpẹ$^{i}$r* 1. und 2. sg. ind., *gwẹ$^{i}$r$^{t}$* = guardi 2. sg. ind. (3. ind. *gwạ$^{r}$rdɒ*).

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i fę̣lt*, *i mę̣lsč*, *i kɒvę̣lḷ*. Verb: *pa̜ls* = passi 2. sg. ind.

**Vor Nasal.** Nomen: *i kẽ* (?), aber *i grą̃*, *kwą̃t* = quanti, *tą̃t* = tanti, *i ką̃p*; *j ą̃n*, *i pą̃n*; *i kuɱpą̃ḷń*, *i bą̃ḷń*. Adverb: *ą̃zi dną̃z*. Verb: *čą̃m* 2. sg. ind.

ai, primär: *ẹ$^{i}$* = hai usw.

a vor i̯: *ẹ$^{i}$pɒ* = abbia, *gẹ$^{i}$bɒ*.

In Buchwörtern kein Umlaut: *ʃgrą$^{r}$zʒ̃ɒ*; *iɱfą̃mjɒ*.

**Mc.:**

*i prẹ* = i prati; *sę̣lt* = salti subst. und 2. sg. ind.; *j itɒr* = gli altri (vgl. 5. 31); *mę̣rt* = martedì; *kɒvę̣lḷ*, *kę̣lḷ*; *i kẽp*, *j ẹ:n* = gli anni.

ai, primär: *ẹ* = hai; *gę̣bɒ*, *ẹvɒ* = ape (vgl. o. Fo.), *ẹbi* < albeum.

**Co.:**

*i prẹ$^{i}$*, *sẹ$^{i}$ḷt* = salti subst. und 2. sg. ind., *j itɒr* (vgl. 5. 31); *mę̣rt* = martedì; *kẹ$^{ə}$ḷ* = calli; *i kẽp*, *ẹ:n* = anni.

ai, primär: *ẹ$^{i}$* = hai; *gẹ$^{i}$bɒ*, *ẹ$^{i}$bi*.

**Ra.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i prẹ*, *i vẹḭ*, *i bẹḭ* = i baci, *j imbɒrjẹg*; *i sę̣lt*, *j ẹtɒr* = gli altri. Verb: *sẹ$^{ə}$ḷt* = salti 2. sg. ind., *gwẹ$^{ə}$r$^{t}$* = guardi. Zu 2. pl. *-ẹ* < *ātis* vgl. die Formenlehre.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i kɒvaḷḷ*, *i kaḷḷ*. Proparoxytonon: *kaḷr$^{k}$* pl. Verb: *pa̜ls* = passi 2. sg. ind.

**Vor Nasal.** Nomen: *i grę̃*, *i kę̃*; *kwę̃t* und *kwẹ:ṇt* = quanti, letzteres ursprünglich nur vor stimmhaftem Anlautskonsonanten (nach 4. 43), *i kę̃p*, *i lę̃p*; *j ę̃n* = gli anni; *i kumpę̃ń*. Proparoxytonon: *i mę̃ń$^{k}$* = i manichi.

ai, primär: *ẹ* = hai, *fẹ*, *sẹ*, *vẹ*, *kɒṇtɒrẹ*, *purasẹ* = viele.

a vor i̯: *ẹ:pɒ* = abbia, *sẹpɒ* = sappia, *gẹbɒ* = gabbia; *ə kę̃mbi*.

**Ra.c.:**

**Offene Silbe.** *j imbɒrjẹg* (vgl. 5. 31), *i sę̣lt*, *j ẹtɒr*, *lẹr$^{k}$* = larghi. Proparoxytonon: *sɒmbẹḷ$^{k}$* = selvatici; *gwẹr$^{t}$* = guardi 2. sg. ind.

**Geschlossene Silbe.** *i kovę|ḷ, i męlsč; pa|s* = passi 2. sg. (aber in Wendungen wie . . . *kə d ikwe te t pę|s* Überreste des Umlauts).

**Vor Nasal.** *i grẽ* (?), aber *i kąĩ; kwąĩt* = quanti, *i kąĩp; j ę|n* = gli anni, *i pę|n, i kuṃpę|ń, i bę|n*. Verb: 2. sg. ind. *čẽm*.

**Ca.Ra.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i vęiḷ, i stivęiḷ, j imbvrjęig* (= sg., vgl. 5. 31), *i sęiḷt, j ęitvr, kęiḷt* = caldi, *i pęiḷk, lęirk* = larghi. Adverb: *kwęiḟi*. Verb: *impęir* 2. sg. ind., *gwęirt* = guardi 2. sg. ind. Zu 2. pl. *-ātis* vgl. die Formenlehre.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i fę|t, i męlsč, i bę|b* pl. von *ba|b* = babbo, *i kovę|ḷ*. Verb: *pę|s* = passi 2. sg. ind.

**Vor Nasal.** Nomen: *i grąĩ, i kąĩ, kwąĩt* = quanti, *tąĩt* = tanti, *i kąĩp; j ę|n* = gli anni, *i pę|n* = i panni; *i kumpę|ń, i bę|ń*. Adverb: *ẽəzi* aus der Schriftsprache. Verb: *če:m* = chiami 2. sg. ind.

ai, primär: *ęi* = hai, *fęi, sęi, vęi, kontvręi*.

a vor i̯: *ęipv* = abbia, *sęipv* = sappia, *gęibv* = gabbia.

In Buchwörtern kein Umlaut: *gwęərđv* = guardia, *urdinęəri; sgręəzjv; infẽəmjv, kẽəmbi*.

**Ce.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i prä|, i mä|ḷ, i stivä|ḷ, i vä|ḷ, i lä|dnr* usw. gleich dem sg.; *i sä|ḷt, j ä|tnr, ä|ḷt, kä|ḷt, i pä|ḷk, lä|rk, mä|rt* = martedì usw. unverändert. Ein indirekter Überrest dürfte *kiḷz* = calcio (1. 11) sein. Verb: *impä|r* 2. sg., *impä|rn* 3. conj., *lä|v* 2. sg., *lä|vn* 3. conj. usw., *sä|ḷt* 2. sg., *sä|ḷtn* 3. conj., *sä|ḷf* = salvi 2. sg., *sä|ḷvn* 3. conj., *gwä|rt* 2. sg., *gwä|rdn* 3. conj. usw. ohne Umlaut. Zu *-ę* < *ātis* vgl. Formenlehre.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i fa|t, i ma|t, i la|z, i ma|z, i šča|f* usw. gleich dem sg. Verb: *pa|s* 2. sg., *pa|sn* 3. conj., *la|s* 2. sg., *la|sn* 3. conj., *vma|z* 2. sg., *vma|zn* 3. conj., *ča|p* 2. sg., *ča|pn* 3. conj.,

**Vor Nasal.** Nomen: *i grã|n, i kã|n, luṇtã|n, i paəfã|n* usw., ein Überrest aber *i kṛiščĩn* = i cristiani (vgl. 5. 31), ebenso *j itnr* = gli altri, *vuitnr* = voi altri (5. 31); *i rã|m; tã|ət* = tanti, aber *kwa|nt* (= sg., vgl. 4. 41), *i bã|ək; i kã|mp* usw., *j a|n, i pa|n; i kuṃpa|ń; gra|nt* = grandi m. pl. usw. heute alle ohne Umlaut. Verb: *čęm* 2. sg. ind., *čęmn* 3. conj. (vgl. 5. 31);

*kā̃ᵑt* 2. sg., *kā̃ᵑtn̥* 3. conj.; *ma|ń* = mangi 2. sg. ind., *ma|ńn̥* 3. conj., *dma|nᵗ* 2. sg. ind., *dma|ndn̥* 3. conj., *va|ńᵏ* 2. sg. ind., *va|ńgn̥* 3. conj., stets ohne Umlaut.

ai, primär: *ę* = hai, *fę*, *sę*, *vę*, *kɒntɒrę*.

a vor i̯: *ęⁱpn̥*, *sęⁱpn̥* (neben *eᵒvn̥*, *seᵒvn̥*, vgl. die Formenlehre), *gęⁱbn̥* (mehr cont.), *ęⁱbi* und aus der Schriftsprache *a|bjn̥*, *sa|pjn̥*, *ra|bjn̥*, *ga|bjn̥*, die nur in der Stadt vorkommen.

In Buchwörtern: *gwā̈|rdjn̥*, pl. *gwā̈|rdi*.

**SA.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i prᵉ*, *i veᵊ|*, *i stiveᵊḷ*, *j imbɒrjeᵊg*, *i seᵊḷt*, *j eᵊḷtɒr*, *eᵊḷt* pl., *i peᵊḷk* usw. gleich dem sg. Verb: *iṃpeᵊr* 2. sg., *iṃpeᵊrɒ* 3. conj., *leᵊv* 2. sg., *leᵊvɒ* 3. conj., *seᵊḷt* 2. sg., *seᵊḷtɒ* 3. conj., *seᵊḷᶠ* = salvi 2. sg., *seᵊḷvɒ* 3. conj., *gweᵊrᵗ* 2. sg., *gweᵊrdɒ* 3. conj., durchgehends nicht umgelautete Formen.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i fa|t*, *i ma|t*, *i ma|sč*, *i la|z*, *i ma|z*, *i pa|s*, *i šča|f*, *i kɒva|ḷ*, *i ka|ḷ*, *i ga|ḷ* usw. ohne Umlaut. Verb: *pa|s* 2. sg. ind., *pa|sɒ* 3. conj., *la|s* 2. sg., *la|sɒ* 3. conj. usw. ohne Umlaut.

**Vor Nasal.** Nomen: *i kę̄ⁿ*, *i pję̄ⁿ*, *i krisčę̄ⁿ*; *i rę̄|m*; *tę̄ᵑt* = tanti, aber *kwā̃ᵑt* (vgl. 4. 41), *i bę̄ᵑk*, *i kę̄ᵐp*, *i lę̄ᵐp*; *j a|n* = gli anni, *gra|nᵗ* m. pl. usw. ohne Umlaut. Adverb: *dɒvę̄ᵑti*. Verb: *čę̄m* 2. sg., *čę̄mɒ* 3. conj.; *kę̄ᵑt* 2. sg., *kę̄ᵑtɒ* 3. conj.; *dma|nᵗ* 2. sg., *dma|ndɒ* 3. conj., *vańᵏ* 2. sg., *va|ńgɒ* 3. conj. usw. ohne Umlaut.

ai, primär: *ę* = hai, *fę*, *sę*, *vę*, *kɒntɒrę*.

**a vor i̯:** *a|bjɒ*, *sa|pjɒ* aus der Schriftsprache; *gębjɒ*, aber *ra|bjɒ*, *sa|bjɒ*; *ęv* = ape hat seinen Vokal von *avia (s. o. Fo.),[1] *ębi*.

In Buchwörtern: *gweᵊrdjɒ*, pl. *gweᵊrdi*.

**Ri.:**

**Offene Silbe.** Nomen: einerseits *i stivę:ḷ*, *i bę:ś* = i baci, *i mɒzlę:r*, *i sę:ḷt*, *j ę:ḷtrə*, *kę:ḷᵗ* = caldi, *lę:rᵏ* = larghi, *kę:rᵏ* = carichi adj. m. pl. (sg. *kę|rᵏ*, vgl. 2. 2), nach Analogie der Wörter mit *ę* in geschl. Silbe; andrerseits *i prę|* = i prati, *i vę|ś*, *j imbriję|g*, *j ę|ḷtrə*, *i pę|drə*, *j ę|fnə* = gli asini, gleich dem sg. Ein Überrest aus dem pl. f. III ist *čęvɒ* = chiave (5. 16). Adverb: *gwa|fi* aus der Schriftsprache. Verb: *gwę|rᵗ* 2. sg., *sę|ḷt* = salti 2. sg. ohne Umlaut. Zu *-ę|* < *ātis* vgl. die Formenlehre.

[1] Könnte aber auch ein Überrest des Umlauts im pl. f. III sein.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i fa|t, i ma|sčə, i la|z, i kɒva|ḷ, i ka|ḷ* usw. Verb: *pa|s* = passi 2. sg. ohne Umlaut.

**Vor Nasal.** Nomen: *i kɛ:n* = i cani, *i rɛ:m* = i rami, *i kɛ:ŋp* (auch *kɛ|ŋp*), gegenüber *kwa|ŋt* = quanti (vgl. 4. 41), *tɛ|ŋt* = tanti; *j a|n* = gli anni, *i pa|n*; *i kuŋpa|ń, i ba|ń*; *i ma|ńᵏ* = i manichi, *i ka|mbjə* = i cambi ohne Umlaut. Adverb: *dɒvɛ|ŋtʒə*. Verb: *čɛ|m* = chiami 2. sg. ind., *kɛ|ŋt* = canti 2. sg. ind., *kɛ|ŋtɒ* 3. conj. ohne Umlaut.

**ai,** primär: *ɛ* = hai, *fɛ, sɛ, vɛ, kɒŋtɒrɛ* 2. sg. fut.

**a vor i̯:** *a|bjɒ* 2. und 3. und *a|vɒ* 1. sg. conj., *sa|pjɒ* 3. pl. conj. und *sa|vɒ* 1.—3. sg. conj., *ga|bjɒ*; *ɛ|bjə* < albeum.

In Buchwörtern: *gwɛ|rdjɒ*, pl. *gwɛ|rdi*.

**Ro.:**

**Offene Silbe.** Nomen: einerseits *i sɛ:ḷt, kɛ:ḷᵗ* = caldi adj. m. pl., *lɛ:rᵏ* = larghi adj. m. pl., nach Analogie der Wörter mit *ɛ* in geschl. Silbe (vgl. 5. 12), andrerseits *i vɛ|ḷ, i bɛ|ḷ* = i baci, *j imbri̯ɛg, i mɒčlɛ|r, ɛ|ḷt* = alti adj. m. pl., *i sɛ|ḷt, lɛ|rᵏ* = larghi gleich dem sg. Adverb: *kwɛ|ʃi* und *kwa|ʃi* aus der Schriftsprache. Verb: *gwɛ|rᵗ* 2. sg. ind. ohne Umlaut. Zu *-ɛ* < *-ātis* vgl. die Formenlehre.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i fa|t, i masčə, i ma|z, i kɒva|ḷ*, gleich dem sg. Verb: *pa|s* = passi 2. sg. ind. ohne Umlaut.

**Vor Nasal.** Nomen: *i kɛ:n, i grɛ:n, i rɛ:m; i kɛ:ŋp, i lɛ:ŋp* neben *i kɛ|n, i grɛ|n, i pɛ|n* = i pani, *i rɛ|m; i kɛ|ŋp; kwa|ŋt* = quanti (vgl. 4. 41), *tɛ|ŋt* = tanti; *j a|n, i pa|n; i kumpa|ń, i ba|ń; i ma|ńgə* = i manichi. Verb: *čɛ|m* = chiami 2. sg. ind., *kɛ|ŋt* = canti 2. sg. ind., *kɛ|ŋtɒ* 3. conj. ohne Umlaut.

**ai,** primär: *i* = hai nach *si* = sei (5. 12), aber *fɛ, sɛ, vɛ, kɒŋtɒrɛ* 2. sg. ind.

**a vor i̯:** *a|vɒ* = abbia, *sa|vɒ* = sappia, wegen *ɒ* vgl. o. I., *ga|bjɒ*.

In Buchwörtern: *gwɛ|rdjɒ*, pl. *ɒl gwɛ|rdjə, diʃgrɛ|zʒɒ*, pl. *diʃgrɛ|zʒə*.

**Mo.:**

**Offene Silbe:** *i prɛ|t* = i prati, *i sɛ|ḷt*, aber *j iḷtrə* = gli altri (vgl. 5. 31) ein Überrest; *sɛ|ḷt* = salti 2. sg. ind.

**Geschlossene Silbe:** *i kɒva|ḷ, i ka|ḷ*.

**Vor Nasal:** *i kɛ|ŋp; j a|n* = gli anni.

**ai,** primär: *ɛ* = hai.

**a vor i̯:** *ga|bjɒ* schriftsprachlich; *ɛ|bjə* < albeum.

5. 12 *ẹ*.

**I.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i pẹ* = i piede, *fvẹḷt* = svélti, *i mẹrəḷ* = i merli, *i zẹrub* = i cervi, *i nẹrub* = i nervi, *i vẹṛs* = i versi, *zẹṛt* = certi; *mẹṛkuḷ* = mercoledì (< mércuri); aber auch *fviḷt*, *i mirəḷ*, *i nirub*. Adverb: *jẹr* = ieri. Verb: *siri* = eri 2. sg. impf.; *pṛẹg* 2. sg. ind., *pṛẹgɒ* 3. conj., *mẹb* = mieti, *mẹdɒ* 3. sg., pl. conj., *pẹrᵗ* = perdi, *pẹrdɒ* 3. conj., *sẹrub* = servi, *sẹrvɒ* 3. conj.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i le:t*, *i pe:z*, *i be:k* = i becchi (vgl. II, 1. 22 und 5. 12), *i ve:č*, *i spe:č*; *i fṛɒdẹ* = i fratelli, *i burdẹ* = i ragazzi (hier gebräuchlicher *i rɒgazọ*, 5. 13, über *-ielli > *-ịẹji > *-ịẹi > *-ịẹ > -ẹ vgl. 12. 21 Anm.). Verb: *sẹ|r* = serri 2. sg. ind., *sẹ|rɒ* 3. conj., ohne Umlaut; zu *le:ʒ* = leggi 2. sg. ind., *le:ʒɒ* 3. conj., vgl. 5. 22; aber *kɒntɒre:b* = *canterebbi mit ursprünglichem Umlaut.

**Vor Nasal.** Nomen: *i dẽt*, *i vẽt*, *kuṇtẽt* = contenti, *lẽt* = lenti, *i tẽp*; *i me:mbəṛ* = i membri. Proparoxytona: *i ǧe:ndəḷ* = i lendini (vgl. 4. 31). Verb: *vẽ* = vieni, *tẽ* = tieni, *sẽt* = senti 2. sg. ind., *sẽtɒ* 3. conj., *ve:ńɒ* = venga 3. conj. und *te:ńɒ* = tenga 3. conj. unter 5. 14 (vgl. I, 5. 14 Ce.PM. und II, 4. 4).

**-ẹi:** *lẹ* = lei, *sẹ* < sex und ĕs; *mi* = miei unbetont, betont *mei̯* nach dem f..

**ẹ vor i̯** in Buchwörtern *bẹ|sčɒ* und *be:sča* = bestia, pl. *be:sč* (vgl. I, 5. 12 Ce.PM.), *pɒzẽʒǰɒ* = pazienza, *mɒtẹri̯ɒ* = pazzia (matĕria + matto, vgl. I, 5. 12 Ce.PM.).

**I.c.:**

*ɒjiəṛ* = ieri; *pṛig* 2. sg. ind. setzt *ẹ* voraus, also 5. 14 (vgl. 1. 12); *i fṛɒde:ḷ*; *i deⁱt*.

**-ẹi:** *liə* = lei, *siə* < sex.

**L.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i pi*, *fviḷt* pl. m. Adverb: *ɒjiṛ*. Verb: *siri* = eri 2. sg. impf., *pṛig* 1. und 2. sg., *sib* = siedo, -i, *pirᵗ* = perdo, -i.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i le:t*; *i ve:č*, *i fṛɒde:ḷ*.

**Vor Nasal.** Nomen: *i deⁱt*, *i veⁱt*, *i teⁱp*. Verb: *seⁱt* 1.—3. sg. ind.

-ẹi: *li* = lei, *si* < sĕx und ĕs, *mi* = miei.
ẹ vor i̯ in Buchwörtern: *bẹ:sčɒ* = bestia, pl. *bẹ:sči*, neben *bę̣sčɒ* Kuh, *pɒzẹ̃ˈzʃɒ*.

**Fa.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i pi*, *fvi̯lt* m. pl., *i mirɒl*, *i ziruɒ*, *i niruɒ*, *i vi̯rs*, *i virum*; *mi̯rkul*. Ein indirekter Überrest des alten Umlauts im f. pl. III ist *siɒ* = siepe mit Übertragung des Diphthongen auf den sg. Adverb: *jir*. Verb: *sifti* = eri 2. sg. impf.; sonst aber *prẹg* 2. sg. ind., *prẹgɒ* 3. conj., *mẹð* 2. sg. ind., *mẹdɒ* 3. conj., *pusẹð* = possiedi, *pusẹdɒ* 3. conj., *pẹrᵗ* = perdi, *pẹrdɒ* 3. conj., *sẹruɒ* = servi, *sẹrvɒ* 3. conj., heute ohne Umlaut.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i lẹ:t*, *i pẹ:t*, *i pẹ:z*, *i mẹ:ʒ* = i mẹzzi, *i bẹ:k* (vgl. II, 1. 22 und 5. 12), *i vẹ:č*, *i spẹ:č*, *i frɒdẹ:l*, *i burdẹ:l*, *bẹ:l* = belli. Verb: *säᵊr* = serri 2. sg. ind., *säᵊrɒ* 3. conj., *räᵊst* 2. sg. ind., *räᵊstɒ* 3. conj., heute ohne Umlaut; zu *lẹ:ʒ* = leggi, *lẹ:ʒɒ* 3. conj. aber vgl. 5. 22.

**Vor Nasal.** Nomen: *i dẽt*, *i vẽt*, *kuntẽt*, *lẽt*, *i tẽp*. Proparoxytona: *i ǧẹ:ndɒn* = i lendini (vgl. 4. 31 I.). Verb: *vẽ* = vieni 2. sg. ind., *tẽ* = tieni, *sẽt* 2. sg. ind., *sẽtɒ* 3. conj.

-ẹi: *li* = lei, *si* < sex, *sẹ* < ĕs (nach *ẹ* = hai), *mi* = miei.
ẹ vor i̯ in Buchwörtern: *bẹ:sčɒ*, pl. *bẹ:sči*, *pɒzẽzʃɒ*, *mɒtiri̯ɒ* (vgl. o. I.).

**Fo.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i pi*, *ɒligɒr* = allegri, *fvi̯lt*, *i mirɒl*, *i ziruɒ* und *zi̯rᶠ*, *i niruɒ* und *nirᶠ*, *i vi̯rs*, *zi̯rt* = certi, *i virum*; *mi̯rkul*. Adverb: *jir* = ieri. Verb: *siftɒ* und *siptɒ* = eri 2. sg. impf., *prig* 2. sg. ind., *prigɒ* 3. conj., *mið* = mieti, *midɒ* 3. conj., *pusið* = possiedi, *pusidɒ* 3. conj., *pirᵗ* = perdi, *pirdɒ* 3. conj., *sirᵛ* = servi, *sirbɒ* 3. conj., *divi̯rtɒ* 3. conj.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i lẹ:t*, *i pẹ:t*, *i pẹ:z*, *i mẹ:ʒ*, *i bẹ:k*, *i vẹ:č*, *i spẹ:č*, *i frɒdẹ:l*, *i burdẹ:l*, *bẹ:l* = belli. Verb: *sẹ:r* = serri 2. sg., *sẹ:rɒ* 3. conj., *rẹ:st* = resti 2. sg., *rẹ:stɒ* 3. conj. Zu *lẹ:ʒ* = leggi 2. sg., *lẹ:ʒɒ* 3. conj. vgl. 5. 22.

**Vor Nasal.** Nomen: *i dẽt*, *i vẽt*, *kuntẽt*, *lẽt*; *i tẽp*. Verb: *vẽ* = vieni 2. sg.; *sẽt* = senti 2. sg., *sẽtɒ* 3. conj.,

-ẹi: *li* = lei, *si* < sĕx und ĕs, *mi* = miei.

**ẹ vor i̯** in Buchwörtern: *bẹ:sčɒ*, pl. *bẹ:sči*, *pɒzẽẓ̃ɒ* = pazienza; *mɒtíṛiɒ* (gebräuchlich im pl. *ɒl matiri*), [*pṛisʒɒ* = Eile, REW 6743, hat merkwürdigerweise *i* < *ie* in geschl. Silbe bewahrt, also vielleicht aus einem anderen Dialekt, etwa dem Bolognesischen, entlehnt], [*Ziṛɒjɒ* = Cervia].

**SL.-D.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i pi*, *fvil̥t*, *i mirɒl*, *i nir*ᶠ = i nervi, *ziṛt* = certi. Adverb: *jir* = ieri. Verb: *prig* 2. sg. ind., *pir*ᵗ = perdo und perdi.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i le:t*, *i ve:č*, *i fṛɒde:l*.

**Vor Nasal.** Nomen: *i dẽt*, *i vẽt*, *i tẽp*. Verb: *vẽ* = vieni.

**-ẹi:** *li* = lei, *si* < sĕx und ĕs.

**ẹ vor i̯** in Buchwörtern: *bẹ|sčɒ*, pl. *bẹ|sči*; *pɒzẽẓ̃ɒ*, *prudẽzɒ*.

**Me.:**

*fvil̥t*, *i mirɒl*, *miṛkul* = mercoledì; *jirɒ* = ieri; *i fṛɒde:l*; *i dẽt*.

**-ẹi:** *li* = lei, *si* < sĕx und ĕs.

**ẹ vor i̯:** *bẹ|sči* pl.

**Co.:**

*fvẹl̥t* = svelti (?), *i mirɒl*; *miṛkul* = mercoledì; *jir*; *i fṛɒde:l*; *i dẽt*.

**-ẹi:** *li* = lei, *si* < sĕx und ĕs.

**ẹ vor i̯:** *ɒl bẹᵉsti*.

**Ra.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *fvil̥t*, *i miṛɒl*. Adverb: *jir*.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i ve:č*, *i fṛɒde:l*.

**Vor Nasal.** Nomen: *i dẽt*, *i tẽp*. Verb: *vẽ* = vieni; *sẽt* = senti 2. sg., *sẽtɒ* 3. conj.

**-ẹi:** *li* = lei, *si* < sĕx und ĕs.

**ẹ vor i̯:** *ɒl bẹ|sti*; *pɒzẽẓ̃ɒ*; *pṛisʒɒ* (vgl. o. Fo.).

**Ra.c.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i pi*, *fvil̥t*, *i mirɒl*, *i nir*ᵛ = i nervi; *siɒ* wie in Fa. Adverb: *ɒjir* = ieri. Verb: *pẹr*ᵗ = perdi 2. sg. ind.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i le:t*, *i ve:č*, *i fṛɒde:l*, *i burde:l*.

**Vor Nasal.** Nomen: *i dạ̃ⁱt*, *i vạ̃ⁱt*, *i tạ̃ⁱp*.

**-ẹi:** li = lei.

**ẹ vor i̯:** *lɒ bẹ|sčɒ*, pl. *bẹ|sti*, *pɒzạ̃ⁱẓ̃ɒ*.

**Ca. Ra.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i pi*, *vligvr* = allegri, *fvi̯lt*, *i mirvl*, *i nir*. Adverb: *jir*. Verb: *pir* 2. sg. ind.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i le:t*, *i ve:č*, *i frvde:l*.

**Vor Nasal.** Nomen: *i dąit*, *i vąit*, *i tąip*. Verb: *vą̃i* = vieni 2. sg., *są̃it* = senti 2. sg., *są̃itv* 3. conj.

**-ẹi:** *li* = lei, *si* < sĕx und ĕs, *mi* = miei.

**ẹ vor i̯ in Buchwörtern:** *bę|šv*, pl. *bę|ši*; *pazį̃ezv*, *prudą̃izv*.

**Ce.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i piv* = i piedi; *i briv*, *fvi̯lt*, *i mirvl*, *i zirnv* = i cervi, *i nirv* = i nervi, *i virs*, *i virum*. Adverb: *jir*. Verb: *sirtv* = eri 2. sg.; *preᵒg* = preghi 2. sg. ind., *preᵒgv* 3. conj., aber *mẹid* = mieti 2. sg. ind., *mẹidv* 3. conj. (vgl. 1. 12); *peᵒrt* = perdi 2. sg. ind., *peᵒrdv* 3. conj., *seᵒrnv* = servi 2. sg. ind., *seᵒrvv* 3. conj., heute ohne Umlaut.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i lę:t*, *i pę:t*, *i pę:z*, *i mę:ʒ*, *i bę:k*, *i vę:č*, *i spę:č*, *i frvdę:l*, *i burdę:l*, *bę:l* = belli. Verb: *rä|st* = resti 2. sg. ind., *rä|stv* 3. conj. ohne Umlaut.

**Vor Nasal.** Nomen: *i dīvt*, *i vīvt*, *kuntīvt*, *līvt*, *i svrpīvt*, *i tīvp*; Proparox: *i ǧę:ndvn* (s. o. I.). Verb: *treᵒm* = tremi 2. sg. ind., *treᵒmv* 3. conj.; aber *sīvt* = senti 2. sg. ind., *sīvtv* 3. conj., von wo *ī* auf die anderen stammbetonten Formen übertragen wurde.

**-ẹi:** *liv* = lei, *siv* < sĕx, *sę* < ĕs (nach *ę* = hai), *i miv* = i miei.

**ẹ vor i̯ in Buchwörtern:** *lv bę:šv*, pl. *vl bę:ši*; *pvzīvzįv*; *mvtiriv* = pazzia (vgl. I, 5. 12 Ce.PM.).

**SA.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i pi* (= sg.); *vligvr* = allegri (= sg.); *i mẹᵒrvl*, *i nẹᵒrnv*, *i vẹᵒrs*, *i vẹᵒrum*, aber *i zirnv* (= sg.) = i cervi; *sivv* wie in Fa. Adverb: *jir*. Verb: *sirtv* = eri 2. sg.; *pẹᵒrt* = perdi 2. sg. ind., *pẹᵒrdv* 3. conj., *sẹᵒrnv* = servi 2. sg. ind., *sẹᵒrvv* 3. conj., aber *praig* = preghi 2. sg. ind., *praigv* 3. conj., *maid* = mieti 2. sg. ind., *maidv* 3. conj. (vgl. 1. 12).

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i le:t*, *i pe:t*, *i pe:z*, *i be:k*, *i ve:č*, *i spe:č*, *i frvde:l*, *i burde:l*, *be:l* = belli. Verb: *rę|st* = resti 2. sg. ind., *rę|stv* 3. conj. usw. ohne Umlaut, aber *le:ʒ* = leggi 2. sg. ind., *le:ʒv* 3. conj., nach 5. 22.

**Vor Nasal.** Nomen: *i dęᵛt.*
**-ẹi:** *li* = lei, *si* < sĕx und ĕs, *mi* = miei.
**ẹ vor i̯** in Buchwörtern: *be:sčɒ*, pl. *be:sči, mɒtiri̯ɒ* = pazzia.

## Ri.:

**Offene Silbe.** Nomen: *i piɒ* (= sg., vgl. S. 14), *fvęl̥t* (= sg.); *i mę:rlə, i nę:rᶠ, zę:rt* = certi durch Analogie der geschl. Silbe (vgl. 5. 162). Zu *sęvɒ* vgl. 5. 16. Adverb: *jęr* in den borghi, sonst *jir, ir.* Verb: *sę|rtə* = eri 2. sg., aber *pęrᵗ* = perdi 2. sg. ind. (= 1. sg., vgl. 1. 12).
**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i lę:t, i vę:č, i frɒdę:l.*
**Vor Nasal.** Nomen: *i dę̈ⁱnt, i tę̈ⁱmp*; hieher *i fundɒmę̈ⁱnt* (vgl. 4. 14 SA.). Verb: *vę̈ⁱn* = vieni 2. sg. ind., *vę:ńgɒ* 3. conj. (schriftsprachlich); *sę̈ⁱnt* 2. sg. ind., *sę̈ⁱntɒ* 3. conj.
**-ẹi:** *lęɒ* = lei, *sę* < sĕx, *sę* < ĕs (nach *ę* = hai, 5. 11), *mi* = miei nach den unbetonten Formen.
**ẹ vor i̯** in Buchwörtern: *bę|sčɒ* (pl. *bę|sči*), *pɒzʒę̈ⁱnzɒ.*

## Ro.:

**Offene Silbe.** Nomen: *i pi, fvęl̥t* (= sg.) und *fvil̥t*; *i mę|rlə, i nirᵖ, čę:rt*; zu *sivɒ* vgl. 5. 16. Adverb: *jir.* Verb: *sę:rtə* = eri, *pę|rᵗ* 2. sg. (= 1. sg.).
**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i lę:t, i vę:č, i frɒdę:l, i burdę:l,* aber auch *i frɒdil*, das (wie auch *j nč*, 5. 13) ein Überrest der bodenständigen Verhältnisse sein dürfte, während die ersteren Beispiele Beeinflussung von Ri. aus verraten.
**Vor Nasal.** Nomen: *i dint, i timp,* aber *i vę:nt* durch Analogie der geschl. Silbe (vgl. 5. 162); hieher *i fundɒmint* (vgl. 4. 14 SA.). Verb: *vėⁱn* = vieni 2. sg. ind., *vę:ńgɒ* 3. conj. (schriftsprachlich); *sint* 2. sg. ind., *sintɒ* 3. conj. ein Überrest des Umlauts in der Konjugation, von dem aus *i* auf die anderen stammbetonten Formen übertragen wurde.
**-ẹi:** *liɒ* = lei, *si* < sĕx und ĕs, *mi* = miei.
**ẹ vor i** in Buchwörtern: *bę|sǯɒ* (auch *bę|sčɒ*), pl. *bę|sǯə*; *pɒčinzɒ.*

## Mo.:

*fvęl̥t, i męrlə*; *jir*; *i frɒdę:l*; *i dęnt.*
**-ẹi:** *lęɒ* = lei, *sęi̯* < sĕx, *si* < ĕs.
**ẹ vor i̯** in Buchwörtern: *ɒl bę|sčə* pl. f.

5. 13 *ǫ*.

I.:

**Offene Silbe.** Nomen: *i mǫð* = i modi, *i fjǫ* = i figliuoli, *i bɒrkɒrǫ* = i barcaiuoli, *i rumɒńǫ* = i romagnoli, *i fɒʃǫ* = i fagiuoli (vgl. 12. 12), *i kǫr* = i cuori (auch *i koᵊr* = sg.), *noᵊʋ* = nuovi (= sg.), *i ʒǫg* = i giuochi, *i kǫg* = i cuochi, *i fǫg* = i fuochi (vgl. sg. 6. 2), *mǫrt* = morti (auch *moᵊrt* adj. m. pl. = sg.), *fǫrt* = forti, *i pǫrz* = i porci, *i kǫrp* (auch *i koᵊrp* = sg.), *ǫrᵖ* = orbi, ciechi, *i sǫlᵗ* = i soldi. **Mit ǫ < au:** *pǫk* = pochi, *i pǫvər*, *i tǫr* = i tori. Adverb: *fǫ|rɒ*, wo *-ɒ* sekundär ist (vgl. 7. 1). Verb: *moᵊr* = muori 2. sg. ind., *moᵊrɒ* = muoia 3. conj., *moᵊʋ* = muovi 2. sg. ind., *moᵊvɒ* 3. conj., *poᵊrt* = porti 2. sg. ind., *poᵊrtɒ* 3. conj., *ɒrkoᵊŧ* = ricordi 2. sg. ind., *ɒrkoᵊŧdɒ* 3. conj., *doᵊrum* = dormi 2. sg. ind., *doᵊrmɒ* 3. conj., aber *ʒǫg* = giuochi 2. sg. ind., *ʒǫgɒ* 3. conj. (1. sg. *ʒǫg*), vgl. 6. 2.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *j o:čí* = gli occhi, *i ko:ĺ* = i colli, *i no:stər*. Hieher gehört dann auch *ko:stl̥ɒ* = costola (vgl. 5. 16).

**Vor Nasal.** Nomen: *bǭ* = buoni,[1] *i sǭ* = i suoni;[1] *j oᵊmən* = gli uomini (und *j ǫmən*); *i kǭt*,[1] *i pǭt*,[1] *i mǭt*;[1] *i so:ń* = i sogni; *lo:ńᵏ* = lunghi. Verb: *sǭn* = suoni 2. sg. ind.,[1] *sǭnɒ* 3. conj.,[1] *rɒkǭt* = racconti 2. sg. ind.,[1] *rɒkǭtɒ* 3. conj.[1]

**-ǫi:** *sǫ* = suoi, *tǫ* = tuoi (unbetont *su*, *tu*), *i bǫ* = i buoi; *iŋkǫ* = oggi (vgl. I, 5. 13), *pǫ* = poi, *vǫ* = vuoi, *tǫ* = toˌgli; *vǫt* = vuoto (über **vǫįto*).

**ǫ vor i̭:** *ʒoᵊbjɒ* = giovedì (REW 4591, **jŏvia*, wahrscheinlich einem andern Dialekt entlehnt);[2] in Buchwörtern: *stoᵊrjɒ*, *məmoᵊrjɒ*, *prǫ|pi* = propio (vgl. I, 5. 13), hier nach dem Umlaut entlehnt.

I. c.:

*i fjuĺ*, *nuʋ* = nuovi, *i purz* = i porci, *i sulᵗ* = i soldi; *purt* = porti; *i no:stɒr*. Auch hier *ko:stl̥ɒ* = costola (vgl. 5. 16).

**-ǫi:** *vu* = vuoi.

---

[1] Es sei hier ein für allemal darauf verwiesen, daß nach 4. 4 Beispiele mit *ǫ* vor intervokalem und gedecktem *n* eigentlich unter 5. 16 fallen (vgl. noch I, 5. 16).

[2] Vgl. die Epenthese des *i̭* in sgubbia 5. 16 und unten Fa.

**L.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i mud, i fʒul, i kur* = i cuori, *nuʋ* = nuovi, *i kuɽp* = i corpi, *j urᵖ* = gli orbi, *i puɽk* = i porci, *i sulᵗ* = i soldi. **Mit ọ < au:** *puk* = pochi. Adverb: *fọrɒ* (ohne Umlaut?). Verb: *puɽt* = porti 2. sg. ind. (= 1. sg.).

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *j o:č, i ko:l, i no:stɒr.* Auch hier *ko:stḷɒ* (vgl. 5. 16).

**Vor Nasal.** Nomen: *bõ* = buoni, *i sõ; j o:mɒn; i no:n* = i nonni.

**-ọi:** *su* = suoi, *tu* = tuoi; *i bu* = i buoi; *vu* = vuoi.

**ọ vor i̯** in Buchwörtern: *stọrjɒ* nach dem Umlaut entlehnt.

**Fa.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i mọd, i brọd* = i brodi, *i fʒọl, i bɒrkɒrọl, i rumɒńọl, i fafọl* = i fagiuoli, *i kọr, nọʋ* = nuovi, *i pọɽt* = i porti, *i mọɽt, i fọɽt, i pọɽk, i kọɽp, ọrᵖ* = orbi, *i kọruʋ* = i corvi, *i sọlᵗ* = i soldi, *j ɒɽkọḷt* = i raccolti. **Mit ọ < au:** *pọk* = pochi, *pọʋɒr* = poveri, *i tọr* = i tori. Adverb: *fọrɒ* = fuori. Verb: *moᵛr* = muori 2. sg., *moᵛrɒ* 3. conj., *moᵛʋ* = muovi 2. sg., *moᵛʋɒ* 3. conj., *poᵛɽt* 2. sg., *poᵛɽtɒ* 3. conj., *ɒɽkoᵛrᵗ* = ricordi 2. sg., *ɒɽkoᵛɽdɒ* 3. conj., *doᵛrum* = dormi 2. sg. ind., *doᵛrmɒ* 3. conj; aber *ʒọg* = giuochi 2. sg., *ʒọgɒ* 3. conj. (vgl. 6. 2), *kọʃ* = cuoci 2. sg. ind., *kọʃɒ* 3. conj. (vgl. 5. 23).

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *j ọ:č, i kọ:l, i nọ:stɒr, tɽọ:p* = troppi.

**Vor Nasal.** Nomen: *bõ* = buoni, *i sõ; j ọ:mɒn; i kõt, i põt, i mõt; i sọ:ń; lọ:ńᵏ* = lunghi. Verb: *sõn* = suoni 2. sg. ind., *sõnɒ* 3. conj.; *kõt* = racconti 2. sg. ind., *kõtɒ* 3. conj.

**-ọi:** *su* = suoi, *tu* = tuoi; *i bọ* = i buoi; *iŋkọ* = oggi (vgl. I, 5. 13), *pu* = poi, *vọ* = vuoi, *pọ* = puoi, *tọ* = to(gli. Die *u*-Beispiele sind unbetonte Formen.

**ọ vor i̯:** *ʒoᵛbjɒ* = giovedì (REW 4591) ist mit Rücksicht auf den Vokal vielleicht aus einem anderen nördlichen Dialekt nach Vereinfachung der gedehnten Konsonanten entlehnt worden. Buchwörter: *stoᵛrjɒ, mɒmoᵛrjɒ, pɽǫ̣pi* = proprio.

**Fo.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i mud, i brud, i fʒul, i bɒɽkɒrul,* [*i liŋzul*], *i rumɒńul, i fɒful, i kur, nuʋ* = nuovi; *i muɽt, i fuɽt, i puɽk,*

*i kuχp, uχ^ᵖ* = orbi, *i kuχ^f* = i corvi, *i sul^t* = i soldi. Proparoxytona: *i kudl* (+ Vokal) = le zolle (REW 2288). **Mit ǫ < au:** *puk* = pochi, *i tuχ*, [*i pɒnduχ* = i pomidori], [*i čuƀ* = i chiodi], [*i puvɒχ*] und [*i puχ fgrɒzǯę^i* = i poveri disgraziati]. Adverb: *fuχɒ*. Verb: *muχ* = muori, *muχɒ* 3. conj., *muƀ* = muovi, *muvɒ* 3. conj., *pǯuvɒ* 3. conj., *puχt* 2. sg. ind., *puχtɒ* 3. conj., *ɒχkuχ^t* = ricordi 2. sg. ind., *ɒχkuχdɒ* 3. conj., *duχum* = dormi 2. sg. ind., *duχmɒ* 3. conj.; zu *ʒug* = giuochi 2. sg. ind., *ʒugɒ* 3. conj. vgl. 6. 2. **Mit ǫ < au:** *čut* = copri, *čutɒ* 3. conj. (vgl. 1. 13).

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *j ǫ:č*, *i kǫ:ɭ*, *i nǫ:stɒχ*, *tχǫ:p* = troppi; dann *kǫ:stɒ* (vgl. 5. 16).

**Vor Nasal.** Nomen: *bũ* = buoni,[1] *i sũ*,[1] [*i tũ*];[1] *j ǫ:mɒn*; *i kũt*,[1] *i pũt*,[1] *i mũt*;[1] *i nõn* und *i nǫ:n* = i nonni; *i sǫ:ñ*; *lǫ:ñ^k* = lunghi. Verb: *sũn* = suoni 2. sg. ind., *sũnɒ* 3. conj.,[1] (*rɒ*)*kũt* = racconti 2. sg. ind., (*rɒ*)*kũtɒ* 3. conj.;[1] *pũsɒ* 3. conj. von *puŋse^ɒ* = posare (vgl. 12. 11).

**-ǫi:** *su* = suoi, *tu* = tuoi; *i bu* = i buoi, *iŋ̑ku* = oggi, *pu* = poi, *vu* = vuoi, *pu* = puoi, *tu* = to˪gli. Im Inlaut: *fvuit* = vuoto über **fvǫito* (IG. § 212).

**ǫ vor i̯:** *ʒo^ɒbjɒ* = giovedì (s. o. I. und Fa.). Dann aber *murbi* < *morbio < mŏrbidu durch Endungstausch (vgl. Schuchardt, Rom. Etym. I). Buchwörer: *sto^ɒrjɒ*, *məmo^ɒrjɒ*; *pχǫlpi* = proprio.

**SL.-D.:**

*i muƀ*, *i fǯuɭ*, *i kuχ*; *i puχk*, *i kuχp*, *i sul^t*; *fǫrɒ* = fuori; *j o:č*, *i ko:ɭ*, *i no:stɒχ*; *j o:mɒn*, *i mũt*[1] (?, vgl. 4. 17, 4. 41 und *i spχo^n*, 5. 15, also Einfluß aus Fo.?).

**Me.:**

*i fǯuɭ*, *muχt* = morti, *i sul^t*; *puk* = pochi; *ɒt ɒχkuχdɒt?* = ti ricordi?; *j o:č*; *bõ* = buoni, *i kõt*.

**-ǫi:** *su* = suoi; *i bu* = i buoi; *iŋ̑kú*, *pu* = poi; *vu* = vuoi, *tu!* = to˪gli!

**ǫ vor i̯:** *ʒo^ɒbjɒ* = giovedì (s. o. I. und Fa.); *pχǫlpi* = proprio (vgl. I, 5. 13).

---

[1] Vgl. oben S. 145, Anm. 1.

**Co.:**

*i fjuḷ, muṛt, i suḷᵗ*; *puk* = pochi; *furɒ* = fuori; *ɒt ɒṛkurdat?* = ti ricordi? — *j o:č.* — *bō* = buoni; *i kōt.*

**-ọi**: *su* = suoi; *i bu, iŋkú, pu* = poi, *vu* = vuoi, *tọ* = to˪gli (?).

**ọ vor i̯**: *ʒọᵊbjɒ* = giovedì (s. o. I. und Fa.); *pṛọlpi.*

**Ra.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i fjuḷ, nuɒ* = nuovi, *muṛt, i suḷᵗ.* **Mit ọ < au**: *puk* = pochi, [*puvɒṛ* = poveri]. Adverb: *furṇ* = fuori. Verb: *ɒt ɒṛkoᵊrdṇt?* = ti ricordi?

**Geschlossene Silbe**: *j o:č, i no:stṇṛ.*

**Vor Nasal**: *bō* = buoni, *i sō* = i suoni; *j o:mɒn*; *i kōt.*

**-ọi**: *su* = suoi; *i bu, iŋkú* = oggi, *pu* = poi, *vu* = vuoi, *tu!* = to˪gli!

**ọ vor i̯**: *pṛọlpi.*

**Ra.c.:**

*i muɒ, i fjuḷ, i kuṛ, i puṛk, i suḷᵗ*; *pọᵊṛt* 1. und 2. sg. ind. — *j o:č.* — *bō* = buoni; *j o:m, i no:n* = i nonni.

**-ọi**: *i bu* = i buoi; *vu* = vuoi.

**Ca.Ra.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i muɒ, i fjuḷ, i kuṛ, nuɒ* = nuovi, *i puṛk, i kuṛp, i suḷᵗ.* Adverb: *fọrɒ* (?). Verb: *puṛt* 2. sg. ind.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *j o:č, i bdo:č* = i pidocchi, *i ko:ḷ, i no:stɒṛ*; dann *ko:stɒ* (vgl. 5. 16).

**Vor Nasal.** Nomen: *bō* = buoni, *i sō*; *j o:mɒn*; *i mōt.*

**-ọi**: *su* = suoi, *tu* = tuoi, *i bu* = i buoi, *vu* = vuoi.

**ọ vor i̯ in Buchwörtern**: *stọᵊrjɒ, mamọᵊrjɒ.*

**Ce.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i muɒ, i bruɒ, i fjuḷ, i bɒṛkɒruḷ, i rumɒńuḷ, i fasuḷ, i kuṛ, nuɒ* = nuovi, *i puṛt* = i porti, *muṛt, i puṛk, i kuṛp, i suḷᵗ.* **Mit ọ < au**: *puk, i puvṇṛ*; aber *i tọ:ṛ* = i tori (vgl. 1. 13). Adverb: *fọrṇ.* Verb: *mọᵊṛ* = muori 2. sg., *mọᵊrɒ* 3. conj., *mọᵊɒ* = muovi 2. sg., *mọᵊvɒ* 3. conj., *pọᵊṛt* = porti 2. sg. ind., *pọᵊṛtɒ* 3. conj., *ɒṛkọᵊṛᵗ* = ricordi 2. sg. ind., *ɒṛkọᵊrdṇ* 3. conj., *dọᵊrum* = dormi 2. sg. ind., *dọᵊrmṇ* 3. conj.; aber *ʒug* 2. sg. ind., *ʒugṇ* 3. conj. (vgl. 6. 2).

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *j ǫ:č, i kǫ:ɫ, i nǫ:stɒr, trǫ:p* = troppi, *i pǰǫ:p* neben *vḷ pǰǫ̈|pi* f. pl. = i pioppi.

**Vor Nasal.** Nomen: *bũⁿ* = buoni,[1] *i sũⁿ*;[1] *j ǫ:mɒn*; *i kũᵊt*,[1] *i mũᵊt*,[1] *i nǫ:n* = i nonni; *i sǫ:ñ*; *lǫ:ñᵏ* = lunghi. Verb: *sǫ̃ⁿ* = suoni 2. sg. ind., *sǫ̃nɒ* 3. conj.,[1] *rɒkǫ̃ᵊt* = racconti 2. sg. ind., *rɒkǫ̃ᵊtɒ* 3. conj.[1]

**-ǫi:** *i sup* = i suoi abs., *i tup* = i tuoi abs. (vor dem Hauptworte *su, tu*); *i bup* = i buoi; *vu* = vuoi, *pu* = puoi, *tu* = togli 2. sg. ind., *tǫ* 2. imp. (warum?), aber *pǫ* = poi (unter schriftsprachlichem Einfluß?). Im Inlaut *fvuð* = vuoto (vgl. Fo.).

*ǫ* vor *ị* in Buchwörtern: *stǫᵒrjɒ, mɒmǫᵒrjɒ*; *prǫᵒpi* und *prǫ|pi*.

**SA.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i mǫᵒð* (= sg.), *i brǫᵒð* (= sg.), *nǫᵒv* = nuovi (= sg.), *i kǫᵒr* (= sg.), aber *i fǰuɫ, i bɒrkɒruɫ, i rɒmɒñuɫ, i fafuɫ*; *i pǫᵒrk* (= sg.), *i kǫᵒrp* (= sg.), *i kǫᵒrᶠ* (= sg.), *i sǫᵒɫᵗ* (= sg.). **Mit** *ǫ* < **au:** *pǫᵒk* = pochi. Adverb: *furɒ* = fuori. Verb: *mǫᵒr* 2. sg. ind., *mǫᵒrɒ* 3. conj., *mǫᵒv* 2. sg. ind., *mǫᵒvɒ* 3. conj., *pǫᵒrt* 2. sg. ind., *pǫᵒrtɒ* 3. conj., *ɒrkǫᵒrᵗ* = ricordi 2. sg. ind., *ɒrkǫᵒrdɒ* 3. conj., *dǫᵒrum* = dormi 2. sg. ind., *dǫᵒrmɒ* 3. conj., aber *ʒug* 2. sg. ind., *ʒugɒ* 3. conj., vgl. 6. 2.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *j o:č, i ko:ɫ, i no:st, tro:p* pl., *i pǰo:p*.

**Vor Nasal.** Nomen: *bǫ̃ⁿ* = buoni,[2] aber *i sẹ̃ᵘⁿ* = i suoni;[1] *j o:mɒn*; *i kẹ̃ᵘᵊt*.[1] Verb: *sẫᵒⁿ* = suoni 2. sg. ind., *sẫᵒnɒ* 3. conj.[1]

**-ǫi:** *su* = suoi, *tu* = tuoi; *i bu* (= sg.); *pu* = poi, *vu* = vuoi, *pu* = poi, aber *tǫ* = to˪gli 2. imp. (vgl. o. Ce.).

*ǫ* vor *ị* in Buchwörtern: *prǫ|pi*.

**Ri.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i fǰǫɫ* (= sg.), *i bǫv* (= sg.), sonst aber *i mà:ð* = i modi, *nà:v* = nuovi, *i kà:r* = i cuori, *mà:rt* = morti, *i pà:rk, i kà:rp, i sà:ɫᵗ* nach Analogie der geschl. Silbe, da die Gleichheit im sg. (vgl. 1. 13 und 1. 23) eine solche auch im pl. nach sich zog. **Mit** *ǫ* < **au:** *pà:k* = pochi. Adverb: *fǫrɒ*. Verb: *ɒrkǫ|rᵗ* = ricordi 2. sg. ind., *pǫ|rt* 2. sg. ind.

---

[1] Vgl. S. 145, Anm. 1.

[2] Vgl. 4. 13.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *j á:č, i ká:ḷ, i ná:st(ɣə).*
**Vor Nasal.** Nomen: *bọ|n*[1] und *bá:n*[1] = buoni, letzteres analogisch wie in offener Silbe, *i sun;*[2] *j á:mnə; i kunt,*[2] *i munt;*[2] *i ná:n* = i nonni.
**-ọi:** *su* = suoi und *tu* = tuoi betont nach den unbetonten Formen, *pọ* = poi, *vọ* und *vọ* (nach 3. sg.) = vuoi, *pọ* (nach 3. sg.) = puoi, *tọ* = to˪gli 2. imp.
**ọ vor i̯** in Buchwörtern: *stọ|rjə; pɣọ|pjə.*

**Ro.:**
**Offene Silbe.** Nomen: *i fjuḷ,* sonst aber *i má:d, ná:v, i ká:r, i fá:ɣt, i ká:ɣp, j á:r*ᵖ = gli orbi, *i sá:l*ᵗ wie in Ri., bezw. überhaupt von dort aus eingedrungen. Adverb: *furə.* Verb: *pọ|ɣt* 2. sg. ind.
**Geschlossene Silbe.** Nomen: bodenständig dürften *j uč* = gli occhi, *i bduč* = i pidocchi sein, Überreste, daneben *j á:č,* ferner *i ká:ḷ, i ná:st* durch Einfluß aus Ri.
**Vor Nasal.** Nomen: *i bá:n,*[1] *i sá:n;*[1] *j á:mnə; i munt,*[2] aber *i ko*ᵘ*ŋt* (vgl. 5. 15), letztere also die bodenständige Form; *i ná:n* = i nonni.
**-ọi:** *su* = suoi bet., *tu* = tuoi bet., *i bu* (= sg.), *vu* = vuoi, *pu* = puoi.
**ọ vor i̯** in Buchwörtern: *stọ|rjə, pɣọ|pjə.*

**Mo.:**
*i fjuḷ; mọ|ɣt* = morti, *i sọ|l*ᵗ*; pọ|k* pl., *fọrə; vrkọ|r*ᵗ = ricordi 2. sg. ind. — *j ọ:č.* — *bọ|n* = buoni;[1] *i kunt*[2] (vgl. 5. 15).
**-ọi:** *su* = suoi unbet., hier wieder *i bọv; pọ* = poi, *vọ* = vuoi.

**5. 14** *ẹ.*

**I.:**
**Offene Silbe.** Nomen: *i mi̯, i zi̯* = i ceci, *i miḷ* = i meli (auch *i mẹḷ* = sg.), *i pir* (und *i pẹr*), *i pvẹi̯* (= sg.), *firum* = fermi (*stẹ~* = state~), *vẹr*ᵗ = verdi. Proparoxytona: *i vẹduv* = i vedovi. Verb: *ə vidət?* = vedi tu?, ein Überrest, neben *vẹd* = vedi, *vẹdə* 3. conj., *kɣẹd* = credi, *kɣẹdə* 3. conj., *fẹrum*

---

[1] Vgl. 4. 13.
[2] Vgl. S. 145, Anm. 1.

= fermi 2. sg. ind., *fẹrmn* 3. conj., *zẹrk* = cerchi 2. sg. ind., *zȩ̣rkn* 3. conj.; *-i* < *ētis* s. unter Formenlehre.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i puvre:t*, *stȩ̣e:t*, *fȩ̣e:ƀ*, *i pe:s* = i pesci, *se:k*, *i knve:ł* = i capelli. Verb: *-e:s* < -essi conj. impf. s. unter Formenlehre.

**Vor Nasal.** Nomen: *i fundnmẽt* (zu -mĕntum vgl. 4. 4). Zahlwort: *vẽt*. Verb: *kmẽz* = cominci 2. sg. ind., *kmẽzn* 3. conj., *bjnste:m* = bestemmi 2. sg. ind., *bjnste:mn* 3. conj., *ve:n'* = vendi, *ve:ndn* 3. conj. Hieher auch *ve:ńn* = venga 3. conj. und *te:ńn* = tenga, nach 4. 4.

**-ẹi:** *tȩ̣i* m. < *trẹi < trēs.

**ẹ vor i̯:** *tre:ƀ* = trebbio ohne Umlaut (vgl. I, 5. 164), sondern mit *ẹi > e durch Epenthese des i̯ (vgl. 10. 1). Ebenso wahrscheinlich *bjnste:mn* und *vinde:mn* (4. 34).

**I.c.:**

*i mi∫*, *i zi∫*; *i mił*, *i pir*, *i zir̃či* = i cerchi; *viƀ* = vedi, *kȩ̣iƀ* = credi; *i knve:ł*, *i pe:s*.

**-ẹi:** *tẹi* m.

**L.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i mi∫*, *i zi∫* (= sg., vgl. 1. 14), *i mił*, *i pir*, *firum* = fermi, *vir'* = verdi. Verb: *vi* = vedi 2. sg. ind., *kȩ̣iƀ* = credi 2. sg. ind. (= 1. sg.), *kȩ̣idn* 3. conj. Zu *-i* < *ētis* vgl. Formenlehre.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *stȩ̣e:t*, *i pe:s*, *i knve:ł*. Verb: *ve:gn* = veda. Zu *-e:s* < essi vgl. Formenlehre.

**Vor Nasal.** Nomen: *i rnfunnme͂t* (vgl. 4. 4).

**-ẹi:** *tẹe* m. und f.

**Fa.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i mi∫*, *i pni∫* = i paesi, *i mił*, *i pił* = i peli, *i pir*; *firum* = fermi, *vir'* = verdi, *i zir̃č* = i cerchi. Proparoxytona: *i viduu*. Verb: *vi* = vedi 2. sg. ind., ein Überrest beim Verbum, *kȩ̣rƀ* = credi 2. sg. ind., *kȩ̣ẹdn* 3. conj., *fẹrum* = fermi 2. sg. ind., *fẹrmn* 3. conj., *zȩ̣rk* = cerchi 2. sg. ind., *zȩ̣rkn* 3. conj. Zu *-i* < *-ētis* vgl. Formenlehre.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i pure:t* = i poveretti, *i burge:t* = i borghetti, *stȩ̣e:t* = stretti, *i pe:s*, *kge:st* = questi, *se:k* = secchi, *i kn:ve:ł* = i capelli, *kue:ł* = quelli. Verb: *me:t* =

metti 2. sg. ind., *mę:tɒ* 3. conj., *vę:gɒ* = veda. Zu -*ę:s* < -essi vgl. Formenlehre.

**Vor Nasal.** Nomen: *i fundɒmẽt* (vgl. 4. 4); *i sę:ń*. Num. *vẽt* = 20. Verb: *kǫmẽz* = cominci 2. sg. ind., *kǫmẽzɒ* 3. conj.; *bjɒstę:m* 2. sg. ind., *bjɒstę:mɒ* 3. conj.; *vę:nt* = vendi 2. sg. ind., *vę:ndɒ* 3. conj. Hieher *vę:ńɒ* und *tę:ńɒ* 3. conj. (vgl. o. I.).

**-ẹi:** *tṛi* m.

**ẹ vor i̯:** *trę:b* (vgl. o. I.).

**Fo.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i mi̯*, *i zi̯*, *i pɒi̯*, [*ɒ sẽn intí̯* = siamo intesi], *i kɒnib* = i canneti, *i mil*, *i pil*, [*i vidɒr* = i vetri], *i pir*; *firum* = fermi, *virt* = verdi, *i zirč* = i cerchi. Proparoxytona: *i viduɒ*. Verb: *vi* = vedi 2. sg. ind., *krib* = credi 2. sg. ind., *kridɒ* 3. conj., *firum* = fermi 2. sg. ind., aber *fę'rmɒ* 3. conj. (denn *firmɒ* heißt ‚unterschreibt'), *zirk* = cerchi 2. sg. ind., *zirkɒ* 3. conj. Zu -*i* < *ētis* vgl. Formenlehre.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i purę:t*, *i burgę:t*, *strę:t* pl. m., *frę:b* = freddi, *i grę:p* (REW 3863, setzt jedoch *ẹ* voraus, vgl. Matt. sg. grépp), *i pę:s*, *sę:k* = secchi, *i kɒvę:l* = i capelli, aber *kwist* = questi und *kwi* = quelli unter Einfluß des Artikels, bezw. unbet. Demonstrativums. Verb: *mę:t* = metti 2. sg. ind., *mę:tɒ* 3. conj., *vę:gɒ* = veda. Zu -*ę:s* < -essi vgl. Formenlehre.

**Vor Nasal.** Nomen: *i rɒfunɒmẽt* (vgl. 4. 4); *i sę:ń*. Num. *vẽt* = 20. Verb: *mẽnɒ* 3. conj., *kǫmẽz* 2. sg. ind., *kǫmẽzɒ* 3. conj.; *bjɒstę:m* 2. sg. ind., *bjɒstę:mɒ* 3. conj., *vę:nt* 2. sg. ind., *vę:ndɒ* 3. conj. Hieher *vę:ńɒ* = venga (vgl. o. I., I, 5. 14).

**-ẹi:** *tṛi* m.; auch *sibɒ* = selva (und *sẹi̯bɒ*, vgl. 12. 43), wohl eine spätere Assimilation (vgl. *ai̯* < *al* + Kons., 5. 11).

**ẹ vor i̯:** *trę:b* = trebbio (vgl. o. I.).

**SL.-D.:**

*i mi̯*, *i mil*, *i pir*, *fiirum*, *virt*; *strę:t*, *i pę:s*, *i kɒvę:l*; *i lę:ń* (?).

**-ẹi:** *tṛi* m.

**Mc.:**

*i mi̯*; *firum* m. pl.; *vi* = vedi 2. sg. ind.; *i purę:t*, *i kɒvę:l*; *vẽt* = 20.

**-ẹi:** *tṛi* m.

**Co.:**

*i mi*ʃ; *firum* m. pl.; *vi* = vedi 2. sg. ind. — *i pure:t, i kɒve:l*. — *vẽt* = 20.

**-ẹi**: *tṛi* m.

**ẹ vor i̯**: *tṛe:b* = trebbio.

**Ra.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i mi*ʃ, *i mil, firum* = fermi. Verb: *vi*(b) = vedi 2. sg. ind., aber *vẹdṇ* 3. conj., *kṛẹb* 2. sg. ind., *kṛẹdṇ* 3. conj. Zu *-i* < *ētis* vgl. Formenlehre.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i pure:t, i pe:s, i kɒve:l*, aber *kwist* = questi und *kwii̯* = quelli (vgl. o. Fo.). Verb: zu *-e:s* < -essi vgl. Formenlehre.

**Vor Nasal.** Nomen: *i le:ñ*. Num. *vẽt* = 20.

**-ẹi**: *tṛi* m.

**ẹ vor i̯**: *tṛe:b* (vgl. I.).

**Ra.c.:**

*i mi*ʃ, *i mil, i pir, firum* m. pl., *vir*[t] m. pl.; *stṛe:t* m. pl., *i pe:s, se:k* m. pl., *i kɒve:l*, aber *kwist* und *kwii̯* (s. o. Fo.); *i fundɒmã*[i]*t* (vgl. 4. 4), *kwẽnd vinde:mɒt?* = quando fai la vendemmia?

**-ẹi**: *tṛi* m.

**Ca.Ra.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i mi*ʃ, *i mil, i pir; firum* m. pl., *vir*[t] m. pl. Verb: *vi* = vedi 2. sg. ind., *kṛib* = credi 2. sg. ind., *kṛidɒ* 3. conj. Zu *-i* < *ētis* vgl. Formenlehre.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *stṛe:t* m. pl., *i pe:s, se:k* m. pl., *i kɒve:l*, aber *kwist* und *kwii̯* s. o. Fo. Verb: *ve:gɒ* = veda. Zu *-e:s* < -essi vgl. Formenlehre.

**Vor Nasal.** Nomen: *i rɒfundɒmã*[i]*t* (vgl. 4. 4); *i le:ñ*. Verb: *ve:ñɒ* 3. conj. (vgl. o. I.).

**-ẹi**: *tṛi* m.

**Ce.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i mi*ʃ, *i pɒi*ʃ, *i mil, i pil, i pir, vir*[t] m. pl., *i zirč* = i cerchi, aber *fe°rum* m. pl. (vgl. 1. 14 und 5. 12). Verb: *vi* = vedi 2. sg. ind., ein Überrest, sonst *kṛẹ*[i]*b* 2. sg. ind., *kṛẹ*[i]*dṇ* 3. conj.; zu *fe°rum* 2. sg. ind., *fe°rmṇ* 3. conj., *ze°ṛk* 2. sg. ind., *ze°ṛkṇ* 3. conj. vgl. 1. 14, alle heute ohne Umlaut. Zu *-i* < *ētis* vgl. Formenlehre.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i purẹ:t, i burgẹ:t, stẹẹ:t* m. pl., *i pẹ:s, sẹ:k* m. pl., *i kɒvẹ:l*, aber *kẹist* und *kẹil* (s. o. Fo.). Verb: *mẹ:t* 2. sg. ind., *mẹ:tɒ* 3. conj. Zu *-ẹ:s* < *-essi* vgl. Formenlehre.

**Vor Nasal.** Nomen: *i fundɒmẹ̃ʸnt*, vgl. 4. 4. Num.: *vẹ̃ʸnt* = 20.

**-ẹi:** *tẹi* m.

**SA.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i mẹ̃ʸl, i pɒẹ̃ʸl, i mẹ̃ʸl, i pẹ̃ʸl, i pẹ̃ʸr; feʳrum* = fermi (vgl. 1. 14 und 5. 12), *vẹ̃ʸrᵗ* = verdi: *i zirč* (= sg.), muß mit *i* statt *ẹ̃ʸ* aus einer Nachbarmundart entlehnt sein. Verb: *vaʸð* = vedi 2. sg. ind., *vaʸdɒ* 3. conj., *kẹʸð* = credi 2. sg. ind., *kẹaʸdɒ* 3. conj.; *zirk* = cerchi 2. sg. ind., *zirkɒ* 3. conj. (= 3. ind.) wie *zirč* entlehnt. Heute beim Verb kein Umlaut.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i pure:t, stẹe:t* m. pl., *fẹe:ð* m. pl., *i pe:s, se:k* m. pl., *i kɒve:l, kẹe:st* = questi, aber *kẹeị* = quelli. Verb: *mẹ:t* = metti 2. sg. ind., *mẹ:tɒ* 3. conj., ohne Umlaut.

**Vor Nasal.** *vẹ̃ʸnt* = 20.

**-ẹi:** *tẹi* m. (vgl. 3. 2).

**Ri.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i mil, i zil, i mil, i pir, virᵗ* = verdi neben *i mẹl, i pɒẹl, vẹrᵗ, i čẹrč*, aber *fẹlrmɒ* m. pl. (vgl. 1. 14 und 5. 12). Verb: *vẹð* 2. sg. ind., *vẹdɒ* oder *vẹ:gɒ* 3. conj., *kẹð* 2. sg. ind., *kẹdɒ* 3. conj. Zu *-i* < *-ētis* vgl. Formenlehre.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *stẹẹ:t* m. pl., *i pẹ:s, sẹ:k* m. pl., *i kɒvẹ:l*, aber *kẹist, kẹi* (vgl. o. Fo.). Verb: zu *-ẹ:s* < *-essi* vgl. Formenlehre.

**Vor Nasal.** Nomen: (*i fundɒmẹ̃ʸnt*, vgl. 4. 14 SA.), *i lẹ:ñ*. Num.: *vint* (mit erhaltenem *i* durch Einfluß des halbgelehrten *zinkẹ*, vgl. 4. 16).

**-ẹi:** *tẹẹ* m., auch *tẹe* m. und f. (vgl. 3. 2).

**Ro.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i mil, i pɒil, i mil, i pir* neben *i mẹl, i pẹr*, aber *i čil* (= sg.), *virᵗ, i čirč*. Die umgelauteten Formen sollen mehr dem contado angehören. *fẹlrmɒ* m. pl. (vgl. 1. 14,

5. 12). Verb: *vẹð* 2. sg. ind., *kɣẹð* 2. sg. ind., *kɣẹdɒ* 3. conj. Zu *-i* < *-ētis* vgl. Formenlehre.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *stṛẹ:t* m. pl., *i pẹ:s, sẹ:k* m. pl., *i kɒvẹ:ḷ, kɣẹ:st* m. pl., aber *kɪgịị* (vgl. o. Fo.). Verb: *vẹ:gɒ* = veda; zu *-ẹ:s* < -essi vgl. Formenlehre.

**Vor Nasal.** Nomen: *i lẹ:ń, i sẹ:ń.*

**-ẹi:** *tṛi* m., auch *tṛẹ* (vgl. 3. 2).

**Mo.:**

*i miḷ*, aber *fẹrmə* m. pl.; *vẹð* 2. sg. ind.; *i purẹ:t, i kavẹ:ḷ; vẹṇt* = 20.

**-ẹi:** *tṛi* m., auch *tṛẹ* (vgl. 3. 2).

5. 15 *ọ*.

**I.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i mdur* = mietitori, *i sǵur* = i signori, *i fjur* = i fiori, *i lɒvur* = i lavori, *i mruḷ* = gli amorosi; *i turᵗ* = i tordi, *i furən* = i forni, *i suḷk* = i solchi, *duḷz* = dolci. Verb: *lɒvọr* = lavori 2. sg. ind., *lɒvọrɒ* 3. conj.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i po:ḷ* = i polli, *ro:s* = rossi, *i po:z* = i pozzi. Verb: *kṇo:s* = conosci 2. sg. ind., *kṇo:sɒ* 3. conj., *sinǧo:z* = singhiozzi 2. sg. ind., *sinǧo:zɒ* 3. conj.; *fo:s* 1.—3. sg. conj.

**Vor Nasal.** Nomen: *i bɒstọ̃* = i bastoni, *i pɒdrọ̃, i spṛọ̃; i no:m* = i nomi; *pṛọ̃t* = pronti; *i bifo:ń, i męḷ kudo:ń* = i cotogni, *i po:ń* = i pugni, *i fo:nᵗ* = i fondi, *i bjo:nᵗ* = i biondi, *i fo:nᶻ* = i funghi, *i lo:mᵖ* = i lombi. Adverb: *ɒ tɒstọ̃* = a tastoni, *ɒ kul bufọ̃* = bocconi (vgl. I, 5. 15). Verb: *kọ̃pər* = compri 2. sg. ind., *kọ̃prɒ* 3. conj.

**-ọi:** *du* m. < *dọi < düi (vgl. I, 5. 15), *vo* = voi, *no* = noi (vgl. 3. 2).

**I.c.:**

*i lɒvur, i m(b)ruḷ, i suḷk* = i solchi. — *i po:z.* — *i no:m, i bfoń, i fo:nᵗ.*

**-ọi:** *vo* = voi, *nõ* = noi mit progressiver Nasalierung (vgl. I, 5. 15).

**L.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i sǵur, i fjur, i lɒvur, j ɒmruḷ, i ʒuvɒn* = i giovani, *i suḷk, duḷz* = dolci, *i kuḷp* = i colpi.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *ro:s* = rossi, *i po:z*.
**Vor Nasal.** Nomen: *i pvdrõ*, *i sprõ*; *i no:m*; *i bʃo:ń*, *i fo:n*[t].
**-ọi:** *vo* = voi, *nõ* = noi; *du* m. = due.

**Fa.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i mdur* = i mietitori, *i sunadur* = i sonatori, *i ffur*, *i sǵur*, *i lvvur*, *i mruʃ* = gli amorosi; *i tur*[t], *i furvn*, *i suḷk* = i solchi, *i bjuḷg* = i bifolchi, *duḷz* = dolci, *i kuḷp* (apopl.), *j ujum* = gli olmi, *kujum* = colmi. Verb: *lvvọr* 2. sg. ind., *lvvọrv* 3. conj., *tọrvn* = torni 2. sg. ind., *tọrnv* 3. conj. ohne Umlaut.
**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i pọ:l*, *rọ:s* = rossi, *i pọ:z*, *i sinǧọ:t* = i singhiozzi. Verb: *knọ:s* = conosci, *knọ:sv* 3. conj., *fọ:s* 1.—3. sg. conj.
**Vor Nasal.** Nomen: *i bvstõ*, *i pvtrõ*, *i sprõ*, *i nõ* = i nomi; *prõt* = pronti; *i bʃọ:ń*, *i miḷ kudọ:ń* = i cotogni, *i pọ:ń*; *i fọ:n*[t], *i bjọ:n*[t], *i fọ:n*[z] = i funghi; *i lọ:m*[p], *i kḷọ:m*[p] = i colombi. Adverb: *v tvstõ*, *ńvw gvtõ* = gatton gattoni. Verb: *kõpvr* = compri 2. sg. ind., *kõprv* 3. conj.
**-ọi:** *du* m., für voi *vujẹtvr*, *nõ* = noi.
**ọ vor i̯:** *ʃgọ:bv* = sgubbia (REW 3906, gūbia).

**Fo.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i midvdur* und *i məddur*, *i sunvdur*, *i sǵur*, *i ffur*, *i lvvur*, *i muruʃ*, [*i spuʃ*], [*i de: luv* = la settimana grassa, vgl. *Dmenga loua*, I, S. 23]; *i tur*[t], *i furvn*, *i kuṇturvn* = i contorni, *i kurs*, *i suḷk* = i solchi, *i bjuḷg* = i bifolchi, *j ujum* = gli olmi, *kuḷm* = colmi, *i kuḷp*, *duḷz*. Proparoxytona: [*i ʒuvvn*]. Verb: *lvvur* 2. sg. ind., *lvvurv* 3. conj., *turvn* = torni 2. sg. ind., *turnv* 3. conj.
**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i pọ:l*, *rọ:s* m. pl., *i po:z*. Verb: *knọ:s* = conosci, *knọ:sv* 3. conj., *sinǧọ:z* = singhiozzi 2. sg. ind., *sinǧọ:zv* 3. conj, *fo:s* 1.—3. sg. conj.
**Vor Nasal.** Nomen: *i bvstũ*, *i pvdrũ*, *i gvrʒũ*, *i sprũ*, *i kvḷzũ*, *kvńvrũ*,[1] [*i gvmbvrũ* = i fusti di granoturco]; *i nũ* = i nomi; *prũt* = pronti; *i bʃọ:ń*, *i miḷ kudọ:ń*, *i pọ:ń*; *i fọ:n*[t], *i bjọ:n*[t], *i fọ:ń*[k] = i funghi, *i lọ:m*[p], *i kḷọ:m*[p]. Adverb: *v tvstũ*, *v kvrpũ*,

[1] Spall. Cav. S. 49: *i kvnid kə pvsẹ:nd je: kvńvrũ*, ann. 9, fanno rumore col fruscio delle foglie, vgl. Matt. cagnaról = riottoso, cagnarê = riottare.

[*ińɒrgɒtũ* = gatton gattoni, vgl. o. Fa., der erste Bestandteil schallnachahmend], *ɒ kul bušũ* = bocconi (vgl. I, 5. 15), [*spiṅgulũ* = penzoloni zu REW 6385, Matt. spingulê inf.], [*ikwa vajũ* = qua attorno < ?]. Verb: *kũpɒr* = compri 2. sg. ind., *kũpṛɒ* 3. conj.

-ọi: *du* m., für voi *vuitar* (5. 31), *nu* = noi.

ọ vor i̯: *šgurbjɒ* = sgorbia (REW 3911, gülbia).

**SL.-D.:**

*i sunɒdur, i sińur, i fǯur, i lɒvur, j ɒmuruš, i ʒuvɒn* = i giovani; *i furɒn, i kuṛs, i sui̯k, i kui̯p, dui̯z* = dolci. — *ro:s* = rossi, *i po:z.* — *i spṛõⁿ; i no:m; i bšo:ń; i fo:nᵗ.*

-ọi: *du* m.

**Me.:**

*i middur, i turᵗ; ro:s* = rossi; *i bɒstõ, i fo:nᵗ.*

-ọi: *du* m.

**Co.:**

*i mdɒdur, i turᵗ; ro:s* = rossi; *i bɒstõ, i fo:nᵗ.*

-ọi: *du* m.

**Ra.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *j ɒmdur* = i mietitori, *i sunɒḍur, i lɒvur; i turᵗ, i furṛn, i sui̯k, i kui̯p.*

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *ro:s* = rossi, *i po:z.*

**Vor Nasal.** Nomen: *i spṛõ; i no:m; i fo:nᵗ.*

-ọi: *du* m.

**Ra.c.:**

*i sńur, i fǯur, i lɒvur, i mruš, i ʒuvɒn* = i giovani, *i furɒn, i sui̯k, i kui̯p, dui̯z; i po:z; i pɒtṛõ.*

**Ca.Ra.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i sunɒdur, i sńur, i fǯur, i lɒvur, i mruš, i ʒuvɒn; i furɒn, i kuṛs* = i corsi, *i sui̯k, i kui̯p, dui̯z.*

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *ro:s* = rossi, *i po:z.*

**Vor Nasal.** Nomen: *i spṛõ; i nọm* (?), *i bšo:ń, i fo:nᵗ.* Adverb: *ɒ tɒstõ.*

-ọi: Für voi *vujẹtɒr, nõ* = noi.

**Ce.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i sunnduɐ, i sǭuɐ, i fjuɐ, i lɒvuɐ, i muruʃ, i ʒuvnn; i tuɐᵗ, i furnn, i kuɽs, i sulk* und *sulk, i bjuig* = i bifolchi, *j ujum* = gli olmi, *kujum* = colmi, *i kulp* (Schüsse), *dulz*. Verb: *lɒvǫɐ* 2. sg. ind., *lɒvǫrn* 3. conj., *ɒɽtǫrnn* = ritorni 2. sg. ind., *ɒɽtǫrnn* 3. conj.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i pǫ:l, rǫ:s* m. pl., *i pǫ:z*. Verb: *knǫ:s* = conosci 2. sg. ind., *knǫ:sn* 3. conj., *sinǧǫ:z* = singhiozzi 2. sg. ind., *sinǧǫ:zn* 3. conj.

**Vor Nasal.** Nomen: *i bɒstǫ͡ᵘⁿ* (?), *i pɒdrũⁿ, i sprũⁿ, i kɒlzũⁿ; i nũm; prũⁿt* = pronti; *i bʃǫ:ñ, i kudǫ:ñ, i pǫ:ñ; i fǫ:nᵗ, i bjǫ:nᵗ, i fǫ:ñᵏ*. Adverb: *ɒ tɒstũⁿ*. Verb: *kǫ̃ᵐpnɐ* = compri 2. sg. ind., *kǫ̃ᵐprn* 3. conj.

**-ǫi:** *du* m., *vuitɒɐ* für voi (vgl. 5. 31), *nũⁿ* = noi.

**ǫ vor i̯:** *ʃguibn* = sgubbia (REW 3906, gŭbia).

**SA.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i middǫ̃ᵘɐ, i sunɒdǫ̃ᵘɐ, i sǫ̃ǫ̃ᵘɐ, i fjǫ̃ᵘɐ, i lɒvǫ̃ᵘɐ, i murǫ̃ᵘʃ; i tǫ̃ᵘɐᵗ, i fǫ̃ᵘrɒn, i sǫ̃ᵘlk, i kǫ̃ᵘlp, dǫ̃ᵘlz* m. pl. Verb: *lɒvâᵒɐ* 2. sg. ind., *lɒvâᵒrɒ* 3. conj., *tâᵒrɒn* = torni 2. sg. ind., *tâᵒrnɒ* 3. conj.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *i po:l, ro:s* m. pl., *i po:z, i so:fi, i bdo:l* = i pioppi, *i to:rɒl* = i tuorli. Verb: *knǫ:s* 2. sg. ind., *knǫ:sɒ* 3. conj., *sinǧǫ:z* 2. sg. ind., *sinǧǫ:zɒ* 3. conj.

**Vor Nasal.** Nomen: *i bɒstǫ͡ᵘⁿ, i pɒdrǫ͡ᵘⁿ, i sprǫ͡ᵘⁿ, i kɒlzǫ͡ᵘⁿ; i nǫm; i fo:nᵗ*. Adverb: *ɒ tɒstǫ͡ᵘⁿ*.

**-ǫi:** *du* m., *vuitɒɐ* für voi, *nǫ͡ᵘⁿ* = noi; *lǫ̃ᵘ* = lui (vgl. 3. 2).

**ǫ vor i̯:** *ʃgubjɒ* = sgubbia aus der Schriftsprache.

**Ri.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i tɒjɒduɐ* = i mietitori (tagliatori), *i sunɒduɐ, i sǭuɐ, i fjuɐ, i lɒvuɐ, i muruʃ, i ʒuvnə* = i giovani; *i tuɐᵗ, i furnə, i kuɽs, i sulk, i kulp, dulz*.

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *rö:s* = rossi, *i pö:z*.

**Vor Nasal.** Nomen: *i bɒstun; i num* (und *i nǫm*); *pruɲt* = pronti; *i biʃö:ñ, i fönᵗ*.

**-ǫi:** *dö* m., *vu* neben *vö* (vgl. 3. 1 und 2), *nun*.

**Ro.:**

**Offene Silbe.** Nomen: *i sunvdur, i sḁ́ur, i fjur, i lvvur, i muruį; i furnɒ, i kurs, i kulp, duḷč.*

**Geschlossene Silbe.** Nomen: *rö̜:s* = rossi, *i pö̜:z*; hier auch *i sö̜:i̯k* = i solchi (vgl. 1. 15).

**Vor Nasal.** Nomen: *i pvdroᵘn* und *i pvdrăᵘń, i sproᵘn* und *i sprăᵘń; proᵘnt* und *prăᵘnt; i bʃö̜:ń; i fö̜:nᵗ; i rö̜:mᵖ* = i rombi (Fische), *i lö̜:mᵖ*.

**-ọi:** *vö̜* (vgl. 3. 1), *non* = noi.

**Mo.:**

Für mietitori hier *i kuntvdẹn* (Sph. 181/2, S. 76), *i tọrᵗ*. — *rọ:s* = rossi. — *i bvstun*. Für fondi hier *vḷ pusjọn* = le possessioni (Sph. 181/2, S. 75).

**-ọi:** *du* m. neben *dọ* m. (vgl. 3. 1 und 2).

**5. 16** Von allen norditalienischen, abgesehen vielleicht nur von gewissen tessinischen Mundarten (AGl. IX 235 ff.) ist der Umlaut durch auslautendes *-i* (auch durch nachtoniges *i̯*) heute noch im Romagnolischen am besten ausgeprägt. Er betrifft alle umlautbaren Vokale und erscheint als Ursache der inneren Pluralbildung im Maskulinum der Nomina, in der Konjugation und bei Indeklinabilien wie Adverbien und auch Zahlwörtern, vgl. Muss. § 260. Im pl. f. III ist er unter dem Druck der nicht umlautenden I. Klasse früh aufgegeben worden. Reste mit der Endung *-oni* finden sich bei Ce.PM. (I, 5. 15), ferner heute noch in einzelnen Wörtern, wo der Umlautsvokal, auf den sg. übertragen, sich herübergerettet hat: Mo. ess, Matt. èss und èssa = asse (vgl. Muss. § 9), dann *sip* = siepe in Fa., Ra.c., *sirv* in SA., Ro., *sẹrv* in Ri. (1. 12 und 5. 12), also getrennt durch Orte mit der korrekten Entwicklung des sg.-Vokals. Ebenso erklärt sich *čẹv* = chiave in I., *čẹvv* in Ri.[1] gegenüber den anderen Orten (vgl. 1. 11). Hieher gehört dann aus der I. Klasse ein Fall wie *cuost* mit dem danach gebildeten sg. *cuosta* bei Ce.PM. (I. 5. 18), und heute genau entsprechend *kọ:stv* in Fo., *ko:stv* in Ca.Ra., bezw. das Deminutivum *ko:stḷv* in I., I.c., L. und anderswo, wo ein alter pl. **costi* zugrunde gelegen hat (vgl. IG.

[1] In Ri. zweifelhaft.

§ 336, RG. II § 33, Gr. I² 692, AGl. IX 90, SFR. VII 186, 188), dessen -*i*, wie aus dem Umlaut hervorgeht, sehr alt und durch ein vorübergehendes Schwanken in der pl.-Endung, als im sg. -*a* auch bei III um sich griff (RG. II § 29, IG. § 335), entstanden sein muß.

Reicht also die Einschränkung des Umlauts im pl. f. III größtenteils noch in vorhistorische Zeit zurück, so vollzieht sich die Aufgabe desselben im pl. m. und in der Konjugation noch unter unseren Augen, wie ein Vergleich der verschiedenen Mundarten untereinander lehrt. Die Gründe der Verwischung des Umlauts können zunächst einmal lautliche sein, so z. B., wenn *ẹ* und *i*, *ọ* und *u* in geschlossener Silbe oder *ę*, *ẹ*, *i* einerseits, *ǫ*, *ọ*, *u* andrerseits vor Nasal in vielen Mundarten zusammenfallen (1. 284–287, 4. 41), wodurch die Zahl der nicht umlautenden Substantiva und Verba (mit ursprünglich *i*, *u*) eine beträchtliche Vermehrung erfährt. Sodann aber machen sich Gründe morphologisch-analogischer Natur, und zwar hauptsächlich der Einfluß der nicht umgelauteten Formen geltend. So ist es vor allem das Verbum, das auf dem größten Teile des Gebietes (in I., Fa., Ra., Ra.c., Ce., SA., Ri., Ro.) den Umlaut mit Ausnahme einiger isolierter Formen aufgegeben hat, da ja die Person schon genügend durch das nie fehlende Subjektspronomen gekennzeichnet war. An einigen Orten wie L. und SL.-D. besteht daneben der Ansatz zu einem Ausgleich in entgegengesetzter Richtung, indem der Umlaut von 2. sg. auf 1. sg. übertragen wurde (in SL.-D. jedoch nicht bei *a* in geschlossener Silbe), vgl. dazu *sint*, *sintv* in Ce. und Ro., von wo *i* auf alle übrigen stammbetonten Formen verschleppt wurde. Konsequent durchgeführt ist der Umlaut auch beim Verbum noch in Fo. und Ca.Ra.

In viel geringerem Maße ist der Umlaut im pl. m. rückgebildet worden. Am wenigsten widerstandsfähig ist der *a*-Umlaut, am besten, ja fast ausnahmslos erhalten der *ẹ*- (Anfänge einer Verwischung z. T. durch Ausgleich zwischen sg.- und pl.-Formen in I., Ri. und Ro.) und *ọ*-Umlaut. Bei *ę* und *ǫ* ist nur im Südosten, Ausgleich zwischen sg. und pl. in offener Silbe (daneben auch Analogiewirkung der geschlossenen Silbe) eingetreten. Allgemein gesprochen scheint

es, als würde der Umlaut dort am ehesten aufgegeben, wo der Qualitätsunterschied zwischen sg.- und pl.-Vokal ein besonders großer ist, denn so verhält es sich z. B. mit *a* in geschlossener Silbe in I., Ra., mit *a* ganz allgemein von Ce. an nach Südosten, wobei sich neben dem Einfluß der nicht umgelauteten Substantiva namentlich die Einwirkung der Schriftsprache verrät, und zwar umsomehr, wenn man bedenkt, daß im Gegensatz zur Stadt das contado meist den Umlaut in vollem Umfang bewahrt wie in I.c., Ra.c. und Ca.Ra. So ist also schon heute das Bild von den Umlautsverhältnissen in der Romagna kein einheitliches mehr und ohne Zweifel wird der Umlaut auch in Hinkunft noch unter dem Einflusse der genannten Faktoren, in steigendem Maße besonders der Schriftsprache, starke Einbuße erfahren.

Über die Natur des Umlauts durch Vorschiebung der Zungen-Gaumenenge bis an den Tonvokal vgl. I, 5. 16 und E. Herzog, Streitfragen der rom. Philologie, Halle 1904, 29 ff. Das Ergebnis ist demnach zunächst eine um einen Grad geschlossenere Aussprache bei *a, ẹ, ọ,* Diphthongierung zu *ié, uó* bei *ę, ǫ*. Daß es sich bei dieser bedingten Diphthongierung auch nur um Einengung von schon im Urromanischen zweigipfeligen Vokalen handeln kann, wurde ebenfalls unter I, 5. 16 mit einem Hinweis auf Goidanich, Bh. V 167 auseinandergesetzt. Nur durch das hohe Alter dieser Diphthongierung und die aus dem Urromanischen stammende zweigipfelig, steigend betonte Natur der Vokale *ę, ǫ,* bezw. **ęę́*, **ǫǫ́*, kann der Gegensatz erklärt werden, der darin liegt, daß diese alten bedingten Diphthonge steigend waren, während die jüngeren, spontanen in freier Silbe wie auch *ä^a* < *ę* in geschlossener Silbe (1. 282) alle fallend sind, was seinen Grund in den speziellen Akzentverhältnissen unsrer Mundarten haben muß (vgl. 1. 18). Wie sich in diesem Zusammenhange die Verhältnisse in I.c. erklären, wo wir auch bedingt heute noch *íə* (vgl. dagegen in geschlossener Silbe *e:*) haben, vermag ich aus Mangel an einer genügenden Zahl von Beispielen nicht zu sagen.

Die genannten Diphthonge wurden im Laufe der Zeit monophthongiert, in überwiegendem Maße zu *i* und *u*. Der Abschluß der Monophthongierung ist, wie I, 5. 162, 163 an

Hand der alten Texte nachgewiesen wurde, spätestens Anfang des 18. Jahrhunderts erreicht. Die Umlautsvokale erlagen wie alle anderen den Wirkungen von Quantität und Nasalität, woraus sich die verschiedenen Ergebnisse in offener, geschlossener Silbe und vor Nasal erklären.

5. 161 Der Umlaut von *a* ergab *ę*, das sich dann wie ursprüngliches *ę* weiterentwickelte, in freier Silbe auf dem Wege der Diphthongierung und Monophthongierung bei *ẹ*, *ẹ'* (in I.c. *iə*) anlangte (1. 182), in geschlossener Silbe offen blieb, aber gelängt wurde, bis es an einzelnen Orten wie Fa. und Fo. zu *ä̈ᵊ* (in Co. *ę̄ᵊ*) diphthongierte (1. 282), vor Nasal aber je nach dessen Natur die unter 4. 41—48 besprochene Behandlung erlitt.

Der Umlaut ist in geschlossener Silbe, wie oben erwähnt, in I. und Ra. aufgegeben worden, ja in I. beginnt auch der der offenen Silbe bereits zurückzuweichen, während hier vor Nasal der lautliche Zusammenfall zwischen *a* und *ę* + Nasal an der Verwischung Schuld trägt. In L. ist der Umlaut in freier Silbe deshalb unkenntlich, weil freies *a* ebenfalls bereits bei *ẹ* angelangt ist (vgl. 1. 181). Von Ce. an südöstlich ist der *a*-Umlaut bis auf einige indirekte Überreste bereits völlig untergegangen, denn bei den Formen mit *ę*: in Ri. und Ro. handelt es sich nur um analogische Übertragung von den Wörtern mit *ę* in geschlossener Silbe aus infolge der Gleichheit des sg. auf *ę*| (vgl. 5. 12).

Ähnlich wie der *a*-Umlaut verhält sich ***ai***, doch ist die Entwicklung nicht vollkommen identisch, wie z. B. in I.c. zu erkennen ist, wo *a—i* über *ę* zu *iə* diphthongiert hat, während *ai* bei *ẹ* angelangt ist. Der erste Schritt der Umgestaltung des *ai* ist ebenfalls graduelle Schließung des *a* < *ę*, aber *i* bleibt hier zunächst noch erhalten und wirkt weiter, bis zur vollständigen Assimilation beider Teile zu *ẹ*. Daß dieses sekundäre *ẹ* nicht wie sonst in Oxytonis (vgl. 3. 1, 2) behandelt erscheint, erklärt sich aus satzphonetischen Gründen, d. h. aus Stellungen vor einfacher Konsonanz im Satzinnern wie z. B. *t ẹ fa|t* = tu hai fatto oder *ẹt?* = hai tu? u. dgl. In Ri. und Ro. wird *ai* > *ę*.

Die Erbwörter mit *a* vor *i̯* (*a* + Labial + *i̯*) gehen im allgemeinen später denselben Weg durch Epenthese, wie aus

den alten Texten noch zu erkennen ist (vgl. I, 5. 161).[1] Eine noch jüngere Parallele bieten die Beispiele mit *aį* < *al* + Kons. in Fo., wo *a* bereits zu *ẹ* geworden, *į* aber noch erhalten ist.

In Buchwörtern mit *a* vor *į* steht heute mit einziger Ausnahme von L. nicht der Umlaut, sondern die Entsprechung von *a* in freier Silbe, so daß die Übernahme dieser Wörter im allgemeinen nach der Zeit des *a*-Umlauts erfolgt sein muß.

Aus dem ursprünglichen Ergebnis *ę* des *a*-Umlauts und dessen Weiterentwicklung ist zu erkennen, daß er älter als die spontane Diphthongierung nicht nur von *a* sondern auch *ę* in offener Silbe ist. Was seine Verbreitung betrifft, so finden sich im südöstlichen Grenzgebiete, in S. Marino, Pesaro, Urbino heute keine Spuren und daher ist auch vorläufig an einen ursprünglichen Zusammenhang mit dem abbruzzesischen *a*-Umlautsgebiet nicht zu denken. In Norditalien ist wohl die Reduktion *ai* > *e* allgemein (RG. I § 233), weniger bekannt aber der Umlaut des *a* (RG. I § 240). Bologna kennt ihn heute nicht (Gaud. 71) und in Modena erklärt sich der pl. *animê* zu sg. *animäl* durch die Zwischenglieder *-ali* > *-aj* > *-ä*, also wie die Entwicklung des *ai* (vgl. Salvioni, KJ. IX/$_1$ 116). Solche Pluralformen gibt es dann auch in Parma und Piacenza. Nun hat aber Salvioni auf die Spuren des *a*-Umlauts in den alten Mundarten der Lombardei, des Piemontesischen (vgl. auch AGl. II 37 und IX 235 n.) und Genuesischen (KJ. I/$_1$ 122—123, SFR. VII 203, AGl. XIV 217), im Alttrivigianischen (AGl. XVI 250 bis 251) und Altbellunesischen (Cavassico II 308) nachdrücklich hingewiesen und ihn in den Dialekten der Täler nördlich des Lago Maggiore verfolgt (AGl. IX 236 ff.). Man wird also nicht fehlgehen, wenn man diesem Umlaute eine ehemals viel allgemeinere Verbreitung in Norditalien zuschreibt, als sich heute erkennen läßt.

---

[1] Der Abschluß dieser Monophthongierung *ai* > *ẹi* > *ẹ* kann erst nach der Quantitätswirkung (vgl. 1. 28) erreicht worden sein, da *ẹ* hier vor ursprünglich gedehntem Labial wie in freier Silbe behandelt ist.

**5. 162** Der Umlaut von *ę* war also durch Diphthongierung zu *ié* und spätere Monophthongierung spätestens Anfang des 18. Jahrhunderts (vgl. I, 5. 162), meist bei *i* angelangt. Wie der Vorgang der Monophthongierung zu deuten ist, ergibt sich aus dem Beispiele *jiv*: also *įe* > *ji* > *i*. Dieses sekundäre *i* blieb in der Folge in offener Silbe bewahrt, in geschlossener aber wurde es durch die Quantitätswirkung (vgl. 1. 204–287) wie ursprüngliches *i* gekürzt und geöffnet. Auch das Verhalten vor Nasal stimmt mit dem des ursprünglichen *i* überein, vgl. 4. 41, 43. Doch sind da gleich einige örtliche Einschränkungen zu machen. Beispiele wie *i dìvt, i vìvt, i tìvp* u. a. in Ce., *i dịnt, i tịmp, pvčịnzv* in Ro. weisen auf Abschluß der Monophthongierung nach der Veränderung (Diphthongierung) des *i* vor Nasal. Solche Beispiele (*i dịnt, i vịnt, i tịmp*) liegen mir auch aus Misano bei Ro. vor. Wenn ferner in Ro. das Beispiel *i frvdìl* die bodenständige Entwicklung vertritt, so geht hier auch die Quantitätswirkung der Monophthongierung *ie* > *i* voraus. In SA. ist *ie* > *i* nach der Diphthongierung des primären *i* > *ẹi* (1. 186), aber vor der Quantitätswirkung erfolgt.

In Ce. wurde im unmittelbaren Auslaut der Akzent des Diphthongen *-ié* (so noch in Ce.PM.,[1] vgl. I, 5. 12) zurückgezogen: *-ié* > *-ív* > *ịv*, demnach *lịv, sịv* < sĕx, *i pịv, i mịv* und auch weiter südöstlich *lẹv* in Ri. und Mo., *liv* in Ro., Misano, S. Marino, Pesaro, Urbino, vgl. Ascoli (AGl. II, 444 n.), der über ferrar. *ljẹ* einen Zusammenhang mit venez.-friaul. (*cu-*)*lía, líe* sucht. Eine einheitliche Entwicklung auf dem ganzen genannten Gebiete sind auch Parodi (Rom. XXII, 312 n.) und Salvioni (AGl. XVI, 252 n.) geneigt anzunehmen und bringen diese Akzentverschiebung in Zusammenhang mit der Behandlung des Hiatus in *-ía*, vgl. dazu 1. 32, wo dieser Auffassung widersprochen wird. Dem dort Ausgeführten ist noch hinzuzufügen, daß die Beispiele *pie, lie, mie, sie,* Ce.PM. I, 5. 12, von I. bis Ca.Ra. und noch in SA. auf dem gewöhnlichen Wege der Monophthongierung zu *pi, li, mi, si* geworden sind, nicht aber über **pia*, **lia* usw.,

[1] Einmal jedoch im Reim *Pia* = Pieve neben sonstigem *Pié*, I, 5. 32 daher wohl eine Form aus der Stadt Ce. Also stand Ce. damals schon bei *-ív*.

was in I, L., Fa., Me., SL.-D. bei der dortigen Behandlung von *-ía* nicht verständlich wäre. Man wird also zugeben müssen, daß die Akzentzurückziehung der auslautenden Diphthonge auch spontan in räumlich getrennten Gebieten wie im Südostromagnolischen, im contado von Bologna und Ferrara (Parodi und Salvioni l. c.) und im Venezianischen auftreten konnte. Die Ursache mochte trotzdem überall die nämliche, die allgemein italienische Kürzung betonter Auslautvokale (IG. § 95) sein. Der gekürzte auslautende Bestandteil des Diphthongen gab aber leicht den Ton an den nun längeren und damit auch die größere Schallfülle besitzenden ersten Bestandteil ab. Man vergleiche dazu Beispiele wie venez. *pío* = più, istr. *fía* = fiato, Bh. V. 16. Da die Akzentzurückziehung im Romagnolischen natürlich vor der Monophthongierung eingetreten sein mußte, befindet sich diese Erklärung im schönsten Einklang mit der 3. 2 ausgesprochenen Vermutung, daß die Kürzung der oxytonierten Vokale sich vor der Monophthongierung geltend gemacht habe, wodurch die Bewahrung des *i* < *ie* in Beispielen wie *li, pi, mi, si* in den Orten westlich von Ce. und in SA. erklärlich wurde.

Es erübrigt noch darauf hinzuweisen, daß die Monophthongierung des *ié* in zwei räumlich getrennten Gegenden nicht zu *i*, sondern *ẹ* geführt hatte: in I. einerseits und Ri., vielleicht auch Mo., andrerseits. Das Beispiel *lẹn* in Ri. zeigt wieder den eingeschlagenen Weg: *iẹ́* > *ẹẹ́* (> *ẹ́ẹ* > *ẹ́n*), also hier regressive Assimilation. Als Beweis für das Monophthongierungsergebnis *ẹ* mögen in I. neben den Beispielen der offenen Silbe *lẹ* = lei, *sẹ* < sĕx und ĕs gelten (daneben besteht in I. auch eine Schicht von *i*-Beispielen: *feilt*, *i mirəl*, *i nirw*, 2. sg. impf. *siri*. Steht also *ẹ* unter dem Einfluß der Literatursprache?), in Ri. das erwähnte *lẹn*, *sẹ* < sĕx (aus prokl.-attrib. Verwendung, ähnlich wie) *drẹ* (vgl. 6. 11), *jẹr* und die Beispiele der geschlossenen Silbe, deren *ẹ:* nur auf *ẹ*, nicht auf *i* beruhen kann (vgl. 1. 24, 26). Auf die offene Silbe wurde dieses *ẹ:* in einzelnen Fällen infolge Gleichheit im sg. (*ẹl*) übertragen. In Mo. haben wir *lẹn* und *i fẹndẹ:l*, die für *ẹ* < *ié* sprechen, gegenüber *si* < ĕs und *jir*. Vielleicht liegt hier Mischung vor wie dies z. T. auch in Ro.

der Fall ist, wo zwar *ié* > *i* (vgl. *liv*, *si* < sĕx und ĕs, *mi* = miei, *i pi* und *ifrodil*[1]), aber in geschlossener Silbe gewöhnlich *ẹ:* < *ę* auftritt, das offenbar aus Ri. eingedrungen und dann auf einzelne Fälle in offener Silbe und vor Nasal übergegriffen hat.

Auf das auffallende *iə* in I.c. wurde schon oben S. 161 hingewiesen.

In Buchwörtern steht vor *į* in den überwiegenden Fällen der Umlaut. Da er in allen Stellungen dasselbe Ergebnis *ié* zeitigte, ist er vor der spontanen Diphthongierung des *ę* in offener Silbe (1. 182) eingetreten.

Im südöstlichen Grenzgebiete findet sich der *ę*-Umlaut noch in S. Marino,[2] Überreste aber in Pesaro[3] und Urbino.[4] In einem urbinatischen Texte des 14. Jahrhunderts (Capitoli della fraternità di S. Croce, ed. Grimaldi, Marche V, zitiert nach Bh. XI, 5) trifft man die Beispiele *cierti*, *brievi*, *prieghi*, *piei*. Da in alter und neuer Zeit der Umlaut den Marchen angehört (Arcevia 2, Zrph. XXVIII, 280, St.R. III, 121, Bh. XI, 23), ergibt sich so der Zusammenhang mit dem großen süditalienischen Umlautsgebiete (Gr. I², 700 ff). Von den altnorditalienischen Mundarten ist die bedingte Diphthongierung namentlich dem Paduanischen (Wndr. 7—8) eigen, dessen Verbindung mit der Romagna durch Ferrara und Portom. (S. 12, vgl. Salvioni, AGl. XVI, 252 n.) hergestellt wird. Das älteste Venezianische kennt *ie* bedingt durch folgenden Palatal (IG. § 44) und durch das Alttrivigianische (AGl. XVI, 252) und Altbellunesische (Cavassico, II, 309) hindurch verlaufen die Fäden ins Rhätische (Ascoli, AGl. I, 346, 378, 402). Im Nordwesten gehört der Umlaut noch heute Bologna an (Gaud. 72), in Modena aber bestehen Überreste in *-ê* < *-ęlli* (sg. *-èl*), *pę* = piedi (sg. *pè*), *mę* = miei (sg. *mè*) und Umlautbeispiele kommen in den alten Texten vor (KJ. IX/₁, 115, 116). In Novellara glaube ich Spuren des alten bedingten Diphthongen in *mę*|

[1] Vgl. auch im contado von S. Marino: *i burdil*.

[2] *ir* = ieri; *i lẹ:t*, *i vẹ:č*, *ifrodẹ:l*; *liv*, *si* < sĕx und ĕs; *pušinzv*; auch *sivv* = siepe (vgl. 5. 10).

[3] *iri* = ieri; *i fradeį* (sg. *fradẹl*), *beį* (sg. *bẹl*); *liv*, *si* < ĕs.

[4] *i frateį* (sg. *fratẹl*), *beį* (sg. *bẹl*); *liv*.

= mio und miei, *lę|* = lei, *sę|* < sex, *pę|* = piedi und sg., ferner *-ę|* < *-ẹlli* im Süden zu erkennen und Spuren finden sich auch in Parma in *ti t'si* = tu sei und *vic* = antenati nach Salvioni (KJ. VIII, 148) an einer Stelle des Vocab. von Malaspina, darüber hinaus aber verlieren sie sich. Trotzdem glaube ich, daß der Umlaut einst weiter gereicht haben muß, als heute zu erkennen ist. Höchstwahrscheinlich war er auch überall dort eingetreten, wo wir durch folgenden palatalen Konsonanten bedingte Veränderung antreffen wie in Voghera und Genua[1] (vgl. 5. 22). Daher wäre ich geneigt, auch in *-i* < *-ẹlli* (sg. *-ẹll*) *vičč* pl. zu *vẹčč*, *pitt* pl. zu *pẹtt* im Mailändischen Überreste des alten Diphthongen und nicht analogische Bildung nach *quẹll*, pl. *qui*, *-ẹtt*, pl. *-itt* (Salv. mail 63, IG. § 68) zu sehen, obwohl den alten Texten der Diphthong vollkommen fehlt.

**5. 163** Die Entwicklung des *ǫ*-Umlauts verläuft völlig parallel zu der des *ie* < *ę* (5. 162). Die Monophthongierung (*uó* > *u*) fällt ungefähr in dieselbe Zeit wie dort. Die ferneren Schicksale des sekundären *u* sind dieselben wie die des primären in offener und geschlossener Silbe (1. 187, 1. 287) und vor Nasal (4. 4, 41, 43). Das vor auslautendem und stimmlosem Nasal in Fo., Ce., Ri. und Mo. bewahrte, in SA. zu *ẹ̈u* diphthongierte, eigentlich auf *ǫ*-Umlaut beruhende *u* (vgl. 4. 4) fand schon unter 4. 41, Erwähnung.

In dem Beispiele *j uč* in Ro. wird man wieder die regelrechte Entwicklung sehen und damit hier den Monophthongierungsabschluß nach der Quantitätswirkung ansetzen. In SA. geht die Diphthongierung *u* > *ẹ̈u* (1. 187) der Monophthongierung *uó* > *u* voraus, während sich die Quantitätswirkung später einstellte.

In Ce. treffen wir dann wieder im Auslaut die Formen mit zurückgezogenem Akzent wie *i bų́*, *i tų́*, *i sų́* (aber *vu* = vuoi, *pu* = puoi, *tu* = togli durch Proklise), die sich genau so wie die Fälle mit *-į́* < *-ié* (5. 162) durch Kürzung der betonten Auslautvokale vor der Monophthongierung erklären, womit wieder die Bewahrung des *u* in *pu* = poi, *iǵku* = oggi u. a. der meisten Mundarten übereinstimmt.

---

[1] Vgl. z. B. agen. *oxielli*, AGl. XIV, 107.

An einzelnen Orten wie I., hier auch Fa., dann Ri. und wahrscheinlich auch Mo. ergab die Monophthongierung nicht *u*, sondern *ǫ*, wie in I. aus den Beispielen der offenen Silbe und *i bǫ, iŋkǫ, pǫ* = poi usw., in Fa. wieder aus den Beispielen der offenen Silbe und *i bǫ, iŋkǫ, vǫ* = vuoi, *pǫ* = puoi, *tǫ* = togli, in Ri. aus den Beispielen der geschlossenen Silbe und *i fʒǫl* (= sg.), *i bǫv* (= sg.), *pǫ* = poi, *vǫ* = vuoi, in Mo. aus *j ǫ:č, i bǫv* (aber *i fʒul*, entlehnt?), *pǫ* = poi, *vǫ* = vuoi ersichtlich. In Ri. wurde aus der geschlossenen Silbe *ǫ:* auf die offene übertragen infolge der Gleichheit des sg. (*ǫ*|). Dieses *ǫ:* dringt von hier aus dann auch in Ro. ein.

Den Buchwörtern ist der Umlaut heute fremd.

Da auch *ǫ* < *au* umgelautet wird (vgl. *puk, puvvr* u. a.) und andrerseits der Umlaut des *ǫ* in jeder Stellung, frei und gedeckt, *uo* ergibt, so ist er nach der Monophthongierung des *au* > *ǫ* und vor der spontanen Diphthongierung des *ǫ* in offener Silbe (I. 183) eingetreten.

Im Südosten ist der Umlaut noch in S. Marino[1] anzutreffen. Pesaro[2] hat kaum noch Spuren, während solche heute in Urbino gänzlich fehlen. Dennoch war der bedingte Diphthong einst auch hier zu Hause, vgl. Beispiele wie *nuovi, vuoli, uomini, puoi* in dem S. 166 zitierten urbinatischen Texte aus dem 14. Jahrhundert. So schlagen auch hier die Marken die Brücke zu dem süditalienischen Umlautsgebiete (vgl. Arcevia 3, Zrph. XXVIII, 282 ff., StR. III, 122, Bh. XI, 25—26 mit Gr. I², 700 ff.). In den norditalienischen Mundarten ist bedingtes *uo* ebenfalls nicht selten, so namentlich im Altpaduanischen (Wndr. 12—13), das mit der Romagna durch Ferrara und Portom. (S. 12) zusammenhängt, im Altvenezianischen (IG. § 44), Alttrivigianischen (AGl. XVI, 253—254) und Altbellunesischen (Cavassico II, 311). Der *ǫ*-Umlaut findet sich ferner in Bologna (Gaud. 72; mit auch in geschlossener Silbe erhaltenem *u*), Modena, wofür Salvioni Beispiele aus den

[1] Im contado die pl. *nuv, muð*, gedeckt *j uč* (vgl. Ro.), *i bu*. Danach stammen aus dem contado in der Stadt *fʒul* sg. und pl., *furv*, wohingegen die Monophthongierung hier *ǫ* ergeben hatte: *i bǫ, vǫ* = vuoi (und danach auch 3. sg.); *j o:č, i bdo:č*, hier auch *ʼ so:lᵗ* u. a.

[2] *i fjǫį* und danach sg. *fjǫl*, ebenso *i faǧǫį*, sg. *faǧǫl*, vielleicht *fǫra*.

alten Texten anführt (KJ. IX/$_1$, 115; modern *vọ* = vuoi, *tọ* = togli, *pọ* = puoi, *linzọl* nach pl. *linzọ*). In Novellara sind in *tọ|* = tuoi, *sọ|* = suoi, *bọ|* = buoi, *iŋkọ|* = oggi, *vọ|* = vuoi, *i fjọ|* Spuren des Umlauts zu sehen. Weiter im Westen aber sind keine direkten Spuren zu finden, wenn man von piem. *boin*, *oyman* (KJ. I/$_1$, 122) absieht. Doch kommen wir damit ins lomb.-piem.-genuesische *ö*-Gebiet, wo *ö* (nach Ascoli über *uo*) namentlich auch vor Palatalen eintritt (IG. § 43), so daß es mir sehr wahrscheinlich ist, daß dort einst auch vor *-i* und *ị* umgelautet wurde. Tatsächlich hat dann auch Salvioni den Umlaut in den Tälern nördlich des Lago Maggiore belegt (AGl. IX, 244 ff.), wo freilich auch das Rhätische mitverantwortlich sein kann. Alles in allem glaube ich, daß auch der *ọ*-Umlaut sich einst in Norditalien über ein größeres Gebiet erstreckte, als sich heute erkennen läßt.

**5. 164** Der Umlaut des *ẹ* führte zu *i*, das, weil sehr alt, alle Schicksale des ursprünglichen *i* in offener und geschlossener Silbe (1. 186, 1. 286) und vor Nasal (4. 41, 43) teilte, demnach in SA. auch zu *ẹ̈ⁱ* diphthongierte. In den Auslaut getreten in *tṛi* m. < **trẹi* < *trēs*, konnte es sich dort auch nur in der Proklise halten (vgl. 3. 2).

Dieser Umlaut gehört fast ganz Oberitalien an (IG. § 68, vgl. für Ferrara und Portom. S. 18, für das Altpaduanische Wndr. 7—8, Alttrivigianische AGl. XVI, 251, Altbellunesische Cavassico II, 309, für Verona Muss. ant. 121, das Lombardische AGl. XIV, 217, Salv. mail. 63, das Tessinische AGl. IX, 240 ff.). Auch in Bologna besteht und bestand er (Gaud. S. 72), ferner in Modena (Beispiele aus den alten Texten bei Salvioni, KJ. IX/$_1$, 115—116), in Novellara (AGl. XVII, 79 ff.), Parma (*cavī* = capelli, *qvi* = quelli, *trī* m.), Piacenza (*quisti*, *quij*, *tri* m.), Voghera (*tri* m.) und ist wohl auch dem Piemontesischen und Genuesischen nicht fremd geblieben (KJ. I/$_1$, 123). Blicken wir uns nach dem südöstlichen Übergangsgebiete um, so finden wir in der Stadt S. Marino[1] den Umlaut heute schon

[1] Überreste: pl. *kạgẹ:st* (sg. *kạyẹ:st*), pl. *kạgẹị* (sg. *kạgẹ:l*); *čĭ̆* = ecco sg. und pl.

verwischt, im contado[1] aber noch erhalten. Zudem bietet das Diario autobiografico (1535—1541) des G. B. Belluzzi, ed. P. Egidi con una nota sul dialetto di G. Crocioni, Napoli 1901, Umlautbeispiele wie *misi, io intisi, io spixi, quilli, vinti.* In Pesaro und Urbino finde ich auch keine indirekten Spuren. Dagegen finden sich in dem bereits oben zitierten urbinatischem Texte die Beispiele *quilli, issi, amarite,* so daß auch hier der Zusammenhang mit den Marken (vgl. Arcevia 1, Zrph. XXVIII, 274 ff., St.R. III, 120, Bh. XI, 20) und Süditalien (Gr. I², 700 ff.) hergestellt ist.

**5. 165** *ọ* lautet vor *-i* (und *i̯*) zu *u* um, das sich in offener und geschlossener Silbe (1. 187, 1. 237) und vor Nasal (4. 41, 43) genau so verhält wie ursprüngliches *u*, in SA. daher auch zu *ə̊u* diphthongiert. In Fo., Ce., Ri. und Mo. blieb dieses *u* vor auslautendem und stimmlosem Nasal erhalten, in SA. diphthongierte es zu *ə̊u*, worauf schon 4. 41 hingewiesen wurde. Wo es in den Auslaut trat wie in *du* m., *nu, vu* konnte es nur unter besonderen satzphonetischen Bedingungen bewahrt bleiben (vgl. 3. 2).

Der *ọ*-Umlaut, wohl ebenso alt, hat dieselbe Verbreitung wie der des *ẹ*, vgl. IG. § 68, Portom. S. 18, Wndr. 12, AGl. XVI, 251, Cavassico II, 311, Muss. mail. 10, AGl. XIV, 217, Salv. mail. 69 (*vü, tütt, tüčč*), AGl. IX, 246 ff., für Bologna Gaud. 72, Modena Salvioni in KJ. IX/1, 116, Novellara AGl. XVII, 79 ff., für Piacenza die Beispiele *dü* m., *lü* (aber *vö* = voi wie *pö* = più), für Voghera *dü* m., (f. *du*), *nü* = noi, *vü* = voi.

An der Südostgrenze unseres Gebietes treffen wir heute in der Stadt S. Marino keinen Umlaut mehr, wohl aber im contado (z. B. *i lovur, i sgur*). Das oben erwähnte Diario bringt die Belege *nui, dui.* Auch Pesaro und Urbino kennen heute den Umlaut nicht im Gegensatze zu dem urbinatischen Texte aus dem 14. Jahrhundert mit den Beispielen *conduti, pecaturi.* So bilden abermals die Marken (vgl. Arcevia 4, Zrph. XXVIII, 278 ff., St.R. III, 120, Bh. XI, 22) den Übergang zu den süditalienischen Mundarten (Gr. I², 700 ff.).

---

[1] *i mii̯, vir', i pe̜:s, stẹ̄:t.*

## 2. Folgender palataler Konsonant.

5. 21 *a.*

**I.:**

-ariu: *pke*ᵊr = beccaio (pl. ~), *budge*ᵊr = bottegaio (pl. ~), *sule*ᵊr = solaio (pl. ~), *pnje*ᵊr = pagliaio (pl. ~), *pule*ᵊr = pollaio (pl. ~), *pe*ᵊr = paio (pl. *nl pe*ᵊ*rn*); *suma*|r ist entlehnt.

-aria: *e*ᵊ*rn* = aia, *uve*ᵊ*rn* = ovaia, *ǧe*ᵊ*rn* = ghiaia.

a + si: *be*ᵊʃ = bacio (pl. ~).

a + k': *ln pe*ᵊʃ = la pace, aber *pǯeʃ* = piace (vgl. 5. 31), *me*ᵊ*ʃnn* = macina.

a + ssi: (Hier *ln gra*|*sn* = Fett, vgl. aber unten Fo.).

**I.c.:**

-ariu: *pnjer*, *per*; *ern*, *overn*. a + si: *be*ᵊʃ. a + k: *pe*ᵊʃ.

(a + x: *fra*|*snn* = frassino, *la*|*sn*, vgl. unten Fo., nur vergleichsweise angeführt.)

**L.:**

-ariu: *mnzler* = macellaio (pl. ~), *per* (pl. *nl pern*).

-aria: *ern*. a + si: *beʃ*. a + k': *pǯeʃ*, *pez* halbgelehrt.

a + sci: *fe*|*s* = *fascium (vgl. dazu Mo. *nassar* = nascere, Ce.PM. *nassr* III $10_6$, $67_4$).

(a + x: *fre*|*snn* = frassino mit *e* aus dem pl., *la*|*sn*, vgl. unten Fo.)

**Fa.:**

-ariu: *pker* (pl. *pkir*), *knlzuler* = calzolaio (pl. *knlzulir*), *suler* (pl. *sulir*), *pnjer* (pl. *pnjir*), *ə per* (pl. *nl pern*).

-aria: *ern*, *uvern*, gebräuchlicher aber in der Buchform *uva*|*jn*, *lnzern* = lacciaia (hier ‚Hecke'), *gnpunern* = loggione al teatro (capponaia), aber *ǧe*ᵊ*rn* = ghiaia entlehnt.

a + si: *beʃ* (*i biʃ*).

a + k': *piʃ* = piace (vgl. 5. 31), *pe*ᵊ*z* Buchwort, *meʃnn*.

a + ssi: (*gra*|*sn*, vgl. aber Fo.).

**Fo.:**

-ariu: *pke*ⁱ*r* (*i pkir*), *sule*ⁱ*r* (*i sulir*), *pnje*ⁱ*r* (*i pnjir*), *pe*ⁱ*r* (*nl pe*ⁱ*rn*). *suma*|*r* entlehnt, ebenso *mnrine*ᵊ*r*.

-ari̯a: *ęⁱrɒ*, *lɒzęⁱrɒ* = Hecke, die die Felder trennt, *gɒpunęⁱrɒ* = loggione al teatro (capponaia), *ǧęⁱrɒ*, aber *uva|jɒ* Buchwort.
a + si̯: *bęⁱʃ* (*i biʃ*), [*ʃmęⁱʃɒ* = muove, vgl. 8. 21 *a*], hieher *bręⁱʃɒ* = brace (REW 1276), [*Sām Biʃ* = San Biagio, vgl. 5. 31].
a + k': *męⁱʃnɒ* subst. und 3. sg., *piʃ* = piace, vgl. 5. 31, aber *peᵊʃ* = pace, vielleicht halbgelehrt.
a + ssi̯: *grüᵊsɒ* = Fett (REW 2298).
a + xi̯: *läᵊsɒ* < *laxiat (IG. § 225) neben *la|sɒ* aus den endungsbetonten Formen (vgl. Ce.PM. I, 5. 21).
a + sci: *fäᵊs* = fascio (vgl. L.).

**SL.-D.:**

-ari̯u: *ɒ mɒzlęⁱr* (*i* ∼), *pęⁱr*. -ari̯a: *ęⁱrɒ*, *lɒzęⁱrɒ*.
a + si̯: *bąᵉʃ* (*i bęⁱʃ*).
a + k': *pǯeⁱʃ* (vgl. 5. 31), *pąᵉʃ* = pace. (a + x: *la|sɒ*.)

**Mc.:**

-ari̯u: *pkeᵊr*, *budgeᵊr* = bottegaio, *suma|r* entlehnt.
-ari̯a: *eᵊrɒ*. a + si̯: *beᵊʃ*. a + k': *piʃ* (vgl. 5. 31).

**Co.:**

-ari̯u: *pkęr*; *suma|r*. -ari̯a: *ęrɒ*.
a + si̯: *bęʃ*. a + k': *piʃ* (vgl. 5. 31).

**Ra.:**

-ari̯u: *pkęr*, aber *budgeᵊr*, *mɒzleᵊr*, *purkeᵊr* = porcaio, *stɒńeᵊr* = stagnaio. -ari̯a: *ęrɒ*, aber *uveᵊrɒ*.
a + si̯: *beᵊʃ* (*i bęʃ*). a + k': *pǯeʃ*.

**Ra.c.:**

-ariu: *mɒzlęᵊr* (*i mɒzlęr*). -ari̯a: *uvęᵊrɒ*.
a + si̯: *bęʃ*. a + k': *pǯeʃ*, aber *pęᵊʃ*. (a + x: *la|sɒ*.)

**Ca.Ra.:**

-ari̯u: *ɒ mɒzlęr* (*i* ∼), *pęr*.
-ari̯a: *uvęrɒ*, *lɒzęrɒ* = viti disposte in fila.
a + si̯: *bęʃ* (*i* ∼).
a + k': *pǯiʃ* = piace (5. 31), aber *peᵊʃɒ* wohl halbgelehrt.
a + xi̯: *lę|sɒ* (vgl. Fo.).

**Ce.:**

**-ar̯iu**: *mvzl̥ä|r* (*i* ∼), *sulä|r* (*i* ∼), *pä|r* (*i pä|rɒ*), aber *pɒje°r* (*i pɒjir*), ein Überrest?; *suma|r* entlehnt.
**-ar̯ia**: *ä|rɒ*, *uvä|rɒ*, *kɒpunä|rɒ* = capponaia, *lɒzä|rɒ*, aber *ǯe°rɒ*, ein Überrest der ursprünglichen Verhältnisse?
**a + si̯**: *bä|ʃ* (*i* ∼). **a + k'**: *me̜ⁱʃnɒ*, *pǰiʃ* (vgl. 5. 31), *pä|ʃɒ*.

**SA.:**

**-ar̯iu**: *pke°r*, *budge°r*; *suma|r*. **-ar̯ia**: *e°rɒ*.
**a + si̯**: *be°ʃ*. **a + k'**: *pi|ʃ* (5. 31).

**Ri.:**

**-ar̯iu**: *mvzl̥e̜|r* (*i mvzl̥e̜:r*, vgl. 5. 11), *budge̜|r*, *pe̜|rɒ* sg. nach pl. *i pe̜|rɒ* (vgl. KJ. IX/1 118).
**-ar̯ia**: *e̜|rɒ*, *uve̜|rɒ*, *grunde̜|rɒ*.
**a + si̯**: *be̜|ʃ* (*i* ∼ und *be̜:ʃ*, 5. 11). **a + k'**: *pǰe̜|ʃ*, *pe̜|ʃɒ*.
(**a + x**: *la|sɒ*, vgl. aber Fo.)

**Ro.:**

**-ar̯iu**: *mvčl̥e̜|r* (*i* ∼), *pe̜|rɒ* (pl. *ɒl̥ pe̜|rɒ*; KJ. IX/1 118); *suma|r*.
**-ar̯ia**: *e̜|rɒ*, *uve̜|rɒ*.
**a + si̯**: *be̜|ʃ* (*i* ∼). **a + k'**: *pi|ʃ* (5. 31), *pe̜|ʃɒ*.

**Mo.:**

**-ar̯iu**: *mvčl̥e̜|r*, *budge̜|r*; *suma|r*. **-ar̯ia**: *e̜|rɒ*.
**a + si̯**: *be̜|ʃ*. **a + k'**: *pi|ʃ* (5. 31).

**5. 22** *ẹ*.

**I.:**

**-ẹr̯iu**: *ɱstẹr* = mestiere; mit entlehntem -iero, e (IG. § 487): *pəŋsẹr* = pensiero, *kɒvɒlẹr* = cavaliere, ferner *butẹr* < būtyrum (REW 1429₂, mit Einmischung von -iere, vgl. I, 5. 22).
**-ẹr̯ia**, bezw. -iera: *tẹrɒ* = picca (< *tĕria < frk. tēri, REW 8663 a); *fr̥uŋtẹrɒ*, *mɒnẹrɒ*, *vluŋtẹrɒ* (vgl. 7. 1).
**ẹ + si̯**: *zrẹʃɒ* = ciliegia (Einf.² § 112). **ẹ + k'**: *dẹʃ* = dieci.
**ẹ + j, g'**: *pe:ʒ* = peggio, *le:ʒ* = legge 3. sg. ind.
**ẹ + l'**: *meį* = meglio.

**I.c.:**

*diəʃ* = dieci.

**L.:**

-ẹri̯u, bezw. -iero, e: *ɱstiṙ*; *pi̮ŋsiṙ*, *vlʒiṙ* = leggiero.
-ẹri̯a, bezw. -iera: *mɒniṙɒ*.
ẹ + k′: *di∫*. ẹ + j: *pe:ʒ*. ẹ + l′: *mei̯* (vgl. 1. 32).

**Fa.:**

-ẹri̯u, bezw. -iero, e: (*ɒ*)*ɱstiṙ*; *pi̮ŋsiṙ*, *kɒvɒliṙ*, *butiṙ* (vgl. I.).
-ẹri̯a, bezw. -iera: *tiṙɒ* = piccia (s. o. I.); *mɒniṙɒ*, *sɒliṙɒ*, *ɒvluŋtiṙɒ* (vgl. I.).
ẹ + si̯: *ʒri∫ɒ* = ciliegia. ẹ + k′: *di∫*.
ẹ + j, g′: *pe:ʒ*, *le:ʒ* 3. sg. ind. ẹ + l′: *mäi̯* = meglio (vgl. 1. 32).

**Fo.:**

-ẹri̯u, bezw. -iero, e: *vɱstiṙ*; *pi̮ŋsiṙ*, *kɒvɒliṙ*, [*vlʒiṙ* = leggiero], ferner auch *butí* (REW 1492$_2$, vgl. o. I. und I, 5. 22 Ce.PM.).
-ẹri̯a: *tiṙɒ* = piccia (vgl. I.); *fruŋtiṙɒ*, *mɒniṙɒ*, *sɒliṙɒ*, *pɒniṙɒ* = paniera, *vluŋtiṙɒ* (vgl. 7. 1). Dagegen ist das Buchwort *iɱpṛupeᵊri* m. pl. (REW 4321) durch die Buchwörter mit -*eᵊri* = -ario (vgl. 5. 11) angezogen worden.
ẹ + si̯: *ʒri∫ɒ*, *či∫ɒ* = chiesa. ẹ + k′: *di∫*.
ẹ + j, g′: *pe:ʒ*, *le:ʒ* 3. sg. ind. ẹ + l′: *mei̯* = meglio (vgl. 1. 32).

**SL.-D.:**

-ẹri̯u: *ɱstiṙ*. -ẹri̯a, bezw. -iera: *mɒniṙɒ*.
ẹ + k′: *dei∫* = 10. ẹ + j: *pęᵊʒ* = peggio. ẹ + l′: *mäi̯* = meglio (?).

**Me.:**

-ẹri̯u: *vɱstiṙ*; zu *iɱpṛupeᵊri* m. pl. vgl. Fo.
ẹ + si̯: *či∫ɒ*. ẹ + k′: *di∫*. ẹ + j: *pe:ʒ*.

**Co.:**

-ẹri̯u: *vɱstiṙ*. ẹ + si̯: *či∫ɒ*. ẹ + k′: *di∫*. ẹ + j: *pe:ʒ*.

**Ra.:**

-ẹri̯u: *ɱstiṙ*; zu *iɱpṛupeᵊri* m. pl. vgl. Fo.
ẹ + k′: *di∫*. ẹ + j: *pe:ʒ*. ẹ + l′: *mei̯* (1. 32).

**Ra.c.:**

-ẹri̯u, bezw. -iero, a: *ɱstiṙ*; *pi̮ŋsiṙ*; *mɒniṙɒ*.
ẹ + k′: *di∫*. ẹ + j: *pe:ʒ*. ẹ + l′: *mei̯* (1. 32).

**Ca.Ra.:**

-ẹrįu: *vmstir*; -iera: *mvnirv*.
ẹ + k': *dif*. ẹ + j: *pe:ʒ*. ẹ + l: *meį*.

**Ce.:**

-ẹrįu, bezw. -iero, e: *vmstir* (auch *umstir*); *pinsir*, *kvvvlir*, *vluntir*, *butir* (vgl. I.).
-ẹrįa, bezw. -iera: *tirv* = piccia (vgl. I.); *fruntirv*, *mvnirv*, *svlirv*, *pvnirv*.
ẹ + sį: *zrifv*, *čifv*. ẹ + k': *dif*. ẹ + j: *pe:ʒ*. ẹ + l': *meį* (1. 32).

**SA.:**

-ẹrįu: *mistir*; zu *imprupeᵊri* m. pl. vgl. Fo.
ẹ + k': *dif*. ẹ + j, g': *pe:ʒ*, *v le:ʒ* 1. sg. ind. ẹ + l': *meį* (1. 32).

**Ri.:**

-ẹrįu, bezw. -iero, e: *mistʒer*, *pənsjer* Buchwörter.
ẹ + k': *djef*, Toskanismus (vgl. 1. 14). ẹ + j: *pe:ʒ*. ẹ + l': *me:į*.

**Ro.:**

-ẹrįu, bezw. -iero, e: *mistir* und *misčir*; *pənsʒer* Buchwort; -iera: *mvńirv* und *mvńerv* Buchwort.
ẹ + k': *dif* neben *djif* (vgl. Ri.).
ẹ + j, g': *pe:ğ* neben *pelğ* (schriftsprachlich). ẹ + l': *me:j*.

**Mo.:**

-ẹrįu: *mistʒer* Buchform. ẹ + k': *dif*. ẹ + j: *pe:ğ*.

5. 23 ǫ.

**I.:**

ǫ + rį: *bǫrv* Nordwind (REW 1219), *stǫrv* = stuoia.
ǫ + k': *kǫfər* = cuocere.
(ǫ + x: *kǫlsv* = coscia, nur vergleichsweise angeführt.)
ǫ + l': *foį* = foglio, *fojv*, *voį* 1. sg., *lv vojv*, *vrgoį* = orgoglio (vgl. I, 5. 23 Ra.Ga.), *soį* Jauche (REW 8074); aber *boᵊjv* (REW 1190) Buchwort.

**L.:**

ǫ + rį: *burv*, *sturv*. ǫ + k': *kufvr*.
ǫ + j < dį: *pǫlʒ* = poggio entlehnt. ǫ + l': *voį* 1. sg.

**Fa.:**

ọ + ri̯: *stọrɒ*, aber *burɒ* (aus einer anderen Mundart?).
ọ + k′: *kọʃɒr*. (ọ + x: *kq|sɒ*.)
ọ + l′: *foi̯, fọjɒ, vọi̯* 1. sg., *lɒ vọjɒ, ə sọi̯* und *lɒ sọjɒ* = die Jauche; aber *boᵑjɒ* gegenüber *nojɒ*.

**Fo.:**

ọ + ri̯: *burɒ, sturɒ*. ọ + k′: *kuʃɒr*.
ọ + j < di̯: *pq|ǯ* = poggio, *trɒmq|ʒɒ* = tramoggia nicht volkstümlich. (ọ + x: *kq|sɒ*.)
ọ + l′: *fọi̯, strɒfọi̯* = trifoglio, *fọjɒ, vọi̯* 1. sg., *lɒ vọjɒ, ɒrgọi̯* = orgoglio, *sọjɒ* und dieselben Wörter auch mit kurzem Vokal (vgl. 1. 32), aber *boᵑjɒ* gegenüber *nq|jɒ* Buchwörter.

**SL.-D.:**

ọ + ri̯: *boᵘrɒ*. ọ + k′: *kuʃɒr*. ọ + l′: *vọi̯* 1. sg. (vgl. 1. 32).

**Me.:**

ọ + ri̯: *burɒ*. ọ + k′: *kuʃɒr*. ọ + l′: *fo:jɒ*.

**Co.:**

ọ + ri̯: *burɒ*. ọ + k′: *kuʃɒr*. ọ + l′: *fo:jɒ*.

**Ra.:**

ọ + ri̯: *burɒ*. ọ + k′: *kuʃɒr* (gebräuchlicher aber *kuʃineᵊ*).
ọ + l′: *fo:jɒ, vo:j* 1. sg.

**Ca.Ra.:**

ọ + ri̯: *burɒ*. ọ + k′: *kuʃɒr*. ọ + l′: *vọi̯* 1. sg.

**Ce.:**

ọ + ri̯: *burɒ, sturɒ*. ọ + k′: *kuʃɒr*. (ọ + x: *kq|sɒ*.)
ọ + l′: *foi̯, fọjɒ, vọi̯* 1. sg., *lɒ vọjɒ, ɒrgọi̯*; aber *bọᵒjɒ*.

**SA.:**

ọ + ri̯: *burɒ*. ọ + k′: *kuʃ* = cuoce. ọ + l′: *fọ|jɒ, vọ|jɒ*.

**Ri.:**

ọ + ri̯: *bọ|rɒ*. ọ + k′: *kọ|ʃ*. ọ + l′: *fọ|jɒ*, aber *vá:j* = voglio.

**Ro.:**

ọ + ri̯: *bọ|rɒ*, aber *sturɒ*. ọ + k′: *kọ|ʃ*.
ọ + l′: *vọ̈:j* (cont. *vá:j*) 1. sg., mit Übertragung des Umlauts aus 2. sg., und zwar *ọ* > *u* (vgl. 5. 26).

**Mo.:**

ọ + rị̂: *vrvọrv* = pioppo (< rŏbŏria, REW 7352).
ọ + k′: *kọl̦*. ọ + l: *fọl̦jv*.

5. 24 ẹ

(ĭ + lị siehe unter 1. 31).

**I.:** ẹ + rị̂: *zirv* = ciera (AGl. IV 119 ff., IG. § 55, Gr. I² 656) gehört nicht hieher, sondern ist entlehnt (REW 1670), hier in I. übrigens, mit Hinsicht auf die folgenden Beispiele, wahrscheinlich aus einer Nachbarmundart. *fẹrv* stammt mit ital. fiera aus dem Provenzalischen (vgl. Meyer-Lübke, Die Diphthonge im Provenzalischen, S. 344), und so kann auch *vẹrv* (REW 9366; als ‚Ehering' meist *vərgətv*), nicht bodenständig sein.

**I.c.:** ∼.
**L.:** *zirv*.
**Fa.:** *zirv* = ciera, *firv*.
**Fo.:** *zirv*, *firv*.
**SL.-D.:** ∼.
**Me.:** *firv*.
**Ra.:** ∼.
**Ra.c.:** ∼.
**Ca.Ra.:** *zirv*.
**Ce.:** *zirṿ*, *firṿ*, *virṿ*.
**SA.:** ∼.
**Ri.:** *zẹrv* (vgl. auch 1. 14).
**Ro.:** *čirv*.
**Mo.:** ∼.

5. 25 ọ.

**I.:**

-ọrị̂um: *bvddur* = battitoio, trebbia, *filvdur* = filatoio, *dvnvvdur* = dipanatoio, *lvvvdur* = lavatoio, *rvʃur* = rasoio.

**I.c:**

*baddur*.

**L.:**

-ọrị̂um: *bvddur*, *dvnvvdur*.

**Fa.:**

-ǫri̮um: *dvɒnɒdur, lɒvɒdur, rɒʃur*; *ɒl tuʃur* f. pl. < tōnsoria (REW 8784).

**Fo.:**

-ǫri̮um: *filɒdur, dvɒnɒdur, rɒʃul* (mit Dissimilation *r—r* > *r—l*); *ɒl dʃur* = le cesoie (cont. *tuʃur*, vgl. o. Fa.).

**SL.-D.:**

*dvɒnɒdur, rɒʃur.*

**Me.:**

-ǫri̮um: *bɒddur, rɒʃur.*

**Co.:**

-ǫri̮um: *rɒʃul* (vgl. o. Fo.).

**Ra.:**

-ǫri̮um: *filɒdur, dvɒnɒdur, rɒʃur, bivdur* = abbeveratoio.

**Ra.c.:**

*bɒddur, dvɒnɒdur.*

**Ca.Ra.:**

-ǫri̮um: *bɒddur, filɒdur, rɒʃul* (s. o. Fo.).

**Ce.:**

-ǫri̮um: *filɒdur, dvɒnɒdur, lɒvɒdur*; *ɒl dʃuri* = le cesoie; aber *ruʃǫr* = rasoio schriftsprachlich beeinflußt.

**SA.:**

-ǫri̮um: *bɒddẹ̄ᵘr, ruʃẹ̄ᵘr.*

**Ri.:**

-ǫri̮um: *filɒdur*, aber *rɒʃǫr* entlehnt.

**Ro.:**

-ǫri̮um: *filɒdur, dvɒnɒdur.*

**Mo.:**

ǫri̮um: *rɒʃǫr* entlehnt.

5. 26 Angesichts der Wirkung des *-i* und *i̯* auf die betonten Vokale mußten wir von vornherein eine solche ihrer Natur nach auch von den **palatalen Konsonanten** erwarten. In der Tat ist ein prinzipieller Unterschied zwischen den letzteren und den Fällen mit *i̯* in Erbwörtern (Labial + *i̯*) kaum festzustellen und, wenn überhaupt vorhanden, nur in der artikulatorischen Eigenart der Labiale begründet. Mit andern Worten, die zeitliche Artikulationsverschiebung (Herzog, Streitfragen 31—32), die bis zur Beeinflussung des Tonvokals durch (*-i* und) *i̯* führt, ist auch die Ursache der Palatalisierung mancher Konsonanten und durch sie in keiner Weise gehemmt, wohingegen in entsprechenden Fällen die Labiale nur deshalb erhalten bleiben, weil bei ihnen die Zungenartikulation keine Rolle spielt. So wird also die Artikulationsstelle des ersten Teils in den Gruppen *ri̯*, *si̯*, *ssi̯*, *xi̯* (d. h. *ksi̯*), *sci̯* jener des folgenden *i̯* (bezw. *j*) angepaßt und dadurch auch der Konsonant umgestaltet, vgl. 12. 8. Damit ist aber der Vorgang noch nicht abgeschlossen, da die *j*-Engenbildung gegenüber der spezifischen Artikulation des Konsonanten nun noch eine weitere kleine zeitliche Verschiebung nach vorn erfährt und so den Tonvokal genau so beeinflußt wie der Umlaut. Natürlich tritt bei *j* (< *j*, *di̯*, *g'*) und *k'* entsprechend ihrer Artikulationsstelle dieselbe Wirkung in Erscheinung. Dagegen hat *x* (*ks*) hier ebensowenig Einfluß wie *ct*, da wir uns ja auf dem Gebiete der Assimilation zu *ss*, *tt* befinden. Eigentlich umlautende Wirkung hat hier auch *l'* nicht, was sich durch die Verschiedenheit seiner Artikulation von jener der vorhin genannten Laute erklärt. Da bei *l'* nämlich Mittelberührung der Zunge am harten Gaumen mit Seitenöffnung stattfindet, ist eine zeitliche Vorschiebung der *j*-Enge, also gerade der entgegengesetzten Öffnung, nicht so leicht möglich. So zeigen denn die Formen für meglio (I, 5. 22) nicht nur keinen Diphthongen, sondern *mij* bei Ra.M. (Schreibung für ein besonders geschlossenes *ẹ*) und die heutigen Formen weisen auf *ẹ*. Entsprechend ergibt sich aus den Beispielen mit *ǫ* + *l'* (I, 5. 25) in Ce.PM., Ra.Ga. und in den lebenden Mundarten, daß *ǫ* nicht diphthongiert hatte, sondern *ọ* geworden war. In Bologna und Ferrara jedoch beruhen zwar *mejj* und *mêi* auch nicht auf dem

Diphthongen, aber wir finden altbolgn. *vuoi* 1. sg., Gaud. 225, *vuoia* subst. 229, *tuoi* 1. sg. 231, *duoja* 243 und altferrar. *a uoi*, modern *argudi*, *sudi* (vgl. Portom. S. 16), so daß also bei ǫ + l' eine Engenvorschiebung anderswo doch noch leichter eintreten konnte, was ja in einer kleinen Verschiedenheit der l'-Erzeugung begründet sein mag. Da übrigens auch auf allen anderen Gebieten in Norditalien, wo ǫ vor Palatal diphthongiert, dies im Gegensatz zur Romagna auch vor l' geschieht, so ist noch hinzuzufügen, daß auf unserem Gebiete eben ǫ + l' schon vor dem Umlaut zu ọ geworden war, was ja durch die Umlautsbeispiele in I, 5. 15, 23 Ce.PM. bestätigt wird.

5. 261 So wird also *a* vor Palatal wie im Umlaut (5. 161) zu ẹ, das wie sonst in offener Silbe schließlich bei ẹ, ẹ$^i$ (in Ce. $e^o$) anlangt, vor gedehntem Konsonanten (*ssį*, *scį*, *xį*) aber ę| bleibt oder zu $ä^e$ (in Fo.) diphthongiert. In dem Beispiele piace unterliegt dieses sekundäre ẹ später dem Einflusse des vorangehenden Palatals (5. 81) und wird so zu *i*.

Wenn wir nun aber unser ganzes Gebiet überschauen, so finden wir durchaus kein einheitliches Bild der Veränderung des *a* durch Palatal. Es entziehen sich derselben und behandeln *a* hier wie in freier Silbe, bezw. zeigen Schwanken, auch Orte, in denen der Umlaut des *a* sonst durchaus heimisch ist. Konsequent bei der Entsprechung der offenen Silbe stehen eigentlich nur I. und Ri. In Me., SA., Ro., Mo. verrät hingegen das Beispiel *pi*ʃʃ = piace die ursprüngliche Wirkung des Palatals auf das vorausgehende *a*. In anderen Orten wie I.c., SL.-D., Ra., Ra.c. und auch noch in Ce. (mit den Überresten *pvje°r*, *ǧe°rn*, deren Verhältnis zu *mẹ̄ʃnu* jedoch unklar ist) trifft man widersprechende Formen. Man wird also höchstens noch für I.[1] dem Unterbleiben der Umgestaltung durch palatalen Konsonanten lautlichen Charakter zuschreiben dürfen, da sie auch in Bologna nicht nachzuweisen ist. Sonst aber müssen andere Gründe eine Störung der lautlichen Entwicklung, bezw. Schwanken hervorgerufen haben. Das Wort pace dürfte ja wohl überall

[1] Von hier an westlich und vielleicht auch von SA. südöstlich konnte *rį* möglicherweise noch vor der Einwirkung der Palatalen zu *r* vereinfacht worden sein, was aber mit Sicherheit nicht zu erkennen ist.

gelehrt oder halbgelehrt sein. Für *-ari̯u* aber konnte ebenso wie für *basi̯u* schon in sehr alter Zeit nach dem pl. *-ari̯i* > **-ari*, bezw. *basi̯i* > **basi* ein neuer sg. *-aru* (IG. § 247, RG. I § 521) und **basu* gebildet worden sein, der nun auch das f. *-ari̯a*, und zwar zunächst dort beeinflußte, wo m.- und f.-Ableitungen von demselben Stamm gebraucht wurden. Viel wahrscheinlicher aber ist, daß sich ein ganz ähnlicher Vorgang erst im Laufe der romagnolischen Sonderentwicklung vollzog, indem zu dem umgelauteten pl. **-ari*, **basi* nach dem Muster der erdrückenden Übermacht von *a*-Umlautbeispielen (5. 11) ein neuer sg. mit der Entsprechung für *a* in offener Silbe gebildet wurde. Und zwar ist dies um so wahrscheinlicher, als in Fa. und Fo. (auch in Ce. *pvje*ᵉr, pl. *pvjir*) die entgegengesetzte Analogiewirkung auftritt, da der pl. (auf lautgesetzlichem Wege zunächst gleich dem sg.) nach dem Muster des *ẹ*-, bezw. *ę*-Umlauts (dies ist nur eine Frage der Chronologie; 5. 12, 5. 14) *i* erhielt. Dazu kommt für die Orte, wo wir für piace nicht *pi̯ǰ* oder *pǰi̯* antreffen, eine sehr alte Wiedereinführung des *a* aus den endungsbetonten Formen, so daß dort also nur mit der Wirkung des vorangehenden Palatals zu rechnen ist. Dies ist in L., SL.-D., Ra., Ra., Ra.c. und Ri. der Fall. Als letzter Umstand kommen, und zwar namentlich bei *-ari̯u*, Entlehnungen aus anderen Mundarten oder der Schrift- und Büchersprache (vgl. *mvrine*ᵊr in Fo.) in Betracht, wobei dann fremdes *a* wie sonst in offener Silbe durch die einheimische Entsprechung wiedergegeben wird.

Die Veränderung des *a* durch Palatal muß so alt sein wie der Umlaut. War es aber schon schwer, Spuren des letzteren in der näheren und weiteren Umgebung der Romagna aufzufinden, so ist dies für die Wirkung der Palatale kaum leichter. Im Südosten wäre nur noch in *pi̯ǰ* = piace in S. Marino[1] derselbe Überrest zu erblicken wie in Ro. und Mo., sonst aber treffen wir hier in Pesaro[2] und Urbino[3] die gewöhnliche Entsprechung von *a*. Im Norden weist

[1] **-ari̯u:** *mvčẹler*; *ero*, *nverv*. **a + si̯:** *beǰ*. **a + k':** *peǰ*, *piǰ* = piace.

[2] **-ari̯u:** *mačler*, *pera* m. sg. (pl. *i pera*); *era*. **a + si̯:** *beč*. **a + k'**; *peč*, *pječ*.

[3] **-ari̯u:** *mačlär*, *pära* m. sg. (pl. *i~*); *ära*, *ovära*, **a + si̯:** *bäč*. **a + k':** *päč*, *pjäč*.

Portom. (vgl. S. 16) noch Beeinflussung durch Palatal auf. Sonst aber wäre nur *-ar̯ịu* über **-ai̯ro* zu *-er(o)* in den meisten venezianischen Mundarten, vgl. Vidossich, Studi sul dialetto triestino, § 2 (aber *-aro*, Wndr. 17), AGl. XVI 251, Cavassico II 308 u. a., im Lombardischen, Muss. mail. 6, AGl. XIV 218, Salv. mail. 87, auch im Piemontesischen, AGl. II 115, XV 406 und z. T. im Genuesischen, AGl. II 115, Gr. I² 711, AGl. XIV 2, XVI 108 anzuführen. In der ganzen Emilia, von Bologna angefangen, kann die Veränderung des *a* auch nach der Vereinfachung *ri̯* > *r*, *si̯* < *ʃ* erfolgt sein, wie Salvioni (KJ. IX/1 114) für Modena annimmt, in Voghera jedoch wurde *-ariu*, *a* über **-airo*, *a* zu *-ę*, *-ęra*. Für den Einfluß der Palatale im lombardisch-rhätischen Grenzgebiete vgl. Salvioni, AGl. IX 193, IG. § 79, RG. I § 231.

5. 262 Die Entwicklung von *ę̣* vor Palatal zeigt im Gegensatz zu der von *a* auf dem ganzen Gebiete große Einheitlichkeit, also Diphthongierung zu *ie*, Monophthongierung zu *i* (bezw. *ẹ* in I., Ri. und Mo., vgl. 5. 162) und entsprechende weitere Veränderung in geschlossener Silbe in den Beispielen peggio, legge. Daß und warum meglio hier auszuschließen ist, wurde 5. 26 schon erwähnt. Eine kleine Abweichung besteht eigentlich nur in *dẹ̄ĭ* und *pẹ̄ǯ* in SL.-D., ob lautgesetzlicher Natur, ist mangels weiterer Beispiele schwer zu sagen.

Natürlich stimmt die genannte Entwicklung mit der des Umlauts, 5. 162, zeitlich völlig überein. Im südöstlichen Grenzgebiete lassen sich kaum noch Spuren der Erscheinung in S. Marino[1] auffinden, aber nicht mehr in Pesaro[2] und Urbino.[3] Dagegen liegt in Norditalien angrenzend an die Romagna ein weites Gebiet, wo die Palatale den Diphthong hervorrufen, so zunächst im Norden Ferrara und Portom. (vgl. S. 16), Padua (Wndr. 8—9) und auch sonst das Venezianische (vgl. IG. § 44, AGl. XVI 252—253, Cavassico II 309), andrerseits im Westen Bologna (vgl. *ciʃa*,

[1] *čiʃə̌*, *diĭ̌* = 10, aus der Büchersprache aber *mastjẹr*, *mnńẹrə* und *mnńira*, *peǧ*; *mej*.

[2] Lehnwörter: *dić*, *mistir*, *pensir*, *manira*; aber *pẹǧ*; *mej*.

[3] Lehnwörter: *djẹ́č*, *mestjẹr*, *pensjẹr*, *manjẹra*; *peǯ*; *mej*.

*zrîsa, dîs, mstîr*, Gaud. 7, 9), Modena (*pét* < *piet, Salvioni, KJ. IX/1 115). In Novellara (AGl. XVII 76) wird *ẹ*| wohl ebenfalls auf dem Diphthongen beruhen (vgl. 1. 182), der in Voghera (SFR. VIII 212) zweifellos, ganz sicher aber in Genua vorgelegen hat (AGl. XVI 109), so daß sich dadurch der Zusammenhang über die Emilia mit der Romagna ergibt.

**5. 263** Auch *ǫ* vor palatalen Konsonanten geht den Weg wie der Umlaut über *uó* zu *u* (bezw. *o* in I., Fa., Mo.), ausgenommen jedoch *ǫ* vor *x* und *l'*, vgl. 5. 26. Vereinzelte Abweichungen wie *boᵘrɒ* in SL.-D., *bǫ|rɒ, kǫ|ʃ* in Ri. und Ro., *kǫ|ʃ* in Mo. können demnach nicht ganz volkstümlich sein. Außerdem zeigen die Beispiele foglia, voglia von SA. an südöstlich eine Form, die mit dem *ǫ* der geschlossenen Silbe sich als von der Schriftrprache beeinflußt erweist, wie auch korrektes *vå*:j (über **vǫl'o* > *vǫj, 5. 26) in Ri. lehrt.

Im südöstlichen Grenzgebiete finden wir als Spuren der Beeinflussung *sturɒ* gegenüber *kǫ|ʃ̌ɒ* = cuocere in S. Marino, *stǫrɒ, kǫčɒ* gegenüber *bǫ|ra* in Pesaro und *stǫra* in Urbino. Ganz Norditalien aber bietet mit der Romagna ein recht einheitliches Bild von der durch Palatal bedingten Veränderung des *ǫ*, wobei, wie schon 5. 26 bemerkt, der Diphthong außerhalb der Romagna überall auch vor *l'* eintritt. Unmittelbar im Norden unseres Gebietes treffen wir die Erscheinung in Ferrara und Portom. (S. 16), in Padua (Wndr. 13) und den übrigen venezianischen Mundarten (IG. § 44, AGl. XVI 254, Cavassico II 311), im Nordwesten aber in Bologna (*cûs* = cuoce, *nûs* = nuoce, *pûȥ* = poggio, *tramûȥa* = tramoggia, *fûȥa* = foggia), Modena (vgl. KJ. IX/1 115), während für Novellara ein direkter Nachweis nicht zu erbringen ist. Dann aber stellen Parma (vgl. *arlöj, nöja*), Piacenza, wo *ǫ* > *ö* vor Palatal im contado, und Voghera (SFR. VIII 215) den Zusammenhang mit dem ausgedehnten *ö*-Gebiete des Genuesischen, Piemontesischen und Lombardischen (IG. § 43) und darüber hinaus mit dem Rhätischen her (RG. I § 194).

**5. 264** Was *ẹ* vor Palatal betrifft, so sind die einschlägigen Beispiele, wie schon 5. 24 erwähnt, alle als nicht bodenständig anzusehen.

5.265 Für *ǫ* liegt mir nur *-ǫriu* > *-ur* vor, das wieder in eine Parallele zu stellen ist mit dem Umlaut. Entsprechende Formen finden sich auch in den angrenzenden Gebieten wie *flɒdur* = filatojo, *rɒʃur* = rasoio in S. Marino, *filadura*, aber *raʃǫl*, *panadǫr* = dipanatojo in Pesaro, wohingegen Urbino *-ǫr* aufweist (*raʃǫr*, *dipanatǫr*, *batitǫr*, *la čeʃǫra*). Im Norden trifft man *-ur* in Ferrara und Portom. (S. 16), Padua (Wndr. 12: *fersura* < frixōria), im Altvenezianischen (IG. § 68: *frissura*, *manzadura*, *rasuro*), im Nordwesten in Bologna (Gaud. 16).

## 3. Vorangehender Palatal.

5.31 *a.*

**I.:**

*imbərjęg* = ubbriaco (AGl. III 442 ff.); *pʒęʃ* = piace, *nujętər* = noi altri, *vujętər* = voi altri, aber (*k*)*ʒ itər* = (que)gli altri.

**I.c.:**

*nojiətɒr*, *vojiətɒr*.

**L.:**

*imbɒrjęg*; *pʒęʃ*.

**Fa.:**

*imbɒrjeᵊg*; *piiʃ* = piace, aber *nujętɒr*, *vujętɒr*, *j ętɒr* = gli altri.

**Fo.:**

*imbɒrjeᵊg* und *imbɒrjęg*, *pʒẽʒ* = piange, *pʒẽtɒ* 3. sg. ind., *pʒẽ* und *sčẽ* neben *pʒã* und *sčã* (4.11); [*Sãm Biʃ* = San Biagio], *piiʃ* = piace, *nuitɒr*, *vuitɒr*, *j itɒr*.

**SL.-D.:**

*imbɒrjaᵉg*; *pʒeⁱʃ*; *j itɒr*.

**Me.:**

*piiʃ*, *j itɒr*.

**Co.:**

*imbɒrjęg*; *piiʃ*, *j itɒr*.

**Ra.:**

*imbɒrjeᵊg*; *pʒęʃ*, *vujętɒr*, *j ętɒr*.

**Ra.c.:**

*imbvrjeᵊg*; *pǰeḷ*, *j ẹtvr*.

**Ca.Ra.:**

*imbvrjeg*; *pǰiḷ*, aber *vujẹtvr*, *j ẹtvr*.

**Ce.:**

*imbvrjeg*, *pǰẹᵛtṿ* 3. sg. ind., *pǰẹⁿ* = piano, *mvńẹ* inf.; *pǰiḷ*, *vụitṿr*, *j itṿr*, *i kṛisčīⁿ* = i cristiani.

**SA.:**

*imbvrjeᵊg* und *imbvrjeg*; *piḷḷ*, aber *j eᵊḷt*.

**Ri.:**

*imbrijeḷg*; *pǰeḷḷ*; *j e:ḷtrə* (vgl. 5. 11).

**Ro.:**

*imbrijeḷg*; *pǰiḷ* und *piḷḷ*.

**Mo.:**

*imbrijeḷg*; *piḷḷ*, *j iḷtrv*.

**5. 32** *ẹ*.

**I.:**

*pī* = pieno, *skīnv* = schiena (REW 7994), *pigv* = piega; *ńīt* = niente (in entlehnter Form *ńẹt*, durch Dissimilation entnasaliert, REW 5882); *lv pi* = la pieve.

**L.:**

*pī*, *pigv*; *ńit* dissimilatorisch entnasaliert; *piv* = pieve.

**Fa.:**

*pī*, *pigv*, *skīnv*; *ńit*; *pi*.

**Fo.:**

*pī*, *pigv*; *ńīt* und *ńit*; *pi*. Kaum hieher gehört *vlšīr* = Muße (< līcēre, Muss. § 125, Ascoli, AGl. II 402), weil frz. Entlehnung.

**SL.-D.:**

*pī*, *pigv*; *ńīt*.

**Me.:**

*pī, ńīt.*

**Co.:**

*pī; ńit.*

**Ra.:**

*pī* neben *pē* = pieno, *pign*; *ńit.*

**Ra.c.:**

*pī, pigṇ*; *ńit.*

**Ca.Ra.:**

*pī* neben *pǭ* = pieno, *pigṇ, skīnṇ*; *ńīt.*

**Ce.:**

*pīⁿ, skīnṇ, pigṇ*; pieve erscheint vortonig in den Ortsnamen *Pj̑ṇstęnṇ* = Pieve di Sestina, vgl. *Pía* bei Ce.PM. I, 5. 32.

**SA.:**

*pīⁿ, ńęṇt* aus der Schriftsprache.

**Ri.:**

*piu, skinṇ, pigṇ*; *ńiẹt.*

**Ro.:**

*piu, skinṇ, pigṇ*; *ńiẹt.* Hier vereinzelt *lṇ fidṇ* = l'aceto.

**Mo.:**

*piu*; *ńiẹt.*

5. 33 Nach den vorhandenen Beispielen läßt sich ein Einfluß eines **vorangehenden Palatals** (*j, ń*) nur auf **ä, *ę* und *ę* nachweisen. Da nämlich *a* in geschlossener Silbe unbeeinflußt bleibt, so ist es klar, daß in dem Beispiele imbriaco und einigen anderen mit offener Silbe, bezw. Nasal, die Einwirkung des *j* frühestens auf der Stufe **ä* begonnen haben kann. Wahrscheinlich kam es dann überhaupt nicht mehr zu der 1. 181 besprochenen Diphthongierung, sondern der Engelaut *j* verengte das *ä* allmählich bis zu der heutigen Stufe *ę*. Wenn ich nun auch hier an vielen Orten ein Abweichen von der eben gekennzeichneten Entwicklung, d. h.

den spontanen Vokal der offenen Silbe, 1. 11, an zwei Orten, Fo. und SA., aber beide Formen nebeneinander, feststellen muß, so wird es mir wieder schwer, an ein so sprunghaftes Verhalten der Lautgesetze zu glauben,[1] und ich ziehe es vor, auch hier eine Störung, vielleicht durch Einfluß der endungsbetonten Formen von *imbariaghê* (Matt.), wenn nicht durch Entlehnungen, zu vermuten.

Wo aber wie in altri oder cristiani (Ce.) schon früher durch Umlaut (5. 161) oder wie in piace, Biagio (Fo.) durch Einwirkung des folgenden Palatals (5. 261)[2] *a* > *ẹ* geworden war, vermochte vorangehendes *j* dieses *ẹ* noch weiter bis zu *i* zu verengen, um schließlich mit ihm zu verschmelzen. Abweichungen erklären sich hier verschieden. So erscheinen an einzelnen Orten die Verbindungen von altri mit dem aus anderen Stellungen als nach *j* (von noi, voi que‿gli) wiederhergestellten *ẹ* des Umlauts (vgl. 5. 11; in I.c. *iə*), andrerseits piace hie und da, wie schon 5. 261 dargetan, mit dem vorhin geschilderten Ergebnis aus **jä* infolge alter Wiederherstellung des *a* aus den endungsbetonten Formen. Diese Erklärung kann, muß aber nicht für das *pies(e)* der alten Texte, I, 5. 31, gelten, denn da wir heute noch vielfach *pjį̄* neben *pį̄*, *vujitor* neben *vųitor* haben (vgl. damit unten *pī* = pieno), ist *je* > *ji* > *į* hier wohl noch ziemlich jung. Dazu stimmt, daß *i krisčīⁿ* (Ce.) zur Zeit der Diphthongierung des *i* vor Nasal (vgl. 4. 41) noch **i kristjin* gelautet haben muß (vgl. Muss. § 26).

Demgegenüber ist die Einwirkung des *j* auf *ẹ* älter und hat früher zum Abschluß, d. h. zur Verschmelzung des *ji* in *i* geführt. So hat von den alten Texten schon Ce.PM. *pin* = pieno und daß diese Erscheinung sehr alt ist, dafür spricht die große geographische Verbreitung der Form *pin(o)* vom Piemontesisch-Genuesischen angefangen durchs ganze Emilianische hindurch ins Marchigianische und Aretinisch-Umbrische nach Città di Castello, vgl. IG. § 83, Salvioni, Zrph. XXX 533, auch Portom. 17, Wndr. 7. Übrigens habe ich keine Formen erhalten wie die *pji* und *piju*

---

[1] Vgl. noch in Misano bei Ro. *imbrjẹg*, *mvẹ́ẹ*; *pjį̄*.

[2] So erklärte *pjis* schon Ascoli, AGl. II, 401.

der Wörterbücher Matt. und Mo. (vgl. dazu und über Entnasalierung des auslautenden -ĩ Salvioni, Rom. XXXIX 459), wohl aber an zwei Orten, in Ra. und Ca.Ra. die Nebenformen *pẽ*, *pą̃ⁱ*. In diesen Orten ist also die vollständige Verschmelzung *ji* > *i* vollzogen gewesen, als *i* vor Nasal zu *e* wurde und diphthongierte (4. 41), während an den übrigen Orten das *j* noch die Veränderung des *i* hinderte (Muss. § 26). Später drang *pī* aus der Umgebung in Ra. und Ca.Ra. ein. So erklärt sich der scheinbare Widerspruch zwischen *pī* (bezw. *pjiₗn*, Matt., Mo., Salvioni l. c.) und *pẽ*, *pą̃ⁱ* wohl am einfachsten, einfacher als durch altes Nebeneinanderleben von *pino* und *pieno*, wie Salvioni will, von denen dann das letztere entlehnt sein müßte. — Wie pieno verhält sich schiena und piega. Dagegen geht niente, das noch in den Texten Ce.PM. und Ra.Ga. *nient* lautet, I, 5. 32 (vgl. dazu *pin*), erst später denselben Weg, da wie ital. *nięnte* vorgelegen haben muß. Literarischer Einfluß endlich drängte pieve in die Reihen des Diphthongen *ié* (vgl. *Pié*, einmal im Reim *Pìa*, Ce.PM. I, 5 32) ab, so daß es erst auf dem Wege der Monophthongierung bei *pi*(ɒ) anlangte.

Ein Einfluß des *k'* in den Entsprechungen von cera und cece ist auf unserem Gebiete nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Vereinzelt vorkommendes *zirɒ* oder *zį* wurde im ersten Falle durch Kreuzung mit *zirɒ* = ciera, 5. 24, im zweiten durch auf den sg. übertragenen Umlaut des pl. erklärt, vgl. 1. 14. Dann ist natürlich auch *ɒlžir* (Fo.) kein direkter Nachkomme des lat. *lĭcēre*, sondern eine alte Entlehnung aus dem Französischen. Allerdings bleibt bei dieser Auffassung eine unerklärte Form bestehen: *lɒ židɒ* = l'aceto in Ro., während an allen übrigen Orten *ẹ* erscheint, 1. 14. Fast möchte einen dieses einzige Beispiel zur gegenteiligen Auffassung bekehren, in den Formen mit *ẹ* eine Störung des lautgesetzlichen Wandels zu erblicken.

Die Verbreitung der Veränderung des *a* nach Palatalen ist in Norditalien keine große, d. h. Spuren davon sind kaum vorhanden, wohl aber gehört die Erscheinung dem rhätischen Grenzgebiete, also auch dem Tessin an, vgl. IG. § 81, Salvioni, AGl. IX 195. Dagegen wird *ẹ* in viel weiterem Umfange nach Palatal zu *i*, und zwar hauptsächlich im

Piemontesischen, Genuesischen und Lombardischen (auch nach *k'*), vgl. IG. § 83, nach *j* im Beispiele pieno auf dem oben bereits genannten Gebiete.

## f) Einfluß der Velare.

### 1. Folgendes *-u* im Hiatus.

**6. 11** *ẹ̆*.

**I.:** *mi* < mĕu unbet., betont *mẹį* nach f. *meu* < **mejo*, vgl. 1. 31, *drẹ* < **drẹu* < **drẹo* < **drẹ(dr)o* < de rĕtro, vgl. I, 6. 11.

**I.e.:** *indriə* = indietro.

**L.:** *mi* bet., *dri* = dietro.

**Fa.:** *Diọ* Buchwort, *mi, dri, ni* = neo, (REW 5807).

**Fo.:** *Diọ*, aber [*adi* = addio], *mi, dri, ni* neben *nẹo*.

**SL.-D.:** *dri*.

**Me.:** *dri*.

**Co.:** *dri*.

**Ra.:** *dri*.

**Ca.Ra.:** *mi, dri, ni* = neo.

**Ce.:** [*diọ* = Dio], *miọ* = mio bet. (unbet. *mi*), *dri* proklitisch.

**SA.:** *mi, dri*; *nẹį* = neo Buchwort nach *zẹį* usw., 1. 31.

**Ri.:** *mi* bet. und unbet., *drẹ*.

**Ro.:** *mi* bet. und unbet., *dri*.

**Mo.:**[1] *djitrə* aus der Schriftsprache.

**6. 12** *ọ̆*.

**I.:** *sọ* < sọum und *tọ* < tọum betont (unbet. *su, tu*), vgl. Einf.[2] § 109.

**L.:** *su, tu* bet. und unbet.

**Fa.:** *su, tu* bet. und unbet.

**Fo.:** *su, tu* bet. und unbet.

**SL.-D.:** ~.

**Me.:** *su, tu* unbet.

**Co.:** *su, tu* unbet.

---

[1] Misano: *ji* < *ĕu < ĕo < ĕgo, vgl. I, 6. 11, *dri*.

**Ra.:** *su, tu* bet. und unbet.
**Ca.Ra.:** *su, tu* bet. und unbet.
**Ce.:** *suṷ* = suo bet. (unbet. *su*), *tuṷ* = tuo bet. (unbet. *tu*).
**SA.:** *su, tu* bet. und unbet.
**Ri.:** *su, tu* bet. und unbet.
**Mo.:** *su, tu* unbet.

## 2. Folgender velarer Konsonant.

**6. 2** *ǫ*.

**I.:** *fǫg* = fuoco (pl. ∼), *kǫg* = cuoco (pl. ∼), *ʒǫg* = giuoco (pl. ∼) und danach das Verb *ʒǫgɒ* = giuoca 3. sg. ind.
**L.:** *fug, kug, ʒug*.
**Fa.:** *fǫg, kǫg* (pl. *kug*), *ʒǫg* (pl. *ʒug*) und 3. sg. ind. *ʒǫgɒ*. Die pl. mit *u* sind nach Analogie von sg. *-ǫ-*, pl. *-u-* (5. 15) eingetreten.
**Fo.:** *fug* (pl. ∼), *kug* (pl. ∼), *ʒug* (pl. ∼) und 3. sg. ind. *ʒugɒ*.
**SL.-D.:** *fug, ʒug*, aber *koᵘg* (in Dovia auch *foᵘg, ʒoᵘg*).
**Me.:** *zug*.
**Co.:** *zug*.
**Ra.:** *zug*.
**Ra.c.:** *fug*.
**Ca.Ra.:** *fug, kug, ʒug*.
**Ce.:** *fug* (pl. ∼), *kug* (pl. ∼), *ʒug* (pl. ∼) und 3. sg. ind. *ʒugɒ*.
**SA.:** *fug, kug, ʒug* und 3. sg. ind. *ʒugɒ*.
**Ri.:** *fǫg, kǫg, ʒǫg, lǫg* = luogo.
**Ro.:** *fug, kug, ǧug*.
**Mo.:** *ǧǫg*.

**6. 3** Ein umlautender **Einfluß des -*u*** auf die betonten Vokale, ganz ähnlich dem des *-i* und *i̯*, war der Natur des Lautes nach eigentlich von vornherein zu erwarten. Die Engebildung zwischen Hinterzunge und Velum mußte bei einer zeitlichen Verschiebung nach vorn bis an den Tonvokal diesen genau so beeinflussen, wie wir dies in den Fällen des Umlautes durch *-i* und *i̯*, 5. 16, 5. 161—165, erkannten. Es fällt jedoch gleich auf, in wieviel beschränkterem Umfang *-u* seine Wirkung ausübt. Wir finden einerseits Diphthongierung von *ę* und *ǫ* im Hiatus

mit *-u*, andrerseits Diphthongierung des *ǫ* in der Verbindung *-ǫcu*, d. h. die Wirkung des *-u* ist so viel schwächer als die des *-i*, daß sie nur durch unmittelbare Nachbarschaft (Hiatus), bezw. durch einen homorganen Verschlußlaut hindurch zur Geltung gebracht wird. Denken wir nun noch an das Beispiel poco (> *poᵛk*, 1. 13), das im sg. nicht, wohl aber im pl. umlautet (zur Zeit der bedingten Diphthongierung also schon *ǫ* < *au* besaß, 5. 13), so müssen wir uns des weiteren sagen, daß nur stimmhafter velarer Verschlußlaut den Einfluß des *-u* vermittelt. Wir können hier also die Erklärung Meyer-Lübkes bezüglich der ganz entsprechenden ‚Diphthonge im Provenzalischen' (S. 362) übernehmen: ‚Es handelt sich deutlich darum, daß ein velarer stimmhafter, also den Vokalen näherstehender Verschlußlaut in unmittelbarem Anschluß an vorhergehenden betonten velaren Vokal nicht sofort mit vollem Verschluß, sondern zunächst mit der velaren Engebildung einsetzt.' Damit stehen wir also auf derselben Stufe wie im Hiatus: *fǫcu* > **fǫgu* > **fǫᵘgu* > *fuóg*(*u*).

Diese so viel beschränktere Wirkung des *-u* muß ihren Grund in der besonderen Artikulation dieses Vokals haben, der, wie ich vermute, nicht ganz geschlossen, sondern ein wenig offener, dem *o* näherstehend lautete. Dadurch würde auch leicht verständlich, daß das *-o* im Hiat in **ęu* < *ĕo* und **dręu* < **dręo* (aus **dredro* durch dissimilatorischen Schwund des zweiten *dr*) mit diesem *-ų* zusammenfiel. Die späteren Schicksale der durch *-u* hervorgerufenen Diphthonge sind natürlich genau dieselben wie die der durch *-i* bedingten, so daß wir also heute überall den Monophthongen antreffen, vgl. 5. 162—163.

In Norditalien ist sonst eine derartige umlautende Wirkung des *-u* im allgemeinen kaum nachzuweisen. Im unmittelbaren Bereich der Romagna finden wir sie wohl noch in Bologna (vgl. *mî*, *drî*, altbolgn. *drie*, *fûg*, *zûg*, *lûg*, aber *tô*, *sô* nach dem f.) und möglicherweise war sie auch noch Modena eigen (in den Texten *drie*, *dria*, Salvioni, KJ. IX/$_1$ 115). Darüber hinaus aber läßt sich ebensowenig wie im Norden in Portom. und Ferrara eine Einwirkung feststellen, weil das Ergebnis sich mit dem sonst in freier Silbe auftretenden deckt. Leichter aber können die Spuren im Südosten ver-

folgt werden, zunächst in S. Marino[1] und auch noch in Pesaro,[2] während in Urbino höchstens *i* = io noch ein indirekter Überrest ist. Wenn aber auch hier die Diphthongierungsverhältnisse, weil stark verwischt, heute überhaupt schwer zu beurteilen sind, so befinden wir uns doch bereits auf dem Boden des großen, zusammenhängenden mittel- und süditalienischen Gebietes, wo auch *-u* ganz allgemein den Umlaut hervorruft, denn für Urbino liegen in dem schon mehrfach zitierten Texte aus dem 14. Jahrhundert die Beispiele *muodo, luogo, nuov* (auch *isso* mit ursprünglichen *ẹ*), Bh. XI 5 ff., vor und daran schließen sich nun die Marche, wo die Erscheinung ganz allgemein ist, vgl. Zrph. XXVIII 274 ff., StR. III 120 ff., Arcevia 2, 3. So ergibt sich in diesem Punkte ein ununterbrochener Zusammenhang der Romagna mit dem mittel- und süditalienischen Umlautsgebiete. Wenn nun freilich der Umlaut durch *-u* in der Romagna an ganz spezielle erleichternde Bedingungen geknüpft ist, so erklärt sich dieser Unterschied der beiden Gebiete wieder durch die vermutlich verschiedene Artikulation des *-u*, in der Romagna mehr **-ų* gegen *-ǫ*, in Mittel- und Südtalien aber **-ụ*.

## Unbetonte Vokale.

### a) Im Auslaut.

7. 1 *a.*

**Fo.:**

*ɒmigɒ, beᵊrbɒ, keᵊvrɒ* = capra, *ẹⁱrbɒ, ẹⁱrɒ* = aia, *kɒmiʃɒ, a|kųɒ, pa|jɒ, ɒl bra|zɒ; leᵊgrimɒ, greᵊvdɒ, ča|vgɒ, mẹⁱʃnɒ, ẹ:rlɒ* = edera, *pigurɒ, pẹⁱʃgɒ* < pe(r)sica, *pẹⁱdgɒ, fẹ:mnɒ* usw.

*kātɒ* 3. sg. ind., *leᵊvɒ* = lava 3. sg. ind., *prẹⁱgɒ* 3. sg. ind., *ẹⁱrɒ* 3. sg. impf., *kɒṇtẹⁱvɒ, kṛidɒ* 3. sg. conj., *midɒ* = mieta 3. sg. conj., *ẹⁱpɒ* = abbia usw.; *iŋkǫrɒ*, vgl. 9. 1, *ɒlǫrɒ, iŋkōtṛɒ, sǫrɒ* = sopra u. a.

[1] *iɒ* = io (mehr dem contado eigen), *dri* (neben entlehntem *djẹtrə, djitrə*) in der Proklise; *fug, kug*.

[2] [*je* = io] in der Proklise, [*adria* = addietro] neben entlehntem *ditrə*; *fǫg, ğǫg, kǫg*.

**Analogische Neubildungen**: *lɒ če'vɒ* = la chiave, *ę'vɒ* = ape (vgl. 5. 11), *kerɒnɒ*, *sę'vɒ* = siepe, *fę'vrɒ*, *nę'vɒ*, *rę'dɒ* = rete, *vidɒ* = vite, *vǫipɒ*, *tę:rɒ*, *ʒētɒ* = gente, *vǫʃɒ* und *vǫʃ* = voce, *krǫʃɒ* und *krǫʃ* = croce, *pǫrbjɒ* = polvere, *lę'vrɒ* < lĕpore, *ʒę:ndrɒ* = cenere (vgl. 8. 13), *grândɒ* adj. f. u. a. durch Übergang in die I. Deklinationsklasse, vgl. Muss. § 237, IG. § 335, RG. II § 29, SFR. VII 186. — Ferner im Konj. I *kētɒ* 1.—3. sg. und 3. pl. conj., ebenso *lę'vɒ*, *prigɒ* usw. durch Übertragung der Endung aus der II. und III. Konjugationsklasse, vgl. Muss. § 260. — *dõkɒ* = dunque, *nēkɒ* = anche, *sǫ:tɒ* = sotto, *furɒ* = fuori (vgl. 5. 13), *kõmɒ*, *iŋfēnɒ* = fino, [*tǫrnɒ* = attorno], *rluŋtirɒ* usw. mit dem in Oberitalien bei Indeklinabilien bevorzugten *-a*, vgl. Beitr. 15, AGl. III 254, Gr. I² 671.

**Abfall** vereinzelt im Satzinnern, z. B. [*uŋ s ę mik knŋtiŋte* = non si è mica contentato, Spall. cav. 50], ähnlich wie der Mittelvokal in Proparoxytonis, vgl. I, 7. 1 Ra.Ga. Weitere Beispiele: [*n iŋpoʊrt kə* . . . = non importa che . . .], [*ba|st iksü* = basta così].

Zu -ia > *-i* vgl. 1. 31, 32; aber als adv. *viŋ* = via, z. B. *ə viŋ trnvęrʃ di kēp* = e via attraverso i campi. Warum?

7. 2 **-i**

(-ī, -ās, -ūs, -īs)

schwindet, nachdem es seine Spuren in der Wirkung auf die Tonvokale hinterlassen hat.

**Fo.:**

*i mił* = i meli, *i fjuł*, *i pkir* = i beccai, *i vę'ʃ* = i vasi, *i grē* = i grani, *i sčē* = i cristiani, *i sę'łt*, *i fiʊt*, *i miʊsč*, *i giʊł* = i galli, *i frɒdę:ł*, *i lę:t*, *i vę:č*, *j ǫ:č*, *i murt*; *i fjur*, *i dēt*; *nł če'v* = le chiavi, *nl' ę'v* = le api, *nl nq|t*, vgl. aber 5. 16.

*lę'v* = lavi 2. sg. ind., *iŋpę'r* = impari, *krīd* = credi, *mīd* = mieti, *kɒŋtę:s* = cantassi 1. und 2. sg., *kɒrdę:s* = credessi.

*mę'rt* = martedì, *mirkuł* = mercoledì; *jir* = ieri, *vēt* = 20, aber mit *-i* aus der Schriftsprache *skwę'ʃi* = quasi (vgl. aber Beitr. squasio und AGl. XVI 251), *dɒrāti*.

Proparoxytona: *j ę:nd* = gli anici, *tiv* = tiepidi, *j ǫ:mɒn*; *nł ʒę:m* = le cimici, *nł pǫ:ł* = le pulci.

**Ein sekundäres -i** im pl. der Nomina f.: *vl' vmigi, vl murǫſi, vl bjǫigi*, vgl. 12. 6, *vl burdäᵘči* (vgl. 1. 22 Fo.), *vl meᵊdri* (Pflegemutter der Findelkinder), *bäᵘči* adj. f. pl.; part. f. pl. *-eᵊdi, -udi, -idi.*

Als Muster dienten Fälle wie das halbgelehrte *vl be:šči* = le bestie, [*ſgreᵊzi* = disgrazie] u. a., vgl. 7. 6.

7. 3 **-e**

(ae, ē, ĕ, ĭ).

**Fo.:**

*vl roᵛb, vl' ęⁱrᵖ* = le erbe, *vl skeᵊrp, vl vęⁱrᵏ* = le verghe, *vl dǫ:n, vl kulǫ:n, vl mǫ:sk.* Zu *vl' ǫ|s* = le ossa, *vl' oᵛv* = le uova vgl. IG. § 344.

*kä* = cane, *fä* = fame, *pᵘä* = pane, *lv luſ, męⁱſ, pvnęⁱſ, pe:s* = pesce, *sǫſ, fjǫr, sųǫr, dẽt, mõt, vęⁱrt* = verde, *tre:st* = triste, *foᵛrt, noᵛv* = nŏvem, *süᵘt* = 7, *me:l* = mille, *kyäᵘſ* < quod velle(m), vgl. I, 1. 22; *sęⁱb* = sete; *kręⁱb* = crede, *sẽt* 3. sg., *fnę:s* = finisce; *tre:bᵉ* = 13, *se:bᵉ* = 16, *kye:nbᵉ* = 15, *kvnte:s* = cantasse, *kvrde:s* = credesse.

Proparoxytona: *ẓǫvvn, ǫ:mvn* sg., *ə ǧe:ndvn* (vgl. 11. 11).

7. 4 **-o**

(ŭ, ū, ŏ, ō).

**Fo.:**

*fjoᵛſ, əpvroᵛſ* = erbaiuolo, *bvrkvroᵛſ, pkęⁱr* = beccaio, *broᵛb, bęⁱſ* = bacio, *veᵊſ, oᵛv* sg., *bra|z, fa|t, ma|sč, ǫ|s* sg., *ǫ|č* = occhio, *poᵛrk, koᵛrp, soᵛſᵗ, sǫik, käp, bᵘäk, kõt, sǫ:ń* usw.

*kät* 1. sg., *kręⁱb* 1. sg., *sẽt* 1. sg.

Proparoxytona: *svmbeᵊbᵏ* = selvatico, *ka|rᵏ* = carico, *mᵘäńᵏ* = manico, *tęⁱvᵗ* = tiepido, *lęⁱvᵗ* = lievito, *sa|rvl* = sedano, *te:nvr* = tenero usw.

7. 5 Sproßvokale

treten ein, nur wenn kein mit Vokal anlautendes Wort folgt.

**Fo.:**

*v* in der Gruppe Kons. + *r*: *kya|tvr* = 4, *eᵊtvr* = altro, *dẽtvr, ma|stvr, fę|tvr* = feltro, [*i vidvr* = i vetri], *meᵊdvr* (Pflege-

mutter der Findelkinder), *leᵊdɒr*, pl. *i lẹⁱdɒr*, *kɒlzẹⁱdɒr* (REW 1502), *fa|bɒr*, *la|bɒr*, pl. *i läᵊbɒr* und *ɒl la|bɒr*, *mẹ:mbɒr*, *dičẹ:mbɒr*, *sẹ:mpɒr* und *sẽpɒr*, *ɒlẹⁱgɒr*.

*ɒ* in der Gruppe Kons. + *l*: *mẹⁱrɒl*, pl. *i mirɒl*, *ksɒ dišɒl?* = cosa dice egli? (bezw. zu 8. 12).

*ɒ* in der Gruppe Kons. + *n*: *fọrɒn*, pl. *i furɒn*, *turɒn* = torni 2. sg., [*invẹⁱrɒn*].

*u* in der Gruppe Kons. + *m*: *vẹⁱrum*, pl. *i virum*, *fẹⁱrum* adj. und 1. sg., *firum* pl. m. und 2. sg., *doᵊrum* 1. sg., *meᵊrum* = marmo, *kọjum* = colmo (neben *kọḭm*), *ọjum* = olmo, *eᵊrum* = armi.

*u* in der Gruppe Kons. + *v*: *seᵊluv* = salvo adj. und 1. sg., *zẹⁱruv* = cervo (neben *zẹⁱrᶠ*), *nẹⁱruv* = nervo (neben *nẹⁱrᶠ*), aber *sẹⁱrᵛ* = servo 1. sg. (vgl. 12. 7), *koᵊrᶠ* = corvo, ferner *sãŋgᵛ* = sangue, *zẽkṿ* = 5, vgl. 7. 6.

Vor vokalischem Anlaut: *kṷa|tr‿ọ:mɒn* = quattro uomini, *sẹ:mpr‿ɒlẹⁱgɒr* = sempre allegro, *sɒ stɒʃi firm‿ɒ bũ* = se state fermi e buoni usw.

**7. 6** Im unbetonten **Auslaut** fallen in Paroxytonis wie in Proparoxytonis sämtliche Vokale mit Ausnahme von *-a*. Außerdem ist letzteres heute zu *-ɒ*, in Ra. und Ce. zu *-ə* (bisweilen *-ə*) abgeschwächt. Den Abfall von *-e*, *-i*, *-o*, *-u* kennen schon die alten Texte. Er ist jedoch jünger als die Umgestaltung der intervokalen Tenues, wie aus den Beispielen in 13. 12 hervorgeht. Die Abschwächung des *-a* wird bereits in Ra L. in einigen Beispielen durch die Schreibung mit *-e* ausgedrückt, vgl. I, 7. 6.

Die Grenzen des Abfallgebietes, das im Süden schon in der Provinz Ancona, in Monte Marciano, Senigallia, Corinaldo, Cagli, Urbania, beginnt (Zrph. XXVIII 289) und dann das ganze Emilianische und im wesentlichen auch das Lombardische und Piemontesische umfaßt, sind in IG. § 113 genau festgestellt.

Durch den Abfall des Auslautvokals büßen die Wörter nicht immer eine Silbe ein. Tritt nämlich die Gruppe Konsonant + *r*, *l*, *n*, *m* oder *v* in den Auslaut (d. h. in Pause oder vor konsonantischen Anlaut des folgenden Wortes), so hebt sich der letzte Bestandteil durch seine größere Schallfülle

von der Umgebung derart ab, daß er zum Silbenträger (Silbengipfel, vgl. Jespersen, Lehrbuch d. Phonetik, S. 190 ff.) wird, wodurch die ursprüngliche Silbenanzahl bewahrt bleibt. Folgt aber ein Wort, das mit Vokal beginnt, so ist dieser der nächste Silbengipfel, auf den die Artikulation der vorangehenden Konsonanten energisch zustrebt. Im ersteren Falle führt ein etwas längeres Verweilen bei der Konsonantengruppe und eine etwas schlaffere, ungenaue Artikulation zur Entwicklung von Sproßvokalen. Der Vorgang ist dabei ganz allgemein der, daß nach Lösung des Verschlusses oder der Enge des vorangehenden Konsonanten die spezifische Artikulationsbewegung des sonantischen Silbenträgers nicht rasch genug erfolgt, während die Stimmbildung bereits eingesetzt hat. Ein wenn auch noch so kurzer Augenblick einer etwas größeren Mundöffnung, von Stimmvibrationen begleitet, genügt aber, um einen vokalischen Klang zu erzeugen. Die Natur desselben hängt eben von der spezifischen Artikulation des folgenden Lautes ab. Wir finden also auf dem größten Teil unseres Gebietes *ɒ* (in Ra. und Ce. *ɒ̣*, in I.[1] *ə*) vor dem mit normaler Lippenöffnung artikulierten *r*, *l*, *n* in dem Augenblick, unmittelbar bevor Zungenspitzenverschluß, bezw. Vibration am Zahndamm gebildet wird. Dabei ist das einer kleineren Mundöffnung entsprechende *ə* wohl die ältere Stufe, die Verbreiterung zu *ɒ̣* und *ɒ* aber erst nach und nach eingetreten. Vor den Labialen *m* und *v* stellt sich naturgemäß *u* (in Ra.[2] etwas offener, fast *ọ*) ein.

Mit Hinsicht auf Jespersens Silbentheorie auf Grund der relativen Schallfülle (l. c.) könnte es nun vielleicht befremden, daß wir den Sproßvokal auch in der Verbindung *r* oder *l* + (*l*), *n*, *m*, *v* antreffen, also entstanden aus dem zweiten Bestandteil als Silbengipfel, nach dem im allgemeinen die größere Schallfülle besitzenden *r* oder *l*. Erinnern wir uns aber an das, was über die Natur des *r* und *l* vor Konsonant schon in I. 188 aus der Behandlung der betonten Vokale geschlossen wurde, so finden wir das Verhalten der in Frage stehenden Auslautgruppen damit völlig im Einklang. Mit anderen

---

[1] *kọn|tər, pe'dər, sẽpər, la|bər, vlẹgər, mẹrəl, fọrən, vlọrən* usw.

[2] *fẹrọm, kọlọm, ọlọm* (neben *ọjọm*), *koᵉrọv*.

Worten, das vor Konsonant stark abgeschwächte *r* und *l* hat damit auch an Schallfülle verloren, so daß gar wohl ein folgendes (*l*), *n*, *m*, *v* zum Silbengipfel werden kann. Man sieht daraus auch, daß sich für die Silben- und Sproßvokalbildung keine allgemein für alle Orte giltige Regel aufstellen läßt, sondern daß sie in erster Linie von der Artikulationsweise der Konsonanten mit mehr oder weniger Stimmton, größerem oder kleinerem Resonanzraum und daraus sich ergebender größerer oder geringerer Schallfülle abhängt. So erklärt sich auch das Nebeneinander von Formen mit und ohne *u* in der Verbindung *rv* in Fo., *zęruv*, *nęruv*, *sęruv* 1. sg. in I. und Fa., entsprechend *zeᵒruv*, *seᵒruv* (dagegen *neᵒrᵛ*) in Ce., aber *nęrᶠ* in L. und Ca.Ka. Wurde das von den silbenbildenden Lauten die geringste Schallfülle besitzende *v* nur mit etwas weniger Stimme gebildet, so hob es sich schon von dem vorangehenden reduzierten *r* nicht mehr ab und vermochte keine Silbe und keinen Sproßvokal zu bilden. Ähnlich steht es mit *w*, das nur in I. ein *u* entwickelt in *sę̃ŋguw* = sangue und *zę̃kuw* = cinque (neben *zę̃kw*). Nach dem Gesagten ist auch selbstverständlich, daß der Stimmverlust, das Stimmgleiten, wie es sich heute bei den ursprünglich stimmhaften Konsonanten im mundartlichen Auslaut findet (vgl. 13. 8), erst geraume Zeit nach der Entstehung der Sproßvokale aufgetreten sein kann.

So ist auch für die Verschiedenheit der Bedingungen, unter denen auf dem nördlich und nordwestlich angrenzenden emilianischen Ausfallgebiete Sproßvokale erscheinen und für deren Klangfarbe die Artikulationsweise der in den Auslaut tretenden Konsonantengruppen, besonders der Grad der Stimmhaftigkeit und damit die relative Schallfülle ausschlaggebend. Im einzelnen können daher die Verhältnisse der Nachbarmundarten hier nicht untersucht werden und ich verweise einfach auf die betreffenden Darstellungen für Portom. (S. 20), Bologna (wo die Dinge ähnlich liegen wie in I.: *ə* vor *r*, *l*, *n*; *u* vor *m* und *v*), Modena, Novellara, Parma, Piacenza usw.

Verschieden von der bisher gekennzeichneten ist die Entwicklung im nahen Südosten. Unter den gleichen Bedingungen, unter denen in der übrigen Romagna bis nach SA. Sproß-

vokalbildungen eintreten, finden wir in Ri.,[1] Ro.,[2] Mo.,[3] S. Marino[4] und Pesaro[5] -ə im Auslaut, in Ro., Misano[6] und Mo. auch nach Kons. + *j* (in Lehn- und Buchwörtern). In diesem -ə ist namentlich mit Hinblick auf die Entwicklung in Proparoxytonis kein sekundärer, sondern der ursprüngliche, aber reduzierte Auslautvokal zu sehen, der als Silbenträger nach den Gruppen Kons + *r*, *l*, *n*, *m*, (*v* oder *j*) bewahrt wurde, weil er von dem vorangehenden Sonanten Stimme erhielt. Daraus geht auch gleichzeitig hervor, daß der Abfall der Auslautvokale in dem Verlust der Stimme und geflüsterter Aussprache begründet war. Ist nun bei diesem Stand der Dinge der Schwund der Auslautvokale hier wohl jünger als in der nordwestlichen Romagna, so treffen wir noch weiter im Süden in Urbino[7] gleich wieder einen vorgeschritteneren Zustand, indem dort auch -ə bereits abfällt und der Sonant als Silbengipfel im Auslaut steht. Da-

---

[1] *kwa|trə*, *ę|ltrə* = altro, *nǫ|st(rə)*, *pę|drə*, *lę|drə*, *fa|brə*, *la|brə*, *dičẹ:mbrə*, *sẹ̄mprə*, *vlęgrə*, *mẹ|rlə*, *fǫrnə*, *ǧǫrnə*; *fẹ|rmə*, *ǫlmə*, *kǫlmə*, *kǫ|rvə* neben *kǫ|rᶠ*, vgl. oben S. 197, aber *nẹ|rᵖ*, *sa|ṅgwə* ist neben *sa|ṅgᵂ* schriftsprachlich, vgl. noch *ziṅkw*. Neben pl. *vl gwẹ|rdi*, *vl bẹsči* sind *ə ka|mbjə* = il cambio, *dvẹ|nǧə* = davanti (aus vorvokalischer Stellung), *ə ma|sčə* (vgl. *vẹ|č*) wohl Entlehnungen aus Ro.

[2] *kwa|trə*, *fa|brə*, *la|brə*, *sẹ:mprə*, *mẹ|rlə*, *fǫrnə*, *fẹ|rmə*, *à:lmə*, aber *kà:lm* = colmo (vgl. 1. 15), *kǫ|rᶠ*. Nach Kons. + *j*: *ə pjà:pjə* = il pioppo, *ə ka|mbjə*, *ə ma|sčə* (vgl. aber *vẹ|č*), *vl gwẹ|rdjə*, *vl bẹ|sčə* und *bẹsčə*, *vl dišgrẹ|zjə*. Aus der Schriftsprache: *sa|ṅgwə* und *čiṅkwə*.

[3] *kwa|trə*, *lẹ|drə*, *fa|brə*, *dičẹ:mbrə*, *mẹ|rlə*, *ǧǫrnə*, *ǫlmə*, aus der Schriftsprache *sa|ṅgwə* und *čiṅkwə*. Nach Kons. + *j*: *ẹ|bjə* = albeu, *prǫ|pjə*, *vl bẹ|sǧə*, *tẹ:l'ə* = tiglio junge Entlehnung.

[4] *nǫ|strə*, *djìtrə*, *fa|brə*, *la|brə*, *sẹ̄mprə*, *mẹrlə*, *fǫrnə*, *fẹ|rmə*, *kurvə*, aber *nẹrᶠ*. Aus der Schriftsprache *sa|ngwə* und *činkwə*. Nach Kons. + *j*: *vl gwẹrdi*, *vl bẹsti*, *ma|sči*.

[5] *kwatrə*, *nǫstrə*, *antrə* = altro, *pedrə*, *fa|brə*, *la|brə*, *fẹorə*, *sẹmprə*, *mẹrlə*, *fǫrnə*, *ǧǫrnə*, *fẹrmə*, *ǫlmə*, aber *nẹ|rb*; *sangw*, *činkw*. Nach Kons. + *j*: *l ǫpi* = il pioppo, *lə bẹsti*.

[6] *kwa|trə*, *sẹ:mprə*, *mẹrlə*, *fǫrnə*, *fẹrmə* usw. Nach Kons. + *j*: *vl bẹsǧə*, *ma|sǧə* (aber *vẹ|č*), *vl' à:nǧə*.

[7] *kwatr(ə)*, *nǫstr(ə)*, *altr(ə)*, *pjetr* = pietre, *püdr*, *fabr*, *labr*, *fẹbr*, *sempr(ə)*, *mẹrl*, *karn(ə)*, *fǫrn*, *ǧǫrn*, *fẹrm(ə)*, *ǫlm*, *kǫlm*, *kǫrv*, *nẹrv*; *sangw*, *čiṅkw*. Nach Kons. + *i̯*: [*propri*], [*inčendi*].

neben kommen allerdings auch Formen mit *-ə* vor, so daß also entweder der Abfall erst in der Durchführung begriffen ist oder *ə*-Formen aus dem unteren Metaurustale wieder eingeschleppt werden.

Gleichfalls vollständig verschieden von der übrigen Romagna ist hier im Südosten die Behandlung der Auslautvokale in Proparoxytonis. Neben dem selbstverständlich bewahrten *-a* sind die übrigen Vokale als *-ə* erhalten, und zwar nicht nur unter den Bedingungen, unter denen *-ə* als Silbenträger in Paroxytonis auftritt, sondern auch bei anderer Konsonanz, so daß man wohl die Bewahrung als die Grundregel ansehen muß, wenn sie auch durch zahlreiche Entlehnungen aus den nördlichen Nachbarmundarten und aus der Schriftsprache getrübt erscheint. Diese Behandlung des Auslauts in Proparoxytonis hat jedenfalls ihren Grund darin, daß er einen Nebenton trug, also ́ ◡ ̀ wie im Französischen, vgl. Meyer-Lübke, Franz. Gramm. § 120. Dann stehen wir aber vor einem tiefgehenden Unterschied zwischen dem Südosten und den anderen romagnolischen Mundarten, deren Rhythmus ein einfach fallender gewesen sein muß, wie in 8. 13 gezeigt werden wird. Sehr wenig deutlich erkennbar, weil durch viele Entlehnungen gestört, ist die genannte Regel der Bewahrung des *-ə* in Ri.,[1] klarer in Ro.[2] und Mo.,[3]

---

[1] *ka|mrɒ, ka|nɒɒ, sẹːmnɒ; sẹːndrə* = cenere (neben aus dem Norden entlehnten *zẹːnər*), *tẹːndrə* = tenero (neben *tẹːnər*), *páːlvrə, sẹːrlə* (neben *sẹːlər*), *vta|kḷə* = attaccolo, *kọ|ʃlə* = cuocerlo (danach inf. *kọ|ʃ*, entsprechend *kẹːđ* inf. usw., vgl. 13. 12), *ẹ|ʃnə* = asino, *ʒɒvnə, pọ|rtmə* = portami, *kɒŋtẹːsmə* = cantassimo, wichtig *tẹːvdə* = tiepido. Entlehnt *unđ*ᵉ = 11, *dáːđ*ᵉ = 12, *tręːđ*ᵉ = 13, *sẹ|ʃ*ᵉ = salice, *stọ|mag, salva|tik, tọ|rbiđ, gọ|mit, ö̩ːmil, dje|vul, vsiduɒ* u. a.

[2] *lɒ ma|ṅgɒ* = la manica, *vẹːdvɒ, fẹːmnɒ, čẹːndrɒ* = cenere; *tẹːndrə* (neben *tẹːnər*), *páːlvrə, rɒvrə, sẹːrlə, ẹ|rlə* = edera, *ẹ|ʃnə, ǧáːvnə, Rẹːmnə, j áːmnə* = gli uomini, *kɒŋtẹːsmə, teːvdə, sɒʒba|dgə* = selvatico, *vḷ fáːrbʃə* = le forbici, *ə ma|ṅgə* = il manico, *vl ma|ṅgə* = le maniche (vgl. dazu *fa|ṅ*ᵏ = fango), auch die Buchwörter *stáːmgə, tọ|rbdə, sö̩ːptə* = subito, *ö̩ːmtə* = umido, *gáːmtə*. Aus dem Norden beeinflußt *ö̩ːnđ*ᵉ, *dáːđ*ᵉ, *tẹːđ*ᵉ, vgl. Mo. Die Infinitive *kẹːđ, mẹđ, kọ|ʃ* usw. erklären sich wie in Ri.

[3] *ka|mɒrɒ, ka|nɒɒ, sẹːmnɒ; vta|kḷə* = attaccalo, *kọ|ʃlə* = cuocerlo, *djẹ|vlə, pọ|rtmə* = portami; *lẹːvdə* = lievito, *svlba|dgə, ö̩ːndʃə* = 11, *dọːdʃə, tẹːdʃə, kɒɒtọ|rdʃə* usw.

erst recht undeutlich wieder in S. Marino,[1] Pesaro[2] und Urbino.[3]

Sekundär findet sich *-ɒ* bei Substantiven f. III durch Übergang in die I. Deklination in I. noch verhältnismäßig selten, häufiger in Fa., Fo., Ca.Ra. (weniger in der Stadt Ra.) und dann von Ce. an nach Südosten in bedeutend zunehmendem Maße (vgl. Formenlehre und Muss. § 237, IG. § 335, RG. II § 29, SFR. VII 186). Daß dieses *-ɒ* nicht erst nach dem Abfall des Endvokals angetreten zu sein braucht, zeigen Beispiele wie *zẹ:ndrɒ* (vgl. 8. 13). Weiter steht *-ɒ* heute im Konjunktiv I 1.—3. sg., 3. pl. durch Übertragung aus der II. und III. Konjugation (vgl. Muss. § 260) und als beliebte Endung bei Indeklinabilien (vgl. Beitr. 15, AGl. III 254, Gr. I² 671).

Ein sekundäres *-i* tritt im pl. f. der Substantiva, Adjektiva und Partizipia auf, an den verschiedenen Orten in verschiedenem Umfang und meist noch fakultativ. Es gehört der ganzen Emilia (vgl. AGl. XVII 101—102 und n.) und Romagna an, und zwar im Südosten noch in Ri.[4] und S. Marino.[5] Als Ausgangspunkt dienten Fälle, wo nach Schwund des Auslautvokals nachtoniges Hiatus-*i̯* erhalten blieb (vgl. 10. 1), also z. B. *bẹ:šči* pl. zu *bẹ:ščɒ*, *ʃgreᵊzi* = disgrazie (Fo.), *gwärdi* = guardie (Ce. und ähnlich L. und Ca.Ra., während *gweᵊrᵈ* in Fo. der umgekehrten Analogiewirkung unterlegen ist), d. h. der pl. von Lehn- und Buchwörtern auf *´i̯a*. Beweisend für diese Erklärung ist der

---

[1] *ma|ndgɒ* = manica, *fe:mnɒ*, *če:n(d)rɒ*; *te:n(d)rə*, *ǧọvnə*, *j o:mnə*, *te:bdə*, *do:dʃə* = 12, aber *trẹ:dʒ*?; *go:mtə*, *so:ptə* = subito, jünger entlehnt *sẹ|lər*, *stọ|mig* (cont. *stọmgə*), *o:mil*, *salič* u. a.

[2] *ve:dva*, *fe:mna*; *te:ndrə*, *sẹrlə* (neben *sẹ'lər*), [*numbrə*], [*suptə*]; jünger entlehnt *tredič*, *subit*, *umil*, *eʃin*, *tevid*, *salič*, *lə fọrbič*, *dodič*, *gọmit*, *stọmig* usw.

[3] *gravda*, *vẹdova*, *femina*; [*djavlə*], [*apritmə* = apritemi], [*fètvə* = fatevi], [*farsnə* = farsene], [*buzrə* = stizze, sg. *buzrɒ* = cosa qualsiasi, REW 1383?], aber *dọdič*, *tredič*, *j ọmin*, *stọmik*, *səlva|tik*, *tẹnər*, *tjẹpid*, *čẹnər*, *sẹlər* usw., junge Buchwörter.

[4] *ɒl bẹ|šči*, *gwẹ|rdi*; *á:nǧi* = unghie, *ẹ|rbi*, *kẹ|rti*, *murọʃi*, *má:ski*, *pö:lʃi* = pulci.

[5] *ɒl bẹ|sti*, *gwerdi*; *o:nǧi*, *dọ|ni*, *mo:ski*, *mido:li*, *to:ri*, *nọ|ti*, *tẹ|sti*, *tẹ|ri*, *pẹ|li*, *pidri* = pietre, *ranọ|ri*, auch *ọ|vi*, ferner *boni*. Dazu das f. pl. des part. p. *kọ̃ntedi* usw.

Umstand, daß in Mo.,[1] wo, wie wir oben sahen, nach Kons. + *j* der Auslautvokal als *-ə* erhalten ist, der pl. f. auf *-jə* ausgeht. Wenn wir nun aber in Ro.[2] im pl. f. einfaches *-ə* antreffen, so kann sich dieses wohl an Beispiele wie *bẹ|šə* (neben *bẹ|stǯə*), *gwẹ|rdjə*, *diʃgrẹ|zǯə* anlehnen, findet jedoch seine eigentliche Erklärung in dem bewahrten *-ə* der Proparoxytona und nach Konsonant + Sonant, also im pl. *fẹ:mnə* zu sg. *fẹ:mnɒ*, *ma|ŋgə* zu sg. *ma|ŋgɒ*, *ɒl gâ:čḷə* = le lagrime, *ɒl fâ:rbʃə* = le forbici, *kẹ|rnə* zu sg. *kẹ|rnɒ* u. a. Ganz ähnlich liegt die Sache in Pesaro,[3] während in Urbino[4] der pl. f. keinen Auslautvokal hat. Dagegen kommt in Pesaro[3] und Urbino[4] ein *-i* im pl. m. vor, im ersteren Orte auch bei Adverbien, in letzterem auch in der Konjugation in 2. sg. Dieses *-i* stammt wohl aus der Schriftsprache.

## b) Im Inlaut.

### 1. Nachtonvokale.

S. 11 Der Mittelvokal in Proparoxytonis.

**Fo.:**

a: *kânvɒ*, *poᵊṛtḷɒ!* = portala!, *ɒta|kḷ!* (+ Vok.) = attaccalo!, *máịṇtḷɒ!* = mángiatela!; bewahrt in Buchwörtern: *sa|bɒt*, *stọ:mɒk* (aber in I. *sto:ñᵏ*), *lâṃpɒdɒ* (in I. *lệndɒ*, Fa. *lândɒ*), *sẹ:nɒpɒ*.

ĕ: *ẹ:rlɒ* = edera, *o:nđˢ* = 11, *tṛẹ:đˢ* = 13 usw., *oᵛvrɒ* = opera, *zẹ:ndrɒ* = cenere, *pọrbjɒ* = polvere, *vẹ:prɒ*, [*ʃba|tḷi* = sbatterle], [*koịḷɒ* = coglierla].

ĭ: *greᵊvdɒ*, *ča|vgɒ*, *mẹⁱʃnɒ*, *ka|rᵏ*, *mâ|ñᵏ*, *mâ|ŋgɒ*, *â|nmɒ*, *j ẹ:nđˢ* = gli anici, *tẹⁱvᵗ*, *lẹⁱvᵗ*, *pẹⁱʃgɒ*, *pẹⁱdgɒ*, *pẹⁱrdgɒ*, *lẹⁱʃnɒ*, *dmẹ:ŋgɒ*, *fẹ:mnɒ*, *kɒlẹ:ʒnɒ*, *po:ŋgɒ*, *ko:dgɒ*, *fo:lgɒ*, *tṛo:vᵗ* = torbido, *go:nᵗ*

---

[1] *ɒl bẹ|šə*; *ɒl dọ|njə*, *ọrbjə*, *mọ:skjə*, *murọʃjə*, *pɒrula|čə*, *vẹnjə*, *stẹ|ljə*, *gɒrnẹ|ljə*, *kɒrọ:ñə*, *pö:lʃjə* usw.

[2] *ɒl pẹrə*, *ɒl pẹ|rə* = le paia, *ɒl' ẹ|rlə*, *ɒl skẹ|rpə*, *ɒl vĕⁱnə*, *ɒl' â:ŋǯə* usw. Ferner das f. pl. des part. p., z. B.: *kɒntẹ|də*, *kṛidudə*, *sɒṇtidə*.

[3] *le bẹsti*, aber *lə karnə*, *sẹlvə*, *oñ* = unghie usw.; auch 2. sg. *perdə*; pl. m.: *i čili*, *fẹrmi*, *vẹrdi*; Adverb: *gwefi*, *iri* = ieri.

[4] *le bẹsti*, *guardi*, aber *käʃ*, *ġand*, *sẹlv* usw.; pl. m.: *kwanti*, *tanti*, *boni*, *novi*; 2. sg.: *k'ümi*, *passi* usw.

= gomito, *sǫ:rᵏ*, *pǫ:lʃɒ*, *sɒmbeᵊbᵏ*, *foᵊdgɒ*, vgl. 2. 1; bewahrt in Buchwörtern: *leᵊgrimɒ*, *pusę:bil*, *ɒwtumǫ|bil*, *sẽpḷič*, *ǫ:mið*, *tę:mið*, *poᵊṛtik* (auch *poᵊrgɒt*), *dǫ:bit*, *sǫ:bit* usw., vgl. aber *dubt*, *subt*, *solt* usw. I, 8. 11, Ce.PM.

ŏ, ŭ: *lę'vrɒ*, *rǫvrɒ*, *sę'dlɒ*, *bǫ:rlɒ*, *kǫ:ndlɒ* < cūnŭla, *dǫ:ndlɒ* = donnola, *vę'dvɒ*, [*ʃbriʃlɒ* = sbriciolano]; bewahrt als *u* in Buch- und jungen Lehnwörtern, von denen aus die Endung *-ul(ɒ)*[1] wieder um sich greift: *kǫkumɒ*, *pigurɒ* (vgl. L. 2. 1), *stę:mul*, *ǧeᵊvul*, *pərikul*, *pę:kul*, *â|ṅgul*, *zuga|tul*, *â|ʒul* = angiolo, [*rę:mul* REW 7199], [*dɒḷ fę:tul* = delle fette], *briʃul* Negationspartikel, briciolo, [*i züᵛkul* = le anatre, vgl. 5. 11], *bligul* = ombellico (vgl. 9. 1), *zivul* aus venez. zievolo (vgl. 2. 1), dann auch *miṛkul*, [*j ę'rbul* = gli alberi], *freᵊgulɒ*, *Ję:mulɒ* usw., aber *kǫ:mɒð* mit *ɒ* durch Dissimilation.

## S. 12 Sproßvokale,

nur bei konsonantischem Anlaut des folgenden Wortes und in Pause.

**Fo.:**

*ɒ* in der Gruppe Kons. + *r*: *kṛę'dɒr*, *ʃgǫ:mbɒr*, *kũpɒr* 2. sg., *poᵊvɒr*, *kǫ:mɒr* = cocomero, *tę:nɒr*, *ʒę:nɒr*, *vę:nɒr*, *ča|kɒr* = chiacchiere (REW 4705), [*ɒl rǫvɒr*] usw.

*ɒ* in der Gruppe Kons. + *l*: *sa|rɒl* = sedano (auch *sa|lɒr*), *tǫ:rɒl* = tuorlo, *zǫ|kɒl*, [*kǫ:kɒl* f. pl. = noci, REW 2009, Matt. sg. cócla], *ɒl lǫ:zɒl* (sg. *lǫ:zḷɒ* = lucciola), *loᵊdɒl* (sg. *loᵊdlɒ* = allodola), [*ɒl gǫ:zɒl* = le gocciole], [*i bǫ:zɒl* = i bocciuoli], [*i nuvɒl*], *ə koᵊdɒl* = la zolla (REW 2288), *kuʃɒl* = cuocerlo.

*ɒ* in der Gruppe Kons. + *n*: *ǫ:mɒn* sg. und pl., *eᵊʃɒn*, *ɒl mę'ʃɒn*, *ʒǫvɒn*, *ǧę:ndɒn* = lendine (vgl. 4. 31 I.).

*u* in der Gruppe Kons. + *m*: *bɒtę'ʃum*, *uḷtum*, [*â|num* = anime], *poᵊrtum!* = portami vor Kons., aber *poᵊṛtṃ ə kafü!*, *kṛę'dum* = credermi.

*u* in der Gruppe Kons. + *v*: *vę'duv*, *kuntę:nuv* = continuo.

---

[1] Vgl. *scandul* = scandalo, Muss. § 111.

S. 13 Die **Mittelvokale in Proparoxytonis** schwinden alle einschließlich *a*. Nur in jungen Lehn- und Buchwörtern bleiben sie bewahrt, wobei *´o_* durch *u* wiedergegeben wird. Im Südosten, von Ri. an, tritt bei reduziertem Auslautvokal die Synkope auch in Lehnwörtern ein, vgl. die Beispiele S. 199 und 200, Anm. 1—3. So macht sich auch noch bei später übernommenem Sprachgut die prinzipielle Verschiedenheit im Rhythmus geltend, im Südosten zuerst die Synkope, im Zentrum und Nordwesten aber zuerst der Abfall des Auslauts, wie dies für die Erbwörter weiter unten nachgewiesen wird. Mit Recht sieht Meyer-Lübke, IG. § 122, die Synkope für relativ jung an, und zwar für jünger als die Erweichung der intervokalischen Tenues und die Assibilierung *k' > ʃ* (vgl. die Beispiele unter 12. 11), wie auch für jünger als den Wandel *a > e*. Letzteres gilt allerdings nur für den nördlichen Teil des Gebietes bis in die Gegend von Ce. Desgleichen ist der Ausfall in derselben geographischen Ausdehnung jünger als die spontane Diphthongierung von *ę* und *ǫ*, vgl. 2. 2. Immerhin ist er in den alten Texten schon vollzogen, vgl. I 8. 13. Die Synkope gehört mit der Romagna der ganzen Emilia, in beschränkterem Maße der Lombardei und Piemont an (IG. § 122).

Wo durch Schwund des Auslaut- und Mittelvokals die Gruppe Kons. + *r*, *l*, *n*, *m* oder *v* in den Auslaut trat, ergab sich in Pause und vor konsonantischem Anlaut des folgenden Wortes die Gelegenheit zu Sproßvokalbildungen wie bei Paroxytonis, vgl. 7. a. Die Ergebnisse sind die gleichen: *ə* vor *r*, *l* oder *n*, hingegen *u* vor *m* oder *v*. Als Abweichungen sind wieder *ə* vor *r*, *l*, *n* in I.,[1] *ṇ* in Ra.[2] und Ce.[3] und *ǫ* (bezw. *ų*) vor *m*, *v* und in der buchwörtlichen Endung *´ǫl(ṇ)* in Ra.[2] festzustellen. Zwischen den durch die Synkope aneinandergerückten Konsonanten können nun auch Übergangslaute entstehen wie in *zẹ:ndrə*, *kọ:ndlə*, *dọ:ndlə*, *j ẹ:nd*, s. 12. 51, 52. Ein Vergleich der angeführten mit den Beispielen

[1] *go:mbər* = cocomero, *ẑệnər*, *vệnər*, *to:rəl*, *i ǧe:ndəl*, *ǧeᵉcəl*, *zọ|kəl*, *oᵘmən*, *ẑo:vən*.

[2] *te:mṇr*, *sa|rṇl*, *ọ|mṇn*; *u|ṇm*, *koṇte:vṇm* = cantassimo, *koṇte:vọv* = cantás(t)e voi, *ǧeᵉvọl*, *briʃọl*.

[3] *tẹ:mṇr* und *tẹ:ndṇr*, *sa|rṇl*, *tọ:rṇl*, *i ǧọ:ndṇn*, *ä|ʃṇn*.

*tę:nvr, ʒę:nvr, vę:nvr, kǫ:mvr* lehrt aber, daß der konsonantische Übergangslaut und der Sproßvokal sich gegenseitig ausschließen. Mit anderen Worten: der unmittelbare Kontakt zwischen den Konsonanten nach Ausfall des Mittelvokals als Bedingung für die Entstehung des Übergangslautes kam in der zweiten Reihe nicht zustande, weil er sofort durch die Sproßvokalbildung verhindert wurde, was aber nur denkbar ist, wenn der Auslautvokal vor dem Mittelvokal beseitigt war. So finden wir denn auch in L., wo cenere nicht in die I. Deklination übergetreten war, die zu erwartende Form *ze:nvr*. Wenn nun aber Matt. żénder (Mo. zéndar) bringt, so erklärt sich dieses aus endungsbetonten Formen wie zendrê = cenerata, żendraż = ceneraccio u. a., *tę:ndņr* neben *tę:nņr* in Ce. und *tę:ndvr* neben *tę:nvr* in SA. aus dem f. *tę:ndrņ*, *tę:ndrv*, hingegen *go:mbər* in I., *gǫ:mbvr* in Fa. wieder aus dem endungsbetonten gombarêra = cocomeraio (Matt.), das seinerseits vortoniges *o* und *a* aus *gǫ:mbvr* bezogen hat.

Noch beweiskräftiger als die bisherigen ist das Beispiel *ǧę:ndvn*. Eine unmittelbare Berührung zwischen *nd'n* hätte notwendigerweise folgende Artikulation ergeben: Zungenspitzenverschluß am Zahndamm während der ganzen Dauer der drei Laute verbunden mit Senkung des Gaumensegels, das nur während der Dauer des *d* Verschluß bildet. In diesem Falle wäre aber die Entstehung eines Sproßvokals unmöglich gewesen, denn dazu hätte erst der Mundverschluß geöffnet werden müssen, wozu keine Veranlassung vorlag. Das Vorhandensein des Sproßvokals beweist also 1., daß zur Zeit seiner Entstehung der Auslautvokal bereits geschwunden war (vgl. 7. 6), 2., daß keine vollständige Berührung zwischen *nd* und *n* stattfand, daß *v* also der unmittelbare Nachfolger des wenn auch noch so sehr abgeschwächten Mittelvokals ist. Derselbe Schluß kann vielleicht auch aus dem Beispiel *koᵛdvl* gezogen werden, da der Verbindung *dl* der Zungenverschluß gemeinsam ist, der dann nur für den zweiten Laut seitlich geöffnet wird, so daß also auch hier bei vollständiger Berührung kein Raum für Sproßvokalbildung gewesen wäre.[1]

[1] Abweichend von den eigentlichen Fällen mit Sproßvokalbildung müssen die folgenden beurteilt werden: *v vidvt?* (I.) und *vidņt?* (Ra.) = vedi tu?, ferner *t vŗkoᵛdlvt?* (I.), *vt vŗkoᵛrdvt?* (Fa.), *vt vrkurdvt?* (Co.), *vt*

Wir können demnach mit Bestimmtheit sagen, daß in Proparoxytonis zuerst der Auslautvokal, später erst der Mittelvokal geschwunden ist, der Rhythmus in den mittleren und nordwestlichen romagnolischen Mundarten also ein stetig fallender war. Darauf, daß der Rhythmus von Ri. an südöstlich ein anderer war, weil der Auslautvokal einen Nebenton trug, wurde schon in 7. 6 hingewiesen; es wäre nur nachzutragen, daß die Verhältnisse im Westen, in der Emilia, ähnlich gewesen sein dürften, was Salvioni, KJ. IX/1 116, mit Hilfe der Beispiele *mándeg, póndeg, pórdeg* usw. für Modena nachgewiesen hat, vgl. noch AGl. XVII 136.

## 2. Vortonvokale.

S. 21 *α)* Vor dem Hauptton.

**Fo.:**

a_́: *kɒndẹⁱlɒ, fɒʃoᵊɫ, lɒvọrɒ, pɒzí, kɒdênɒ, bjɒstẹ:mɒ, kɒrọ:ńɒ, rɒdiʃɒ, kɒmiʃɒ,* [*ʃmɒʃeᵊ* = muovere, < *exmansiare zu REW 5322, vgl. Matt. masê = allogare, amasê = aggiustare], *rɒʃuɫ* = rasoio.[1]

e_́: *bʃọ:ńɒ, blẹ:zɒ, dmândɒ, bdọ:lɒ* und *bdọ:ɫ* = betulla, *brẹ:ndɒ* = merenda (über *mbrenda), *zrịʃɒ* = ciriegia, *vdẹⁱ* inf., *bdą̣ʎč* = pidocchio, *fṇą̣ʎč, ʒną̣ʎč, fṇäᵘstṛɒ, sṇ̃ọr* (aber *siṅọr* Herrgott), *pkẹⁱr* = beccaio, *vnu* = venuto, *dbẽ* = beviamo (vgl. 11. 3), *fsti* = vestito, *ʃgẹ:t* = falcetto (von segare), *sṇẽtɒ, tsturᵖ* = disturbo usw. Wo *e_́* sekundär auftritt, also aus stammbetonten Formen wiederhergestellt und in gelehrten und halbgelehrten Wörtern, wurde es zu *i_́*: *ʃviǰeᵊ* = svegliare, *mití* = mettete, *siṇtí* inf., *kińẹⁱ* inf. (vgl. unten *kẹ:ń*), [*ligeᵊ* inf.], [*tistõ* = testone]; *piṇsir, ʒinʒejɒ* = gingiva, *vindẹ:mɒ,* [*i liṇzuɫ*], [*tiṃpiᵘstɒ*], [*rigeᵊɫ*], *finiᵘstṛɒ, dičẹ:mbɒr, vidiᵊɫ, sińǒ:zɒ, miteᵊ*

---

*vṛkoᵘ, dṇt?* (Ra.) = ti ricordi tu? und ähnliche Beispiele. Der Sproßvokal ist hier lautlich nicht berechtigt und tritt auch nicht überall auf, sprang aber in die Bresche, als der Zusammenfall der beiden Dentale aus formalen und syntaktischen Gründen verhindert werden mußte und so eine kleine Pause entstanden wäre.

[1] *rɒʃẹ̄ᵘr* in SA. durch Assimilation an den Tonvokal, auch *rɒʃọr* in Ce., vgl. 5. 25.

= metà usw. In jungen Buchwörtern ist ə́ bewahrt: *məmoᵊrjɒ*, *pərikul*, *ǧəne̜ⁱr* = gennaio, *fəbre̜ⁱr*,[1] *sətg:mbɒr* usw.

**Sproßvokale:**[2] *ɒ* vor *r*, *l*, *n*: *ré* > *ɒŕ* in *ɒrkǫltɒ*, *ɒrkoᵊrᵗ* = ricordo, *ɒrkoᵊlt* = raccolto u. a.; *kɒrde̜ⁱvɒ* = credeva, [*stɒrgeᵊ* = stregare], [*tɒrme̜ⁱvɒ* = tremava], [*bɒrsalⁱ* = bersaglio], *pɒrdg:nᵗ* = perdendo, [*zɒrmoⁱ* = germoglio], [*stɒrǧũ* = maiali, zu REW 8312], *pɒr(tüᵊrɒ)*, *sɒmbeᵊdᵏ* = selvatico (vgl. 12. 43), [*ɒlveᵊ* = levare], *ɒndg:mɒ* (häufiger *vindg:mɒ*, s. o.), [*ɒnvǫd* = nipote].

Vor *m* oder *v* + Kons. tritt im Anlaut kein Sproßvokal ein, vgl. oben *vde̜ⁱ*,[3] *fsti*, ferner [*mneᵊ* = menare], [*mnüᵊstrɒ*), *brg:ndɒ* = merenda, aber *ɒmbro̜:lɒ* (vgl. 1. 25, Fa.), [*ɒmfurɒ* = misura], [*ɒmsturɒ* = mistura], *ɒmzg:tɒ* = mezzetta] durch Agglutination des *ɒ* aus dem best. Artikel f. sg. und danach *ɒmstir* = mestiere (in I. *mste̜r*, L. und SL.-D. *mstir*),[4] [*ɒmnuð* = minuto, piccolo], in Ra. *j ɒmdur* = i mietitori[5] u. a.; [*grɒmbjeᵊt*] ist wohl eine Kreuzung aus **gɒrmbjeᵊt* und halbgelehrten grimbièl (Matt.). Woher aber [*suneᵊ* = senata] mit *u*?

Mit lautlich nicht berechtigtem *ɒ* in zwischenkonsonantischer Stellung: *ɒd* = di, *ɒk* = che, z. B. *ə me̜ⁱʃ ɒd dičg:mbɒr*, *ɒt sorɒ* = di sopra, [*ɒg bäᵊlɒ fiᵊstɒ!* = che bella festa!] u. a., vgl. 8. 24.

í: *dʃe̜ⁱvɒ* (*ǧe̜ⁱvɒ*) = diceva, *fṇi* inf., *sčã* = cristiano, uomo, halbgelehrt, [*pńe̜ⁱdɒ* = pineta mit *ń* von pigna], [*spralⁱ* = lume, REW 8156].

In Lehnwörtern und aus endungsbetonten Formen wiederhergestellt: *brigeᵊdɒ*, *stiveᵊt*, [*birẽ* = tacchino, REW 1117], [*ziräᵊlɒ* = girella], [*i pińul*], [*fisčeᵊ* = fischiare].

**Sproßvokale:** [*garlândɒ*].

ó: *kno̜:s* = conosce, *kvüᵊt* = covelle, vgl. 7. 3, [*tᶠvalⁱjɒ* = tovaglia, REW 8720], *kmẽzɒ* = comincia, *kmᵊândɒ*, *klo:mᵊ* = colombo, *klɒzǰõ* = collazione, *vle̜ⁱvɒ*, *dmg:ńgɒ*, [*kᶠve̜ⁱrt* =

---

[1] In Fa. *fɒbrg̜r* durch Dissimilation.

[2] Ce.: [*pɒnde̜ⁱvɒ*], [*vɒnze̜ⁱvɒ*], *ɒvativɒ*; Ri.: *sɒgtivɒ* neben *sigtivɒ*, *kridg̜vɒ*.

[3] Fa.: [*pg̜ uvde̜*], *ɒn uvdi?* = non vedete?, wo der Sproßvokal berechtigt ist.

[4] Ce.: *umstir* ist nicht im direkten Anlaut, sondern nach Konsonant entstanden.

[5] I.: *l ɒmdo̜r*, pl. *i mdur*.

coperto], *zvân* = Giovanni, [*Kmal̆č* = Comacchio], *skmę:t* = scommetto], *kę:ń* = c(onv)iene + bisogna, *dſur* f. pl. < tōnsōria, (REW 8784, cont. *tuſur*, ebenso in Fa.), *pkõ* = boccone, *ptõ* = bottone, *stíl* = sottile, [*spǯñ* = stoppioni, vgl. 11. 3] wahrscheinlich auch *ko:mbr* = cocomero.

Sekundäres o_́, aus stammbetonten Formen wiederhergestellt sowie in Lehn- und Buchwörtern, wurde zu u_́: *burgę:t*, *muntáńn*, *sulę'r* = solaio, *buyte*, [*kurdõ*], [*purzil*], [*mulign*], *čutęlvn* (vgl. *čovtv* 1. 18), *truve* inf., *turne*, *purte*, [*rube*], [*pǯuvę:p* = piovve], *kurônn*, *kuntẽt*, *kundânn*, *kunpr'âń*, *kumñ* = comune, *kurall*, *męl kudo:ń* = cotogno, *Furlü*, *luytñ*, *furmalį* = formaggio, *dulǫr*, *putę'* inf., *pusę'ƀ* = possiedo, *sutânn*, *pusę:bil*, *nuvę:mbnr* usw.

**Sproßvokale:**[1] [*pnrso:t* = prosciutto, wenn nicht unter e_́], [*i pnlmñ* = i polmoni]; aber [*amnalčn* = monedula, AGI. XIII 370] mit Agglutination des *n* aus dem best. Artikel f. sg., vgl. Matt. mnacia.

ū_́: *tę: t fę'* = (te) tu fai.

Aus stammbetonten Formen wiederhergestellt: *fǯumânn*, *n kul bnſũ* = bocconi (vgl. 5. 15 und I, 5. 15), *bruſe* (vgl. 12. 31 Ce.PM.), [*muralǯn*].

**Sproßvokale:** *nrmǫr* = rumore (vgl. jedoch altpad. *remore*, Wndr. 21, AGl. II 453, n. 1).

S. 22 β) Unter dem Nebenton.

**Fo.:**

à_ _́: *bnrknrovl*, *bnddǫr* = battitore, *knstnńę'ƀ* = castagneto, *gnpunę'rn* = capponaia (loggione al teatro), [*knmnrüvl* = canapule].

è_ _́: *pknrí* = beccheria, *tsnví* = scipido (*dissapitu), *zgnlǫlt* = cicalotto.

è_ _ _́: *dvnnvduv* = dipanatoio.

Aus stammbetonten Formen wiederhergestellt, sowie in gelehrten und halbgelehrten Wörtern durch ì_ _́ wiedergegeben: *midndǫr* = mietitore, [*ſmiñge* = dimenticare], [*tinpurel*], *rimiǧe* = rimediare (vgl. 12. 31), ebenso, wo ein sekundäres è_ _́ erst

---

[1] Ce.: [*gnrpõn* = groppone], [*sknrpiõn* = scorpione]. Mo.: *nrvǫrn* = pioppo (< rōbŏria). Pesaro: [*palmon* = polmone].

später den Ton verlor: *kikɒdũ* = qualcheduno, *kikoᵛsɒ* = qualche cosa (vgl. betont *kıgẹik* = qualche neben prokl. *kıgik*, 12. 6 und 5. 11), *ẻṁmɒrí* = avemmaria (vgl. êvmareja, Muss. § 12).

**Sproßvokale:** *ɒrʒdǫrɒ* = massaia (REW 7168), *ʒɒrfoᵛlɒ* = ciriegiuola, [*jɒrsẹ̀ᶦrɒ* = ieri sera],[1] [*ɒɒlneᵊ* = (av)velenato], vor Labial *sumneᵊ* = seminare und danach 3. sg. pl. *sọːmnɒ* (vgl. Muss. § 73),[2] [*rumʒoᵛḷ* zu *rẹːmuḷ*], aber [*ɒmfureᵊ* = misurare] mit Präfix *a-* (vgl. *m* + Kons. 8. 21).

ì _ ˊ : *pzṇī* und (*p*)*zṇẽ* = piccinino, piccolo; aber *i* _ ˊ in Lehnwörtern, bezw. wiederhergestellt: *birikẽ*, *filɒdur* = filatoio.[3]

ò _ ˊ : *kḷumbẹ̀ᶦrɒ* = colombaia, *stɒnäᵛlɒ* = sottanella, *kṇuṇsẹ̀ᶦvɒ* = conosceva,[4] *vluṇtirɒ* = volontieri, *vrą* = vorrò, *ʒɒɒnī* = Giovannino, *ksɒ vut?* = cosa vuoi?, *kṃə* oder *kṃɒ* ˊ = come (betont *kõmɒ*), [*stuneᵊ* = sbottonare, vgl. 11. 3], [*gmisäᵛḷ* = gomitolo], [*tᶠɒɒjoᵛḷ* = tovagliolo], [*kᶠɒɒčeᵊ* = curvare, gewm. *covacchiare, Ascoli, AGl. II 402], [*kᶠɒɒṛta|zɒ* = coperta da viaggio].

Wiederhergestellt sowie in Lehn- und Buchwörtern *ò* _ ˊ > *u* _ ˊ : *purẹːt*, *sunɒdọr*, *sfudgeᵊ* < exfodicare, [*kudgẽ* = cotichino], *ɒḷ fugɒrẽ* = fuochi di gioia, *ʒuɒnạ|t*, [*muṇtsẽ* = monticino], [*vuflõnɒ* = vociona], [*fmulgeᵊ* < *ex-mollicare], [*rufmɒrẽ*], [*sčupteᵊ* = schioppettata], *rumɒńoᵛḷ*, *fundɒmẽt*, *kuṇtɒdẽ*, *pulidrẽ* = polledrino, *kuruṇzẽnɒ* = coroncina, [*rundɒnẽnɒ*] usw.

**Sproßvokale:** *mɒrmuńẹ̀ᶦvɒ* = mormorava (vgl. engad. marmugner), [*pɒndoᵛr* = pomodoro].

ù _ ˊ : *ɒrmuṅgeᵊ*[5] s. unter 8. 23.

---

[1] Vgl. dazu das ebenfalls erst nach der Diphthongierung (s. I, 6. 11) proklitisch gewordene Subjektspronomen 1. sg. *ĕo* > **ieu* > **je*(*u*) und daraus nach dem Fall der Vortonvokale zuerst vor *r*, *l*, *n* die Stufe *jɒ*, die heute noch enklitisch in der Frageform *ą|jɒ* = ho io u. dgl. erhalten ist und von da aus wieder in der Proklise *ɒ j ą* hervorgerufen hat, s. die Formenlehre und Portom. S. 34.

[2] Korrekturnote: Ebenso in I.c. **illi imulini* > **il'i imulini* > **ij mlin* > *i jumlẹ* und danach *Iọːmla* = Imola, vgl. S. 70.

[3] S. Marino: *fiɒdur*.

[4] Kreuzung von **kuṇsẹ̀ᶦvɒ* (vgl. *cunsè* = conoscete Ce.PM. I, 8. 22) mit stammbetontem *kṇọːs* 1. sg., vgl. aber IG. § 306.

[5] Vgl. aber Ce.: *ruṅgä|* < rūmĭgare.

8. 23 γ) Nach dem Nebenton.

**Fo.:**

`a´: *knntorá*, [*snltnrä^nln* 3. sg. pl.], *bnrknro^nf*, *rumnńo^nf*, *pknrí* = beccheria, *kuntndẽ*, *sunndor*, *knstnńe^ib*.

`a, a´: *dvnnndur* = dipanatoio; *imnnrí* = avemmaria.

`e´: *nrzdorn* (s. 8. 22), *stmᵉänn* = settimana, *sumne^ə* = seminare (vgl. 8. 22), *nvfënn* = avvicina (Einf.² § 121), *bnddor*, *pure:t*, *sfudge^ə* (8. 22), [*bjnstme^ə* inf.], *znrfo^nln* = ciriegiuola.

`e, _´: *imnnrí*, [*nrdite^ə* = eredità halbgelehrt]; [*imbndnrle^əs* = perder tempo, vgl. I, 8. 22].

Wiederhergestellt und in Buchwörtern `e´ > _i´: *rimiğe^ə* = rimediare (vgl. 12. 31), [*inpití* = impettito], [*turminte^ə* inf.], *knrite^ə*, *pulidrẽ*, *butigât* = bottegante; als spätere Ableitung von **re^ibn* (dafür heute *ra|bjn*, vgl. 5. 11) *ribí* = arrabbiato. In jungen Buchwörtern auch *ə*: *unəste^ə*. In *kmə´* = come stammt -*ə* aus ĕ₍st, war also früher betont.

**Sproßvokale:** [*nrvnrse^ə* < reversare], [*k^fvnrta|zn* = coperta da viaggio], [*d^fnrte^ə* = disertare], [*intnrvẽ* = interviene], *libnrte^ə*, *knpnlčĩ* = cappellino, *zuvnntu* = gioventù. Dagegen ist *n* in *midndor* = mietitore nicht auf rein lautlichem Wege entstanden (vgl. 8. 24), *u* in *snńgunä^nln* = sanguinella, [*snńgune^ə* = sanguinare] kein eigentlicher Sproßvokal, sondern das vokalisierte *w* (vgl. stammbetont [*snńgõnn* = sanguina], Matt. neben sangunê auch angunàja = inguinaglia), vgl. IG. § 128, Muss. § 139.

`ĭ´: *pznĩ* und (*p*)*znẽ* = piccinino, *sintrq* neben *sintirq*, [*jnrse^irn* = ieri sera]; erhalten in Lehn- und Buchwörtern: *suspirõ*, *birikẽ*, [*furmigõ* = formicone].

`o´: *nrlq|z* = orologio, [*pnndo^nr* = pomodoro], [*ğnvle:t* = diavoletto, halbgelehrt], *sânzve^if* = sangiovese (romagn. Wein), [*Jnkme:t* = Giacometto, gelehrt].

Wiederhergestellt, sowie in gelehrten und halbgelehrten Wörtern _o´ > _u´: *murqf* = amoroso, *vluntirn*, *kurunzẽnn* = coroncina, *klumbe^irn* = colombaia, *knunse^ivn* = conosceva, *gnpune^irn*, *lnvure^ə* inf., *spnrguje^ə* = spargogliare, [*infugí* = infocato] usw.

`ū´: [*int nn pjq|pn* = su un pioppo].

Wiederhergestellt: *lɒtugõ*, [*ɒmfureᵊ* = misurare], *ɒrmuñgeᵊ* < *remūgare für rūmīgare.
**Sproßvokale:** [*kumɒñõ* = comunione, gelehrt].

S. 24 Die **Vortonvokale** jeder Stellung schwinden mit Ausnahme von *a*, das überall zu *ɒ* abgeschwächt ist. Daß der Schwund bedingungslos und unabhängig von etwa entstehender schwerer Konsonanz ist, die dann eben auf dem Wege der Assimilation vereinfacht wird, ist aus Beispielen in 11. 8 und 12. 10 zu ersehen. Wo Vortonvokale später, aus stammbetonten Formen wiederhergestellt oder in jüngeren Lehn- und Buchwörtern, auftreten, werden sie entsprechend der geringeren Artikulationsenergie, mit geringster Mundöffnung gesprochen, also *e* durch *i* und *o* durch *u* wiedergegeben, vgl. Muss. § 62 ff. Dies ist auch der Fall, wo sonst sekundäres *e* vortonig wurde wie in *iñmɒrí*, *kikɒdũ*, *kikoᵛsɒ* (S. 22), *gibõ* = gabbione (Fa.) und ghibiôl, irôla zu ëra = aia, ibiôl zu ëbi < albeu (Muss. § 13). In ganz jungen Buchwörtern findet man aber auch schon *ə*, vgl. Muss. §§ 65, 80, 82.

Auch der Fall der Vortonvokale ist erst nach der Erweichung der intervokalischen tenues erfolgt, wie u. a. *bdǫ:l* < betūlla, *bɒddǫr* = battitore, *arʒdǫrɒ* (S. 22), *sfudgeᵊ* < exfōdīcare, *ʒgeᵊlɒ* = cicala, *dʃẹⁱva* = diceva, *dʃur* = cesoie, [*kᶠvẹⁱrt* = coperto], [*kᶠvɒrta|zɒ*], *dɒmɒdur* = dipanatoio usw. zeigen.

Sproßvokale entstehen unter den gleichen Bedingungen wie nach dem Hauptton (vgl. 7. 6) dort, wo nach dem Vokalausfall ein Sonant zum Silbengipfel wird, und zwar *ɒ* vor *r*, *l*, *n*, dagegen *u* vor *m* (für *v* fehlen mir entsprechende Beispiele),[1] jedoch nicht vor anlautendem *m*[1] und *v*,[1] da diese mit Mundverschluß, bezw. Enge und geringerer Stimmbildung einsetzen. Nun treffen wir aber auch ein *ɒ*, wo es lautlich nicht berechtigt ist, in der Präposition *ɒd* = di zwischen konsonantischem Aus- und Anlaut und in ähnlichen Partikeln wie *ɒk* = che, ferner in dem Worte *midɒdǫr* (S. 23) neben *middǫr*. Der Ausgangspunkt ist zu suchen in Fällen wie *ə mẹⁱʃ ɒd dičẹ:mbɒr*

[1] Vgl. aber S. 206, n. 3, 4 und die Beispiele bei Muss. § 112, dann aber *dɜvɒsà* = disvestire (oben S. 206 *fsti* = vestire), *sdɜvɒʒẽ* = disvezzare, § 122, *d'umɒura* = di misura, *u-s vɒdrà* = si vedrà, § 123.

= il mese di dicembre oder *ńĭt vt pg:ʒ* = niente di peggio, *um pif vt tireᵊ vi* = mi piace di tirar via (vgl. Sph. 181/2, Satz 25, 54, S. 40—41 und S. 45) und ähnlichen, wo aus syntaktischen Gründen der Zusammenfall der beiden Dentale und damit der Verlust der Präposition vermieden werden mußte, und so der Sproßvokal *v* die Lücke ausfüllte, die sonst zwischen den homorganen Lauten entstanden wäre (vgl. dazu S. 204, Anm. 1). Dieses *vd* (in I. *əd*) statt einfachem *d* wird nun in den einzelnen Mundarten in verschiedenem Umfange auch auf Stellungen übertragen, wo es dem Untergange durch Assimilation an die umgebende Konsonanz nicht ausgesetzt ist (vgl. die angeführten Sätze und Satz 48, Sph. 181/2 in den verschiedenen Mundarten). Ähnlich erklärt sich aus formalen Gründen *midvdǫr*.

So wie oben gezeigt wurde, nur mehr oder weniger gestört durch die Wiederherstellungen oder schriftsprachlichen Einfluß, liegen die Verhältnisse bei den Vortonvokalen auf unserem ganzen Gebiete. Als Sproßvokal tritt jedoch statt *v* in I.[1] und Ri.[2] *ə* ein. Auch im Südosten, in Ro.,[3] Mo.,[4] S. Marino,[5] Pesaro[6] und Urbino[7] ist der bedingungslose Ausfall mit Ausnahme von *a* die Grundregel. Nach dem ganzen Charakter der emilianischen Mundarten ist ferner für den an die Romagna grenzenden Westen und Norden keine andere Behandlung der Vortonvokale zu erwarten. Tatsächlich finden wir denn auch in Bologna, Modena, Novellara, Parma und Piacenza genügend sichere und volkstümliche

---

1 *kərdęvv*, *vərgo:ńv*, *imbərjęg*, *vəndε:mjv*, aber *vr-*: *azkovlᵗ* = ricordo, *vrloʒ* = orologio, *vrzdǫrv* (S. 22).

2 *zerkę|vv*, *fərmę|ð* = fermato, *pəńsę|*, *vəndε:mjv*, aber *vzkǫ|rᵗ*.

3 *vféṅ* = vicino, *ńnu* = venuto, *ǧiεv* = diceva, *vlęvv* = voleva usw.; *svjba|dǫə*, *svntivv*, *vvndēᵊmv*, *pvnsę|*, also *v* als Sproßvokal.

4 *vféṅ*, *fvę|stęv*, *ǧnę|r*, *zdǫ|t* = 18, *pēṅ*, *kno:s* = conosce, *ksv m ę t fa|t* = cosa mi hai fatto?, *pər⊥*, *pərdónv*, aber *vzkǫ|rᵗ*, *vd*.

5 *bdǫ|č* = pidocchio, *vfiṅ*, *sǫr*, *flvdut*, *ǧęvv*, *vlęvv*.

6 *sńǫr*, *bdǫk'*, *dmen*, *fniš* 3. sg., *vlęvv*, [*kmer* = comare], [*kminča*], [*skme:ta* = scomettere], [*klazjon* = collazione], [*kumde* = accomodare]; [*parson* f. pl.], [*farme* = formate], [*sarvid*], [*čarvęl*], [*palmon* = polmone], [*santi* = sentite] neben *senti*, [*panseta*].

7 *sńǫr*, *bfiń*, *vdę* (neben *vęda*), *vdęm* 1. pl. ind., *nir* = venire, *fniš* 3. sg., *vlęm* = vogliamo, [*i mrǫs* = gli amorosi], [*sverkjv* = soverchia], [*inkminče* inf.], [*ksa vlęt* = cosa volete].

Schwundbeispiele für alle Vokale — immer ausgenommen *a* —, um darin die Regel, in allen anderen Beispielen aber, wenn nicht Sproßvokale, so Wiederherstellungen aus stammbetonten Formen oder schriftsprachlichen Einfluß sehen zu können, wie ich dies bereits für Ferrara und Portom. (vgl. S. 25 ff.) nachgewiesen habe. Auf Einzelheiten in den Nachbargebieten kann ich hier nicht eingehen, fand es aber aus prinzipiellen Gründen für notwendig, meine Auffassung vom ursprünglich bedingungslosen Schwund aller Vortonvokale außer *a* auf dem ganzen romagnolisch-emilianischen Gebiet ausdrücklich zu betonen, um Irrtümern entgegenzutreten, die hauptsächlich wohl nur deshalb bestanden, weil anderswo die Grundbedingungen nicht mehr so klar zu erkennen sind wie in der Romagna.

9. 1

### c) Im Anlaut.

**Fo.:**

**a-:** *ɒmig*, *ɒvênɒ*, *ɒrʒẽt*, *ɒlẹⁱgɒr*, *ɒvʃênɒ* = avvicina usw. *a*- bei manchen Verben abweichend von der Schriftsprache: [*ɒ j ɒkɒpẹ:s* = io capisco], [*ɒrüᵊstɒ* = resta], [*ɒʒọvɒ* = giova], [*ɒtṛoᵊvɒ* = trova] u. a. Agglutination des *a* des Artikels f.:[1] *ɒvʃênɒ* und danach *ɒvʃẽ* = vicino, a (vgl. dagegen *vdẹⁱ* = vedere und S. 210), *ɒmbrọ:lɒ* = midolla (vgl. 1. 25 Fa.), [*ɒmʃurɒ* = misura], [*ɒmsturɒ* = mistura], [*ɒmʒẹ:tɒ* = mezzetta], [*ɒmna|čɒ* = monedula], vgl. S. 206, 207, 210. Assimilation an den Tonvokal liegt vor in *iksü*, *ičü* = così (< atque sic, vgl. I, 9. 1 Ce.PM., Ra.M., Ra.L.) und ebenso in *ilü*, *ikwü*, wonach sich *ikwa* gerichtet hat. Dieser Vorgang hat außer in Fo. noch in Ra., Ra.c., Ca.Ra., Ri., Ro., Mo. stattgefunden, während die übrigen Orte bei *a*- blieben (vgl. die Beispiele unter 3. 1).

**Abfall:** im Nomen *bundãt* = abbondante, *i bü̯i̯* = gli abbai, durch Einwirkung des Artikels f. in *murọʃɒ*, *murọ∫* = amoroso, a,[2] [*lɒ ɒɒrizʃɒ*]; beim Verbum *kusteᵊ* = accostare, *druveᵊ* = adoperare, *bɒjeᵊ* inf., [*ribí* = arrabbiato], [*roᵊdɒ* = arruota], [*dučeᵊ* = adocchiare], [*čẹ|nᵗ* = accende], [*riveᵊ* =

[1] Fa.: *ɒbdẹ:lɒ* (vgl. 1. 25 Fa.).

[2] Fa.: sg. *l ɒmurọ∫*, pl. *i murụ∫*.

arrivare], [ta|kɒ = attacca] usw.; bei Indeklinabilien [ta|k = accosta, presso], [tornɒ = attorno], [vni vãti! = venite avanti!] u. a.

e-: sǫ:t < exsūctus. Mit Sproßvokal: [ɒrdite = eredità] halbgelehrt; in jungen Buchwörtern e- bewahrt, z. B. əlẽk, sonst wiedereingeführtes e- > i-, vgl. unten iste und 8. 24. Unter schriftsprachlichem Einfluß trat als Präfix in-, im- an Stelle des älteren lautgesetzlichen an-, am- (vgl. I, 9. 1 Ce.PM.): iŋsẽ = insieme, indu∫ = indugio, iŋtiɛ = intiero, iŋfęrnu = inferno, int < intus (Muss. § 235), -iŋkõtrɒ, impęrɒ = impara, imbɒrjeg (vgl. Ascoli, AGl. III 442 ff.), dann iŋste[1] neben iste = estate u. a., ferner iŋtsũ = nessuno (vgl. L.: ɒŋčõ) und schließlich auch für ursprüngliches an-, am-: iŋkǫrɒ, iŋku = oggi (vgl. 5. 12), iŋgwe:lɒ = anguilla, iŋgos = angoscia usw. (vgl. Muss. § 72). So liegen die Dinge auf dem größten Teil des Gebietes, in I., Fa.,[1] Me., Co., Ra.,[2] von Ce.[3] an aber bleibt primäres an- bewahrt. Sodann hat sich in- eingemischt in ińtt = niente neben ńt, [ińɒskǫ:st = nascosto],[4] [ińɒ neben ńɒ < omnia, z. B. ińɒ stre, ńa voltɒ, (i)ńɒ kẹsa[2] = ogni cosa] und [ińũ = ognuno].

o-: [ńɒ = ogni neben ińɒ][1] und [ińũ = ognuno] vgl. oben, bligu = ombellico (über *mbligul, vgl. brę:ndɒ < *mbrę:ndɒ < merenda 11. 3); mit Sproßvokal: ɒrlǫʒ = orologio, vgl. Muss. § 76. ulivɒ, urtigɒ, ustɒrí, [umbrä] mit aus stammbetonten Formen oder unter schriftsprachlichem Einflusse wiederhergestelltem o- > u-, ebenso au-: ufä = uccello, urę:čɒ = orecchia durch schriftsprachlichen Einfluß. In Buchwörtern au- > ɒu: ɒutǫr, ɒutẽtik, ɒutumą|bil usw.

9. 2 Für die unbetonten Vokale im **Anlaut** mußte man eigentlich dieselbe Behandlung erwarten wie im Inlaut. Tatsächlich besteht denn auch hier die Grundregel im Schwunde sämtlicher Vokale mit Ausnahme von a, wobei freilich von Wiederherstellungen aus stammbetonten Formen oder durch schrift-

---

1 Vgl. Fa. [l iŋste:s = lo stesso], dann iŋfę = aceto über *anfę, d. h. Einmischung des Präfixes auf der Stufe an- (vgl. Muss. § 187); iŋkǫrɒ, iŋkǫ, [imbizjõ = ambizione]; [ńikosɒ = ogni cosa].

2 Ra.: iŋkǫrɒ, iŋku, iŋtiŋ = antico; [(i)ńɒkęsa].

3 ɒŋkǫrɒ, [ɒŋtigɒ].

4 Wegen ń vgl. Salvioni, Rom. XXXIX 444.

sprachlichen Einfluß sowie von jungen Buchwörtern abzusehen ist, so daß die lautgesetzlichen Beispiele fast vereinzelt dastehen. Der Unterschied vom Inlaut besteht nun aber darin, daß hier im Satzzusammenhange nach Vokal, bezw. durch Analogiewirkung, auch *a*-Veränderungen unterworfen sein kann. So tritt *a*- an manche Verba nach Analogie der mit dem Präfix *ad* zusammengesetzten, an das Nomen f. aber vom Artikel *la* aus abgegeben in manchen Fällen, wo es überdies zur Stütze schwerer Konsonanz dient. Umgekehrt schwindet *a*- durch Verschmelzung mit vorangehendem Vokal, z. B. bei Verben im Infinitiv nach *a*, im Partizip nach *ha* und ähnlichen Fällen, aber auch bei Indeklinabilien, beim Nomen, z. B. beim Adjektiv nach *è*, beim Substantivum f. aber zum Artikel gezogen.

Bemerkenswert ist, daß das Präfix *in*- in den lebenden Mundarten nicht mit dem Sproßvokal *ɒ* wie in Ce.PM. (vgl. I, 9. 1), sondern in der schriftsprachlichen Form erscheint, die ihren Ausgangspunkt von zahlreichen Wortentlehnungen genommen haben muß.

## 10. 1 d) Unbetonte Vokale im Hiatus und sekundäre Diphthonge.

**Fo.:**

Im Auslaut nach betontem Vokal schwinden *-e, -i, -o, -u*, während *-a* z. T. anderen Veränderungen unterliegt, vgl. die Beispiele 5. 12, 13, 14, 15, 6. 11, 12, zu *-ía* > *-i* aber, und *-úa* > *-u* vgl. 1. 32.

a vor betontem Vokal wird assimiliert: *mɛ:stɒr* = maestro, [*Fēzɒ* = Faenza], *spiṇteᵊ* < *expaentare REW $3035_2$ (*e* aus den stammbetonten Formen, vortonig > *i*, vgl. 8. 24), lehn- oder buchwörtlich dagegen *pɒeʹ|*, *pɒəʃā*, *pɒurɒ* u. a.

e vor betontem Vokal > *i̯*, palatalisiert den vorangehenden Konsonanten: *ńãkɒ* = neanche, vgl. I, 10. 1; mit Sproßvokal wie unten: [*kɒrjɛ:p* = creò] und dann auch [*kɒrjɒturɒ* = creatura], beide gelehrt.

ai̯ < *a* + *l* + Kons. bewahrt: [*ɒi̯bânɒ* = albana, romgn. Wein], [*kai̯keᵊ* = calcato, vgl. 12. 43], [*bai̯ɒstrīᵘɫ* = pipistrello, vgl. 12. 43], dagegen aus stammbetonten Formen abgeleitet mit

vortonig *e* > *i* (vgl. 8. 24) *kikvdũ* = qualcheduno, *kikoᵛsv* = qualcosa und ebenso [*ribí* = arrabiato], vgl. *reiba* I, 5. 11 Ce.PM.

i̯ vor betontem Vokal wird zum Konsonanten, in der vorausgehenden Verbindung Kons. + *r* aber dadurch *r* zum Silbengipfel, aus dem sich *v* als Sproßvokal entwickelt (vgl. Muss. § 124): *imbvrjeᵊg* (Ascoli, AGl. III 442 ff.), [*kvvvrjul* = cavriuoli], [*pidvrjoᵛl* = imbuto], [*vl Mvndvrjoᵛl* = le Mandriole]. Ganz entsprechend [*vljõ* = (sol)leone].

Vor unbetontem Auslautvokal bestand i̯ in Erbwörtern nur nach Labial und trat in die Tonsilbe, wofern dem Labial kein anderer Konsonant vorausging: *ẹⁱpv* = abbia, *sẹⁱpv* = sappia, *gẹⁱbv* = gabbia (vgl. 5. 11), *trẹ:b* = trebbio (vgl. 5. 14 I. und I, 5. 14 Fa.CN.), wahrscheinlich auch *rvndẹ:mv* = vendemmia, *bjvstẹ:mv* = bestemmia. In *ẹⁱbi* < albeu (vgl. 5. 14) *ʃgurbjv* (vgl. 5. 15),[1] *murbi* < **mọrbi̯o* (vgl. 5. 13), in Buchwörtern wie *kãmbi*, *prọ|pi* = proprio, in dem auch im Tonvokal unklaren *ʒoᵛbjv* < jòvia (vgl. 5. 13) und aus *l* nach Kons. in *sọ:fi*, *dọ:pi* u. a. blieb i̯ an seiner Stelle. Sonst blieb es in Lehn- und Buchwörtern vor *-a* und auch in den Auslaut getreten nach dem Schwund anderer Vokale: *ə mvtrimõni*, *ufizi* = ufficio, [*fvstidi*], [*luneᵊri* = lunario], *urdineᵊri*, [*oᵛli* = olio], *v ringreᵊzi* = io ringrazio, [*ʃgreᵊzi* = disgrazie], *bẹ:sči* = bestie usw., vgl. auch noch die Beispiele 5. 11, 12, 13.

u̯ vor unbetontem Auslautsvokale: *kuntẹ:mu̯v* = continuo, *vsidu̯v*, beide halbgelehrt.

# Konsonantismus.

## a) Anlaut.

### 1. Einfache Konsonanten.

**11. 11** Unverändert bleiben *k* und *g* (vor *a*, *o*, *u*), *p*, *b*, *t*, *d*, *s*, *f*, *v*, *l*, *r*, *n*, *m*.

**Fo.:**

*keᵊrnv*, *ka|l* = callo, *kug* = cuoco, *koᵛrp*, *ga|l*, *gọlo*, *peᵊgv* 3. sg. pl., *pa|jv* = paglia, *pẹⁱr* = pero, *poᵊrtv*, *beᵊrlv*, *ba|b*,

[1] Vgl. jedoch in Fa. *ʃgọ:bv*, in Ce. *ʃguịbẹ*.

*bẽ, bõ, tãt, tẽp, tę̄ⁱvᵗ* = tiepido, *do:nɒ, dẽt, seᵊḷtɒ* 3. sg. pl., *sę̄ⁱvɒ* = siepe, *so:mnɒ* = semina 3. sg. pl., *fa|zɒ, fę̄ⁱḷ, fug* = fuoco, *foᵛṛt, veᵊḷ, vüᵛč, voᵊ* = vuole, *leᵊdɒr, la|z* = laccio, *lę̄ⁱvrɒ* = lepre, *rüᵊstɒ* 3. sg. pl., *rę̄ⁱdɒ* = rete, *nę̄ⁱv, nę̄ⁱruv, no:m, mᵘãmɒ, ma|sč, mę̄ⁱd* = miete, *moᵛṛt* usw.

**Abweichungen.** *k-* > *g-* (vgl. IG. § 162):[1] *gę̄ⁱbɒ* < cavea, *gopunę̄ⁱrɒ, go:nᵗ* = gomito, [*go:stɒ* 3. sg. pl.], vgl. noch Muss. § 196. Dissimilation liegt vor in [*ə litṛa|t* = il ritratto, Buchwort]. Zu *ǧe:ndɒn* = lendine vgl. 4. 31 I.

Agglutination eines *l*: [*lɒṇseᵊ* = ansare], vgl. Muss. § 169, Beitr. 69, IG. § 196, von der artikulierten Form des subst. ansia aus? In *ńit* = niente (vgl. 5. 33) wurde *n-* durch folgendes *i̯* palatalisiert wie in *ńakɒ* = neanche (vgl. 10. 1).

**11. 12** Verändert werden *k'* (lat. *c* + *e, i*) zu *z* und *j* (lat. *g* + *e, i* und *j, di̯*, vgl. Einf.[2] § 129, 144) zu *ʒ*.

**Fo.:**

k': *zẽt* = 100, *zę̄ⁱṛt, zil* = cielo, *zig* = cieco (vgl. I, 11. 12 Ce.PM.), *zę̄ⁱruv* = cervo, *zę̄ⁱṛkɒ* 3. sg. pl., *ze:ńǧɒ* = cinghia, *zẽtɒ* = cinta, *zẽkụ* = 5. Im Borgo Schiavonia wird dieses wie jedes andere *z* zu *s*.

j: *ʒẽtɒ* = gente, *ʒinʒe:jɒ* = gengiva, *ʒe:nɒr, ʒir, ʒugɒ* = giuoca, *ʒog* = giogo, *ʒõč* < *junc(u)lu, *ʒovɒn, ʒu̯* = giù. Durch Dissimilation *ʒei̯* = giglio. In Buchwörtern *ǧ*:[2] *ǧę̄ⁱḷ, ǧuviṇtu̯* neben *ʒuvɒṇtu̯*.

## 2. Ursprüngliche Gruppen.

**11. 21** In der Hauptsache unverändert.

**Fo.:**

*kṛę̄ⁱd* 1. sg., *grã, pṛę̄ⁱgɒ* 3. sg. pl., *pṛo:ńɒ, bra|z, bro:t, tṛa|p, tṛe:st, sto:mɒk, stüᵘlɒ, stṛa|k, stṛe:t, spüᵘč, skeᵊṛpɒ, ʃgo:mbɒr, ʃgurbjɒ, ʃvę̄ⁱḷt, fre:d, frɒdüᵘḷ, fro:t, kụa|tɒr, kụe:l, kụe:ndᵉ* = 15 usw.

---

[1] Fa.: *gɒrdlẽ* = cardellino, hier auch *go:mbɒr* = cocomero und entsprechend *go:mbɒr* in I. (vgl. 8. 13).

[2] In Latinismen auch *j*; vgl. Fa. [*jude:zi* = giudizio] und Muss. § 230.

Abweichungen. *kr-* > *gr-* (vgl. IG. § 162): *gräᵘsɒ* (vgl. 5. 21), [*gɒrdäᵘlɒ* = gratella s. unten], [*u∫ gra|pɒ* = si arrampica, REW 4760]. *sk-* > *∫g-*: [*∫gɒlọ:ńɒ*, REW 694], [*∫gumbẹį̈* = scompiglio, vgl. I, 11. 21 Ce.PM. und AGl. XVI 322 n]. Durch Dissimilation *gr-* > *gl-* > *ğ* (vgl. 11. 22): [*ğundẹⁱrɒ* = grondaia, Muss. § 174]. Metathese der Gruppe Kons. + *ra-* unter Einfluß der zahlreichen Formen mit aus *r* entstandenem Sproßvokal *ɒ*[1] (vgl. 8. 21, 22): *ɒl gɒrnäᵘį* = i grani, [*garneᵊ* = granata], [*gɒrdäᵘlɒ* = gratella], vgl. Muss. § 178.

11. 22 Verändert werden germ. *w* zu *gw*, Kons. + *l* zu Kons. + *j* und weiters *kj* > *č*, *gj* > *ğ*, dann *dį̑* in Lehnwörtern zu *ğ*.

**Fo.:**

w: *gweᵊrdɒ* 3. sg. pl., *gwäᵘrɒ* usw.

pl: *pǰã*, *pǰẽtɒ*, *pǰãʒ*, *pǰo:mᵖ*, *pǰẹ* = più, *pǰûmɒ* (cont. *pǰọ:mɒ*), *pǰọ|p* = pioppo. In *pi|∫* = piace und *pī* = pieno verschmilzt *j* mit folgendem *i*, vgl. 5. 33.

bl: *bjãk*, *bjọ:nᵗ*, *bjeᵊvɒ* (vgl. 1. 11), *bjɒstẹ:mɒ*.

sbl: *∫bjɒví* = sbiadito.

fl: *fǰor*, *fǰũ*, *fǰumᵉâɒ*, *fǰâmɒ*, *fǰɒdeᵊ*, *fǰọ:bɒ* = fibbia (vgl. IG. § 76).

kl: *čâmɒ*, *čeᵊvɒ*, *ča|pɒ*, *ča|vgɒ* = chiavica, *ča|kɒr* = chiacchiere REW 4705, *čoᵘtɒ* (vgl. 1. 13 Fo.), *čumpí* = compire (vgl. I, 11. 22 Ce.PM.), [*čọ|pɒ* = coppia, REW 2209₂].

skl: *ščeᵊɒ*, *šča|f*, *ščẹ:t* = schietto, [*ščupeᵊ* = scoppiare, aufgehen von Knospen, REW 8270].

gl: *ğa|z*, *ğẹ:ndɒ* = ghianda.

dį̑: *ğeᵊvul* = diavolo.

## 11. 3 3. Mundartliche Gruppen.

**Fo.:**

*stil* = sottile, *stɒnäᵘlɒ* = sottanella, *stmᵉânɒ* = settimana, *pzṇī* = piccin(in)o, *dri* < de rĕtro, *dmẹ:ńgɒ*, *dmᵉândɒ*, *d∫ẹⁱvɒ* und *ğẹⁱvɒ* = diceva, *dɒmɒdur* = dipanatojo, *bdọ:l(ɒ)*, *blẹ:zɒ*, *b∫ọ:ń*,

[1] Vgl. Fa.: *skɒrânɒ* = seranna, Muss. § 78, AGl. XVI 322.

*vdẹ'vɒ, vlẹ'vɒ, vluṇtirɒ, ʒvân* = Giovanni, *ʒnǫ|č* usw., vgl. Muss. § 112. Durch Umstellung *druvẹ* = adoperare (vgl. 9. 1).

Stimmassimilation an den folgenden Konsonanten: *tsɒví* (vgl. 1. 16), *fsti* = vestito, *pkẹ'r* = beccaio, *pkõ* = boccone, *ptõ* = bottone; *bdǫ|č* = pidocchio, *dſur* = cesoie (vgl. 8. 21) usw., vgl. Muss. § 114, IG. § 193.

Auf stimmlosen Konsonanten folgende Liquida wird stimmlos: *prẹ'* = pietra (durch Umstellung, vgl. Muss. § 178, IG. § 288), *trǫ:ṿ'* = torbido (Umstellung, Muss. § 178, IG. § 288), *zrìſɒ* = ciriegia, *kḷǫ:mɒ*, *fṇǫ|č*, *fṇi* inf., *kṇǫ:s*, *sṇǫr*, *kṃ°ândɒ*, *kṃẽzɒ*, *sṃẽtɒ* usw. Ebenso *u*: *kụã'ḷ* = covelle; aber *zᶠvẹ:tɒ* = civetta mit Stimmgleiten des *v*.[1]

**Besondere Fälle.** 1. Der Assimilation: *m̃nu* = venuto, [*stunẹ* = sbottonare, vgl. 8. 22], [*spǯũ* = stoppioni] u. a.[2] Dazu *dbẹ'vɒ*, [*Dbã*], vgl. unten; [*guẽtɒ* = diventa].

2. Der Dissimilation: [*pzǯẹ'ḷ* = speziale] mit Schwund des *s*-, *ſdǫ|t* < decc et octo (vgl. Salvioni, SFR. VII 234) mit Schwund des *d*-, dann auch *ſno°ṿ* = 19. Zu *dbẹ'vɒ* = beveva vgl. Muss. § 115, Ascoli, AGl. II 404, ebenso [*Dbã* = Bevano, canale di scolo che attraversa il forlivese e il ravennate]. Es hatte zuerst Assimilation *b-v* > *b-b* und dann Dissimilation stattgefunden, vgl. *bbu* neben *dbu* = bevuto in Novellara.

3. Mit Übergangslaut: [*stṛẹ'* = serrato], im Borgo Schiavonia (Fo.) *stṛiſɒ* = ciriegia (vgl. 11. 12), *brẹ:ndɒ* < **mbrenda* < merenda s. unten.

4. Abfall, bezw. Reduktion der ersten Silbe: *kǫ:mɒr* = cocomero (mit *k'k*, vgl. 8. 21), *brẹ:ndɒ* < **mbrenda* (s. oben und Muss. § 119) und *bliguḷ* < **mbliguḷ* (vgl. 9. 1) mit Aufgabe der Gaumensegelsenkung, d. h. Assimilation an den zweiten Laut. Syntaktische Kurzformen: *kẹ:ń* = conviene (+ bisogna) und *sčã* = cristiano, uomo, vgl. IG. § 301.

**11. 4** Im **Anlaut** werden zunächst von einfachen Konsonanten grundsätzlich nur die Palatale *k'* und *g'* (*ǰ*) einer Veränderung unterworfen. Die Ergebnisse der Entwicklung sind heute

---

[1] SA.: *t ᶠoa'ṿ . . . ?* = vedi . . . ? und entsprechend in Ri., Mo.

[2] Fa.: [*pṇ̃ndarɒ* = pettinatura], vgl. Muss. § 116.

die Spiranten *z* und *ʒ* (vgl. Sph. 181/2, S. 20), Durchgangsstufen nicht notwendigerweise *č* und *ǧ*. Bezüglich des Alters läßt sich nur sagen, daß die ältesten Texte schon *z* (für den stimmlosen und stimmhaften Laut) schreiben, wobei das Verschlußelement noch erhalten sein konnte. Während nun im Westen und Norden in der angrenzenden Emilia und darüber hinaus, im Venezianischen und den meisten anderen norditalienischen Mundarten (IG. §§ 175, 176), *z*, *ʒ* (vgl. die Beschreibung AGl. XVII 47, Portom. S. 4), bezw. ein der *s*-Artikulation näherstehender Laut gesprochen wird, hat bereits Ascoli, AGl. II 444 auf das beständige Schwanken zwischen *z*, *ʒ* einerseits und *č*, *ǧ* anderseits im Südosten, im Gebiete zwischen Marecchia und Foglia hingewiesen. In Ri.[1] herrscht noch *z* und *ʒ* und ganz vereinzelte Abweichungen oder Nebenformen wie *čęrč* neben *zęrč* = cerchio, *čęl* neben *zęl*, *ǧǫg* neben *ʒǫg*, dann *ǧǫrnə*, *ǧuvəntǫ* u. a. sind deutlich als Entlehnungen aus dem Süden oder der Schriftsprache erkennbar. Bereits in Ro.[2] aber ist das Verhältnis umgekehrt, *z* und *ʒ* kommen kaum noch vor (nur *ʒug* = giogo ist mir mit *ʒ* im Anlaut bekannt), wohl aber wird von den Eingeborenen darauf hingewiesen, daß ältere Leute noch mehrfach *z* für *č* sprechen. Von da an sind *č* und *ǧ* in Misano[3] und Mo.,[4] ebenso wie in S. Marino,[5] Pesaro[6] und Urbino[7] in ihrer Herrschaft unbestritten. Demnach sind *č* und *ǧ*, durch das Toskanische unterstützt, vom Süden aus über ihre ursprünglichen Grenzen vorgedrungen.

Bei den Konsonantengruppen kommt als wichtige Veränderung nur die Palatalisierung des $l > j$ nach Konsonant

---

[1] *zęrv*, *zẹːndrv*, *zẽnv*, *zẹʃ* = ceco, *al zẹːmʃi*, *zẹj* = ciglia, *zẹ̣rt*, *zimv*, *zitá*; *ʒẽntv* = gente, *ʒa*, *ʒǫg* = giogo und giuoco, *ʒǫvnə*, *ʒuŋk*, *ʒǫ*.

[2] *čirv* = cera, *čẹːndrv*, *čiʃ*, *čẹ̣rt*, *čig*, *čẹl*, *čirč*, *čiŋkwə*; *ǧẹ̣ntv*, *ǧẹ̣l*, *ǧáːvnə*, *ǧug* = giuoco, *ǧuvəŋtǫ̈*, *ǧǫ̈*.

[3] *čẹ̣rt*, *čiʃ*, *čig*, *čil*, *čiŋkwə*; *ǧa*, *ǧug* = giuoco und giogo, *ǧáːvnə*, *ǧovəᵘtǫ̈*, *ǧǫ̈*.

[4] *čẹnv*, *vl čẹːmʃə*, *čitá*, *čimv*, *čiŋkwə*; *ǧẹntv*, *ǧa*, *ǧǫg* = giogo und giuoco, *ǧǫvnə*, *ǧǫrnə*, *ǧǫ*.

[5] *čęrv*, *čeːndrv*, *čẹ̣rt*, *čig*, *čẹl*, *čiʃ*, *čiŋkwə*; *ǧa*, *ǧug* = giogo und giuoco, *ǧǫvnə*, *ǧovəntǫ*, *ǧǫ*.

[6] *čęra*, *čeːndrv*, *čęč*, *čęg*, *čęl*, *čęrt*, *čitá*, *čima*, *čiŋkw*; *ǧa*, *ǧǫvnə*, *ǧovəntá*, *ǧo*.

[7] *čęra*, *čęner*, *čęč*, *čęk*, *čęl*, *čęrt*, *čima*, *čiŋkw*; *ǧęl*, *ǧa*, *ǧǫg*, *ǧǫk*, *ǧǫvin*, *ǧǫrn*, *ǧǫ*.

und bei so entstandenem *kj, gj* die Weiterentwicklung zu *č* und *ǧ* in Betracht, wie sie übrigens dem ganzen Osten Norditaliens angehört (vgl. IG. § 190). Zur Beurteilung des Alters der Stufe *č, ǧ* gibt in den alten Texten für den Anlaut nur die Schreibung *schet* neben *schiet* und *ciandus* bei Ra.Ga. (vgl. I, 11. 22) und vielleicht noch besser *-ch, -gh* im Auslaut bei Ce.PM. (vgl. I, 12. 32) einen Anhaltspunkt, d. h. *č* und *ǧ* sind älter als unsere Texte und der Abfall der unbetonten Auslautvokale. Sie reichen weiter nach Südosten als *z* und *ʒ*, denn außer in Ri.[1] sind sie noch in Ro.,[2] Misano,[3] Mo.,[4] S. Marino[5] durchaus heimisch. Erst in Pesaro[6] und Urbino[7] beginnt *k'* und *g'*.

Mundartliche Gruppen entstanden durch Ausfall der Vortonvokale und blieben bewahrt bis auf gewisse, im Einzelnen schon besprochene Veränderungen schwer sprechbarer Verbindungen durch Assimilation, Dissimilation u. dgl., sowie Sproßvokalbildungen (vgl. 8. 21, 22, 24).

## b) Inlaut.

### 12. 11 1. Einfache Konsonanten zwischen Vokalen.

**Fo.:**

p > *v*: *sẹ'vɒ* = siepe, *ẹ'vɒ* = ape (vgl. 5. 11) *iŋ kɒ'v* = a capo, [*lọv* = lupo, ghiotto], *mẹ'ṛt lọv* = martedì grasso, vgl. I, S. 23], *svvẹ'* = sapere, *kɒvẹ:ḷ* = capelli, *druvẹᵊ* = a doperare (vgl. 9. 1, 12. 42), [*riveᵊḷ* = riva], *tsɒví* (vgl. 1. 16), [*dvɒneᵊ* = dipanare], [*kɒvdäᵊḷ* = margine d'un campo lavorato, REW 1636], [*i kɒvdũ* = Feuerbock, REW 1638], [*pɒvnjọ|tɒ* = farfalla, REW 6211 mit Suffixwechsel]; **Proparoxytona**: *lẹ'vrɒ*, [*pẹ'vɒr* = pepe], *kẫnvɒ*, aber *vẹ:pṛɒ* Buchwort, nach au *poᵘvɒr*, aber *poᵘr* in der Proklise, attributiv und danach *purẹ:t*.

---

[1] *čẹ|mɒ, ča|pɒ, sčẹ|ɒ; ǧa|z, ǧa|ndɒ.*

[2] *čẹ|mɒ, sčẹ|ɒ; ǧa|z, ǧa|ndɒ.*

[3] *ǧandɒ.*

[4] *čẹ|mɒ, ča|pɒ, ča|s, čavvdurɒ* = Türschloß; *ǧa|z.*

[5] *čemɒ, čevɒ; ǧa|z, ǧa|ndɒ.*

[6] *k'ema, k'ev, sk'ev; g'ar̃, g'anda.*

[7] *k'äna, k'äv; g'ar̃, g'anda.*

f > *v*.[1] Entlehnungen: *stufv* aus der Schriftsprache, *zivuł* aus venez. *zievolo*. Dissimilatorischer Schwund in *bjǫi̯g* < *bivolco < *bufulcu, vgl. avenez. *biolco*, AGl. I 459.

v: *noᵛvv* subst., *čeᵊvv* = chiave, *nẹⁱvv* = neve, *leᵊvv* 3. sg., *fvʃẹⁱvv* 3. sg. impf., *vvẹⁱvv*, *prǫᵛvv*, *tṛoᵛvv* 3. sg., *kvvał*, *bjeᵊvv* REW 1160, *ʃbjvvi* = sbiadito u. a. REW 1153; **Proparoxytona:** *ʒǫvvn*, *rǫvrv*, sekundär *vẹⁱdvv*. In Buchwörtern ist *b* erhalten: *sǫ:bit*, *dǫ:bit* 1. sg.; nach au im germ. *rą|bv*. Schwund durch Dissimilation: [*Fēzv* < Faventia], *Furlü* < Forum Livii, *pi* = pieve, vgl. aber Muss. § 225, Salvioni, Rom. XXXIX, S. 444, n. 2.[2] Dagegen ist *pvurv* eine schriftsprachliche Form (vgl. 10. 1).

t > *d*: *-eᵊdv*, *-idv*, *-udv* als Partizipialendung f. Substantive auf -ata erscheinen bald mit *-eᵊdv*,[3] wie z. B. *brigeᵊdv*, [*vndeᵊdv*], [*sfǰvmbeᵊdv* = fiammata, vgl. 12. 21] u. a., bald mit *-eᵊ* (vgl. 13. 12), ohne daß ein formaler oder begrifflicher Unterschied mit Sicherheit festzustellen wäre. Für *prẹⁱ* < **prẹta* vgl. 11. 3 und 13. 12; *roᵛdv*, *rẹⁱdv* = rete, *vidv* = vite, [*pṅẹⁱdv* = pineta, vgl. 8. 21], *spudv* 3. sg. pl., [*mudv* 3. sg. pl.], *frvdüᵛł*, *kvdēnv*, *sunvdǫr*, *fǰvdeᵊ* inf., [*svdǫ:lv* 3. sg. pl.], *ʃdą|t* < dece et octo (vgl. 11. 3), [*ʃbvdą|i̯ d ǫ:s* = Türspalt, REW 986] usw. Aus der Schriftsprache stammt *putẹⁱ* inf., *ʃvui̯t* = vuoto (vgl. 5. 13) dagegen hat *t* bewahrt nach *i̯*, nach fallendem Diphthongen. **Proparoxytona:** *kǫ:dgv* = cotica, *koᵛdał* = zolla (REW 2288); in den Auslaut getreten *l̦ẹⁱvᵗ* = lievito (vgl. 13. 3). Buchwörter sind *sǫ:bit*, *dǫ:bit* 1. sg.

d: *kǫdv*, *kṛidv* 3. sg. pl. conj., *vdẹⁱ* inf., *rvdiʃv*, *bdą|č* = pidocchio u. a. In den Auslaut getreten *vẹⁱᵭ* 3. sg. pl., *mẹⁱᵭ* 3. sg. pl. usw. (vgl. 13. 12). **Proparoxytona:** *pẹⁱdgv*, *vẹⁱdvv*; in den Auslaut getreten *tẹⁱvᵗ* = tiepido (vgl. 13. 3).

s > *ʃ*: *spǫʃv*, *murǫʃv* = amorosa, *pẹⁱʃv*, *pvəʃä*, *rvʃuł* = rasoio. In den Auslaut getreten *veᵊʃ* = vaso, *mẹⁱʃ* (vgl. 13. 12). **Proparoxytona:** *eᵊʃvn*, *pẹⁱʃgv* < pe(r)sica, *lẹⁱʃnv*, *bvtẹⁱʃum*. Nach

---

[1] Vgl. in I. *sto:vv*, Fa. *sto:vv*, in Ce. jedoch *stufv* aus der Schriftsprache,

[2] Korrekturnote: Schon lat. Faentiae CIL III 3582 wie *expaentare (S. 214) u. a., dagegen in Forum Livii Schwund zwischen gleichen Vokalen, vgl. F. Sommer, Handb. lat. LFl § 94/5, 6.

[3] Dazu der pl. *-eᵊdi*, z. B. [*vł čvkvreᵊdi* = le chiachierate] usw. wie das f. pl. des part. p.

**au:** *koᵛʃɒ*,[1] als Fragewort *koᵛsɒ* (prokl. *ksɒ*), aber [*pōsɒ* 3. sg. pl., inf. *puᵤseᵊ* = posare], vgl. I, S. 20.

**k** > *g*: *ɒmigɒ*, *prẹⁱgɒ* 3. sg. pl., *peᵊgɒ* 3. sg. pl., *ʒugɒ* = giuoca, *lɒgûnɒ*, *skɒgônɒ* = timore, tremarella, *ʒgeᵊłɒ* = cicala u. a. **Proparoxytona:** *pẹⁱʃgɒ*, *kọ:dgɒ*, *fọ:lgɒ*; in den Auslaut getreten *sɒmbeᵊꝺᵏ*, [*ɒriʃᵏ* = arrisico], *tiʃᵏ* (vgl. 13. 2). Buchwort ist *pərikuł*. Nach **au:** *poᵛk*, *oᵛkɒ*.

**k'** > *ʃ*: *luʃɒ*, *vọʃɒ*, *krọʃɒ* (neben *luʃ*, *vọʃ*, *krọʃ*, vgl. 13. 12), *rɒdiʃɒ*, *kuʃɒr* = cuocere, *ɒʃẹⁱ* = aceto, *kuʃênɒ* = cucina, *uʃiᵘł* = uccello, *fɒʃẹⁱvɒ*, *dʃẹⁱvɒ* (neben *ǧẹⁱvɒ*, vgl. 11. 3), *ɒvʃẽ* = vicino. Buchwort ist *dičẹ:mbɒr*. **Proparoxytona:** *mẹⁱʃnɒ* = macina, *pọ:lʃɒ* = pulce; in den Auslaut getreten *säᵛlˢ* = salice, *zẹ:mˢ* = cimici (vgl. 13. 12).

**g:** *brigɒ* REW 1299 (?), *brigeᵊdɒ*, *ligeᵊ* inf.; in den Auslaut getreten *ʒọg* = giogo (vgl. 13. 2).

**g, j** siehe unter 12. 31.

**l:** *tẹⁱlɒ*, *kɒndẹⁱlɒ*, *ulivɒ*, *sulẹⁱr* = solaio, *vlẹⁱ* inf. usw. Nach *ə*, *ų* in den Diphthongen *eᵊ*, *oᵛ*, mit leichter Zurückziehung der Zunge: *ʒgeᵊłɒ*, *fjoᵛłɒ*, *foᵛłɒ*, *pɒroᵛłɒ*. In den Auslaut getreten:[2] *sọł*, *stiveᵊł*, *bɒrkɒroᵛł* (vgl. 13. 12). **Proparoxytona:** *pọ:lʃɒ* = pulce, *fọ:lgɒ*, *sa|lɒr* (neben *sa|rɒl*) = sedano; [*bɒʃẹ:lᵏ* = basilico] in den Auslaut getreten (vgl. 13. 2).

**r:** *ẹⁱrɒ* 3. sg. pl. impf., *sẹⁱrɒ*, *vẹⁱrɒ*, *noᵛrɒ*, *soᵛrɒ*, *lɒvọrɒ*, *pɒroᵛłɒ* usw. Über die Schicksale im Auslaut vgl. 13. 2. **Proparoxytona:** *bọ:rlɒ*, *tọ:rɒl* = tuorlo, *ẹ:rlɒ* = edera, *sa|rɒl*.

**n:** *lânɒ*, *vênɒ*, *bônɒ*, *kɒmênɒ* = cammina, *lûnɒ*, *suneᵊ* usw. **Proparoxytona:** *kânvɒ*, *ânmɒ*, *tẹ:nɒr*, *vẹ:nɒr*, *ʒẹ:nɒr*; *fẹ:mnɒ*, *sọ:mnɒ* = semina (vgl. 8. 22).

**m:** *lâmɒ*, *čâmɒ*, *tṛẹ:mɒ*, *Rọ:mɒ* (neben *Rômɒ*), *prẹ:mɒ* = prima, *zẹ:mɒ*, *ɒmigɒ*, *dmᵘândɒ* (vgl. 11. 3) usw. **Proparoxytona:** *fẹ:mnɒ*, *sọ:mnɒ*; *ânmɒ*.

**12. 12** Die wichtigste Veränderung, die die **einfachen Konsonanten zwischen Vokalen** betrifft, ist die ganz Norditalien eigene Stimmerteilung an die ursprünglich stimmlosen,

---

[1] I. *koᵛsɒ*, L. *kọsɒ*, Ra., Ra.c., Ca.Ra. *koᵛʃɒ*, Ce. *kọᵘʃų*, SA. *kọᵘʃɒ*, Ri., Ro. *kọ|ʃɒ*.

[2] I. *fjoᵛ* = figliuolo, pl. *i fjọ*; *fɒʃoᵛ*, pl. *fɒʃọ*; *bɒṛkɒroᵛ*, pl. *bɒṛkɒrọ*; *rumɒńoᵛ*, pl. *rumɒńọ* usw., *grimbeᵊ* = grembiale, aber *stiveᵊł*.

wobei *p* und *f* zu *v*, *t* zu *d*, *s* und *k'* zu *ʃ* und *k* zu *g* wird. Diese Erweichung, die natürlich älter ist als der Schwund der unbetonten Vokale, tritt nach *au*, also nach fallendem Diphthongen, bei *k* nicht ein. Der Übergang *k* > *g* ist also vor der Monophthongierung *au* > *ǫ* erfolgt (der von *p* > *v* und *s* > *ʃ* aber scheinbar nachher[1]) und ist damit auch älter als die bedingte Diphthongierung (vgl. 6. 8). Dann dürfen wir aber auch sagen, daß die Erweichung der Tenues ganz allgemein vor der spontanen Diphthongierung von *ę* und *ǫ* (vgl. 1. 182, 183), die ja auch einen fallenden Diphthongen ergab, den folgenden stimmlosen Konsonanten also als solchen bewahrt hätte, zustandegekommen ist. Aus diesen Erwägungen ergibt sich auf jeden Fall, daß die besprochene Stimmerteilung eine der ältesten lautlichen Veränderungen in unseren Mundarten darstellt.

Während nun aber die übrigen nördlichen Mundarten in der Folge die Dentale zwischen Vokalen in großem Umfange ausfallen ließen (IG. § 200), blieben sie in der Romagna im Inlaut bewahrt. Vorkommende Ausnahmen wie *prę<sup>i</sup>* und die Verbalsubstantiva auf *-ęᵊ* < *-ata* müssen daher aus dem Auslaut, d. h. aus dem pl. erklärt werden, vgl. 13. 12.

Im Südosten gehört die Erweichung von *p*, *t* und *k* noch S. Marino[2] und Pesaro,[3] aber nicht mehr Urbino[4] an, so daß durch dieses wichtige Charakteristikum letztere Mundart vom norditalienischen Sprachgebiete ausscheidet. Ausläufer der Erweichung von *t*, *k* reichen aber anderseits nach Zrph. XXVIII 303 bis Ancona. Die romagnolische Entsprechung von *k'* reicht hier zwar weiter nach Süden als für anlautendes *k'*, d. h. über Ro.[5] hinaus nach Misano,[6]

---

[1] In Wirklichkeit sind *koᵘʃv*, *koᵘsv* schriftsprachlich entlehnt (vgl. dagegen *pōsv* und Ce.PM. *consa*, I, S. 20), ebenso *poᵘvvr*, bodenständig aber *ksv* (z. B. *ksv vu t?*), subst. *kgäᵘl* (covelle) und *poᵘr*.

[2] *rivv*, *svvę*, *i kv:ve:l*, aber *te:bdə* = tiepido; *rǫdv*, *stre'dv*, *sǫdv* = soto; *fug*, *kug*, *mnig*.

[3] *svvę*, *tevid*, aber *i kapej*, *šęp* entlehnt; *rǫda*, *streda*, *avud*, *kanted*, *fradel*, *panadǫr* = dipanatojo; *fǫg*, *kǫg*, *amig*, *čęg*, *stomig*; *pǫk*, *ǫka*.

[4] *sapę*, *dipanatǫr*, *tjępid*; *rǫ|ta*, *sęt*, *fratęl*, *kantät* 2. pl. und part.; *fo|k*, *ǧo|k*, *lo|k*, *amik*, *čęk* usw.

[5] *pę|ʃv* = pace, *vǫʃv* = voce, *diʃ* = 10, *čiʃ*, *pö:lʃv*, *sę|lʃv* usw.

[6] *paʃv*, *diʃ*, *čiʃ*, *pjiʃ*, *pö:lʃv*, *sa|lʃv*.

Mo.,[1] mit einiger Verbreiterung auch nach S. Marino,[2] aber nicht mehr nach Pesaro[3] und Urbino,[4] wo indes *ʃ* < *s* noch heimisch ist.

Die Liquiden waren in alter Zeit in Proparoxytonis gedehnt worden, wie indirekt aus dem Verhalten der Tonvokale geschlossen werden muß. Vergleiche darüber und über die Begrenzung der Erscheinung 2. 2. In Paroxytonis griff eine Dehnung des *m*, wozu der Anstoß aus dem Westen kam, allmählich auf unser ganzes Gebiet über und gelangte in Ausläufern bis nach S. Marino und Pesaro, was ebenfalls aus dem Verhalten der Tonvokale ersichtlich ist, vgl. darüber 4. 44.

Im Einzelnen ist noch zu erwähnen, daß in I. *l* vor *-i* palatalisiert wurde, auf der Stufe *j* mit ihm verschmolz und mit dem Auslautvokal abfiel, also z. B. *-ŏli* > *ụọli* > *-ụọľi* > *-ụọji* > *ụọi* > *-ụọ* > *-ọ* und danach auch der sg. *-oᵛ*, vgl. die Beispiele S. 222, n. 1 und *-ęlli* > *-ę*, S. 225, n. 1. Eine solche Palatalisierung, aber ohne Verschmelzung des *j* mit *-i*, fand auch in Pesaro[5] und Urbino[6] statt.

## 2. Ursprünglich und mundartlich gedehnte Konsonanten.

**12. 21** **pp, bb, ff, tt** (*tt, pt, bt, ct*), **dd** (*gd*), **ss** (*ss, ps, ks, sk'*), **kk, gg, ll, rr, nn** (*nn, mn*), **mm.**

**Fo.:**

**pp:** *trą|p, ča|pɒ* 3. sg.

**bb:** *gį|bɒ* adj. f., *sa|bɒt,* im Auslaut *ba|b* (vgl. 13. 12).

**ff:** *šča|f, čọ:f* = ciuffo (aus der Schriftsprache).

**tt:** *ga|t, ma|t, purę:t, mę:t* 3. sg., *tọ:t, brọ:t, gra|tɒ* 3. sg., *čoᵛtɒ* < *claud'tat (vgl. 1. 18 Fo.), [*ka|tɒ* REW 1661], *siᵛt, sọ:tɒ, fa|t, piᵛt, nạ|tɒ*; *mɒtênɒ, kɒtiv.*

[1] *dif, pif* = piace, *kọ|ʃɒ* = cuocerlo, *vɒʃęn* = vicino, *pọ:lʃɒ* = pulci, *sọlʃɒ* = salice.

[2] *luʃ̌ɒ* = luce, *radiʃ̌ɒ, vọʃ̌ɒ, peʃ̌, piʃ̌, vʃ̌in, pö:lʃ̌ɒ.*

[3] *dič, radič, vọč, peč, pječ, čọč, včin, kọčɒ* inf., *pulča* usw., *kęʃa, vęʃ, męʃ, kọʃa.*

[4] *luč, radiča, vọč, päč, pjäč, djęč, čęč, vičin, kọča* inf., *pulč* usw., *käʃa, väʃ, męʃ, kọʃa.*

[5] *i stivei, i fjọi, i fağọi.*

[6] *i fjoi, aber i stiväl.*

**dd:** *frę:dɒ* adj. f.

**ss:** *pa|sɒ, fą|sɒ, ą|s, ɒdäᵒs, ką|sɒ* = coscia, *la|sɒ* (vgl. aber *läᵒsɒ* 5. 21), *pę:s* = pesce, *knǫ:s* 3. sg. pl.

**kk:** *rę:k* = ricco, *bǫ:kɒ, sę:k, fę:kɒ* = ficca, *va|kɒ, zǫ:kɒ* = zucca.

**gg:** *vę:gɒ* 1.—3. conj., *bę:gɒ* = beva, vgl. Salvioni, KJ. IX, 114 und die Formenlehre.

**ll:**[1] *bäᵒlɒ, burdäᵒlɒ* (vgl. 1. 22 Fo.), *bdǫ:lɒ, stäᵒlɒ*, im Auslaut *ga|ḽ, ką|ḽ, frɒdäᵒḽ* usw.; *blę:zɒ* = bellezza.

**rr:** *tǫ:rɒ, gwäᵒrɒ, säᵒrɒ*, im Auslaut *fäᵒr*.

**nn:** *kânɒ, dǫ:nɒ, nǫ:nɒ, Rɒvę:nɒ, pę:nɒ, kulônɒ*.

**mm:** *mᵒâmɒ, fĵâmɒ, sǫ:mɒ, kɒmênɒ* 3. sg. Zu [*sfĵɒmbeᵊdɒ* = fiammata] vgl. *fĵa|mbɒ* in Ro. 4. 31.

**Mundartlich gedehnte Konsonanten** bestehen heute noch, wo durch die Synkope homorgane Laute zusammentrafen: *bɒddǫr* = battitore, *middǫr* = mietitore neben *midɒdǫr* (vgl. 8. 24); ferner *vinddǫ* = 22, *vintträ* = 23, aber [*ɒrɒindrį* = rivenditrice], vgl. Muss. § 117.

**12. 22** Kons. + ų:

**Fo.:**

**bų** > *bb* > *b*: *sɒrę:b* (vgl. 3. 12) und andere Beispiele des cond.

**dų:** ∼. *ɒsiduɒ, kontę:nuɒ* (s. 10. 1).

**ttų** > *tt* > *t*: *ba|t* 3. sg. pl., *bɒtra* 3. sg. pl. fut.

**qų** > *kw*: *a|kwɒ*.

(*ngų*: *lę:ngwɒ*.)

**12. 23** Alte **gedehnte Konsonanten** aller Quellen wurden gekürzt und sind heute an Dauer den ursprünglich einfachen intervokalen gleichgestellt. Eine genaue Altersbestimmung dieser Kürzung ist schwierig. Beachtenswert ist auf jeden Fall, daß die betonten Vokale vor ursprünglich gedehnter Konsonanz sich wie in geschlossener Silbe verhalten und daß namentlich die geschlossenen ebenso wie die Monophthonge *i* < *ié* und *u* < *uó* der relativ späten Quantitätswirkung (vgl. 1. 284—287) unterliegen. Dies läßt sich nur damit erklären, daß auch nach der Monophthongierung die ursprünglich gedehnten Konsonanten noch Position bildeten, wenn sie auch

[1] L.: *i frǫdę, i burdę* usw. (*-ęlli* > **-įel'i* > **-įeji* > **-įęi* > **-įę* > **-ę*).

nach Maßgabe der unkonsequenten Schreibung in den alten Texten (vgl. I. 12. 22) schon etwas gekürzt sein mochten.

In einigen Fällen besteht aber heute noch gedehnte Konsonanz dort, wo durch die Synkope homorgane Verschlußlaute zusammentrafen. Unterscheiden sich diese sekundären dermaßen von den primären Geminaten, so ist hinwieder der Schluß berechtigt, daß die Kürzung der letzteren schon vor der Synkope begonnen hat. Die Umgestaltung der ursprünglichen Doppelkonsonanten erstreckt sich also über einen sehr langen Zeitraum, hat vor der Synkope begonnen und nach der Quantitätswirkung ihren Abschluß erreicht. Dadurch wird auch die Unkonsequenz der Wiedergabe in den alten Texten leichter verständlich. Ältere romagnolische Verhältnisse spiegeln sich noch heute an der Südostgrenze in Urbino wieder, wo nach meinem Eindruck die ursprünglichen Doppelkonsonanten nicht ganz den romagnolischen vereinfachten, aber auch nicht den toskanischen gedehnten entsprechen. Dazu stimmt das Schwanken in der Schreibung im Vocabolario metaureuse von Conti. Nach Crocioni, St.R. III 130, bestünden Doppelkonsonanten hier nach dem Ton, vor dem Ton aber wären sie vereinfacht. Leider konnte ich meine Beobachtungen später nicht mehr überprüfen, kann also keine sicheren Behauptungen abgeben. Übrigens werden nach IG. § 264 die gedehnten Konsonanten auch noch im Aretinischen gekürzt.

Im Einzelnen ist darauf zu verweisen, daß in I. auch *ll* durch *-i* palatalisiert wird und mit diesem verschmolzen später abfällt wie *l* vor *-i* (vgl. S. 224 und 225, n. 1). Demgegenüber erweisen sich Plurale wie *i kvvaļl*, *i kaļl*, *i gaļl* auch in der Konsonanz als schriftsprachlich beeinflußt (vgl. 5. 11, 16). Die Palatalisierung des *ll* tritt dann auch noch in Pesaro[1] und Urbino[2] auf. In ersterem Orte kann auch *nn* palatalisiert werden.

### 12. 31 3. Kons. + į und andere Palatale.

**Fo.:**

pį: *sẹ̄ipv* = sappia und danach *ẹ̄ipv* = abbia (vgl. 5. 11).

[1] *i kavaį*, *i kapeį*, *beį*, *i poį* und danach sg. *el poį*; *i pań*, aber *j an*.

[2] *i kavaį*, *i kopeį*, *i frateį*, *beį*.

bi̯:[1] Buchwörter sind *ra|bjɒ*, [*dǫ:bi* = dubbio]. Nach Kons.: *ę'bi* < albeu, *ʃgurbjɒ* (vgl. 5. 15),[2] *kâmbi* = cambio.
vi̯: *gę'bɒ*, *tṛę:b* < trivium, dagegen *ʒoᵛbjɒ* (vgl. 5. 18) wahrscheinlich aus einer anderen Mundart entlehnt.
ti̯: *blę:zɒ* = bellezza, *pǫ:z*; tti̯: *pü'z*, *sinğǫ:zɒ*; pti̯: *ɒl nǫ|z* = le nozze. Halbgelehrt *induʃ* = indugio, *rɒʃõ*, [*stɒʃõ*], *stɒʃônɒ* 3. sg. pl., jünger *prę'zi* (vgl. Ce.PM. *priesij* I, 12. 31), *ʃgreᵊzjɒ* u. a.
Kons. + ti̯: *kṃẽzɒ*, *sẽzɒ*, *foᵛṛzɒ*, als Buchwort *pɒzẽzjɒ* u. a.; sekundär zu *č*: *viṇčü* = ventiuno, *viṇčǫ|t* = ventiotto.
sti̯: *ǫ:s* = uscio, *iṅgoᵛs* m. = angoscia; halbgelehrt *bę:sčɒ*, *sčü* (vgl. 11. 3).
di̯, j, gi̯, g′: *pǫ|ʒ* = poggio, *tṛɒmǫ|ʒɒ*, *müᵛʒ*, *pę:ʒ* = peggio, *ma|ʒ* = maggio, *ɒrlǫ|ʒ* = orologio,[3] *lę:ʒ* = legge, *kɒlę:ʒnɒ* = caligine, *ɒrʒdǫrɒ* = massaia REW 7168; aber *boᵛjɒ* REW 1190 (aus der Schriftsprache). *di̯* > *ğ* in Buchwörtern: *rimiğeᵊ* = rimediare (vgl. I, 12. 31), [*inɒiğɒ*], [*stuğɒ* = munge], vgl. Muss. § 148.
Kons. + *g′*, *gi̯*,[4] *di̯*: *ǫ:nᶻ* (neben *üʒ*, vgl. 4. 35) = unge, *pʃãʒɒr*, *mǫ:nʒɒr*, *ɒrʒẽt*; Buchwörter: (*kânɒ d*) *ę:nğɒ* = (canna d') India, *gweᵊrğɒ*, [*gwɒrğü* = guardiano].
ci̯: *fa|zɒ* subst., *bra|z*, *ğa|z*, *la|z* = laccio, *rę:z* = riccio.
Kons. + *k′*: *dǫl̥z*, *feᵊl̥zɒ* = falce, *vẽz* = vince.
sci̯: *füᵛs* < *fascium (vgl. 5. 21).
xi̯: *lüᵛsɒ* < *laxiat (vgl. 5. 21).
ssi̯: *grüᵛsɒ* Fett (vgl. 5. 21).
si̯: *kɒmiʃɒ*, *zṛiʃɒ*, *bruʃɒ* (vgl. AGl. XVI 172 n, 599, < *perusiare), *bę'ʃ* = bacio, [*ʃmę'ʃɒ*, vgl. 5. 21, 8. 21], *Sãm Biʃ* = San Biagio, vgl. 5. 21], *fɒʃoᵛʃ*.
ri̯: *ę'rɒ*, *ğę'rɒ*, *lɒzę'rɒ* (vgl. 5. 21), *pkę'r*, *sulę'r*, *sturɒ*, *burɒ* (vgl. 5. 23), *filɒdur*, *dɒnɒdur* (vgl. 5. 25), *rɒʃul* durch Dissimilation, *bɒṛkɒroᵛl*, [*pɒroᵛl* = paiuolo].
li̯: *pa|jɒ*, *mę̄i̯* = meglio, *mǫi̯* = moglie, *vǫjɒ* subst., *fǫi̯*, *fǫjɒ*, *ɒrgǫi̯* = orgoglio, *sǫjɒ* Kopfende der Tiere im Stall, REW 8074, *fɒmę̄jɒ*, *fjoᵛl*, [*iṃpjeᵊ* = accendere REW 6503].

---

[1] Fa.: *ɒbú* = avuto (< *habeutu, vgl. Cavassico II 319).
[2] Fa.: *ʃgǫ:bɒ*, Ce.: *ʃgui̯bɒ* (vgl. 5. 13).
[3] I.: *ɒrloj*.
[4] I.: *son:ʒɒ* = sugna.

**ni̯, gn:** *vẹ:ńɒ, tẹ:ńɒ, kɒmp°âńɒ, muntâńɒ, râń, sọ:ń, vẹ:ńɒ* 3. conj., *kɒrọ:ńɒ, bʃọ:ńɒ; b°âńɒ; vɒrgọ:ńɒ; m°âńɒ; lẹ:ń, sẹ:ń, pọ:ń.*
**mi̯:** *vɒndẹ:mɒ, bjɒstẹ:mɒ* subst. und 3. sg. pl.; aber *sẹ:mjɒ* = 'scimmia' aus der Schriftsprache.

**12. 32** Die Veränderungen der Gruppe **Kons. + i̯ und anderer Palatale** sind im Wesentlichen dieselben wie in der ganzen Osthälfte von Norditalien und in mancher Hinsicht einfacher als im Toskanischen. Wie im Toskanischen war mit der Umgestaltung der einfachen Konsonanten durch i̯ nach dem Ton eine alte Dehnung verbunden, die noch in den lebenden Mundarten in der Behandlung des Tonvokals als in geschlossener Silbe stehend mittelbar zum Ausdruck kommt. Nur *r* und *s* entziehen sich der Dehnung. Die Labialen blieben in ihrer Artikulationsstelle bewahrt, nachdem *vi̯* zu *bi̯* geworden war. Epenthese des *i̯* fand statt, wofern dem Labial kein anderer Konsonant voranging (vgl. 10. 1). Diese Regel galt wahrscheinlich auch für *mi̯* nach Maßgabe von *vɒndẹ:mɒ, bjɒstẹ:ma* (vgl. 5. 14 I., 10. 1), ferner Beitr. 118, AGl. XII 391, Cavassico II 357, 400). Sodann fielen in Erbwörtern *ti̯* und *ci̯* nach Vokal und Konsonant, vor und nach dem Ton und ebenso *k'* nach Konsonant unter *z*, dagegen *di̯, j, gi̯, g'*, d. h. vlglat. *j* in allen Stellungen[1] unter *ʒ*, ferner *sti̯, xi̯, ssi̯* über *š* > *ss* unter *s* zusammen. Von den übrigen Verbindungen wurden *ri̯* und *si̯* zu *r* und *ʃ* vereinfacht, *li̯* > *l'* > *j*, *ni̯, gn* > *ń*.

Entsprechend den Verhältnissen im Anlaut (vgl. 11. 4) beginnt südlich von Ri. wieder die Zone des Schwankens zwischen *z* und *č*, *ʒ* und *ǧ* als Wiedergabe von *ci̯* und *k'* nach Kons. einerseits, *j* (*di̯, gi̯, g'*) andrerseits. In Ri.[2] herrschen noch die Sibilanten, in Ro.[3] aber überwiegen heute *č* und *ǧ* über das *z, ʒ* der älteren Leute, das sich in Misano[4]

---

[1] Vgl. jedoch *j* bewahrt vor dem Ton in I, 12. 31, Ce.PM.

[2] *ci̯*: *bra|z, ǧa|z, pura|z* = poveretto; *dọ̄z, viȥz* = vince. *j*: *ọ|ʒ* = oggi, *ma|ʒ, mẹ|ʒ, pẹ|ʒ, lẹ:ʒɒ* subst., *lẹ|ʒ* 3. sg., *kɒlẹ:ʒnɒ*, aber *á:nᶻ* = ungere.

[3] *ǧa|z*, aber *bra|č, fa|čɒ; dọ̄č, kẹ|č, viȥč, nɒčẹ|r* und *nɒzẹ|r*. *pẹ:ǧ, ma|ǧ, lẹ:ǧɒ*, aber *mẹ|ʒ, fulẹ:ǧnɒ* und *fulẹ:ʒnɒ, vrǧẹnt*; aber *á:ń* = ungere.

[4] *dọ̄č, viȥč; pẹ|ǧ.*

und Mo.[1] kaum noch findet. In S. Marino,[2] Pesaro[3] und Urbino[4] aber trifft man nur mehr die Palatalen. In den letztgenannten Orten beginnt auch bereits *š*. Dagegen reicht *j* < *l'* < *li̯* bis nach Urbino[4] und weiter.

## 4. Die übrigen ursprünglichen Gruppen.

**12. 41** Kons. + *l*.

**Fo.:**

pl: *dǫ:pi*. Umstellung fand statt in *pi̯ǫ|p* = pioppo (IG. §§ 151, 286), *čumpí* aus complēre (IG. § 286).

bl: *sa|bjn*. Umstellung in *fjǫ:bn* = fibbia (vgl. IG. § 76).

fl: *sǫ:fjn* 3. sg., *sǫ:fi* subst. neben [*supi̯eᵊ* inf.], [*sǫ:pi* subst.], vgl. Beitr. 113, Wndr. 32, REW 8430.

kl:[5] *ǫ|č*, *spüᵊč*, *vüᵊč*, *sę:čn*, *urę:čn*, *fnǫ|č*, *bdǫ|č* = pidocchio, [*frǫ:č* = cavicchio < *ferrūc(u)lum, vgl. Matt. *fróc*], *sǫ:čn* = succhia, [*spnnǫ|čn* = spannochia], [*spinta|č* = spaventacchio, vgl. *spinteᵊ* 10. 1], [*pnčug* = pacchiuco REW 6131,2]. Nach Kons.: [*več* = vimine, REW 9341], [*nveččn* = avvinchia], [*zęᶦrčn* Dreschflegel REW 1947], *zǫč* < *junc(u)lum.

skl:[5] *ma|sč*, [*fę:sč* = fischio].

gl: *vę:ǧn* = veglia, *stre:ǧn* = striglia, *rǫ:ǧn* REW 7428 + 5718ᶜ *mǫ:ǧn* REW 5718, *fviǧeᵊ* = svegliare. Nach Kons.: *ǫ:nǧn* = unghia, *zę:nǧn* = cinghia, *sinǧǫ:zn* 3. sg. pl.

**12. 42** Kons. + *r*.

**Fo.:**

pr:[6] *keᵊvrn* = capra, aber *sǫrn* (in prokl. Verwendung?). Umstellung in [*nrrí* = aprire]. Buchwörter *prǫ|pi*, *nbrił*. Nach Konsonant bleibt *p* bewahrt: *sępnr*, *kǫ̈prn*.

---

[1] *ǧa|z*, aber *fa|č* 1. sg., *bra|čn* pl., *pnrda|čjə* pl., *Murče|n*. *ę|ǧ*, *ma|ǧ*, *pę|ǧ*.

[2] *ǧa|č*, *bra|č*; *dǫlč*, *vinčn* inf., *kelč*; *mnčler*. *pę|ǧ*, *ma|ǧ*, *pe:ǧ*, *le:ǧ*, aber *mę|ʒ*, *knlę:ǧnn*; *pja|nǧə* inf., *onᶜ* = unge. *š*: *fa|š* = fascio; *pe:š*; *la|šə*, *kǫ|šn*. *si̯*: *beš*, *fnšol*.

[3] *brač*, *fača*, *ǧač*; *dǫlč*, *kalč*, *venča* inf., *mačler*. *maǧ*, *pe:ǧ*, *leǧ*; *męʒ*. *š*: *faš*; *peš*, *kreš*; *laša*, *kǫša*. *si̯*: *beč*, *kamiča*, *faǧol*. *mi̯*: *vendema*.

[4] *ǧač*, *brač*; *dǫlč*, *kalč*, *vinča*; *mačlär*. *peǧ*, *leǧ*, aber *pjaňa* inf. *š*: *uš*; *peš*, *kręša* inf.; *laša*, *kuša*. *si*: *bäč*, *kamiša*. *li̯*: *paja*, *mǫj*, *vǫj* 1. sg., *famia*, *konij*, *strija* usw.

[5] I.: *vę|či*, *spę|či*, *zęrči*; *ma|sči* unter schriftsprachlichem Einfluß.

[6] I.: *kreᵊvn*; *fręn*, *fra|b* durch Umstellung.

br:[1] *fe̜ivrɒ, livrɒ* = libbra. Aus dem Toskanischen *fa|bɒr, la|bɒr*. Nach Konsonant *imbɒrjeəg* (vgl. 10. 1).
tr: *leədɒr*, [*ve̜idɒr* = vetro], *meədɒr* (vgl. 1. 11), *peə(dɒr)*, *pulidrē*. Buchwort ist *pɒtrō* (neben *pɒdrō*). Schwund durch Dissimilation in *dri* < *dre̜u < de rĕtro (vgl. 6. 11).
kr: *ɒle̜igɒr, leəgrimɒ*.
gr: *nigɒr* = nero (vgl. I, S. 19).

12. 43 *l* + Kons.

**Fo.:**

l > i̯ vor Labial: *be̜i̯b* = balbo, *sibɒ* (neben *se̜i̯bɒ*) = selva, *e̜i̯bɒ* = alba, *e̜ibi* < albeu (vgl. 5. 11), [*e̜i̯p* = alpe], [*pe̜i̯mɒ* = palma], *vo̜i̯pɒ, po̜i̯pɒ* (neben *po̜lpɒ*), *ko̜i̯m* neben *ko̜jum* = colmo, *o̜jum* = olmo, [*so̜i̯fɒ* = zolfo], [*ɒi̯bᵒânɒ* = albana (Wein)], [*bɒi̯bɒsträ* = pipistrello, über *balbastre̜l*, REW 9275]. Abweichungen: *po̜rbjɒ* = polvere ist umgestellt aus *poibra* (vgl. I, 12. 43 Ce.PM.);[2] *fgurbjɒ* (REW 3911), zeigt Dissimilation *l'—j* > *r—j*; in *sɒmbeəbk*[3] trat *m* für ungewohntes *l* ein durch Kreuzung mit gelehrtem *səlva|tik*.[3] Vielfach ist *l* bereits durch schriftsprachlichen Einfluß wiederhergestellt: *ko̜lp, ko̜lpɒ* (aber cont. *ko̜i̯pɒ*), *meəlvɒ, seəluɒ* = salvo adj. und 1. sg. Da in Erbwörtern *lv* > *lb* > *i̯b*, spricht auch *ɒ* für gelehrten Einfluß oder Entlehnung (vgl. Muss. § 223).[4]
l > i̯ vor Velar: *so̜i̯k* = solco, *kɒe̜i̯k* = qualche (daraus in der Proklise *kɒik*, ferner *kikɒdū* = qualcheduno, *kikoᵛsɒ* = qualche cosa, vgl. 8. 22), *bjo̜i̯g* (REW 1355, warum *k* > *g*?), [(*bur*) *kɒi̯keə* = (buio) fitto, calcato].
l, bewahrt in allen übrigen Fällen, verliert vor stimmlosen Konsonanten den Stimmton, wird zu *ł* nach den velaren Gleitvokalen ə, ɒ: *eəłt, seəłtɒ, keəłt* = caldo, *ɒrskeəłdɒ, fve̜iłt, fe̜iłtɒr, fiłzɒ, miłzɒ, feəłzɒ* = falce, *voᵛłtɒ, rɒkoᵛłtɒ, soᵛłt* = soldo, *do̜łz* = dolce, *po̜łs, kiłz* = calcio usw.

---

[1] Vgl. S. 229, Anm. 6.

[2] I.c.: *poi̯brɒ*; Ce.: *po̜rbjɒ*.

[3] Vgl. die Formen in den einzelnen Mundarten unter 2. 1: Fa. korrekt *sɒi̯beəbk*, sonst überall durch *selva|tik* beeinflußt, wenn nicht ersetzt.

[4] Vgl. Ce. *se̜lvɒ*, aber cont. *se̜i̯bɒ*; SL.-D. *məi̯bɒ*, Ce. *mä|lbɒ*, Ro. *me̜i̯bɒ*, Pesaro *malba*.

Dissimilation: Schwund des *l* in *eᵃtʋr* = altro[1] durch Einwirkung des best. Artikels,[2] vgl. Salvioni, KJ. IX/₁ 100, 116; *kurtäᵘɫ* = coltello wie allgemein in Norditalien (vgl. I, 12. 43).

Eine besondere Stellung nimmt ɪl͏ le als Artikel, Subjekts- und Objektspronomen m. sg. vor Konsonant ein: *ə pᵒā* = il pane, *ə koᵊr* = il cuore, *ə tēp, ə sǫɫ, ə lʋvǫr, ə rʋʃuɫ*, aber natürlich *l ʋmig, l uʃüᵘɫ* usw.; *ə poᵊrtʋ* = egli porta, *ə kātʋ, ə dīʃ* = egli dice, *ə sēt, ə lʋvǫrʋ, ə rīḃ*, aber *l a* = egli ha, *l ʋrivʋ*, ferner *u n ʋvę'vʋ* = egli non aveva, *u m dīʃ* = egli mi dice, *u i dīʃ* = gli, le, (loro) dice, *u i voᵊ* = ci vuole, *u s ʃva* = si va, *u s pʃīʃ* = ci piace, *u t sēt* = ti sente, *u l sa* = lo sa, *u v dīʃ* = vi dice usw.; *ʋn ə krę'ḃ* = non lo credo, *ʋ t ə fʋrą* = te lo farò, *ʋ v ə dʃę'va* = ve lo dicevo u. dgl., aber *ʋ t l ą dę:t* = te l'ho detto, ferner *u l dīʃ* = lo dice, *i l sa* = lo sanno usw.

## 12. 44 *r* + Kons.

**Fo.:**

*beᵊrbʋ, ę'rbʋ, skeᵊrpʋ, koᵊrp, gweᵊrdʋ, mę'rdʋ, mę'rt* = martedì, *poᵊrtʋ, vę'rgʋ, zę'rkʋ, poᵊrk, zę'rč, keᵊrnʋ, tǫrnʋ, durmʋ* 3. sg. pl. conj., *birbō, pʋrdōnʋ, urtigʋ, vʋrgǫ:ńʋ, bʋrkʋroᵊɫ* usw., im Auslaut *vę'rᵗ* = verde, *sę'rᵖ* = servo 1. sg., *nę'rᶠ* (*nę'rwʋ*) = nervo,[3] *zę'rᶠ* (*zę'rwʋ*), *koᵊrᶠ, vę'rum* vgl. 13. 2, 7. 5.

*r*, wie es scheint nur in einzelnen Fällen zwischen *u* und Dental: *ʋt ʋrkuṛtʋ?* = ti ricordi?, vgl. Sph. 181/2, Satz 13.

## 12. 45 *n, m,* + Kons.

**Fo.:**

Beispiele mit dieser Gruppe nach betontem Vokal siehe unter 4. 11—17, 4. 31—37. In der Vortonsilbe ist die Nasalierung des Vokals kaum merklich, der nasale Konsonant aber bewahrt seine Eigenartikulation: *kʋnte'vʋ, kuntēt, pinsir, inčū* = nessuno, *iŋkōtrʋ, iŋkǫrʋ, kʋmpᵒānʋ, kumpᵒāń, kʋndę'lʋ, kundānʋ*,

---

[1] Ri. *ęltrə*, Ro. *ęlt*, Misano *ǫnt*, S. Marino *ęnt*, Pesaro *antrə*, vgl. *antro* in venez. Mundarten, AGl. I 398 n. Dissimilation nur im pl. in SL.-D.: sg. *ǫᵊltʋr*, pl. *itʋr*.

[2] Vgl. *utum* = ultimo in Me., Ca.Ra.

[3] Ra.c. *nęrᵖ*, Ca.Ra. *nę'rᵖ*, Ce. *neᵊrᵖ*, Ro. und Misano *nirᵖ*, Pesaro *nerb*.

*vindę:mɒ, ʒinʒęjɒ, kḷumbę̄ʳrɒ* = colombaia usw. Dissimilatorischer Schwund in *bɒbī* = bambino.

12. 46 *s* + Kons.

**Fo.:**

*fūʳstɒ, tūʳstɒ, frǫ:stɒ, tręːst, fręːsk, mǫ:skɒ, bą|sk* usw.

12. 47 Von den **übrigen ursprünglichen Gruppen** ist zunächst von Kons. + *l* zu sagen, daß die Entwicklung dieselbe ist wie im Anlaut (vgl. 11. 4), mit dem Unterschiede nur, daß der erste Bestandteil nach Vokal in alter Zeit gedehnt worden war, was mittelbar in der Behandlung des Tonvokals als in geschlossener Silbe befindlich noch zu erkennen ist. Zur Beurteilung des Alters von *č* < *kj* < *kl* und *ğ* < *gj* < *gl* gilt das schon für den Anlaut Gesagte. Wie dort beginnt *k'* und *g'* erst in Pesaro[1] und Urbino.[2]

In der Gruppe Kons. + *r* wird nach Vokal stimmloser Verschlußlaut stimmhaft wie in zwischenvokalischer Stellung. In volkstümlichen Wörtern erscheint *br* als *vr*, widersprechende Beispiele sind toskanisch. Damit fällt die an *la|bɒr* geknüpfte Datierung von *a* > *e*, IG. § 18. Bemerkenswert ist die Beliebtheit der Umstellung des *r* zum Anlautskonsonanten in I.

Viel wichtiger als die bisher genannten ist die Verbindung *l* + Kons. Vor Labial und Velar wurde *l* zu *i̯*, in allen übrigen Fällen blieb es bewahrt. Dieser Wandel ist jünger als die Umlautserscheinungen, da sekundäres *i̯* auf den Tonvokal entweder erst später (vgl. 5. 161), oder, wie bei den *ǫ*-Beispielen, gar nicht wirkte, dagegen älter als der Schwund der unbetonten Vokale, wie die Beispiele *ɒlveᵊ* = levare, *fɒ:lga*, [*bɒfę:lᵏ*] u. a. lehren. Die ursprünglichen Grenzen sind kaum mehr zu erkennen, da an vielen Orten *l* durch schriftsprachlichen Einfluß wiederhergestellt wurde. Im Südosten unseres Gebietes ist *i̯* unter den genannten Bedingungen noch in Ro.[3] anzutreffen und darüber hinaus noch Spuren in Mi-

---

[1] *ǫk', bēdǫk', vęk'*; ferner *mask'*.

[2] *ǫk', bidǫk', vęk', ranǫk'a*; *mask'*.

[3] *sá:i̯k, bjá:i̯ŋ, vǫi̯pɒ, ká:i̯m, męi̯bɒ, sɒi̯ba|dgɒ*.

sano[1] und Mo.[2] In S. Marino[3] mag *l* wiederhergestellt, in Pesaro[4] und Urbino[5] aber bewahrt geblieben sein. Im Norden findet man in Ferrara noch eine Spur in *ai̯bi* (vgl. Portom. S. 32). Im Westen gibt Gaud. (vgl. S. 28) *i̯* < *l* hauptsächlich für das contado, die Beispiele *aib* und *bjoic* auch für die Stadt Bologna an. Für Modena verweise ich auf das von Salvioni, KJ. IX/$_1$ 116 aus dem Wörterbuche von Maranesi zitierte *doich* = dolco (rust.), namentlich aber für die Apenninenmundarten auf die unten erwähnten Ausführungen Malagolis. Weiter westlich ist *l* vor Konsonant nach dem Zeugnisse Malagolis, AGl. XVII 175 in Novellara bewahrt, noch weiter westlich aber in Piacenza und Voghera vor Labial und Velar zu *r* gewandelt, welche Erscheinung bereits ins Piemontesische und Genuesische hinüberführt vgl. IG. § 233.

Eine besondere Besprechung erfordern die Fortsetzer von ille als Artikel und Pronomen m. sg. vor Konsonant. Wenn heute in Fo. und den anderen Mundarten der Ebene in allen Fällen *ə* und nur als Subjekt, das durch ein Enklitikon vom Verb getrennt ist, *u*, als Akkusativ aber, der sich an ein vokalisches Subjekt anlehnt, *-l* auftritt, so ist in diesen Verhältnissen das Ergebnis analogischer Verschiebungen zu sehen. Der ursprüngliche Zustand unserer Mundarten liegt noch heute ungestört in Piandelagotti (Modena) vor und Malagoli gehört das Verdienst, ihn im AGl. XVII 250 ff. klargelegt zu haben.[6] Danach steht als Vertreter von ille als Artikel und Pronomen, Subjekt und Akkusativ, vor Labial und Velar *e*, vor *l*, *r*, *s*, *š* aber *u*, vor Dental und Palatal *al* und dem entspricht im Wortinneren der Wandel von *l* > *i̯* vor Labial und Velar, die Bewahrung des *l* vor Dental und Palatal, während für *l* > *u* Beispiele fehlen. So beruht also

---

[1] *sá:i̯k.*

[2] *ẹ|bjə.*

[3] *kọi̯p*, *sɒlba|ᵭᵏ*, *sọi̯k*, aber cont. *sibɒ* = selva.

[4] *kọlp*, *salvatig*, *pọlvra*, *malba*, *sọlk.*

[5] *kọlp*, *malva*, *pọlver*, *sọlk.*

[6] Vgl. jetzt auch Bertoni, Arch. Rom. II 256. Danach auch in Miceno der ursprüngliche Zustand, in Montecreto *al* durch *e* verdrängt, in Magrignana, Pavullo, Trentino di Fanano *e* verallgemeinert.

*e* auf älterem **ẹi̯*, *u* auf älterem **ẹu̯* und *al* ist aus *ẹl* durch Abfall des vortonigen *ẹ* und Sproßvokalbildung entstanden. Übrigens dürfte dieses von der Analogiewirkung noch nicht gestörte Ergebnis der lautlichen Entwicklung auch auf dem romagnolischen Apennin noch an vielen Orten nachzuweisen sein. So konnte ich beispielsweise in Misano[1] für den Artikel die ursprüngliche Verteilung, *ə* vor Labial und Velar, *u* vor *l*, *s*, dagegen *əl* vor Dental und Palatal, feststellen. Im contado von S. Marino[2] besteht ebenfalls *u* als Artikel vor *s* und *l* und auch als Subjektspronomen. Einmal fand ich im Satzzusammenhange auch in Ro. *u stęvə*, während dort und in Mo. sonst heute die zentralromagnolischen Verhältnisse herrschen. Pesaro und Urbino aber, die ja *l* vor Konsonant bewahrten, kennen natürlich nur *el* für ille als Artikel und Subjektspronomen. Lehrreich ist das Verhalten der alten Texte, vgl. I, 12. 47.

Kehren wir nun zu den Verhältnissen in Fo. und den anderen Mundarten der Ebene zurück, so sehen wir, daß dort das ursprünglich nur vor Labial und Velar berechtigte *ə* verallgemeinert worden ist, wohingegen *u* als Subjekt sich deshalb behaupten konnte, weil es vor den sehr häufigen Objektspronomen der 3. sg. pl. mit *l-* und vor *se* (als Reflexivum und für 1. pl.) stehend, dann auch vor anderen Enklitiken gebraucht wurde. Als Überrest der ursprünglichen Form vor Dental und Palatal hat sich *-l* als Akkusativ nach Vokal gehalten. Dies ist, wie gesagt, heute der allgemeine Zustand in der Ebene, wobei nur noch hinzuzufügen ist, daß in Ri.[3] auch *u* in seiner Stellung bereits stark, wenn auch noch nicht vollständig durch *ə* verdrängt ist. Es besteht immerhin noch einiges Schwanken. Das Überwiegen des *u* als Artikel und Pronomen charakterisiert heute die

---

[1] *ə pę*, *ə pan*, *ə ba*, *ə fęl*, *ə fjǫr*, *ə fǫrnə*, *ə męl*, *ə mjel*, *ə merlə*, *ə kęmp*, *ə kug*, *ə kę|l*, *ə gö:st* usw.; *u lvvǫr*, *u lĕᵊn* = il lume, *u son*, *u sǫl*, *u sṅǫr*, *u spṛdᵊn*; *əl dvvnvdur*, *əl dę*, *əl ǧug* = il giogo usw.

[2] *u sel* = il sale, *u sv̥tǫr*, *u letᵏ*; *u seṇt*.

[3] Vgl. z. B. *ə lv pərdoᵘnv*, *ə i̯ diš* = egli gli dice, *ə i̯ vǫ* = ci vuole, *ə j ę* = c' è, *ə s ᶠvęb* = si vede, *ə s trǫ|vv*, *ə n mə pjẹ|š* = non mi piace u. a., neben *u i̯ diš*, *u j ę|rv*, *u n s ᶠvęb*, *u v lv kǫmpṛv* = ve la compra u. a. Vgl. Muss. S. 63 n.

Apenninenmundarten, von denen mir aber leider eingehendere Kenntnis fehlt. Ich verweise nur darauf, daß in Me.[1] z. B. *u* als Subjektspronomen verallgemeinert wurde, *ə* jedoch als Artikel, entsprechend auch in Cella (Gem. Modigliana) und Fognano (Brisighella).

Wenn wir nun Rückschau halten, können wir sagen, daß *l* > *i̯* vor Labial und Velar, sowie *l* > *u* vor *l*, *r*, *s*, (*š*) ursprünglich dem Nordabhang der Appenninen und der angrenzenden Ebene von unterhalb Mo. an bis ins Modenische angehört haben muß.[2] Dabei war wohl die Neigung, jedes *l* vor Konsonant zu *i̯* werden zu lassen, die ursprüngliche, mit dem Toskanischen gemeinsame Tendenz (vgl. IG. § 232), die nur vor Labial und Velar kein Hindernis fand, im ersten Falle, weil dort Zungenartikulation keine Rolle spielt, im zweiten, weil die Artikulationsstelle des Velars sich der des *i̯* anpassen konnte. Dental und Palatal aber wirkten bewahrend auf die Zungenspitzenartikulation des *l*. Der Übergang von *l* > *u* vor *l*, *r*, *s* hingegen gehört in das Gebiet der Dissimilationserscheinungen.

Die anderen Gruppen bieten zu Bemerkungen kaum Anlaß. Die Nasalierung des Tonvokals durch gedeckten Nasal unter Aufgabe der Eigenartikulation des letzteren sowie die Wiederherstellung des Nasals und die Entnasalisierung des Vokals vor stimmhaftem Konsonanten sind schon in 4. 41 und 4. 43 erörtert worden. Vor dem Tone aber blieben die Nasale überhaupt bewahrt und nasalierten die vorangehenden Vokale nur kaum merklich.

## 12. 51 5. Mundartliche Gruppen.

**Fo.:**

1. Die einzelnen Bestandteile bleiben unverändert, die vor der Synkope erfolgten Umgestaltungen (vgl. namentlich 12. 11, 12)

---

[1] *u bfo:ńv*, *u bjvste:mv*, *u fa*, *u vęb*, *u ko:r*, *u sę̃l*, *u sõnv*, *u so:fjv*, aber gelegentlich auch *ə tornv*, *ə se:mnv*; dann natürlich *u s tgoᵒev*, *u s fa*, *u i̯ dij*, *u i̯ voᵉ* = ci vuole, *u ń ẹ* = non c' è usw.

[2] Weiter nordwestlich wird *l* > *u* vor Dental, bleibt aber in allen übrigen Fällen bewahrt, wie sich aus den zwei Formen *u* und *el* des Artikels m. sg. erkennen läßt, vgl. die Ortsangaben Parodis, StR. V 112.

vorausgesetzt: *grevdv, ḙ:rlv, bǫ:rlv, rǫvrv, nuvlv, kvlḙ:ʒnv, ʒǫvnv, vḙidvv, ãnmv, fḙ:mnv, sǫ:mnv, čalvgv, pḙiʃgv, pḙidgv, kǫ:dgv, fovdgv, sfudge, fǫ:lgv, mḙiʃnv, pǫ:lʃv, lḙiʃnv, kãnvv, ovvrv, lḙivrv, vrʒdǫrv* (vgl. 8. 22), *vvʃēnv*, [*bjvstme* inf.], *knunsḙivv* (vgl. S. 208, n. 3), *sânʒvḙiʃ* (vgl. 8. 23) usw., vgl. weitere Beispiele unter 8. 22, 23.

2. Assimilation eines Artikulationselementes an den folgenden Konsonanten:[1] *mºãṅgv* = manica, *mºãṅk*, *dmḙ:ṅgv*; [*pvndovr* = pomodoro], *gǫ:nt* = gomito; *pjvṅgulō* = piagnucolone, *májntlv!* = mángiatela! (unter Abgabe des palatalen Elements an den vorangehenden Vokal, vgl. Ce.PM. *N' t' uarguntu* = non ti vergogni tu II 35$_7$, I, 12. 51); *iṁmvrí* = avemmaria (vgl. 8. 22); *pḙirdgv* = pertica;[2] [*rvgvzovʃ* = radicchio campagnuolo, < *radicaciolus], vgl. aber nach dem Ton *-aticu* > *-evbk*; *pǫ:ngv* (vgl. 4. 33, über **pǫ:ndgv*), [*ʃmiṅge* = dimenticare], [*spiṅgulū* = spenzoloni, vgl. 5. 15], vgl. Muss. § 116; *vinme* = vendemmiare; *ičū* aus *iksū* über *itsū* (vgl. 9. 1).

3. Übergangslaute:[3] *zḙ:ndrv* = cenere, *kv:ndlv* < cūnula, *dǫ:ndlv* = donnolla, *ḙ:nbs* = anici (vgl. 8. 13), *intsū* und daraus *inčū* = nessuno (vgl. 9. 1).

12. 52 **Mundartliche Gruppen** enstanden durch den Ausfall der unbetonten Vokale und blieben im allgemeinen unverändert. Die vorkommenden Veränderungen gehören im wesentlichen ins Gebiet der Assimilation. Es wird dabei in der Regel nur ein Artikulationselement, die Artikulationsstelle oder Stimmbandartikulation dem folgenden Konsonanten angeglichen. So richtet sich z. B. ein Nasal nach dem folgenden Verschlußlaut oder aber es kann nach dem unten erklärten Vorgang auch ein Übergangslaut entstehen wie in *mandga* neben *mºãṅgv*, (vgl. Muss. § 98). Diese Assimilation kann ferner zum Aufgehen in dem folgenden Konsonanten führen. In der Verbindung *ndg* ist allerdings auch möglich, daß die Gaumensegelöffnung, etwas länger andauernd, das *d* nasaliert

[1] Vgl. I. und SA.: *stǫ:ṅk* = stomaco, Ce. *stǫ:ṅk* und *ruṅgä* = rumigare; ferner I. *lḙ̃ndv* = lampada.

[2] I. *pḙrgv*.

[3] I. *kḙ̃mbrv*, *gǫ:mbvr* (vgl. 8. 13), Ra.c. *kḙ̃mbrv*, Ce. *ka|mbrv*.

hat, also ein dem bei *mandga* erwähnten entgegengesetzter Vorgang.

Übergangslaute können sich nur dort einfinden, wo keine Möglichkeit der Sproßvokalbildung besteht (vgl. 8. 18) und beruhen in den angeführten Fällen darauf, daß der Gaumensegelverschluß einen Augenblick zu früh eintritt, wodurch der dem Nasal homorgane Verschlußlaut entsteht.

## c) Auslaut.

### 1. Einfache Konsonanten.

**13. 11** Im **lat. Auslaut** schwinden *-s, -t, -d, -k, -m* und *-n* auch nach betontem Vokal, *-nt* in 3. pl. der Verba, bewahrt bleiben *-l, -r*. Zu *-i* wurden *-s, -x* nach betontem Vokal, *-ās, -ēs, -īs* wie im Italienischen und *-ĭs*, wie sich aus der Wirkung auf den vorhergehenden Tonvokal ergibt.

**Fo.:**

*sta* 3. sg. pl., *kätɒ* 3. sg. pl., *pɒṛkü, di* < dīc, *sü* < sīc, *ilü, ikwü, nǫ* < non, *sǫ* < sŭm; *se*$^{ə}$*ṛ*, *sǫl, ko*$^{ɒ}$*r*. *ę*$^{i}$ = hai (vgl. 5. 11); *si* < ĕs und *si* < sĕx (vgl. 5. 12); *pu* < pōsₗt (vgl. 5. 13), *tṛi* m. < trēs (vgl. 5. 14); *nu* < nōs, *vu* < vōs (vgl. 5. 15). Zur Wirkung des *-i* in der 2. sg. der Verba vgl. 5. 11–15. Zu 2. pl. *-ę*$^{i}$ < ātĭs vgl. 5. 11; *-i* < ētĭs 5. 14, *-i* < ītĭs die Formenlehre. Dazu *mę*$^{i}$*ṛt* < martĭs (dies), vgl. 5. 11.

**13. 12** Im **mundartlichen Auslaut.**

**Fo.:**

ˈt$^{v}$ > -d schwindet, vgl. Muss. § 192. -ātĭs 2. pl. ind. > *-ę*$^{i}$; -āte 2. pl. imp. > *-ę*$^{i}$; -ētĭs und ītĭs 2. pl. ind. > *-i*; ēte und īte 2. pl. imp. > *-i*, vgl. die Formenlehre; -tatem > *-e*$^{ə}$, *zite*$^{ə}$, *bunte*$^{ə}$, *inste*$^{ə}$ (vgl. 9. 1); -atu > *-e*$^{ə}$, *ste*$^{ə}$, *kwnte*$^{ə}$, pl. *stę*$^{i}$, *kwntę*$^{i}$; -itu > *-i*, pl. ∼, *sinti, tsɒvi* (vgl. 1. 16); -utu > *-u*, pl. ∼, *vnnu* = venuto (vgl. 11. 3). Das f. sg. der Partizipia geht auf *-dɒ*, pl. *-di* aus (vgl. 7. 6). — Sonstige Beispiele: *pṛe*$^{ə}$ = prato, *ɒ∫ę*$^{i}$ = aceto.[1] Im Übrigen

[1] Ca.Ra.: *lɒ ∫ę*$^{i}$*dɒ* = l'aceto (vgl. KJ. VIII/₁ 141), Ro.: *lɒ ∫idɒ* (vgl. 5. 32); I., L. und Fa. *ɒ∫ę*.

zahlreiche Wiederherstellungen: *mɒrið* nach dem Verbum *maridê* (Matt., vgl. I, 13. 12), in I., L., Ra., Ca.Ra. korrekt (vgl. 3. 1), [*ɒmnuð* = minuto, piccolo] nach dem f. sg., *dið* = dito[1] nach dem pl. [*didɒ*], *sẹⁱð* = sete[2] nach der Nebenform *sẹⁱdɒ*, *spuð* = sputo subst. nach inf. *spudeᵊ*, [*ɒnvọð* = = nipote] nach dem f., *mẹⁱð* = miete, [*ɒṛskoᵛð* = riscuote] nach den endungsbetonten Formen, *kɒstɒńẹⁱð* = castagneto und *kɒnẹⁱð* = canneto entweder nach *-ẹⁱdɒ* [vgl. *pïẹⁱdɒ* = pineta] oder wie *sið* = sito und vielleicht auch *spẹⁱð* = spiede nicht ganz volkstümlich. — Nach dem häufigeren pl. rückgebildet ist *pṛẹⁱ* < *prẹta[3] (vgl. 11. 5, I, 13. 12 und Matt.: *prë* = pietra, *prëda* = mattone). Die Verbalsubstantiva auf -ata enden im sg. teils auf *-eᵊdɒ* (Beispiele 12. 11), teils auf *-eᵊ*, worin ebenfalls eine Rückwirkung des pl. zu sehen ist: *iṇsɒleᵊ*, [*kuveᵊ* = covata], [*kuṛtḷeᵊ* = coltellata], [*bugeᵊ* f. = bucato], [*kɒstḷeᵊ* = castellata, carrata], [*mɒneᵊ*], [*gɒrneᵊ* = granata], [*bulleᵊ* = bollata] usw. Dazu *stṛeᵊ* = strada.

Ursprünglich **tt**: *fa|t*, *ma|t*, *päᵛt*, *stṛẹ:t* usw.

**-d**: Sichere Beispiele für den Schwund fehlen, denn *pä* ist eine alte syntaktische Kurzform (vgl. 3. 1), *vi* = vedi 2. sg. imp., wonach sich *vi* 2. sg. ind. gerichtet hat, wohl ebenfalls (vgl. I, 13. 12), andere Fälle aber beruhen auf Wiederherstellung, wie z. B. *nið* neben *nidê* = nidata, *anidê*, *snidê* (Matt., vgl. aber *nì* neben *nìd*), *nuð* aus dem f. sg., *kṛẹⁱð* 1.—3. sg., *vẹⁱð*, *pusẹⁱð*, [*rið*], [*stṛið*] u. a. aus den endungsbetonten Formen oder es handelt sich um vielleicht nicht ganz volkstümlich entwickelte Wörter wie in *deᵊð* = dado, *broᵛð*, *moᵛð* (vgl. I, 13. 12).

Ursprünglich **dd**: *fṛẹ:ð*.

**-r**: *koᵛr*, *lɒvọr*, *fjọr*, *sịọr*, *pẹⁱr* = pero, *mur*, *jir* = ieri usw.; mit ursprünglichem *rị̯* (vgl. 12. 32) *pkẹⁱr*, *pẹⁱr*, *dɒnɒdur*, *ɒṃstir*, aber *buti* (vgl. 5. 22) in häufiger Verbindung mit einem konsonantisch anlautendem Worte (etwa **butiər fresk*),

---

[1] Fa.: *di* (vgl. Matt. *dì* und *dìd*).

[2] Fa.: *sẹ*, aber *rẹð* = rete (vgl. Fo. *rẹⁱdɒ*); dagegen in I. *rẹ*, aber *sẹð*, *dið*, *við* = vite; L. *sẹ*.

[3] Von I. bis Ra.c. *pṛẹ*, in Ca.Ra. *pṛẹⁱdɒ*, Çe. *pṛeᵊdɒ*, SA. *pẹᵊdrɒ*, weiter südöstlich die schriftsprachliche Form.

vgl. I, 13. 12. Dann auch *peᵊ* = pare 3. sg. durch die Verbindung mit der Konjunktion; z. B. *e peᵊ k u m dẹ:gɒ* = pare che mi dica, vor Vokal aber *peᵊr*, z. B. *ɒ f peᵊrɒl?* = vi pare? (vgl. Muss. § 175). — In den Infinitivendungen -āre, -ēre, -īre bleibt *r* nur vor Vokal: *mɒńeᵊ*, *vdẹⁱ*, *sịntí*, dazu auch *toᵊ* = togliere, aber z. B. *mɒńeᵊr un oᵊv*, *ə vẽn ɒ vdẹⁱr ə su ɒmig*, *sịntir un ɒrmọr*, *toᵊr ə pǯọ: grạls*. In der Endung -ĕre hingegen schwindet *-r* nur vor enklitischem Pronomen: *kṛẹⁱdɒr*, *kuʃɒr* = cuocere, *mẹ:tɒr* usw., aber *kṛẹⁱdum* = credermi, *kuʃɒl* = cuocerlo,[1] [*mẹ:tɒs* = mettersi], [*ʃbalṭḷi* = sbatterle], [*kọḷḷɒ* = coglierla] usw. Proparoxytona: *tẹ:nɒr*, *kọ:mɒr*, *poᵊvɒr* usw.

Ursprünglich rr: *fūᵊr*.

-n nach betontem Vokal: *pᵒã*, *grũ*, *bẽ*, *bõ*, *sõ*, *pɒdrõ*, *ɒvʃẽ*, *kuṇtɒdẽ*, *bɒbĩ*, *iṇčũ*, *kumũ* usw. Wiederhergestellt: *ɒl vẽn* zu sg. *vẽnɒ*, *sûn* 2. sg. zu 3. sg. *sônɒ* usw. Nach unbetontem Vokal: *eᵊʃɒn*, *ʒọvɒn*, *ǧẹ:ndɒn*[2] (vgl. 4. 31 I.) usw.

Ursprünglich nn: *ân*, *pᵒân*, *ʒvân* = Giovanni, *ɒl dọ:n* usw.

-ń: *kuṃpᵒâń*, *râń*, *sọ:ń*, *lẹ:ń* usw.

-m nach betontem Vokal: *fã*, *iṇsẽ*, *ɒvẽ* < habēmus, *ɒndrẽ*, *nõ*, *lũ*, *fǯũ*, *fũ* und sekundär vor Vokal *bʃọ:ńɒ feᵊ lûn ɒ meᵊṛz* = bisogna far lume a marzo (Sph. 181/2, S. 46). Andrerseits *râm* = ramo und rame, *ọ:m*, *pṛẹ:m* = preme und primo. Proparoxytona: *ɒvẹ:sum* 1. pl. pers. ind. und conj., vgl. die Formenlehre.

Ursprünglich mm: *ɒḷ fǯâm*, *ɒḷ sọ:m* u. a.

-l: *sọl*, *mẹⁱl*, *fǯoᵊl* usw.

Ursprünglich ll: *gall*, *mẹ:l*, *frɒdūᵊl* usw.

-j:[3] *mẹḷ* = miglio, *fọḷ*, *ɒrgọḷ* = orgoglio usw.

-v: *sčeᵊv*, *brẹⁱv* Amulett, *oᵊv*, *iṇkeᵊv* . . . = in capo . . . usw.

-ʃ: *mẹⁱʃ*, *veᵊʃ*, *fuʃ*, *diʃ* = dice und dieci, *piʃ* = piace, *bẹⁱʃ* = bacio u. a.

-ʒ: *maʒ*, *pẹ:ʒ*, *ɒrlạʒ* = orologio usw.

-g: *ɒmig*, *fug*, *kug*, *sug*, *pẹⁱg* = paghi 2. sg. ind. usw.

Ursprünglich bb: *bab*, *kɒṇtɒrẹ:b* 3. sg. cond.

---

[1] Ri. *kọḷʃlə*, Mo. *kọḷʃlə*.

[2] L.: *ǧẹ:ndəl* durch Dissimilation, ebenso SA. *i ǧẹ:ndɒl*.

[3] L.: *ɒrloj* = orologio u. a.

## 13. 2 2. Gruppen im mundartlichen Auslaut.

**Fo.:**

1. Stimmlose Gruppen: *ma|sč*, *tr̥ẹ:st*, *moᵊr̥t*, *fvẹⁱl̥t*, *dǫl̥z*, *zẽky* = 5 usw., unverändert.
2. Stimmhafte Gruppen: *deᵊ*r$^{t}$ = dardo, *pẹⁱ*r$^{t}$ 1. sg., *ka|*r$^{k}$ = carico, *sǫ:*r$^{k}$ < *sōricus, *sẹⁱ*r$^{p}$ = servo, *oᵊ*r$^{p}$, *fu*r$^{p}$, *zẹⁱ*r$^{f}$ = cervo, *nẹⁱ*r$^{f}$, *koᵊ*r$^{f}$, *keᵊ*l̥$^{t}$ = caldo, *soᵊ*l̥$^{t}$ = soldo, *vẹ:*n$^{t}$ = vende, *fǫ:*n$^{t}$, *gǫ:*n$^{t}$ = gomito, *ũ*n$^{s}$ = unge, *mǫ:*n$^{s}$ = munge, *vl' ǫ:*n$^{č}$ = le unghie, *fãñ*$^{k}$, *mãñ*$^{k}$, *rǫ:*m$^{p}$, *kl̥ǫ:*m$^{p}$ = colombo, *tẹⁱ*v$^{t}$ = tiepido, *tr̥ǫ:*v$^{t}$ = torbido, *ti*ǰ$^{k}$ = tisico, *svmbeᵊ*d$^{k}$ = selvatico, *tr̥ẹ:*d$^{s}$, *sẹ:*d$^{s}$, *ǫ:n*d$^{s}$, *kyẹ:n*d$^{s}$ = 15, *kyvtoᵊr*d$^{s}$, *ẹ:n*d$^{s}$ = anici, *sãñ*g$^{v}$ usw.

**13. 3** Im **Auslaut** sind die ältesten angeführten Veränderungen keine speziell romagnolischen. Von wesentlich größerem Interesse sind daher die Schicksale der einfachen Konsonanten und Gruppen nach dem Abfall der Auslautvokale.

Ursprünglich zwischenvokalisches *d* < *t* schwindet (vgl. Muss: § 192). Am konsequentesten durchgeführt, weil von analogischen Einflüssen unbehelligt, ist der Schwund des *t* von allem Anfang an, d. h. schon zur Zeit der alten Texte, in den Verbalendungen 2. pl. und im Suffix -tatem.[1] In den Endungen des part. p. dagegen findet man bei Ce.PM. (vgl. I S. 16, 24, 25 und 5. 11) noch großes Schwanken zwischen Formen mit und ohne *d*, einerseits Wiederherstellungen des *d* aus dem f. sg., anderseits bei -ata auch Übertragung der *d*-losen Pluralform auf den sg. So zeigen denn auch heute noch die Substantiva auf -ata im sg. teils die Endung *-eᵊdv*, teils nach dem pl. *-eᵊ*, manche beide Endungen. Damit ist durchaus nicht gesagt, daß die Hauptwörter, die heute auf *-eᵊ* endigen, ihrer Bedeutung nach alle häufig im pl. gebraucht worden sein müssen, was tatsächlich oft nicht der Fall ist, sondern der heutige Zustand erklärt sich eben durch das

[1] Da *a* in -tatem von Ce. an südöstlich bewahrt ist (vgl. 1. 11 und 3. 1), ferner in S. Marino, Pesaro und Urbino im Gegensatz zu den Partizipial- und Verbalendungen 2. pl. kein *-d* aufweist (vgl. S. 242, n. 3—5), liegt in diesen Gegenden wie im Toskanischen (IG. § 206) alter Abfall der ganzen Silbe *-de* vor.

vielfache Nebeneinander von Formen auf *-eᵊdn* und *-eᵊ* im sg. und es vollzieht sich da langsam eine Scheidung, die auch heute noch nicht abgeschlossen ist. Genau so verhält sich die Sache mit den Entsprechungen von **prẹta* < *pĕtra*, die meist nach dem pl. *prẹ*, in Ca.Ra. und Ce. aber nach dem sg. *prẹⁱdn*, bezw. *preᵊdn* lauten. Diese Beispiele, *prẹ* und die Verbalsubstantiva auf -ata > *-eᵊ* haben Battisti (Bh. XXVIII a 142—3) veranlaßt, neben der oben genannten Hauptregel noch einen Schwund des intervokalischen *t* vor *-a* anzunehmen. Während aber hier diese Fälle ganz zwanglos in die Grundregel eingefügt wurden, widersprechen der auch phonetisch nicht einleuchtenden Annahme Battistis die Beispiele *rôda*, *gröda*, *söda*, *möda* (Matt.). Die drei letzteren sucht er auszuscheiden mit der Begründung, daß dort der Dental nach älterem **ẹį* < *ẹ* erhalten geblieben wäre. Der Hinweis auf das geringe Alter der Diphthongierung *ẹ* > *ẹⁱ* (vgl. 1. 184) macht daher Battistis Annahme hinfällig.

Sonstige Unregelmäßigkeiten oder Abweichungen von der Hauptregel haben im Einzelnen bereits ihre Besprechung gefunden. Die nach dem Abfall des *-d* in den Auslaut getretenen geschlossenen Vokale müßten eigentlich dieselbe Entwicklung wie in Oxytonis (3. 1) durchmachen, abgesehen natürlich von dem erst nach der Quantitätswirkung mit ursprünglichem *ẹ* zusammengefallenen Umlaut aus *a* (vgl. 5. 161 und 1. 182). Aber nur mariₗto in I. L., Ra., Ca.Ra. ist korrekt. Die part. p. auf *-í* und *-ú* haben den Vokal durch Einwirkung des f. sg. bewahrt (vgl. 1. 16, 17 und *-é*, *-ó* in Bologna, l. c. n.), die 2. pl. *-í* aber durch das angehängte Pronomen *-v* = voi in der Frageform und im Konjunktiv *-ivn* (vgl. die Formenlehre), bezw. durch Stellung vor einfacher Konsonanz im Satzinnern. Auch alle übrigen in Betracht kommenden Beispiele müssen durch satzphonetische Verhältnisse erklärt werden, wofern nicht Nebenformen mit bewahrtem *-d* auch den Tonvokal bewahrt haben, wie etwa in *di* neben dem pl. dida (Mo.) in Fa.

Der Abfall des *-t* ist im Norden noch in Ferrara und Portom. (vgl. S. 31), im Westen noch in Novellara zu Hause, im übrigen vgl. für die emilianischen Verhältnisse Battisti, Bh. XXVIII a, Le dentali esplosive intervocaliche nei dialetti italiani, S. 136—144. Im Südosten gelten die ro-

magnolischen Verhältnisse noch in Ri.,[1] Ro.,[2] in S. Marino,[3] Pesaro[4] und Urbino[5] aber ist *-t* bewahrt. An einen Zusammenhang mit Cingoli, Camerino, S. Severino, wo "*t*" im part. p. schwindet (vgl. StR. III 129), ist daher nicht zu denken.

Auch primäres *-d* muß ursprünglich geschwunden sein, vgl. *cre* = credo in Fa.CN., Ce.PM., *crii* 2. sg. ind. in Fa.CN., ferner *nì* neben *nìd* bei Matt., während in den übrigen Beispielen *-d* wiederhergestellt ist.

Ursprünglich intervokalisches *r* schwindet in enger syntaktischer Verbindung mit konsonantisch anlautendem Worte, daher zunächst in den Infinitivendungen vor enklitischem Pronomen. Dies ist der Zustand der alten Texte, in schöner Konsequenz in Ce.PM. und Ra.M., mit einigem Schwanken in Fa.CN. und Ra.Ga., während in Ra.L. sich schon die heutigen Verhältnisse zeigen. Heute haben die Infinitivendungen -āre, -ēre, -īre das *-r* nur vor folgendem Vokal bewahrt, die Endung -ĕre aber *r* nur vor Enklitikon getilgt. Man wird daher nicht fehlgehen, wenn man in dem Abfall in -āre, -ēre, -īre überhaupt Übertragung aus den Formen mit Enklitikon sieht, wobei nur die Frage offen bleibt, warum dies nicht auch bei -ĕre stattgefunden hat. In Ri., Ro., Mo. sind jedoch die Infinitive *kǫ|ſ*, *kręđ* usw. wirklich von den vorenklitischen *kǫ|ſlə* usw. losgetrennt worden. Die Nennformen des Typus *kręḍə* in S. Marino, *kręḍa*[6] in Pesaro und Urbino sind mir allerdings vorläufig noch unklar. Vielleicht beruhen sie aber auf Vermischung der selbständigen und der vorenkliti-

---

[1] *vǫ v kvn̥tẹ|*, *kr̥idi*, *sin̥ti*; part. p. *kvn̥tẹ|*, *kr̥idú*, *sin̥tú* und *sin̥ti*; *bun̥tá*, *unəstá*; *mvriđ*.

[2] *vǫ v kvn̥te|*, *kr̥idi*, *svn̥ti*; part. p. *kvn̥tẹ|*, pl. *kvntẹ|đ* (aus f. pl.!), f. *-ẹ|dv*, pl. *-ẹ|də*, *kr̥idú*, pl. *-uđ*, f. *-udv*, pl. *-udə*, *svn̥ti*, pl. *-iđ*, f. *-idv*, pl. *-idə*; *mvriđ*; *kvritá*.

[3] *vǫ v kvn̥teđ*, *kr̥idiđ*, *sin̥tiđ*, *vviđ*; part. p. *kvn̥teđ*, pl. ~, f. *-edv*, pl. *-edi*, *kr̥iduđ*, *fn̥iđ*; *bon̥tá*, *čitá*, *onəstá*.

[4] *vojatrə v kanté*, *kredé*, *senti* (aus dem Norden?); part. p. *kanted*, *sentid*, *avud*; *bontá*, *čitá*.

[5] *vǫ kantäit*, *kredẹt*, *sentit*, *avẹt*; part. p. *kantäit*, pl. *-äit(i)*, f. *-äita*, pl. *-äit*, *kredut*, *sentit*, *avut*; *bontá*, *čitá*; *marit*, *ačẹt*, *sẹt*.

[6] Vgl. SFR. VII 199.

schen Form. Der Schwund des *r* vor Enklitikon in der Endung -ēre muß übrigens vor der Synkope stattgefunden haben, wie die Natur des Sproßvokals in Beispielen wie *krę'dum* = credermi erweist. Das *ɒ* in [*mę:tɒs*] stammt dann von der vollen Form *mę:tɒr* und dient dazu, die beiden Dentale auseinanderzuhalten, vgl. *vidɒt* und ähnliche Fälle S. 204, n. 1.

Einigermaßen schwierig ist der lautphysiologische Teil der ganzen Frage. Das ursprünglich intervokalische *r* unterschied sich artikulatorisch von dem von Haus aus vorkonsonantischen (vgl. 1. 188). Daß es diesem dann in der sekundären Stellung vor Konsonanten nicht gleichgestellt wurde, braucht nicht Wunder zu nehmen, wenn man an das nach dem Tonvokal in Proparoxytonis gedehnte *r* (vgl. 2. 1) denkt, das auch nach der Synkope, ja sogar noch zur Zeit der Quantitätswirkung (vgl. *po:lfɒ*, *bǫ:rlɒ*) Position bildete. Während nun dieses *r* in Proparoxytonis als gedehnt sich vor Konsonant halten konnte, wurde das einfache intervokalische assimiliert, vgl. in Urbino *mañalla* neben *mañarla*, *sekkatt* neben *sekkart* usw. Der Grund dieser Assimilation entzieht sich meiner Kenntnis. Die Grenzen der Verbreitung des *r*-Abfalls in den Infinitivendungen sind schon in IG. § 273 gezogen. Im Südosten unseres Gebiets reicht der Abfall über S. Marino, Pesaro, Urbino hinaus nach Ancona, im Norden und Nordwesten aber bleiben schon Ferrara und Portom. sowie Bologna bei *-r*. Weiter westlich schwindet *-r* erst wieder in Piacenza. Die mangelnde Kontinuität der Erscheinung hängt wohl auch mit dem Umstande zusammen, daß der *r*-Abfall im Infinitiv z. T. analogisch ist, d. h. aus den vorenklitischen Formen übertragen wurde.

Mit betontem Vokal verschmilzt *-n* zu einem Nasalvokal, bleibt aber nach unbetontem. Auch *-m* schwand ursprünglich im Auslaut, indem es den vorangehenden betonten Vokal nasalierte, später aber wurde es durch fremden Einfluß als *-m(m)* wiederhergestellt, vgl. darüber 4. 41.

Im übrigen aber tritt bei allen in den Auslaut gelangten ursprünglich stimmhaften Konsonanten Stimmgleiten, d. h. Annäherung an die Ruhelage der Stimmbänder während der Dauer des Lautes ein, wofern nicht ein stimmhafter Konsonant oder ein Vokal folgt, sondern in Pausastellung. Bei fol-

gendem stimmlosen Konsonanten tritt gänzlicher Stimmverlust ein. Dagegen wird *-j* meist zum zweiten Bestandteil eines fallenden Diphthongen vokalisiert.

Von den in den mundartlichen Auslaut getretenen **Gruppen** bleiben die stimmlosen unverändert. Bei den stimmhaften tritt wieder Stimmgleiten ein, das aber schon vor dem Auslautkonsonanten beginnt, so daß der letztere in seiner ganzen Dauer zur stimmlosen lenis wird.

---

## Nachträge und Berichtigungen.

Seit Abschluß des Manuskripts ist geraume Zeit verflossen. Inzwischen hatte ich Gelegenheit, durch Aufnahmen in Kriegsgefangenenlagern phonetisches Studienmaterial für die Mundarten von Cella (Gem. Modigliana), Fognano (Gem. Brisighella), Alfonsine, Rossetto (Gem. Fusignano), Osteriola (unweit von Sesto Imolese), Fiorentina (Gem. Medicina), Monghidoro (Apennino bologn.), Consandolo (wenige Kilometer südlich Portomaggiore), Migliaro (nördlich der Valli di Comacchio) und Copparo zu sammeln, das noch der Verarbeitung und Veröffentlichung harrt. In mancher Hinsicht werden sich dadurch noch bessere Einblicke in die lautgeographischen Zusammenhänge ergeben. Von besonderem Interesse für die Probleme der Diphthongierung ist da die Mundart von Osteriola mit ihren verschiedenen erhaltenen Diphthongstufen, aber auch sonst wird das neue Material wichtige Ergänzungen bringen. Vereinzelte Hinweise konnte ich noch während der Korrekturen anbringen, einiges will ich hier nachträglich streifen, im Übrigen aber muß ich auf die künftige Veröffentlichung vertrösten.

Zudem glaube ich von einigen offen gebliebenen kleinen Wortproblemen jetzt die Lösung geben zu können. In verschiedenen Punkten aber habe ich meine Ansicht geändert.

**1. 12.** I.c.: Hier, 5. 11, 12, 22 usw. handelt es sich um denselben Diphthong *iᵊ*.

**1. 16.** Ra.: Der Anlaut von *sčidŋ* dürfte durch chiama, schiamazza beeinflußt sein.

**1. 17.** Fo.: In *ʒurpeᵊ* vermutet J. Jud zu I, 1. 11 Kreuzung von ciurlare (venez. zurlar) mit tripê (treppare), wọ sich dann aber noch der stimmhafte Anlaut von *ʒugeᵊ* (giuocare) eingemischt haben müßte.

**1. 18.** Die an meinen Phonogrammtexten gemachten Beobachtungen haben mir die Vermutung nahegelegt, in jeder spontanen Diphthongierung die Wirkung der musikalischen Tonbewegung und nicht des Druckes (exspiratorischen Akzents) an sich zu sehen. Die besondere Tonbewegung während der Dauer eines Vokals wird aber durch dessen Längung gehörfällig. Dabei wird es sich im allgemeinen entweder um Steigton (d. h. langsames Ansteigen, bezw. Anschwellen der Stimmbandschwingungen zu einer gewissen Tonhöhe und dann raschen Abfall) oder um Fallton (raschen Anstieg und allmähliches Abfallen) handeln. Längeres Verharren auf der größten erreichten Tonhöhe während der Dauer eines Vokals dürfte unter den bekannten Sprachen seltener sein.

Der für unsere Mundarten charakteristische Fallton entspricht deren allgemeinen Akzentverhältnissen. Dies geht ja auch aus dem Verhalten der Nachtonvokale in Proparoxytonis (vgl. 7. 6 und 8. 13) hervor, deren Schwund aus dem allmählichen Nachlassen der Stimmbandschwingungen gegen den Auslaut hin erklärt wurde. Freilich sind von Ri. an südöstlich die Akzentverhältnisse andere, aber in diesen Gegenden ist ja auch die Annahme einer spontanen Diphthongierung höchst zweifelhaft.

War nun also in unseren Mundarten der Tonvokal in freier Silbe genügend gelängt worden, so mußte entsprechend meinen Beobachtungen der letzte Teil mit geringerer Tonhöhe akustisch als vom ersten Teil verschieden empfunden werden. Der Hörende empfing den ungefähren Eindruck eines Diphthongen. Mit diesem Bewußtseinsvorgang des Hörenden beginnt eigentlich die Diphthongierung, was folgt, wird man in der Hauptsache als Dissimilation bezeichnen dürfen. Die bloße Verschiedenheit in der Stimmbandartikulation wird durch eine Verschiedenheit in der Mundartikulation vergrößert. Bei den offenen Vokalen wird dies durch die S. 36 erwähnte Erschlaffung, bei den geschlossenen aber nur durch Verengerung des Mundkanals erreicht. Das Ergebnis sind fallende Diphthongen. Dieser Auffassung entsprechend entstehen in Sprachen mit vorwiegendem Steigton wie im Französischen in analoger Weise steigende Diphthongen. Von ‚Zweigipfeligkeit‘ zu sprechen und damit die Anfänge der Diphthongierung in ein früheres Zeitalter,

fürs Romanische also ins Lateinische zu verschieben, wie dies Goidanich tut, liegt keine Veranlassung mehr vor. Die Bedingungen für die Diphthongierung wären in dem besonderen Rhythmus der einzelnen Sprachen und Mundarten zu suchen. In betreff des Rhythmus aber hat sich eine Differenzierung schon im Urromanischen vollzogen.

**1. 181.** Im Zusammenhang mit dem oben zu 1. 18 Ausgeführten betrachte ich auch die Umgestaltungen des freien *a* als Ergebnisse einer Diphthongierung von Haus aus. Das gelängte *a* wurde auf diese Weise zu *a*ᵃ > *a*ᵛ > *æ*ᵊ > *ą*ᵊ oder *ą*ᵉ, *æ*ᵊ, *ę*ᵊ, *e*ᵊ usw. Die Monophthongierung konnte auch schon auf einer sehr offenen Stufe einsetzen und auf diese Weise an einzelnen Orten zum Zusammenfall mit ursprünglichem *ę* in geschlossener Silbe führen, wie ich dies für Ce. annehmen möchte, sie konnte aber auch der Abschluß einer langen Stufenleiter sein wie in L. Dagegen möchte ich *ą*, *ä* an der Peripherie als Kompromißlaute auffassen zwischen einheimischem freien *a* und einem vom Zentrum aus andringenden *e*-Diphthong oder Monophthong. In welchem Umfange eine solche Auffassung für den Südosten zutrifft, kann erst entschieden werden, wenn eine bedeutend größere Anzahl von Untermundarten untersucht ist.

**1. 182.** Mit Hinsicht auf den verschiedenen Gesamtrhythmus (vgl. 7. 6 und 8. 18) möchte ich jetzt in dem Verhalten von Ri., Ro., Mo. und dieser Südostecke überhaupt Bewahrung des ursprünglichen freien *ę* und *ǫ* sehen. Es scheinen sich hier freilich Gebiete mit prinzipiell verschiedener Entwicklung zu berühren und gegenseitig zu beeinflussen. Auch hier könnte nur eine genaue Kenntnis zahlreicher Untermundarten und der südlich angrenzenden Gebiete Klarheit schaffen.

Die richtige Erklärung für *i*ᵊ in I.c. wird mir durch die Mundart von Osteriola vermittelt, wo beispielsweise einem m. sg. *vlę*ᵊ*gvr* ein pl. *vli*ᵊ*gvr* entspricht. Es wurde also zunächst in dem bedingten Diphthongen des pl. (ursprünglich *ié*, vgl. I, 5. 162) durch Einfluß des sg. mit spontanem fallenden Diphthongen der Akzent zurückgezogen. In I.c. fiel dann *ę*ᵊ mit *i*ᵊ zusammen. So erklären sich auch anderorts *íɒ*, *úɒ* aus älterem *ié*, *uó* durch Zurückziehung des Akzents unter Einfluß der ursprünglich fallenden Diphthonge, wie ich noch zeigen werde (vgl. unten zu 5. 162, 163).

**1. 183.** Für *ǫ* in Ri., Ro., Mo. gilt das oben zu 1. 182 Bemerkte.

S. 42, Anm. 1 lies *fo|rɒ* adv. statt adj.

S. 43, Z. 15 lies *au* > *ǫ* statt *au* < *ǫ*.

**1. 184.** S. 44, Z. 17 lies Zrph. XXVIII statt XVIII.

**1. 282.** S. 60, Z. 34 lies *ẹ* statt *e*.

**1. 32.** Durch den zu 5. 162, 163 geführten Nachweis, daß es sich in den fraglichen Gebieten nicht um Zurückziehung des Akzents bei den Diphthongen im unmittelbaren Auslaut sondern um Einfluß der von Haus aus fallenden Diphthonge handelt, werden auch die verschiedenen Ergebnisse von *-ía*, *-úa* verständlich.

In den Apenninen-Mundarten (so auch in Ce.PM.) und im Südosten blieben *-ía*, *-úa* bewahrt, in der Ebene aber ist der Lautwandel *-ía* > *-íe*, *-úa* > *-úo* die bodenständige Entwicklung, der jedoch in I., I.c., Osteriola, L., Fa., Fognano, SA. und anderswo durch den Zusammenfall mit *-ija*, *-uva* vorgebeugt wurde. In Ferrara, Portom., Bologna, Ra., Ra.c., Ca.Ra., Co., Fo. und andern Orten wurden *-íe*, *-úo* von den erhaltenen steigenden Diphthongen *ié*, *uó* mitgerissen und später zum Teil mit diesen zu *i*, *u* monophthongiert. In Orten wie Ce.-Stadt, Comacchio, Argenta, Cento und den anderen von Parodi und Salvioni angeführten des contado von Ferrara und Bologna aber, wo die bedingten steigenden Diphthonge den Akzent unter dem Einfluß der spontanen fallenden zurückzogen, wurden damit auch *-íe* (sg. und pl.) und *-úo* den eigentlichen Diphthongen gleichgestellt.

**2. 1.** I.: Zur Etymologie des Stadtnamens Imola aus der langobardischen Namenssippe Immo vgl. T. Zanardelli, Appunti lessicali e toponomastici, 4ª puntata und AMDSPR s. III, vol. XX, A proposito di Imola e di Meldola, nomi di origine langobarda.

Zu *Io:mlɒ* vgl. S. 208, n. 2.

Fo.: Zu *fvẹ:tḷɒ* vgl. jetzt REW 9404 und Bertoni, Arch. Rom. III, S. 117.

**2. 2.** S. 77: chiavica < cloāca harrt auch im Italienischen noch der Erklärung. Daß cloā- eine auch im Lateinischen ungeläufige Lautverbindung war, zeigen die im Thesaurus ling.

lat. III, 1358 angeführten zahlreichen Nebenformen. Volkstümlich wurde daher cloāca zu cloca (CIL VI 7882) und *clauca (indirekt bezeugt durch claucus m. CGl. V, 564, 44 und claucis f. Aug. c. Faust. 20, 10, G). Zu *clauca aber entstand infolge der vielen Parallelen wie auca—avica, perf. -aut—-avit, *cautat —*cavitat (rumän. a căută), claustellum—*clavistellum (volksetymologische Einmischung von clavis, vgl. ital. chiavistello) und des häufigen Anlauts clav- (vgl. auch noch das unklare clāvia im Thesaurus) die falsche Wiederherstellung *clavica.

Die regelrechte Entwicklung wird durch Ra.c. *čę̄ᵊvgv* = ‚Graben zwischen den Feldern' dargestellt. Dieser ländliche Terminus ist nur in der ländlichen Mundart korrekt erhalten, sonst wurde *a* aus endungsbetonten Formen wie *čvvgǫ|t* = ‚kleiner Graben zwischen den Feldern' (Mo. ciavgon = großer Graben, ciavgott = kleiner Graben, Matt., ciavgōn, ciavghét) wiederhergestellt.

Das *ča|lgv* von SL.-D. findet sich in Cella (Modigliana) wieder, scheint also dem Apennin anzugehören. Ich vermute alte Einmischung von canalis, canalicula. Als *clavica an Stelle von cloāca trat, mußte cloacarius durch clavicarius ersetzt werden. Letzteres bedeutete aber von Haus aus Schlosser, wurde daher durch canaliclarius (CIL VI 231) verdrängt. Von hier aus wurde vielleicht das *l* in *clavica verschleppt, so daß wir schon vlglat. *clalica mit beschränkter Verbreitung gehabt hätten. Vor dem in Proparoxytonis gedehnten *l* aber mußte *a* bewahrt bleiben.

S. 80: törulus erhielt *ǫ* durch Vermischung mit tǫrno, tǫrnio (Drehscheibe). Daher Matt. tórel = tuorlo und tornio, torno, Mo. tóral d' ov und tóral da turlì. Das Verb turlì = tornire hat daher sein *l*, vgl. schon Beitr. 115 torlidore.

S. 85: forbici dürfte schon deshalb nicht bodenständig sein, weil der romagnolische Ausdruck tonsōria ist, vgl. 5. 25.

**4. 41.** S. 121, Z. 6 lies *ę̃ᵊ* statt *ẽᵊ* in Ca.Ra.

S. 126, Z. 28 lies Me. statt M.

**5. 11.** Fo.: *ę'vv* = ape und SA. *ęv* ist ein auf den sg. übertragener Überrest des Umlauts im pl. f. III, denn in *avia würde der Konsonant Schwierigkeiten machen, vgl. 12. 31. Dagegen ist in Ri. *čęvv* kein solcher Überrest, da der Umlaut von

*a* aller Wahrscheinlichkeit nach *ę* lauten müßte. Die Erklärung dieser Abweichung steht also noch aus, wofern man nicht Entlehnung aus einer nordwestlichen Mundart annehmen will (vgl. I.).

**5. 14.** S. 154, Z. 9 lies verdi;.

**5. 16.** Nach den ọben zu 1. 18 geäußerten Ansichten über die spontane Diphtongierung möchte ich auch hinsichtlich der bedingten nicht mehr von ‚Zweigipfeligkeit' sprechen. Wenn nun auch die letztere von der musikalischen Tonbewegung und der Längenwirkung nicht direkt abhängig ist, so muß doch auffallen, daß die bedingten Diphthonge von *ę* und *ǫ* im Gegensatz zu den späteren spontanen steigend sind. Man wird nicht umhin können, anzunehmen, daß zur Zeit des Umlauts, der zu den ältesten Umgestaltungen der norditalienischen Mundarten gehört, der Rhythmus noch ein anderer, wahrscheinlich ein steigender war. Es bleibt dann aber noch immer die Frage offen, warum das Ergebnis des Umlauts von *ẹ*, *ọ* und *a* ein Monophthong, das von *ę* und *ǫ* ein Diphthong war. Vorläufig vermag ich darauf noch keine befriedigende Antwort zu geben.

Daß in I.c. auch bedingt *i*$^{ə}$ < *ę* erscheint, wurde oben zu 1. 182 durch Einfluß der fallenden Diphthonge erklärt. Hier wie in Osteriola ist also der Diphthong in freier Silbe bis heute erhalten. Der bedingte *ǫ*-Diphthong ist hingegen in I.c. (im Gegensatz zu Osteriola) auch in freier Silbe bereits zu *u* geworden. Damit ergibt sich, daß in den Orten, wo die bedingten Diphthonge unter dem Einfluß der spontanen den Akzent zurückzogen (auch in Ce. finden wir noch um 1840 pl. *fúal*, *i púarch*, vgl. unten zu 5. 162, 163) die Monophthongierung (und zwar hier unter Aufgabe des zweiten Diphthongelements) später erfolgte, als dies für das übrige Gebiet nachgewiesen wurde.

**5. 161.** Der Unterschied zwischen *á—i* und *ai* in I.c. erklärt sich durch den Zusammenfall des **ẹ*$^{ə}$ < *ę* (auch umgelauteten *a*) mit bedingtem *i*$^{ə}$ < *ié* < *ę*, vgl. oben zu 1. 182. In Osteriola ergibt *á—i* dagegen *ẹ*$^{ə}$, *ai* im Inlaut ebenfalls *ẹ*$^{ə}$ im Auslaut *ẹ*.

**5. 162, 163.** Zur Annahme, daß in Ce. und in anderen Orten die Diphthonge im unmittelbaren Auslaut den Akzent zurückgezogen hätten, veranlaßte mich wie Parodi und Salvioni

der heutige Zustand dieser Mundarten. Nun geht aber aus den von Salvioni in Rendc. RILSL XLVIII 8 aus dem Nachlaß von Biondelli veröffentlichten Übersetzungen des verschwenderischen Sohnes aus Ce. und Comacchio hervor, daß die Akzentzurückziehung auch im Wortinnern stattgefunden hatte. Dieser Zustand war um das Jahr 1840 noch erhalten. So finden wir in dem Text aus Ce. *du fúal, i púarch*, aber *puch dè* neben *túa* m. sg., *mía* m. sg., *i pía, Dóman-Día*, in dem aus Comacchio *pùech giorn, mùer* 1. sg., *fùere* = fuori, aber *du fiu, i porch* neben *pùe* = poi, *tùe* m. sg., *sùe* m., f., sg., pl., *mìe* m. und f. sg., *pìe* pl., *ti tìe* = tu sei. So steht es heute noch in I.c. mit *ę* (ausgenommen die geschlossene Silbe, wo vor der Quantitätswirkung monophthongiert wurde), während für den bedingten *ǫ*-Diphthongen auch in freier Silbe bereits *u* eingetreten ist. Auch Osteriola zeigt die Akzentzurückziehung des bedingten Diphthongen im Wortinnern in freier Silbe heute noch, im Auslaut aber und in geschlossener Silbe den Monophthongen. In Ce. und den von Parodi und Salvioni angeführten Orten ist der fallende Diphthong im Auslaut heute noch erhalten, im Wortinnern aber seit 1840 monophthongiert worden.

Durch diese Tatsachen verschiebt sich das Bild, das wir gewonnen hatten. Das Nebeneinander der alten bedingten, steigenden Diphthonge und der jüngeren spontanen, fallenden in derselben Mundart und noch dazu in denselben Wörtern durch die innere Pluralbildung und den Umlaut beim Verbum hat an vielen Orten (in Ce. und dem Gebiet südöstlich davon, in Comacchio, Argenta, Cento, im contado von Ferrara und Bologna, in Osteriola und I.c.) zu einem rhythmischen Ausgleich, d. h. zur Akzentzurückziehung bei den ersteren geführt. Auch das Schwanken in Grenzgebieten zwischen den spontanen steigenden Diphthongen des ferraresisch-venezianischen Gebiets und den romagnolischen fallenden konnte eine solche Wirkung haben. So möchte ich die Diphthonge *ív, úv* im contado von Mirandola erklären. Unsere Akzentzurückziehung wäre demnach verschieden von der venezianischen im unmittelbaren Auslaut.

Wie ich schon aus den *ẹ*-Umlautsbeispielen vor Nasal in Ce., Ro., Misano und aus *i frndil, j uč* in Ro. gefolgert hatte, ist von Ce. an südöstlich die Monophthongierung relativ jung.

Dazu stimmt nun, wenn in Ce. der Diphthong wenigstens in freier Silbe um 1840 noch erhalten ist. Es zeigt sich gleichzeitig, und zwar auch in I.c. und Osteriola (z. B. pl. *vlìᵊgvr* aber *i vè:č, i kuᵊr* aber *j o:č*), daß die Monophthongierung in den in Frage stehenden Gebieten in geschlossener Silbe früher eingetreten ist. Wenn also heute in Ce. der fallende Diphthong ein Auslaut (mit Ausnahme von *vu* = vuoi, *pu* = puoi, *tu* = togli, die sich durch Proklise im Satzinnern erklären) erhalten, in Osteriola (*li, si, i pi, iŋkú, i bu, i fǰu*) monophthongiert ist, so ist letzteres Verhalten durch Einfluß der Stellung im Satzinnern vor mehrfacher Konsonanz zu deuten.

Die Akzentzurückziehung der bedingten Diphthonge ist in Ce. schon ziemlich alt, vgl. S. 164 Anm. Der Fluß Savio bildete auch hier wie in anderen Fällen eine Grenze.

**13.** 3. Der Stimmverlust der ursprünglich stimmhaften Konsonanten im unmittelbaren Auslaut hängt mit dem Gesamtrhythmus unserer Mundarten zusammen, mit der allmählichen Erschlaffung der Stimmbandartikulation vom Tonvokal an (vgl. oben zu 1. 18) gegen den Auslaut hin, die auch den Schwund der Nachtonvokale (vgl. 7. 6 und 8. 13) zur Folge hatte.

---

# Inhaltsverzeichnis.

---

16. IV. 1920.

Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 188. Band, 2. Abhandlung.

# Frutolfi
# Breviarium de musica et Tonarius

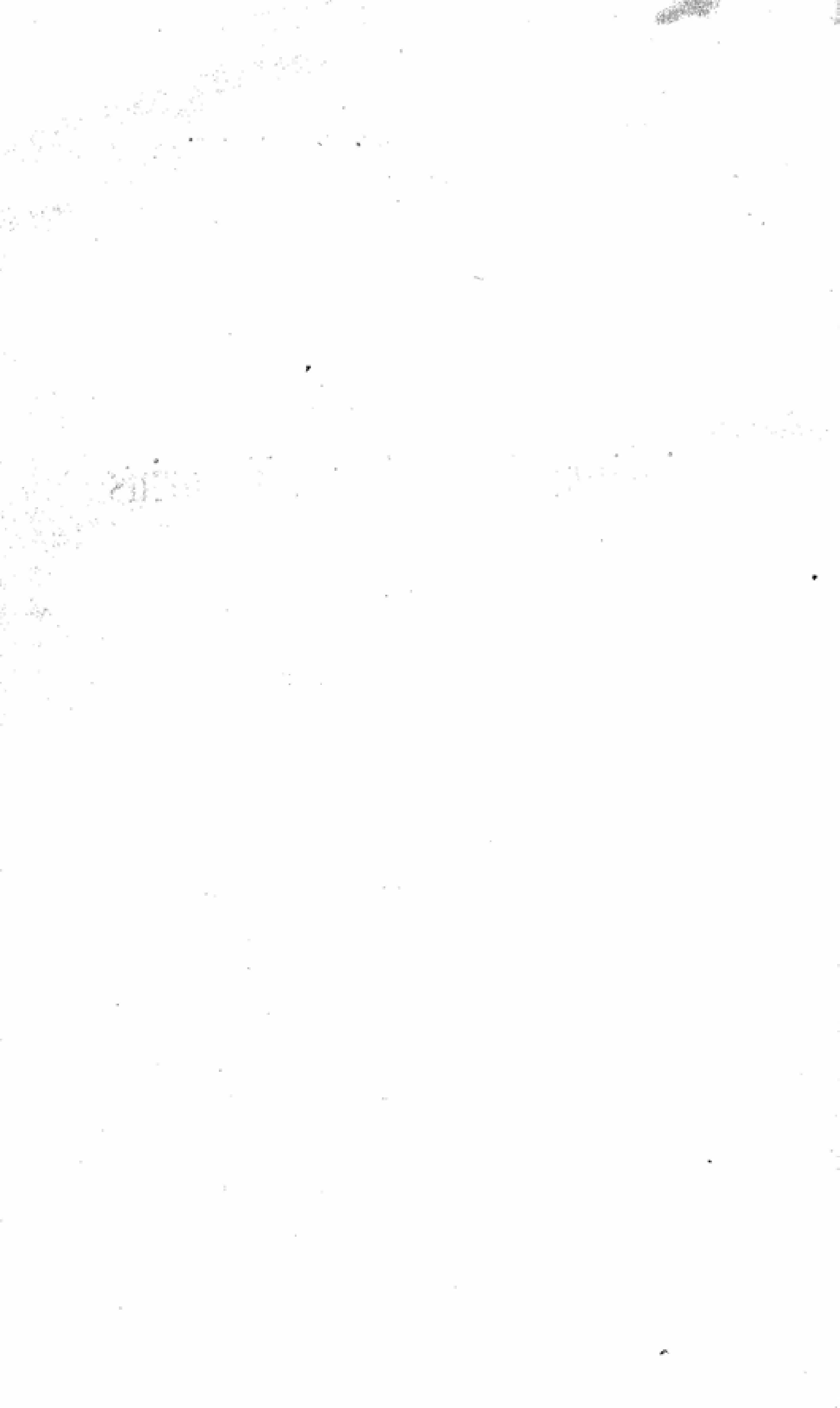
Veröffentlicht von

**P. Cölestin Vivell** O. S. B.
in Seckau

Mit Abbildungen im Texte

Vorgelegt in der Sitzung am 6. Dezember 1917

**Wien, 1919**
In Kommission bei Alfred Hölder
Universitätsbuchhändler
Buchhändler der Akademie der Wissenschaften in Wien



# Einleitung.

An der Schwelle des II. Jahrtausends hat die Theorie der gregorianischen Musik gewissermaßen ihre Ausgestaltung erreicht, nachdem sie auf dem Boden der antiken Musiklehre ein selbständiges Gebäude aufgeführt hatte in der Alleinherrschaft der Diatonik (vgl. Gregorian. Rundschau 1913 S. 35; Cäcilia v. Straßburg 1914 S. 51), im Akzentrhythmus (Gregorius-Blatt 1916 III S. 24, IV S. 27), in der dem gregorianischen Gesang angepaßten Umänderung der altgriechischen Modalität (Kirchenmusikal. Jahrb. Rgb. 1911 S. 21), sowie in der scharfumschriebenen und anschaulichen Notierung der syllabischen und melismatischen Tongebilde.

Aber was der Musiktheorie noch fehlte, war eine systematische Behandlung des gesamten Lehrstoffes. Diesem Mangel wurde im XI. Jahrhundert abgeholfen durch den neubelebten Aristotelismus, indem man die scholastische Methode auf die Musiklehre übertrug.

Hier war es außer Guido v. Arezzo der Mönch Frutolf († 1103) der Benediktinerabtei Michelsberg in Bamberg, der im ‚Breviarium de musica' und im ‚Tonarius' eine logisch geordnete theoretisch-praktische Musiklehre verfaßte.

Die vorliegende Ausgabe der beiden Werke fußt auf dem Kodex 14965 b s. XII der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München. Das Breviar ist uns auch im Kodex 5266 Abteil Fétis s. XIV der Königlichen Bibliothek zu Brüssel erhalten. Beide Handschriften habe ich miteinander verglichen, um eine möglichst fehlerfreie Lesart herstellen zu können, weil beide sich gegenseitig ergänzen.

Ich benütze diese Gelegenheit, um auch vor der Öffentlichkeit das schätzenswerte Entgegenkommen der beiden Bibliotheksverwaltungen dankend hervorzuheben.

Näheres über das Breviar und den Tonar, über deren Autorschaft und über den musikalischen Wert derselben, sowie die Beschreibung der beiden Handschriften findet sich in den ‚Studien und Mitteilungen‘ O. S. B. Salzburg 1913 III 413 und im IV. Smlbd. des Jahrg. XIV der Internationalen Musikgesellschaft S. 463ff.

Das Breviarium scheidet sich in zwei Hauptteile: in die altgriechische und in die neue Musiklehre; die erstere hat zum Gegenstand das alte Tonsystem des Monochordes, das zweite behandelt die acht Kirchentonarten. Ein Bindeglied zwischen beiden Teilen bildet das VI. Kapitel, welches von den fünf Tetrachorden des alten Tonsystems — secundum ordinem mensurandi, und von den sechs Tetrachorden der neuen Tonarten handelt — secundum dispositionem troporum.

## Inhalt des Breviarium de musica.

Frutolf nennt in der Introductio sein Werk eine kurze Zusammenfassung des Inhaltes der vorausgegangenen Traktate, nämlich der Schriften des Ptolemaeus, Nikomachus, Bacchius, Censorinus, S. Augustin, Boetius, Cassiodorus, Isidor, Alkuin, Remigius, Aurelian, Bernelin, Hucbald, Anonymus I (Gerb. I), Odo, Notker Labeo, Berno, Guido Aret., Hermann und Aribo. Von diesen zitiert er aber bloß Nikomachus, Boetius und Berno, denen er größere Stellen entnommen hat.

Wir hören demnach im ganzen Verlaufe des Breviars weniger den Verfasser als vielmehr seine Vorgänger sprechen. Nur in einigen Abschnitten redet er aus sich selbst. Es ist anziehend, hier seinen Worten zu lauschen, um seinen Geist, seine Gemütsart und Sprache kennen zu lernen.

Das Buch, das er für Auswärtige (‚lectores‘ — VIII. Kap.) zu schreiben beginnt (Introductio), ist der Widerhall seines Unterrichtes (‚auditores‘) über die Kompositionskunst; er will nämlich seine Hörer anleiten zum Komponieren liturgischer Gesänge (scientia bene modulandi — suaves cantus formare). Für dieses Studium sucht er sie zu begeistern durch den Hinweis auf den dem Menschen angeborenen Sinn für Musik (musica nobis naturaliter conjuncta) und auf die Gefahr, ohne Kenntnis der Musikgesetze beim Komponieren auf Abwege zu

geraten. Ein weiterer Beweggrund zu einer gründlichen Vorbildung sei ihr zukünftiges Amt, im liturgischen Gesang Gott zu loben (divinis laudibus); denn es erscheine als schändlich und häßlich, ohne genügende Schulung dem Allerhöchsten lobsingen zu wollen. Frutolfs Abhandlung war demnach keine Kontroversschrift, wie sie in seinem Jahrhundert üblich war, sondern ein systematisches Lehrbuch, ein Kollegheft, das lediglich die Theorie behandelt, aber nicht die Praxis. Daher will er keine Anleitung zum Singen geben und läßt deswegen die Solmisatio und den Rhythmus unberücksichtigt.

Anderen Stellen selbständiger Leistungen und charakteristischer Züge des Verfassers werden wir später begegnen.

Nach den einleitenden Worten beginnt er im I. Kap. den Unterricht mit den Elementen dieser Wissenschaft, mit den Tönen, und erklärt sie an den Saiten des damals üblichen Monochordes. Mit diesem Anschauungsunterrichte die Wissenschaft verknüpfend, führt er die Schüler in die Geschichte der Saiteninstrumente ein: in die allmähliche Vermehrung der Saiten, in ihre Anordnung, Benennung und Zahlverhältnisse, leitet aus denselben die Oktav und deren Teile ab: die Quart und Quint (II. Kap.), und aus diesen die Ganz- und Halbtöne und ihre Zahlenverhältnisse. Aus diesen entwickelt er die Konsonanzen (Akkorde): deren Oktav und ihre Teile: die Quart und Quint (III. Kap.), berichtet über deren Erfindung durch Pythagoras (IV. Kap.), gibt eine Begriffsbestimmung derselben und legt ihre Zahlenverhältnisse dar, aber vorerst nur in allgemeinen Umrissen: die Proportionen der einfachen Konsonanzen, d. i. der Quart, Quint und Oktav und der aus ihnen zusammengesetzten Duodezime, Tredezime und Doppeloktav, alles an Figuren veranschaulichend; hierauf die sieben Töne der Tonleiter und die fünfzehn Töne der Doppeloktav, nämlich des griechischen Tonsystems. An diese schließt er jetzt die Zahlenverhältnisse im besonderen und die Unterarten (V. Kap.): die drei Arten der Quart A bis D, die vier Arten der Quint D bis G, die sieben Oktavreihen von A bis G und deren Wiederholung in der oberen Lage von a bis g; dann die Einteilung aller Oktavtöne in T e t r a c h o r d e (VI. Kap.), nämlich in die fünf alten und in die sechs neuen von aa bis A mit Einschluß des b moll-Tetrachordes auf dem Monochord

(secundum ordinem mensurandi) abwärts gemessen und die vier Tetrachorde der acht Kirchentonarten (secundum dispositionem troporum) in aufsteigender Richtung: das Tetr. gravium (A B C D), finalium (D E F G), superiorum (a b c d) und excellentium (d e f g) im diatonischen, chromatischen und enharmonischen Klanggeschlecht.

Im VII. Kapitel zeigt Frutolf, daß diese Kirchentonarten sich von den alten Oktavengattungen unterscheiden durch die vier Formen der authentischen (D, E, F, G) und plagalen (A, B, C, D mit Einschluß des D biformis) Tonarten, durch die vier gemeinsamen Finaltöne (D, E, F, G), durch die vier Rezitationstöne der I., IV., VI. Tonart = a, der II. Tonart = F, der VII. Tonart = d, der III., V., VIII. Tonart = c und durch den neuen Tonumfang. Unser Theoretiker vertritt hiebei (VIII. Kapitel) die Ansicht der Neueren, aber nicht bloß in bezug auf den eingeschränkten Tonumfang, sondern auch in der Lehre vom Finaltone der Halbschlüsse und der Anfänge. Diese strenge Richtung führt ihn im IX. Kapitel auch zur Verurteilung des Tritonus, der sonst ein beliebtes Mittel ist zur Erzielung von Kontrasten. Im Anschlusse daran behandelt er die konsonierenden und dissonierenden Töne, die Oktavtöne, die gleichstufigen, die harmonischen und unharmonischen Töne, ferner die Intervalle (X. Kap.), ihre Zahl und Gradunterschiede, sowie die verschiedenen Ansichten der Theoretiker hierüber, den Unterschied zwischen den diatonischen, chromatischen und enharmonischen Intervallen und gibt im XI. und XII. Kapitel eine Anleitung, wie man dieselben auf dem Monochorde messen kann. Anläßlich der Monochordmessung faßt Frutolf die schon im I. Kapitel ausführlich besprochenen griechischen Namen der Saiten in lateinischer Übertragung auf die Kirchentonarten (XIII. Kap.) kurz zusammen.

Mit diesem Kapitel ist die ursprüngliche Fassung des Breviars abgeschlossen. Frutolf selbst scheint dies anzudeuten, wenn er gleich eingangs des XIII. Kapitels den Grund angibt, weswegen er es noch beifügt: Sed quia mensurandi regulam dedimus, nomina quoque chordarum breviter in unum colligere et apponere supervacuum non judicemus. Ein sicherer Beweis, daß die folgende Aufzählung der Neumen ‚De nominibus neu-

marum' nicht mehr zum Bestande des Breviars gehört, ist das Fehlen derselben im Clm s. XII. Sie findet sich nur im Cbrf (s. XIV) und stammt entweder aus dem Speculum mus. des Walter Odington c. 1228 b. Couss. I 213 oder direkt aus dem Codex Ottoburanus s. XII. Die übrigen Stücke sind ebenfalls nachträgliche Zusätze, die im Münchener und im Brüsseler Kodex teils nicht mehr miteinander übereinstimmen, teils nicht in derselben Reihenfolge kommen, teils im Clm von einer anderen Hand geschrieben sind und bald in diesem, bald in jenem fehlen. Diese Zusätze tragen die Überschriften: Nomina neumarum, Mensura fistularum organicarum, Mensura cymbalorum und De proportionibus semitonii.

## Inhalt des Tonarius.

Während das Breviarium den theoretischen Teil der gregorianischen Musikwissenschaft behandelt, ist der praktische im angeschlossenen Tonarius enthalten. In diesem zweiten Teile werden die gregorianischen Gesänge aufgeführt; aber er hat als Einteilungsgrund weder die liturgischen noch die musikalischen Gesangsformen, sondern die acht Kirchentonarten; er gliedert sie daher in acht Abschnitte, deren jeder wieder zu Unterabteilungen die einzelnen Differenzen der Psalm- und Versschlüsse hat. Unter jeder dieser Differenzen sind in alphabetischer Ordnung die Gesänge zitiert, deren melodischer Anfang sich gut anschmiegt an den Schluß der betreffenden Psalmodie. Zuerst kommen die Antiphonen, dann die Responsorien des Officiums, hierauf die Gesänge der Messe: die Introitus-Antiphonen, Gradualien, Alleluia, Offertorien und Communio-Antiphonen, zuletzt die Prozessionsgesänge und Sequenzen.

Jede Tonart wird eingeleitet mit der Beschreibung ihrer unterscheidenden Merkmale: der Quart, Quint und Oktav, des Tonumfanges, der Schlußtöne und der Anfangstöne. Diese Beschreibung der antiphonalen und psalmodialen Merkmale wird veranschaulicht an den musikalischen Kunstausdrücken Nonan usw., an Neumenbeispielen und stellenweise auch an Tonbuchstaben, mit deren Hilfe die Intervalle der Akzentneumen präzisiert werden. Dies ist hauptsächlich der Fall bei den

Tonarten-Formeln (Primum quaerite usw.) und Psalmdifferenzen auf Saeculorum Amen. Der Zweck dieser Notationen war, durch die antiphonalen Formeln des ‚Primum quaerite' etc. die gangbarsten Melodieteile einer bestimmten Tonart dem Gedächtnisse des Schülers einzuprägen und durch die psalmodialen Formeln des ‚Saeculorum amen' dem Schüler zum treuen Festhalten der Differenzen zu verhelfen.

Bei der Anpassung dieser Differenzen an die Initia der nach den Psalmversen zu wiederholenden Antiphonen befolgte Frutolf den Grundsatz, daß der Psalmschluß den Anfangstönen der Antiphon gleichsam entgegenkommen soll, aber nicht in dem Sinne, als ob der Schlußton der Psalmdifferenz mechanisch-genau den Anfangston der Antiphon erhalten solle. Eine Harmonie zwischen dem Rezitativ des Psalmes und der Melodie der Antiphon suchte er vielmehr in der Ähnlichkeit der ganzen Schluß- und Anfangsform. Daher weist er viele Antiphonen einer und derselben Differenz zu, obgleich sie auf einem höheren oder tieferen Ton einsetzen.

Einen ganz besonderen Wert verleiht dem Tonarius Frutolfi die doppelte Tonschrift der Akzentneumen und Buchstaben, wie sie ähnlich auch im gleichzeitigen Codex bilinguis von Montpellier (Paléogr. mus. t. VIII) sich vorfinden. Der Wert dieser zweifachen Notation liegt nicht bloß in der diastematischen Entzifferung der Neumen, sondern auch in der Darstellung der Vortragsweise gewisser Ziernoten, z. B. in der gedehnten Stimmbebung der Bi- und Trivirga, der Synkopa, des Pressus und des Quilisma. Frutolf liefert auch einen Beitrag zur Zeitbestimmung der Einführung griechischer Neumennamen im Abendland; so treten z. B. die Benennungen ‚Podatus, Stropha, Quilisma' erst vom Ende des XI. Jahrhunderts an in Deutschland und England, wie bei Cotton so auch bei Frutolf auf. Von Wichtigkeit für die musikalische Terminologie ist Frutolfs Beschreibung einiger Antiphonanfänge, die stufenweise auf- oder absteigen oder dieselbe Tonstufe auf mehreren Silben festhalten, was Frutolf mit ‚morosius ordiuntur, morantur' wiedergibt. Diese Termini haben daher hier lediglich tonische Bedeutung, nicht aber metrische; denn von Rhythmik ist an solchen Stellen ebensowenig die Rede wie an ähnlichen Stellen von Aurelian (G I 52b), Guido Aret.

(G II 11, 12, 37a), Cotton (G II 251), Guido de C.-L. (G II 177a, 184b, 187a), Hieron. Mor. (C I 91b), Joh. Muris (G II 246b, 249b, 303b), Engelbert Admont. (G II 340b), Anon. XI (C II 448b), Joh. Gall. (C II 436a), die dieselben Ausdrücke im obigen Sinne gebrauchen.

Außer den genannten Stellen sind auch die Verse der Responsoria und der Offertorien im Tonar mit zahlreichen Neumen durchsetzt. Da die Offertoriumsverse trotz ihres kunstvollen Baues in der Vatikanischen Ausgabe keine Aufnahme gefunden haben, so wäre eine gesonderte Ausgabe derselben, vom künstlerischen Gesichtspunkte betrachtet, sehr wünschenswert, sie soll auch bereits in England von D. Mocquereau und in Deutschland von Ott in Angriff genommen sein. Die Wiedergabe dieser Neumen im Tonarius Frutolfi hätte daher keinen praktischen Zweck; es wurde deswegen in unserer Ausgabe davon Abstand genommen.

Eine wenn auch lückenhafte Abschrift des Frutolfschen Tonars ist im Besitze des Abbé Lafforgue, curé de Croix Daurade in Toulouse. Er soll sie vom Erzbischof Florian Desprez in Toulouse erhalten haben. Dieser Kodex befand sich vorher in der Bibliothek des Msgr. de Beauveau 1719 bis 1739 (vgl. Gams S. 584), Erzbischofs von Narbonne. Näheres hierüber siehe in der oben erwähnten Zeitschrift der Internationalen Musikgesellschaft.

Was die Schriftform des Textes und der Musik anbelangt, so stehen mir zur Prüfung derselben nur noch die zwei Photographien dieses Tonarius zu Gebote. Eine Vergleichung derselben mit den Photographien des Münchener Kodex (Clm) ergibt, daß der Kodex Lafforgue zwar jünger als Clm V ist, aber nicht von diesem abgeschrieben worden sein kann; denn beide weichen in den Tonbuchstaben und Neumen voneinander ab, sie gehören jedoch derselben Neumenfamilie an, nämlich der von St. Gallen.

## Frutolfs Beziehungen zu den früheren und späteren Theoretikern.

Der Titel ‚Breviarium de musica‘ erinnert an das Breviarium zum Tonar des Abtes Regino von Prüm † 915 in der

Harmonica institutio no 2, G I 231a und an das Breviarium mathem. des M. Psellus c. 1050; letzteres wird Frutolf aber schwerlich gekannt haben.

Die Begriffsbestimmung der Musikwissenschaft ‚Musica est bene modulandi scientia' ist entlehnt entweder dem Censorinus c. 230 De die natali, ed. Fr. Hultsch S. 16, oder dem hl. Augustinus † 430 Mus. I 2, PL 32 1083, oder dem Enchiriades b. G I 173a, oder dem Abt Odo G I 283a. Vielleicht diente sie als Quelle dem Garlandia † 1250 C I 157a, oder dem Walter Odington † 1330 C I 192a, Philipp v. Vitry † 1361 C III 35b, Joh. Muris s. XIV C III 193a und Joh. Tinctor † 1511 C IV 186a: ars modulandi, peritia modulationis.

Diese Definition wird von Frutolf näher erklärt als ‚Wissenschaft der Kompositionskunst, die man durch andauerndes Studium und reichliche Erfahrung sich erworben hat. Die Kunst gut zu komponieren besteht aber darin, daß man durch richtige Wahl der Tonarten und dementsprechende Anordnung der Intervalle, durch geregelte Ausdehnung der Melodie innerhalb des gebührenden Tonumfanges angenehme Gesänge bilde und auf den bestimmten Finaltönen schließe.'

Frutolfs Erklärung scheint, wenigstens dem Inhalte nach, Guidos Schriften, hauptsächlich dem Mikrologus entnommen zu sein:

| Frutolfus: | Guido: |
|---|---|
| Bene autem modulari est, | ad bene modulandum — (c. XIV Micr.) |
| rata tonorum et intervallorum dispositione | haec ars in vocum dispositione rationabili varietate permutatur — (c. XV M.) |
| per legitimos excursus | sine modorum lege nulla est vox musica — (Reg. rh.) |
| apta modulatione | aptam cantilenam — (c. XVII M.) |
| suaves cantus formare | De commoda componenda modulatione — (c. XV M.) |
| eosque post debitos ascensus et descensus | authenti vix suo fine plus una voce descendunt, ascendunt autem usque ad VIII et IX vel etiam ad X — (c. XIII M.) |
| congruo et legitimo fini aptare. | adaptantur ad vocem quae cantum terminat — (c. XI M.) |

Eine andere im Mittelalter gebräuchliche Begriffsbestimmung der Musik hat nicht bloß die theoretische, sondern auch die praktische Wissenschaft, nämlich die Lehre der Gesangskunst im Auge: Musica est veraciter canendi scientia et facilis ad canendi perfectionem via. (Odo b. G I 252a; Hieronym.

Morav. Mus. I b. Couss. I 5 a; La Fage Diphthérogr. mus. Paris p. 406; und in zahlreichen unedierten Traktaten der Münchener Hof- und Staatsbibliothek.)

Die Musikgelehrten, denen Frutolf den Ausspruch über die Naturanlage des Menschen für Musik zuschreibt, sind Boetius (Mus. inst. I 1) und Regino von Prüm (Harm. inst. 6; G I 235 a): Musicam naturaliter homini inesse.

Zu den ‚Confictores cantilenarum saecularium' vgl. die ‚Histriones et joculatores, qui prorsus sunt illiterati, dulcissimas aliquando videmus contexere cantilenas' (Cotton, Mus. II; G II 232 b) und ‚Histriones totius musicae artis expertes quaslibet laicas irreprehensibiliter jubilant odas' (Aribo Schol. Mus. G II 225 a.).[1]

Die ersten Kapitel sind dem Inhalte nach aus der Musica Boetii geschöpft. Die Vergleichung des Samens mit der Entwicklung der musikalischen Proportionen aus dem Binarius im II. Kapitel ist Wort für Wort der Musica Hermanni entlehnt. Frutolfs Begriffsbestimmung der Proportion[2] (III. Kap.) steht wörtlich in der Mus. Enchiriadis G I 206 und in der Arithmetica Boetii l. II, c. 40.

Da die Lehre von den Zahlverhältnissen nur Sache des Quadriviums war, so haben Odo und Guido, die nicht für Theoretiker, sondern nur für Sänger schrieben,[3] die Proportionszahlen übergangen; Frutolfs Buch aber war ein Kollegheft. Von den Proportionen haben gehandelt hauptsächlich Aristides Quintilian (Meib. 112—124), Porphyrius (Wallis 272 ss), Boetius I 10, V 7; Isidor (G I 25), Anonymus I l. c. 334, Engelbert G II 303 s, Aegidius Zamor. Ars mus. XI l. c. 383, Marchetus Lucidar. G III 83 s, Joh. de Muris, Mus. speculat. l. c. 257, 284 ss; Joh. Keckius, Introduct. V l. c. 327; Anonymer Musiktraktat, ed. Wolf 213, 223 ss; Barthol. Anglic., ed. Herm. Müller in Riemanns Festschr. 1909 S. 254.

---

[1] Bezüglich des Quellennachweises sei der Kürze halber auch auf die Fußnoten des lateinischen Textes verwiesen.

[2] Die Synonyma der musikalischen Termini technici finden sich in den Fußnoten des lateinischen Textes verzeichnet.

[3] Quae nos ideo praetermisimus, ne tenerum lectorem magis suffocare superfluis cibis quam lacte nutrire videremur (G I 274 b). De origine autem musicae artis, quia rudem lectorem vidimus, in primis tacuimus (G II 23 b). Quia parvulis condescendi, Boetium in hoc non sequens cujus liber non cantoribus, sed solis philosophis utilis est (l. c. 50 b).

Die Definition von Konsonanz (IV. Kap.) im Sinne von Akkord hat Frutolf aus Boetius Mus. I 3, 8 und Anonymus I (G I 333 b) wörtlich herübergenommen als 'gleichzeitige und wohlklingende Verbindung zweier verschiedener Töne, d. h. der Singstimme und der begleitenden Lyrastimme, ‚notula dictionis et notula percussionis' (B Mus. IV 3, ed. Friedlein p. 309, 19; 310, 11; 313, 2 etc.), also ein Akkordenanschlag auf der damaligen Lyra wie noch heute auf der Gitarre. Ähnlich definiert auch schon der Historiker und Platoniker Claudius Aelianus (c. 222 n. Chr.) im Kommentar zum Timaeus die Konsonanz (*συμφωνία*) als Zusammenklang zweier oder mehrerer Töne von verschiedener Höhe und Tiefe: *Συμφωνία δέ ἐστι δυοῖν ἢ πλειόνων φθόγγων ὀξύτητι καὶ βαρύτητι διαφερόντων κατὰ τὸ αὐτὸ πτῶσις καὶ κρᾶσις.* Vgl. Pseudo-Aristoteles (II. Jahrh. n. Chr.) in Problem. XIX 40, Acad. reg. boruss. III Berol. 1831 p. 448 no 40.

Bei den zusammengesetzten Konsonanzen (Oktav und Quart, Oktav und Quint und Doppeloktav) gebraucht Frutolf nicht das Bindewort ‚et' wie Boetius: diapente et diapason (Arithm. II 48, Mus. II 20), sondern das griechische *καί*: diapason kai diapente[1]. Darnach scheint er einen griechischen Text vor sich gehabt zu haben.

Beim Tonsystem vergleicht Frutolf die Tonleiter A—G mit F—e. Die zweite diente für die Klaviatur der Orgeln und anderer Musikinstrumente und hatte den Halbton zwischen G⁀a und c⁀d, die erste dagegen für den Gesang und hatte den Halbton zwischen B⁀C und E⁀F.

I A B⁀C D E⁀F G a

II F G⁀a ♮ c⁀d e f

Hierüber sagt Notker Labeo † 1022: Ex septem his quatuor sunt, nempe BCDE, in quas omnis cantus desinit (G I 96). Die vier Finaltöne D E⁀F G lauteten demnach auf der Klaviatur der Instrumente F G⁀a ♮: Propterea in lyra et in psalterio septem semper chordae sunt (l. c.). Dieselbe Intervallenfolge hat auch Hucbald in den Scholien z. Enchiriadis III (G I 209), wo t den Ganzton und s den Halbton anzeigt.

[1] Im Brüsseler Ms. (cbrf 2566 fol. 7v) steht ‚cum' (statt ‚et') und darüber *kay* geschrieben.

A B C͡D E F G͡H I K͡L M N O͡P
t t s t t t s t t s t t t s
C D E͡F G͡a ♮͡c d e͡f g aa ♮♮͡cc

In der Musica (G I 110a) macht Hucbald auf diese verschiedene Tonbedeutung der Buchstaben beim Gesang und auf den Instrumenten aufmerksam: Nec tamen aliquid affert scrupuli, si forte hydraulia vel aliud quodlibet musici generis considerans instrumentum, non ibi voces tali reperias schemate deductas, quodque numerum chordarum videantur excedere.

Mit diesen letzten Worten klingt Hucbald das fünfzehnstufige Tonsystem an. Boetius, der Vertreter der altgriechischen Musik, zählt siebenzehn Töne auf, nämlich bis R (Mus. V 14) und der Anonymus I (G I 332b) sogar achtzehn, d. i. bis einschließlich S.

Anläßlich des Tonsystems erwähnt Frutolf zweierlei Tonbewegungen: eine aufsteigende (sursum) und eine absteigende (deorsum). Die absteigende kam beim alten Monochord zur Verwendung (secundum mensuram monochordi) und die aufsteigende beim System der Kirchentonarten (secundum constructionem troporum). Bei der ersteren steht der Halbton am unteren Ende der Quarten, bei der zweiten in der Mitte derselben. In der ältesten Musikperiode der Griechen wurden die Buchstaben des Tonsystems von oben nach unten geschrieben. Aber Boetius, der uns die griechische Musiklehre in lateinischer Sprache überliefert hat, schreibt die Tonzählung auch schon aufwärts: Erit igitur AB quidem gravissima, id est proslambanomenos, DB autem mese (Mus. IV 5). Entweder ist es Boetius oder aber Notker Labeo oder Hucbald oder Guido oder Hermann, dem Frutolf die zwei entgegengesetzten Tonzählungen entnommen hat. Notker gebraucht dafür die Ausdrücke: deorsum, sursum (G I 96b); Hucbald: a summo (l. c. 110b, 113), ab acutis (111b) und ab imis (112a)[1]; Guido: sursum vel deorsum (G II 5a); Hermann: dextrorsum tropor. const., sinistrorsum ad mensurae rationem (l. c. 129a); Wilhelm: descendens (G II 161a). Frutolf selbst bedient sich der Worte: sive sursum, sive deorsum (c. IV), ab acutis, a gravibus (c. V), a summis (c. VI und VII), acutius (c. VIII), intensio, remissio (c. VIII); a superiore, juxta modernos in gravibus (c. VI).

[1] Gerberts Lesart ‚ab intus' ist unrichtig.

Die Verhältniszahlen des Ganztones und Halbtones (c. IV) stimmen mit denjenigen des Boetius (Mus. I 16, 17) überein, und zwar in derselben Aufeinanderfolge, aber nicht im Wortlaut.

Im fünften Kapitel, das von den drei Arten der Quart, von den vier Arten der Quint und den sieben Arten der Oktav handelt, findet sich bei der Oktavenreihe ein längerer Abschnitt wörtlich ausgehoben aus Bernos Prolog. V (G II 68 a).

Die Begriffsbestimmung des Tetrachordes (VI. Kapitel) hat bei Frutolf († 1103) den Wortlaut des Theogerus † 1120 (G II 186 b). Wer von beiden Zeitgenossen dem anderen als Quelle diente, wird schwer zu ermitteln sein. Die Lehre von den Tetrachorden beginnt Frutolf mit der Beschreibung der fünf Tetrachordarten des antiken Monochordes: tetrachord. hyperbolaeon aa—d, diezeugmenon e—♮, synemmenon dc♭a, meson a—E, hypaton E—B. Mit Einschluß des unteren Synemmenon erhält man ein sechstes Tetrachord DCSA.

Die sieben Töne, deren Vermehrung um einen (VIII.) Ton Ptolemaeus tadelte (Harmon. II 9 b. O. Paul ‚Boetius' S. 301), waren nicht bloß Oktavengattungen, sondern eigentliche Tonarten; denn die alten Griechen unterschieden innerhalb der Oktav einen Rezitationston (μέση, media), eine Unterquart und eine Oberquart, in deren Mitte der Hauptton (τόνος, tenor) stand. Dieser Mittelton war zugleich das Bindeglied für Quint und Quart. Diese drei sind aber die wesentlichen Bestandteile einer Tonart. Folglich besaß die griechische Musik eigentliche Tonarten, zur Zeit des Aristoxenos sieben, später acht und zuletzt vierzehn (Kirchenmusikal. Jahrb. XXIV, 1911, S. 30).

Mit Recht hat demnach Frutolf (VII. Kap.) die acht Tonarten der Griechen in Beziehung gebracht mit den Kirchentonarten. Nach Guidos Vorgang (Microl. X) tadelt er den Brauch, ‚tonus' statt ‚modus' zu sagen. Diesen Mißbrauch rügt er im späteren Verlauf, so oft er auf den modus zu sprechen kommt, indem er ihn abusivus nennt wie Guido G II 51 a.

Unbegreiflich ist Mettenleitners Wort: ‚Eine Vergleichung (des VII. Kapitels De modis) mit den Kapiteln 11 und 12 der Musica Wilhelmi G II 164 s ergibt das überraschende Resultat, daß der ganze Inhalt fast wörtlich daraus entnommen ist.' Von einem Wortlaut ist nichts zu entdecken und der Inhalt der Tonartenlehre ist auch bei anderen Theoretikern anzu-

treffen. Dagegen stimmt Wilhelms XV. Kapitel mit Frutolfs Biformitaslehre inhaltlich einigermaßen überein; aber dies ist auch bei Hermann G II 139 b der Fall, folglich hat dieser den beiden ersteren als Quelle gedient.

Der Lehre von den acht Tonarten widmet Frutolf besondere Aufmerksamkeit, indem er ihre gemeinsamen und unterscheidenden Merkmale eingehend bespricht. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, sollen sie nicht mit den acht Zahlen I II III IV V VI VII VIII bezeichnet werden, wie es seit Odo (G I 249) Brauch wurde, sondern mit den vier Zahlen protus, deuterus, tritus, tetartus der 14saitigen Skalen auf A B C D und mit ihren Unterarten authentus, plagalis. Die vier Finalen D E F G nennt er ‚medietas et vinculum' zwischen der Ober- und Unterart und ‚biformis' nach dem Vorgang von Odo (G I 267), Aribo (G II 210 b, 218 a), Hermann (l. c. 133 b s, 136, 139 b, 145 b) und Wilhelm (167 a). Diese ‚litera biformis' (D, d) kehrt wieder auch unter den Namen ‚diformis', duplex, gemina, conjuncta, synemmesis, teils bei Frutolf selbst, teils bei Aribo u. a. Die fünffache Biformitas findet sich im Breviar an einer schönen und übersichtlichen Figur des Brüsseler Kodex veranschaulicht.

Nach einer kurzen Besprechung der modalen Formen: Oktaven, Quarten, Quinten, der Tetrachorde, Medianten und Finalen, behandelt Frutolf ausführlich den Tonumfang der Gesänge in den acht Kirchentonarten (VIII. Kapitel). Er vertritt hier scheinbar die strenge Richtung des Anonymus I (G I 336 s) und Berno, deren übereinstimmenden Wortlaut er sich zu eigen macht. Zuerst stellt er den modalen Tonumfang fest, der sich innerhalb der Grenzen der betreffenden Oktaven hält, dann denjenigen der usualen Gesänge im allgemeinen und zuletzt teilt er seine eigene Ansicht mit, die er aber Wort für Wort dem Anonymus I bei Gebert I 336 a—337 a und zum Teil auch dem Berno von Reichenau bei Gebert II 71 b s entnommen hat. Von diesen beiden Theoretikern abgesehen, beschränken sich alle übrigen Vorgänger und Zeitgenossen Frutolfs darauf, in manchen Gesängen einen außergewöhnlichen (cantus irregulares, degeneres, nothi) Ambitus zu konstatieren, ohne eine Verkürzung desselben anzuraten. Sie begnügen sich damit, den Anfängern in der Musikkunde (pueris — Cotton b. G II 245 a) zu zeigen, woran sie den Unterschied der authen-

tischen Tonarten von den plagalen unterscheiden können (Guido G II 14 a). Keinem dieser Theoretiker fiel es ein, den Umfang der Melodien zu beschneiden; vielmehr hielten sie sich streng an die Überlieferung, z. B. Aurelian: quia apud antiquos ita mansit, apud nos quoque ob eorum memoriam necesse est permanere (G I 44 b) und Odo: sed nos magis communem usum secuti sumus . . . regulam et communem usum prosequere (G I 261 a). Diesen gegenüber nehmen der Anonymus I, Berno und Frutolf eine Ausnahmsstellung ein, indem sie ‚quasi ex uno ore' erklären, daß man alte Gesänge von übermäßigem Tonumfang verbessern müsse — si autem hos limites excedant, nemo contendat, quod emendari non debeant (G I 336 b, II 71 b, Frutolf cap. VII, VIII). Diese Neuerer übten auf die Jüngeren einen so großen Einfluß aus, daß z. B. die Korrektoren des Zisterzienser Antiphonars, darunter hauptsächlich Guido in Caroli Loco, die schönsten Melodien wegen ihres größeren Ambitus stutzten und dadurch den Garten gregorianischer Tongebilde der prächtigsten Blüten beraubten (G II 265 ss, C II 150 ss).

Nachdem Frutolf sein strenges Interdikt gegen den zu großen Ambitus im VIII. Kapitel wiederholt hat (emendandum), mildert er — ein Zeichen für seinen Charakter — seine anfängliche Härte und sagt, das Übermaß des Tonumfanges errege zwar Befremden (mirandum), aber man müsse es geduldig hinnehmen (sustinendum), ohne es jedoch bei neuen Kompositionen nachzuahmen (non imitandum). Er billigt folgenden Tonumfang für die acht Tonarten:

| Tonart | Ambitus | Anfangstöne, Halb- und Ganzschlüsse |
|---|---|---|
| I | B—f | C, D, E, F, G, a |
| II | Γ—♮ | Γ, A, B, C, D, F |
| III | C—g | C, D, E, F, G, a, ♮, c |
| IV | A—c | B, C, D, E, F, G |
| V | E—g | D, E, F, G, a, ♮, c |
| VI | B—d | C, D, E, F, G, a |
| VII | E—g | D, E, F, G, a, ♮ |
| VIII[1] | C—e | D, E, F, G, a, ♮, c, d |

[1] Da zahlreiche Gesänge sich nicht in das Gefüge der acht Kirchentonarten einordnen lassen, sondern auf a ♭ c d gebaut sind, sollen unter Karl d. Gr. vier weitere Tonarten in die Theorie aufgenommen worden sein (Aurelian G I 41 b), die von den späteren Theoretikern irrtümlicherweise ‚transponierte' genannt und als irregulär bezeichnet werden.

Als Gesänge, die bis Γ hinabsteigen, führt Frutolf im Tonar nicht das ℞ Collegerunt an, sondern die Antiphonen: Candidi facti und Educ de carcere, die Gradual-Responsorien: Dispersit, dedit und Exsultabunt sancti, die Sequenzen: Natus ante saecula, Johannes Jesu Christo multum, Laurenti David magni, Nostra tuba regatur. Die Antiphon Educ de carcere wird wegen des Gammatones auch angeführt von Odo (G I 260 b), Quaestiones S. 46, Hugo v. Reutl. S. 125 und Joh. v. Muris (C II 254 a und 339).

Gesänge, welche diese Maße überschreiten, seien als regelwidrig zu betrachten (irregulares). Eine Ausnahme machen nur die Responsoria prolixa des Officiums und der Messe, wo das Responsorium dem plagalen Ton, der Versus aber dem authentischen angehört.

In der Regelung der Tonartenlehre gelten die neueren Theoretiker (juniores, minores, posteri, posteriores, sequaces, successores, moderni) für schärfere Denker und Kritiker (acutius, rationabilius, diligentius, subtilius, sagatius, perspicatius, certius, legalius discutientes, discriminantes, inspicientes, adjudicantes) als die Vorgänger (prisci, veteres, antiqui, patres, veterani, primi, primaevi, priores, praedecessores, vetusti, majores, antecessores, usuales).

In den Ambitus der II. Tonart wird von Frutolf der tiefste Ton, das Gamma graecum, zugelassen. Das Alter seiner Einführung in die Theorie betreffend, wird sein Ton zum erstenmal von Notker Labeo erwähnt und mit dem Buchstaben E bezeichnet: EFGABCDEF (G I 97). Hucbald gibt diesem Ton die Dasia-Note des Tetrachordum gravium (G I 152 b). Odo ist der erste, der ihn mit dem griechischen Buchstaben Γ schreibt (G I 253 a), weil G schon vorhanden ist. Seitdem blieb Γ in Gebrauch. Frutolf verwendet bald Γ, bald S (Semitonium).

Nahezu die ganze Abhandlung über den Ambitus hat Frutolf (fol. 16ᵛ bis gegen Schluß des fol. 18ᵛ) dem Prolog von Berno (G II 66 a bis 71 b) und dieser der Musica Anonymi I (G I 336 a bis 338 b) beinahe wörtlich entlehnt. Der Anonymus kann demnach als der Urheber der strengeren Ambitustheorie angesehen werden.

Am Schlusse der Ambituslehre beruft sich Frutolf für seine Richtung auf ein altes Gedicht, das im Leoninischen

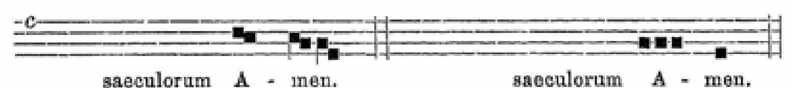
Versmaße verläuft. Den Ursprung des Namens ‚Leoninisch' hat man noch in jüngster Zeit dem Pariser Mönch Leo zugeschrieben, der im XII. Jahrhundert gelebt hat. Aber schon der anonyme Expositor Guidonis XI. Jahrh. im Kodex 2502 der Wiener Hofbibliothek zitiert ‚Leonini versus'. Dieser Name reicht wahrscheinlich zurück auf Papst Leo I., der in seinen kunstvoll stilisierten Festreden die Halb- und Ganzschlüsse mit Reimen ausgeschmückt hat.

Frutolf nennt das oben erwähnte Gedicht ein ‚Metrum', obgleich darin die metrische Quantität der Silben nicht beachtet ist. Vom IV. Jahrhundert an ist nämlich an die Stelle der antiken Silbenmessung die Silbenzählung (numerus) und Silbenwägung (Akzent) getreten, daher ging der Name ‚metrum' auf die rhythmischen Gedichte über. So tragen auch die musiktheoretischen Gedichte des Mittelalters den Titel ‚Metrum', obgleich darin von einer Beobachtung der Silbenquantität herzlich wenig zu entdecken ist, z. B. ‚Metrica tonorum expositio' b. Joh. v. Muris Specul. mus. VI 56, C II 272 a und ‚Metrum' Summa mus. G III 191—244; b. Wilhelm Mus. XLI G II 181. So heißen auch in den ‚Instituta Patrum de modo psallendi' die Zahlenmaße des Cursus planus ‚Metrische' Psalmodie im Gegensatz zur rhythmischen, in der nicht die Zahl, sondern der Akzent den Ausschlag gibt: ‚rhythmice vel metrice psallamus' (G I 6 b), sind ja doch Zahl und Akzent die Elemente des Rhythmus. Näheres hierüber im Cäcilienvereinsorgan 1918: ‚Metrum, ein Beitrag zur Musikterminologie' und in der Paléographie musicale von Solesmes Bd. IV.

Das IX. Kapitel ‚De musicis vocibus' ist dem XI. Kapitel lib. V der Musica Boetii entnommen.

Der Anfang des X. Kapitels ‚De musicis intervallis' hat den Wortlaut der Musica Wilhelmi XXI G II 173 b. Da beide Autoren Zeitgenossen sind und die Zeit der Abfassung ihrer Traktate nicht festzustellen ist, so wird auch nicht zu ermitteln sein, wer der Interpolator war. Da beide noch dem Jahrhundert des Aretiners angehören, so können sie als vollgültige Zeugen betrachtet werden für die Zugehörigkeit der bei Gerbert II 6 a eingeklammerten Stelle ‚Quibus adhuc' bis ‚reperiet', die im Codex Admontens. und Ottoburan. stehen, aber im Brüsseler Ms, Abteil. Fètis 5266 fol. 42 und im Wiener Ms 2502 fol. 20 fehlen.

Die beiden Unisonae-Neumen: die Distropha und Tristropha haben im Münchener und im Brüsseler Kodex nahezu dieselbe Neumenfigur und werden von Aurelian (Mus. discipl. XIX, G I 57a—b) ,trinus celer ictus' genannt, weil die doppelte und dreifache Stimmbebung sich anhört wie ein zwei- oder dreimal angestoßener Ton und derselbe Verfasser im X. Kapitel die beiden Strophikus-Neumen eine Tremula nennt: ,Antiphonarum quatuor sunt hoc in tono differentiae, quarum prima haec est: Ana „Tradent enim vos" finisque versiculi tremulam emittit vocem.' Eine zweifache Tremula dieser Psalmdifferenz findet sich im Cod. Luccensis 601 Pal. mus. IX p. 2 und 27b und die dreifache im Tonus solemnis der I. Tonart:




Als Beispiel für ein Septim-Intervall führt Frutolf den VII. Versus ,Da mihi intellectum' zum Offertorium ,Filiae regum' an. Der vorausgegangene Vers schließt auf dem Tone D und der folgende beginnt auf c, also um eine Septim höher. Frutolf versteht unter Intervall den Abstand zweier Töne, die durch eine Pause voneinander getrennt sind, während Guido seine sechs Intervalle nur auf zwei ununterbrochene Töne bezieht, in Übereinstimmung mit Boetius, der beim Intervall nur verbundene Töne im Auge hat: ,qui juncti efficere melos possunt' (Mus. V 6), ,intervallum non taciturnitatis sed suspensae ac tardae potius cantilenae' (Mus. I 12), mit Hucbald: ,Intervallum vero est non silentii inter phthongos, sed spatii quo alterum alteri praestat' (Enchir. III, G I 200a) und mit Joh. Muris: ,si melodia toni scinditur per interstitium diuturnum, virtutem et naturam toni amittit nec tonus est appellanda' (G III 210).

Frutolf zählt auch die Unisonantia zu den Intervallen, insofern sie mit dem nächstfolgenden höheren oder tieferen Ton ein Intervall bilde. Aber sie bezieht sich bloß auf gleichstufige Töne, nicht auf das Verhältnis ihrer äußersten Töne zum vorausgehenden oder folgenden Intervall. Daher sagt Porphyrius mit Recht: Unisonantia non est intervallum sed principium intervalli (Wallis, Harmonicor. p. 271) und Franz Salinas: Unisonantia . . . principium a quo consonantiae oriuntur (De mus. Salamanca 1577 p. 63).

An das Kapitel von den Tonabständen schließt der Schreiber des Clm Hermanns Verse an: Ter tria junctorum (G II 150) und Ter terni (l. c. 152), ferner eine kurze Anleitung zum Unterscheiden der Tonarten, die mit Hilfe der Hermannischen Noten die jeweiligen Intervalle angibt; hierauf die von Frutolf selbst verfaßten Leoninischen Verse von den Psalmdifferenzen der Kirchentonarten ‚Quid teneat proprium varius sonus octo modorum'; zuletzt Hermanns Erklärung seiner Noten: ‚E voces unisonas aequat' (G II 149). Der nämliche Inhalt mit anderen Worten steht im Karlsruher Ms 504 fol. 33ᵛ.

Die Übertragung der Hermannschen Punkte in den Choralnotendruck bei G II 150—153 stimmt weder mit der Punktuationslehre des Hermannus, noch mit der Anmerkung des Gerbert zu ‚E voces unisonas aequat' (p. 149) überein; denn im Abdrucke der Hermannschen Tonbuchstaben sind hinter denselben nicht bloß die von Hermann erwähnten Punkte, sondern auch Strichlein angebracht, die weder in dem Münchener noch im Wiener Kodex stehen und auch von Hermann nicht genannt werden (‚notae cum punctis, sine punctis'). Diese Strichlein sind im Choralnotendruck irrtümlicherweise als Viertelsnote (Quadratnote) wiedergegeben, während die Punkte, die nach Hermann und Gerbert keinen kürzeren, sondern nur einen tieferen Ton bedeuten sollen, mit einer rhombischen Note (Achtelsnote) übersetzt sind, die vom XVI. bis Ende des XIX. Jahrhunderts von den Gegnern des traditionellen Gesanges als Achtelsnote betrachtet wurde.

Dieser Widerspruch des Choraldruckes mit Hermanns Text und Gerberts Anmerkung (p. 149) erklärt sich dadurch, daß Gerbert nach dem Brande seines Klosters St. Blasien im Jahre 1768 einen bedeutenden Teil der redaktionellen Arbeit seinen Amanuenses anvertrauen mußte. Dies ersieht man auch aus seinen eigenhändigen Randglossen des Kodex XXI, 229 von St. Paul in Kärnten, dieses ehrwürdigen Sammelbandes, in welchem eine große Zahl der für Gerbert hergestellten Abschriften alter Musiktraktate zusammengeheftet sind, aus deren gemeinsamer Lesart das Druckmanuskript für die Scriptores festgestellt wurde. Am Rande dieser Abschriften finden sich textkritische Weisungen und redaktionelle Anordnungen für seine Mitarbeiter geschrieben, vgl. Kirchenmusik a. a. O.

S. 82f. Da nun der gelehrte Herausgeber der Scriptores in so ausgiebigem Maße sich fremder Hilfe bedienen mußte, darf man eine Übersetzung der Neumenpunkte in rhombische Noten von kürzeren Zeitwerten mit Fug und Recht seinen Mitarbeitern aufs Kerbholz schreiben. Dagegen ist die Anmerkung bei G II 49a vollkommen sinngerecht für jeden Kenner der musikterminologischen Ausdrücke des Mittelalters und kann daher Gerbert selbst zugeschrieben werden.

Die Messungen des diatonischen, chromatischen und enharmonischen Klanggeschlechtes der mittelalterlichen Theoretiker fußen zumeist auf der ‚Partitio monochordi' des Boetius Mus. IV 5—12. Frutolf hat die Einleitung in seine Monochordmaße (XI. und XII. Kap.) dem Anonymus I G I 331 nahezu wörtlich und die Maße selbst der Institutio mus. Boetii IV 5 ss inhaltlich entnommen, jedoch dabei sich einige Abweichungen erlaubt. Was die Wertschätzung der drei Klanggeschlechter betrifft, so stimmt er in der Bevorzugung der Diatonik selbstverständlich mit allen christlichen Autoren überein. Dagegen sind sie in der musikalischen und moralischen Beurteilung der beiden übrigen Geschlechter geteilter Ansicht. Mit dem Anonymus I (G I 331b), Cotton (G II 234b), Quaestiones S. 68 und Tunstede (C IV 214a) nennt er die Chromatik weichlich und daher unzulässig im Gottesdienst, wogegen Engelbert (G II 341) sie für schön und angenehm hält. Die Enharmonik erscheint unserem Verfasser und seinem Gewährsmann (G I 331) weder zu hart noch zu weich, aber trotzdem unpassend für den Kirchengesang. Dagegen ist sie dem Tunstede zu hart (C IV 214) und dem Cotton zu schwierig (G II 234). Einstimmig sind sie alle der Meinung, daß die Chromatik und die Enharmonik sich nicht eignen für die Liturgie, und Johannes Muris sagt, sie seien nicht im Gesang, sondern nur auf dem Musikinstrument ausführbar (G III 281). Da ihre kleinen Intervalle nach Ansicht der alten Griechen, z. B. des Aristoxenos (Meibom 19), Gaudentius (l. c. 5, 32) und Nikomachus (l. c. 35), und der christlichen Musiker, z. B. des Remigius (obscura, G I 70a), für das Ohr kaum unterscheidbar seien und wie ein einziger, verlängerter Ton sich anhören, wurden sie auf einem Tone tremuliert als ‚tremula' bei Aurelian (G I 44b, 47b), Hucbald l. c. 118a, Guido Aret. (G II 15a, 37a), Aribo l. c.

215b, Hieron. Morav. (C I 35a, 93a) und Odington l. c. 214a, 246b. Die Tremula führt auch die Namen: Gutturalis, Pes quassus, Salicus, Triangulata, Pressus, Synkope, Quilisma, Bivirga, Trivirga, Distropha, Tristropha, Oriscus, Repercussa, terna percussio, trinus celer ictus, vibratio, floritura. [Der Name ,Trigon' wird meines Wissens nur dem dreieckigen Musikinstrument (Triangel) beigelegt, z. B. von Aristoteles De republica VIII 6 und von Censorinus De die natali, nicht aber der Neume (.·.).]

Im Anschluß an das Monochord befaßt sich Frutolf im XIII. Kapitel mit den griechischen Namen der Saiten, die er ins Lateinische übersetzt aus der Musica Boetii IV 3.

Mit dem XIII. Kapitel schließt, wie oben bemerkt, das Breviarium ab. Was in den Kodizes von München und Brüssel noch folgt, sind Nachträge und Einlagen, z. B. die Manus musicalis, von welcher Frutolf keine Erwähnung macht, weil er es im Breviar bloß auf die Theorie und nicht auf die Praxis abgesehen hat. Für letztere diente der Tonarius, insofern er dem Kantor das Anstimmen der Antiphonen und der Psalmen bezw. Versus in der richtigen Tonart und Differenz erleichtert. Eine Anleitung zum Singen wollte er nicht geben, und so hat er auch auf die Erklärung der musikalischen Hand verzichtet, die ja das Kreuz der Schüler war, in qua magistri pueros diu torquere solent (Synod. Bisant. 1517 De musica; Conc. Germ. Hartzh. 1769 p. 205a).

Zur Erklärung der genannten Figur diene nachstehende Gruppierung der sieben Hexachorde mit den sieben lateinischen und den sechs Guidonischen Tonnamen, die beinahe nach jedem Halbton sich wiederholen, damit durch Versetzung (mutatio) eines Tones des vorausgegangenen Hexachordes in das folgende ein Wechsel des Hexachordes stattfinden kann.

Γ A B C D E
1. ut re mi fa sol la | F G a
2. ut re mi fa sol la | ♮ c d
3. ut re mi fa sol la | e
4. ut re mi fa sol la | f g aa
5. ut re mi fa sol la | bb cc dd
6. ut re mi fa sol la | ee
7. ut re mi fa sol la

Zur Vermeidung des Tritonus mußte die siebente Silbe (*si*) ausfallen; später trat zu *si* die Silbe *sa* hinzu zur Bezeichnung des bmoll. Von den Silben *sol mi sa* erhielt wahrscheinlich das Wort Solmisation seinen Namen. Zur Unterscheidung des ersten Tones der Skala (*ut*) erhielt sein Oktavton die Silbe *do*: ut re mi fa sol la si do (Bononcini ‚Il pratico musico' 1673 p. 39).

Auf die Tonnamen des Monochords und die Tonsilben des Hexachords folgen im Breviar noch weitere Namen, die das XIV. Kapitel ausmachen, nämlich:

I. Die Namen der Neumen. Diese stehen bloß im Brüsseler Kodex und sind entweder dem Speculum mus. des Walter Odington (C I 213) entnommen oder dem Codex Ottenburanus s. XII, der sich gegenwärtig in der Laßberger Bibliothek zu Meersburg befindet. Zwischen den Namen sind Lücken gelassen, offenbar zur Aufnahme der Akzentneumen, die der Codex Ottenburanus enthält. Die Namen samt den Neumen sind abgedruckt im Antiphonaire von Lambillotte p. 233, vgl. Gerbert De cantu t. II, tabula X; Riemann ‚Geschichte der Notenschrift' Tafel III; Coussemaker ‚Hist. de l'harm.' tab. 37; Fleischer ‚Neumenstudien' I 80 und P. Wagner ‚Neumenkunde'.

II. Die Erklärung der tonischen und rhythmischen Buchstaben in den St. Gallener Neumen. Sie stammt von Notker Balbulus und ist abgedruckt in den ‚Scriptores de musica' von Gerbert I 95, stimmt aber nicht genau mit dieser überein.

III. Namen der Tonarten und Psalmdifferenzen None, Noeane und moralische Eigenschaften der Kirchentonarten. Die Ethik der acht Tonarten ist auch beschrieben von Hucbald G I 172b, von Guido im Microl. c. XIV G II 14a, Joh. Cotton l. c. 251, Aegidius 387, Adam v. Fulda G III 356, Joh. v. Muris l. c. 235, Guido de Caroli-Loco C II 188. Diese ethischen Schilderungen, die zum Teil den alten Klassikern entlehnt wurden, sind cum grano salis zu verstehen; denn fast jede Tonart birgt in sich die Befähigung für die verschiedensten Gefühle. Die musikalische Charakteristik richtet sich nicht nach den äußeren Formen der Melodie, sondern nach ihrem inneren Gehalt, nach der Ausdrucksfähigkeit des Komponisten und nicht in letzter Linie nach der Einbildungskraft und Gemütstiefe des Sängers.

Die Maße der Orgelpfeifen (XV. Kap.) finden sich besprochen auch bei Notker G I 100 ff., Bernelin 314, 321 f., 329, Hucbald 147 f., Odo 303, Aribo G II 222, Gerland 277, Anonymus 283 ff., Eberhard 279, Odington C I 207, Quaestiones 70, La Fage Diphther. 74 u. a. m.

Die Glockenmaße (XVI. Kap.) beziehen sich auf das Gewicht des Wachses und des Metalls, vgl. Aribo G II 221, Anonymus 285 a, Quaestiones 68 ff., Odington C I 208 a.

Diese Maßverhältnisse der Orgelpfeifen und Glocken sind zwar längst überholt, aber die Bemerkungen, welche die Alten daran knüpften, bekunden eine lobenswerte Rücksichtnahme auf den Zusammenklang der Kirchenglocken mit den Altarschellen und der Orgelstimmung, was man heutzutage in manchen Kirchen sehr vermißt.

Das Breviar schließt mit einer eingehenden Berechnung der Verhältniszahlen des Halbtones. Dieses XVII. Kapitel kann als Ergänzung betrachtet werden zum IV. Kapitel, das gegen Ende auch vom Halbton handelt.

---

Der Gesamteindruck, den wir vom Breviarium de musica erhalten, läßt sich kurz zusammenfassen wie folgt: Entsprechend seinem Plane, den ‚Hörern' eine Anleitung zum Komponieren zu geben, beschränkt er sich auf das Gebiet der Theorie; zu diesem Zweck zieht er alle ihm zugänglichen Quellen zu Rate, behandelt aber den Stoff bisweilen unter neuen Gesichtspunkten, scheidet aus seinem Programm unwesentliche Punkte aus und nimmt in der Beurteilung strittiger Fragen einen selbständigen Standpunkt ein, der die Mitte zwischen beiden Extremen einhält.

---

## Winke für den Leser.

Die in den Text eingetragenen und von eckigen Klammern [5ᵛ] umschlossenen Ziffern betreffen die Folioseiten des Münchener Codex latinus [clm], die rundlich eingeklammerten (5ᵛ) weisen auf die Brüsseler Handschrift Abteil Fétis (cbrf) hin.

Die im Text eingeklammerten Wörter sind die glossae interlineares der beiden Handschriften.

Die Fußnoten enthalten Varianten zwischen beiden Lesarten, ferner textkritische, musikterminologische, musiktheoretische Notizen und die Quellen, aus denen Frutolf geschöpft haben mag.

### Erklärung der Abkürzungen:

clm = codex latinus Monacensis,
cbrf = codex Bruxellensis Fétis,
[. . .] = eckige Klammer des clm,
(. . .) = runde Klammer des cbrf,
* = Asteriscus in Tonario cantilenis appositus indicat, easdem in clm praeditas esse neumis;
C = Coussemaker ‚Scriptores de musica‘,
G = Gerbertus ‚Scriptores de musica‘,
B = Boetius ‚Musica‘.

Im Texte sind Reproduktionen der Tonbuchstaben, Neumen und Handschriften des XI., XII. und XIV. Jahrhunderts, darunter auch ein Lichtdruck von Frutolfs eigenhändiger Schrift eingeschaltet. Alle sind entnommen den Kodizes von München, Darmstadt 1988, Wien 2502, Karlsruhe 505 und von Abbé Lafforgue (Smlbd IMG Jahrg. XIV, Heft IV, S. 464). Den Herren Bibliothekaren, die mir diese Handschriften geliehen haben, spreche ich auch hier meinen verbindlichsten Dank aus.

Der Herausgeber.

# I.

## Frutolfi
# Breviarium de musica.

[3ᵛ], (1)[1] Compendiosum de musica ‚breviarium'[2] collecturi et quasi quamdam introductionem facturi, primum quid sit musica dicamus, ut per ejus definitionem promptiorem ad eam adducamus auditorem[3]. ‚Musica est bene modulandi scientia'[4] per diutinam meditationem frequenti percepta experientia. Bene autem modulari est rata tonorum et intervallorum dispositione per legitimos excursus apta modulatione suaves cantus formare eosque post debitos ascensus et descensus congruo et legitimo fini aptare.

‚Musicam vero naturaliter homini inesse'[5] philosophorum[6] testatur auctoritas qui dicunt omnes animae nostrae corporisque compagines musica coaptatione esse conjunctas[7] et harmonicae

---

[1] Signa explicantur: Uncinis rectangulis [...] clausae sunt ciffrae foliorum et glossae interlineares Msⁱ Monacensis lat. 14965, b. Hemicyclis (...) clausae sunt ciffrae foliorum et variantes lectiones Ms Bruxellensis, coll. Fétis 5266, s. 14. clm designat Cod. lat. Monac., cbrf designat Cod. Bruxell. Fétis; C = Coussemaker, Scriptores de musica; G = Gerbertus, Scriptores de mus.; B = Boetius, Instit. arithm. et mus.

[2] Breviarium mathem. Pselli c. 1050. Brev. tonarii Reginonis s. IX G I 231 a; cf. superscriptionem prologi ad Antiphonarium tonale missarum, cod. H 159 Montpellier ‚utillimum de musica breviarium' in Paléographie musicale t. VII, p. 10 et t. VIII, p. 323. Signis aduncis (‚...') inclusa sunt verba ac literae aliorum auctorum.

[3] Auditor Frutolfi lectoris vel magistri.

[4] Mus. b. m. sc.: Censorin. 16, August. PL 32 1083, Garland C I 157 a, Vitry C III 35 b, Muris G I 193 a, Tinctor C IV 186 a.

[5] Boet. Mus. I 1, Regino G I 235 a, Berno G II 77 b.

[6] philosophi vel scriptores de musica; cf.: Aristoteles De rep. VIII 689 a, Aurelian, Mus. discipl. III G I 32 a; Remig. Mus. G I 78 a; Odo Mus. G I 275 b; Guido Aret. Microl. I G II 2 b, XX l. c. 23 b; Epist. l. c. 45 a, 49 b, 50 b; Marchet. Pad., Pomer. I G III 129 a; Ornithoparch, Microl. Lpz. 1617, p. 79.

[7] B I 1.

modulationis proportionibus quodammodo compositas. Hoc autem cum rationibus multis evidenter probare conentur[1], ex hoc vel maxime id verum opinantur quod, ut Boetius ait,[2] nihil tam proprium esse humanitati quam dulcibus modis remitti, contrariis adstringi; et omnis sexus et aetas, infantes ac juvenes [4] nec non etiam senes ita naturaliter affectu quodam spontaneo modis musicis adjunguntur, ut nulla omnino sit aetas quae dulcibus cantilenis non delectetur in tantum ut, audita quis dulci cantilena motum quoque aliquem auditae melodiae similem corpore confingat, hincque perspicue appareat, ita nobis musicam naturaliter esse conjunctam, ut ea nec si velimus quidem carere possimus.[3] Huic opinioni et illud opitulari videtur quod etiam saeculares cantilenae absque omni artificialis musicae scientia legitimo tonorum et intervallorum cursu dulciter proferuntur, et cum earum confictores[4] modorum diversas proprietates et differentiarum ac intervallorum varietates, consonantiarum quoque proportiones nesciant, sola natura dictante, sic congrue eas modulantur, ut legitime currentibus nihil (1v) horum deesse videatur.

Quae cum se ita [(ita se)] habeant, satis congruum dignumque videtur, divinae laudis modulatores studiis musicae artis sedulo inhaerere magisque inhonestum judicatur et turpe, ejus rei, qua in divinis laudibus carere nequeunt, notitiam non habere; ut, quod saeculares sine arte sola natura trahente[5] dantes ut ita dicam sine mente sonum ignoranter rite modulantur, isti per experientiam disciplinae scienter prudenterque sapiant et meditentur.

In hujusmodi vero artis disciplina monochordi notitia est valde necessaria, in cujus frequenti exercitio consonantiarum et modorum ceterorumque ad hanc artem pertinentium plene percipi potest cognitio.

## Cap. I. **De inventione et ordine chordarum.**

Simplicem principio fuisse musicam Boetius auctore Nicomacho[6] refert, adeo ut quatuor nervis tota constaret, ita ut

[1] (conantur) [2] B I 1. [3] (possimus carere.)
[4] Cotton G II 232b; Aribo G II 225a.
[5] (sola natura sine arte trahente)
[6] cf. Jan: Musici scr. graeci, V. Nicomachi enchiridion, c. 3, p. 241. —

primus quidem nervus et quartus diapason consonantiam resonarent, medii vero ad se invicem atque ad extremos diapente ac diatessaron; nihil vero in eis esset inconsonum ad imitationem scilicet musicae mundanae, quae dicitur ex quatuor elementis constare. Ejus quadrichordi Mercurius dicitur inventor fuisse, idque usque ad Orpheum duravisse. Quatuor vero his quintum postea nervum Choreb[1], Lydorum rex adjecit. Sextum Hyagnis [4v] Phryx apposuit. Septimum Perpander Lesbius adjunxit sicque ad similitudinem septem planetarum ex tetrachordo heptachordum reddidit. Qui vero in his nervis erat gravissimus, hypate, id est principalis[2] quasi major et honorabilior est dictus, secundus parhypate quasi juxta hypaten positus, tertius lichanos ab indice digito quem Graeci a lingendo appellant,[3] et quoniam, cum caneretur his fidibus, index digitus tertiam chordam tangebat, ipsa quoque lichanos nomen retinebat. Quartus nervus mese id est medius est vocatus, quoniam inter septem medius est locatus. Quintus paramese id est juxta mesen [(iuxta medium)]. Sextus paranete id est juxta neten qui septimus erat locatus. Qui septimus nete quasi neate id est inferior vocatur eo quod ceteris inferior erat[4] ordine quo diximus habeatur. Paramese vero (2) quoniam tertia chorda est a nete, utpote inter paraneten et mesen locata, trite quoque est appellata. Cujus heptachordi descriptio talis est:

| tetrachordum | | | | tetrachordum | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Hypate | Parhypate | Lichanos | Mese | Paramese vel trite | Paranete | Nete |

In hoc autem heptachordo duo tetrachorda erant synemmena id est conjuncta per mesen quae utrimque connumeratur,

Friedlein: Boetii de instit. musica, l. I, c. 20 et c. 27, p. 205 et 219. — Osk. Paul: Boetius, S. 22, 32, 203, 215.

[1] (Chorebus) [2] etymologice: supremus. [3] Hucbald G I 117a.

[4] Vocabulum ‚erat' desideratur in cbrf 5266.

et est unum tetrachordum hypate, parhypate, lichanos, mese; alterum vero mese, paramese quae etiam trite, paranete, nete.

His octavum Samius Licaon[1] nervum adjecit et octochordum adimplevit eumque inter paramesen et paraneten ponens triten vocavit, quoniam tertium locum [♮] a nete [a] (tertium a nete locum) possedit sicque paramese nomen trites amisit.

In hoc itaque octochordo item sunt duo tetrachorda quae dicuntur diezeugmena, id est disjuncta interpositione toni[2] inter mesen et paramesen, quorum unum est: hypate, parhypate, lichanos, mese; aliud disjunctum: paramese, trite, paranete, nete. In his vero mese tantum[3] nomen obtinuit, non positionem; in octo sunt duo media[4] et ut dictum est distantia meses et parameses tonus est, et est ibi disjunctio quae vocatur diezeuxis, [(sicut)] superiorum conjunctio dicitur synaphe. Hujus octochordi positio talis est:

| tetrachordum | | | | tetrachordum | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Hypate | Parhypate | Lichanos | Mese | Paramese | Trite | Paranete | Nete |

[5] Prophrastus[5] autem Periotes ad graviorem partem novum addidit nervum ut faceret nonichordum. Qui quoniam super hypaten est additus, hyperhypaten est vocatus, sed postea additis aliis lichanos hypaton propter causam superius dictam ab indice digito est nuncupatus. Estigeus[6] vero Colophonius et Timotheus Milesius decimam et undecimam chordam item ad graviorem partem addiderunt et enneachordum effecerunt. Quae quoniam super graviores sunt hypate hypaton id est maximae magnarum vel gravissimae gravium sive principales principalium sunt vocatae, et inter undecim prima dicta est hypate hypaton, secunda (2ᵛ) parhypate hypaton, tertia quae in nonichordo hyperhypate vocabatur, mutato nomine

[1] B I 20. [2] [(qui est)]
[3] Vocabulum ‚tantum' deest in cbrf.
[4] [a ♮] (in octo enim duo media sunt).
[5] (Prophrastes) B I 20. [6] Hestiaeus, B l. c.

lichanos hypaton nuncupabatur, quarta hypate antiquum nomen obtinuit sicque ceteris sequentibus vocabulum prius permansit[1]. Sunt igitur in hac dispositione tria tetrachorda: duo conjuncta, tertium disjunctum, et primum est: hypate hypaton, parhypate hypaton, lichanos hypaton, hypate; secundum: hypate, parhypate, lichanos et mese; tertium disjunctum tono: paramese, trite, paranete, nete. Quorum descriptio est[2] hujusmodi:

| tetrachordum | | | | tetrachordum | | | tetrachordum | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Hypate hypaton | Parhypate hypaton | Lichanos hypaton | Hypate | Parhypate | Lichanos | Mese | Paramese | Trite | Paranete | Nete |

Sed quoniam in his tribus tetrachordis illud, quod est hypate, parhypate, lichanos, mese, positione medium erat locatum, totum hoc tetrachordum meson id est mediarum cum adjectione tali est vocatum: hypate meson, parhypate meson, lichanos meson, mese. Illud vero tertium, quod a paramese inchoat, quoniam tono a mese disjungitur, diezeugmenon id est disjunctum cum adjectione tali appellatur: paramese diezeugmenon, trite diezeugmenon, paranete diezeugmenon, nete diezeugmenon. Quod, si paramese auferatur et post mesen trite computetur, tetrachordum synemmenon id est conjunctum habebitur et cum additamento sic vocabitur: [5ᵛ] mese synemmenon, trite synemmenon, paranete synemmenon, nete synemmenon. Sed permanente paramese totoque hoc tetrachordo diezeugmenon aliud tetrachordum synemmenon ita locatur, ut a mese usque ad paraneten diezeugmenon linea in medio ducatur sicque posita adhuc chorda superius juxta mesen intervallo semitonii, a trite diezeugmenon vero spatio toni mese cum hac et cum trite diezeugmenon et paranete diezeugmenon in superiori spatio tetrachordum synemmenon efficiat, in [(inferiori)] vero spatio tetrachordum diezeugmenon a paramese ad neten permaneat et ita eadem chorda, quae inferius para-

[1] (remansit) [2] (sit)

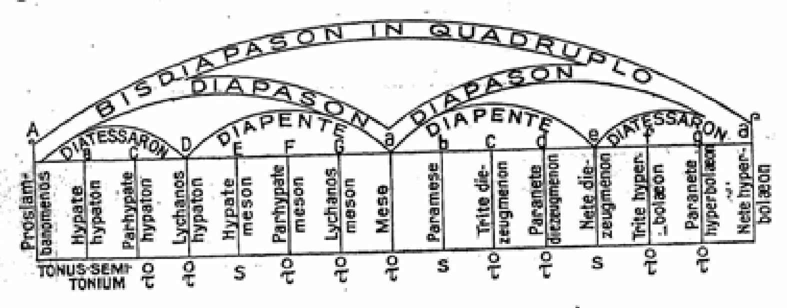
nete diezeugmenon vocatur, superius nete synemmenon appellatur, et quae inferius est trite diezeugmenon, superius est (3) paranete synemmenon, illam vero, [quam] superius interpositam diximus, triten synemmenon vocamus, sicque mesen huic tetrachordo quartam annectimus. Quorum duorum tetrachordorum positio talis est:

| tetrachordum synemmenon | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | tetrachardum diezeugmenon | | | | Nete diezeugmenon |
| Me-se | Tri- | te | synemmenon-Pa- syn- | ranete emmenon | Nete me- | synem- non |
| | Para- | mese | zeug- non | Triste die- me- | nete menon | Para- diezeug- |

Quia vero in superioribus dispositionibus tetrachordorum mese, quae propter mediam positionem prius ita dicta est, locum suum non obtinebat, sed proprius netis quam hypatis[1], unum adhuc tetrachordum supra netas additum est; et quoniam eas acumine supervadebat, hyperbolaeon id est superexcellentium nomen accipiebat ita: nete hyperbolaeon, paranete hyperbolaeon, trite hyperbolaeon, conjuncta sibi nete diezeugmenon. Sed quoniam rursus hac adjectiene medius locus mese interceptus est — nam longius a netis quam ab hypatis discedebat — unus adhuc nervus super hypatas additus est super gravioribus (additus est gravioribus), qui proslambanomenos id est acquisitus, vel prosmelodos id est ad cantilenam [sive melo aptus est dictus] aptus sive adjectus est dictus, ut, mese locata in medio, totius monochordi compleretur dispositio. Et ipsa quidem [6] proslambanomenos a mese est octava, diapason symphoniam resonans cum ea, ad lichanon hypaton [(vero quartam a se resonat diatessaron, quae lichanos hypaton)] quinta a mese resonat cum ea diapente; itemque mese ad neten diezeugmenon resonat diapente, quae nete diezeugmenon ad neten hyperbolaeon resonat dia-

[1] (accedebat)

tessaron, sicque proslambanomenos ad neten hyperbolaeon reddit consonantiam bisdiapason; absque chorda quam propter tetrachordum synemmenon in superiori parte monochordi adjectam diximus inter mesen et triten diezeugmenon, et absque tono a modernis infra proslambanomenon adjecto. Positio igitur bisdiapason talis est: (3ᵛ)




## Cap. II. **De speculatione monochordi.**

Hoc itaque ordine quo dictum est chordis inventis atque locatis ex his omnibus monochordum conficitur, dum, extenta desuper in ligno chorda una et divisione chordarum inferius exarata, sono diversarum per unam cantus aptatur. In considerandа vero monochordi[1] positione ea prima speculatio occurrit, quod ejus omnis integritas quadruplo idem bisdiapason comprehenditur, quorum utrumque sesqualteri ac sesquitertii id est diapente et diatessaron collatione perficitur. Quare autem non ultra quadruplum extendatur vel infra sesquitertium coarctetur, haec est ratio: quod cum diapente et diatessaron unum diapason perficiant, diapason [(autem)] quinque tonis et duobus constet semitoniis, diapente vero tribus tonis et semitonio, diatessaron duobus videlicet tonis et semitonio, diapason [6ᵛ] autem duplicetur, non erunt deinceps consonantiae quae extensiores sint quadruplo aut contractiores sesquitertio. Solus, qui has conjungat, tonus sesqualteri ac sesquitertii differentia restat. Ergo in utroque diapason septem sunt voces omnino inter se diversae, nam nulla earum perfecte cõncordat cum alia nisi cum sua octava. Igitur diapason superius, quoniam

[1] De monochordo mensurando vide caput XI.

gravibus modulatur vocibus, apte literis insignitur majoribus; posterius vero eisdem quidem literis, sed causa acuminis acutis notatur formulis. Ubi intuendum est, non alias atque alias denuo nasci, sed semel natas more septem septimanae dierum[1] iterum repeti sive renovari [(innovari)].

Quare autem non amplius quam septem diversae sint voces, non debet mirum videri; usque adeo enim in definiendis rebus diversitas quousque diversae desinant videri perquiritur. Ut enim ex multis pauca dicamus, sicut grammatica ad octo, ysagoge[2] ad quinque, categoriae ad decem varietates rediguntur, itemque (4) aliae atque aliae in aliis; ita in monochordo elementaria quadrupla comprehensio rata proportionum dimensione septem diversarum vocum capax octavo semper in loco eumdem modum, sicut eadem soni virtute, ita etiam eodem reddit caractere. Licet autem et in aliis locis tropi redeant, tamen ut voce ita literarum dissimiles sunt positione.

Inter haec etiam non otiosa erit speculatio, quare musicae integritati quadrupla magis quam alia conveniat proportio. Ubi primum (primo) omnium diligentius intuenti occurrit, quod ipsius quadrupli genitura statim inter primas omnium numerorum radices id est unum et duo mirabiliter emergit. Unum enim ad duo comparatum duplum atque ideo diapason reddit; binarius vero duplicatus generat quatuor, cui quaternario unum collatum quadruplum, quod est bisdiapason, restituit. His ergo terminis id est uno et quatuor naturaliter includuntur duo et tres, qui numeri superparticularibus proportionibus diapente et diatessaron constituunt. Duo enim ad tres diapente, tres ad quatuor diatessaron efficiunt. Unum quoque tribus comparatum diapason cum diapente [7] compositum tripla proportione constituit.

Cum ergo diapente ac diatessaron differentia [(sit tonus)] tonus sit ipseque a consonantiis exclusus consonantias tamen jungat, videamus an ipsius quoque proportio in his primis seminibus[3] lateat. Ubi primum nobis quaedam speculatio de

---

[1] Quoad comparationem septem sonorum diapason cum septem diebus hebdomadae confer Epistolam Guidonis ad Michaelem, in qua haec comparatio refertur ad beatum Gregorium (G II 49).

[2] *Εἰσαγωγή*.

[3] B II 4: semina in primis numeris invenimus; cf. infra: in quolibet semine latet effectus.

qualitate toni occurrit. Ipse enim consonantiis non indiget, consonantiae vero ipso destitutae videntur spatiorum raritate quasi quadam deserti vastitate squalere. Ut ergo eum ad suum hiatum complendum valeant corrogare omnes suas mensurabiles partes, ut eum efficiant, properent comportare. Ergo diapason duas, diapente tres, diatessaron partes exhibeat quatuor. Itaque duo, tres, quatuor in unum collectae novem reddunt atque ideo tonum faciunt. Quod ut etiam visui manifestius pateat, subscripta figura exhibeat.




(4ᵛ) Igitur breviter ac manifeste patet, quod id sibi merito musica dignitas vindicavit, quod primordialis numerorum natura excellentissimis proportionibus creavit. Id inquam est illud quod, a principali unitatis incipiens positura, ne vacillare posset, in quaternarii finivit quadratura, qui primus omnium duabus nitens medietatibus elementorum foederat compugnantiam temporumque[1] contemperat diversitatem. Qui etiam musicae necessarius est quam maxime, quatenus homini ex ea sicut ex quatuor elementis existenti in nullo contraria vel inconsonans possit haberi.

‚Potest etiam[2] adhuc mirum videri, quod, sicut in quolibet semine totus simul futuri corporis effectus[3] latet, ita in eo quod praediximus[4] originali consonantiarum semine primum etiam illi qui in pythagoricorum ponderibus malleorum reperti sunt numeri occultantur, quos hoc modo quasi ex silice ignem excudemus, si primus multiplicator id est binarius [7ʳ] terna-

[1] Conjunctio enclitica ‚que' desideratur in cbrf.

[2] Pro ‚etiam' in cbrf legitur ‚et'. [3] Hermann Contr. G II 126 b.

[4] (diximus)

rium, ternarius quaternarium rursusque binarius quaternarium, ternarius vero seipsum multiplicet. Quo facto VI VIII IX XII inveniuntur. Qui videlicet numeri, instar teneri germinis emergentes, miro modo suo quidem semine quantitate numerosiores, sed proportionibus sunt[1] contractiores. In semine quippe utpote in toto omnes simul musicae proportiones inveniuntur, id est dupla, tripla, quadrupla, sesqualtera, sesquitertia et quodam modo sesquioctava; senario quoque perfecto numero admirabiles quas isti non nisi binario multiplicati aequiperabunt. Idem (quod) qui facere voluerit hos numeros VI VIII IX XII XVI XVIII XXIV, integram videlicet consonantiarum complexionem habebit.'[2] Senarius enim ad octo collatus sesquitertiam proportionem reddit, ad IX sesqualteram, ad XII duplam, ad XVI duplam superbipartientem, ad XVIII triplam, ad XXIV quadruplam. Octonarius vero novenario comparatus tonum id est epogdoam proportionem exhibet, ad XII sesqualteram, ad XVI duplam, ad XXIV triplam; item IX (5) ad XII facit sesquitertiam, ad XVIII [(duplam, duodenarius n. autem ad XVI sesquitertiam, ad XVII)] sesqualteram, ad XXIV duplam.

## Cap. III. **De proportionibus.**

Quia igitur veritatis indagatori animo investigandis rerum naturis, quid unumquodque (sit)[3] nosse non sufficit, sed ultra rationis passibus (sic!) procedens, cur ita quoque sit, addiscere quaerit, ut, quae dicta vel dicenda sunt, faciliorem aditum praestent et origine cognita magis magisque in aperto sint omnia de proportionum ac [&] (vel) consonantiarum vi et natura, in quibus principaliter mensurarum constat ratio; quaedam breviter dicere necessarium esse[4] duximus, quibus firmiter commendatis memoriae proculdubio videntur sequentia quasi sponte patere.

‚Proportio est duorum numerorum ad se invicem quaedam habitudo,[5] et quasi quodam modo continentia.' Pone enim

---

[1] Verbum ‚sunt' desideratur in cbrf.

[2] Hucusque Hermannus Contr.

[3] Verbum ‚sit' desideratur in clm.

[4] Vocabulum ‚esse' deest in cbrf.

[5] Mus. Enchiriad. G I 206b; B II 40. Synonyma termini ‚proportio' sunt: portio, ratio, habitudo, comparatio, relatio.

duos numeros ut duodenarium et senarium, quorum prior ad sequentem duplus est; duodenarius enim senarium bis continet. Duplicitas ergo illa et ad invicem habitudo vocatur [8] proportio. De cujus generibus et speciebus, cum in arithmetica et musica Boetius[1] copiose tractet et multipliciter, nos ex omnibus quatuor assumentes perstringamus simpliciter, quarum fideliter percepta cognitio plenariam ‚ni fallor'[2] mensurandi monochordi notitiam infundet studioso. Sunt igitur hae quatuor: dupla, sesqualtera, sesquitertia, sesquioctava, quae dicitur etiam epogdoa quasi epioctoa id est superoctava. Et dupla quidem proportio est, quam supra posuimus, quotiens major numerus minori comparatus bis illum in se totum[3] continet nihilque supra remanet ut duodenarius ad senarium vel duo ad unum. Sesqualtera vero est, quotiens major numerus minorem semel in se totum continet et insuper ejus alteram partem, id est medietatem, ut idem duodenarius octonarium vel novenarius senarium. Habet enim duodenarius octonarium totum in se et insuper ejus medietatem, id est quatuor; et novenarius senarium totum et ejus medietatem, hoc est tres. Sesquitertia autem proportio est, cum major numerus minorem totum continet (5ᵛ) et insuper ejus tertiam partem, ut idem duodenarius novenarium vel octonarius senarium. Nam et duodenarius habet novenarium totum et ejus tertiam partem, id est ternarium, et octonarius habet senarium totum et ejus tertiam [partem] scilicet binarium. Sesquioctava vero est, cum numerus numerum semel continet totum et ejus octavam, ut novenarius octonarium; nam totum illum habet et insuper unitatem quae est ejus octava.

Easdem igitur proportiones et habitudines in vocibus vel in sonis chordarum spectare licebit et omnia, quae in numeris diximus, voces quoque vel sonos musicos recipere sciamus; nam et vox voci et sonus sono vel in acumine vel in gravitate duplus invenitur et item sesqualter et sesquitertius ac sesquioctavus. Et vox quidem voci vel sonus sono duplus est, quotiens gravi voci vel sono [(acuta vox vel sonus)] eadem sonoritate aequisonat vel econtra voci acutae vel sono gravis

---

[1] Arithmet. II 40 De proport.
[2] Ni fallor b. Aurelian Mus. discipl. X, G I 45a; XX, G I 61b.
[3] Vocabulum ‚totum' deest in cbrf.

vox vel sonus eadem sonoritate aequisonat, veluti si ‚senex'[1] gravi voce aliquid praecinat, puerulus autem idipsum acuta et aequali voce seni concinat, vel si puer praecinat acuta voce, senex autem idipsum puero concinat graviore. De sesqualtera vero et sesquitertia vel sesquioctava proportione in vocibus [8ᵛ] paulo est obscurius exemplificare, in monochordo autem vel aliis musicis instrumentis perfacile est considerare.

Et prima quidem soni proportio, quam duplam diximus, in musica diapason nominatur; secunda autem, quam sesqualteram diximus [(posuimus)], diapente vocatur; tertia, quam sesquitertiam notavimus[2], diatessaron dicitur; quarta vero, quam sesquioctavam notavimus [nominavimus], tonus appellatur. Et hae quidem sunt tres principales in musica consonantiae: diapason, diatessaron, diapente[3]; tonus autem non est consonantia, sed pars consonantiae et quasi consonantiarum quaedam differentia.

## Cap. IV. **De inventione consonantiarum et quid sit consonantia.**

Consonantiarum[4] musicarum originem consensu praecipuorum Pythagoras (6) primus invenisse dicitur, qui ‚aurium judicio'[5] in musicis instrumentis per omnia non credens, sed, quanam ratione firmiter et constanter consonantiarum vim perdisceret, diu anxie quaerens, divino quodam nutu fabrorum officinas interea praeterivit, ubi ictus malleorum ex diversis sonis concordi tinnitu unam quodam modo convenientiam [(concinentiam)] personare audivit. Attonitus ergo ad id quod diu quaerebat, fabricam intrabat diuque considerans et ferientium vires diversitatem sonorum efficere arbitrans, mutare

[1] Hucb. Mus. G I 107a, 111a; Enchir. XI, G I 162a, 167a; Odo Mus. G I 271a: virilis.

[2] (vocamus)

[3] (diapason, diapente, diatessaron) Gaudent. Harm. introd. ed. Meib. 13.

[4] Consonantia id est accordum vel symphonia. Alia hujus termini synonyma sunt: concordia, concentus, concordantia, coadunatio, mixtura, connexio, combinatio, conjunctio, commixtio, harmonia, homophonia, diaphonia, polyphonia.

[5] B I 10, V 17; Berno Prol. Tonar. 9, G II 72b.

inter se malleos[1] imperavit; sed sonorum proprietas non in hominum lacertis, sed in mutatis malleis permansit. Ubi igitur[2] advertit, malleorum pondus examinavit; et cum forte quinque mallei essent, ad quorundam numerorum modum, de quibus supra dictum est, reperti sunt dupli qui sibi secundum diapason consonantiam responderent, eumdem etiam qui ad alium duplus erat, sesquitertium altius deprehendebat, ad quem scilicet diatessaron sonabat; ad alium vero quemdam eumdem superioris duplum reperit esse sesqualterum, qui sibi jungebantur per diapente concentum. Duo vero hi ad quos superior duplex, sesquitertius ac sesqualter probatus est, esse ad se invicem sesquioctavam proportionem perpensi sunt custodire. Quintus vero malleus rejiciebatur qui cunctis dissonans probabatur.

Igitur cum ante Pythagoram consonantiae musicae partim diapason, partim diapente, partim diatessaron vocarentur, nec tamen ab aliquo sciretur qua proportione sibimet haec sonorum concordia jungeretur; primus Pythagoras ponderum examinatione [9] et multiplicium experientiarum certitudine illam malleorum dissonam concinentiam perscrutando investigavit eamque nervis extensis eadem sonorum modulatione concordibus aptavit. Sed is neque nomina neque positionem nervis illis indidisse legitur, distantiam tantummodo gravitatis et acuminis (6v) discrevisse numerisque prodidisse asseritur[3].

Postea vero succrescentibus nobilium disciplinarum ingeniis et numerus chordarum modo suprascripto auctus est, usque [(dum)] ad hanc pluralitatem quae nunc est pervenerit, et nomina sunt indita ipsam suae adjectionis inventionem testantia.

Est autem ‚consonantia diversarum vocum concentus'[4] sive ‚acuti et gravis soni permixtura suaviter et uniformiter ex quadam commensuratione accidens auribus', ut si in lyra vel alio aliquo musico instrumento diligenter intensis et remissis nervis primum et quartum seu primum et quintum vel primum et octavum simul ferias; quae et magis proprie con-

---

[1] Guido Ar., Micr. XX, G II 23b; B I 10. [2] (ubi igitur id)

[3] (disseritur)

[4] Anonym. I Mus. 6, G I 333b, similiter B I 3, 8; Hucbald De mus. G I 107; Regino Prum. Harm. instit. 10, G I 237a; Aegid. Zamor. Ars mus. X, G II 382a; Marchet. Pad. Lucidar. V 1, G III 80a; Joh. Muris Mus. specul. G III 257a, 260a; Adam Fuld. Mus. IV, G III 368a; Anon. II C I 311 etc.

sonantia est, ubi vox acutior graviori per diapason respondet. ‚Simul quippe pulsati[1] nervi' permixto quodam suavi sono ad aurem feriuntur, sicque fit illa quae consonantia vocatur.

Consonantiam vero licet aurium quoque[2] sensus dijudicet, tamen ratio perpendit. Sunt autem sex[3] consonantiae: tres simplices et tres compositae. Simplices sunt quae et principales exsistunt: diatessaron, diapente, diapason; compositae vero: diapason cum diatessaron, diapason cum diapente, bisdiapason. Sed nos de principalibus id est simplicibus primum loquentes, compositas[4] differamus[5].

Diatessaron itaque quae consonantiarum minima est, constat ex duobus tonis et semitonio; diapente ex tribus tonis et semitonio, totam diatessaron possidens et insuper tonum; diapason vero quae maxima est, utrasque illas id est diapente et diatessaron in sui perfectionem admittit, constans ex quinque tonis et duobus semitoniis. Sicut enim semper in numerorum proportionibus[6] ex sesqualtera et sesquitertia dupla proportio nascitur[7], ita in consonantiis ex diapente et diatessaron consonantia diapason nascitur [(generatur)]. Quod numerorum exemplo facile probari potest.

[9v] Ponantur enim (7) tres numeri ita ut primus ad secundum sesqualter sit, secundus ad tertium sesquitertius. Si ergo monstraverimus, ex sesqualtero et sesquitertio duplam proportionem oriri. Est autem in sesqualtero semper diapente, in sesquitertio diatessaron et in duplo semper diapason; dubium non erit, si diatessaron et diapente[8] coëant, diapason consonantiam inde procreari. Sint igitur hi tres numeri positi XII, VII,[9] VI. Primus ad secundum sesqualter est, secundus ad tertium sesquitertius; nam et duodenarius octonarium totum continet et alteram ejus partem id est medietatem quae est IV.

---

[1] B IV 1, 18. [2] Vocabulum ‚quoque' deest in cbrf. [3] B c. 28.

[4] (compositas interim differamus, donec istarum convenientia expedita illas plenius adjiciamus.) [5] sc. ad caput IV [10].

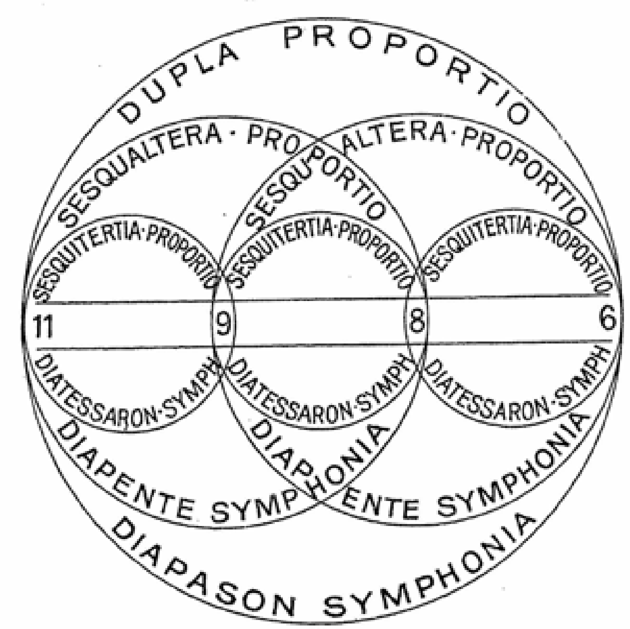
[6] De proportionibus consonantiarum scripserunt Aristides Quintilian, Meib. 112; Bacchius, Meib. 254; Porphyr., Wallis 272; B I 10, II 21, V 7; G I 25, 334; II 206, 303, 383; III 77a, 83b, 261, 284, 286, 291, 327; C IV 278; Anonymer Musiktraktat, ed. Wolf 223.

[7] nascitur diapason, B I 16. [8] [(diapente et diatessaron)]

[9] cbrf habet numerum IX loco VIII. Numerum IX vitiosum esse constat ex figura inferius notata, in qua circulus sesqualterius proportionis includit XII et VIII.

Itemque octonarius senarium totum recipit et insuper ejus tertiam partem id est II. Ex sesqualtero igitur et sesquitertio duplus nascitur, duodenarius enim ad senarium duplus invenitur. Sed diapente sesqualtera est proportio, diatessaron sesquitertia, diapason vero dupla. Manifestum est igitur, diapente et diatessaron convenientiam diapason efficere consonantiam.

Ut autem quae diximus non ratione modo clareant, sed visui quoque perspicua pateant, descriptiunculam apposuimus, in qua omnia quae superius comprehensa sunt, de numerorum proportione et consonantiarum ad eos similitudine illud etiam, quomodo diapente et diatessaron junctae diapason reddant, summa (7v) copia sit intueri. Disposuimus enim in ordines quatuor numeros quatuor praefatis proportionibus congruos, ut maximus primo loco, minor secundo illo [(illo secundo)], eodemque rursus minor in III°, minimus vero poneretur in ultimo. Quam vero proportionem vel quam consonantiam singuli ad singulos servent, ne iterum quae diximus repetenda forent, ductis altrinsecus semicirculis proportionum superius, consonantiarum vero vocabulis inferius aptissime hoc modo notavimus:[1]




[1] Figura haec ex cbrf desumpta est utpote sententiae congruentior.

[10] Ubi considerandum, quod eamdem proportionem habet diatessaron in monochordo, quam duodenarius cum novenario vel octonarius cum senario; et diapente illam in monochordo quam duodenarius cum octonario vel novenarius cum senario; diapason vero illam quam duodenarius cum senario; tonus autem illam quam novenarius ad octonarium, scilicet epogdoam id est superoctavam.

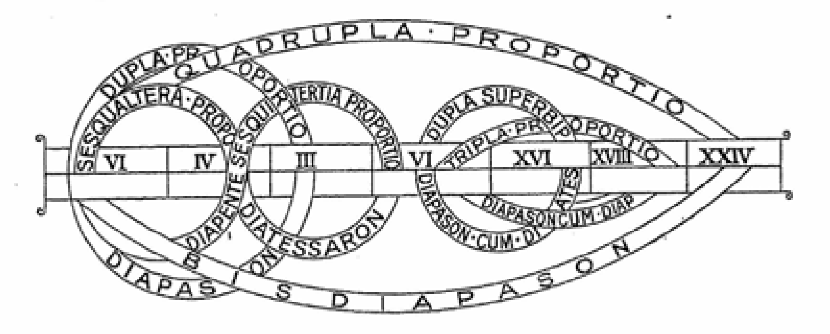
His vero[1] digestis de consonantiis simplicibus maxime ad mensuram monochordi et ad cantum pertinentibus, jam nunc de compositis videamus[2] easque ceteris licet non adeo necessarias adjungamus.

Consonantiae compositae[3] tres sunt sicut et simplices, non quidem habiles ad cantum, cum et in remissione et intensione synemmenon superent vocis hiatum; sed in habitudine inveniuntur proportionum. Quarum minima est diapason kai[4] diatessaron, habens septem tonos et tria semitonia; secunda diapason kai[4] diapente constans in proportione triplari, continens tonos octo et semitonia tria; tertia bisdiapason in proportione quadrupla, totam monochordi mensuram possidens, decem videlicet tonos et quatuor semitonia absque synemmenon[5] complectens. Est autem bisdiapason ut IV ad I vel VIII ad II aut XVI ad IV sive XXIV ad VI. Diapason kai diapente est ut VI ad II aut IX ad III aut XII ad IV sive XVIII ad VI. Diapason vero cum diatessaron consonantiam esse, ‚Pythagorici non aestimant'[5], quoniam [(non)] in superparticulari vel multiplici cadit proportione sicut ceterae, sed in multiplici superpartiente. Est enim haec proportio (8) vocum ut VIII ad III sive XVI ad VI. Si quis enim inter octo et tres quatuor posuerit, hos terminos efficit: VIII, IV, III. Quorum octonarius ad quaternarium diapason efficit consonantiam, quaternarius ad ternarium diatessaron; octo vero ad tres in multiplici superbipartiente constituuntur. Idem de XVI ad VI fit, si quis eis VIII interposuerit; sed quamvis diapason cum diatessaron conjunctum in superpartiens genus, ut dictum est, cadat, quod musicis proportionibus non satis concordat. [10v] Secundum Ptolomaei tamen rationabile judicium consonantia esse probatur, quia, cum et nomen et definitionem sui generis recipiat, cur excludatur,

[1] Vocabulum ‚vero' deest in cbrf. [2] (judicamus)
[3] B XXVI, XXVII. [4] (‚cum' est superscriptum ‚kay') [5] B V 7

ratio non apportat. Nam, ut simile quid argumentum, si equus est substantia animata sensibilis,[1] pro certo speciebus intererit animalis. Est autem equus substantia animata sensibilis;[1] igitur intererit speciebus animalis. Sic et diapason cum diatessaron; si est diversarum vocum concentus ‚suaviter et uniformiter accidens auribus',[2] jure interponetur consonantiae speciebus. Sed eam hoc esse, nemo poterit negare, igitur consonantiis intererit. Nam et hoc ei opitulatur, quia diapason talem vocis efficit conjunctionem, ut unus atque idem nervus esse videatur; ideoque si qua consonantia sibi fuerit addita, integra servatur et inviolata. Est autem diapason cum diatessaron consonantia quae dicitur dupla superbipartiens.

Ponamus igitur descriptionem quae omnes simul sex consonantias et simplices scilicet et compositas contineat,[3] ut, quae illarum habitudo sit ad invicem, evidentius pateat. Prima itaque consonantia quae et minima diatessaron, ut saepe dictum est, in sesquitertia proportione consistit, ut si ternario conferatur quaternarius; diapente vero in sesqualtera, ut si quaternario conferatur senarius; diapason in dupla, ut si praedicto ternario comparetur[4] idem senarius. Diapason cum diatessaron in dupla superbipartiente, (8v) ut si eidem senario conferantur sedecim; diapason cum diapente in tripla, ut si ad saepe dictum senarium comparentur 18; bisdiapason in quadrupla, ut ad senarium 24. Sed nos earum alium non quaerimus ordinem nisi secundum monochordi exarationem et simplicium numerorum exempli causa collationem. Cujus rei talis sit[5] subscriptio:




1 Verba ‚pro certo' usque ‚sensibilis' desiderantur in cbrf.
2 B I S.
3 (et ut . . .) 4 (conferatur) 5 (est)

[11] ,Nemo autem existimet, idem esse diatessaron[1] quod sesquitertium, vel diapente quod sesqualterum, sive diapason quod duplum; sed, quod arithmetici sesquitertium dicunt, musici diatessaron vocant, quod sonat de quatuor, quia sub quaternis voculis talis proportio continetur', et quod illi dicunt sesqualterum, isti diapente quod sonat de quinque, quia sub totidem chordis constituitur. Quod vero illi duplum, isti vocant ,diapason,[2] quod dicitur de omnibus, sive quod harum duarum consonantiarum, id est diatessaron et diapente, voces omnes contineat; sive, quod melius puto, omnium vocum discrimina in se concludat. Nam septem dumtaxat sunt vocum distantiae, videlicet' proslambanomenos, hypate hypaton, parhypate hypaton, lichanos hypaton, hypate meson, parhypate meson, lichanos meson, quae notantur literis his: A B C D E F G vel secundum quorumdam annotationem[3] F G A B C D E (8 a)[4]. ,Quod si octavam tetigeris' quae est mese et a quibusdam notatur a, ab aliis autem f, eamdem invenies quae est et prima.[5] ,Unde nullius scientiae ignarus ait Virgilius: „Abloquitur numeris septem discrimina vocum."[6]

Aliarum autem nomina haec scienti poterunt esse manifesta'; nam in superiori diapason septem ibidem voces habentur, quae eisdem quidem literis, ut superius dictum est, sed ,minoribus' notantur;[7] nomina vero chordarum variantur. Unde quemlibet simplicem potest movere, cur, cum bis septem quatuordecim reddant, quindecim potius habeantur voces et chordae. Sed sciendum est hoc quidem numero tantum, non varietate fieri, quia, sive sursum, sive deorsum[8] bis septem numeres, relinquitur quintadecima quae, quia ad mese octava est, aequalis ei est et characteris et soni convenientia. Haec de consonantiis sex interim sufficiant.

Tonum vero dicunt non esse consonantiam, sed consonantiarum quasi quamdam differentiam earumque necessariam et institutivam convenientiam.

,Sonum vero tono minorem veteres quidem semitonium vocare voluerunt, sed non ita accipiendum est, ut dimidius

[1] Anon. I, G I 335 a. [2] hic continuantur verba ejusdem Anonymi.
[3] (quorumdam annotatorum . . .) [4] folium hoc in cbrf caret numero.
[5] Musica Enchiriadis. [6] Aen. VI 646.
[7] Guido Ar. Micr. II, G II 4 b. [8] cf. p. 48.

tonus putetur, quia nec semivocalis in literis pro medietate vocalis accipitur';[1] sed semum dicebant antiqui quod ad integritatem non pervenit, quasi imperfectum. Est autem tonus ut 8 ad 9 vel 16 ad 18 vel 192 ad 216; semitonium vero ut 243 ad 256.[2] Quod ita probatur si hi numeri conferantur in quibus diatessaron inveniatur. Disponantur igitur ex ordine quatuor [11v] termini, scilicet 192 et 216 ac 243 et 256. Comparatae enim sibi extremitates horum reddunt diatessaron, quia 216 ad 192 comparati efficiunt tonum; et 243 ad 216 collati rursus alterum tonum; et 243 ad 256[3] (8b) comparati reddunt semitonium.[4] Est autem semitonium dictum secundum superficiem soni, non secundum dimidium toni. Tonus enim in duo aequa dividi non potest, quod ex differentia horum duorum numerorum, scilicet 243 et 256 probatur quae est 13, quia hic numerus id est 13[5] octies ductus dimidium 243 non videtur implere. Quod ut etiam facilius probetur, octo et novem conferantur. Hos cum nullus numerus medius intercidat nec novenarius in duo aequa dividi valeat, per binarium eos multiplica et bis octo fiunt 16, bis novem 18. Inter 16 autem[6] 18 unus naturalis numerus 17; igitur 16 et 18 collati tonum reddunt, quorum proportionem medius numerus 17 non in aequa partitur; est enim major ad 16, minor ad 18, est tamen minor pars 17^a quam 16^a. Sed tamen utraque semitonia nuncupantur, ex quibus unum majus, aliud[7] minus semitonium appellatur.[8] Et majus quidem semitonium a Graecis apotome vocatur quod a nobis ‚decisio' dicitur; minus vero diesis appellatur.[8] Duo igitur semitonia minora, si conjungantur, tonum non aequiperant[9], duo vero majora conjuncta tonum superant. Illud itaque spatium quo sesquitertia proportio major est duobus tonis, vocatur diesis; illud vero quo sesquioctava proportio major est duabus diesibus, id est duobus semitoniis minoribus, comma dicitur. Dimidium commatis cisma[10], dimidium dieseos, id est semitonii minoris, diacisma[11] vocatur. ‚Apotome autem

---

[1] Odo Mus. G I 287 b. [2] B XVII.
[3] (256 ad 243 comparati . . .) [4] B I 17.
[5] Verba ‚id est 13' desunt in cbrf.
[6] B III 8. [7] (unum majus et unum minus)
[8] Sententia ‚Et majus' usque ad ‚diesis appellatur' omissa est in cbrf.
[9] (aequiparant) [10] Schisma. [11] Diachisma

nihil aliud est nisi semitonium minus et comma. Si enim duo semitonia minora de tono auferas, quod remanet comma est.'[1] Ex hoc apparet, tonum duobus semitoniis minoribus et commate constare. Dividitur autem tonus, sicut ex his colligi potest, in semitonium minus et apotomen; dividitur etiam in duo semitonia minora et comma. Quo fit ut dividatur in quatuor diacisma[2] et comma, hoc est in duas dieses et comma. Dimidium vero toni (9) quod est integrum semitonium, constat ex duobus diacismatibus quod est semitonium minus id est diesis, et ex cismate quod est dimidium commatis. De quorum [12] omnium proportionibus et secundum numeros convenientia in Musica Boetii satis elucubrata invenitur sententia. Semitonium vero apud antiquiores limma vel diesis nuncupabatur.[3] His non inutiliter, ut credo, insertis de tono et partibus ejus, ad ostendendas species consonantiarum redeamus.

## Cap. V. **De speciebus consonantiarum.**

Diatessaron quae minima est consonantiarum, tres tantum[4] habet diversas species, una minus quam voces. [I] Quarum prima constat tono, semitonio, tono,[5] quae est A B C D id est proslambanomenos, hypate hypaton, parhypate hypaton, lichanos hypaton. [II] Secunda forma est B C D E[6] hypate hypaton, parhypate hypaton, lichanos hypaton, hypate meson, constans semitonio et ditono. [III] Tertia species est C D E F, quod est parhypate hypaton, lichanos hypaton, hypate meson, parhypate meson, constans ditono et semitonio. Quodsi propter numerum troporum qui naturaliter quatuor sunt, quartam speciem adjicere velis, sub forma primae inter D et G illam tibi occurrere videbis ut sic: D E F G, quod est lichanos hypaton, hypate meson, parhypate meson, lichanos meson. Et sic per quaternas chordas per omnem seriem computando has alternatim formas te scias inventurum, exceptis duobus locis, scilicet inter parhypaten meson et paramesen et inter triten synemmenon et neten diezeugmenon, hoc est inter F et ♮ quadratam et inter b rotundam et e. In utrisque enim locis tritonus habetur.

---

[1] B III 6. [2] (diachismata) [3] (nuncupatur)
[4] (tantum tres) . [5] Guido, C II 153; Berno, G II 67a.
[6] (hoc est hypate . . .)

Diapente[1] vero quae unam plus vocem, unam plus habet et speciem, quarum [I] prima est D E F G a, id est lichanos hypaton, hypate meson, parhypate meson, lichanos meson, mese; constans tono, semitonio, ditono. [II] Secunda species est E F G a ♮ (9ᵛ) quadratum, id est hypate meson, parhypate meson, lichanos meson, mese, paramese; constans semitonio et tritono. [III] Tertia est F G a ♮ c, quod est parhypate meson, lichanos meson, mese, paramese, trite diezeugmenon, constans tritono et semitonio. [IV] Quarta forma diapente est G a ♮ c d, id est lichanos meson, mese, paramese, trite diezeugmenon, paranete diezeugmenon; constans ditono, semitonio et tono. Has si diligenter inspicias, [12ᵛ] tonorum et semitoniorum positionem, invenies diversas et per seriem vocum alternatim dispositas, exceptis tribus locis, videlicet inter B et F, inter E et b rotundum et inter ♮ quadratum et f, quod est inter hypaten hypaton et parhypaten meson, et inter hypaten meson et triten synemmenon, et inter paramesen et triten hyperbolaeon. In his enim locis semitonium et ditonus ac semitonium habetur.

‚Diapason[2] autem quoniam his duabus consonantiis completur, tot diversas habet formas quot sub his continentur. Septem[3] igitur diversas habet species: pro diapente quatuor, pro diatessaron tres. [I] Quarum prima est[4] inter A et a, id est inter proslambanomenon et mesen continetur. [II] Secunda a B usque[5] ♮, id est ab hypate hypaton usque paramesen porrigitur. [III] Tertia de C in c, id est a parhypate hypaton in triten diezeugmenon protenditur. [IV] Quarta a D in d, id est a lichanos hypaton in paraneten diezeugmenon terminatur. [V] Quinta inter E et e, id est inter hypaten meson et neten diezeugmenon limitatur. [VI] Sexta ab F ad f, hoc est a parhypate meson ad triten hyperbolaeon intenditur. [VII] Septima de g ad G, id est a paranete hyperbolaeon ad lichanon

---

[1] Berno Prol. G II 68a. [2] Berno Prol. 5, G II 68a.

[3] Ptolem. Harmon. II 9; Engelbert Mus. XVIII, G II 334b; B IV 14: septem species diapason quoad septem intervalla incomposita. Aribo vero: octo species diapason quoad octo species consonantiarum, sc. 4 diatessaron et 4 diapente.

[4] Verbum ‚est' deficit in cbrf.

[5] In cbrf est vitiosa lectio ‚et' pro ‚usque'.

meson remittitur. Quas omnes, si tonorum et semitoniorum situm inspexeris, a se invicem distantes videbis. Quod si octavam ab a per ♮ et c ad (aa), id est a mese per parameson et triten diezeugmenon ad neten hyperbolaeon adjeceris, a prima non dissentire videbis. (10) Si vero ab a per b rotundum et per c ad aa id est a mese per triten synemmenon et paraneten synemmenon ad neten hyperbolaeon ascenderis, eamdem quintae notabis. Sic igitur diapason septem habet species, una minus quam voces.'[1]

## Cap. VI. **De tetrachordis.**

His itaque de consonantiis earumque speciebus ita digestis, de tetrachordorum, per quae tota monochordi mensura discurrit, numero et nominibus, et quomodo distribuantur, discamus. Quinque[2] tetrachorda in monochordi dimensione inveniuntur, quae pari modo duobus tonis et semitonio complentur. Si enim a superiore, id est ab acutiore parte computare inceperis, quinque tetrachorda usque hypaten hypaton, quibus totum texatur monochordum, cum adjectione synemmenon reperies, ultima chorda, quae proslambanomenos dicitur, a computatione sejuncta.

Sed si juxta modernos synemmenon [13] in gravibus, sicut in acutis, apposueris, cum adjunctione proslambanomenos sextum itidem duobus tonis et semitonio complebis. Est autem tetrachordum quatuor chordarum spatium, quae ita in singulis tribus monochordi generibus: diatonico, chromatico et enharmonico distributa sunt rato ordine, ut non amplius quam diatessaron complectantur consonantiam, id est duos tonos et semitonium, sed alio atque alio modo pro generum qualitate dispertitam quod paulo post explicabimus.

Semitonium autem, ut saepe dictum est, non vere dimidium toni, sed imperfectum dicimus tonum; semum enim antiqui dicebant imperfectum. Tonus quippe non in duo aequa, sed in majus et minus dividitur duo semitonia. Tonum vero

---

[1] Hucusque Berno absque literis sonorum.

[2] B I 21, 25, IV 12; Hucbald Mus. G I 111a—b; Enchirid. IV, G I 153b; Arist. Quintil. III, Meib. 137; Nikomach. Manual. I, Meib. 23; Bacchius Introd. Meib. 7.

dicimus proportionem sesquioctavam, quam quidam (10[v]) vocant etiam epogdoam. Nam si a magda[1] dextera usque aa, id est neten hyperbolaeon ubi quidam ponunt f, in octo partiaris et nonam partem adjeceris, tonum inter neten hyperbolaeon et paraneten hyperbolaeon, id est sequentem chordam te invenisse videbis et sic spatium quod est inter paraneten hyperbolaeon et magdam, totum illum continet quod est inter neten hyperbolaeon et magdam, et insuper ejus octavam partem, ac si novenarium octonario conferas qui eum totum et ejus octavam continet partem id est unitatem.

Tetrachorda igitur duobus tonis et semitonio[2] complentur, et inde vocabulum trahunt quia sub quatuor chordis vel voculis continentur. Quae si, ut diximus, juxta ordinem mensurandi ab acutioribus[3] computaveris, primum a nete hyperbolaeon usque neten diezeugmenon, id est ab aa in e habebis, quod hyperbolaeon, id est excellentium dicitur, quia cetera soni acumine supergreditur. Secundum a nete diezeugmenon ad paramesen id est ab eadem e, in qua primum finitur, istud incipiens in ♮ quadratum protenditur, quod diezeugmenon, id est disjunctum vocatur, quia tono interjecto a mese, quae est monochordi media, disparatur, et ibi fit diezeuxis id est disjunctio secundum mensuram, sicut superius synaphe id est conjunctio, in nete diezeugmenon quae est e, in qua est finis primi tetrachordi et initium secundi.

Primum enim continet neten hyperbolaeon, paraneten hyperbolaeon, triten hyperbolaeon, neten diezeugmenon, quae sunt aa g f e; secundum vero [13[v]] item neten diezeugmenon, paraneten diezeugmenon, triten diezeugmenon, paramesen, quae sunt e d c ♮. Tertium tetrachordum synemmenon, id est conjunctum dicitur, quod sub nete synemmenon paranete synemmenon, trite synemmenon et mese continetur, quae sunt d c ♭ a, quod ideo sic vocatur, quia sequenti, quod meson id est medium dicitur, conjungitur, ad distinctionem prioris id est secundi quod a mese tono disjungitur. Quartum (11) tetrachordum sub mese, lichanos meson, parhypate meson, hypate meson, quae sunt a G F E, continetur, quod meson id est medium

[1] magada [2] Anon. I 5, G I 333b.
[3] cf. supra p. 44: sursum aut deorsum.

dicitur ob eam scilicet causam, quod apud antiquos hujusce instrumenti inventores, cum nondum tantus esset chordarum numerus, quantus nunc est, medium locum hae chordae tenebant; adaucto autem chordarum numero, licet medio cesserint loco, in primitivo tamen perstiterunt vocabulo. Sed et propter hoc medium dicitur quia hinc praecedenti, quod est synemmenon, conjungitur, hinc sequenti, quod est hypaton, connectitur. Ibi etiam, sicut superius, synaphe secundum mensuram et secundum hujusmodi dispositionem tetrachordorum habetur. Quintum enim tetrachordum ab eadem chorda et litera incipiens, in qua praecedens quartum finitur, sub hypate meson, lichanos hypaton, parhypate hypaton, hypate hypaton, quae sunt EDCB continetur, ibique denuo ut supra tono inter hypaten hypaton et proslambanomenon interjecto diezeuxis secundum mensuram habetur. Ultimus enim nervus qui superest, scilicet proslambanomenos sicut ordine postremus ita est inventione novissimus. Et haec quinque tetrachorda pari modo duobus tonis et semitonio complentur. Si autem, ut supra dictum est, synemmenon deorsum apposueris, sextum tetrachordum ejusdem formae, id est duobus tonis et semitonio constans a D in A, id est a lichano hypaton, quae tunc erit et nete synemmenon, usque proslambanomenon, habere poteris, quod est DCSA.

Haec itaque distributio tetrachordorum secundum ordinem mensurandi ab acutis in graves computatur;[1] secundum constructionem vero et dispositionem troporum alia quatuor tetrachorda ordine alio[2] formaque diversa et connexione ac disjunctione dissimili [14] computantur, quae etiam nominibus aliis vocantur, scilicet tetrachordum gravium, finalium, superiorum, excellentium. Quorum primum, quod et principale, sub proslambanomenos, hypate hypaton, parhypate hypaton, lichanos hypaton, (11ᵛ) quae sunt ABCD, concluditur; et quia illius chordae graviorem ceteris sonum reddunt, tetrachordum gravium dicitur. Secundum tetrachordum ab eadem chorda et litera incipiens, qua primum finitur, synaphen secun-

[1] Hermann: sinistrorsum (G II 129a); Hucbald: ab acutis (G I 111b), a summis ad ima (G I 113); Wilhelm: ‚descendens' scala (G II 161a).

[2] Hucbald: ab imis (ab intus = lectio mendosa Gerberti, II 112a); Hermann: dextrorsum (G II 129a).

dum tropos in D operatur et sub lichanos hypaton, hypate meson, parhypate meson, lichanos meson, quae sunt D E F G, continetur et vocatur tetrachordum finalium, quia chordae illius finales sunt omnium cantionum.[1] Hinc ergo usque ad mesen tonus supererit, qui suo interjectu diezeuxin secundum tropos ibi efficit. Tertium tetrachordum a mese incipiens sub mese, paramese, trite diezeugmenon, paranete diezeugmenon, quae sunt a ♭ c d, continetur; et quia praecedentibus duobus altius locatur, tetrachordum superiorum vocatur. Quartum ab eadem chorda et litera iterum exordiens, qua tertium finitur, synaphen secundum tropos iterum in d operatur, et sub paranete diezeugmenon, nete diezeugmenon, trite hyperbolaeon, paranete hyperbolaeon, quae sunt d e f g,[2] continetur; et quia cetera omnia et loco et acumine soni supergreditur, tetrachordum excellentium dicitur. Adhuc remanet tonus inter paraneten hyperbolaeon et neten hyperbolaeon, id est inter g et aa, qui sua interpositione rursus diezeuxin secundum tropos constituit.

Ecce quam diverse ista et priora tetrachorda constituuntur: illa quippe secundum progressionem mensurandi superius ab acutis incipientia semitonium habent in ultimo, ista vero secundum constructionem troporum a gravibus progredientia semitonium habent in medio; illa bina et bina in utroque diapason conjuncta e et E, id est neten diezeugmenon et hypaten meson synaphen, tonum vero supra mesen proximum[3] diezeugmenon habent et supra proslambanomenon; ista simili modo si copulentur D et d, id est lichanos hypaton et paranete diezeugmenon synaphen et tonum infra mesen et infra neten hyperbolaeon proximum[3] diezeuxin designant. In illorum duali [14v] conjunctione de utraque diapason tonus remanet inferius, in istorum superius, quia primum ex illis descendit ab aa (12) in e, secundum ab e in ♭ et ibi remanente seu disjungente tono IIIm demittitur[4] ab a in E, quartum ab E in B itemque

[1] (sive earum affines de quibus non est in praesenti tractare.)

[2] De biformitate literarum scripserunt Hermannus, G II 133b, 134, 136, 139b, 145b; Wilhelm., G II 167a—b; Aribo l. c. 210b, 218a; Quaestiones p. 25, 27; Anonymer Musiktraktat p. 188 confer infra cap. VII.

[3] Scriptor cbrf verba ‚diezeugmenon habent' . . . usque ad ‚proximum' transeundo omisit.

[4] (dimittitur)

tonus supererit. Econtra vero primum ex istis ascendit ab A in D, secundum a D in G, ubi tono restante seu disjungente III[m] scandit ab a in d, quartum a d in g tono iterum remanente. Hae sunt specificae tetrachordorum differentiae. Musica enim species est habitudo quaedam diversae positionis tonorum et semitoniorum.

Synemmenon[1] vero in priorum dispositione semitonium habent in fine, in horum autem progressu in principio. Cum ergo tria sint cantilenae genera: diatonicum, chromaticum, enharmonicum, in diatonico quidem genere per singula tetrachorda ita dimensio peragitur, ut in tonum et tonum et semitonium dividatur.[2] In chromatico per singula item tetrachorda ita mensurandi ratio habetur, ut in quinque semitonia distribuatur, sed ut tria sibi invicem connectantur, duo vero lineis interpositis ab invicem disparentur. Enharmonici vero generis mensuratio haec tenetur, ut singula tetrachorda in ditonum et diesin ac diesin resecentur. Est autem ditonus integrum et sibi cohaerens duorum tonorum spatium, diesis vero semitonii dimidium vel minus semitonium.[3] Cum igitur ita diversa et dissimilis trium generum mensura ponatur, illud tamen, ut praediximus, in singulis cujusque generis tetrachordis observatur, ut non amplius quam diatessaron consonantia in aliquo comprehendatur. Nam et diatonici generis tonus et tonus ac semitonium diatessaron complent; et chromatici quinque semitonia diatessaron jungunt; et enharmonici ditonus et diesis ac diesis aeque in diatessaron perfectione conveniunt. In his ergo tetrachordorum dispositionibus quae a gravibus incipientia tendunt superius et in praedictarum progressu consonantiarum ratis proportionibus sibi cohaerentium octo modorum, quos abusive tonos dicimus, ‚diversa sit positio, quod sequens expediet oratio'.[4]

## Cap. VII. **De modis vel tropis sive tonis.**

Septem modos tantum secundum diapason (12[v]) species primum fuisse, sed Ptolomaeum[5] octavum superaddidisse Boetium

---

[1] sc. Synemmena.

[2] De genere diatonico, chromatico et enharmonico secundum mensuram monochordi agetur infra in capite XI et XII.

[3] Vocabula ‚vel minus semitonium' in cbrf deleta sunt.

[4] Anon. I, G I 335b.

[5] Hanc Boetii (IV 17) sententiam esse erroneam, patet ex ipsius Ptolemaei

in musicis novimus tradidisse, quorum nomina et diversitatem, quoniam brevitatem [15] et simplicitatem promisimus, secundum ecclesiasticum usum expediamus.

Octo cantionum modis, quos graece tropos et ‚abusive tonos vocamus'[1], ecclesiasticus ordo utitur, quorum quatuor excellentiores sic vocantur: Authentus[2] protus, id est primus magister; authentus deuterus, id est secundus magister; authentus tritus, id est III magister; authentus tetrardus[3], id est IV magister. Authentos enim graeci magistros vocant quasi auctoratos, id est auctoritate praeditos, videlicet quorum auctoritas praecellit. Unde et a comparatione altioris gradus hos modos ita vocari obtinuit usus. Alii vero quatuor inferiora possidentes loca haec habent vocabula: Plagis proti, id est lateralis primi subauditur authenti, quasi sub latere ejus contineatur et inferior sit; simili ratione plagis deuteri, plagis triti, plagis tetrardi. Sed nos eorum regulas dantes, latinis utamur nominibus et excelsiores magistros, inferiores vero discipulos appellemus.

Ad horum ergo numerum et institutionem troporum in authentos et subjugales[4] distinctorum diapason species octo esse, natura patet demonstrante. Quae tamen pro dispositione troporum numeri naturalis ordine ita computandae non sunt, ut dicas: prima, IIª IIIª IVª Vª VIª VII VIII, quod antiqui fecerunt, ut praescriptum est; sed secundum dispositionem subjugalium et authentorum post quatuor enumeratas ab A per B et C ad D pertingentes; aliae quatuor non a quinta, sed a prima denuo incipientes numerandae sunt et constituendae. Igitur si tetrachorda duo, scilicet principale id est grave et superius sibi e regione compares et conjugas, finali medietatum ac[5] vin-

---

capite IX, in quo eos redarguit qui octavum modum introduxerunt (cf. Oscar Paul ‚Boetius', Lpz. Leuckart 1872, p. 301).

[1] Guido Micr. X, G II 10b; Tract. correctot., G II 51a, B IV 15, G I 126b.

[2] Authenti synonyma sunt: auctor, auctoralis, dives, dominus, dux, magister, pater, impar, princeps, principalis, rex, regularis, major, magistralis, masculinus, regalis, sponsus, prior, senior, fons, arbor, origo, radix, excellens.

[3] Tetrardus pro Tetartus (τέταρτος).

[4] Subjugalis synonyma sunt: plagalis, lateralis, comes, obliquus, particularis, minor, filius, uxor, servus, discipulus, conjunctus, par, secundarius, rivulus, ramus, membrum.

[5] (et)

culorum vice interposito, quatuor species diapason exinde, quali desideras, naturalis ordinis et ortus decore procedent.

Prima quippe species diapason, ut superius[1] dictum est, a prima gravium A et a prima superiorum a continetur et a prima finalium D mediante distinguitur. Secunda vero ab utriusque tetrachordi secundis, quae sunt (13) B et b, comprehenditur et[2] a secunda finalium, quae est E, connectitur. Tertia a tertiis, quae sunt C et c, implicatur et a tertia finalium F conjungitur. Quarta item a quartis, quae sunt D et d, [15ᵛ] includitur et quarta finalium G propria et quasi hereditaria nativaque sede vinculatur.

Hae autem duae, scilicet D et d, ‚biformes'[3] et duplices sunt tum in connexione tetrachordorum, tum in progressione specierum; in graviori quippe finis tetrachordi gravium et initium tetrachordi finalium. Et haec in ea sibi connectuntur: finis primae et initium quartae speciei diatessaron habetur; ubi prima species diapente initiatur, ibi quarta species diapason exoritur. Secundum subjugales ibi itidem prima ejusdem consonantiae species exorditur secundum authentorum dispositiones; in altera vero, quae est superior, tetrachordum superiorum per finem et tetrachordum excellentium per initium connectuntur. Ibi denuo primae formae diatessaron finis et quartae principium secundum authentos conjunguntur, ut merito biformes et duplices dicantur. His ita interpositis, ad formas diapason redeamus.

Item si tetrachordum finale et excellens conferas e diverso mediante illa superiori tetrachordo, aliae quatuor species diapason simili naturae ornatu apparebunt. Prima autem harum specierum a prima finalium D et a prima excellentium d, quoniam numero duplae sunt, sicut et quarta continetur, sed alio medietatis vinculo[4], scilicet prima superiorum quae est a mediante compaginatur. Item secunda ab utriusque tetrachordi secundis, quae sunt E et e, cohibetur et a secunda superiorum b coadunatur. Tertia a tertiis, quae sunt F et f, constringitur, sed a superiorum tertia c mediatur. Quarta vero a quartis G

[1] (supra) Aribo (G II 208a). [2] Conjunctio ‚et' in cbrf desideratur.

[3] Hermann Contr. † 1054 Mus., G II 139b, 145b; Aribo, G II 210b; Mus. Enchiriad., G I 154; cf. supra cap. VI.

[4] Martian. Capella De nupt. philol. l. IX, G I 71a.

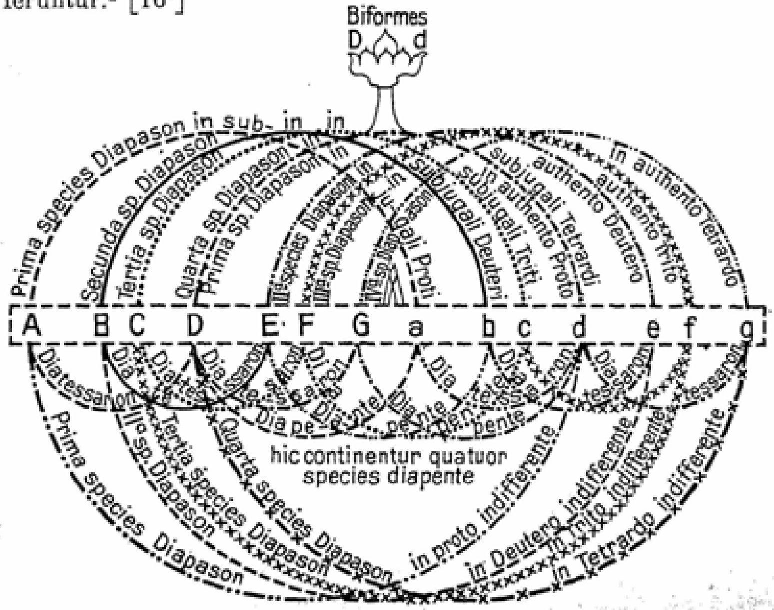
et g comprehenditur et a quarta superiorum d connectitur. Itaque octo speciebus naturaliter constitutis, illorum, quos abusive tonos vocamus,[1] octo troporum naturalis oritur dispositio, ita ut quatuor priores in quatuor subjugales et quatuor sequentes in quatuor authentos transeant. Si enim tropi, (13ᵛ) qui quatuor sunt in natura, pro discernenda cantus varietate in octo distribuantur, illa quae priorum specierum diapason prima est in subjugalem proti convertitur, secunda in subjugalem deuteri, necnon reliquae duae in alios duos. Similiter illa, quae in sequentibus quatuor speciebus prima est, quae inter D et d continetur, in authentum protum transfertur, secunda in authentum deuterum et item ceterae [16] duae in remanentes duos. Si vero ita disponantur, ut quisque authentus juncto sibi subjugali suo unus indifferenter tropus habeatur, et ex octo 4 naturaliter fiant, species quoque diapason, quas authentus et subjugalis ejus sibi vindicant singulariter et unde constant, jungi necesse est et coadunari. Verbi gratia in protum indifferenter statuendum quatuor priorum et quatuor sequentium specierum duae primae concurrunt una, quae est ab A in a, id est a proslambanomeno in mesen; altera, quae est a D in d, id est a lichano hypaton in paraneten diezeugmenon. In deuterum indiscrete componendum utrarumque quatuor specierum secundae conveniunt: una, quae est a B in b, id est ab hypate hypaton in paramesen; altera quae est ab E in e, id est ab hypate meson in neten diezeugmenon. In tritum conjunctim informandum utriusque ordinis tertiae conveniunt: una quae est de C in c, id est a parhypate hypaton in triten diezeugmenon; altera quae est ab F in f, id est a parhypate meson in triten hyperbolaeon. In tetrartum simili modo continuandum quartae utrobique se conferunt: una quae est a D in d, id est a lichano hypaton in paraneten diezeugmenon; altera quae est a G in g, id est a lichano meson in paraneten hyperbolaeon.

Sic[2] ergo octo troporum singuli unam tantummodo mediam distinctionem habent, juncti vero et naturaliter quatuor positi duas; quatuor namque species diapason, quae subjugales totidem statuunt, medias hujusmodi distinctiones quaerunt, ut

---

[1] cf. supra p. 52 n: 1. [2] (Si)

ipsae medietates diapente habeant supra et diatessaron infra; illae autem quatuor species, quae in authentos (14) transeunt, ita mediandae sunt, ut in[1] diatessaron superius et in[1] diapente sistant inferius. Quae duae distinctiones unicuique troporum attribuuntur, si ipsi octo continuati in quatuor naturales transferuntur.[2] [16ʳ]




His recapitulatis et ita dispositis de diapason speciebus ad insinuandos ascensus et descensus troporum veniamus. ‚Sed[3] antequam eorum intensiones et remissiones dicere incipiamus, finales omnium nervos ostendamus.

Quatuor sunt voces vel chordae, quae vocantur finales[4], quod in una qualibet earum regulares finiantur cantiones DEFG, quae sunt lichanos hypaton, hypate meson, parhypate

[1] Verbum ‚in' deest in cbrf.

[2] Figura haec sumpta est ex cbrf, utpote accuratior et apertior quam figura clm. Diversae colores codicis signis variis substitutae sunt.

[3] Hic incipiunt verba Anonymi I, G I 336a—337a, et Bernonis, G II 69a, mutatis literis eorumdem sonorum exceptis.

[4] finalis synonyma sunt: terminalis, rex, dux, rector, initialis, media, mediatrix, finis.

meson, lichanos meson. Quae idcirco ex omnibus electae sunt finales, quod inter septem vocum discrimina inveniantur sonoriores et quod (14^v) cantus quisque discursus sui spatia supra vel infra illas[1] habeat sufficientia, extra quas si vel vetus vel nova cantio terminetur, irregularis sine dubio judicetur.

Cantus igitur primi magistri ejusque discipuli[2] in lichanos hypaton, id est in D finitur; secundi magistri ejusque discipuli in hypate meson, id est in E; tertii[3] ejusque discipuli in parhypate meson, id est in F; quarti ejusque discipuli in lichanos meson, id est in G terminatur.

Et primum quidem magistrum primum appellamus modum, quem abusive dicimus tonum, ejusque discipulum secundum modum; secundum magistrum tertium [17] dicimus modum ejusque discipulum modum quartum; tertium magistrum modum quintum ejusque discipulum sextum; quartum magistrum dicimus modum septimum ejusque discipulum modum octavum.'[4]

Differentiae autem, id est saeculorum amen primi et quarti et sexti toni inchoandae sunt in mese quae est a; secundi in parhypate meson quae est F; tertii et quinti et octavi in trite diezeugmenon, quae est c; septimi in paranete diezeugmenon quae est d.

Sed quoniam nomina et finales eorum et inceptiones differentiarum diximus intensiones et remissiones, eorum limites[5] primum secundum veteres, dein secundum modernos aperiamus.

'Primus[6] igitur magister[7] secundum antiquos ascendit ad neten diezeugmenon quae notatur e litera et descendit ad proslambanomenon quae est A. Ejus vero discipulus intenditur ad mesen vel paramesen, id est ad a vel ♮, et remittitur ad eamdem, ad quam et magister ejus. Secundus magister qui est tonus tertius intenditur ad triten hyperbolaeon quae est f, et remittitur ad hypaten hypaton quae est B. Ejus vero disci-

[1] Verbum 'illas' deest in cbrf.

[2] Anonymer Musiktraktat, ed. Wolf, S. 207. [3] sc. magistri

[4] Hucusque verba Anonymi I.

[5] limites, cuius synonyma sunt: ambitus, arsis et thesis, ascensio et descensio, elevatio et depositio, gradus, spatium, metae, periodus, cursus, circuitus, progressio, comprehensio, quantitas, terminus, systema; confer: perfectus, imperfectus, plusquamperfectus, superfluus, mixtus, indifferens, medius, neutralis, irregularis, illegalis.

[6] Hic continuantur verba Anonymi I. [7] Anonym. Musiktraktat 208.

pulus intenditur ad triten diezeugmenon quae est c, et remittitur ad eamdem hypaten hypaton, ad quam et magister ejus. Tertius magister qui est modus quintus, ascendit ad paraneten[1] hyperbolaeon quae est g, et (15) descendit ad parhypaten hypaton quae est C[2]. Discipulus autem ejus intenditur ad paraneten diezeugmenon quae est d, et remittitur ad eamdem parhypaten hypaton, ad quam et magister ejus. Quartus magister qui est modus septimus, ascendit ad neten hyperbolaeon quae est aa, et descendit ad lichanon hypaton quae est D. Cujus discipulus intenditur ad neten diezeugmenon quae est e, et remittitur item ad lichanon hypaton, ad quam et magister ejus.

Haec est antiqua intensionis eorum regula et remissionis, quod probari potest in multis cantilenis. Si autem hos limites excedant, nemo contendat quod emendari non debeant.[3] Sed „juniores[4] subtilius et acutius haec dijudicantes et certius legaliusque discriminantes, non ex toto consentiunt nec ex toto dissentiunt. Ajunt enim oportere certas inter modos esse differentias, ut cujusque sint, possimus cognoscere cantilenas. Sed si primus modus a nete diezeugmenon remittatur[5] ad proslambanomenon id est [17v] ab e ad A; secundus vero qui est discipulus ejus[6] a paramese, id est ♮ ad eamdem proslambanomenon, ad quam magister ejus, si inter mesen et proslambanomenon, id est inter A et a cantus non excedens componatur et in lichanos hypaton, id est in D utriusque finali regulariter finiatur, incertum est, cui potius deputetur".[7] Similiter si tertius modus a trite hyperbolaeon ad hypaten hypaton id est ab f ad B deponatur, quartus vero qui est discipulus ejus, a trite diezeugmenon ad eamdem hypaten hypaton, id

[1] (ad neten hyperbolaeon quae est g) est lectio vitiosa cbrf, quia g est paranete hyperbolaeon.

[2] (quae est c) litera c est erronea, quia paranete diezeugmenon non est c, sed d.

[3] Frutolfus videtur stare a parte Anonymi I (G I 336b) et Bernonis, qui putant, emendandas esse cantilenas, in quibus intensio et remissio limites suos excedant; cf. supra Praefationem.

[4] Verba Bernonis in Prol. Tonar. 8, G II 71b s, excerpta ex Anonymi praedicti Musica.

[5] (remittatur) = lapsus calami.

[6] (qui ejus discipulus est)

[7] Verba Bernonis l. c. p. 72 hic desinunt, sed verba Anonymi continuantur.

est a c ad B remittatur, cantus qui inter paramesen et hypaten hypaton, id est inter B et B compositus in hypate meson, id est in E utriusque finali terminatur, cujus duorum potius sit, incertum habetur. Idem contingit in ceteris. „Ad[1] quam incertitudinem propulsandam, juniorum comprobamus regulam. Cujus tractatus, quoniam est (15ᵛ) probabilior, fiat etiam diligentior. Finales, ut praediximus, serventur; intensiones et remissiones aliquantulum varientur.“[2]

## Cap. VIII. **Quid moderni[3] sentiant de ascensu troporum.**

‚Omnis[4] authentus a finali suo regulariter ascendit in octavum sonum quod est diapason, licenter in nonum, raro autem, sed tamen aliquando in decimum, praeter septimum qui non invenit decimum locum; descendit autem quisque in secundum vel tertium, nunquam vero proprie in quartum, nisi sit cantus indifferens inter ipsum et plagin suum. Invenitur tamen in antiquis cantibus descensus alicujus authenti in sonum quartum, sed hoc non est in usum vel rationem [(imitationem)] trahendum.[4] Omnis autem fere plagis ascendens in quintum sonum proprie vel sextum concessive, descendit in quartum vel aliquando quintum.‘[5]

Primus igitur modus secundum modernos intenditur[6] ad paraneten diezeugmenon, id est ad d; raro autem ad neten diezeugmenon, id ad e; rarissime vero, sed tamen aliquando ad triten hyperbolaeon quae est f; et descendit ad parhypaten hypaton, id est C, interdum vero ad hypaten hypaton quae est B, inferius nunquam nisi cantus indifferens sit inter ipsum et discipulum suum, hoc est si ipsi conjuncti unum effecerunt

[1] cf. supra p. 57, n. 3. [2] Hic desinunt verba Anonymi I.
[3] Berno Prol. Tonar. 7, G II 69a. [4] cf. supra p. 57, n. 4.
[5] Hucusque verba Anonymi I (G I).
[6] De tonorum octo ambitu scripserunt Hucbald, G I 116a, 139; Enchiriades l. c. 182; Odo Dialog. 258; Odo Musica 278; Guido Microl., G II 12; Guido Epilog. l. c. 50; Berno Prol. l. c. 71; Cotton 245; Marchetus de Padua Lucidarium, G III 103a; Joh. Muris Summa mus. XVI, l. c. 222ss; Adam Fuld. l. c. 357; Anon. Basil. ed. Wolf 414; Hieron. Morav., C I 76; Walter Odington l. c. 218; Aristoteles 261; Joh. Muris, Specul. mus. 251; Carthus. mon. Mus. pl. V, C II 438; Tinctor, C IV 190; Anon. Musiktr. 208; Joh. Groch. 117; Königshof. 96; Ornithoparch 15 et alii.

modum. Continet autem secundum veteres quartam, secundum institutionem vero troporum primam diapason formam inter D et d, id est inter lichanon hypaton et paraneten diezeugmenon, supra vero et infra tonum et aliquando utrimque[1] semiditonum. [18]

Secundus modus qui est subjugalis primi, ascendit ad mesen, id est ad a, raro autem ad paramesen id est ♮ quadratam; remittitur autem ad proslambanomenon quae est A et interdum ad gammam, scilicet Γ[2], assumens tonum a modernis necessario pro facilitate (16) canendi mensurae monochordi additum, possidens inter A et a primam diapason formam, supra vero raro semitonium vel tonum, inferius tonum additum.

Et hi sunt magister primus ejusque discipulus.[3] Magistri autem cantus incipit sex nervis: parhypate hypaton, lichanos hypaton, hypate meson, parhypate meson, lichanos meson, mese, quae sunt CDEFGa. Habet etiam cola et commata, id est membra et incisiones, quas distinctiones cantus appellamus in eisdem. Cantus vero discipuli habet principia legalia quatuor: proslambanomenon, hypaten hypaton, parhypaten hypaton, lichanon hypaton, quae sunt ABCD; a multis vero usitata sunt sex, additis prioribus E et F sive etiam inferioribus gamma: ΓACDEF[4], in quibus etiam habet cola et commata. Sed meo judicio quatuor tantum principia discipulo dantur, licet in antiquo cantu praedictae inveniantur. Quodsi primi modi cantus[5] in C vel D sive E vel F inceperis, non minus quam ad c superiorem intendas, ut, cujus modi sit, ascendendo discernas. Si vero secundi in eisdem incoeperis, non minus quam ad B deponas, ut, cujus sit, demittendo ostendas.

Tertius modus intenditur ad neten diezeugmenon[6] quae est e, raro autem ad triten hyperbolaeon quae est f, rarissime

---

[1] (utrimque utrique)

[2] Hucbald Enchiriad., G I 152, scribit notam Dasiam pro litera graeca Γ. Notker Labeo: ‚quinta litera sub conclusione D' (G I 96—97). Odo primus utitur litera graeca Γ (l. c. 253 a), deinde Guido Microl., G II 4 b s, 19 b s, et posteriores.

[3] Berno Prol., G II 70.

[4] Si prioribus (ABCD) addita sunt E et F et Γ, non sex (ΓACDEF), sed septem efficiuntur principia, sc. ΓABCDEF; litera B apparet omissa, cf. Tonarium f. 41ʳ et Breviarium cbrf f. 16: ΓABCDEF.

[5] (cantum) [6] Berno l. c. 70.

vero ad g; et remittitur ad lichanon hypaton quae est D, raro autem ad C; possidens juxta computationem veterum quintam diapason speciem, juxta constructionem vero troporum secundam inter E et e; assumens supra semitonium, raro semiditonum, infra vero tonum et aliquando ditonum; habens principia cantus et distinctiones sex D E F G a ♭ et aliquando C et c.

Quartus modus ascendit ad paramesen quae est ♮ quadrata[1], raro autem ad c; descendit vero[2] ad hypaten hypaton quae est B, raro ad A; continens inter B et b secundam diapason (16ᵛ) formam, supra [18ᵛ] vero et infra assumens aliquando chordam. Cujus cantus legaliter incipitur quatuor chordis BCDE, secundum multos sex additis scilicet eisdem quatuor F et G. Et hi sunt secundus magister ejusque discipulus. Quodsi magistri cantum in D vel E inceperis, non minor quam ad d superiorem sit modus intensionis. Si vero discipuli non minor quam ad C inferiorem erit modus descensionis, ut, cui modo tribuatur, intendendo vel remittendo discernatur.

‚Quintus modus intenditur ad triten hyperbolaeon[3] quae est f, raro ad g, remittitur vero ad parhypaten meson quae est F, aliquando ad E; continens inter F et f sextam vel potius juxta tropicam constructionem tertiam diapason speciem, supra et infra assumens vocem. Cujus cantus inceptiones et distinctiones sunt E F G a ♭ c.' Assumit etiam in quibusdam aliquando D.

‚Sextus modus intenditur ad triten diezeugmenon[4] quae est c, raro ad d; remittitur autem ad parhypaten hypaton, id est ad C, aliquando etiam ad B; possidens inter C et c tertiam diapason formam, supra vero et infra chordam. Cujus cantus legalia principia sunt 4: C D E F, usitata 6, additis ejusdem quatuor G et a, in quibus etiam distinctiones habet. Et hi sunt magister tertius ejusque discipulus. Si magistri cantum in E vel F inceperis, ad e superiorem sit minimus modus intensionis, disciduli vero ad D inferiorem remissionis, ut, cui deputari debeat, tali differentia pateat.'

Septimus modus ascendit ad paraneten hyperbolaeon[3], id est g, raro ad aa; descendit vero ad lichanon meson (17) quae est G, interdum ad F, raro ad E; continens inter G et g septimam diapason speciem juxta veterum computationem, quar-

---

[1] l. c. [2] (autem) [3] Berno l. c. 71 a. [4] l. c.

tam vero juxta troporum constitutionem; assumens superius tonum, inferius vero aliquando semiditonum. Hujus cantus principia et distinctiones sunt[1] 6 F G a ♮ c d; inveniuntur tamen quidam cantus ejus incipientes in D.

Octavus modus ascendit ad paraneten diezeugmenon[2], id est d, raro ad e; descendit vero ad lichanon hypaton quae est D, aliquando etiam in C; possidens inter D et d quartam vel cum primo magistro primam diapason formam; supra et infra assumens chordam. Hunc enim Ptolomeus[3] annexuit, et quia diapason octava specierum diversitate caret, eamdem cum primo magistro sive quartam, sive primam obtinuit, quantum ad se quartam, quantum ad illum primam. Qui duo quamvis eamdem videantur habere speciem, in hoc tamen differunt, quia diversam habent finalem, diversam et mediam distinctionem, diversam quoque diatessaron et diapente positionem. Primus quippe finalem habet D sed in a distinguitur; iste finalem habet G, in eaque ipse mediatur. Ille diatessaron superius et diapente inferius, iste vero diatessaron inferius et diapente habet superius. Ipsa quoque cantus eorum qualitas in progressu gravitatis et acuminis diversas suae cognitionis exhibet formas. Hujus cantus initia, ut aliorum discipulorum, quatuor sunt legalia D·E·F·G, usitata vero sex sicut et distinctiones, additis ad priores a et ♮. Invenitur tamen cantus ejus incipere et superius in c et inferius in C. Et hi sunt magister quartus ejusque discipulus. Si magistri cantum in F vel G (17) inferioribus inchoaveris, ad f superiorem sit minimus modus intensionis; discipuli vero causa supradictae differentiae ad E inferiorem minimus modus remissionis.

‚Haec est sententia juniorum de intensione et remissione octo modorum'[4], non quod eatenus observata sit[5], sed quod observari oportuerit nec ipsa tamen ea lege constricta quam debuit. Nam quod authentis ascensus in decimam a finali sua[6] chordam et descensus in tertiam, subjugalibus vero in septimam aliquando[7] tribuitur intensio, magis per hoc, quod in Gregorianis quibusdam cantibus hujusmodi inveniuntur exempla, conceditur quadam licentia quam ex veri judicii sententia, ne,

---

[1] (sex sunt) [2] l. c. 71b. [3] cf. supra cap. VI, p. 51 n. 5.
[4] Berno l. c. 71b. cf. p. 57 n. 3. [5] (sive observari oportuerit)
[6] (suo) [7] ‚aliquando' desideratur in cbrf.

si huic progressioni a nobis contradicatur et a lectore post in antiquis reperiatur, quasi pro diversitatis errore moneatur.[1] Si quis autem cantus hos limites supervadit, hoc est in authento ultra decimam, in plagi ultra septimam ascenderit, infra tertiam vero in authento vel infra quintam in plagi descenderit, irregularis erit, nec sit aliquis qui contendat quod emendari non debeat[2], maxime si ad finalem suum legitimo cursu non redeat, excepto si sit cantus indifferens inter magistrum et discipulum, qui licenter descendit etiam ad sonum quintum. In quo tamen illud est observandum, ut, si in tantum descenderit inferius, totum diapason ascendat a finali superius, quatenus ex utraque parte diapente id est supra [19v] et infra illam diatessaron contineat, vel ex utraque parte diatessaron diapente possideat, ut per hoc, quia communis sit, pateat. Invenitur tamen in (18) cantibus antiquis authenti cantus per diatessaron a finali descendens, quod non est adeo mirandum, nec tamen imitandum vel in usum trahendum. Sed recolat musicus cantum suum intra praescriptos limites esse cohibendum, noveritque illud, quod praedictum est, proinde accidisse, quia constat, ut supra diximus, magistrum et discipulum apud veteres communem descensum in quartam vel quintam chordam habuisse. Quod ita esse cum non solum scriptis, verum etiam multis Gregoriani cantus exemplis (possit approbari, ex subscriptis quoque versibus antiquitus compositis:) satis valet annotari.

---

Qui cupias priscum modulandi noscere nisum,
Huc venias, nam certa tibi hic patet analogia.
Octo tonis totum constat perpendere cantum,
Nomine majorum distinctis atque minorum,
Quatuor hos nervi discernunt lege canendi,
Singulus ut varios teneat simul ordine binos:
Primum majorum lichanos hypatonque minorum,
Post simul amborum hypate meseque secundum
Ordo hinc, quam poscat meson parhypate, noscat
Quartum, et eorumdem lichanos meson probet[3] idem

---

[1] forte: moveatur. [2] cf. supra cap. VII, p. 57 n. 3.
[3] (probat)

Quod loquor est tale, sit ut haec concordia fine,
Quatuor est nonus majorum ascensio nervus
Et quintus totidem, sextus quoque raro minorum;
Omnibus immixtus simul est descensio quintus.
Ista probat mente circans species diapente
Gnarus quas cordi figit tactor[1] monochordi.

Hinc colligi potest, quanto studio quantaque (18v) diligentia veteres hoc pro regula et quasi pro lege tenuerunt, quod pro majoris memoriae commendatione metro[2] etiam tradiderunt, ut hoc quod cantus authenti alicujus invenitur aliquando in quintam chordam descendere, jam non sit mirandum, sed magis sustinendum et valde [(ultra)] cavendum, non[3] prolixior sit cantus, qui, ut praedictum est, et authenticam elevationem et plagalem continens depositionem, inter utrosque possideat communionem.

## Cap. IX. **De vocibus musicis.**[4]

Vocum aliae sunt consonae, aliae dissonae, aliae aequisonae, aliae unisonae, aliae emmeles, aliae ekmeles.[5] ‚Consonae sunt[6] quae compositum quidem permixtumque, suavem tamen efficiunt sonum ut [20] diapente et diatessaron. Dissonae sunt quae non permiscent sonos atque insuaviter feriunt audientium sensum [(sensum audientium)]. Aequisonae sunt quae simul pulsatae unum ex duobus atque simplicem sonum ex acuto et gravi efficiunt, ut est diapason eaque duplicata quae est bisdiapason. Unisonae sunt quae simul pulsatae unum atque eumdem sonum reddunt. Emmeles sunt quaecumque consonae[7] quidem non sunt, recte tamen ad melos aptari possunt ut tonus ceteraeque intervallorum species. Ekmeles autem dicun-

[1] tractor

[2] metro sc. rhythmico; cf. Joh. Muris: Metrum ejusdem (G III 191) et Metrica tonorum expositio (C II 272); cf. Johann Cotton: Hos etiam metricos appellant per similitudinem, quod more metrorum certis legibus dimetiantur, ut sunt Ambrosiani, G II 256a; Hugo Reutling: Metrificata (Flores mus. Prooem. ed. Beck, p. 12); Frutolfi ipsius Versus rhythmici ‚Qui cupias'; Guidonis regulae rhythmicae (G II 25ss).

[3] (nisi) [4] (De musicis vocibus.)

[5] Boetius Mus. V, c. 5, 6, 7; Adam Fuld., G III 349a. [6] B V 11.

[7] (consonae, quae dum non sunt rectae, tamen . . .)

tur quae in coniunctione, ut melos efficere possint, non recipiuntur' ut B et F et b.

## Cap. X. **De musicis intervallis.**[1]

,,De intervallis vero vocum quibus omnis cantus contexitur et digeritur'[2], musici diversi sentiunt diversa, quidam sex tantum, quidam vero novem[3] ponentes intervalla. De quibus tamen illa sunt eligenda quae probabilioris convenientiae majorisque auctoritatis judicantur habenda. ,Domnus quippe Guido sex (19) tantum[4] esse testatur, scilicet semitonium, tonum, semiditonum, ditonum, diatessaron, diapente; a principio quidem unisonantiam, a fine autem diapente[5] cum semitonio et[5] diapente cum tono abscidens, dicensque eas non debere cum ceteris annotari, quasi nusquam in cantu regulari valeant approbari.[6]

Nos vero non solum haec novem[7] intervalla, sed et diapente cum semiditono, id est bisdiatessaron; interdum etiam ipsam diapason in Gregoriano cantu reperimus. Ideoque si quod de his intervallum debeamus repudiare nescimus. Unisonantia quippe est,[8] ubi vox non variatur, sed multae neumae crebris iterationibus in uno sono continuantur'[9], ut fit in ,distrophis et tristrophis[10] et in subscriptarum antiphonarum exordiis: A Ecce veni-et desideratus.' A Factus est repente de coelo.[11]

[1] Intervalli synonyma apud scriptores de musica sunt: distantia, discrimen, distinctio, diastema, discreta (vox), differentia, rationalis (vox), spatium, consonantia, connexio, conjunctio, combinatio, commixtio, geminatio, junctura, magnitudo, quantitas, gradus, saltus, passus, transitus, syllaba (musica).

[2] Wilhelm Mus. XXI, G II 173 b. [3] Berno Prol. 2, G II 64 a.

[4] G II 5 b s, 173 b.

[5] Verba ,diapente cum semitonio et' desiderantur in cbrf.

[6] Illis verbis Frutolfus innuit, sententiam, quae in capite IV Micrologi Guidonis incipit ,Quibus adhuc consonantiis' et terminatur ,in sequentibus reperiet' (G II 6), non esse interpolatam.

[7] (nona) [8] Wilhelm Mus. XXI, G II 173 b s.

[9] Hucusque e Musica Wilhelmi desumpta verba.

[10] cbrf habet easdem neumas annotatas: distrophis et tristrophis.

[11] Intervalla sex: Guido, G II 6 a; septem: Anon. I, G I 335 a, Wilhelm, G II 173 b, Joh. Gallic., C IV 302 b; novem: Berno, G II 64, Hucbald, G I 105, Hermann l. c. 149, Joh. Muris, G III 210, Harmon. Instit., G I.

‚Diapente cum semiditono[1] est ubi vox quatuor tonis et duobus semitoniis, quod est bis diatessaron, intenditur vel remittitur, ut in illo versu Offertorii „Da mihi intellectum“ quis probare poterit, qui illum post finem prioris versus per istud intervallum recta incepit.‘ Prioris enim finis est in gravi D quae est lichanos hypaton, istius vero inceptio in acuta c quae est trite diezeugmenon, inter quas habentur quatuor toni et semitonia duo. ‚In illo autem versu qui est „Domine deus tu cognovisti justitiam tuam [meam] non abscondi“ ab illius syllabae depositione quae est „am“ in elevationem sequentis quae est „non“ intervallum est diapason.‘ [20ʳ] Prior enim finitur in parhypate hypaton, id est in gravi C, sequens vero incipit in trite diezeugmenon, id est in acuta c. Domnus (19ʳ) vero Bern[2] abbas Augiensis novem intervalla scripsit, sed Hucbaldum musicum secutus et ipse quidem unisonantiam abscidit, sed tritonum in sexto intervallorum loco posuit, sicque novem intervalla, id est semitonium, tonum, semiditonum, ditonum, tritonum, diatessaron, diapente, diapente cum semitonio, diapente cum tono eisdem fere exemplis, quibus et ille quem secutus est, elucidavit. Sed domnus Guido[3] negat, tritonum in intervallis fieri, cum dicit, quartas voces sibi non nisi per diatessaron jungi; ait enim sic:

> ‚Omnis vox secunda sibi jungitur et tertiae;
> Quartae vero et quintae non jungitur aliter,
> Nisi diatessaron ibi sit vel diapente.‘[4]

Item: ‚Cum vox aliqua movetur ad secundam, aut fit tono aut semitonio; cum vero ad tertiam, semiditono fit aut ditono; ad quartam et quintam non fit nisi per diatessaron aut diapente.‘

Multi tamen[5] auctoritatem illorum in eisdem intervallis sequebantur, quod etiam[6] versus sequentes de hisdem per quemdam compositi testantur:

---

105a—b; duodecim: Franko C I 127a; tredecim: Garland. C I 163a, Tunstede C IV 266a; sedecim: Marchett. Lucidar. G III 92b.

[1] Wilhelm G II 174a. [2] (Berno) G II 64a. [3] G II 8b, 49a.
[4] G II 27, cf. 46bs. [5] (Multi autem) [6] (quod et)

g f d g g g d′ cc ee cc d′ d′ g
(19ᵛ) Ut cantor junctis de-ri-ves singu-la punctis[1]

a f g d g g g d′ccƀ cc ƀ ag fe f g g
Intervalla novem da - bit haec lex agni - ti - onem

g f d c e f g ag g f e d g g
Primus habet limma quo non vox stricti - or ulla

cc ƀ a d′ ccd′ d cc d′ cc ƀ cc a fg g
Assonat huic phthongus subjectum limma secundus

g d c d e d c c e c f ed cd d
Emicat inde tonus connexo limmate ternos

f e c c e c f e c d fe f g g g
Quatu-or atque modum quartum dat vis athomorum

g ƀ cc d′ d′ d′ gg gg d′ ff ee cc d′ d′
(20) Hinc quintum captas si sic di - a - tessa-ron aptas

d′ d′ d′cc ƀ cc d′ d′gg ggff ee ee d′ cc d′ d′
Hinc sex-tum re-ci-nis si bi - nam di - e - sin addis

d′ g a f g d g a cc ƀ a cc fe f g g
[21] Mox di-apentinam sonat emme-le septima formam

f g a cc a cc d f ed d d f e g g
Juncto dicho-tomo sonat hinc vox ogdo-a formam

d f g a g f g a cc ƀ cc a g e g
Procinis inde sonum connexo limmate nonum

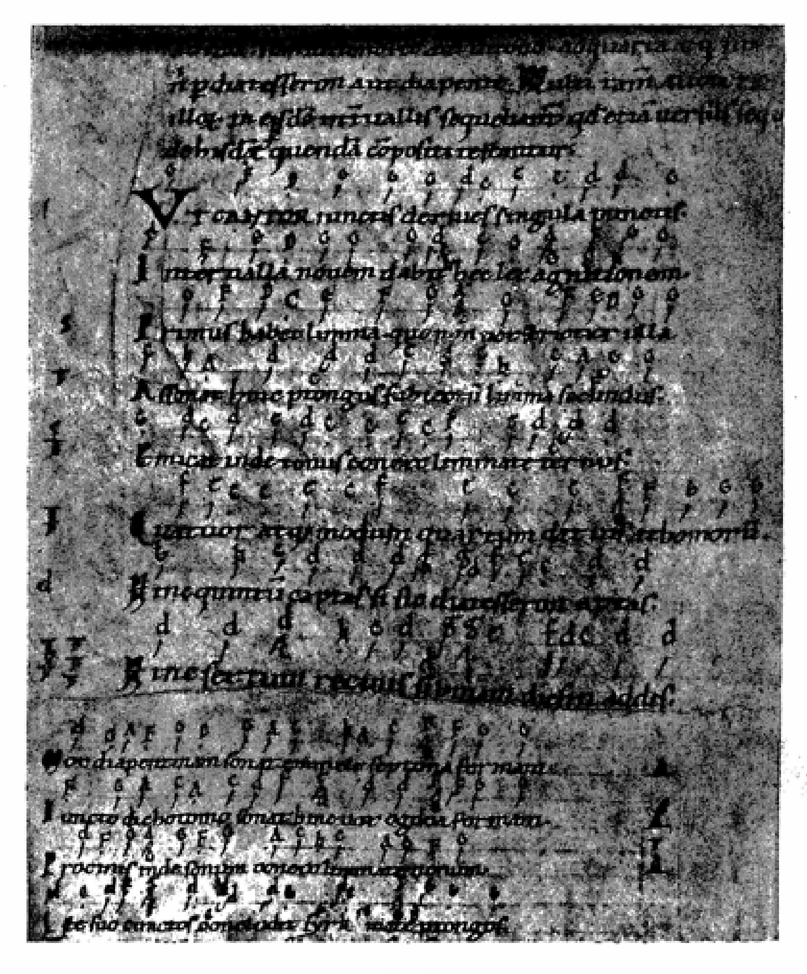
d′ cc d′ ff gg d′ gd′ d′g gd′ccƀcc ge fg g g
Iste su - o cunctos concludit syr - ma - te phthongos.

---

[1] In his versibus cbrf differt a clm omissione, ratione scribendi, discrepantia quorumdam sonorum.

I Omissa sunt in cbrf 1° neumata interlinearea (virgae sc. seu accentus acuti et puncta seu accentus graves) in clm inter textum et literas musicales inscripta, quibus ascensus et descensus sonorum indicantur; 2° literae marginales S · T · $\frac{S}{T}$ · ∓ · d · ∓ quibus in clm designata sunt intervalla Semitonium, Tonus, Semidi-Tonus, Ditonus, Diatessaron, Tritonus.

II Quoad rationem scribendi literas musicales, diapason inferior, quae in clm literas exhibet majores, in cbrf literis minoribus notata est; diapason autem superior ab inferiore distincta est eisdem literis quidem minoribus sed duplicatis et conjunctis; interdum in literis d



clm fol. 20v.

et g duplicatio significatur appositione solius virgulae rectae d' et virgulae planae g̃.

III Discrepant soni in ℣ 2: Intervalla, lex; ℣ 4: phthongus, subjectum, secundus; ℣ 5 et 6; ℣ 7: Hinc; ℣ 8: diesin; ℣ 10: ogdoa; ℣ 11: Procinis inde sonum, te, nonum; V 12: cunctos concludit.

Discrepantiae codicis Bruxellensis s. XIV scripti etiam in sequentibus rhythmis (excepto Frutolfi rhythmo ‚Quid teneat') adeo multiplices sunt, ut earum annotatio lectori procul dubio taedium afferret: quapropter editor eas esse omittendas putatur, atque id eo magis quod isti rhythmi non ad opus Frutolfi pertinent et insuper jam collati sunt cum iisdem in codice Vindobonensi n. 51 contentis.

Illustris autem vir domnus Herimannus cujus acuminato ingenio multum[1] in talibus aspirat favor modernus, quasi medius inter hos regiam viam cedens[2] et neutris ex parte consentiens,[3] neutrisque omnino dissentiens[3] et ipse quidem novem intervalla describit in versibus quos de his composuit. Et unisonum vel aequisonum in ordine primo adjungit,[4] tritonum vero funditus excludit, diapente cum semiditono et diapason quasi pluriora intervalla et ideo minus usitata, licet in auctoritatis[5] cantibus inveniantur, non adnumerat. Novem vero, quae sequuntur, veluti faciliora et usitatiora declarat; videlicet unisonum vel aequisonum, semitonium, tonum, semiditonum, ditonum, diatessaron, diapente, diapente cum semitonio, diapente cum tono. Multum autem adeo miror, cur unisonantiam praetermiserint alii,[6] nisi forte quia nec sursum nec deorsum movetur sicut ceteri modi, non intendentes quia, licet non habeat intervallum intensionis et remissionis, habet tamen spatium distinctionis, et dum saepius repetita superius vel inferius in suo statu continetur, aliis intervallis principium motionis dare videtur, ideoque (20ᵛ) vocabulo illo non jure privatur, quo ceteris quodammodo principatur, sicut et in grammatica nominativus dicitur casus non quia ipse cadat, sed quia cadendi formam ceteris praebeat.[7]

[1] (multis) [2] (incedens)

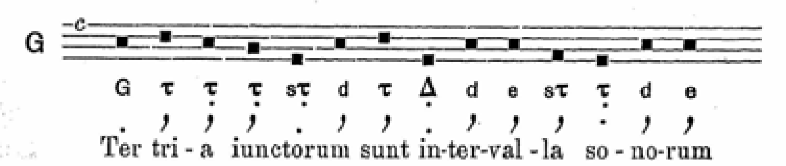
[3] Verba ‚neutrisque omnino dissentiens' desunt in cbrf.

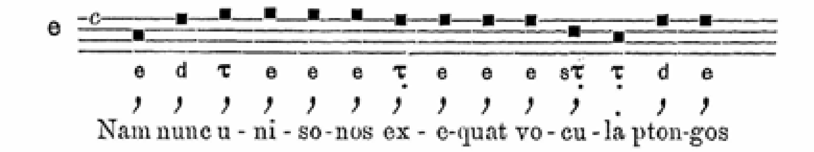
[4] G II 149a—b. [5] (auctoratis)

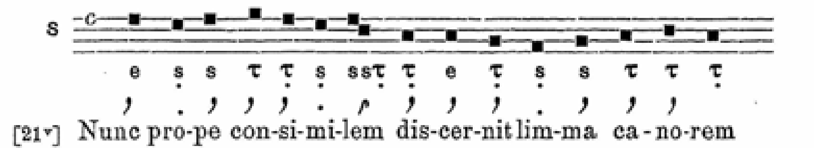
[6] Non est mirandum, cur unisonantia in intervallis enumerandis praetermissa sit, quia respicit solum unisonos, id est duos vel plures sonos ejusdem gradus, non autem rationem ultimi unisonorum ad intervallum subsequens.

[7] In cbrf desiderantur notae musicae, sc. puncta et accentus acuti, qui in clm verbis superscripti sunt ad indicandum descensum et ascensum sonorum. Puncta literis intervallorum supposita ad designandum descensum in eodem cbrf absque intellectu nunc omissa, nunc addita sunt, proindeque valde differunt ab eisdem signis in clm rectissime scriptis. Quae veritas lectionis clm ut clarius pateat lectori studioso, literas et puncta ejusdem codicis hîc transcribimus in notas quadratas lineis distinctas. Ex mutua collatione liquebit quoque, translationem Gerbertinam interdum esse mendosam (Script. II 150s) non solum quoad aliena intervalla, sed etiam quoad commata literis apposita, quae nec in Hermanni versibus ‚E voces unisonat' memorantur nec in Mss inveniuntur. Dicta translatio concordat quidem cum clm in accentibus acutis textui superpositis; sed Gerberti scriptor amanuensis in annota-

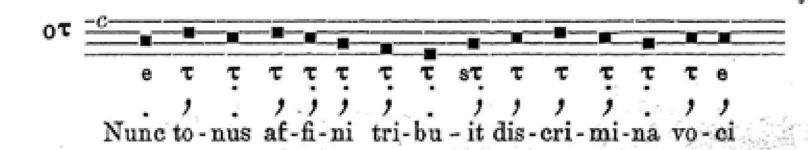
Versus atque Notas Herimannus protulit istas.[1]

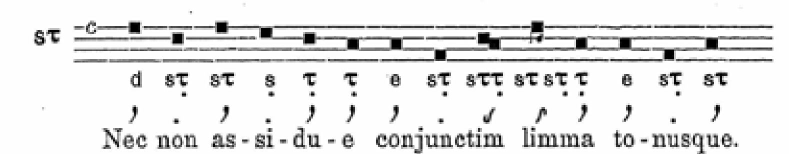


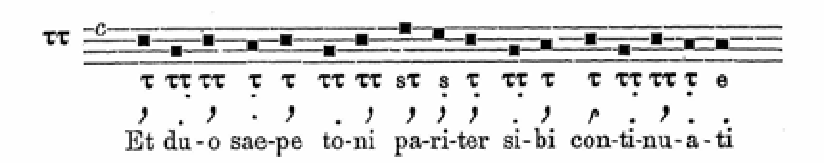




[21v]



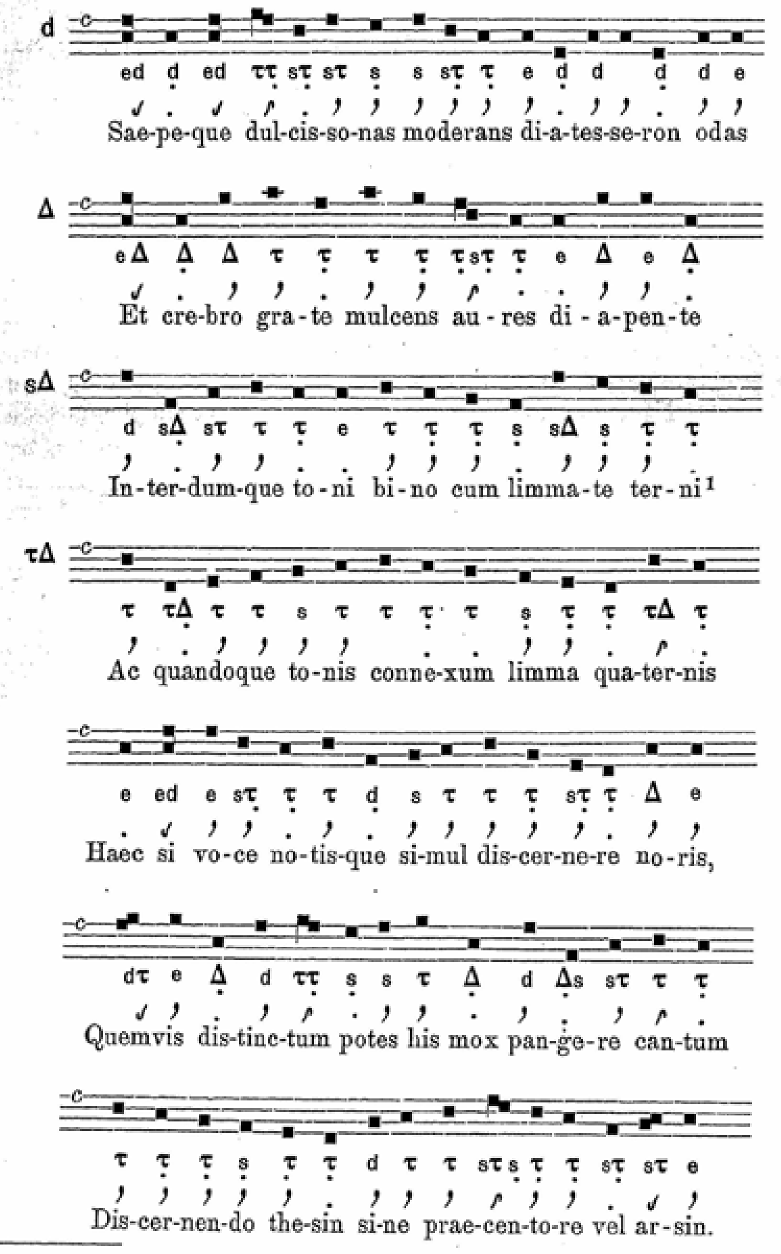



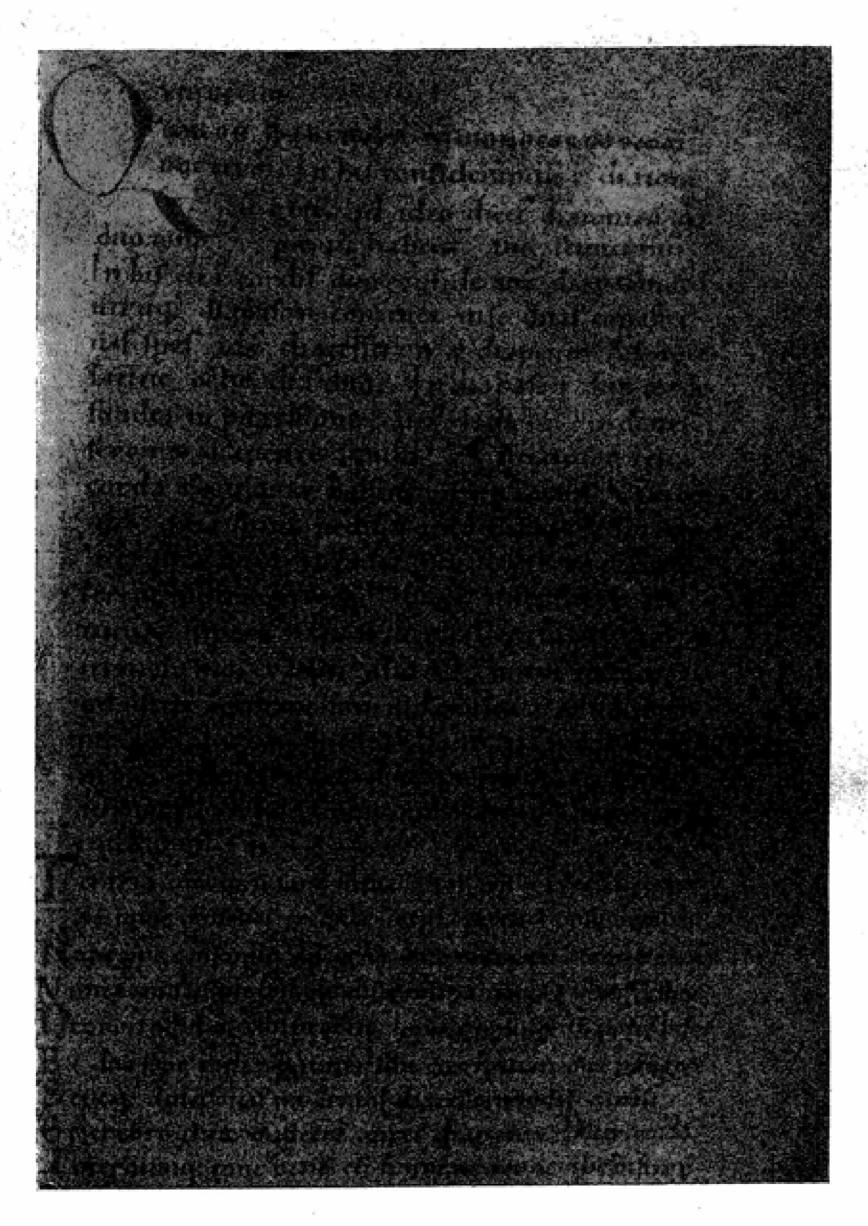

---

tione prima (l. c. 149) punctum falso denominabat notam brevem, quamvis secundum Hermannum puncta quantitatem sc. intervallorum et descensum sonorum determinarent.

[1] Gerbert Scr. II 152; Vierteljahrschr. f. M.-W. 1893, 195; K-J 1907, 196




[1] clm super syllabam ‚dum' (Interdumque) exhibet punctum semiditono (sτ) suppositum, quod, cum proculdubio sit lapsus calami, hîc omisimus.



cod. Darmstadtensis 1988, fol. 182r.

### Item cantilena cuiusdam de eisdem consonantiis.

Ter terni sunt modi[1] quibus omnis cantilena contexitur, scilicet unisonus, semitonium, tonus, semiditonus, ditonus, (21) diatessaron, diapente, semitonium cum diapente, tonus cum diapente. Ad haec sonus diapason si quem delectat, eius hunc modum esse agnoscat. Cumque tam paucis [22] clausulis tota harmonia formetur, utilissimum est, eas altae memoriae commendare nec prius ab huiusmodi studio quiescere, donec vocum intervallis agnitis harmoniae totius facillime queat comprehendere notitiam.



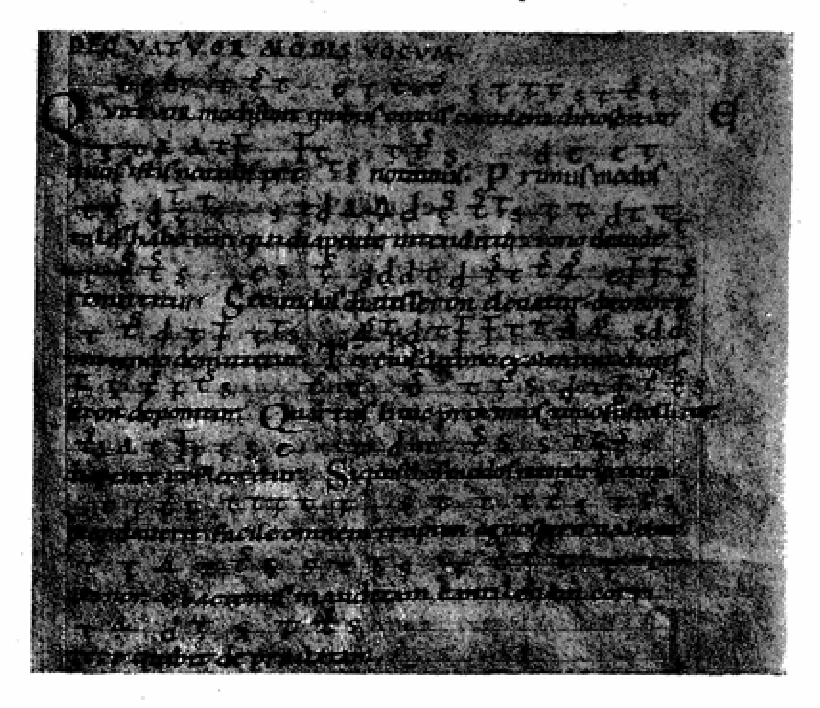
clm fol. 22.

### De quatuor modis vocum.

Quatuor modi sunt quibus omnis cantilena dignoscitur, quos istis notulis praenotamus. Primus modus talis habetur qui diapente intenditur, tono deinde demittitur.[2] Secundus diatessaron elevatur, ditono remittendo demittitur. Tertius di-

---

[1] Hermann, G II 152. [2] (remittitur)

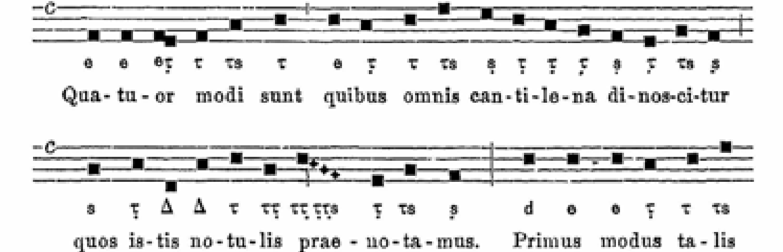


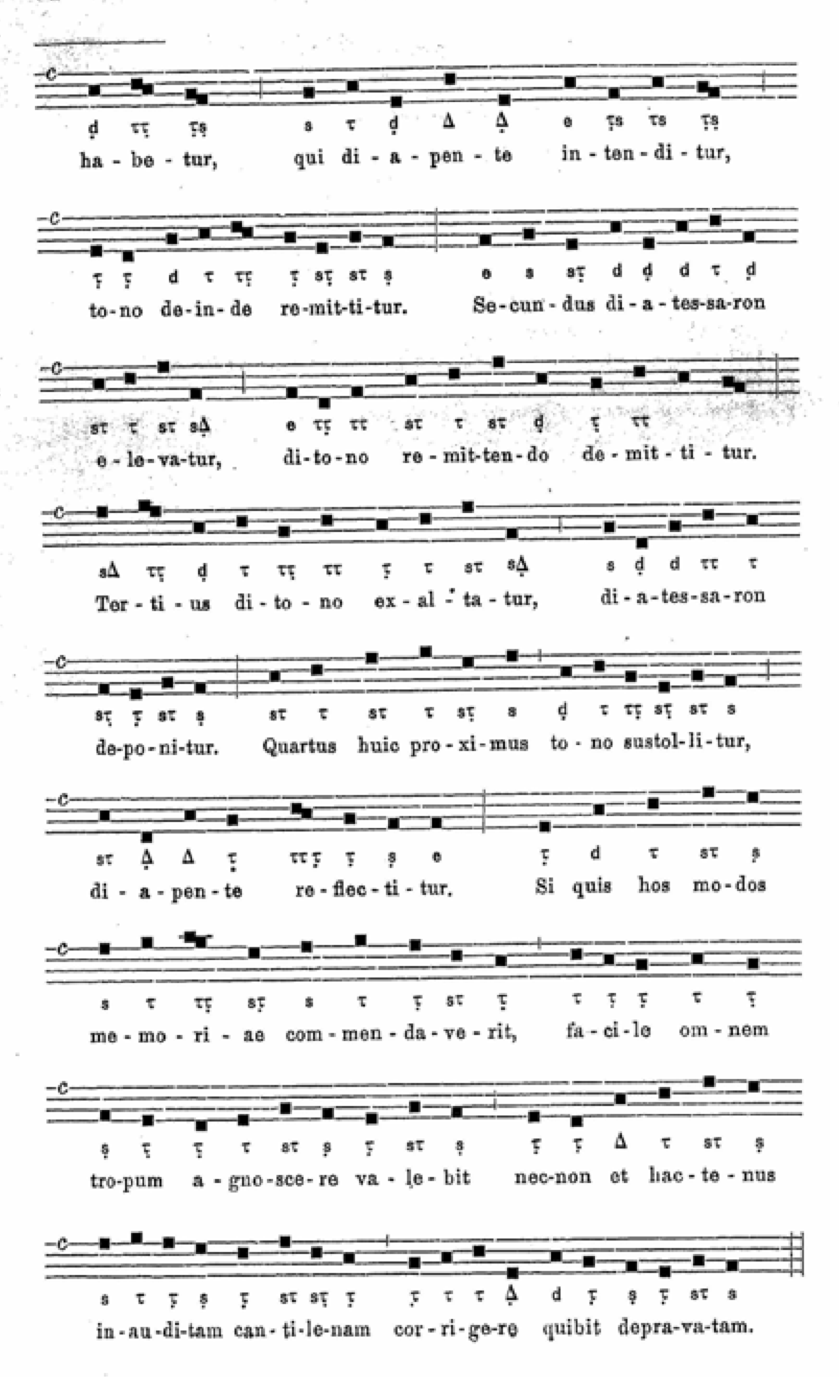
clm fol. 22.

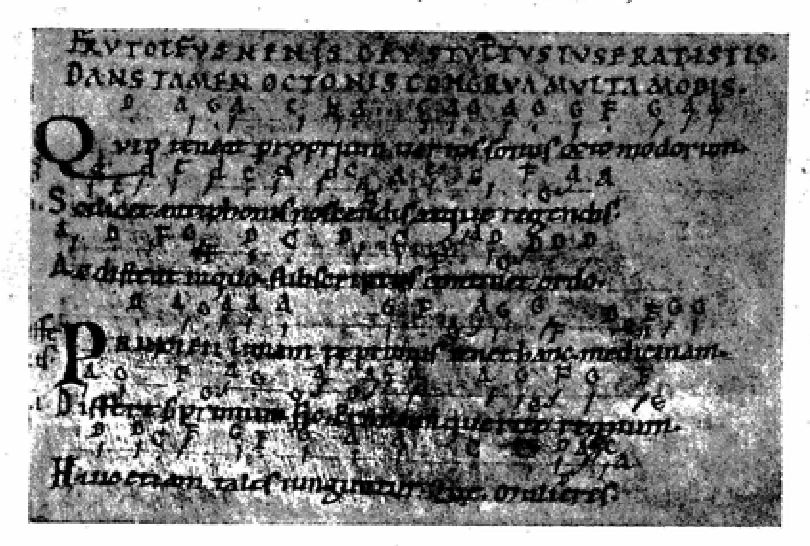
tono exaltatur, diatessaron deponitur. Quartus huic proximus tono sustollitur, diapente reflectitur. Si quis hos modos memoriae commendaverit, facile omnem tropum agnoscere valebit. Necnon et (21[v]) hactenus inauditam cantilenam corrigere quibit depravatam.[1]

[1] Praecedentes versus cum notis choralibus et literis sonorum subjicimus hic oculis peritorum.




ha - be - tur, qui di - a - pen - te in - ten - di - tur,
to-no de-in-de re-mit-ti-tur. Se-cun-dus di - a - tes-sa-ron
e - le - va-tur, di-to-no re - mit-ten-do de - mit - ti - tur.
Ter - ti - us di - to - no ex - al - ta - tur, di - a-tes-sa-ron
de-po-ni-tur. Quartus huic pro - xi - mus to - no sustol-li-tur,
di - a - pen - te re - flec - ti - tur. Si quis hos mo-dos
me - mo - ri - ae com - men - da - ve - rit, fa - ci - le om - nem
tro-pum a - gno-sce-re va - le - bit nec-non et hac - te - nus
in-au-di-tam can - ti-le-nam cor - ri-ge-re quibit depra-va-tam.



clm fol. 22v.

Frutolfus naeniis[1] ceu stultus luserat istis,
Dans tamen octonis congrua multa modis.

D Lichanos hypaton — Quid teneat proprium varius sonus octo modorum[2]
Scilicet antiphonis noscendis atque regendis,
(22) Ac distant in quo, subscriptus continet ordo.

De primo tono et differentiis ejus.

Principii limmam primus tenet hanc; *Medicinam*,
(Diff. I) Differt sed primum sic; *Primum quaerite regnum.*
[23] Huic[3] etiam tales junguntur; *Quae. Mulieres*
(Diff. II) Ergo secunda canit distantia; *Christus. Amavit.*
(Diff. II) Tertia sumit[4]; *Ave.* placet[5] *Unus. Lux. Ego.* quartae.
(Diff. V) *Diffusa est* quintae concordat. *Dicite* sextae.
(Diff. VII) Septima *Redde mihi* sonat. *Exi. Quam. Scio. Vidi.*
fe d d
*Subnixum solio dominum residere superno.*[6]

---

[1] (neumis)

[2] (Nota, quod c in his metris ‚Quid teneat' etc. semper capiatur pro gravi, si autem interdum poneretur pro acuta, hoc patet faciliter per cantum.) [3] (d d / Hu-ic) [4] (ga a / sumit) [5] [G F / Pla-cet]

[6] Pneuma finale quod in clm notatur antiquis accentibus acutis et gravi-

### De modo secundo et differentia ejus D

De modo II Haec est ergo modi specialis forma secundi
*Assumpsit Jesus. Calicem. Consurge. Regressus.*
(Diff. I¹) Differt his: *Ecce. Genuit. Virgo* paribusque.[1]

### De tono tertio.

Triti principium. *Favus. O crux.*[2] *Gloria. Verbum.*
(Diff. I) Discrimen[3] primum.[4] *Claudus.* (Diff. II.) *O vera* secundum.
(Diff. III) Tertia *Cognovit* discretio. (Diff. IV.) Quarta *Reliquit.*
(f. 22ᵛ) Talibus explentur hujus quae lege tenentur.[5]

### De modo quarto.[6]

Principium quarti[7] poterit[8] sic rite notari.
*Ascendit. Rorate. Super. Dignare. Magister.*
(Diff. I) *Ad te. Ex Aegypto* pariterque *Fidelia* primo.
Discernunt (Diff. II) *Benedicta* dein (Diff. III) *Gregorius*[9] exin.
(Diff. IV) *Solve jubente Deo* quartam notat et *Tulit ergo* [23ᵛ].
(Diff. V) *Exivi a patre* quintam regit ac *Habitare.*[10]
(Diff. VI) Notitiam sextae tribuunt *O mors ero. Vade.*[11]

### De modo quinto.

Principium cantus quinti[12] monstrat [13]*Nazareus*
(Diff. ejus) Qualiter hic distent[14], demonstrant[15] *Solvite. Ponent*
Et tales multae[16] satis ex usu manifestae.[17]

---

bus seu punctis (/ \ .), in cbrf describitur septem primis alphabeti literis sonorum: cfgag. agfe. egage. fed.

[1] Pneuma finale in cbrf: efedc dcfe dc def ede fd cd cfd.

[2] (o crux — superscr.: efcfd. gc ♮)    [3] (cbrf: Discrimen — superscr.: ac)    [4] [cl: primum — superscr.: G a]

[5] (Pneuma finale: dgac♮cd♮cagfa♮cgfgagge).

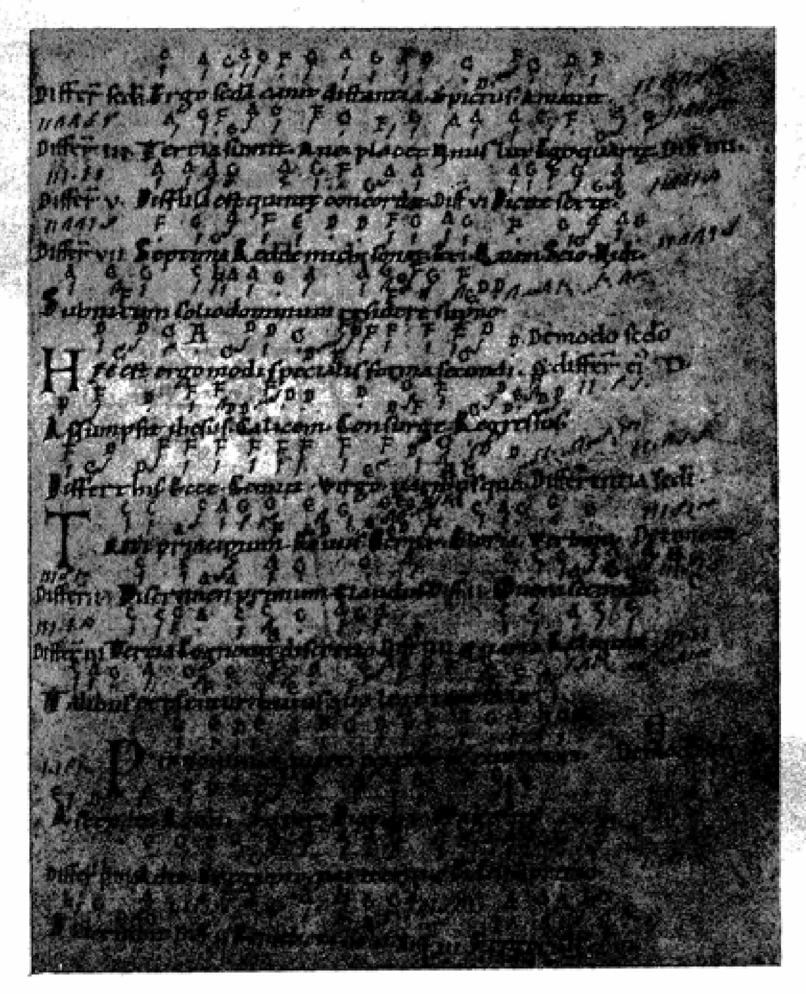
[6] Cunctae superscriptiones octo modorum hic interlineares in clm sunt glossae marginales, in cbrf vero non solum modi, sed etiam eorum differentiae sunt penitus omissae.

[7] (quarti — superscr.: dc c)    [8] [poterit sic rite notari — superscr.: c c]    [9] [Gregorius — superscr.: ac]

[10] (Habitare — superscr.: ge)    [11] (Pneuma finale: cfge. efgedc. def. ge. fe).

[12] [quinti monstrat — superscr.: dc cb]    [13] (demonstrat — superscr.: ♮)    [14] [(distet)]

[15] [(demonstrat)]    [16] (multae — superscr.: g)    [17] (manifestae — superscr.: G b G F), (fgbbcdcbagabcbggf).



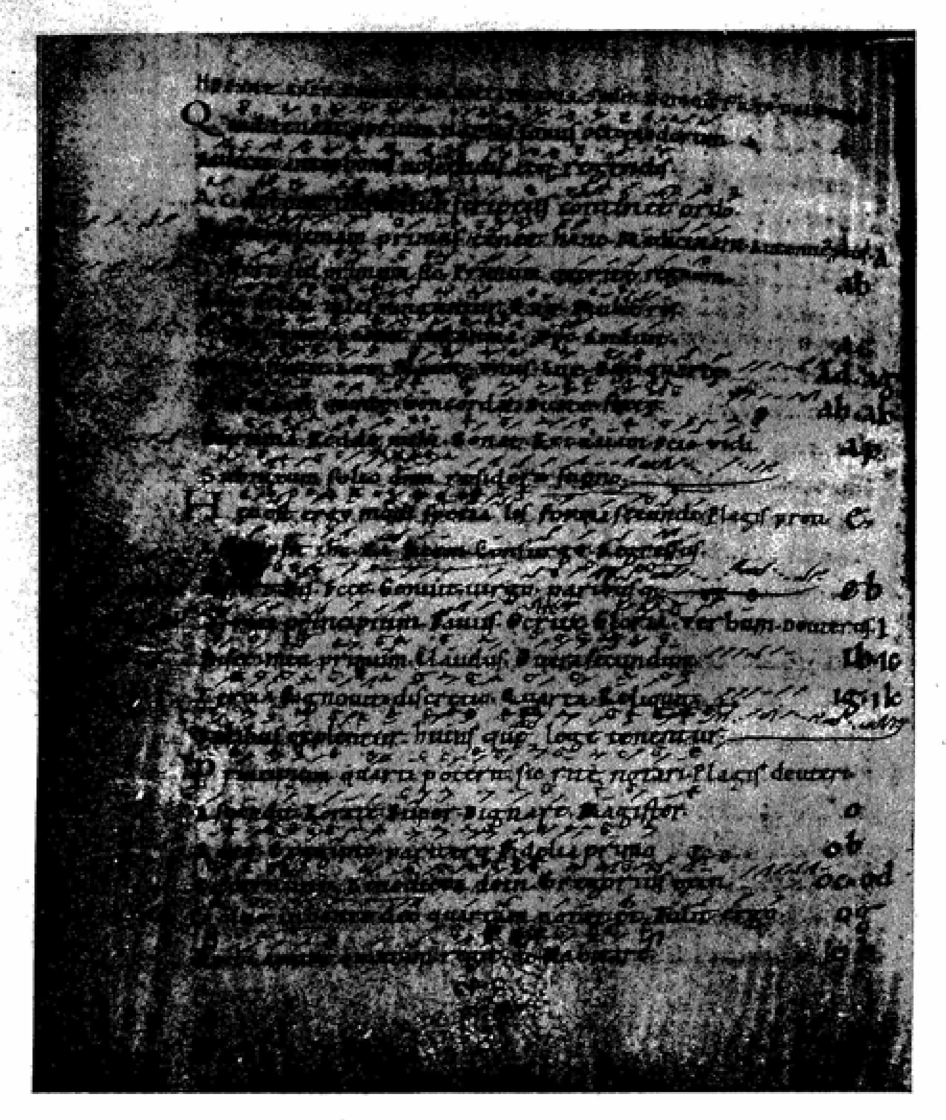
clm fol. 22v.

## De modo sexto.

Dant sexto formam *Non turbetur. Puer. O quam.*[1]
*Quae.*[2] *Veniat. Hodie Christus.*[3] *Pax. Si ego. Quinque.*[4]
(Diff. ejus) Hic etenim differt *Miserere. Malos male perdet.*[5]

---

[1] O quam. (f) [2] (ffdcd / Quae) [3] (agab a / Chri - stus) [4] (d c / Quinque)
[5] (f e f dc fga bag agf)

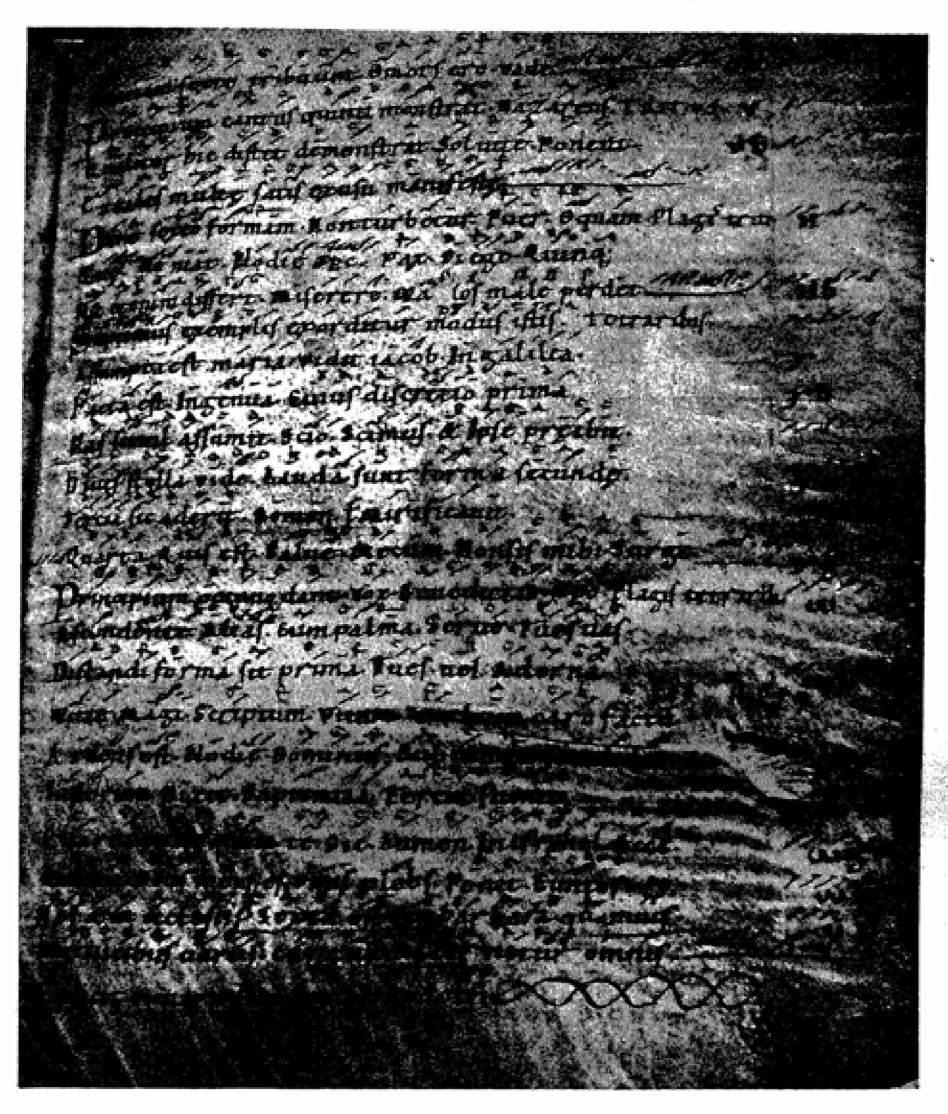


cml fol. 23.

(23) De modo septimo.

Septimus exemplis exorditur modis[1] istis:
*Assumpta est Maria. Vidit Jacob. In Galilaea.*

[1] [modus].

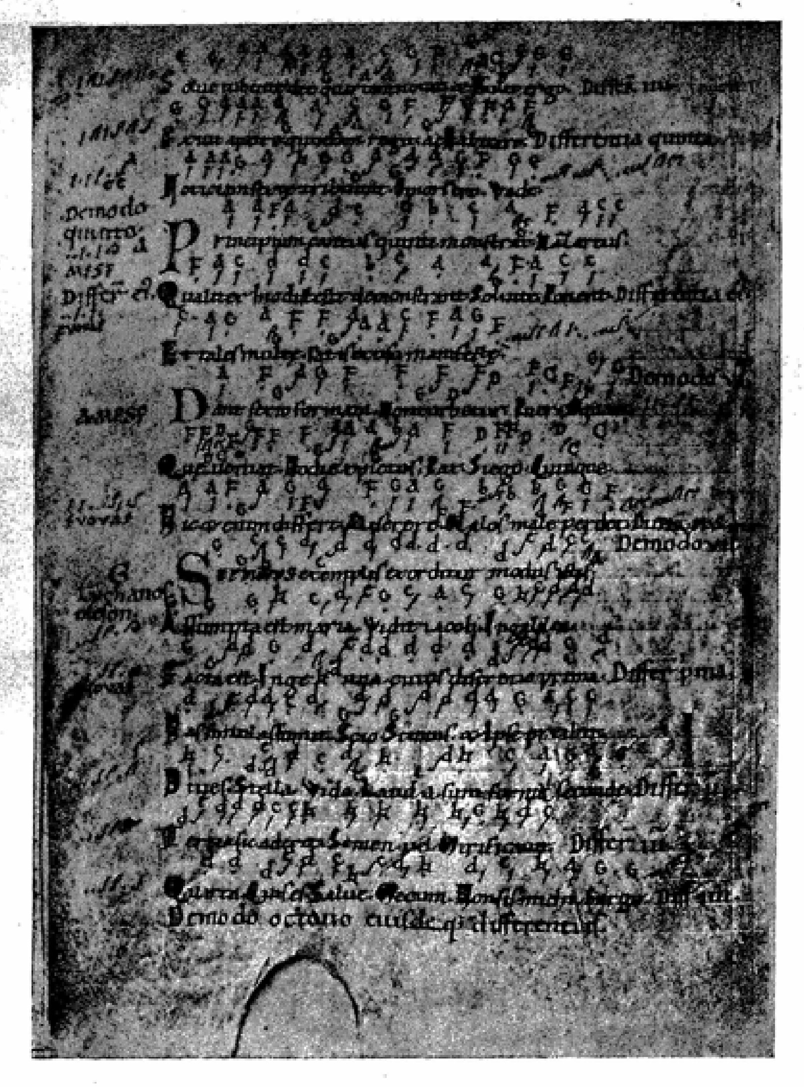


cml fol. 24.

(Diff. I) *Facta est. Ingenua*, cujus discretio prima.
Has simul assumit: *Scio. Scimus* et *Ipse praeibit.*
(Diff. II) *Dives. Stella. Vide. Lauda* sunt forma[1] secundae.

---

[1] [cb forma]

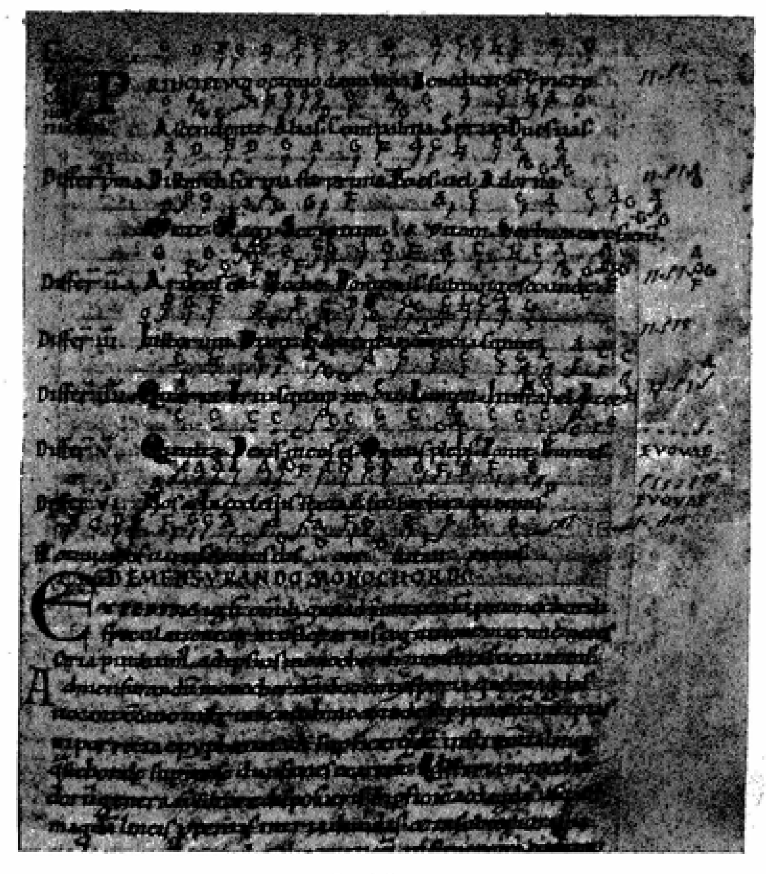


clm fol. 23 v.

(Diff. III) Tertia sic[1] aderit: *Semen* vel *Mirificavit.*
(Diff. IV) Quarta: *Quis es. Salve. Mecum. Non sis mihi. Surge.*

---

[1] (a♮c♮addedc♮a♮cdc♮aag).



clm fol. 24.

## De modo VIII ejusdemque differentiis.

[24] Principium octavo dant: *Vox, Benedictio, Christo.*
*Ascendente,*[1] *Alias,*[2] *Cum palma, Serve. Tu es vas.*
(Diff. I) Distandi forma sit prima: *Tu es* vel *Adorna.*
*Mitte, Magi, Scriptum, Vitam, Verbum caro*[3] *factum.*
(Diff. II) *Ardens est, Hodie, Dominus* subjunge secundae.
(Diff. III) *Justorum,*[4] *Dixit, Sapientia* tertia sumit.
(Diff. IV) Quarta: *Priusquam te, Sic, Lumen, In Israel,*[5] *Ecce.*

---

1 (Ascendente) [g c ♮ c]   2 (Ali - as) [g f] [A-li-as. Cum — G ♮ aG a]

3 Verbum caro [f a c ♮]   4 (Justo-rum) [f f]   5 Israel [e ♮]

clm fol. 22r—v.

(Diff. V) Quinta[1]: *Deus meus es, Omnis*[2] *plebs,*[3] *Ponit, Euntes.*
(Diff. VI) *Nos* et *In ecclesiis* sexta est, sit barbara quamvis.[4]
(23v) Tot vicibus variis cantus discernitur omnis

## Quid significent et operentur hae notae.

E voces unisonas aequat.[5] S semitonii distantiam signat. T toni differentiam tonat. S cum T[6] semiditonum statuit. TT duplicata ditonum titulat. D diatessaron symphoniam denotat. Δ Delta diapente consonantiam discriminat. Δs Delta cum S bina cum tritono limmata docet. Δt Delta cum T quaternos cum limmate tonos, maximum videlicet in cantilenis nostris phthongorum intervallum determinat. Sed hae notae cum

---

[1] Quarta. (c c) [2] (Omnis) (d d) [3] (plebs) (cdd) [4] [sic] (dc)
[5] Hermann, G II 149. [6] (T cum S).

punctis[1] remissas, sine punctis[2] intensas vocum differentias discernunt praetaxatas.[3]

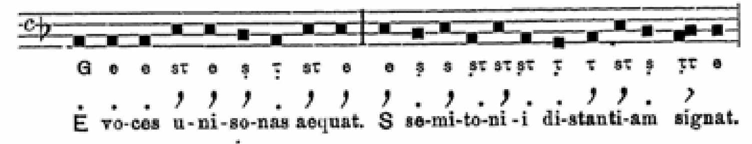
---

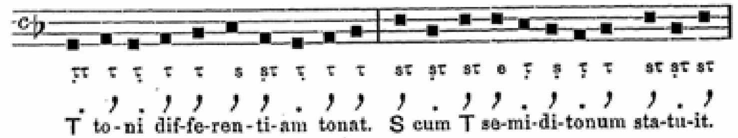
[1] Notae cum punctis: ṣ, ṭ, ṭṣ, ṭṭ, ḍ, Δ̣, Δ̣ṣ, Δ̣ṭ designant intervalla descendentia, quia punctum est signum toni inferioris.

[2] Notae sine punctis: s, t, ts, tt, d, Δ, Δs, Δt designant intervalla ascendentia. Codex Viennensis 2502, fol. 25ᵛ habet eadem puncta quae et clm. Commata quae in Gerberti exemplo notarum literis sunt postposita, neque in Monacensi neque in Viennensi codicibus inveniuntur quod lector in exemplo phototypico videre potest.

[3] Huic explicationi notarum Hermanni Gerbertus in Script. tomo II, p. 149 subjunxit hanc annotationem, in qua rectangulae uncinae nostra continent additamenta: ‚Literas hic expositas, nempe e, s, t, d, ♂ seu Δ, ♂s, ♂t et syllabis superpositas notarum antiquarum vagarum loco (dum necdum lineae et claves, quibus hodie utimur, a Guidone Aretino inventae percrebescerent) opportune substituendas existimavit Hermannus, cujus structurae ratio hic datur. Signa interjecta earum‘ [sc. notarum antiquarum] ‚quantitatem‘ [sc. proportionis intervallorum de quibus Hermannus agit, nempe semitonii, toni, semiditoni etc.] ‚determinabant, scilicet comma literae postpositum‘ [commata literis postposita neque habentur in codicibus Monacensi, Viennensi, fol. 27ᵛ et Carlsruhensi 504, fol. 33ᵛ neque memorantur ab Hermanno; sed in clm notae antiquae, videlicet accentus acuti qui designabant sonos superiores, scripturae textus sunt superpositae] ‚notam longam‘ [adverte ‚notam‘, non autem sonum longum, quem auctor hujus annotationis insinuare videtur. Nota longa nihil aliud est nisi praedictus accentus acutus ⁄], ‚punctum vero, brevem indicabat‘ [supple ‚notam‘, non autem sonum brevem, quia Hermannus non agit de rhythmo sed de intervallis sonorum et de eorum figuris], ‚unde hic dicitur, quod notae cum punctis sint remissae‘ [chordae remissae sonum inferiorem reddentes], ‚sine punctis intensae‘ [chordae intensae sonum superiorem reddentes], ‚quae magis ex sequentibus patebunt‘.

Quae ut clarius pateant, versibus Herimanni superponimus notulas antiquas seu usuales, sc. accentum acutum et punctum, deinde in superiore linea literas ex clm f. 27ᵛ exscriptas eisque supposita puncta quibus soni remissi seu inferiores designantur, demum in quatuor lineis notas quadratas quas chorales vocant.



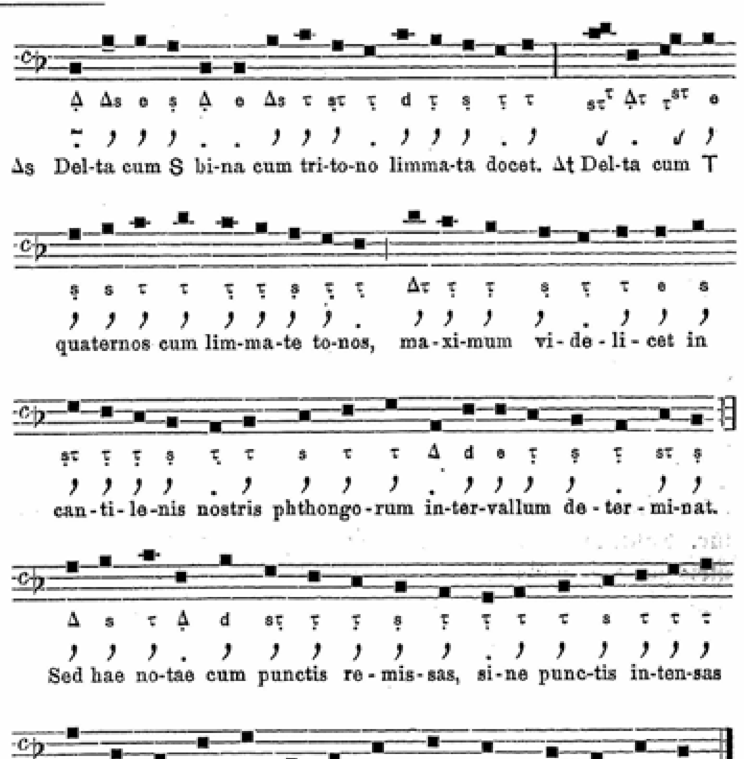



Codex Palatinus Vindobonensis 2502, fol. 27 v.



## (23v) Cap. XI. **De mensurando monochordo.**[1]

Expeditis igitur omnibus quae ad praemittendum pro monochordi speculatione et musicae artis cognitione maxime necessaria putavimus, ad ipsius monochordi mensuras veniamus. Ad mensurandum monochordum ‚duo[2] hemisphaeria, quae




[1] Figurae, qua demonstratur monochordum diatonicum, chromaticum et enharmonicum, in fine Tonarii clm fol. 72v et 73r delineatae exemplum phototypicum invenitur p. 93. Mensura monochordi a Scriptoribus Frutolfo prioribus et posteris diversimode descripta est apud G I 253a, 273b, 292b, 314, 326, 342, 347; II 179b, 184, 166, 46, 221, 236, 327; III 252, 278; C II 462, IV 318; La Fage, Diphther. 193; Wallis, App. math. III Ptolem. 18.

[2] Anon. I, G I 331a.

magdas[1] vocant, concavo instrumento hinc et inde superponantur, inter quas in porrecta epiphania' id est superficie ejusdem instrumenti ,lineae quasi chordae supertensae divisiones exarentur. Quodsi tria monochordorum genera mensurare disposueris, superficiem a magda usque ad magdam lineis protensis in tria dividas et in subteriori spatio diatonicum, in medio chromaticum, in superiori enharmonicum juxta subscriptam regulam componas. Sed priusquam eorum dimensionem incipiamus, rationes vocabulorum paucis absolvamus.

[24v] Diatonicum genus melorum quo nos utimur, ideo dicitur, quod tonorum dimensionem et compositionem exsequitur;'[2] in eo enim saepius duo toni conveniunt, quod reliqua non recipiunt, dum unum horum per semitonia, aliud per dieses exaratur, ut in sequentibus declaratur. Diatonicum ergo[3] ,genus meli fortius et durius comprobatur; ideo, ne animi audientium vel (24) canentium dulcedine cantus emolliantur, ecclesiastico usui aptatur. Musica enim suavitate vel morositate animos commutari et quilibet in se ipso potest experiri, et sapientium scripta novimus attestari. Chromaticum vero genus quasi coloratum dicitur, quod, a diatonico primum discedens, alterius quasi sit coloris.[4] Chroma enim dicitur color.[4] Hoc itaque genus mollissimum comprobatur, quocirca ecclesiastico usui non aptatur. Enharmonicum autem dicitur optime coaptatum, quod ex utrisque his modeste compactum sit et contemperatum nomenque accepit ex harmonia, quae est diversarum vocum concordabilis convenientia. Hoc genus quasi medietatis locum possidet, ut nec durum valde vel[5] molle sit, sed ex utrisque compositum dulcescit.' Ecclesiasticus tamen usus illud non recipit. ,Unde diatonici mensuram nunc ordiamur.'

Secundum authenticam Boetii institutionem[6] totam inter magdas longitudinem monochordi in quatuor aequa spatia debes partiri sicque per haec ceteras dimensiones exsequi. Sed quia sunt cantus quidam qui non possunt in hac dimensione aliter cantari, nisi magdam discurrentem seu quodcumque est quo cantus formatur, contingat saepius ad altiora et acutiora reponi,

---

[1] magda, magada. [2] Anon. I: compositione exquiritur.
[3] (vero)
[4] Verba ,Chroma enim dicitur color' desunt in cbrf.
[5] Anonymus l. c. 331 b: nec. [6] B IV 5 ss.

‚moderni diligentiores'[1] ‚subtilius haec discriminantes',[2] statuerunt tonum adhuc veteri mensurae in gravibus adjici et tetrachordum synemmenon, sicut et superius in acutis, ita et inferius[3] gravibus propter quosdam cantus interseri. Quod qualiter fieri possit, subsequens regula docebit.

Divide longitudinem lineae diatonici generis in tres aequas partes et primo puncto a dextra[4] magda d literam appone, secundo item D,[5] tertio, qui est in sinistra magda, gammam adscribe Γ, ut prima pars a (24v) dextra magda in d, secunda item in D, tertia in gammam[6] magdae sinistrae. Hanc itaque tertiam partem ultimam a D in Γ divide in tres partes et secundam ejus partem, quae est et octava totius longitudinis, primum [25] scilicet punctum a gamma sinistrae magdae notato A litera, quae erit et proslambanomenos, ultima scilicet chorda totius boetianae mensurae. Illud vero spatium quod jacet ab A usque Γ, nona pars est totius interstitii magdarum, et hic est tonus quem a modernis diximus antiquae mensurae fuisse adjectum.

Nec hoc quemquam moveat, cum ipse Boetius totam musicam antiquitus in quatuor[7] tantum chordis constitisse doceat, sicque postea a diversis auctoribus numerum chordarum paulatim additum testetur, donec ipso eas colligente ad bisdiapason perveniret. In quibus cum omnis harmonia decenter contineatur, nihil boetianae authenticae mensurae hic tonus adjectus vel synemmenon gravibus innexum adversatur; sed salva et integra omni mensurae illius auctoritate pro sola haec addita sunt canendi facilitate. Nunc coepta sequamur.

Totam longitudinem quae est a dextra magda usque proslambanomenon quae est A, longitudinem scilicet totius boetianae regulae juxta authenticam ipsius mensuram in quatuor aequas partes divide hasque literis adnotato A D a aa, ut prima pars sit a proslambanomeno quae est A, usque lichanon hypaton quae est D, secunda a lichano hypaton usque ad mesen quae est a, tertia a mese usque neten hyperbolaeon quae est aa, quarta usque ad finem [2304].[8]

---

[1] Berno, G II 67 b. [2] Berno l. c. 71 b; Carthus. Mon., C II 436 a.
[3] (in gravibus). Hucbald, Harmonica instit., G I 113 b: synemmenon inferius. [4] Lectio cbrf ‚ad extra' vitiosa esse videtur. [5] (d)
[6] (Γ) [7] B IV 5. [8] Numeri uncinis inclusi non habentur in cbrf.

Deinde incipiens a dextra magda, spatium quod ab ipsa est usque neten hyperbolaeon quae est aa, divide in octo partes et octavam eidem adjice et ibi g literam pone, habebisque tonum sesquioctava proportione consistentem, et haec est paranete hyperbolaeon [2592].

Rursus ab eadem magda usque g per octo divide octavamque adjiciens f ibi pone, habebisque item tonum secundum sesquioctava proportione consistentem (25) [(constantem)], et haec est trite hyperbolaeon [2916]. Ecce duos tonos habes continuos. Habent autem hi et omnes sequentes cum semitoniis easdem proportiones inter se, quas numeri extrinsecus positi in margine..

Item neten hyperbolaeon, id est[1] ab ipsa magda usque aa per tres partes divide ad tertiam eidem addens ibi[2] e constitue, et habebis semitonium, id est neten diezeugmenon sesquitertia vel epitrita constans proportione [3072]. En habes tetrachordum hyperbolaeon constans [25v] tono, tono et semitonio quae est diatessaron consonantia.

In spatio vero illo quod est ab e usque d, quam primum in tripartita dimensione posuisti, habebis tonum quasi jam sesquioctava proportione dimensum, et haec est paranete diezeugmenon [3456]. Quem tonum si superiori tetrachordo adjeceris, diapente symphoniam habebis, constantem tono, tono, semitonio, tono.

Post hinc paranete diezeugmenon, id est a magda usque d, in octo partes divide octavamque adjiciens c literam pone et habebis iterum tonum, id est triten diezeugmenon, sesquioctava proportione constantem ad paraneten diezeugmenon [3888].

Rursus divide neten diezeugmenon, id est a magda usque e in tres partes tertiamque superadjiciens ♮ quadratam constitue, et habebis semitonium quod est paramese, sesquitertia proportione constans ad neten diezeugmenon, et est diatessaron symphonia ad eamdem neten diezeugmenon [4096], constans ditono et semitonio. Ecce secundum[3] habes tetrachordum diezeugmenon, id est disjunctum a mese, constans tono, tono et

[1] Verba ‚id est' in cbrf desunt.

[2] Lectio cbrf ‚sibi' vitiosa esse videtur.

[3] Verbum ‚secundum' deest in cbrf.

semitonio. Sicque tonum usque a, id est mesen invenies remanere, quae mese media est totius boetianae mensurae. Quem tonum si tetrachordo diezeugmenon (25ᵛ) adjunxeris, diapente symphoniam ditono et semitonio itemque tono constantem habebis.

Hoc quoque in loco tetrachordum synemmenon, id est conjunctum, debes innectere, quod ducta a mese usque paraneten diezeugmenon linea, id est ab a ad[1] d oportet te ab inferioribus dividere. Cujus acutissima chorda nete synemmenon eadem est quae et paranete diezeugmenon, hasque sic conjunctas una chorda per utraque linearum spatia a summo deorsum ducta notato et superius nete synemmenon habebis inferius paraneten diezeugmenon ambas una litera d designatas. Secunda ejusdem[2] tetrachordi chorda paranete synemmenon eadem est quae trite diezeugmenon, quas, simili modo connectens, superius paranete synemmenon habebis, inferius trite diezeugmenon, ambas c litera notatas.

Tertiam vero chordam[3] quae est trite synemmenon tonoque distat a trite diezeugmenon, a mese vero semitonio, metiaris hoc modo: Divide triten diezeugmenon, id est a magda usque c in octo et superaddens octavam habebis tonum sesquioctava proportione [26] constantem sicut semper [4374]. Vel divide triten hyperbolaeon, id est a magda usque f in duas partes medietatemque adjiciens habebis iterum triten synemmenon, tono similiter a trite diezeugmenon distantem, sed hemiolia, id est sesqualtera proportione ad triten hyperbolaeon constantem hancque ducta per superius tantum linearum spatium chorda b litera rotunda notato, paramesen vero ducta per inferius tantum spatium chorda ♮ quadrata, ut supra dictum est, signato.

Quo facto et hoc tetrachordum, tertium scilicet synemmenon in superiori linea a paranete diezeugmenon ad mesen, id est a d usque a tono et tono ac semitonio constare perspicies. Cum enim triten synemmenon mensura, qua dictum est, inveneris, inter ipsam et mesen semitonium remanere videbis [4608]. Ecce ab aa usque a, id est a nete hyperbaleon usque mesen, diapason consonantiam in dupla proportione con-

---

[1] (ab a ad d) [2] (ejus)

[3] (Tertia vero chorda) = lectio cbrf mendosa.

sistentem tenes et tria tetrachorda, scilicet hyperbolaeon, diezeugmenon, synemmenon.

Huic aliud diapason ab a usque A, id est a mese usque (26) proslambanomenon, quae chorda est ultima eodem tonorum semitoniorumque ordine, debes subjungere, sive magis velis eadem mensurandi ratione seu diversa. Sive enim a magda dextera usque a, id est usque mesen, in octo dividas nonamque adjicias quae propria est mensura inveniendi toni, lichanos meson invenietur haecque litera G notabitur [5184]; sive ab g quae est paranete hyperbaleon usque ad magdam circinum extendas et remittas quae item propria mensura est, eamdem lichanon meson invenies; sive a magda usque d, quae est paranete diezeugmenon, duplices superadjecta tertia identidem habebis; sive a magda iterum usque c, quae est trite diezeugmenon, tripartiaris superaddita quarta idem invenies eritque ad mesen epogdoa, id est sesquioctava proportio quae est tonus ad triten diezeugmenon sesquitertia, ad paraneten diezeugmenon sesqualtera, ad paraneten hyperbolaeon dupla.

Simili modo parhypaten meson, quae a lichano meson tono distat et F[1] notabitur, [5832] invenies, sive per octavam a magda ad G addita nona, sive per duplicationem f, quae est trite hyperbolaeon, id est per extensionem circini ab ea ad magdam iterumque remissionem, seu per tertiam b rotundae, quae est trite synemmenon, addita quarta; vel per dimidiam c, quae est trite diezeugmenon, ad magdam addita tertia eritque ad lichanon meson sesquioctava, ad [26ᵛ] triten synemmenon sesquitertia, ad triten diezeugmenon sesqualtera, ad triten hyperbolaeon dupla.

Deinde hypate meson, quae a parhypate meson semitonio distat et E notabitur [6144], ita invenitur: sive ab a, quae est mese, usque ad magdam in tria partiaris et quartam adjicias; sive ♮ quadratam, quae est paramese, dimidiaveris addita tertia; vel e, quae est nete diezeugmenon, duplicaveris, eritque ad mesen diatessaron symphonia in sesquitertia proportione, ad paramesen diapente in sesqualtera, ad neten diezeugmenon diapason[2] in dupla; sicque et hoc tetrachordum meson, quod est quartum ab a usque E tonum, tonum et semitonium constat habere.

---

[1] (litera) [2] Vocabulum ‚diapason' desideratur in cbrf.

(26ᵛ) Postea lichanos hypaton [6912], quae tono distat ab E et notatur litera D, in quarta parte totius boetianae mensurae occurrit, quamvis et ipsa multis modis aliter inveniri possit. Habet enim ad hypaten meson, quae est E, epogdoam proportionem, quae est toni propria; ad lichanon meson, quae est G, epitritam; ad mesen, quae est a, hemioliam; ad paraneten diezeugmenon, quae est d, duplam; et ad mesen resonat diapente symphoniam in sesqualtera.

Item parhypate hypaton [7776], quae tono distat a lichano hypaton et C notatur, sive per octavam partem D a magda addita nona, vel per tertiam F adjecta ad eam quarta, seu per dimidiam G tertia adaucta; sive per duplicationem c, quae est trite diezeugmenon, quod facillimum est, invenitur: habens sesquioctavam proportionem ad D, sesquitertiam ad F, sesqualteram ad G, duplam ad c.

Exin hypate hypaton [9216],[1] quae semitonio a parhypate[2] distat et B notatur, vel per tertiam E, que est hypate meson, quarta superaucta; sive per duplicationem ♮ quadratae, quae est paramese, invenitur; habens ad E proportionem sesquitertiam, ad ♮ duplam; et est diatessaron symphonia ad hypaten meson, quae est E. Et hoc tetrachordum hypaton, quod est quintum, ab hypate meson ad hypaten hypaton, id est ab E ad B, ditono et semitonio, sicut et priora, consummabitur.

Adhuc restat tonus, sicut et in superioris diapason mensura, a B usque A quae est proslambanomenos vel prosmelodos,[3] in qua secundum diapason finitur et totius boetianae monochordi mensura in diatonico melorum genere perficitur. Qui tonus, si praecedenti tetrachordo adjicitur, diapente consonantia perficitur. Haec autem chorda sesquioctavam proportionem habet ad B, diatessaron rejiciens, habebis eamdem; vel extende circinum a magda in triten synemmenon superiorem que est b rotunda, eumdemque remittens habebis hanc eamdem in gravibus epogdoa proportione constantem ad C, hemiolia ad F, dupla ad b rotundam; hancque, ducta per superius tantum spatium mediae lineae chorda, notabis litera[4] S. Quo facto et hoc tetrachordum, sicut in acutis, tono et tono ac semitonio

---

[1] (hypaton). [2] Secundum Boetii mensura: 8192.
[3] Juxta Boetium: 9216 [4] in cbrf deest ‚litera'.

velut et cetera constare perspicies; sicque bis diapason ab A usque aa, id est a proslambanomeno usque neten hyperbolaeon in quadruplò te descripsisse cognosces [8216].

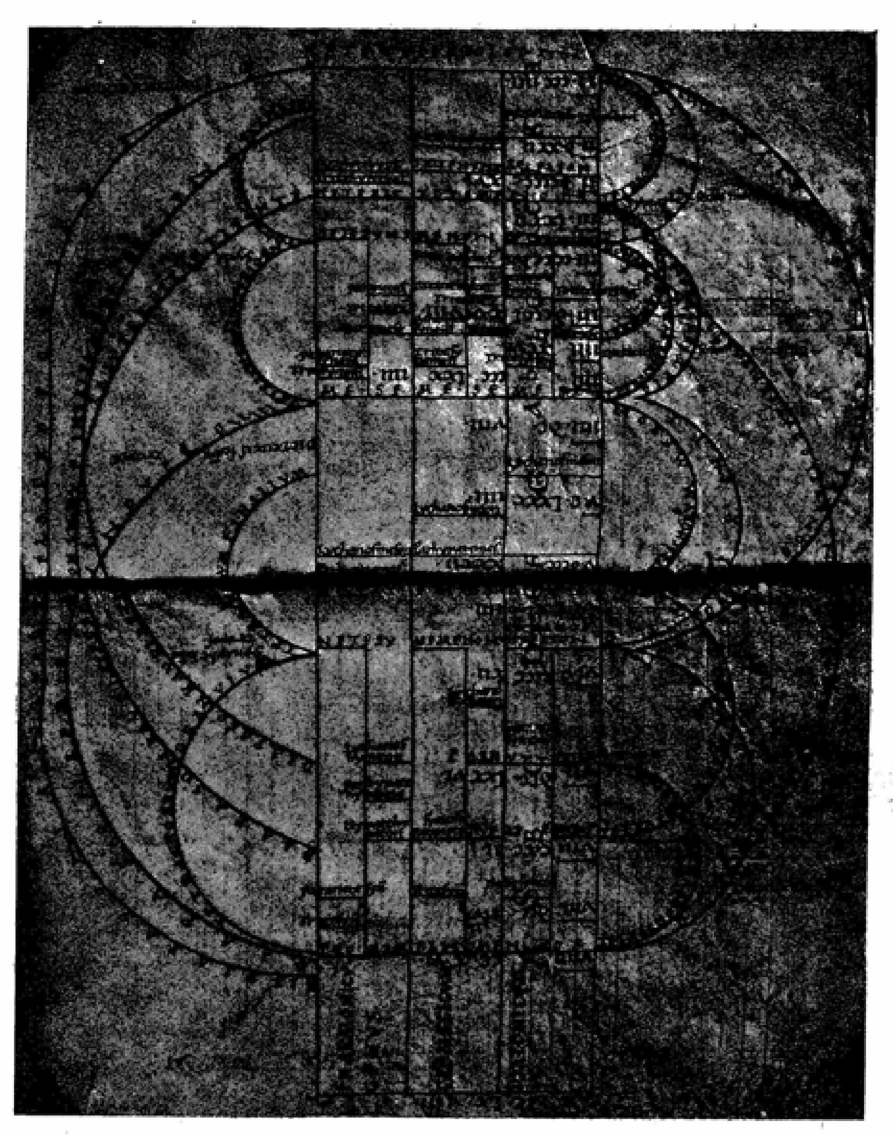
Adhuc quoque restat tonus unus super mensuram boetianam [10368] quae est bisdiapason, qui, a modernis, ut supra dictum est, rationabiliter et necessario additus, nona pars monochordi totius habetur,[1] sicque generalis mensura diatonici generis plenissime completur.

## De chromatico et enharmonico genere.[2]

(27ʳ) Quodsi chromaticum et enharmonicum genus etiam mensurare volueris, in uno tetrachordo diatonico generaliter doceri poteris. Ad metiendum quippe chromaticum sume in sesquitertia resonat ad D, diapente [27] in sesqualtera ad E, diapason in dupla ad a, id est ad mesen; diapason et (27) diatessaron in dupla superbipartiente ad d, id est[3] paraneten diezeugmenon; diapason et diapente in tripla ad e, id est neten diezeugmenon; bis diapason in quadrupla ad aa, id est neten hyperbolaeon.

Juxta praedictam vero rationem synemmenon[4] sicut hic [hic sicut] et in superioribus necessario a modernis innectitur, licet a veteribus quasi non necessarium negligeretur. Quod itidem ducta ab A ad D, id est a proslambanomeno ad lichanon hypaton linea ab inferioribus dividatur ejusque acutissima chorda nete synemmenon cum lichano hypaton[5] conjungatur. Secunda paranete synemmenon cum parhypate hypaton, quae est C, adunetur. Tertia vero trite synemmenon, quae a parhypate hypaton distat tono et a proslambanomenò semitonio, mensuretur hoc modo: Divide spatium, quod est a dextera magda usque ad parhypaten hypaton quae est C, in octo partes, adjiciens[6] octavam, habebis tonum [8848] triten synemmenon;[7] vel divide parhypaten meson, id est[8] a magda usque F, in duas partes, alteramque minimum et acutissimum in quolibet

[1] Id est gamma. [2] in cbrf desideratur titulus. Figura qua demonstratur Monochordum diatonicum, chromaticum et enharmonicum, in fine Tonarii clm fol. 72ᵛ et 73ʳ invenitur delineata, cuius exemplar phototypicum quaere infra pag. 93. [3] (ad) [4] (hic sicut et in . . .) [5] (quae est D) [6] (adjiciensque) [7] (id est S) sc. Synemmenon inferiorem quae est B mollis. [8] cbrf non habet ‚id est'.



clm fol. 72v et 73r.

tetrachordo diatonici generis tonum et eum in duo divide; sic que [27v] circinum in sequentem tonum majorem vertens, tria semitonia facto signo simul complectere et duo reliqua semitonia ex tetrachordo lineis distingue; sicque per singula tetrachorda pari dimensione descende.

‚Ad metiendum vero enharmonicum[1] duos continuos diatonici generis tonos complectere et sequens tantum semitonium in duo aequa facta linea distingue; et sic in omnibus tetrachordis diatonici generis duo haec genera metire.‘ Sic ergo diatonicum genus per tonos et tonos et semitonia, chromaticum per trisemitonium[2] compositum et semitonium ac semitonium, enharmonicum vero per ditonum compositum et diesin ac diesin exaratur. Dimidium enim semitonium diesis dicitur.

Horum autem duorum monochordorum synemmenon tetrachordum sic facies: Duc itaque lineam in medio interstitio utriusque monochordi a mese usque ad eum locum qui deorsum e regione respicit neten synemmenon diatonici generis, easque superioribus tantum lineis transversim conjunge, ut inferius videantur quasi pendulae et ibi habetur nete synemmenon in utroque genere. Quae licet omnium horum trium monochordorum communis habeatur propter mensurae (sic!), tamen in aequalitate deorsum per omnia sicut aliae quaedam non exaratur. Quibus lineis factis in chromatico quidem genere ab eadem nete synemmenon tonum et dimidium diatonici generis metire, quod est in diatonico a d usque quadratam ♮, ductaque superius linea paranete synemmenon notabis, versoque circino cum semitonii mensura triten synemmenon habebis; indeque semitonium aliud usque mesen restare videbis, (28) sicque hoc tetrachordum sicut et praecedens trisemitonio et duobus semitoniis divisis te pinxisse gaudebis. Similiter inferius in eodem genere a nete diezeugmenon per trisemitonium conjunctum et duo semitonia divisa facto tetrachordo, tonus qui est paramese usque mesen remanebit.

In enharmonico vero genere a supradicta nete synemmenon[3] duos continuos diatonici generis tonos complectere qui sunt a d in rotundam b, ductaque sursum linea remanens usque mesen semitonium in duo aequa divide unamque diesin paranete synemmenon, alteram trite [28] synemmenon tribue, sicque hoc tetrachordum per ditonum conjunctum et duas dieses completur. Similiter et inferius a nete diezeugmenon faciens itemque tetrachordum per ditonum conjunctum et duas dieses con-

---

[1] G I 347 a. [2] (per semitonium) est mendosa lectio cbrf.
[3] B I 22.

stituens tonum paramesen, item[1] usque mesen restare videbis sicque diapason trium generum per omnia te complesse probabis. Ad citius exemplum si inferius diapason duplicata in unoquoque genere omni mensura tonorum et semitoniorum feceris, omnem boetianae mensurae plenitudinem absque impedimento consummabis.

## Cap. XII. **Recapitulatio brevis mensurae praescriptae in diatonico genere.**

Si cui vero haec mensurandi monochordi descriptio aliquantum[2] difficilis vel minus apta videtur aut obscura, quia propter saepius factam repetitionem chordarum[3] ceterarumque necessario intimandarum aestimatur profusa; eam in diatonico tantum genere compendiosius et brevius recapitulemus, ut viam faciliorem omni mensori praeparemus. Monochordum itaque mensurare desiderans totum interstitium magdarum in quatuor aequa secundum Boetium[4] mensurandum est, secundum modernos vero, ut tonus in quibusdam cantilenis necessarius inferius addatur, in novem partes aequaliter mensuretur.[5] Ea vero pars, (28) quae est octava, A litera notetur; dehinc omnis boetianae mensurae summa hoc modo dividatur: Totam itaque longitudinem quae est a dextera magda usque ad A literam, in quatuor aequas partes divide, hasque his literis memento notare: aa D; quarta jam notata est A. Deinde spatium quod est a magda dextera usque ad primam[6] aa, in octo divide nonamque rejecto circino[7] adjiciens g pone, sicque tonum habebis. Similiter iterum a magda octo partes usque g mensurabis nonamque adjiciens tonum habebis quem litera f notabis. Tunc circinum item ad summitatem ponens, spatium illud quod est usque ad primam aa, divide in tria, rejectoque circino[7] quartam adjiciens, semitonium habebis, quod e litera

[1] (itemque)
[2] (aliquantulum)
[3] ceterorum necessario intimandorum.
[4] B. IV 5.
[5] Verbum ‚mensuretur' desideratur in cbrf.
[6] (proximam)
[7] Sententiae a verbo ‚adjiciens' usque ‚circino' a librario cbrf sunt omissae.

signans, tetrachordum habebis quod est diatessaron in sesquitertia proportione, constans tono, tono et semitonio.

Iterum a summo usque ad e in octo sive, [28 v] quod facilius est, a summo usque ad praedictam aa divide in duo, remissoque circino d pone, et habebis tonum ab e in d. Similiter a summo usque d in octo, sive a summo usque g diviso in duo, circinoque remisso, tonum habebis quem c litera notabis. Deinde a summo usque e in tres partes divide, quartamque adjiciens, semitonium habebis quod ♮ quadrata notabis. Ex hac ergo ♮ usque ad sequentem a quae est mese, tonum habebis, quo addito praecedenti tetrachordo quod secundum habetur, diapente consonantia completur constans ditono, semitonio, tono, quae cum diatessaron juncta diapason reddit. Hic ergo[1] synemmenon tetrachordum sic adjunge: Duc lineam ab a proxima quae est mese, usque d sicque synemmenon ab inferioribus divide, eritque prima ejus chorda eadem quae est d notata, secunda eadem quae[2] c; tertiam vero sic invenies: Divide a summo usque c in octo, sive a summo usque[3] f in duo, circinumque rejiciens tonum a c[4] habebis quem b rotunda notabis, et hic erit tertia chorda synemmenon, ex qua semitonium remanebit usque mesen quae est a et haec superius, sicque a d usque a tetrachordum (29) synemmenon tono et tono ac semitonio constans est insertum. Ab aa vero superiori usque ad mediam a[5] diapason est consonantia.

Ut autem bisdiapason secundum Boetium perficias, eumdem numerum chordarum eodem ordine literarum, sed majorum a media a[5] usque ad extremam A describas, tonorumque ac semitoniorum dispositionem inferius sicut superius simili modo eadem mensura percurras, scilicet a summo, id est a dextra magda usque ad mediam a in octo partiendo nonamque adjiciendo G ponas, sicque in consequentibus eodem modo eademque mensura, ut in superioribus factum est, facias; sive, quod facilius est, uniuscujusque chordae vel literae superioris spatium ad comparem suam in inferioribus duplices, et omnia sibi

[1] (igitur)
[2] (quae est c)
[3] (usque in f)
[4] loco literae c in cbrf spatium vacuum est relictum.
[5] litera a deest in cbrf.

convenientia invenies. Extende igitur circinum ab aa superiori ad magdam dextram eumdemque, cum[1] ad a mediam remiseris, invenies eam duplicem superioris. Simili modo extendens[2] circinum ab eadem magda ad g superiorem, eumdemque remittens invenies locum ubi ponas G inferiorem, et ita duplicans singulas superiores, omnes [29] compares invenies inferiores. Hoc autem omnino non obliviscaris, ut synemmenon inferius sicut et superius metiaris, cujus semitonium superioris duplum S litera notabis.

## (30ʳ) Cap. XIII. **De nominibus chordarum adbreviatio.**

Sed quia mensurandi regulam dedimus, nomina quoque chordarum breviter in unum colligere et apponere supervacuum non judicemus.[3] Prima ergo[4] chorda, ut a gravibus abcendamus, quae A litera titulatur, proslambanomenos vel prosmelodos[5] vocatur, proslambanomenos vero acquisita,[6] prosmelodos autem ad cantum interpretatur eo quod melo apta videatur. Secunda hypate hypaton B[7] notatur quae principalis principalium interpretatur, hoc nomen obtinens ex eo, quia vetustissimi musici post collectionem chordarum hanc habuerunt in monochordi principio; sed Ptolomeus[8] rex Aegypti proslambanomenon postea adjecit eamque primam in gravibus existere fecit. Tertia parhypate hypaton C signata (31) proprie[9] principalium principem[10] est interpretata. Quarta lychanos hypaton, id est index vel digitalis principalium appellatur et D litera intitulatur. Quinta hypate meson, id est princeps mediarum dicitur et E insignitur. Sexta F signatur, quae parhypate

---

[1] verbum ‚cum' desideratur in cbrf.
[2] (extendes).
[3] Anon. I, G I 332.
[4] (igitur)
[5] Regino Instit. 13, G I 241a; B I 20; Wilhelm., Mus. XX, G II 172b.
[6] B IV 3.
[7] Forma quadrata literae ♮ duri sumpta est ex cbrf.
[8] Wilhelm., Mus. XX, G II 172b; Theoger. Mus., G II 188a.
[9] Verosimilior est versio cbrf ‚prope', id est subprincipalis; cf. infra: prope principem mediarum et prope mediam . . ., prope ultimam.
[10] (principem principalium)

meson, id est prope principem mediarum vocatur.[1] Septima lychanos meson, id est index vel digitalis mediarum appellatur et per G literam denotatur. Octava mese vocatur, quae et media est et media interpretatur et eadem litera qua et prima, sed minori a[2] titulatur. Nona est paramese, quae[3] prope mediam dicitur et ♮ quadrata notatur ad distinctionem scilicet trites synemmenon quae inter eam et mesen in superiori tantum linea, ut supra dictum est, locatur et b rotunda signaturae tertia conjunctarum interpretatur.

Ceterae quae sequuntur eisdem literis quibus et praecedentes, sed minoribus signantur. Trite diezeugmenon quippe[4] quae post paramesen locatur et in eo[5] ordine decima computatur, c inscribitur et tertia disjunctarum dicitur. Ipsa quoque in superiori linea paranete synemmenon appellatur et prope ultimam conjunctarum interpretatur. Undecima paranete diezeugmenon, id est prope ultimam disjunctarum vocatur et d annotatur. Eadem vero superius nete synemmenon dicitur et ultima conjunctarum interpretatur. Duodecima nete diezeugmenon, id est ultima disjunctarum dicitur [29ʳ] et e litera inscribitur. Tertia decima f designatur, quae trite hyperbolaeon, id est tertia excellentium vocatur. Quartadecima g figuratur, quae paranete hyperbolaeon, id est prope ultimam excellentium nominatur. Quintadecima aa informatur et nete hyperbolaeon, id est ultima excellentium appellatur.

En habes nomina chordarum breviter collecta, quarum inventionis ordinem et vocabulorum rationem Boetius in musica sua plenissime exsequitur;[6] sed et (31ʳ) superius aliquid de his breviter dictum invenitur. Ubi vero in musica de his pro dispositione monochordi aliquid agitur, si primum nervum proslambanomenon dixeris, tantum valet, quantum si eum A vel sicut in antiquis habetur Γ[7] nominaveris, et ita in ceteris.

---

[1] (vocitatur)

[2] in clm a media i. e. mese majore figura distincta est ab a superiore, in cbrf vero a superior est duplicata: aa

[3] (quod)

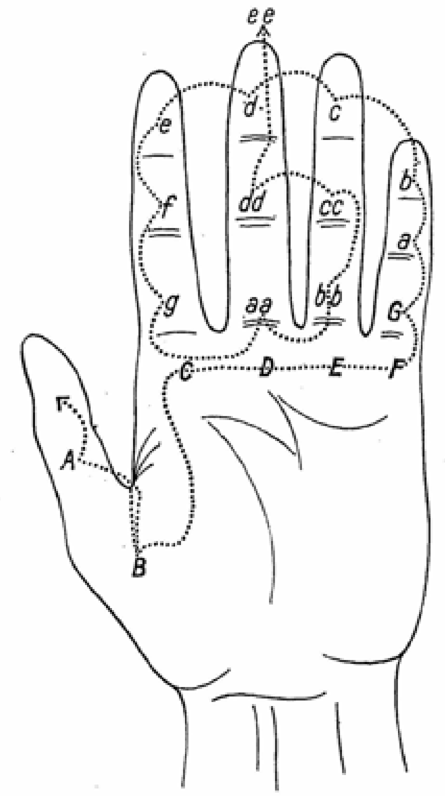
[4] verbum ‚quippe‘ deest in cbrf.

[5] (eodem)

[6] B I 20, IV 3.

[7] cf. Hucbald, De harmonica institutione, G I 118, et Notker. Lab., G I 97.

[1] Principio normae monochordum quadriformae
Lignum quadratum mensura quadruplicatum.
Sedenas monstrat chordas, quis cantio constat
Per grave finitum superans altum tetracordum.
Protus dum scandit finali, nona reclangit.
Dumque cadens refluit sibi cordula trita remugit
Sex scandens plagis boat et post tergula quadris.
Hoc primi cuncti sunt undique firmate cincti.
Ne decimam capite tangant quartam neque calce.
Subjectis reliquis contendis lege prioris.

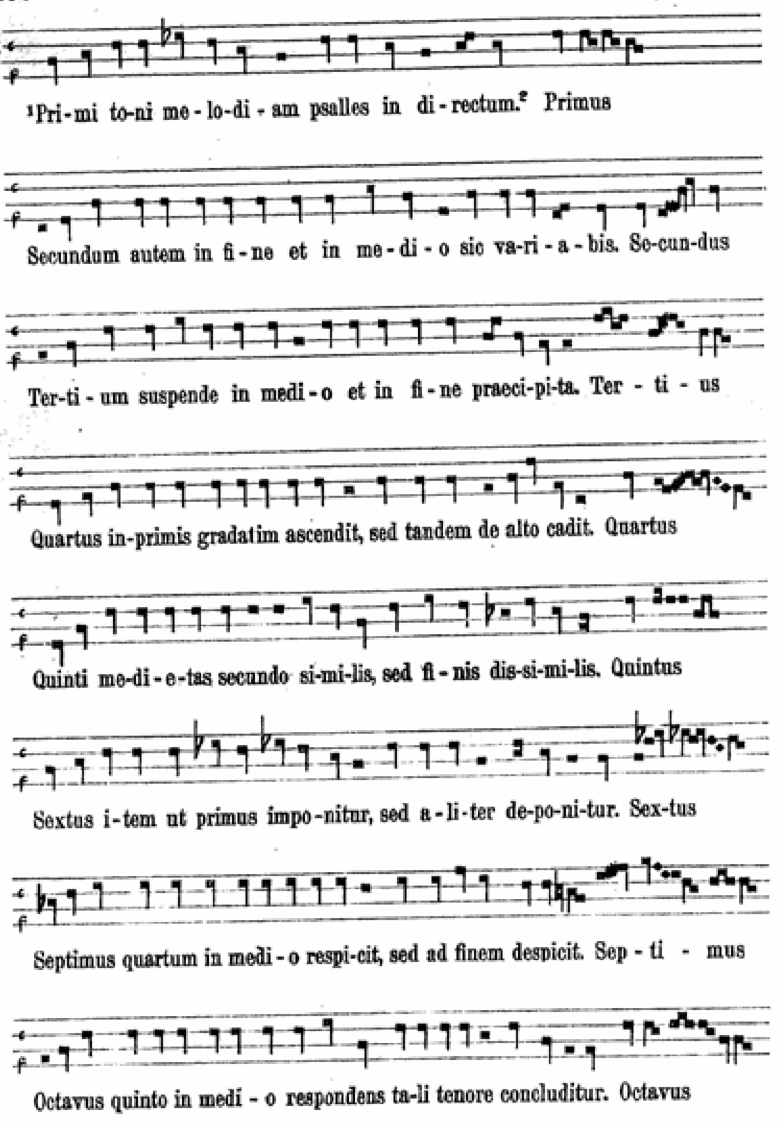



Imaginem palmae Guidonis, quae in clm deformiter invenitur delineata, ad veritati similiorem figuram reduximus.

---

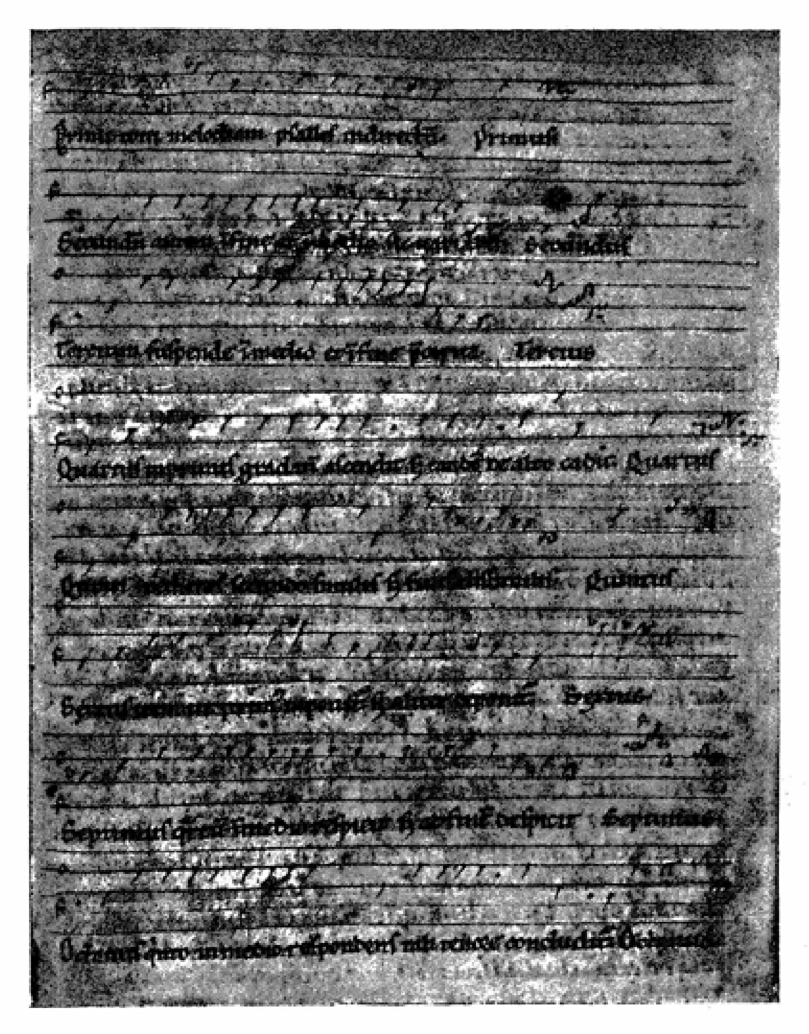
[1] Rhythmus qui hic sequitur, et figura manus musicalis quam vocant Guidonam, et octo toni psalmorum lineis Guidonis notati, aliena manu sunt scripta in clm et desunt in cbrf, recte igitur interpolata censentur.

7*




[1] Hi versus a scriptore sunt interpolati, quia octo modi non pertinent ad nomina chordarum.

[2] ‚Primi t. m. ps. in d.' Formula haec primi Modi usurpata invenitur in Arte musica Anonymi Ratisbonensis saec. XIII cap. IV, ed. Mettenleiter, Musikgesch. d. Stadt Regensb. 1866, S. 75 et in Tractatu de mus. plana Anonymi XI Couss. III 432b. Reliquae formulae, excepta VIa, solummodo in Arte musica Anonymi Ratisbonensis reperiuntur.



clm fol. 30.

## (31ᵛ) Cap. XIV. **Nomina.**

### I. De nominibus neumarum.[3]

Punctum, bipunctum, tripunctum trisubpuncte,[1] tripunctum subbipuncte. Apostropha, distropha,[2] tristropha. Virga, bivirgis,

[1] Cod. Ottenb. subpuncte. [2] bistropha.

[3] Index ‚nominum neumarum' non invenitur in clm, sed tantummodo in cbrf, quapropter interpolatus esse videtur, excerptus aut ex Speculo

virga praebipunctis, virga subtripunctis; virga conbipunctis, virga contripunctis; virga praediatessaris, virga subdiatessaris, virga condiatessaris; virga praediapentis, virga subdiapentis, virga condiapentis. Gutturalis, gutturalis subbipunctis, gutturalis conpunctis; et si ex pluribus constiterit punctis, nomina instar priorum formabis. Sic et in sequentibus. Flexa, flexa strophica, flexa resupina, flexa sinuosa. Pes, pes subbipunctis, pes subtripunctis, pes subdiatessaris, subdiapentis; pes quassus, pes quassus subbipunctis, et cetera; pes flexus resupinus, pes flexus strophicus, pes subbipunctis, pes sinuosus, pes quassus flexus, pes semivocalis vel conexus. (32) Semivocalis vel conexa. Item semivocalis, semivocalis praepunctis, praebipunctis et cetera. Quilisma, quilisma praepuncte, quilisma praebipuncte, praetripuncte, praediatessare, praediapenticum; quilisma praepuncte[1] et bisbipuncte,[1] conbipuncte, contripuncte, ceteraque formabis ex punctis; quilisma flexum, resupinum, semivocale sinuosum.

Eptaphonus,[2] Strophicus, punctum, porrectus, Oriscus, Virgula, Cephalicus, Clinis, Quilisma, Podatus, Scandicus et salicus, Climacus, Torculus, Ancus. Et pressus minor et major, non pluribus utor neumarum signis; erras qui plura refingis.

## II. Abbreviatio nominum et vocabulorum.

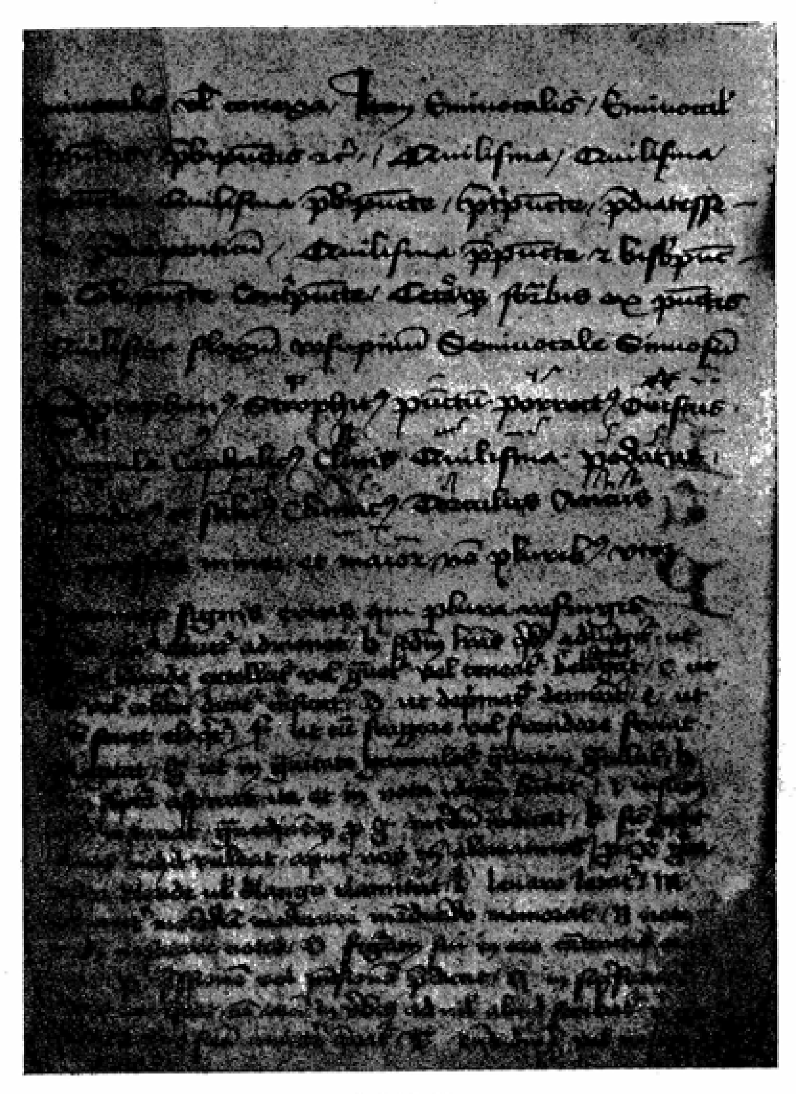
[3]a ut altius elevetur, admonet. b secundum literas quibus adjungitur, ut bene vel blande extollatur vel gravetur vel teneatur baligat (balonat). c ut cito vel celeriter dicatur testi-

musicae Walteri Odington (C I 213) aut ex codice Ottenburano s. XII, qui nunc conservatur in bibliotheca Lassbergiana Marisburgi. Spatia interlinearia illius Indicis in cbrf satis lata et vacua sunt relicta; ut postmodum exciperent neumas, quae in praedicto codice Ottenburano sunt notatae et a Lambillotte in ‚Antiphonaire de Saint-Grégoire' p. 233 transcriptae (cf. Gerbert, De cantu II, tab. X; Riemann, Gesch. d. Notenschrift, Tab. III; Coussemaker, Hist. de l'harm., Table 37, Fleischer, Neumenstudien I 80; P. Wagner, Neumenkunde).

[1] Cod. Ottob. legit: quilisma conpuncte et subbipuncte.

[2] Nomina neumarum ‚eptaphonus, strophicus' et cetera usque ad ‚refingis' habentur in ‚Sängerschule v. St. Gallen', tab. 234, exscripta ex Codice Tolosano.

[3] cf. G I 95; explanatio haec literarum in solo cbrf habetur, et est eadem qua Notkerus Balbulus ‚in gratiam amici Landberti integrum alphabetum elucidavit' (Monumenta Seccoviensia II, 11, fol. 5v), sed non ad verbum concordat cum lectione Gerberti.



cbrf fol. 32.

ficat. d ut deprimatur demonstrat. e ut aequaliter sonet eloquitur. f ut cum fragore vel frendore feriat[1] flagitat. g ut in gravitate[2] garruletur gradatim, gradulatur.[3] h ut scriptura

[1] G l. c.: feriatur [2] G: gutture [3] G: gratulatur

aspirat, ita et in nota idipsum habitat. i jusum inferius insinuat gravedinemque[1] pro g interdum indicat. k sicut apud latinos nihil valeat, apud nos tamen alemannos pro χ (id est c) graeca posita klende vel klange clamitat. l levare laetatur. m mediocriter melodiam moderari mendicando memorat. n notare id est nosatare notis.[2] o figuram sui in ore cantantis ordinat. p pressionem vel prensionem praedicat. q in significationibus notarum cur quaerat,[3] cum etiam in verbis ad nihil aliud scribatur nisi ut sequens v vim suam amittere quaeratur. r rectitudinem vel rasuram (32ᵛ) non abolitionis sed crispationis rogitat. s sursum vel susum scandere sibilat. t trahere vel tenere testatur. v valde licet amissa vi[4] sua valde veluti vau graeca vel hebraea velificat. x quamvis latina per se verba inchoet, tamen exspectare expetit. y apud Latinos nihil hymnizat. z vero licet graeca et ob id non necessaria Romanis,[5] tamen Γ literae occupationem ad alia requirere in sua lingua.[6]

Ubicumque autem duae vel tres vel plures literae ponuntur in uno loco, ex superiori interpretatione maximeque quae de b dixi, quid sibi velit, facile poterit adverti.

### III. Nomina modorum octo et differentiarum.

Protus,[7] plagis ejus; Deuterus, lateralis ejus; Tritus, subjugalis ejus; Tetardus, discipulus ejus.

Primus ut ‚Exsurge', ‚Rorate'. Secundus ut ‚Ecce'. Tertius ut ‚Vocem', ‚Tibi'. Quartus ‚Nunc scio' vel ‚Nos'. Quintus ut ‚Ecce deus, Domine in tua'. Sextus ut ‚Esto'. Septimus his: ‚Aqua, Ne, Laetabitur'. Ultimus ‚Ad te'.

None dicitur a graeco νοῦς quod est mens vel sensus — Noe, flatus. Ane, sursum. Unde None noeane dicitur: sensus ad superiora ductus. Aies vel ayes interjectiones apud nos interpretari possunt ‚eia'.

---

[1] G: gratitudinemque [2] G: notificat
[3] G: quaeratur. [4] G: ‚in' est certe mendosum, pro ‚vi'.
[5] G: propter praedictam R. [6] G: zitife require.
[7] Sequuntur ex eodem solo cbrf: 1° quaedam abrupta de modis octo; 2° nonnulla exempla cantus gregoriani; 3° interpretatio syllabarum None noeane; cf. Kirchenmusikal. Jahrb. 1902, 79; 4° pauca de nummis et alia quae non pertinent ad musicam.

[30v] Authentus[1] protus dicitur nobilis eo, quod ad omnes affectus aptus sit; plagis ejus vocatur flebilis, quia modulatio ejus convenientior videtur tristibus rebus et miseris. Authentus deuterus incitabilis, plagis ejus modestus et gravis. Authentus tritus jucundus, plagis ejus voluptuosus. Authentus tetrardus laetus et hilaris, plagis ejus suavis et dulcis.

## (35v) Cap. XV. **Mensura fistularum organicarum.**[2]

I.[2] Primam fistulam, quae et longissima est, quantae longitudinis et latitudinis[3] placuerit facito, ita tamen ut omnia mediocriter fiant et latitudo longitudini, longitudo vero conveniat latitudini ac utrisque competens aptetur[4] crassitudo. Latitudo autem in omnibus eadem fiat.

Longissima igitur, id est prima, ad arbitrium tuum formata, metire secundam ad hunc modum: Vide quanta latitudine pateat prima fistula, quae latitudo diametrum dicitur. II. Hujus diametri octavam partem summitati primae fistulae appone, id est: a summitate ejus in ipsa deorsum longitudinem octavae partis diametri ejus metire et inde, ubi illa[5] octava pars finierit, id quod reliquum est usque ad plectrum, id est usque ad transversum foramen, subterius in novem aequissimas partes divide, quarum novem partium octo longitudini secundae fistulae a plectro sursum tribue; et hic est tonus. III. Dehinc secundae fistulae summitas duas octavas partes diametri praeoccupet et inde usque ad plectrum in novem partes dimensio fiat, a quibus novem partibus octo tollantur et longitudini tertiae fistulae tribuantur. Longitudinem autem fistulae sursum a plectro nomino. Habebis ergo iterum tonum. IV. Post tertiam metire hoc modo quartam: Primae fistulae tertiam partem diametri sui praepone, id est a summo ejus deorsum metire in ipsa, et quod inde reliquum sit usque ad plectrum, in quatuor partes

[1] Interpretatio haec octo modorum moralis non habetur in cbrf; invenitur tamen partim apud Hucbaldum, G I 172b, partim apud Guidonem, G II 148, Joh. Cotton., G II 251a, Engelbert., G II 387a, Adam Fuld., G III 356, Joh. de Muris, G III 235.

[2] Superscriptio ista et cifrae romanae desunt in cbrf. Alias mensuras vide in Musica Notkeri, G I 101b, Hucb, G I 147b, Bernelin., G I 321, 303, II 222, 277, 279, 283, Quaest. 70 etc. [3] (latitudinisque)

[4] (aptetur comp.) [5] ‚illa' deest in cbrf

divide et tres ex illis quatuor partibus longitudini fistulae quartae concede; et est semitonium ad tertiam, diatessaron ad primam, constans tonis duobus et semitonio. V. Quintam quoque metiaris a prima sic: Praemitte primae fistulae dimidium propriae latitudinis, quod est diametri sui medietas, et inde usque ad plectrum id, quod restat, (36) in tres partes divide, earumque tertia rejecta duas ad longitudinem quintae relinque; et erit tonus ad quartam, diapente ad primam, constans ditono, semitonio et tono. VI. Deinde pars proprii diametri quintae praeponatur, id est a summo ejus deorsum in ipsa mensuretur, et reliquum exinde usque [31] ad plectrum in novem partes dividatur, abjectaque nona parte reliquae octo praesignant longitudinem sextae; eritque tonus ad quintam. VII. Post haec septimae mensuram a quarta sic collige: Praemitte quartae tertiam diametri sui partem, et id, quod restat ad plectrum, in quatuor metire, rejectaque quarta tres longitudini septimae adscribe; et erit semitonium ad sextam, diatessaron ad quartam. Et haec sunt septem discrimina vocum. Synem̃.[1] Inter hanc et octavam synemmenon interponatur, cujus mensura per sextam sic disponatur: Octavam partem diametri sui sextae appone, cujus reliquum in novem divide, nonaque subtracta, quae residuae sunt octo, longitudo erunt synemmenon; eritque inter illam et sextam tonus, inter ipsam vero et sequentem octavam erit semitonium. VIII. Octava autem a prima sic capiat dimensionem: Primae quippe totum diametrum suum praepone, reliquum exinde ad plectrum in duas partes aequas divide, quarum una rejecta fistulae octavae longitudo erit altera. Ad hanc erit diatessaron ab illa quae superius numeratur quinta, diapente vero ab ea quae est quarta, diapason autem a prima.

Eadem mensura per totum in sequentibus septem servetur, id est: unaquaeque prioris duplicitate mensuretur. Sicut enim mensurasti primam ad inveniendam octavam, sic sua quantitate mensurabis secundam, et erit nona; sic tertiam et erit decima, sic quartam et erit undecima, sic quintam et erit duodecima, (36[v]) sic sextam et erit tertiadecima, sic septimam et erit quartadecima. Iterum adde primae fistulae tria diametra plena,

---

[1] Vocabulum ‚Synemmenon' deest in cbrf.

et exinde quod reliquum erit divide aequaliter in quatuor partes, et abjectis tribus quarta erit longitudo quintaedecimae; et ita fit ut prima contineat[1] duplum longitudinis octavae, et insuper diametrum totum, similiter octava duplum quintaedecimae cum tribus diametris quod est bis diapason. Quodsi voluerit organicus extendere mensuram ultra quindecim vel sedecim fistulas, per tria alphabeta metiendum est instar priorum duorum sicuti mensurae[2] ad similitudinem primi. Volunt autem quidam, fistulam primam et longissimam hanc longitudinem habere, ut lineam hic exterius in margine[3] positam novies in se possit [31v] continere,

|———————————————|

circulum vero subpositum latitudinem ejus omniumque ceterarum implere.[4]

## [32] Cap. XVI. **Mensura cymbalorum.**

Quicumque velis facere cymbala[5] ad cantandum recte sonantia, ad unumquodque debes ceram dividere cum pondere, et a superioribus incipias, ut descendendo ad graviora pervenias. Unamquamque vero cerae partem cum propria litera notes, ut illam in divisione cognoscas. [32v] Inprimis igitur facias duas partes cerae coaequales cum libra notesque unam **a** litera, alteram **G**. Deinde cerae **a** literae facias adhuc unam partem aequatam pondere et dividas eam in octo partes aequales et octavam partem addas cerae **G** literae; ut haec illam, quae est **a**, contineat totam et insuper ejus octavam partem; sicque ex cera illa, quae est **a**, fiat cymbalum primum (I);[6] ex ea vero, quae est **G**, secundum (II) estque tonus inter illa.

Similiter facias duas partes cerae coaequales pondere illi cerae quae est **G**, et unam notes **F** litera, alteram in octo

---

[1] (fiat) [2] mensura est. [3] videlicet in codice clm fol. 31.

[4] Post haec in clm fol. 31v sequitur ‚Alia regula domni Wilhelmi de fistulis', quae etiam in cbrf continetur fol. 36v. Quae cum non pertineat ad Breviarium de musica et a G II 280, b jam sit edita sub tractatu Eberhardi Frisingensis, in nostra editione facile omitti potest.

[5] Cymbalorum mensura descripta in Musica Aribonis, G II 221; Quaest. 68 ss, 90; Anon., G II 285 a.

[6] Cifrae romanae non habentur in cbrf.

dividas et octavam partem ei cerae quae est F adjiciens facias ex ea tertium cymbalum, iterum tono differens a priore (III). Inter hoc et quartum debet (34ʳ) semitonium esse, quod sic poteris invenire: Pensa duas partes cerae eadem quantitate in qua est cera literae a, unamque notabis E litera; alteram vero divide in tria, tertiamque adjiciens ei cerae quae est E, facias ex ea cymbalum quartum (IV), quod est intervallo semitonii ad F, diatessaron vero sonans ad cymbalum primum. Deinde da tantum cerae literae D, quantum est in summa a literae[1] et insuper ejus medietatem, et ex ea fac cymbalum quintum (V), quod sonat tonum ad E, diapente vero ad a. Item tantum cerae da literae C, quantum habet G, et insuper ejus medietatem, ex qua faciens cymbalum sextum (VI), habebis iterum duos tonos continuos post semitonium. Tunc dabis B literae tantum cerae, quantum est in tota summa a[2] literae, et insuper ejus tertiam partem, ex qua faciens cymbalum septimum (VII) habebis iterum semitonium atque septem symphonias diversas ab a litera usque B dispositas. Diapason vero necdum habes sine cymbalo octavo. Duplices igitur totam ceram literae[3] a et sic eam tribuas iterum A, ex qua facto cymbalo octavo (VIII), nihil deerit diatessaron, diapente, diapason. Synemmenon autem ita invenies: Tolle summam cerae F et da eam S literae et insuper medietatem ejus, faciensque ex ea cymbalum, constituas illud inter A et B quod sonat ad A semitonium, ad C tonum, ad D vero ditonum, quod est diatessaron a D ad A.[4] Omnino autem caveas in formandis aut fundendis cymbalis, ut desuper dicta cera, quae tam caute ponderata est et divisa, nihil mittas ad juga et spiramina, sed de alia cera facias illa omnia.

[33] In magna quoque providentia habeas, ut priusquam aliquod cymbalum fundatur, stagnum[5] cupro misceatur, ut rec-

---

[1] (literae a) [2] (E) [3] verbum ‚literae' deest in cbrf.

[4] (et ad similitudinem istorum, si plures facere volueris, procedendum erit. Omnino . . .)

[5] Stagnum vel stannum; stagnare = stanno inducere. Stannum id est metallum ex argento et plumbo compositum seu plumbum album. — Leto seu latu id est metallum ex cupro et cadmia compositum vel aurichalcum. Cadmia seu calamin, calamen = caelatura. (Ducangii Glossar. lat.)

tum sonitum habeat unumquodque. Quodsi aliter feceris, nullum veniet ad tonos. Quinta vero aut sexta pars debet esse stagnum, utrumque etiam debet purificari, priusquam permisceantur, ut cymbala bene sonent. Si autem fusa cymbala minus recte sonuerint, hoc emendetur et corrigatur lima vel lapide.

### Versus cujusdam de eadem re.[1]

Si tibi surgat amor quod formes cymbala fusor,
Ne renuas nostrum sumere consilium;
Cum ceram formes, sit adhuc tibi tanta cera superstes
Et cautus recolas semper, ut id facias:
In tres aequilibres primam ceram tu divide partes
Quia secunda vice formatur C
Sintque duae partes quintae forma secunda[2] nolae. G
Tertia forma nolae sic est generanda secundae
Tertia vice formatur. D
Augeat ut quintam tertia pars positam G
Ipsa secunda tribus resecabitur atque duabus. D
Conflatur sextae formula quarta nolae. Quarta vice formatur A
Tertia per sextam sic debet sumere formam: A E
Juncta sit ut sextae tertia pars sibimet A
Tertia formatur tribus unaque projiciatur E
Septima finalis fiat ut ex reliquis ♮
Partes bis binas tunc primam ceram[3] scinde per aequas C
Cum tribus hinc quartam constituendo nolam. Quarta a C F
Hinc quartam demens sibi dodrantemque relinquens F
Partibus ex tribus hic synemmenon facias.[4]

## Cap. XVII. De proportionibus semitonii speculatio subtilior.

(37 v) Amico suo T. V. haec operari interius, quod habitus profitetur exterius.[5] Regulam et certitudinem de habitu-

---

[1] Superscriptio haec deest in cbrf. [2] (secundae) [3] (primae cerae)

[4] Hic explicit in clm Breviarium de musica: Quae in nostra editione sequuntur, ex cbrf ad cap. IV. De consonantiis inserta sunt, quia speculationem de semitonio continent.

[5] Post caput quod in utroque codice intitulatum est ‚Alia regula Wilhelmi de fistulis' (cf. supra p. 107, Nota 4) in cbrf, fol. 37 addita est specu-

dine semitonii, in qua videlicet cadat proportione, breviter me vobis colligere rogastis. Ad quod suscipiendum non tam rei facilitas vel ingenii confidentia me invitavit, quam suspicio inde oritura, si munus junctum recusarem coegit, scilicet ne vos excusationem ignorationis callidam scientiae simulationem suspicaremini. Praetermissis igitur ceterarum consonantiarum, de quibus constat proportionibus, de habitudine semitonii quae sit in numero, breviter dilucideque perstringamus.

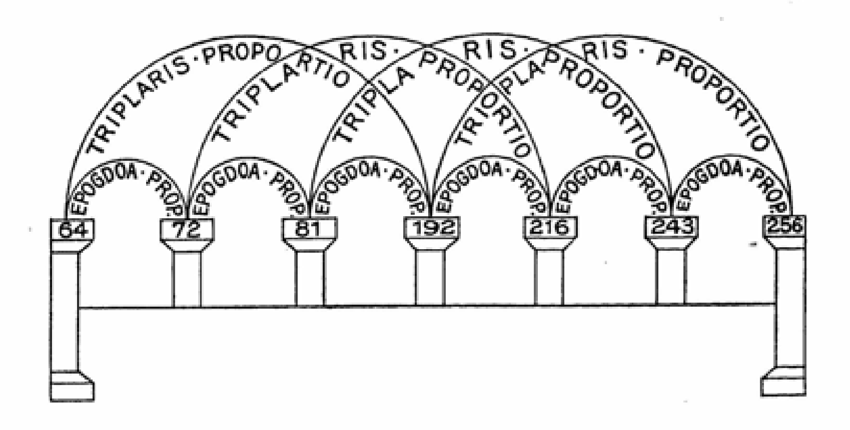
Tonus dividitur (38) in duo semitonia, majus scilicet et minus. Et minus quidem vocatur illud spatium quod duobus tonis de sesquitertia proportione, quae est diatessaron, retractis reliquitur. Quod spatium in primis minimisque his numeris 243 continetur. Duo toni continua dispositione descripti in duabus sesquioctavis proportionibus consistunt, quas non possumus adhibere, nisi multiplex ille, a quo derivari possint, reperiatur. Omnis enim multiplicatio tot superparticulares ab eodem numero denominatos, a quo et simplices denominantur, post se continuat, quoto loco ipse distat ab unitate. Quare secundus biduplus qui secundo loco distat ab unitate, duas sesquioctavas proportiones ab eodem octonario denominatas post se continuat. Est primus octuplus 8 ad unitatem, secundus 64 ad 8. Ideoque ab eo possumus duas sesquioctavas proportiones educere. Octo enim quae est octava pars 64 unitatum, eisdem additi 72 perficiunt. His vero si sua octava pars apponatur, quae sunt 8, 81 reddunt. Ecce habemus duos continuos tonos; nam 64 ad 72 et 72 ad 81 sesquioctavam proportionem, quae est tonus, perficiunt. Quoniam igitur 64 duos tonos post se continuat, sesquitertium eius requiramus. Sed quoniam 64 probatur tertiam partem non habere, omnes hos numeros id est 64 et 72 et 81 ternario multiplicemus, et mox tertia pars eis contingit omnesque in eadem proportione durabunt, in qua prius fuerunt. Fiant igitur ter 64 id est 192, horum tertia pars scilicet 64 eisdem addita 256 reddit.

---

latio quaedam arithmetica de proportionibus semitonii majoris et minoris, et potest esse supplementum ad caput Breviarii quartum ‚De inventione consonantiarum et quid sit consonantia', in cujus fine agitur de Semitonio, omissa tamen Boetii, ad quem Frutolfus rejecit, speculatione arithmetica subtiliore, quae in hoc supplemento exhibetur. Sed adhuc sub judice lis est, an Frutolfus sit auctor hujus additamenti.

Qui numerus, id est 256 ad 192 sesquitertiam proportionem, quae est diatessaron, reddit. Nunc duas sesquioctavas proportiones ad 192 collocemus. Fiat igitur ter 72, id est 216, et ter 81, id est 243, qui inter supradictos numeros collocentur hoc modo 192. 216. 243. 256. In hac igitur dispositione primus ad ultimum reddit diatessaron; idem primus ad secundum (38ᵛ) et secundus ad tertium geminos constituunt tonos; tertius ad quartum non complet integrum tonum, sed constituit formam minoris semitonii. Apparet igitur tale semitonii spatium quod reliquitur post duos tonos de sesquitertia proportione in his primis minimisque numeris 1. 243 et 256 constare.

Ostenso igitur semitonio, quid sit et in quibus numeris consistat, jam nunc dicendum est, in qua proportione hi ipsi numeri, inter quos semitonii spatium constat, conveniant. Ducenta enim 56, teste Boetio,[1] ad 243 majorem quidem reddunt proportionem quam 20 ad 19, minorem vero quam 19. Quantum autem super nonamdecimam habeant, cum summo labore inventum in commune proferam. Quaecumque duae chordae reddunt semitonium, maior earum retinet minorem totam et ejus nonamdecimam partem et nonaedecimae partis octogesimam primam partem et octogesimae primae partis tertiam partem. In quibus autem minimis integris talis proportio possit inveniri vestrae relinquo diligentiae.




[1] De musica lib. II cap. 27 ss et. lib. III cap. II ss.

Autographum Frutolfi
in ipsius Chronico codicis Karlsruhensis 505 fol. 187.

283 decies novies ducti faciunt 4617. His adde suam decimam nonam partem, et erit 4860. His adde nonaedecimae partis octogesimam primam partem, et erit 4863. His adde octogesimae primae partis tertiam partem, et erit 4864; qui numerus (scilicet 4864) 4617 numerum habet in se totum et insuper ejus nonamdecimam, quae est (39) 243, et nonaedecimae partis octogesimam primam partem quae est 3, et octogesimae primae partis tertiam partem quae est 1 etc.

---

# II.

# Tonarius Frutolfi.

[34] **Authentus protus,** qui et dorius, constat ex prima specie diatessaron superius quae est ab a ad d, id est a mese ad paraneten diezeugmenon, et ex prima specie diapente inferius quae est ab eadem a, id est a mese, ad D quae est lichanos hypaton, possidens quartam vel potius, quantum ad modos, primam speciem diapason inter D et d. Sed interdum superius et inferius tonum assumit, raro autem utrimque semiditonum admittit, hoc est legitime ad d, interdum autem ad e, rarissime vero ad f, quae est trite hyperbolaeon, ascendit. Ad D autem legitime, ad C saepe, ad B quae est hypate hypaton interdum descendit.

Hujus cantus incipitur sex nervis: C D E F G a, in quibus etiam cola et commata, id est membra et incisiones, quas distinctiones cantus appellamus, tenentur.

Principales[1] autem ejus antiphonae ab ipsa finali chorda sua, scilicet D ordiuntur; ultima vero saeculorum amen syllaba per gutturalem semivocalem ad parhypaten meson quae est F reclinatur, ut quasi ipsarum antiphonarum initio occurrere videatur; distat autem altius a finali semiditono, ut sequenti liquebit exemplo:

[1] Frutolfi autographum phototypicum vide pag. 112.

clm fol. 34.

Nonan noeane.

Primum quaerite regnum de-i.[1] Saeculorum amen.

[34] Lichanos hypaton. D a.

Angelus Dñi nuntiavit.
Antequam convenirent.
Ante me non est formator.[2]
Ad hoc tantum sub clamide.
Ad hanc vocem.
Ab ipso pueritiae suae.
Auriga Dñi.
Amen dico vobis.
Accepit autem omnes timor.
Ab insurgentibus in me.
Ancilla dixit Petro.
Accepto pane.
Ait latro ad latronem.
A porta inferi.
Adesto Deus unus.
Archangeli Michaelis.

---

[1] Primum quaerite et reliquas formas octo modorum phototypicas vide supra.
[2] Lege: ‚formatus'.

Archangele Christi.
Ambulans Jesus.
Aspice Dñe.
Beatus Stephanus.
Beatus Calistus.
Beatus Gregorius.
Beatus vir Benedictus.
Bonum certamen certavi.
Beatus Laurentius clamavi.
Beati estis Sancti Dei omnes.
Beati pauperes spiritu.
34ᵛ Beati pacifici.
Beatus Othmarus abbas.
Columna es.
Continet in gremio.
Cum inducerent puerum.
Cum facis eleemosynam.
Cum immundus spiritus.
Cum sol autem accidisset.
Caecus magis ac magis.
Cum sublevasset oculos.
Clarifica me Pater.
Coenantibus autem.
Concilium fecerunt.
Cantantibus organis.
Considerate lilia.
Corpora sanctorum.
Cum audisset Job.
Currebant duo simul.
Cum beati martyres.
Dabit illi Dominus claritatem.
Dominus veniet.
Dixerunt pharisaei.
Deus a Libano veniet.
Dedit illi Dñus.
Dixit autem Maria.
Deficiente vino.
De quinque panibus.
Descendentibus illis.
Deus omnipotens.
De hac vero vita.
De vulneribus quoque.
Dedisti Dñe habitaculum.
(34ᵛ) Dum in hac terra esset.
Deus Deus meus.
Dum conturbata fuerit.
Domine si in tempore hoc.
Dixit Hypolitus ad Decium.
Doleo super te.
Da pacem Domine.
Dixit Dñus villico.
Dixit Deus paralytico.
Dicebat enim intra se.
Dixit autem Dñus Simoni.
Ecce nomen Dñi.
Ecce in nubibus caeli.
Ecce veniet desideratus.
Egredietur virga.
Ex quo facta est vox salutationis.
Ejicientes eum.
Ecce puer meus.
Expetitus a fratribus.
Exsultet omnium turba fidel.
Ego sum lux mundi.
Ecce quod concupivi jam video.
Ecce crucem Dñi.
Euntes in mundum universum.
Ex utero senectutis.
Ecce tu pulchra es.
Ecclesiae pastores.
Ejice primum.
Estote ergo misericordes.
Erant autem qui manducaverant.

Erat quidam regulus.
Euge serve bone.
Exsurge Dñe non conf.
Factum est autem ut moreretur.
Fulgebunt justi.
Germinavit radix Jesse . .

*Te[1] laudamus de-us noster.[2]
Gloriosa sanctissimi solemnia.
Gloria tibi trinitas.
Gallus Dei famulus.
Hoc est testimonium.
Herodes iratus.
Homo quidam erat dives.
Helena desiderio plena.
Herodes funestus.
Hortus conclusus es.
Hi sancti viri.
Haec est vera fraternitas.
Haec est virgo sapiens (utraque).
Haec est domus Dñi.
In tuo adventu.
In tua patientia.
Johannes autem cum audisset.
In medio ecclesiae.
Johannes autem apostolus et evangelista.
In domino laudabitur . . . et laetentur. alleluia.
Jesus haec dicens clamabat.
Jesus autem cum ieiunasset.
Inclinavit se Jesus.
Ille me clarificabit.
Illi autem profecti.
In velamento clamabunt.
Johannes vocabitur.
Johannes et Paulus.
Inlytus martyr Tiburtius.
Interrogatus Johannes.
In medio carceris.
In patientia vestra.
In consilio justorum.
Justi confitebuntur.
Interrogatus a judaeis.
Levabit dominus signum.
Lex per Moysen data est.
Levate capita vestra.
Laverunt stolas suas.
Lux perpetua.
Laurentius ingressus est.
Lapides pretiosi.
Loquere domine.
Montes et colles.
Magi videntes stellam.
Medicinam carnalem.
Magna persecutio.
Maria virgo semper laetare.
Martinus episcopus.
Maiorem caritatem.
Magna enim sunt iudicia.
Misereor super turbam.
Muneribus datis.
Nemini dixeritis.
Nemo in eum misit manum.
Nisi ego abiero.
Nemo ascendit in coelum.
Ne magnitudo revelationum.
Nativitas tua.
Orabat sanctus Benedictus.

[1] Signum * cantilenis appositum indicat, easdem neumis esse praeditas in clm. [2] Antiphona in Circumcisione Dñi.

[35v] Omnes qui habebant infirmos.
Omnis enim qui petit.
O crux benedicta quae sola..
O beata et benedicta et glor(iosa trinitas).
Obsecro domine.
Prophetae praedicaverunt.
Positis autem genibus.
Psallite deo nostro.
Per arma iustitiae.
Principes sacerdotum.
Pueri hebraeorum (utraque).
Post passionem Dñi.
Per signum crucis.
Pretiosus Christi martyr.
Post haec populi fideles.
Puellae saltanti.
Quid retribuam Dño.
Qui solebat in sericis.
Qui dum eremum peteret.
Qui verbum Dei retinent.
Quod autem in terram bonam.
Quod uni ex minimis.
Qui me sanum fecit.
Qui non colligit mecum.
Qui me misit, mecum est.
Quid molesti estis.
Qui operatus est Petro.
Quam pulchra es amica mea.
Qui me confessus fuerit.
Qui mihi ministrat.
Qui vult venire post me.
Quinque mihi Dñe.
Rogabo patrem meum.
Relictis retibus.
Sunt de hic stantibus.
Sanctus Sebastianus.
Stans beata Agnes.
Senex puerum portabat.
Secundum multitudinem.
Sicut exaltatus est.
Significavit Dñus Petro.
Sancti martyres.
Sub iniquis temporibus.
Surge aquilo.
Sancta Dei genitrix.
Sanctus Dionysius.
Sancti per fidem vicerunt.
Si quis mihi ministraverit.
Sacerdos et pontifex.
Simile est regnum coelorum.
Si offers munum tuum.
Servite Dño.
Sede a dextris meis.
Tribus miraculis.
Transeunte Dño.
Tu autem cum oraveris.
Tradetur enim gentibus.
Tulerunt lapides.
Tu es pastor ovium.
Tali namque ad Dñum.
Tradent enim vos.
Visionem quam vidistis.
Vulpes foveas habent.
Vidit populus claudum.
Virgo prudentissima.
Unus ex duobus.
[36] Vos qui reliquistis omnia.
Vos qui secuti estis me.

Differentia prima[1]

ab ipsa quidem finali incipit, sed mox in diapente id est ad a sicut et ultima saeculorum amen syllaba consurgit.

Saeculorum amen. Lichanos hypaton. D ab.

Afra priscam Raab Hierichontem.[2]
Dñe Dñus noster.
Ecce veniet Deus et homo.
Fontes et omnia.
Hi sunt qui venerunt.
Hi sunt qui cum mulieribus.
Hi novissimi.
Hi qui linguis loquuntur.
Ineffabili miroque modo.
Leva Jerusalem oculos.
Libera me Dñe.
Mittens haec mulier.
Saule quid persequeris.
Sancti spiritus et animae.
Primum quaerite.[3]
Tantam gratiam.
Tunc praecepit.
Vado ad patrem.
Vim virtutis suae.
Vos amici mei.

Hae vero antiphonae quae sequuntur cum similibus sibi eiusdem differentiae sunt, sèd tono inferius, qui secundae differentiae locus est, incipiunt, mox vero cum superioribus post contiguum tonum in diapente,[4] ideoque quasi mediae sunt ambarum differentiarum, ut, cuilibet eas tribuas, non delinquas. Propriae tamen sunt primae differentiae. Distant autem ab ultimo saeculorum amen diapente et tono.

Parhypate hypaton. C ab.

All. Sola tenes principium.
Amice non facio tibi iniuriam.
Adoramus te Christe.
Audita est vox.
Admirabile est.
Adest namque beati Dionysii.
Astiterunt sancti.
Amice quomodo huc intrasti.
Beatus iste sanctus.[5]
Cum autem esset Stephanus.
Cor mundum crea.
Confitebor tibi Dñe rex.[5]
Dies Dñi sicut fur.
Dum aurora nocti finem daret.
[36v] Erunt prava.
Et incipiens.[5]
Flagrabat in beatissimis.[5]
Gregorius ortus Romae.[5]

---

[1] Verba ‚Differentia' I, II etc. in nostra editione ad modum tituli literis crassioribus sunt distincta.

[2] Cod. S. Galli 390—391, fol. 387 habet: Afra prudens ut Raab Gerichontis.

[3] 1 linea vacua. [4] Chustan, p. 353: consurgunt. [5] Linea a scriptore vacua relicta est, ut postmodum a cantore neumis conscriberetur.

Jucundus homo.
Intempesta nocte.
Iste sanctus dum pro colligendis.
Iste sanctus digne.
Illo quoque negante.
In omnibus his.
Luciano venerabili.
Mulieres sedentes.
Mensuram bonam.
Posuerunt super caput eius.
Post discessum.
Praeceptor, per totam noctem.
Qui vicerit.
Quid hic statis.
Quis enim in omnibus.
Quae est ista.
Tu solus peregrinus es.
Venite ad me omnes.

Differentia secunda

ab ultima saeculorum amen syllaba, id est a G usque in finalem, quae est D, descendit; sicque tono inferius antiphonis suis initium tribuit in C.

Saeculorum amen. Parhypate hypaton. C a c.

Amen dico vobis.
Adhuc loquente Petro.
Arguebat Herodem Johannes.
Amavit eum Dñus.
Ascendens Jesus in navim.
Accessit Jesus ad loculum.
Beata Agathes.
Beati eritis.
Coeperunt omnes turbae.
Cum esset sero.
Cum venerit paraclytus.
Cum pervenisset beatus Andreas.
Cum sub Diocletiano.
Cum vidisset Jesus turbas.
Cum appropinquaret Dñus.
Ductus est in desertum.
Domus mea.
Dixit quidam ad Jesum.
Dixit Jesus: quid ploras.
Dilecte mi.
Dum committeret bellum.
Dum iter per mare fecisset.
Dum intraret Jesus quoddam castellum.
Duo homines.
Egressus Jesus.
Ego sum panis vivus.
Evangelium meum.
Ecce ego Johannes.
[37] Ecce ego mitto vos.
Filií hominum.
Filiae Jerusalem [haec semiditono inferius].
A Fidelis sermo.
C Gratias tibi agimus.
Gratias tibi Deus.
Hodie natus est nobis rex.
Hodie completi sunt.
Hodie electus pontifex.
Iter faciente Jesus.
Illi ergo homines.
Jam non multa.
Iste puer magnus.
Isti sunt duae olivae.
In craticula.

Lapidabant judaei Stephanum.
Missus est angelus Gabriel.
Magna vox. το || N.
Nesciat sinistra tua.
Non in solo pane.
Nonne cor nostrum.
Non vos relinquam.
Nuptiae quidem.
Non cessabant.
O crux splendidior.
O simpli sc . . .
O beatum pontificem.
O beata Caecilia.
Postulavi patrem.
Parentes vero.
Primum quaerite.
Quinquaginta annos.
Quidam autem judaei.
Qui coelorum contines thronos.
Quia fecit mihi.[1]
Stans autem Jesus.
Si quis fecerit.
Spiritus sanctus procedens.
Super omnia ligna.
Sancta Deus trinitas.
Sancta Maria succurre.
Sicut malum.
Similabo eum.
Stans a longe.
Super muros tuos.
Sustinuimus pacem.
Triumphabant sancti martyres.
Tua sunt haec Christe opera.
Virgo Dei genitrix.
Virgo verbo concepit.
Ubi est thesaurus.
Veni desiderat . . . bone.
Vidit Jesus hominem.
Ut quid cogitatis.
Christus resurgens.

## Differentia tertia

saeculorum amen quarto a finali loco superius, hoc est in G ponit, exordium vero canendi tono inferius id est in F, quae est parhypate meson, assumit, distans a finali [37ᵛ] semiditono.

Saeculorum amen. Parhypate meson. F a d.

Ave Maria.
Appropinquabat.
Canite tuba.
Esurientes.
Filiae regum.
Iste est Johannes.
Isti sunt sancti.
Ibat Symphorianus.
Misso Herodes spiculatore.
Quamdiu huius mundi.
Quaerite primum.
Reddite ergo.
Simile est enim.
Sanctificavit Dñus.
Tecum principium.

---

[1] 1 linea in clm pro inscribendis neumis vacua relicta.

### Differentia quarta

sicut et prior saeculorum amen in quarto loco terminat; initium vero cantus tono inferius sicut et anterior compensat. Sed prior saeculorum amen per virgulam puram, ista per gutturalem designat.[1] Huius etiam differentiae quaedam antiphonae vicinitatem quamdam habere videntur in sono cum eo qui est plagis proti, unde et ex eis multae a pluribus per usum dantur plagi.

Saeculorum amen. Parhypate. F a g.

A saeculo non est auditum.
Biduo vivens.
Credimus Christum.
Ego sum qui sum.
Ipsi soli.
In lege Dñi.
Lux orta est.
Petrus autem.
Tantum Dñe.
Speciosus forma.
Unus est enim.
Vado ad eum.
Christi virgo.

### Differentia quinta

sicut et superiores in saeculorum amen diatessaron spatio distat a finali, tono autem inferius cum ipsis exordium sumit canendi.

Saeculorum amen. Parhypate meson. F a h.

Apertis thesauris suis.
Alliga Dñe.
Coeli enarrant.
Diffusa est gratia.
Dñus quidem Jesus.
De manu omnium.
Exsurge Dñe.
Estote fortes.
[38] Hic est discipulus ille.
Pulchra es et decora.
Sebastianus Dei cultor.

F F ab Gb a

Sime-on iustus.
Secundum magnam.

### Differentia sexta,

cum in eodem loco quo et superiores ordiatur, ipso tamen sono vocis, quae in saeculorum amen per pedem sinuosum reflectitur, melius insinuatur.

Saeculorum amen. Parhypate meson. F a k.

De Sion veniet [utraque].
Dicite pusillanimis.
Dñus legifer noster.
Dñe salva nos perimus.

[1] Forte: ‚desinit'.

Dñe si tu vis.
Dñe puer meus.
Dñe non sum dignus.
Dñe bonum est nos hic esse.
Dñe ut video.
Dñe si hic fuisses.
Dñe descende.
Dñe quinque talenta.
Dñus defensor.
Dñus iudicabit.
Fundamenta eius.
Inclinavit Dñus.
Lazarus amicus noster.
Mel et lac.
Mulier, venient dies.
Mihi vivere Christus est.
Nisi tu Dñe servabis.
Sol et luna.
Venit lumen tuum.

Differentia septima

ultima[1] saeculorum amen quinto a finali loco superius id est in Mese, diapente scilicet spatio ponit, ordiendi vero meli dupliciter initium sumit. Quaedam enim eius antiphonae in medio diapente loco, videlicet quo et superiores quatuor differentiae ordiuntur, quaedam vero in quinto a finali loco superius quo et ultimum soni sui tenorem in saeculorum amen ponit, incipiuntur, ideoque ipse ultimus tenor in quibusdam citius, in quibusdam morosius profertur.

cito

Saeculorum amen.
Benedictus es.[2]
Ecce vere Israelita.
Reges Tharsis.
Parhypate meson. F a p.
[38v] Reges terrae.
Redde mihi.
Volo pater.

Hae quae sequuntur eidem differentiae deputantur, licet altius et morosius ordiantur:

morose

Saeculorum amen.
Beati mundo corde.
Dulce lignum.
Erunt primi novissimi.
Exi cito in plateas.
Ite dicite Johanni.
Ille homo.
Justum deduxit Dñus.
Laudate Dñum.
Mese. a.
Miserere mei Deus.
Praeses dixit ad Hippolytum.
Quam bonus Israel Deus.
Sancti tui Dñe.
Scio cui credidi.
Veniet Dñus.
Vidi Dñum.

[1] Ad ‚ultima' supple: ‚syllaba'.
[2] Linea pro inscribendis neumis vacua relicta.

**Responsoria** ad eumdem modum.

a Gloria patri et filio et spiritui sancto. F Annuntiatum est per Gabrielem. D [1]Apparuit caro suo Johanni in convivio . . . me cum fratribus tuis. Cumque. a Adiutor meus esto Deus. D Angelis suis mandavit. G Audivi voces in coelo. D [1]All. Audivimus . . . adorabimus in loco ubi steterunt. C Accedentes discipuli. D Adest namque festivitas. F Audi Dñe hymnum. D Aspice Dñe de sede sancta. F Aspice Dñe quia facta est. D Beata es Maria. D [1]Beata Agathes ingressa carcerem expandit manus suas ad Dñum et dixit: Dñe. Beatissimus pontifex Gregorius. Beatus vir Benedictus. Beati martyres Christi Simplicius. a Beatus Gamaliel. D Beatus pontifex Narcissus. D Beatus vir Laurentius. Beata vere mater ecclesia. Benedicat nos Deus. G Benedicite Dñum coeli. C Benedixit te Dñus. [39] C Confortamini in an . . . fatig. G Civitas Jerusalem. F Canite tuba. C Confirmatum est cor virginis. Cantabant sancti. D Centrum XL millia. Cum inducerent puerum. Coelorum rex omnipotens. Confessor Altissimi Ben. Cantate Dño alleluia. Corpora sanctorum. C Cum vidisset beatus Andreas. D Confessor Dei Nicolaus. C Congregati sunt inimici. D Claves Petre. D Descendit de coelis. [1]Dñe ne in ira tua arg. neque in f. corripias me . . . miserere mihi. F Dixit angelus ad Mariam. D Dixit autem Maria ad angelum. C [1]Deduc me in semita . . . quoniam ipsam. D Dum staret Abraham. F Dñe puer meus. Dum exiret Jacob. a Dixerunt impii. D Domus mea. Deus omnium. a Da mihi Dñe. C Exsurget rex. a [1]Ecce apparebit Dñus super n. c. et cum eo sanctorum millia. D Egredietur virga. a [1]Erit mihi Dñus . . . mihi decimas. C Expurgate vetus fermentum. D Ecclesia virtute roboratur. A Ex eius tumbae marmore. a Ego te tuli. a Emitte Dñe. D Fulgebat in venerando. Frange esurienti. Filiae Jerusalem. C Felix namque es. Fidelis sermo. D Factum est silentium in coelo. D [1]Factum est dum tolleret Dñus Eliam per turbinem in coelum, Elisaeus clamabat dicens: pater mj. D Germinaverunt campi. Gaudeamus omnes. D Jerusalem surge. Hodie sanctissimus. G Haec est Jerusalem. a Haec

[1] Responsoria neumis notata.

est vera fraternitas. D Haec est domus Dñi. D Impetum fecerunt. Iste est Johannes. C In medio ecclesiae. D Intempesta noctis hora. C Ingressus angelus. In principio fecit Deus. In principio Deus creavit. D Igitur perfecti sunt. C In omnibus exhibeamus. D In die qua invocavi. Inter natos mulierum. [39v] In conspectu gentium. Iste sanctus digne in memoriam. In dedicatione templi. In visione Dei. Justus germinabit. C Isti sunt sancti qui pro testamento Dei. In principio Deus antequam terram. D Laudemus Dñum. Libera me Dñe de viis inferni. C Montes Israel. F Mel et lac. D Misericordia tua Domine. [1]Missus est angelus Gabriel. Magnus sanctus Paulus. Multis hinc inde sermonum. Martinus sacerdos Dei. Martinus Abrahae sinu. D Nativitas gloriosae virginis. Nativitas tua. Nobilis virgo aba. C Numquid scis. Ne abscondas me. a O regem coeli. D O laudanda sancti Benedicti. O nimium felices. C Offerentur regi virgines. C Peccata mea Dñe. Pater in signis virtutum. F Ponam arcum meum. G [1]Plateae tuae. D Post passionem Dñi. Pretiosi martyr. Pater sanctus. (Horum inceptio plagalis est:) Propter testamentum Dñi. Posui adiutorium. a Praebe fili cor tuum mihi. Peto Dñe ut de vinculo. F Peccantem me quotidie. D Quam magna multitudo. Qui custodiebant animam meam. Quem dicunt homines. Quatuor animalia. Qui sunt hi. [Inceptio plagalis.] Quare detraxistis. Qui consolabatur me. C Quomodo confitebor tibi. D Revelabunt coeli. Regali ex progenie. Reddet Deus mercedem. Recordare mei Dñe. C Rogamus te Dñe. D Sancte Dei pretiose. C Sanctus Benedictus. Sanctissime Confessor. D Statuit Dñus. Scapulis suis. Si Dñus Deus meus. Seniores populi. Sanctus Johannes episcopus. D Solem iustitiae. Salve nobilis virg. [plagalis inceptio]. Sancta legio Agaunensium. D Tria sunt munera. Tu puer propheta [inceptio plagalis]. Tu es vas electionis. [40] Temporibus Diocletiani. Te semper Dñum. C Tradiderunt corpora sua. a [1]Viri impii dixerunt: opprimamus . . . auferamus memoriam illius de terra et de spoliis eius sortem mittamus inter nos: ipsi enim . . . sapientiam, et rei facti . . . E Veniens a Libano. C Vidi Jerusalem descendentem. D Vidi angelum. Vir inclitus[2] . . . et

[1] Responsoria neumis notata.

[2] 1 linea pro inscribendis neumis vacua relicta.

per immanitatem tormentorum. C Verbum iniquum. a Vidi Dñum sedentem. D Veniente sponso. Vidi civitatem sanctam Jerusalem.[1] Veni hodie ad fontem. D Christi[2] virgo nec terrore concutitur.

### Introitus ejusdem modi.

Saeculorum amen. Lichanos hypaton D.

D Gaudete in Dño semper. L Memento Dñe. Υ Statuit ei Dñus. O Laudate pueri Dñum. N Exaudi Dñe vocem meam. Υ Justus ut palma florebit. S De ventre matris meae. P a Justus non conturbabitur. C H a Exsurge, quare obdormis. Dicit Dñus, sermones. Factus est Dñus. Justus es Dñe. Da pacem Dñe.

Eodem modo sequentes Introitus intonantur, sed semiditono altius ordiuntur: F Hypate meson. Etenim sederunt principes. P Misereris omnium Dñe. a Ego autem in Dño speravi. R Ego autem cum justitia. Exclamaverunt ad te Dñe. Dñe secus mare Galilaeae.

### Differentia prima.

Saeculorum amen. Parhypate hypaton. C.

Rorate coeli desuper. Suscepimus Deus, Gaudeamus omnes in Dño. Inclina Dñe.

### Differentia secunda.

Saeculorum amen. Mese. a.

Meditatio cordis mei. Lex Dñi irreprehensibilis. Sapientiam sanctorum. Salus autem justorum. Scio cui credidi.

### Graduales.

D Sciant gentes. Miserere mei Deus, miserere. Custodi me Dñe ut pupillam. Si ambulem in medio umbrae mortis. Beata gentes. Ecce quam bonum. [40v] Timete Dñum. Os iusti meditabitur. Inveni David servum meum. C Sacerdotes

---

[1] Linea vacua. [2] Nomen ‚Christi' in clm Χρίστος scriptum est, quare hic in fine alphabeti occurrit.

eius. Posuisti Dñe. F [F G b b] Exsurge Dñe, fer opem. ℣ [F b a] Deus auribus nostris. [F G] Speciosus forma. ℣ [F] Eructavit. Dñe praevenisti eum.

## Alleluia.

C *Alleluia. Rex noster advenit. D All. Dñus regnavit, decorem induit. D All. Surrexit altissimus. a All. Crucifixus surrexit. *All. *Ponit nubem ascensus. All. Veni sancte spiritus. F All. Justus ut palma florebit. All. Posuisti Dñe. D All. Juravit Dñus. All. *Fulgebunt iusti et tamquam scintillae in arundineto discurrunt. a All. Aemulor enim vos. D *Christus resurgens ex mortuis iam non moritur. All. In die resurrectionis. All. Nonne cor nostrum. All. Dñus in Sina. All. Paraclytus spiritus sanctus. All. Non vos relinquam. All. Dum complerentur. a All. Dñe Deus meus. *All. Qui confidunt in Dño. C All. Beatus vir qui suffert. All. [a] Justus germinabit. All. Justi epulentur. All. [a] Mirabilis Dñus noster. All. Egregia sponsa Christi.

## Offertoria.

C Offerentur regi virgines. ℣ [D] Eructavit. ℣ [D] Adducentur. *Jubilate Deo universa terra. ℣ [D a] Reddam tibi. || [C] Locutum est.
Benedicam Dño. ℣ Conserva me. *℣ Notas fecisti mihi vias.

Confitebor tibi Dñe. || [D] Beati immaculati in via. ℣ [D] Viam veritatis elegi. [D] Laetamini in Dño. ℣ Beati quorum remissae. || [F] Pro hac orabit. Dñe ad adiuvandum me. ℣ Exspectans exspectavi Dñum. Custodi me Dñe de manu peccatoris. ℣ Eripe me Dñe. || Qui cogitaverunt supplantare gressus meos, absconderunt. *Repleti sumus mane. ℣ Dñe refugium factus es. ℣ Priusquam fierent montes. *Ascendit Deus in iubilatione. ℣ Omnes gentes plaudite. [41] || Quoniam Dñus summus. *℣ Subiecit populos nobis. [F] Gloria et honore. ℣ [D] Dñe Dñus noster. || [D] Quid est homo. Super flumina Babylonis. *℣ [D] In salicibus, in medio eius . . . aliena. ℣ Si oblitus fuero tui. || Memento Dñe filiorum Edom.

Communiones.

C Cantate Dño, alleluia. [1]Cantabo Dño qui bona tribuit mihi. D Ecce virgo concipiet. Revelabitur gloria Dñi. Multitudo languentium. Mirabantur omnes. Qui vult venire post me. [1]Illumina faciem tuam. Manducaverunt et saturati sunt. [1]Potum meum cum fletu temperabam, quia elevans allisisti me et ego sicut. Cum invocarem te. Gaudete iusti in Dño. Psallite Dño qui ascendit. Et si coram hominibus. Tu puer propheta.[1]. Amen dico vobis quod vos. D *Quicumque fecerit voluntatem patris mei qui in coelis est, ipse meus frater. Confundantur superbi. Vos qui secuti estis me. Amen dico vobis quidquid orantes. F Dñus dabit benignitatem.[1] Viderunt omnes fines. Fili quid fecisti nobis sic. Panis quem ego dedero F [1]Passer (Fb b) invenit sibi domum . . . pullos suos. Videns Dñus flentes. Posuerunt mortalia. F [1]Data est mihi omnis potestas. Petite et accipietis. Principes persecuti sunt . . . spolia multa; concupivit. [41 r] a Ego vos elegi de mundo.

Ad processionem.

F [1]Ave gratia plena Dei genitrix. a Gloria laus et honor tibi sit. C Crux fidelis inter omnes.

Melodiae que dicuntur Sequentiae eiusdem modi.

C Carmen suo dilecto. D En (D) regulator (G G a) coelestium. C Summi triumphum regis. C [1]Sancti Baptistae Christi praeconis (usque in illum locum) studeas absolvere, placatus ut ipse suos semper . . . et mansionem in eis facere dignetur et agni vellere quem tuo digito. C Dilecte Deo[2] Galle perenni. Splendor sanctorum. Sacerdotem Christi Martinum. D Omnes sancti Seraphim. C Laude dignum sanctum canat. D Agone triumphali. D Psallat ecclesia mater illibata. C Solemnitatem huius. D Cantemus cuncti melodum. C Rex regum, Deus noster colende. D Scalam ad coelos subrectam.

---

**Plagis proti**, qui et Hypodorius, ex eadem specie diapente superius, qua et authentus eius constat inferius, id est ab a ad D; et ex prima specie diatessaron inferius, ad D

[1] Linea pro inscribendes neumis vacua relicta. [2] alibi: Domino.

scilicet ad A, id est usque ad Proslambanomenon; possidens inter A et a primam speciem diapason. Interdum vero superius semitonium vel tonum et inferius tonum a modernis necessario additum admittit; hoc est legitime ad mese, interdum vero ad triten synemmenon vel paramese ascendit. Ad proslambanomenon vero, quae est A, legitime; saepe autem tono adhuc inferius descendit.

Huius cantus principia legalia sunt quatuor ABCD, a multis vero sex usitata ΓACDEF.

Cujus saeculorum amen ultima syllaba in ipsa finali chorda, quae es D, finit ubi et in principalibus antiphonis exordium sumit.

Secundum autem simile est huic Saeculorum amen.

Lichanos hypaton. D. e.

Ante luciferum genitus.
A bimatu et infra.
Ancilla Christi sum.
Abraham pater vester.
Assumsit Jesus.
Amavit eum Dñus.
Archangeli Dei.
Beati mites.
Consurge, consurge.
Constantes estote.
Cuius pulchritudinem.
Quotidie apud vos eram.
Calicem salutaris.
Constans animo persistens.
Convocatis autem in unum.
Clementissime exaudi.
Cantate Dño.
Conserva me Dñe.
De Sion exibit lex.
Dñus Deus auxiliator meus.
Dñus tamquam ovis.
Dum adhuc pene vigilaret.
Dum steteritis.
Da nobis Dñe.
Et goegerunt illum.
Hodie sanctus Benedictus.
Juste et pie vivamus.
Iste est discipulus.
Initio consilio.
*Ingressus angelus ad Mariam.
In nomine Jesu Christi.
In praefata urbe.
In omnem terram.
In universa terra.
Laudemus Dñum.
Lineam sui generis.
Laus et perennis gloria.
Magnum hereditatis mysterium.
Me etenim *quaerunt et scire vias.
Michael archangelus.
Mox ut vocem Dñi.
Ne derelinquas me Dñe.
O sapientia (et ceterae).
O rex gloriae.
O crux viride lignum.

O beatum virum.
O quantus luctus.
O beata, benedicta, gloriosa.
Spiritus Dñi super me.
Super pectus Dñi.
Spiritu sapientiae.
Sumentes ergo.
*Te in substantia trium . . . unum in personis confitemur.
Te sanctum Dñum.
Vox in Rama audita est.
Via iustorum.
Vos estis sal terrae.
Videntes turbae timuerunt.
Verbera carnificum.
Vos vocatis me.

Quaedam vero antiphonae tono inferius a finali ordiuntur, quae tamen eodem sono quo et superiores [42ᵛ] reguntur, quarum exempla sunt haec:

C Ait Petrus.
Benedicat nos Deus.
Constitutus a Deo.
Crucem sanctam subiit.
Cumque ascendisset Judas.
Cumque bonae indolis vir.
In spiritu humilitatis.
Invocantem exaudivit.
Quando venit ergo.
Regressus Lucianus.
Sicut lilium.
Sepultus ergo.

A Haec semiditono inferius:
In qua civitate cum puellis.

Quaedam autem semiditono altius a finali distant in initio, unde et quidam, differentiam non valde incongruam facientes, finem saeculorum amen in parhypate[1] meson quae est F protendunt, ubi et antiphonae incipiunt. Quae tamen differentia in communi usu non habetur, quia a pluribus ignoratur. Est autem huiusmodi:

Saeculorum amen. Parhypate meson. F e b.

A[2] Auribus percipite.
A timore inimici.
Bonum est confiteri Dño.
Benediximus vobis.
Consolamini.
Circumdantes.
Credidi propter quod locutus.
Coeli coelorum.
Dñe tu mihi lavas pedes.
Ecce Maria genuit.
Framea suscitare.
Fulgebunt iusti.
Genuit puerpera.
Isti sunt sancti qui pro testamento.
In tua iustitia.
Juste iudicate.
Laudate Dñum.

[1] Lege: parhypaten. [2] linea pro neumis inscribendis vacua relicta.

Meus cibus est.
O Dñe salvum me fac.
Oblatus est.
Osanna filio David.
Opera manuum tuarum.
Portio mea Dñe.
Quem vidistis pastores.
Templum Dñi sanctum est.
Sana Dñe animam meam.
Sitivit anima mea.
Virgo gloriosa.
Visita nos Dñe.

## Ad Responsoria.

C *Gloria pa-tri et fi-li-o et spi-ritu-i sancto.

C Ad te Dñe levavi. D Auribus percipe Dñe. F Audi Israel. [43] Agnus Dei Christe.[1] Aperi oculos tuos Dñe. A A facie furoris tui Deus . . . *omnis terra, sed tu Dñe. D Beata et venerabilis virgo. Bonum mihi Dñe. A Barrabas latro. C Bonum certamen. D Benedictus Dñus Deus Israel. Benedicta tu. A Beatus Laurentius clamavit. A Clarissimis quotidie viris. D Circumdederunt me. A Contristatus est rex. A Conforta me rex sanctorum. Civitatem istam. D Cognovit eum Deus. (Authenticus IV.) A Docebit nos Dñus. De ore leonis. Dixerunt discipuli. C Dñe si adhuc. A Dominator Dñe. C Dñe Deus qui conteris bella. Dñe rex omnipotens. A Emitte agnum Dñe. Emendemus in melius. C Erue a framea. A Eodem tempore. D Est secretum Valeriane. A Exaudiat Dñus. A Festina, ne tardaveris. A Fuerunt sine querela. D Gaudent in coelis. A Homo Dei ducebatur. D In columbae specie. A In mari via tua. D Igitur Joseph. Ingrediente Dño. A In te iactatus sum. C Judas, mercator pessimus. A Innuebant patri eius. D Igitur dissimulata. Ista est speciosa. A *Initium sapientiae timor Domini, intellectus. Inclinans faciem meam. A Laetentur coeli. D *Locutus est Dñus ad Abraham dicens: egredere de terra et de cognat. Locutus est ad me unus. A Loquebantur variis linguis. Levita Laurentius. Laudate Dñum Deum nostrum. D Libera me Dñe de morte. A Medicinam carnalem. D Memento mei Deus in bono. Memento mei Deus qui ventus est. D Non auferetur sceptrum. A Ne perdas cum impiis. Ne avertas faciem. Narrabo nomen tuum. Nos alium Deum nescimus. A Omni-

[1] Alibi ‚Christus'.

potens, adorande. Obtulerunt pro eo. Opprobrium factus sum. O crux benedicta. F Omnis pulchritudo Dñi. D Operibus sanctis. [43r] D Ponis nubem. A Puellae saltanti. Parentes vero beati Galli. D Pater sanctus (℣ autent.): Expletis. A Qui vicerit. Quid petam. D Quando nata est. Quae sunt in corde. A Qui coelorum contines thronos. A Rorate coeli desuper. D Reges Tharsis. Rex omnipotens. A Repleti sunt omnes. Reposita est mihi. Refulsit sol. D Sancta et immaculata. Sancte Bened. C Salus nostra. D Septies in die. A Sicut fui cum Moyse. Synagoga populorum. C Sepulto Dño. D Sancto praesule. A Strinxerunt corporis. D Stirps Jesse. A Sanctorum corpora. D Sint lumbi vestri (authent. ℣): Vigilate ergo. A Si bona suscepimus. Spem in alium.[1] D Tentavit Deus Abraham. F Tempus est ut revertar. C Tua est potentia. A Tu Dñe universorum. D *Terribilis est . . . Dei et porta. A Valde honorandus est. C Videns Romae. D Velum templi. Vir Deo planus. A Viderunt te aquae Deus. C Versa est in luctum. Veni electa. D Vos qui in turribus estis. D Christi[2] virgo dilectissima.

Haec extraordinaria dicuntur, quia extra legalia initia tono scilicet inferius diatessaron a finali ordiuntur:

Γ Candidi facti sunt. Educ de carcere.

Secundum quosdam:

*,O quam metuendus est locus iste, vere non est hic aliud nisi domus Dei.' Authenticus ℣: a ,Videns Jacob.'

Et quia acuta a, quae est mese, proprior est fini versus vice prioris vocis per diapason in hac repetatur:

*,Vere non est hic aliud'; prior tamen regulare tenor teneatur.

Introitus eiusdem modi Hypodorii.

Saeculorum amen.

A Veni et ostende nobis. Ecce advenit dominator. Cibavit eos . . . *alleluia, alleluia, alleluia. Dominus illuminatio

[1] Alibi: Spem in alio. [2] Xpıstı.

mea. [44] Dominus fortitudo. Salve sancta parens. Laetetur cor quaerentium. C Sitientes venite. Mihi autem. D Dñus dixit. Ex ore infantium Deus. Vultum tuum. Redime me. Clamaverunt iusti. Terribilis est. Multae tribulationes. Sacerdotes eius induant salutare. F Me exspectaverunt peccatores. Venite adoremus Dñum.

Graduales.

A Gloriosus Deus (Versus authenticus est). Salvum fac servum tuum (Primum vero huius verbum habet neumam in inferiori synemmenon).[1] A summo coelo. In sole posuit. *Adiutor meus (℣ authentic.). Ne avertas faciem. In omnem terram. Γ Dispersit, dedit. Exsultabunt sancti. C Universi qui te exspectant (Versus authenticus est). C *Ostende nobis Dñe misericordiam (Synemmenon inferius)[2] tuam. Dñe Deus virtutum. Excita potentiam. Hodie scietis. Justus ut palma. Angelis suis. Nimis honorati. Dñe refugium factus es n. D Tecum principium. F Haec dies quam fecit.

In pluribus horum inveniuntur neumae quae sunt inferioris synemmenon.

Tractus.

A Qui seminant in lacrimis. Ad te levavi oculos meos. D Audi filia et vide. Dñe non secundum peccata nostra. Qui habitat in adiutorio. Dixit Dñus mulieri Cananeae. De necessitatibus meis. Deus Deus meus respice in me. Dñe exaudi orationem meam. Dñe audivi auditum tuum. Eripe me Dñe ab homine.

Alleluia.

C All. Non vos me elegistis. All. Dies sanctificatus illuxit. All. Video coelos apertos. All. Hic est discipulus ille. All. Vidimus stellam eius (et alia eiusmodi). F *All. *Emittes spiritum tuum. E All. *Laudate Dñum omnes gentes. C All. Surgens Jesus Dñus noster. All. Eripe me de inimicis. *All. *Confitemini Dño et invocate. D All. Corpora Sanctorum.

---

[1] Idemque initium huius Introitus habetur quoque in Codice H 159,
bde
fol. 154 Montpellier: Sal - vum.

gf
[2] Cod. Montpellier H 159, fol. 154: misericordiam.

## Offertoria.

A Ad te Dñe levavi animam meam. ℣ Dirige me. ℣ *Respice in me (authentica elevatio). [44ᵛ] Tollite portas principes ... et elev. portae act. et introib. rex *gloriae. ℣ F Dñi est terra. ℣ *Ipse super maria (authentica elevatio) *eum. Anima nostra. ℣ D Nisi quod Dñus. ℣ *Torrentem pertransivit an ... qui non dedit nos in captionem dentibus eorum. Dextera Dñi. ℣ In tribulatione. ℣ (authentic.) C Impulsus versatus. Exaltabo te Dñe. ℣ F Dñe abstraxisti. ℣ F Ego autem. In te speravi Dñe. ℣ D Illumina faciem. ℣ D Quam magna. Meditabar in mandatis tuis. ℣ C Pars mea. ℣ C Miserere mei. Benedicite gentes. ℣ D *Jubilate Deo. ℣ d In multitudine (authenticus). ℣ C *Venite et videte opera Dñi ... sub lingua *mea ... *propterea exaudivit. In omnem terram. ℣ A Coeli enarrant. Vir erat in terra. ℣ F Utinam appenderentur. ℣ F Quae est enim. ℣ F *Numquid fortitudo lapidum. ℣ Quoniam, quoniam, quoniam non revertetur oculus meus, *ut videam bona, ut videam bona, ut videam bona, ut videam bona, ut videam bona, ut videam bona, ut videam bona, ut videam bona, ut videam bona. De profundis clamavi. ℣ D Fiant aures. ℣ D Si iniquitates. C *In die solemnitatis vestrae, dicit Dñus ... fluentem lac et mel, alleluia. [45] ℣ F Audi popule. ℣ F Non adorabitis. Deus Deus meus, ad te de luce. ℣ D Sitivit. ℣ D In matutinis. D Veritas mea. ℣ F Posui adiutorium. ℣ F Misericordiam meam. Laudate Dñum, quia benignus est. ℣ Qui statis in domo Dñi. ℣ F *Domine nomen. ℣ D Qui timetis. Protege Dñe. ℣ D Qui pro mundi salute. ℣ D Te sanctam Dei crux. (Off.) Recordare mei Dñe in *conspectu principis. ℣ Everte cor eius in odium repugnantium nos[1] et in eos qui cons. eis, nos autem. F Viri Galilaei. ℣ Cumque intuerentur. (Off.) Stetit angelus. ℣ In conspectu. (Off.) Erue Dñe. ℣ Tuam Deus dep.

## Communiones.

A Narrabo omnia mirabilia. C Vovete et reddite Dño. D Jerusalem surge. Dñe Dñus noster. Laetabimur in salutari. Omnes qui in Christo baptizati. *Aufer a me opprobrium et

[1] Alibi: nobis.

contemptum, quia mandata tua . . .; nam test. tua meditatio mea est. F Exiit sermo . . . *et non dixit Jesus. Dñe Deus meus in te speravi. Dñus regit me. Videns Dñus flentes. Dñus Jesus postquam coenavit. Dñus firmamentum meum. E Ego sum pastor bonus.

Sequentiae.

Γ Natus ante saecula. Johannes Jesu Christo multum d. A Laus tibi Christe, patris optimi. C Gaude Maria virgo. Is qui prius habitum mortalem. D Christe Dñe laetifica sponsam tuam. Victimae paschali laudes. Γ Laurenti David magni. A Qui benedici cupitis. Γ Nostra tu-ba regatur. (B D)

Ad processionem.

F Responsum accepit Simeon. C *Immutemus habitum in cinere et cilicio, jejunemus et ploremus. D *Collegerunt pontifices et pharisaei concilium et dicebant. [45ᵛ] ℣ C Unus autem ex ipsis. D Dum fabricator mundi. ℣ O admirabile pretium.

---

**Authentus deuterus**, qui et Phrygius dicitur, constat ex secunda specie diapente inferius quae est ab E in ♮, id est ab Hypate meson in Paramesen, et ex secunda specie diatessaron superius de eadem ♮ ad e; possidens quintam vel iuxta authentos secundam speciem diapason inter E et e; assumens etiam superius aliquando semitonium, raro semiditonum, inferius tonum et aliquando ditonum; habens initia cantus et distinctiones in sex nervis D E F G a ♮ et aliquando acuta.

Huius principales antiphonae a sua finali chorda quae est E incipiunt, ultima vero ‚Saeculorum amen' syllaba per gutturalem semivocalem a G per F ad finalem, ubi et antiphonae ordiuntur, reflectitur.

Tertia dies est quod haec facta sunt. No-e-o-e-ane. Saeculorum amen. Hypate meson E.

Adhaerebat mortalibus.
A progenie in progenies.
Adonay Dñe Deus.
Accipiens Dñus.
Ambulabat.
Beati qui lugent.
Beatus vir qui in lege Dñi.
Conturbati vero.
Cuius prostibulum.
Coepit interim.
Caecilia famula tua.
Cum audisset Petrus.
Dñus autem dentes peccator.
Dum complerentur dies Pent.
Dico autem quod nemo . . . *vobis gustabit coenam meam.
Dico autem vobis quod multi . . . *et non audierunt.
Deposuit potentes.
Erat eis soror germana.
Favus distillans.
Gloria laudis resonet.
[46] Gloriosa et beatissima.
Haec est quae nescivit.
Haec est generatio.
In tribulatione lapidum.
Imbuta verae fidei.
Lentis quidem sed iugibus.
Maria turbatur.
*O crux gloriosa.
O felix commercium.
Pretiosa sunt.
Post decem vero annos.
Pudore bono repletus.
Qui de terra est.
Quando natus es ineffabiliter.
Quando nata es virgo.
Quis ex vobis homo.
Spiritu sancto repleta Elisabeth.
Si quis per me intraverit.
Statuit illi testamentum.
Verbum supernum prodiens.
Vidit igitur.

## Differentia prima

semiditono altius et saeculorum amen finit et antiphonas incipit. Quae antiphonae statim in secunda syllaba tono elevantur rursusque ad inceptionis locum relabuntur, mox vero per diatessaron acuuntur.

Saeculorum amen. Lichanos meson. G i b.

Claudus quidam . . . *ut eleemosinam acciperet.
Fac benigne.
Lignum vitae.
Multa quidem . . . *scripta in libro hoc, alleluia.
Omni tempore benedic Deum.
Praesta Dñe ut quisquis hoc t.
Quasi unus ex paradisi f.
Quem Michael suscepit.
Quidam homo.
Serve bone et fidelis.

Differentia secunda

saeculorum amen tono altius per pedem quassum[1] levat quod est spatium diatessaron a finali, ipso vero loco, quo et prior sumit initium meli, in quem etiam locum per semivocalem videtur reflecti. Cuius antiphonae aut in prima vel secunda syllaba per quilismata ab ipso inceptionis loco, aut paulatim a prima per secundam in tertia[1] per podatum ascendunt in locum quartum, quod est spatium diatessaron a loco incipiendi, diapente vero et semitonium a finali.

Saeculorum amen. Lichanos meson. G i c.

Dñe spes sanctorum.
[46v] Dñe probasti me.
Fili, tu semper mecum es.
Nisi quis renatus fuerit.
Nonne Deo subjecta erit.
Omnia quaecumque voluit.
O vera summa.
O mira Dei pietas.
Praedicantes praeceptum Dñi.
Petrus apostolus dixit paralytico.
Quoniam in aeternum.

Differentia tertia

ab eo loco, quo saeculorum amen incipit, semiditono vel diatessaron spatio per sinuosam se reflectit; initium vero cantus ubi et priores, id est in lichano meson sumit.

Saeculorum amen. Lichanos meson. G i d.

Auferte ista hinc.
Benedicat terra Dño et omnia nascentia *in ex hymnum dicat alleluia.
Beatus vir qui inventus est.
Cum artifices de parvitate.
Corpus autem inspicientes.
Collaudabunt multi.
Cognovit autem pater.
Dum fortis armatus.
Dñe mi rex.
Ecce Dñus noster cum virtute.
Et respicientes viderunt . . . erat quippe magnus *valde, alleluia.
Et intravit cum illis.
Ego sum pastor bonus qui pasco oves.
Haec est generatio.
Iste sanctus pro lege Dei sui.
Inter natos mulierum, *alleluia.
Lupus rapit.

---

[1] Sc. paulatim a Ia syllaba per IIam syllabam in IIIa syllaba per podatum ascendunt in locum quartum.

Mercenarius est.
Nonne sic oportuit.
Pastor bonus . . . *alleluia.
Quid est hoc.
Qui sequitur me.
Reddet Deus.
Si in digito Dei.
Salva nos Christe.
Sanctus praesul.
Si quis diligit me.
Sancta legio Agaunensium.
Tu Bethlehem.
Tolle puerum.
Tanto tempore vobiscum sum.
Tu puer propheta.
Te semper idem esse.
Tollite portas.
Vado parare vobis.
Vota mea.

Differentia quarta

semiditono altius, id est in eo loco, ubi saeculorum amen incipit, finem eius ponit, id est in C quod est diapente et semitonium a finali; diatessaron vero spatio inferius, id est [47] eo loco quo et praecedentes, scilicet in G capit exordium meli.

Cuius antiphonae, aliquantum se vel in una vel duabus sive interdum tribus syllabis continentes, paulatim ascendunt.

/ / / . / /

*Saeculorum amen. Lichanos meson. G i g.

Accipiens Simeon.
Cives mei vermes sunt.
Dñe vim patior.
Elisabeth Zachariae.
Fidelis servus et prudens.
Hic est discipulus meus.
Herodes enim tenuit.
Nigra sum sed formosa.
Orietur diebus Dñi.
Quaerentes eum tenere.
Reliquit eum tentator.
Videntibus qui aderant.

Sequentium antiphonarum cantus sexto a finali loco contra auctoritatem artis incipit, ubi et saeculorum amen finit. Quas quidam differentia distinguunt ita:

/ / / / ʃ /

Saeculorum amen. Trite diezeugmenon. C i h.

Unum opus feci.
Vivo ego, dicit Dñus.

[1]Uterque tamen sonus pro una computatur differentia.[1]

---

[1] Chastanus, l. c., p. 358: ‚Sed sive sic, sive superiore modo canatur, protinus a differentia reputatur.'

C Gloria-a patri et filio et spiri-tui sancto.

E Audite verbum Dñi. All. Judica judicium. Angelus Dñi descendit. Audistis enim. Adonai Dñe Deus. G *Adaperiat Dñus. E Beatus Martinus. G Coronavit eos Dñus. F Congratulamini mihi omnes. Caecilia me misit ad vos. G Caeciliam intra cubiculum. G Diligebat autem eum Jesus. D Dum oraret in obscuro. G Deus in te speravi. G Docete filios vestros, *alleluia, *ut memoriter teneant. F Dum complerentur dies Pentec. D Doctor bonus. E Dum steteritis. G Ecce virgo concipiet. E Egredietur Dñus *de Samaria. F Egredietur Dñus *et proeliabitur. D Effuderunt sanguinem sanctorum *velut aquam. [47ᵛ] C Aedificavit Noe altare Dño et benedixit *eis: Crescite. C vel D Ecce nunc tempus. G Ego sicut vitis. G Ego propter te rogavi . . . *confirma. G Hodie in Jordane . . . *intonuit. E Hostis antiquus. G Hodie nata est. G Intuemini quantus sit. C Isti sunt sancti qui passi sunt. F Insurrexerunt in me. E In diademate. G Iste cognovit. C Lux perpetua. G Me oportet minui. G Misericordiam et iudicium. E Martyr sancta Dei. F Mox ut vocem Dñi. G Magna enim sunt. F *Non conturbetur cor vestrum. G Nunc facta est salus. G Non sunt loquelae. G O magnum mysterium *. . . *in praesepio beata virgo. G Omnes amici mei. G O gloriosi martyres. O beata Caecilia. G Prope est ut veniat. F Postquam impleti sunt. Post passionem suam per dies quadraginta . . . *Dei, alleluia et videntibus. G Post multa ac diversa supplicia. F Post sacri patris obitum. D Praeparate corda vestra. G Quis Deus magnus. C Rogavi Dñum meum Jesum . . . *inducias martyrii mei. D Redimet Dñus populum suum. G Salvatorem exspectamus. E Spiritus sanctus procedens a throno. Super salutem. G Videte miraculum. E Virtute magna. F Vidi speciosam. G Veni sponsa Christi.

Introitus

ad eumdem modum Phrygium.

Saeculorum amen. Hypate meson E.

Ego autem sicut oliva. Dum clamarem ad Dñum. Confessio et pulchritudo. Miserere mihi Dñe quoniam conculcavit.

In nomine Dñi. Vocem iucunditatis. Ecce oculi Dñi. Repleatur os meum. Cognovi Dñe. Si iniquitates observaveris. [48] F Ego clamavi quoniam exaudisti. Dum sanctificatus fuero. Sancti tui Dñe.

Differentia.

Saeculorum amen.

G Intret oratio mea. Tibi dixit cor meum. In Deo laudabo. Liberator meus. Omnia quae fecisti. Deus dum egredereris. Caritas Dei. Loquetur Dñus pacem. Timete Dñum, Dispersit, dedit pauperibus. Benedicite Dño omnes angeli.

Graduales.

F Juravit Dñus. Exsurge Dñe, non praevaleat. Eripe me Dñe. Exaltabo te. Benedicite Dñum. G Adiutor in opportunitatibus.

Alleluia.

E All. Laetatus sum in his quae dicta . . . *Stantes erant pedes nostri in atriis. All. Veni Dñe et noli tardare. All. Paratum cor meum. All. Adducentur regi. All. Jubilate Deo omnis terra. All. Omnes gentes plaudite. All. Dñe Deus salutis meae. All. Coeli enarrant gloriam. All. Jam non estis hospites.

Offertoria.

Dñe axaudi orationem. ℣ D Ne avertas faciem tuam. (Inter huius finem et sequentis initium diapason est.) ℣ d Quia oblitus sum manducare. ℣ Tu exsurgens misereberis. D *Confirma hoc Deus. ℣ D Cantate Dño. ℣ F In ecclesiis bened. ℣ D Regna terrae. *Constitues eos principes. ℣ E Eructavit. ℣ G Lingua mea. ℣ F Propterea benedixit. G Benedictus sit Deus pater. ℣ F Benedicamus patrem. Deus tu convertens. ℣ G Benedixisti Dñe. ℣ G *Misericordia et veritas. Exsulta satis. ℣ G Loquetur. ℣ *Quia ecce venio et habitabo . . . dicit Dñus, et confugient ad te in illa die omnes. [48$^{v}$] *Jubilate Deo omnis terra. ℣ *Ipse fecit nos et non ipsi nos. ℣ *Laudate nomen eius, quoniam suavis Dñus, in aeternum m. eius et usque in saec. saeculi veritas. Benedictus es. ℣ C Beati immaculati. ℣ G In via testimoniorum.

℣ D Viam iniqu. G Superent in te. ℣ Sedes. ℣ Cognoscetur. C Dñe vivifica me. ℣ G Fac cum servo. (Inter huius finem et sequentis initium bis diatessaron est.) ℣ C *Da mihi intellectum.

Communiones.

E Qui meditabitur. Beatus servus, qu., c. v. *Dñus, invenerit vigilantem, amen dico vobis: super omnia. Jerusalem quae aedific. Benedicite. G *Scapulis suis obumbrabit tibi, scuto circumdabit. Tu Dñe servabis. Dñus virtutum. Justorum animae. Gustate et videte.

Sequentiae.

E Laus tibi sit o fidelis Deus. F Christe hunc diem. E Stirpe Maria . . . (usque) *per orbem. G *Nos hac die. F Deus in tua virtute sanctus Andreas.

---

**Plagis deuteri**, qui et Hypophrygius, constat superius ex secunda specie diapente id est ab E ad ƀ, inferius vero ex secunda specie diatessaron quae est ab E ad B; possidens secundam speciem diapason quae est inter B et ƀ id est inter hypaten hypaton et paramesen; aliquando superius, rarius autem inferius assumens vocem, hoc est legitime ad ƀ, interdum vero ad C ascendit; ad B autem legitime, rarius vero ad inferius semitonium descendit; habens initia cantus et distinctiones legales quatuor B C D E, secundum quosdam vero sex BCDEFG.

Huius sicut et superioris principales antiphonae sunt quae a finali chorda incipiunt, ubi etiam saeculorum amen ultimus tenor sortitur finem.

Quarta vigilia venit ad eos. Noe - agis.

Saecu-lorum amen. Hypate meson. E o.

[49] Annuntiate populis.
Angelus Dñi descendit de coelo.
A summo coelo.
Ascendit Deus.
Crastina die delebitur.

Custodiebant testimonia.
Dignare me laudare.
Da mihi in disco.
Dum sacramenta offerret.
Dñus regit me.
Egredietur Dñus.
Emitte agnum Dñe.
Faciem meam non averti.
Gaude Maria virgo.
Gratia Dei in me.
Laetentur coeli.
Magister dicit.
Optimam partem.
Oculi mei.
Propheta magnus.
Popule meus.
Post partum virgo.
Prudentes virgines acceperunt.
Quaerite Dñum dum inveniri.
Rorate coeli desuper.
Sinite parvulos.
Super salutem.
Sepulto Dño.
Thesaurizate vobis.
Ut cognoscamus Dñe.
Veniat iterum angelus tuus.

Differentia prima

ultimam saeculorum amen syllabam per podatum in tertio a finali loco incipiens in quartum quidem surgit, sed mox eodem podato connexo ad eumdem a quo cepit locum vergit; initium vero cantus a finali incipit.

Saeculorum amen. Hypate meson. E o b.

Ad te Dñe levavi.
A viro iniquo.
Ex Aegypto vocavi.
Fidelia omnia mandata eius.

(Et si quae sunt tales.)

Duae tamen ex his ‚Fidelia' scilicet et ‚A viro iniquo' iuxta quotidianum usum alia, quae post dicetur, differentia non necessaria pronuntiantur.

Differentia secunda

saeculorum amen ultimum a finali incipiens, semiditono altius finit; initium vero cantus tono inferius finali incipit.

Saeculorum amen. Lichanos hypaton. D o c.

Apud Dñum misericordia.
Ante thorum.
[49v] Alieni insurrexerunt.
Benedicta tu.
Commendemus nosmetipsos.
Confundantur qui me persequuntur.
Confundantur et revereantur.

Cogitavi dies antiquos.
Dixi vobis iam et audistis.
Da mercedem Dñe.
Desiderio desideravi.
Ecce veniet propheta.
Ecce rex veniet.
Ecce veniet Dñus princeps regum.
Ecce veniet Dñus ut sedeat.
Ego autem ad Dñum aspiciam.
Exspectetur sicut pluvia.
Exhortatus es.
Elevata est magnificentia.
Elevatis manibus.
Exaltare Dñe in virtute.
Exaltata est sancta Dei genitrix.
Faciamus hic tria tabernacula.
Gloriosus apparuisti.
Intuemini quantus sit.
Judicasti Dñe.
Invocabo nomen tuum Dñe.
Infirmata est virtus mea.
In odorem unguentorum tuorum.
Introibo in domum tuam Dñe.
Multa bona opera.
Nunc dimittis Dñe.
Numquid redditur.
Non haberes in me potestatem.
O mulier magna est fides.
Oves meae vocem meam aud.
Propter Sion non tacebo.
Potestatem habeo.
Plangent eum.
Petre amas me.
Petiit puella.
Posuisti Dñe.
Qui post me venit.
Super te Jerusalem.
Sicut fuit Jonas.
Satiavit Dñus.
Si quis sitit.
Sicut myhrra electa.
Speciosa facta es.
Si tetigero fimbrium.
Tuam Dñe excita potentiam.
Tibi revelavi.
Tempus meum.
Veni Dñe et noli tardare.
Vade mulier.
Ubi duo vel tres.

### Differentia III

saeculorum amen in finali ponit, cantus vero exordium partim in ipsa finali, partim tono inferius, partim vero semitonio a finali altius incipit.

Saeculorum amen. Hypate- meson. E.

Hae ab ipsa finali incipiunt, sed quaedam earum mox in eadem [50] seu sequenti neuma semitonium superius tangunt, quaedam etiam ad semiditonum in prima neuma ascendunt. E o d.

Adoremus crucis signaculum.
Beatus auctor saeculi.
Benedicat tibi Dñus Deus.
Clamavi et exaudivit me.
Cum verba verbera.
Exemplum merear fieri.
Emissiones tuae.
Et facta est comes.
Est secretum Valeriane.
Exsultate deo.
Et omnis mansuetudinis eius.
Gregorius ut creditur.
Haec est dies quam fecit Dñus.
Ingressus Angelus.
In matutinis Dñe.
Ignium flammis circumdata.
Jubilate Deo.
In aeternum Dñus.[1]
In cymbalis.
Laudem dicite.
Laudabo Dñum meum.
Laus Deo patri.
*O vera summa semper trinitas.
Ostendit sanctus Gamaliel.
Plantaverat autem Dñus.
Quid faciam quia Dñus.
Quid vobis videtur.
Quia mirabilia fecit Dñus.
Respondens angelus dixit.
Sapientiam sanctorum.
Speret Israel[2] Dño.
Sanctissime Confessor.
*Surrexit Dñus de sepulcro.
Spiritus ubi vult spirat, *alleluia.
Te Deum patrem ingenitum.
Tibi decus et imperium.
Tota pulchra es.
Vigilate animo.
Virgo Deo devota.
Vir Dei Gamaliel.
Hymnum[3] dicite.

Antiphonae sequentes tono inferius sub eadem differentia ordiuntur, licet eas quidam alii differentiae quae hic quinta ponitur, adscribere conentur; sed habita ratione huic differentiae satis videntur concordare; illa vero differentia his, quibus apposita est, quia altius incipiunt, probatur melius aspirare.

Lichanos hypaton. D.

Ambulabunt mecum.
Appenderunt mercedem meam.
Aperiens Johannes.
Innuebant patri eius.
Secus decursus aquarum.
Surrexit enim.
[50v] Surrexit Christus.
Sic veniet.

Omnes intendentes in eum. o N.

Rubum quem viderat Moyses.
Triduanas a Dño poposci.

Hae quae sequuntur semitonio altius a finali ordiuntur, sed parva distantia est inter has et quasdam ex superioribus quae in finali exordium sortiuntur.

---

[1] Alibi: Dñe. [2] Lege: in Dño. [3] clm: Ymnum.

Parhypate meson. F.

Anxiatus est in me.
Adest namque.
Auro virginum incestus.
Adest nobis celeberrimus.
Beatus Petrus.
Benigne fac.
Credo videre bona.
Cumque navi.[1]
Dico vobis.
Dñe audivi.
Exiit qui seminat.
Ecce merces sanctorum.
Et in servis suis.
Fundamenta templi.
Habitabit in tabernaculo.
Intuens in coelum.
Ite nuntiate.
Iterum autem videbo vos.
Isti sunt viri sancti.
Ibi olim positi fuimus.
Justus autem in perpet.
In prole matris.
Lumine vultus tui.
Maria et flumina.
Mentem sanctam.
Michael, Gabriel, Raphael.
Michael archangele.
Mane surgens Jacob.
Nox praecessit.
Omnis terra.
Omnes gentes.
O regem coeli.
Omnibus claritatem vultus.
Omnibus omnia factus est.
O febrem omni laude.
Pater sanctus.
Pater iuste.
Praebe fili.
Praeceptum Dñi.
Quis scit si convertatur.
Recessit igitur.
Sanctum est verum lumen.
Sanctis qui in terra sunt.
Scientes quia hora est.
Tria sunt munera.
Turba multa.
Tanto tempore vobiscum eram.
Te gloriosus apostolorum chorus.
Tum vero meror.
Te invocamus.
Vidimus stellam eius.
Vindica domine.
Videns autem tyrrannus.

Differentia quarta

saeculorum amen tono [51] inferius finali ponit, cantus vero initium adhuc tono inferius, quod est a finali ditonus, incipit.

Saeculorum amen. Parhypate hypaton. C o g.

Angelus Dñi astitit.
Accesserunt ad Dñum.
Bethlehem non es minima.
Coelesti cinctus verb.

[1] Cumque navi sanctum corpus imposuissent ...

Cum videris nudum.
Cum psalmis Deo et hymnis.
Dñe suscipe me.
Erat vir Dñi benedictus.
Frange esurienti panem tuum.
Factum est dum quaedam discipula.
Homo erat in Jerusalem.
Hodie nata est beata virgo.
Isti sancti fulgebunt.
In transitu eius.
Iste cognovit iustitiam.
Iste est qui contempsit.
Levita Laurentius.
Ne reminiscaris Dñe.
O Gregori dulcissimum sancti Spiritus.
O quam vera fraternitas.
Odor tuus.
Omnis arbor.
Omnes autem vos fratres estis.
Quod autem cecidit.
Solve iubente Deo.
Sancte martyr.
Simile est regnum coelorum.
Tu Dñe universorum.
Tulit ergo lectum suum.
Visita Dñe plebem tuam.
Hymnum cantate nobis alleluia.

Differentia quinta

ultimam saeculorum amen[1] a finali quidem incipit, sed semitonio altius finit; cantus vero principia tono adhuc altius ordiuntur, in quibus et ferialium antiphonarum quaedam inveniuntur, licet has alii differentiae non necessariae et hanc differentiam aliis antiphonis quae tertiae differentiae, ut supra dictum est, melius iunguntur, quidam adscribere conentur. [2]His autem antiphonis haec differentia bene aptatur, ut semiditono superius a finali incipientibus ipsa incipiens a finali sursumque tendens quasi eis occurrere videatur.[2]

Saeculorum amen. Lichanos meson. G o k.

Adiutor in tribulationibus.
Beati qui esuriunt.
Clamor meus.
Custodit Dñus.
Exivi a patre.
[51v] Expugna impugnantes me.
Facti sumus sicut consolati.
Gratias ago Deo meo.
Habitare fratres in unum.
In mandatis eius.
Nisi diligenter *perfeceris *corpus meum a carn.
Nos scientes sanctum nomen.
Rectos decet collaudatio.
Ut non delinquam.

---

[1] Supple: syllabam. [2] Verba ‚His' usque ‚videatur' desiderantur apud Chustanum, p. 359.

Differentia sexta

saeculorum amen ultimum ut prima semiditono a finali altius incipit et in tonum ulteriorem surgit, pene similis primae, nisi quod ista in fine, sicut illa, non connectitur, et quod illa initium meli in finali, ista vero semiditono altius orditur.

/ · / ſ ·e e√

Saeculorum amen. Lichanos meson. G.

A.[1]
Factus sum sicut homo.
O mors ero mors tua.
Sion noli timere.
Sion renovaberis.
Sub tuam protectionem confugimus.
Vade iam et noli peccare.

[2]In quibusdam eiusdem modi antiphonis ferialibus quae iam superius aptis et certis differentiis distributae et attitulatae duae adhuc differentiae quotidiano usu a multis usurpatae sunt et usitatae quo anomalae videntur et nullo modo necessariae, quia et communem sonum cum ceteris non sortiuntur et antiphonae quae his adscribuntur, melius aliis aptantur. Harum vero unius saeculorum amen tertio a finali loco, id est lichanos meson, finitur, ubi et cantus initium sumere videtur. Est autem huiusmodi:

a·e·e·b/ ʌ/ se G.

Saecu-lorum amen.[3]

In mandatis ejus.

[4]Sed haec Aña differentiae V^ae^ superius est cum aliis hujusmodi adscripta, cujus in hoc loco initiantur mela. Ad hanc quoque differentiam ‚Fidelia omnia‘ et ‚A viro iniquo‘ feriales Añae violenter a multis decantantur, sed quia semiditono inferius, qui est primae differentiae locus, initiantur, melius eidem differentiae, cui et superius appositae sunt, deputantur. Patet ergo per haec et talia, quod haec differentiae non sit omnino necessaria. Alterius autem usurpativae differentiae saeculorum amen tono adhuc superius, id est in mese,

---

[1] Post literam initialem A deficientibus reliquis antiphonae literis in clm spatium relictum est vacuum. [2] Apud Chustanum superscriptio: ‚Differentia VII.‘ [3] Apud Chust.: Lichanos meson A (est corruptela).
[4] Quae hic sequuntur, apud Chustanum sunt passim tum variata, tum depravata, tum omissa.

quod est spatium diatessaron a finali, ponunt initiumque cantus [52] ibi assumunt. Sed falluntur omnino et fallunt, quia, si antiphonas illas, quae huic ita tribuuntur, ibi inceperis, nullatenus eas ad finalem deducere, sed nec in monochordi regula pro defectu et dissonantia chordarum et neumarum eas decantare valebis. Unde, si adeo placet usurpatio, tono inferius sive per hanc, sive per superiorem erit earum decantatio. Est vero eadem differentia talis: saeculorum amen.

Saeculo-rum amen.

‚Rectos decet' et ceterae tales.

Omnes autem hae Añae differentiae quintae superius sunt attitulatae, juxta quam melius et rectius cantantur, ut et haec sicut superior quasi frivola et non necessaria repudietur.

## Responsoria.

a Gloria patri et fili-o et spiritu-i sancto.

D Ambulabunt mecum in albis. E Adiutor et susceptor. Ascendit Deus. Ascendens in altum. Audiens Christi confessor. F Beatus es tu. Benedicta et venerabilis. Beati martyres Christi. Beatus Laurentius oravit. Beatissimae virginis Mariae. Beatus Gallus. D Confitebor Dñe. F Constitues eos principes. F Descendet Dñus. C Dabit illi Dñus Deus. F Deus qui sedes super Cherubim. F Diligam te Dñe. Dum deambularet Dñus in part. C Dum transisset Sabbatum. F Dei ergo nutu. Diem festum. Dum sacramenta offerret. Dilexit Andream Dñus. D Desiderium animae eius. F Diffusa est gratia. Dilexisti iustitiam. G *Aegypte noli flere. C Ecce vidi agnum. D Ego autem adiuta a Dño. F Ego dixi Dñe. D Ecce mitto angelum. C Ecce quomodo moritur iustus. F Aestimatus sum. Expandi manus meas. E Exaudisti Dñe. F Fiat *manus tua ut . . . mandata *tua elegi. [52'] Facies et pennas. Fili noli deficere. G.[1] E Jerusalem cito veniet. Hoc signum. F Judaéa et Jerusalem. D Intuens in coelum. E In toto corde meo. F In ecclesiis. In craticula. Johannes Baptista. In

[1] Linea vacua relicta.

medio carceris. Isti sunt triumphatores. Inveni David. F Lapidabant Stephanum. Locutus es Dñus. Lucianus presbyter. C Minor sum cunctis. miser. *tuis Dñe. E *Magnus Dñus. F Mane surgens. Media autem nocte. E Non conturbetur cor. F Nimis honorati. E Ne derelinquas me. D Numquid Dñus subplantat. F Nocte os meum perforatur. Nonne cognoscit Deus. F O beati viri Benedicti. C Oculis ac manibus. D Ora pro nobis. E O quantus erat luctus. D Patefactae sunt. Pater sanctus. E Propter intolerabiles. F Petre amas me. Praecipita Dñe. C Propulso post longum confl. D Quem vidistis. Quae est ista. C Quidam mendicus. F Qui Lazarum resuscitasti. D Rex noster. Recordare Dñe. F Suscipe verbum. Stephanus autem. Sebastianus vir christianissimus. Sicut ovis. Scio cui credidi. Salus autem. Sufficiebat nobis. D Tota die contristatus. C Te Deum patrem. F Videbunt gentes. Videbant omnes. Videntes stellam. Usquequo exaltabitur. D Vir iste. F Vidi coniunctos viros. Utinam appenderentur.

Introitus eiusdem modi hypophrygii.

Saeculorum amen.

E Exaudi Dñe vocem meam qua clamavi. F *Sacerdotes tui. Omnis terra. Intret in conspectu. Sicut oculi. Salus populi. Deus in nomine tuo. Judica me Deus. Dicit Dñus Petro. Nunc scio vere. Protector noster. G Accipite iucunditatem.

Differentia.

Saeculorum amen.

D Prope esto Dñe. Reminiscere. De necessitatibus meis. Nos autem gloriari. Resurrexi. Eduxit eos Dñus in spe. Misericordia Dñi. Exaudivit de templo. In voluntate tua.

Graduales

hypophrygii cum authento suo cuius pene omnes Versus sunt.

C Tu es Deus. Tibi Dñe derelictus. [53] Exsurge Dñe. ℣ E Effunde frameam. Ego autem dum mihi molesti. Tenuisti manum. ℣ F Quam bonus *rectis. F Domine praevenisti eum.

## Alleluia.

C All. Post partum virgo. All. Per manus autem apostolor. All. Surrexit pastor bonus.

Sequens Allel. solet a quibusdam cantari ad quintum tonum et iuxta usum etiam conveniunt neumae in medio et in fine, sed propiorem tamen sonum accommodant quarto sic:

*Alleluia. In exitu Israel. Facta est. All. Exsultent iusti. D All. Laudate pueri. Sit n. All. E Gaudete iusti. All. a Dextera Dei. E All. Spiritus Dñi replevit orbem. All. G In te Dñe speravi. All. D Laudate Dñum omnes gentes. All. a Excita Dñe. Laudate Dñum omnes angeli.

Ascendit Deus. Emitte spiritum (et ceterae tales).

## Offertoria.

C Confortamini. ℣ E Tunc aperientur. ℣ c acuta. Audite itaque .. *Emmanuel ipse. Laetentur coeli. ℣ D Cantate Dño. Perfice gressus. ℣ a Exaudi Dñe. ℣ E Custodi me. ℣ G Ego autem. Lauda anima. ℣ C Qui custodit veritatem. ℣ G Dñus erigit. D *Offerentur regi virgines. ℣ *Eructavit cor meum. Exsultabunt sancti. ℣ D *Cantate Dño. Terra tremuit. ℣ Notus in Judaea. ℣ Et factus est. ℣ Ibi confregit. *Intonuit de coelo. ℣ C Diligam te. ℣ G Liberator meus. C *Oravi . . . *exaudi . . . *super. ℣ G *Adhuc me loquente et orante *et *narrante. ℣ D Audivi vocem. E Benedixisti Dñe. ℣ F *Operuisti. ℣ G *Ostende nobis. *Justus ut palma. ℣ F Bonum est. ℣ F Ad annuntiandum. ℣ D Plantatus. E *Eripe me de inimicis . . . *deus (III to) [63v] meus. ℣ a Exaudi me. Mihi autem. ℣ Dñe probasti. ℣ E Intellexisti. ℣ G Ecce tu Dñe. Confessio et pulchritudo. F Tui sunt coeli. ℣ C Magnus. ℣ Misericordia et veritas. ℣ E Tu humiliasti. Domine fac mecum. ℣ F Deus laudem. ℣ D *Locuti sunt adversum me . . . circumdederunt me et expugnaverunt. ℣ Pro eo ut diligerent me. Illumina oculos meos. ℣ C Usquequo Dñe oblivisceris. ℣ ♭ Respice in me et exaudi me.

## Communiones.

C Ab occultis meis. Dilexisti iustitiam. D Exsulta filia Sion. Erubescant et conturbentur. Tanto tempore vobiscum sum. Amen dico vobis. Quod dico vobis in tenebris . . . *et

quod in aure auditis, *praedicate super tecta. Vidimus stellam eius. Acceptabis sacrificium. Memento verbi tui. Pater cum essem cum eis. Inclina aurem tuam. G Magna est gloria eius. Feci iudicium et iustitiam. Tu Dñe servabis nos. Semel iuravi in sancto meo. Tollite hostias. a Benedicite Dñum coeli.

Sequentiae.

Judicem nos inspicientem. Fecunda verbo tu virginum virgo.

---

**Authentus tritus**, qui est Lydius constat inferius ex tertia specie diapente quae est ab F in c, superius vero ex tertia specie diatessaron quae est de c in f, hoc est a trite diezeugmenon in triten hyperbolaeon; continens inter F et f sextam vel secundum authentos modos tertiam speciem diapason, assumens in quibusdam superius tonum, inferius vero semitonium. Cuius cantus principia et distinctiones sunt sex E F G a b c ab hypate meson ad triten diezeugmenon. Huius ultima saeculorum amen syllaba ditono a finali hoc est in a incipit, sed per flexam sinuosam tono inferius reflectitur, sicque principalis cantus a finali quae est F orditur.

[54] [1]Quinque prudentes intraverunt ad nuptias

No-e-o-e-ane Saeculorum amen. Parhypate meson.

F v a.

Adhuc multa habeo.
Audiens vero beatum virum.
Bene omnia fecit.
Cum transiret Dñus.
Ecce concipies.
Ecce factus est sacer.
[2]Haurietis aquas.
Isti et enim.[3]
Innocentum puerit.[4]
[5]Nazaraeus vocatur.
Nisi granum frumenti.
Omnis vallis.

---

[1] Duae lineae vacuae ad supplendas antiphonas quae literis F et G inciperent. [2] Litera graeca H desideratur in clm.

[3] Forte: Isti etenim. [4] Forte: Innocentum passio.

[5] Duae lineae vacuae quarum una pro litera initiali L, altera pro litera M, quae sola est scripta.

Omnes angeli eius.
Paganorum multitudo.
[1]Sicut novit me pater . . .
Ovibus meis, *alleluia.
Spes nostra.
Sancti corporis reliq.
Vox clamantis.
Visitavit nos oriens.
Visitavit et fecit.

Differentia

triti saeculorum amen ditono altius a finali ponit ubi et cantus eius in quibusdam incipit, in quibusdam vero semiditono adhuc altius quod est diapente spatium a finali exordium sumit.

. . / . / .

Saeculorum amen. Mese. a v b.

Adveniente Petro.
Audiens.
Benedictionis tuae.
Bis senos.
Benedictus Deus.
Beati misericordes.
Clausa parentis viscera.
Exsultabunt omnia ligna silvar.
Exsultabit spiritus meus.
Ex quo omnia.
Fons hortorum.
Fratribus autem.[2]
*Intret oratio mea.[2]
*Montes et omnes colles.[2]
Propter in superab.
Pro Christi amore.
Studiis liberalibus.
Solvite templum.
Scimus quidem.
Te iure laudant.
Vestri capilli.

Sequentes antiphonae eiusdem sunt differentiae, sed semiditono altius incipiunt:

C Alleluia, quem quaeris mulier (et ceterae tales).[2]
Coeli aperti sunt.[2]
Ecce Dñus veniet.
Ecce iam veniet.
Elevamini portae.[2]
In sole posuit.
Iste sanctus pro lege.
Laetamini cum Jerusalem.
[54v] O vos omnes.
Ponent Dño gloriam.
Sanctus, scts, scts Dñus Deus.

Responsoria eiusdem modi.

Gloria patri et fi-li-o et spi-ri-tu-i sancto.

a Angelus Dñi locutus est. F Adducentur regi virgines. F Benedictus qui venit. a Caligaverunt oculi mei. F Cum

---

[1] Lineae pro Q et R vacuae relictae. [2] Vacua linea.

scirem ego. Cum fontem vitae. Concupivit rex. F Discede a me. Dexteram meam. Delectare in Dño. Dum sacrum mysterium . . . *dixit: accipe. C Domine pater et deus. C Ecce Dñus veniet et . . . cum eo *et erit. Ecce veniet Dñus protector noster sanctus *Israel . . . *coronam. Ecce ab austro venio. F Ecce veniet Dñus. Ecce iam veniet plenitudo. a Ecce completa sunt omnia. c Ecce vidimus eum . . . aspectus in eo non est *hic peccata. F Grata facta est. a Gaudebunt labia mea. Gloria patri genitaeque. F *Gabriel archangelus apparuit Zachariae. c Hodie nobis coelorum rex. a Jerusalem luge et exue te vestibus *iucunditatis, induere cinere. F Immisit Dñus. In ieiunio. Joseph dum intraret. Indicabo tibi. In circuitu tuo . . . *ubi consti*tuisti lucidissimas. c Iste sanctus pro lege Dei. F Misit Dñus angelum suum. a Obsecro Dñe. F *Orante beato. F Pulchra facie. a Paratum cor meum *Deus *paratum cor meum. c Plange quasi virgo plebs *mea, ululate pastores *in cinere . . . et amara valde. F Quadraginta dies. Qui cum audissent. a Qui operatus est.[1] c Sancta virgo Beatrix. F Sancte Paule apostole. T.[1] c Veni Dñe et noli tardare.

Introitus eiusdem modi Lydii.

. . / . / .

[55] Saeculorum amen.

F Loquebar de testimoniis. Domine refugium. Verba mea. a Exaudi Deus orationem. Miserere mihi. Ecce Deus. Deus in loco suo.

Differentia.

. . / . / N.1

Saeculorum amen.

F Circumdederunt me. Laetare Jerusalem. Domine in tua misericordia.

Graduales.

F Benedictus qui venit. Omnes de Saba. Adiuvabit. Tribulationes.

---

[1] Linea vacua.

Alleluia.

F Diligam te. Assumpta est. Te martyrum. In conspectu angelorum. Beatus vir qui timet (et secundum plures:) Alleluia. In exitu.

Offertoria.

F Filiae regum. ℣ a Eructavit. ℣ G Virga recta est. Benedic anima mea. ℣ a Qui propitiatur. ℣ F *Justitia eius. in coelo paravit. *eius. omnium. *Exspectans exspectavi . . . *nostro. ℣ c Statuit. ℣ d Multa fecisti. qui similis tibi . . . *benenuntiavi. ℣ Dñe Deus tu cognovisti, iustitiam *tuam non *abscondi. F Populum humilem. ℣ c Clamor. ℣ F Liberator. F Sicut in holocausto. ℣ F Et nunc *sequimur (Versus[1] subiugalis) in toto corde et timemus (Versus subiugalis) sed fac *nobis *iuxta mansuetudinem. F Sanctificavit Moyes. ℣ F Locutus est Dñus. procidens adoravit dicens: obsecro . . . verbum tuum. *Tunc Moyses fecit sacrificium. ℣ F *Oravit Moyses Dñum et *dixit: si invenio gratiam. *et locutus est. dextera mea do*nec pertranseam. Dum per*transiero . . . in terra. Tunc. Intende voci. ℣ c Verba mea. ℣ c Dirige in conspectu *tuo viam meam et laetentur. c Reges Tharsis. [55v] ℣ c Deus *iudicium *tuum regi da. ℣ F *Suscipiant montes. ℣ F Orie*tur in diebus eius.

Communiones.

F Dicit Dñus: implete hydrias. Intellige clamorem. Laetabitur iustus. Qui mihi ministrat. a Servite Dño. Adversum me. Ultimo festivitatis die. Non vos relinquam orphanos. c Justus Dñus. Quis dabit ex Sion . . . plebis *suae. exsultabit. Tu mandasti mandata tua. Pacem meam do vobis. Dico vobis: gaudium est.

---

**Plagis triti,** qui et hypolydius constat ex eadem specie diapente superius qua et authentus eius inferius, ex tertia scilicet quae est ab F in c; inferius vero constat ex tertia specie diatessaron quae est de C ad F id est a Parhypate hypaton ad parhypaten meson; possidens inter C et c totam diapason formam et aliquando assumens supra et infra chordam.

---

[1] Nota haec manu posteriore videtur inscripta.

Cuius cantus principia legalia sunt quatuor C D E F, secundum quosdam vero sex sicut et distinctiones C D E F G a. Huius Saeculorem amen in ipsa finali desinit, ubi et cantus ejus incipit. Quaedam tamen eius Antiphonae semiditono inferius, quaedam ordiuntur tono altius.

Sexta hora sedit super puteum. H Noeagis.

Saeculorum amen. Parhypate meson. F H.[1]

Adorate Dñum, alleluia.
Ascendens in altum, alleluia.
Attendite a falsis prophetis.
Benedictus Christi famulus.
Beati mundo corde.
Beati ergo corpus Othmari.
Cognoverunt discipuli.
Cum ergo sint apud Dñum.
Commotus autem vir Dñi.
Cum ad martyris sepulcrum.
[56] Cantemus Dño, glorioso egit.
Dabit illi Dñus.
Domus pudici.
Dñum Deum tuum adorabis.
Dñus in Sion, alleluia.
Dñus in coelo alleluia.
Dñe ostende nobis patrem.
Dum inventum esset.
Dñe qui operati sunt.
Dñe Deus virtutum.
Exaltare super coelos Deus, alleluia.
Aedificavit[2] Moyses.
Exaltabuntur cornua iusti.
Fluminis impetus laetificat.
Gaudeamus omnes fideles.
Gloriosi principes terrae.
Gloriam mundi sprevit.
Gaudent in coelis.
Hodie Christus natus est, *alleluia.
Hodie intacta virgo ... *quem *laetare meruit, omnes.
Hic ab adolescentia.
Hodie secreta coeli.
Habuit vir Dei capsellam.
Ipse invocabit me.
Jussi sunt sancti martyres Christi.
Inter prandendum.
In hac ergo fidei constantia.
Longitudo dierum.
Libera nos, salva nos.
Laus in msa.
Modicum et videbitis me.
Maria ergo unxit pedes.
Notum fecit Dñus.
Non turbetur cor vestrum.
Nimis exaltatus es.
(Sequens tono altius incipit:)
G Nesciens mater virgo virum.

---

[1] Literam H in clm ante ‚Noeagis' positam, ordinem eiusdem codicis servando, ‚Saeculorem amen' tono F addidimus. [2] Edificavit.

F O admirabile commercium.
O quam admirabile est nomen tuum.
Occurrit beato Johanni.
O quam gloriosum est regnum.
O Christi pietas.
Puer Jesus proficiebat.
Philippe qui videt me.
Proposuit ergo Datianus.
Pater manifestavi.
Pro eo quod non credidisti.
Pax vobis, ego sum.
Pacem meam.
Ponens Petrus genua sua.
Populis autem non credentibus.
Quam vir sanctus verbis evang.
Quae mulier habens dragmas.
(Haec semiditono inferius Lichanos hypaton:)
D Quinque prudentes virgines.
F Regali ex progenie Maria.
Sancta et immaculata virgo.
Sanctimonialis autem femina.
Spiritus paraclitus alleluia.
(Haec semiditono inferius:)
D Si ego verus Christi servus.
F Verbum caro factum est.
[56v] Virgo hodie fidelis.
Virginum tria millia.
Vobis datum est.
Vade satanas.
Verba quae locutus sum vobis.
Veniat dilectus meus.
Veni electa mea.

Differentia.

Plagis triti Saeculorum amen tono altius a finali ponit, cantum vero ab ipsa finali incipit.

Saeculorum amen. Parhypate meson. F H b.

A.[1]

F Benedictus Dñus.
Benedixisti Dñe.
Benedixit filiis.
Domine refugium.
Eructavit cor meum.
In sanctis eius.
In excelsis laudate Deum.
Malos male perdet.
Miserere mei Deus.
Revela Dño.
Salutare vultus mei.
Tu solus altissimus.

Responsoria.

Glori-a patri et fili - o et spi-ri-tu-i sancto.

Gloria pa-tri et fi-li-o et spiri-tu-i sanc-to. Aliter Gloria.

---

[1] Linea vacua pro antiphona supplenda incipiente litera A quae sola est scripta.

F Aspiciebam in visu noctis. F Benedicam Dñо (Versus authentus). Beatus es Simon. Beata es virgo. F Cum autem placuit ei qui me segregavit de *utero matris meae. D *Decantabat populus in Israel . . . *Deo canebant. F Esto nobis Dñe.[1] F *Gaude Maria . . . interemisti *quae Gabrielis archangeli dictis. F Honor, virtus. G Ite in orbem. a *Modo veniet dominator. F Mox omnibus in fide. F Ne perdideris me. Ne recorderis. F Per memetipsum iuravi. C Post haec plebs. F Paucitas dierum meorum finitur, *brevi dimitte me Dñe. F Qui venturus est, veniet. C Responsum acceperat. C Suscipiens Jesum. Sacerdos Dei. F *Scio Dñe quia morti me *traditurus es ubi constituta est . . . fuero inde me. F Super muros tuos. C Tradiderunt me. F Tu vir sancte Martine. F Vere felicem. Videns Jacob. a Vidi Dñum facie.

[57] Introitus ad eumdem modum.

· / ∩ / / .

Saeculorum amen.

D Hodie scietis. In medio ecclesiae. Sacerdotes Dei benedicite. Cantate Dñо. Dicit Dñus: ego cogito. Exsultate Deo adiutori. F Os iusti. Esto mihi in Deum protectorem. Justi epulentur. Respice in me. Omnes gentes. Requiem aeternam. C Quasi modo geniti.

Graduales

hypolydii cum authento suo.

C Sederunt principes. C *Diffusa est gratia. Timebunt gentes. Suscepimus Deus. Beatus *vir qui timet Dñum . . . nimis. Protector noster. *Propitius esto. Ad Dñum *cum tribularer. In Deo speravit. Venite filii. Discerne causam. Pacifice loquebantur. Justorum animae. C *Constitues eos principes super. Probasti Dñe . . . *nocte. C ℣[2] Igne me examinasti. *Benedictus es Dñe qui. Convertere Dñe. Quis sicut Dñus. F Ex Sion species. Prope est Dñus. *Laudem Dñi. Viderunt omnes. Exiit sermo. Anima nostra *sicut passer. Ecce sacerdos. Misit Dñus verbum. Specie tua *et pulchritudine. Unam petii. Bonum est *confiteri. F *Tollite hostias.

[1] Linea vacua. [2] Signum ℣ desideratur in clm.

Esto mihi in Deum. Christus factus est. Locus iste. Justus non conturbabitur. Vindica Dñe. Fuit homo. Priusquam te formarem. Propter veritatem. Gloria et honore. Dñe Deus noster. Ego dixi Dñe. ℣ Beatus . . . liberabit *eum *Dñus. G Qui operatus est.

Alleluia.

C All. Dñe in virtute. All. Vox exsultationis. All. Adtendite.

Offertoria.

C *Factus est Dñus . . . *in eum (vel ita est:) *eum. ℣ D *Persequar. ℣ E *Praecinxisti. C *Gloriabuntur. ℣ F Quoniam . . . *Dñe . . . *mane. Desiderium animae eius. ℣ F Vitam petiit. ℣ F Laetificabis eum. ℣ C Inveniatur. C *In virtute tua Dñe laetabitur *iustus. ℣ F Vitam petiit. ℣ C *Magna est . . . *impones super *eum. [57v] F Dñe in auxilium . . . eam. ℣ F Exspectans exspectavi. ℣ G Avertantur. Dñe convertere et eripe. ℣ F Dñe ne in ira. ℣ C Miserere mihi Dñe quoniam infirmus *sum, *sana me Dñe. Dñe Deus in simplicitate . . . *voluntatem. ℣ F Maiestas Dñi. ℣ C Fecit Salomon. C Justitiae Dñi . . . *eas (vel ita:) *eas. ℣ Praeceptum Dñi. ℣ *Et erunt. F Confitebor Dño nimis. ℣ A Adiuva me. ℣ F Qui insurgunt.

Communiones.

C Diffusa est gratia. Exsultavit ut gigas. Posuisti Dñe. Qui me dignatus est. Qui manducat carnem m. Honora Dñum de tua subst. F Ecce Dñus veniet. In splendoribus sanctorum. Quinque prudentes virgines. Voce mea ad Dñum clamavi. F *Circuibo et introibo in tabernaculo . . . *et psalmum *dicam Dño. Dñe quis habitabit in tabernaculo . . . *iustitiam. Lutum fecit ex sputo. Pascha nostrum. *Domus mea domus orationis *vocabitur. Tu es Petrus. Anima nostra sicut passer. Panem de coelo dedisti.

Sequentia.

F Laus tibi Christe qui es creator.

Ad processionem. Hypophrygius.

F Juxta vestibulum et altare plorabunt sacerdotes et levitae ministri Dñi et *dicent: *Parce *Dñe, parce populo tuo

*et ne *dissipes ora clamantium ad te. F Salve festa dies toto venerabilis aevo. (Hypolydius in inferiori synemmenon:) S Adorna thalamum tuum. F Ecce lignum crucis.

---

**Authentus tetartus,** qui et Mixolydius, constat inferius ex quarta specie diapente quae est ab G in d id est a Lichano meson ad Paraneten diezeugmenon, superius vero ex prima specie [58] diatessaron quae est a d in g hoc est a Paranete diezeugmenon in Paraneten hyperbolaeon; continens inter G et g septimam speciem diapason vel authentorum ordine quartam, assumens quoque supra et infra tonum et aliquando semiditonum.

Huius cantus principia et distinctiones sunt sex F G a ♭ c d. Cuius principalitas Saeculorum amen tono altius a finali ponit, exordium cantus ab ipsa sumit.

Septem sunt spiritus ante thronum dei. No-e-o-e-ane.

Saeculo-rum amen. Lichanos meson. G y.

Adhaesit anima mea.
Alleluia, Lapis revolutus.
Accipite spiritum sanctum.
Audistis quia dixi vobis.
Apparuerunt apostolis.
Auditis praesul sanctis.
Assumpta est Maria.
Apparuit Dñus martyri suo.
Absterget Deus.
Beata Agathes.
Beatissimae virginis.
Beata Caecilia.
Cantabant sancti.
Cum autem sero factum esset.
Cum autem venerit ille spiritus.
Cum orasset Judas.
Cornelius centurio.
Custodit Dñus sicut pupillam.
Cognoscentes duo.
Cum opinionem sancti viri.
Cum appropinquaret Jericho.
Cum judex audisset.
Cum proficiscendi tempus instaret.
Concede nobis.
Cum evigilasset Jacob.
Cum aegrotasset Job.
Cum vocatus fueris.
Caminus ardebat.
Dixit autem Maria ad angel.
Dixit paterfamilias.
Descendit angelus Dñi.
Dixit Romanus.
Dum proeliaretur Michael.
Data est potestas.
Dixerunt discipuli.

Domum tuam Dñe.
Dixit autem villicus.
Dum intraret Jesus in domum.
Dixit autem dñus ad cultorem vineae.
Ecce nomen dñi.
Egregie Dei martyr.
Ego veritatem dico.
Ego sum alpha et omega.
Ex odoris mira fragrantia.[1]
Finita prece.[2]
Huius ipse clavem.
Hic est vere martyr.
[58v] Joseph fili David.
In duo Deo suo confisus.
In coelestibus regnis.
In ieiuniis et orationibus.
Interrogatus te Dñum confessus.
Jugum enim meum.
Juravit Dñus.
Judica Dñe iudicium meum.
In civitate Dñi.
Caritas[3] pater est.[4]
Nemo te condemnavit.
Novit Dñus viam iustorum.
Non timeo verbera ista.[4]
Omnes inimici mei.
O mirandam et laudandam.
Oculis ac manibus.
Prae timore autem eius.
Pro nobis Gallus doluit.
Pontifices almi.
Praecepit Jesus turbae.
Quomodo fiet istud.
Quid mihi et tibi est.
Qui me dignatus est.
Qui manet nunc.
Qui persequebantur[5] iustum.
Quantas habeo.
Quis tibi videtur.
Revertere in terram.
Responsum accepit Simeon.
Revelante Dño.
Sebastianus Mediolanensium.
Sebastianus vir christianissimus.[6]
Sex struxit.
Sic benedicam te.
Sedere autem.
Sancti tui Dñe florebunt.
Si cognovissetis me.
Si manseritis in me.
Salvator mundi.
Sanctorum corpora.
Sanctus Januarius.
Sanctorum precibus cunctorum.
Sanctae trinitatis fidem.
Sacerdos Dei Martine aperti s.
Samaritanus quidam.
Tres in fornace.
Tunc acceptabis.
Videbant omnes Stephanum.
Videntes stellam.
Venite benedicti.
Viri Galilaei.
Vade Anania.
Valerianus in cubiculo.
Vidit Jacob scalam.

---

[1] clm habet: ‚fraglantia'. [2] Duae lineae vacuae sunt derelictae ut litera sequente implerentur. [3] clm: Karitas. [4] Linea vacua. [5] clm: persequebatur. [6] Confer supra fol. 52v ℟ prol.: Sebastianus vir christianissimus (Mod. IV).

Sequentes quoque antiphonae et earum similes eiusdem sunt soni, licet a quibusdam ad alium soleant cantari. Sed si principia earum cum fine comparentur, ita ut finitae reincipiantur, facile comprobatur, quod ab ipso finali ordiantur et principali [59] sono iure adscribantur.

G Lichanos meson.

Afferte Dño.
Ad te de luce vigilo.
A solis ortu.
Cantate Dño.
Cum ieiunatis.
Cito euntes.
De coelo veniet.
Dum tribularer.
Erumpent montes.
Ecce ascendimus.
Erexit Jacob.
Erexit Dñus nobis.
Helena sancta dixit.
In pace factus est.
In Galilaea Jesum.
Lucia virgo.
Magnificatus est.
Mane nobiscum.
Maria stabat.
Maria virgo non est.
Martinus adhuc.
Martine, misit.
Non lotis manibus.
Qui me dignatus est.[1]
Qui manet.
Statuit ea.
Venit Maria.
Christo[2] quotidie.

Differentia prima.

Saeculorum amen supra per diapente, ubi et inceptio eius est, finit; cantus vero a finali incipit, sed post initium cantilenae variando se dignoscitur a principali sono differre. Nam statim se subrigit et in prima vel secunda vel tertia vel etiam quarta syllaba in diapente, ubi et ,amen' finitur, surgit.

Saeculorum amen. Lichanos Meson. G y b.

Angelus ad pastores.
Apparuit caro suo Johanni.
Aqua comburit peccatum.
Ascendo ad patrem meum.
Anima mea.
Baptista contremuit.
Benedicta gloria Dñi.
Beati pacifici.
Caput draconis.
Caecilia me misit.
Custodi me a laqueo.
Considerabam.
Descendi in hortum nucum.
Ecce mitto angelum meum.

[1] Eamdem antiphonam vide [58v].

[2] clm habet literas graecas Xp̃o (XP̃Ω).

Facta est cum angelo.
Gloria et honor.
*Jerusalem[1] respice.
Hoc iam tertio.
Hic accipiet.
In die tribulationis meae.
Magnum mysterium.
Michael praepositus.
Hosanna[2] filio David.
Pastores loquebantur.
Praecursor Johannes.
Pater de coelis.
Puer qui natus es nobis.
Patientiam habe in me domine.
Scio quod Jesum quaeritis.
Scimus quoniam diligentibus Deum.
[59v] Te qui in spiritu.
Urbs fortitudinis.
Veni Dñe visitare.
Veterem hominem.
Veni in hortum meum.
Christi fidelis famulus.

Sequentes antiphonae cum consimilibus, licet post ascensum in diapente in alium modum se mutent et licet eas ad aliam differentiam quidam cantent, ad hanc tamen se differentiam habent:

G Attendite universi.
Argentum et aurum.
Discerne causam meam Dñe.
Exortum est in tenebris lumen.
Helena Constantini mater.
Ingenua sum.
Necesse est ut a te interficiar.
Orante sancta Lucia.
Orante sancto Clemente.
Tetradius cognita Dei virtute.

Sub eadem differentia et hae antiphonae tenentur, licet tono altius a finali inchoëntur:

Mese a Ipse praeibit ante illum. Postquam surrexit. Si ego Dñus.

Differentia secunda

ultimam Saeculorum amen syllabam primum in diapente superius ponit, sed mox per flexam in tonum inferiorem reclinat; cantum vero adhuc semitonio inferius hoc est in medio diapente inchoat:

Saeculorum amen.[3] Paramese. ♮ y c.

Avertantur retrorsum.
Benedicta filia tu.
Cum angelis et pueris.
Clamaverunt iusti.
Confortatus est.
Dñe non habeo hominem.

---

[1] clm: Hierusalem. [2] clm: Osanna.
[3] Neumae per manum posteriorem suppletae.

Dives ille.
Dixit Dñus Dño.[1]
Lauda Jerusalem.
Misit Dñus manum suam.
Misit Dñus angelum suum.[1]
Quid me quaeritis.
Quo progrederis.[1]
Stella ista sicut flamma.
Vide Dñe et considera.

### Differentia tertia

sicut et praecedens tertio a finali loco cantum incipit, ubi et Saeculorum amen finit.

Saecu-lorum amen. Paramese. ♮ y d.

Constitues eos principes.
(Sequens antiphona semitonio altius inchoat, sed mox in locum aliarum se gravat:)
[60] c Loquebantur variis linguis.
♮ Missus autem in furnum candentem.
Mirificavit Dñus.[2]
Redemptionem misit.
Semen cecidit.

Ad hanc differentiam quaedam antiphonae solent a quibusdam cantari et a Mese initiari quae superius partim primae differentiae, partim tono principali sunt distributae. Si quis enim noverit et voluerit, ut supra dictum est, fines earum cum principiis comparare easque sic denuo reciprocare, sentire poterit quam incongrue a Mese inchoentur meliusque ac decentius ab ipsa finali sua intonentur. Sunt autem huiusmodi antiphona ‚De coelo veniet', ant. ‚Erumpent montes', ant. ‚Orante sancta Lucia' et aliae tales.

### Differentia quarta

saeculorm amen superius a finali diatessaron spatio determinat, cantum vero tono adhuc altius quod est diapente a finali sua inchoat.

Saecu-lorum amen. Paranete diezeugmenon. d y g.

Annulo suo.
Agatha sancta dixit.
Agathes laetissima.
Angelus, archangelus.
Angeli, archangeli.
Amavit eum Dñus.
Adiuvabit eam Deus.[1]
Cibavit eum Dñus.

---

[1] Linea vacua. [2] Duae lineae vacuae.

Caro mea.
Cum iucunditate.
Dñe libera.
Dexteram meam et collum.
Dñe labia mea.
Dixi iniquis.
Dñe si adhuc.
De sub cuius pede.
Dignum sibi Dñus.
Dñe in coelo.
Et me scitis.
Et ecce terrae motus.
Ecce dedi verba mea.
Ego signo crucis.
Ego si patibulum.
Ecce sacerdos magnus.
Exaltare qui iudicas terram.
Fili tu semper mecum fuisti.
Fiat Dñe cor meum.
Gratias tibi ago Dñe.
Homo natus est.
Induit me Dñus.
Ipsi sum desponsata.
Ingressa Agnes.
In tribulatione.
Invenerunt in modum templi.
Justum deduxit Dñus.
Intende in me.
Justorum autem animae.
Liberavit Dñus pauperem.
Mecum enim habeo.
Mittite in texteram.
Miserere mihi Dñe.
Non sis mihi tu formidini.
[60r] Nativitas est hodie.
Non meis meritis.
Non est hic aliud.
Nos autem gloriari.
Omnes sitientes.
O magnum pietatis opus.
Omnes fideles Christi.
O quam pulchra es.
Posuit signum.
Propter fidem castitatis.
Proprio filio suo.
Posuit os meum.[1]
Quis es tu qui venisti ad me.[1]
Si vere fratres divites esse.
Si culmen veri honoris quaeritis.
Si gloriam dignitatum.
Solve iubente Deo.
Strinxerunt corporis membra.
Surge aquilo.
Salve crux pretiosa.
Si coram hominibus.
Sanctorum velut aquilae.
Tanto tempore.
Tu es Petrus.
Vidisti Dñe agonem meum.
Vidi supra montem.
Vidit Dñus Petrum.
Christus circumdedit me.

Duae antiphonae quae sequuntur octavi toni esse deberent, quia diatessaron inferius habent; sed quia nullius differentiae sono in illo tono convenienter eas aptare valemus, ideo ad hanc differentiam septimi, cuius antiphonis similes videntur, eas decantare solemus:

d Tu es qui venturus es Dñe. Undecim discipuli.

---

[1] Linea sequens vacua.

Responsoria eiusdem modi.

d Glo - ri-a pa-tri et fili-o et spiri-tu-i sancto

d Aspiciens a longe. G Ave Maria. ƅ Adoraverunt viventem. G Amo Christum. Agathes laetissima. Audiam Dñe. a Adiutor meus tibi psallam. G Adduxi vos. Audivi vocem de coelo. Apparuit apostolis. Advenit ignis divinus. Adduxisti sanctos tuos. Audi fili mi. Antequam comedam suspiro. *Bethlehem civitas Dei summi, *ex te exiet dominator Israel *et egressus eius sicut a principio *dierum aeternitatis [61] et magnifi*cabitur in medio universae terrae *et pax. G Beata Dei genitrix Maria. Beata viscera. Beata Agathes dixit. Bonum est confiteri Dño. a Beatus Laurentius dixit. (Haec duo extra regulam incipiunt:) D Beatus Gallus. D Beati estis sancti Dei. G Beati qui persecutionem. Beati pauperes spiritu. G Cibavit illum Dñus. Congratulamini mihi. Cumque sanctus Benedictus. c Contumelias et terrores . . . *decipiamus eum et praevaleamus. 'G Dum ingrederetur beata Agatha. Ductus est Jesus in desertum . . . *dixit ei: si filius Dei es, dic ut lapides isti. Det tibi de rore coeli. Dum iret Jacob de *Bersabee *et pergeret Haran, locutus *est ei Deus. c Dixit Judas fratribus suis: ecce. Dixit Joseph. Dñus mecum est. De ore prudentis. Dignus es Dñe. Dicant nunc. Descendit angelus *Dñi ad *Zachariam. Docebo te. Dum aurora nocti finem daret. G Erumpent montes. Ecce apparebit Dñus. Ecce radix Jesse. Egredietur virga. Ecce puer meus. Ecce agnus Dei, *ecce de quo *dicebam vobis: qui post *me venit, ante me factus est, *cuius non sum dignus. Egregie Dei martyr . . . *ecce nomen. Ecce odor filii mei. Ecce vicit leo. Exaltare Dñe. ƅ Elisabeth *Zachariae. G Ecce ego mitto vos. Exsultabunt sancti. Euge serve bone. [61v] G Factus est mihi Dñus. Formavit igitur Dñus. Fuit homo. Fulgebunt iusti. Fluctus tui.[1] G Gloriosae virginis. Gloria et honore. G Hesterna die Dñus. c Hic est discipulus. G Hi sunt qui cum mulieribus. Hic est dies praeclarus. Hic in annis adelescentiae. Hoc beato Gregorio. Hic praecursor. Hodie dilectissimi. Hic est Martinus.

[1] Linea quae sequitur est vacua.

Hic est vere martyr. Haec est virgo sapiens. G Impii super iustum. In sudore vultus tui. Iste est frater vester. Isti sunt dies. ♮ In proximo est. G Isti sunt duo viri. Isti sunt duae olivae. G Lucia virgo. Lapides torrentis. Lapides pretiosi. G Missus est Gabriel. Maria ut audivit. F Memento mei. G Metuebat Herodes. a Memor esto fili. G Nesciens mater. Nolite timere. Nuntiaverunt Jacob. Ne magnitudo revelationum. d Omnes de Saba venient. G O Juda. Ostendit mihi angelus. O crux gloriosa, o crux *adoranda, o lignum pretiosum. O felix commercium. O quam gloriosum. G Pater peccavi. Populo meus. Pretiosa. Priusquam te formarem. c Puer meus. G Postquam nov. G Qui persequebantur. F Qui regni claves. G Requiem aeternam. G Sanctificamini hodie. a Sub altare Dei. G Sub throno Dei. Simeon iustus. Sanctus papa Gregorius. Surgens Jesus. Simon Petre. Surge Petre. Solve iubente Deo. Sanctus Gamaliel in visu. Sanctus Mauritius. Stetit angelus. Summae trinitati. Sanctificavit Dñus. Sancti tui Dñe. Stolam iucunditatis. Simile est regnum coelorum. a Salve crux. G Tolle arma tua. Tollite hinc. Tenebrae factae sunt. Tu es Petrus. Tantas per illum. Tres viri isti. Tollite iugum. Tribulationes civitatum. Tuam Deus piissime pater. [62] d Virgo est electus. Veni hodie *. . . desiderium meum. G Ubi est Abel frater tuus. Vidi portam civitatis. Vidi civitatem Jerusalem. Verbera carnificum. G Zoe uxor Nicostrati.

## Introitus

ad eumdem modum mixolydium.

Saeculorum amen.

G *Populus Sion . . . *ecce Dñus *veniet ad salvandas *gentes et auditam. Puer natus est. Adorate Dñum. Audivit Dñus. Ne derelinquas. Exspecta Dñum. Judica Dñe nocentes. Aqua sapientiae. Venite benedicti. Protexisti me Deus. Viri Galilaei. Ne timeas Zacharia. Judicant sancti. Gloria et honore. Respice Dñe in testamentum. c Deus in adiutorium meum.

## Graduales.

F Deus vitam meam ℣ G *Miserere . . . bellans tri*bulavit me. Deus exaudi. ℣ Deus in nomine . . . et in vir-

tute *tua iudica me. G Jacta cogitatum. G Dirigatur oratio . . . *Dñe. ℣ Elevatio. Salvum fac populum tuum. Oculi omnium. Audi filia. Benedicam Dño *meo ℣ *In Dño laudabitur. Liberasti nos Dñe. c Laetatus sum.

Alleluia.

G Alleluia. Pascha nostrum ℣ d Epulentur. All. Te decet. ℣ Replebimur. All. Exsultate. All. Dñe refugium. All. Venite exsultemus ℣ Praeoccupemus. All. Quoniam Deus magnus. All. De profundis. All. Confitebor tibi.

Offertoria.

G Eripe me de inimicis. ℣ *Quia *factus es adiutor meus. ℣ G *Quia ecce captaverunt. Confitebuntur coeli. ℣ G Vias tuas Dñe. ℣ Quoniam quis in nubibus.

Communiones.

G Dicite pusillaminis. Tolle puerum et matrem eius. [62ᵛ] *Fidelis servus et prudens. Nemo te condemnavit. Ne tradideris. Erubescant et revereantur qui maligna loquuntur adversum me. Si consurrexistis. G *Christus resurgens . . . allel., *mors illi. Populus acquisitionis. Dum venerit paraclytus. Factus est repente de coelo. c Ego sum vitis vera. Signa eos qui in me credunt. Mense septimo. d Vox in Rama. Qui biberit aquam. Unam petii.

(Extraordinarius cantus ultra diapente incipiens: e Notas mihi fecisti vias.)

Sequentia: G Laeta mente canamus Deo nostro.

Antiphonae et Responsoria.[1]

(Mixolydius G, antiph.:) Exaudi nos Dñe, antiph.: Cum audisset populus (Hypomixolydius, antiph.) Cum apropinquaret Dñus . . . *opus Dñi est. Solventes adduxerunt ad Jesum et imposuerunt. D Ante quinque dies. C Popule meus quid feci tibi . . . D quia eduxi te . . . C Quid ultra. D In die resurrectionis meae. G Vidi aquam egredientem. C Cum rex gloriae Christus. G Sedit angelus . . . tunc locutus est an-

[1] Superscriptionem istam, deficiente titulo in clm, in nostra editione addendam censuimus, ut cantus subsequentes a praecedentibus distinguantur.

gelus et dixit eis. ℣ *Crucifixum in carne laudate . . . adorate. Nolite timere. ℣ Recordamini quomodo praedixi.

---

**Plagis tetarti,** qui et Hypomixolydius dicitur, constat ex prima vel potius ex quarta specie diatessaron inferius quae est a D ad G, superius vero ex quarta specie diapente, qua et authentus eius constat inferius, quae est ab eadem G in acutam d, hoc est inter Lichanon hypaton et Paraneten diezeugmenon, quartam vel cum primo magistro primam diapason speciem; assumens [63] supra et infra tonum.

Hic ergo, licet cum proto communem teneat diapason speciem, in hoc tamen differt quia diversam habent finalem et hic diatessaron inferius, diapente autem superius; ille vero diatessaron supra, diapente habet infra. Ipsa quoque cantus eorum qualitas in progressu gravitatis et acuminis diversas suae cognitionis exhibet formas.

Huius autem initia, ut ceterorum subiugalium, quatuor sunt legalia D E F G, usitata vero cum distinctionibus, sex D E F G a ♭. Invenitur tamen cantus eius et superius in c id est in Trite diezeugmenon, et inferius in C id est in Parhypate hypaton incipiens, de quibus exempla dabit descriptio sequens.

Principalitas

modi huius in Saeculorum amen in ipsa finali sua chorda quae est G finit. Cantus vero pars in ipsa finali, pars tono superius exordium sumit. Sed ipsa pars quae a finali incipit, partim tono vel semiditono vel etiam diatessaron intervallo mox descendit, partim eisdem modis post initia statim ascendit, ut in sequentibus exemplis liquebit:

Octo sunt be-atitudines No-e-agis.[1]

Saecu-lorum amen. Lichanos meson ω.

Hae post principia mox deorsum a finali reflectuntur.

| | |
|---|---|
| G Ave pater. | Archangele Michael. |
| *Alias oves habeo. | Ad omnia quae mittam te ibis. |

[1] Vocabulum ,Noeagis' inverso ordine in clm post Saeculorum amen positum, juxta morem in memorato codice alias acceptum ante Saeculorum posuimus, quia non ad psalmodiam sed ad antiphonam pertinet.

*Ad hanc vocem Christi martyres.
Annuntiaverunt.
Avertit Dñus.
Benedico te pater.
Benedictio et claritas.
Baptizat miles regem.
Beati qui persecutionem.
Cum esset desponsata.
Congaudete mecum.
Crux fidelis.
Corde et animo.
Caecilia virgo.
Cum vidisset Jesus fidem illorum.
Dabo in Sion.
Dicit Dñus.
Dum ortus fuerit sol.
Dum medium silentium.
Dixerunt impii.
Data est mihi.
Dominus ab utero.
Dum sacrum mysterium.
[63v] Data sunt ei.
Elevare, elevare.
Ecce Deus noster.
Ecce Deus meus.
*Eiicientes eum.
Ego sum qui testimonium.
Et recordatae sunt.
Ecclesiae sanctae.
Fontes aquarum.
Factus Jesus in agonia.
Formans me ab utero.
Gaude et laetare.
Hodie electorum omnium.
Hauriebat adhuc.
His sane monasteriis.
Haec autem scripta sunt.
His dictis beatissimus pontifex.
Homo quidam descendebat.
In illa die stellabunt.
Judaea et Jerusalem.
Jesum qui crucifixus est.
Jesus iunxit se.
In circuitu tuo Domine.
Iste est qui ante Deum.
Jus iusiurandum.
In aeternum Domine.
Lapidaverunt Stephanum.
Labia mea laudabunt te.
Laetentur omnes.
Mirabile mysterium.
Miserere mihi Domine.
Martinus Abrahae sinu.
Memor esto fili.
Maria virgo assumpta est.
Natus est nobis.
Nonne vides.
Non me permittas Dñe.
Nativitas gloriosae virginis.
Non recedet memoria eius.
Orietur sicut sol.
O crux benedicta.
Oravit sanctus Hippolytus.
O per omnia laudabilem virum.
Omnis terra.
Pastores dicite.
Patefactae sunt.
Puer quidam.
Propter lignum.
Paulus et Johannes.
Potens in terra.
Quid est quod me quaerebatis.
Qui maior est vestrum.
Quia vidisti me.
Quem dicunt homines.
Quaerite Dominum.

Rex pacificus.
Relicta domo.
Rex autem David.
Spiritus sanctus in te descendet.
Super solium David.
Soror mea Lucia.
Sepelierunt Stephanum.
Super ripam Jordanis.
Sancti et iusti.
*Surgens Jesus.
Spiritus sanctus docebit vos.
Sic Deus dilexit mundum.
[64] Sancte Paule apostole.
Sanctus Mauritius.
Superposito equis.
Sacerdos Dei Martine.
Sanctus Brictius.
Sanctus quidem triticum.
Serve nequam.
Suscipe Domine.
Trigesimo ordinationis.
Valde honorandus est.
Ut vidit beatus Sebastianus.
Venient ad te.
Venit ad Jesum leprosus.
Videte manus meas.
Vox laetitiae.
Videns Andreas.
Venientes venient.
Christo datus est.

(Et quaecumque in hoc tono a Lichano meson sic inchoant.)

Eidem sono attitulantur hae quae sequuntur, ab eadem quidem chorda incipientes, sed mox in prima vel secunda sive tertia seu quarta syllaba superius se subrigentes.

G Lichanos meson.
Ascendente Jesu in navim.
Advenerunt nobis.
Audite et intelligite.
Ab hominibus iniquis.
Adstiterunt reges terrae.
Angelus autem Dñi.
Amen amen dico vobis.
Angeli eorum.
Andreas Christi famulus.
Adaperiat Dominus.
Audistis quia dictum est antiquis.
Beata es Maria.
Beatam me dicent omnes.
Beata Agnes.
Beatus Gregorius.
Beatus Alexander.
Beatus Petrus apostolus.
Beatus Laurentius dixit.
Beatus Laurentius dum in craticula.
Beata nimium.
Beati quos elegisti Domine.
Benedicite Dominum.
Beatus Martinus dixit Juliano.
Beatus Andreas orabat.
Beatus Nicolaus.
Beatus vir qui suffert.
Convertere Domine aliquantulum.
Clarissimus quotidie.
Cum turba plurima.
Cum vidissent turbae.
Cum his qui oderunt pacem.
Captabant in animam.
Comedi favum.
Concussum est mare.

Confido in Domino.
Cilicio Caecilia.
Clamabat Elisaeus.
Discede a me.
Dixit autem paterfamilias.
Dixit autem pater ad servos suos.
[64ᵛ] Diviserunt sibi.
Domine abstraxisti.
Deus adiuvat me.
Dixit Jesus discipulis suis: afferte.
Dum venerit paraclitus.
Damasci praepositus.
Dansque illi sanctum dixit.
Dominus Jesus Christus non se inquit purpurat.
Dilexit Andream Dominus.
Dedisti hereditatem.
Dixitque David ad Dominum.
Dominus possedit me.
Dabo sanctis meis.
Dixit autem Dominus Simoni.
Descendit hic.
Detinebant.
Dixit autem dominus servo.
Expandens manus suas.
Extollens quaedam mulier.
Et valde mane.
Exaltabo te Domine.
*Ego sum pastor bonus.
Ego sum ostium.
Exsiliens claudus.
Ego pro te rogavi Petre.
Ego plantavi.
Ecclesia illisque.
Expansis manibus.
Fili recordare.
Generatio haec.
Generatio rectorum.
Hic vir despiciens mundum.
In principio et ante saecula.
Istorum est enim.
In die magno.
Inundaverunt aquae.
Justificeris Domine.
Insurrexerunt in me.
In pace in idipsum.
Ingresso Zacharia.
Igne me examinasti.
In consilio iustorum.
Inventa bona margarita.
Ibat Jesus.
Intravit rex.
Illuminare Domine.
Liberiori genere.
Labia insurgentium.
Longe fecisti.
Libenter gloriabor.
Laetamini in Domino.
Multitudo languentium.
Miserere mei fili David.
Malos male perdet.
Memento mei.
Misit rex incredulus.
Martinus episcopus.
Maximilla Christo.
Ne timeas Maria.
Nolite timere, quinta.
Nos famuli Domini.
Nolite timere non separabuntur.
Non licet mihi facere.
Non dico tibi Petre.
Nolite expavescere.
Non enim loquetur.

Ne timeas a facie eorum.
Noli me derelinquere.
Non ego te desero.
Nativitatem hodiernam.
Non veritus incredulae gentis.
Non vos me elegistis.
[65] Non omnis qui dicit mihi.
Non potest arbor.
Nolite solliciti esse.
Nolite iudicare.
Nec illud silendum est.
Nonne iste est David.
Obtulerunt pro eo.
Orabat Judas.
Omnium rerum.
O virum ineffabilem.
Oremus omnes.
Omnipotens Deus qui gloriosa bella.
Per te Lucia virgo.
Praesepis angustia.
Polycarpus presbyter.
Paulus et Johannes.
Petrus et Johannes.
Petrus apostolus et Paulus doctor.
Principes populorum.
Praevaluit David.
Per viscera misericordiae.
Quo amplius gentilitatis.
Quanto eis praecipiebat.
Rogavit pontificem.
Replevit et inebriavit.
Respondens autem angelus.
Repleti sunt omnes.
Reposita est mihi.
Recipe me.
Sine macula beatus Stephanus.
Sustinuit anima mea.
Suscepimus Deus.
Sub throno Dei.
Sebastianus dixit Marcelliano.
Si ignem adhibeas.
Simon dormis.
Si dilig[b]itis me.
S[a]urgens Jesus.
Si ergo vos cum sitis mali.
Simon Johannis.
Saulus qui et Paulus.
Sancta Beatrix.
Sanctus pater respondit.
Tamquam sponsus.
Trium puerorum.
Tres ex uno ore.
Tres pueri iussu regis.
Ter virgis caesus sum.
Talis est dilectus.
Tunc Valerianus.
Tradiderunt corpora sua.
Tunc surrexerunt omnes.
Tuam disciplinam.
Venite adoremus eum.
Voca operarios.
Veri adoratores.
Vim faciebant.
Videbunt in quem transfixerunt.
Vespere autem Sabbati.
Videntibus illis.
Venite et videte.
Venerabilis Gallus.
Venite post me.
Veni sponsa Christi.
Una igitur pater, logos.
Unxerunt Salomonem.
Christus me misit.
Zoe uxor Nicostrati.

Eodem quoque sono et sequentes reguntur, licet tono altius id est a Mese ordiantur.

[65v] Mese. a. Ab oriente venerunt.
Apertum est os Zachariae.
Beati qui persecutionem.
Beati qui ambulant.
Completi sunt dies Mariae.
Contritum est cor meum.
Cum palma ad regna.
Conversus est furor tuus.
Dum complerentur dies pentecostes.
Delicta iuventutis meae.
Et factum est in die octava.
Extende Domine brachium.
Judica causam meam.
Johannes est nomen eius.
In veritate tua.
Libera me de sanguinibus.
Laurentius bonum opus.
Libera nos Deus.
Liberasti virgam.
Laetetur cor.
Magister quid faciendo.
Magister quod est mandatum.
Magister scimus.
Nequando rapiat.
Occurrunt turbae.
Petite et accipietis.
Quodcumque ligaveris.
Qui habitat in adiutorio.
Qui habitas in coelis.
Scitote quia prope est.
Sic erunt novissimi.
Surrexit Dominus de sepulcro.
Tristitia implevit.
Tu es vas electionis.
Vide Domine afflictionem.
Hymnum cantate nobis de canticis.

### Differentia prima

ultimum[1] Saeculorum amen per pedem flexum, quod quidam per pedem connexum faciunt, a Mese in finalem deponit; cantum vero tono inferius incipit.

Saeculorum amen. Parhypate meson. F ω b.

Adorna thalamum tuum.
Animae impiorum.
Amplius lava me.
Cumque in specie.
Cumque intuerentur.
Deus misereatur.
Dixit caesar ad Hippolytum.
Deus caritas est.
Deus propitius esto.
Ecce de quo Johannes dixit.
Fili quid fecisti nobis.
Fratres existimo enim.
Jucundare filia Sion.
Mitte manum tuam.

[1] ad ‚ultimum' supple: ‚sonitus sui tenorem'.

Misi digitos meos.
Nato Domino angelorum.
Ponam in Sion.
Pater Abraham.
Petrus ad se reversus.
Rabbi quis peccavit.
Regem in decore.
Stetit Jesus in medio.
Stolam iucunditatis.
[66] Tu es qui venturus es.
Veni et libera nos.
Virgam virtutis tuae.
Zachaee festinans descende.

Eiusdem differentiae sunt quae sequuntur, sed in hoc solo differunt quod in inceptione sua non tantum morantur, sed mox quasi gradatim superius feruntur:

Domine Jesu Christe seminator.
Domine iste sanctus.
Facite vobis amicos.
Gloria in excelsis Deo.
Hodie gloriosi.
Hodie sanctus Johannes.
Iterum autem videbo vos.
Magi videntes stellam.
Multi venient.
Multi enim sunt.
Omnis sapientia.
Scriptum est enim.
Verbum caro factum est.
Vitam petiit.

## Differentia secunda

saeculorum amen per pedem sinuosum id est a Mese per finalem in tonum inferiorem deponit; cantus[1] vero semitonio adhuc inferius quod est a finali semiditoni spatium assumit. Parva tamen distantia inter hanc et superiorem differentiam videtur.

Saeculorum amen. Hypate meson. E ω c.

Alleluia, audivi quasi vocem m.
Ardens est cor meum.
Aperiens Petrus.
Adorate Dominum.
Bonum est sperare.
Confitebor tibi Domine.
Ceperunt omnes clerici.
Domine salva nos.
Dominus mihi adiutor.
Dicite invitatis.
Domine in virtute.
Elegit Dominus virum.
Ecce nunc tempus.
Et dicebant ad invicem.
Ego sum pastor ovium.
Ecce nunc palam.
Exaltate regem.
Factum est silentium.
E Facta est Judaea.
Hora est.
Hodie coelesti.
Hodie beata virgo Maria.

---

[1] clm habet vitiose: ‚cantum', L vero: ‚melum'.

Hodie Maria virgo coelos ascendit.
Isti sunt sermones.
Isti sunt viri sancti et amici Dei.
In ecclesiis benedicite.
Missus est Gabriel angelus.
Michael, Gabriel, cherubim.
Memor esto verbi tui.
Nuptiae factae sunt.
Nonne decem mundati sunt.
Parvulus filius.
Potens es Domine.
Qui sunt hi sermones.
[66v] Respice et exaudi me.
Stephanus servus Dei.
Stephanus vidit coelos.
Scriptum est enim, percutiam pastorem.
Spiritus carnem et ossa.
Spiritus qui a patre.
Spiritus et animae.
Trinitas sancta sit benedicta.

## Differentia tertia

saeculorum amen in finali per gutturalem vel pressam finit, cantum vero partim per diatessaron, partim per diapente inferius incipit.

Saeculorum amen. Lichanos hypaton. D ω d.

Dixit Dominus mulieri.
Jerusalem gaude.
Insigne praeconium.
In vinculis non derliq d
In templo Domini.
Spiritus Domini replevit.
Videns Dominus civitatem, . . .
(ad c / a a / Ga F) *quae ad pacem tibi, nunc (E F) autem.

(Hae diapente infra finalem incipiunt per eamdem differentiam. Parhypate hypaton C:)

C Justorum animae. Sapientia clamitat. Stabunt iusti.

## Differentia quarta

amen a finali per podatum in tonum superiorem hoc est in Mesen levat, melum vero semiditono adhuc altius quod est a finali diatessaron spatium inchoat.

Saeculorum amen. Trite diezeugmenon. c ω g.

Aqua quam ego dedero.
Beatus venter.
Bene fundata est.
Crastina erit vobis.
Collocet eum Dominus.
Dominus dixit ad me.
Domine virtus et laetitia.
Dextera Domini.
Dixit angelus ad Petrum.
Dominus in templo.

Deus deorum.
De profundis.
Ecce ancilla Domini.
Ecce completa sunt omnia.
Ecce advenit dominator.
Hodie scietis.
Hoc est praeceptum meum.
Ite et vos in vineam.
In Israel.
In aeternum et in saeculum.
Lux de luce apparuisti.
Lumen ad revelationem.
Missus sum ad oves.
Magnus sanctus Paulus.
Martyrum chorus.
O Hippolyte si credis.
O ineffabilem virum.
[67] Priusquam te formarem.
Propitius esto.
Respondens autem infans.
Rex omnis terrae.
Sic eum volo manere.
Summa ingenuitas.
Salve crux quae in corpore.
Sancti estis dicit Dominus.
Tolle quod tuum est.
Veritas de terra.
Verax est pater.

Et quaecumque huius toni antiphonae a Trite diezeugmenon inchoantes mox deorsum reclinantur.

### Differentia quinta

quarto a finali loco per diatessaron saeculorum amen ponit, ubi et ipsum et cantus eius sicut et superioris differentiae cantus incipit; quamdam enim similitudinem habent, sed in hoc ista ab illa differt, quod se morosius in suo cantu superius continet.

Saecu-lorum amen. Trite diezeugmenon. c.ω P.[1]

Aquae multae.
Beatus es et bene tibi.
Contumelias et terrores.
Cogitaverunt impii.
Confirma hoc Deus.
Dum venerit filius hominis.
Deus meus es tu.
Deus meus eripe me.
Erat enim in sermone.
Ego principium.
Ego daemonium non habeo.
Ego gloriam meam.
Ego dormivi.
Erat autem aspectus eius.
Emittes spiritum tuum.
Ego in altissimis habito.
Euntes ibant.
Factus est repente.
Omnis plebs.
Omnes gentes per gyrum.

[1] Litera P videtur inversa pro h, quae in ordine abecedario subsequitur praecedentis differentiae literam g et eidem quoque differentiae adscripta est in codice 390, 391 Hartkeri de Sancto Gallo.

Post dies octo.
Ponit nubem ascensum.
Quare ieiunavimus.
Reges videbunt.
Sancte Michael archangele.
Terra tremuit.
Veniet fortior me.
Zelus domus tuae.

### Differentia sexta

quasi rara et barbara et extra[1] et extraordinaria in ultimo ponitur, licet cantus eius longe infra finalem ordiatur. Haec enim extra legem aliarum huius toni differentiarum Gloria patri a Mese incipiens, Saeculorum amen a finali inchoat [67ᵛ] et quarto a finali loco per diatessaron terminat; cantum vero partim in eodem loco, partim vero incipit inferius tono a finali scilicet diapente spatio. Si quis tamen vellet cantum huius certo constringere ordine ac legali sono modulari, videretur tertiae differentiae bene ac legaliter aptari, cuius antiphonarum magnam habet similitudinem et in inceptione ac progressu parem satis habitudinem. Est autem huiusmodi exordium sumens a Mese:

Glori-a patri et filio et spirit. Sicut erat in principi-o et nunc et semper et in saecula Saeculorum amen.

(Lichanos hypaton)
D Angeli Domini.
Martyres Domini.

(Parhypate hypaton)
C Nos qui vivimus.
In ecclesiis benedicimus Dño.

### Responsoria.

Gloria patri et fi-li-o et spi-ri-tu-i sancto.

D Alieni non transibunt. Ad hoc tantum. F Adorna thalamum. G A dextris est mihi. D Afflicti pro peccatis. D Angelus Dñi vocavit. Abscondite eleemosinam. F Ab omni via mala. D Attendite popule meus. G Amicus meus. Athleta Dei Gallus. Absterget Deus. D Adesto dolori meo. Auditu auris. Angustiae mihi sunt. D Beatus vir. Beatam me dicent.

[1] Verba ‚et extra' forte lapsus calami, quia superflua, nisi sit omissum vocabulum ‚legem' = extra legem, ut in sequenti sententia: Haec enim extra legem aliarum diff.

G Benedicamus patrem. D Benedic Dñe domum istam. Beata Caecilia . . . *idolorum. Suscipe. D Constantes estote. F Continet in gremio. G Caecus sedebat. Cantemus Domino. C Conclusit vias meas . . . *inimicus . . . *causam animae meae. D Corde et animo. Columbanus itaque. Cantantibus organis. Cilicio Caecilia. G Certamen magnum. D Congregatae sunt gentes. G De illa occulta. [68] Dies sanctificatur. D Diem festum. F Dñi est terra. Dñe exaudi. G Deus qui Benedicti animam. Derelinquit impius. Dixit angelus ad Jacob. Dixit Ruben. Deus meus es tu. C Deus deus meus eripe me. F Doceam iniquos. C Deus Israel. D Dulce lignum. Deus canticum novum. Disciplinam et sapientiam. G Dñe si tu es. F Dñe Jesu Christe pastor bone. D Dedisti Dñe habitaculum . . . *mirabilia tua. ℣ Hoc *Dñe ad laudem. G Dum Mirensium. F Dñus qui eripuit. *Dñe si conversus fuerit populus. D Disrumpam vincula. a Dñe quando venerit . . . iudicare terram, ubi me. G Ecce dies venient. D Exclamantes autem Judaei. Erat namque in sermone. G Ecce concipies. Ecce Adam. Electus Dei Gallus. F Ecce sacerdos magnus. F Fratres mei elongaverunt. Fervente interim. G Gratia Dei sum. Girum coeli circuivi. ℣ *Ego in altissimis habito. G Jerusalem plantabis vineam. Hodie nobis de coelo. F Hic est beatissimus evangelista. Hic est Michael. a Juravi, dicit Dñus. G In illo die. D In isto loco. F Ipsi sum desponsata. Jam corpus eius. Ipse me coronabit. G In monte Oliveti. ♭ Jesum tradidit. *senioribus. G In servis suis. F Jam non dicam. G Iste est de sublimibus. F Ipse praeibit. D In conspectu angelorum. In tempore illo. E Isti sunt qui viventes in carne. F Isti sunt viri sancti. G Justum deduxit Dñus. D Juravit Dñus. E Iste est qui ante Deum. D Iste homo ab adolescentia. Iste homo perfecit omnia. G Induta est caro mea. [68ᵛ] D In hymnis et confessionibus. C Laudabilis populus. F Magi veniunt. D Mutato etenim. F Merito haec patimur. D Moyses famulus Dñi. Multiplicati sunt. Maria Magdalena. F Misit Herodes rex. Misso Herodes. G Montes Gelboe. F Muro tuo. D Non discedimus a te. F Noli esse mihi. D Noli me derelinquere. D Orietur stella ex Jacob. a Oravit Jacob . . . *in terram nativitatis tuae. C O vos omnes. D O Hippolyte si credis. G Ornatam in monilibus. O beatum virum Martinum.

D O beatum virum in cuius. Orante sancto Clemente. Oravit sanctus Andreas. G O bona crux. D Omni tempore. G Paradisi portas. D Participem me fac. Praecursor Dñi. F Propter veritatem. G Planxit autem David. W (authenticus) *Montes Gelboe. F Quis est tu qui venisti ad me. D Quo procrederis. C Quis mihi tribuat. D Repleatur os meum. G Radix Jesse.[1] F Recessit pastor noster. D Sicut mater consolatur. F Stephanus servus Dei. D Sic eum volo manere. F Stella quam viderant magi. D Sebastianus Dei cultor. C Senex puerum portabat. G Stetit Moyses. D Splendida facta est. G Salvum me fac Deus . . . usque ad *animam meam, non avertas. D Si oblitus fuero. D *Spiritus Dñi replevit orbem. G Summe Dei praesul. G Sancti mei. D Sustinuimus pacem. D Tulit ergo Dñus. Tribularer si nescirem. E Tristis est anima mea. D Tamquam ad latronem. Tulerunt Dñum meum. G Tristitia vestra. Tu es pastor ovium. G Virgo Israel. D Verbum caro factum. [69] F Venit lumen tuum. F Velociter exaudi me. G Vidit Ezechiel portam. D Vocavit angelus Dñi Abraham. G Videntes Joseph. Unus ex discipulis. F Vinea mea. D Vides o frater Luciane. F Venit Michael. G Virgo gloriosa semper. Viri sancti. D *Hymnum[2] cantate nobis.

Introitus eiusdem modi hypomixolydii.

Saecu-lorum amen.

Dilexisti iustitiam. In excelso throno. Laetabitur iustus. In virtute tua. Victricem manum . . . *alleluia, quia *sapientia aperuit. Eduxit Dñus populum suum. Jubilate Deo omnis terra. Probasti Dñe cor meum. Miserere mihi Dñe quoniam ad te est. Invocabit me.

Differentia hypomixolyd.

Saecu-lorum amen.

D Ad te levavi animam meam. Lux fulgebit hodie. Domine ne longe. Introduxit nos Anus. Spiritus Dñi replevit orbem. (Tono inferius:) C Dum medium silentium.

[1] Manu posteriore scriptum. [2] clm: Ymnum.

Graduales eiusdem.

C·DC·CG·G
C Di-le-xisti iustitiam. ℣ G *Propterea unxit te Deus. D Qui sedes *Dñe super cherub. ℣ *Qui regis Israel. G Benedictus Dñus Deus Israel. Miserere mihi Dñe.

Tractus eiusdem modi.

G Qui regis Israel, intende. Beatus vir qui timet. De profundis clamavi. Commovisti Dñe. Laudate Dñum omnes. Qui confidunt in Dño. Saepe expugnaverunt. Cantemus Dño. Vinea facta est. Attende coelum. Sicut cervus. F Desiderium animae eius.

Alleluia.

G·GC D G
D Alleluia. *Confitemini Dño . . . *eius. Allel. All. Dulce lignum. F All. Ostende nobis Dñe. [69v] All. Dñus dixit ad me (et quaecumque talia). All. *Surrexit Dñus vere. All. *Confitemini Dño quoniam. C All. Angelus Dñi. ℣ Respondens. All. Dicite in gentibus. All. Benedictus es Dñe. All. Nativitas gloriosae. All. Concussum est mare. All. Laetabitur iustus. All. Deus iudex iustus. All. Dilexi quoniam exaudivit.

Offertoria.

C Elegerunt apostoli. ℣ Viderunt. ℣ Positis autem genibus. F Improperium exspectavit. ℣ D *Salvum me fac Deus.

F
℣ D Ad*versum me exercebantur; *ego vero. E Inveni David servum meum. ℣ G Potens es Dñe et veritas tua. ℣ . . . *et ponam in saeculum saeculi. C *Diffusa est gratia. ℣ D Specie tua et pulchritudine tua. D Revela oculos meos. ℣ D Legem pone. ℣ G Veniant super me. D Dñe Deus salutis meae. ℣ C Inclina aurem tuam. ℣ G Et ego. ℣ d Factus sum sicut homo . . . D *Gressus meos dirige. ℣ F Declaratio sermonum tuorum. (Si post hunc versum repetis ‚Ut non dominentur mei' usque in finem, facilius incipies sequentem:) ℣ D *Cognovi Dñe. Mirabilis Deus in sanctis suis. ℣ F Exsurgat Deus et dissipentur. ℣ G Pereant peccatores. Emitte spiritum tuum. ℣ F Benedic anima mea Dño. ℣ G *Confessionem et decorem. ℣ D *Extendens coelum sicut pellem. Oratio mea munda est. ℣ F *Probavit me Dñus. F Ave Maria gratia plena . . . *et benedictus fructus ventris sui. ℣ F Quomodo in me fiet hoc,

*quae virum non [70] cognosco. *Spiritus Dñi superveniet. ℣ G Ideoque et quod nascetur. F Angelus Dñi. ℣ F *Euntes. ℣ F Jesus stetit in medio. Portas coeli aperuit Dñus. ℣ G Attendite popule. ℣ a Aperiam in parabolis. F *Benedictus qui venit. ℣ G Lapidem. ℣ F Haec dies. G Deus enim firmavit. ℣ D Dñus regnavit. ℣ G Mirabilis. Bonum est confiteri. ℣ G Quam magnificata. ℣ G *Ecce inimici tui. ℣ E vel G *Exaltabitur. [1]Immittit angelus. ℣ F Benedicam Dño. ℣ G In Dño laudabitur. ℣ d Accedite . . . et vultus *vestri non erubescent, *iste pauper. Miserere mihi Dñe. ℣ G Quoniam iniquitatem. ℣ G *Tibi soli. Precatus est Moyses. ℣ G Dixit Dñus ad Moysen: invenisti *gratiam in *conspectu meo et scio te prae omnibus. ℣ G Dixit Moyses et Aaron. *Et placatus factus est Dñus. Si ambulavero. ℣ G *In quacumque die. ℣ G *Adorabo ad templum. Benedictus es Dñe, doce me. ℣ c Vidi non servantes pactum. ℣ d Appropiaverunt. Erit vobis hic dies. *sempiternum *diem, alleluia, alleluia. ℣ G *Dixit Moyses ad populum. ℣ G *In mente habete diem istum. a Scapulis suis obumbrabit. ℣ C Dicet Dño. ℣ G Quoniam angelis suis. ℣ G Super aspidem et basiliscum. a Exaudi Deus orationem meam. ℣ G Conturbatus sum a voce. ℣ d *Ego autem ad Deum clamavi.

## Communiones.

C Responsum accepit Simeon. Lavabo inter innocentes. D *Ego clamavi quoniam exaudisti. Comedite pinguia. *sibi; *sanctus enim dies Dñi est, *nolite contristari. E Surrexit Dñus et apparuit Petro. Video coelos. Domine memorabor. Modicum et non videbitis me. Spiritus qui a patre. Spiritus ubi vult. De fructu operum tuorum. Dñe . . . *et vinum laetificet cor hominis, [70ᵛ] *ut exhilaret faciem in oleo et panis. G Simile est regnum coelorum homini. Introibo ad altare Dei. Oportet te fili gaudere. Hoc corpus quod pro vobis. Nos autem gloriari oportet. Spiritus sanctus docebit vos, alleluia. Simon Johannis diligis *me plus his? Domine tu omnia nosti, *tu scis Domine quia amo te. Dico autem vobis amicis meis. Venite post me. Primum quaerite. ♭ Do-

---

[1] In clm antepositum signum ℣ est error scriptoris.

mine quinque talenta. Pater, si non potest hic calix. c Redime me Deus. Dicit Andreas Simoni.

---

[70v] De Sequentiis.

In melodiis, quas Sequentias vocant, a pluribus multum erratur, dum quasdam illarum ab alio tono incipi et in alio finiri putatur, licet ipse quarumdam sonus hoc assimilare videatur, sicut in ,Eja recolamus' et ,Congaudent angelorum chori', quae cum ab octavo tono incipiantur, juxta simplicem et communem usum decantate a medio usque in finem protum vel subjugalem ejus resonare videntur. In monochordo vero si eodem usu canantur, licet chordarum positio eas admittere videatur, ultra regulam utriusque tamen elevantur et in diapente supra finalem octavi quod est diapasen a finali proti terminantur. Quod iuxta depravatum usum magis per negligentiam canentium quam per ignorantiam componentium evenisse, peritus cantor facile advertere poterit, si proprietates ascensus et descensus qualitatemque cursus earum perpensare voluerit. Nec enim quis sciolus cantuum compositor in tantum desiperet, ut sibimet contrarius et a se longe diversus tam dissona componeret. Unde sciendum est, quod in his sicut et in ceteris cantibus quibusdam syllaba vel neuma aliqua, dum plus justo vel deponitur vel elevatur, totus sequentis cantus processus mutatione sui legitimi cursus [71 a] depravatur. Haec igitur depravatio pro quorumdam neglegentia, quorumdam vero ignorantia jam diu in usum ducta in tantum pro legitimo cantu inolevit, ut, si quis modo aliquantulum forte attentior temptet aliqua corrigere, propter usus diuturnitatem ipsis quoque doctorum quorumdam auribus quasi nugarum inventor absoniae insolentiam videatur ingerere. Si tamen quis peritus rei veritatem cautius speculetur, satis intuebitur, a quo magis erretur.

Quod exempli causa cum in multis cantibus, tum in eisdem praedictis melodiis facile probari potest. Nam in ,Eia recolamus' per [pro] hoc erratur, quod initium versus illius qui dicitur ,Gaudent in hac die' a finali sua quae est lychanos meson G, in qua omnes praecedentes versus terminantur, quasi pro sonorioris dulcedine vocis in diapente elevatur sicque

postea omnes sequentes versus usque in finem ibi extra legem finiuntur. Si quis vero curaverit, eumdem versum in ipsa finali cum fine praecedentis aequisone incipere, [71ʳ b] cunctos sequentes legitimo cursu videbit ibi finem habere, quod pene omnes hujusmodi melodias constat quasi proprium possidere.

Similiter in ‚Congaudent angelorum chori‘ ab illo versu, qui est ‚Qua gloria in coelis‘, usque in finem erratur, quia idem versus a finali sua mox in prima neuma causa superius dicta in diapente d elevatur sicque ipse cum omnibus subsequentibus usque in finem contra modi sui legem ibi terminatur. Quodsi idem versus a fine praecedentis versus in finali terminantis deorsum in diapente, hoc est in parhypaten hypaton C remissus incipiatur moxque in finalem resumatur, legitimo cursu ipse et cuncti sequentes versus in finali sua terminum sortiuntur.

Illa quoque melodia quae dicitur ‚Laudes salvatori‘, si juxta communem et inveteratum usum canatur, magnae depravationis vitio dehonestatur, quia non solum supra finalem in diapente d finitur, sed etiam omnem monochordi dispositionem deficientibus nervis supergreditur. Cujus quidem omnes ab [71ᵛ] initio versus in finali sua lychanos meson G finiuntur, quod, ut dictum est, hujusmodi melodiarum legitimum esse videtur, usque ad illum versum, qui ‚Putres suscitat‘ nominatur, qui mox praedicta altioris causa sonoritatis ab ipsa finali sua sursum protensus cunctis sequentibus usque in finem versibus legitimos ad finalem denegat reditus. Quod quidam advertentes et corrigere cupientes versum, qui est ‚Crucifigi non despexit‘, qui juxta communem usum a fine praecedentis versus in diatessaron, hoc est in paraneten hyperbolaeon g, quod a finali G est diapason, a pluribus elevatur, ubi etiam maxime erratur; ab eodem praecedentis versus fine toto deponunt, hoc est in trite diezeugmenon c incipiunt, sicque ipsum cum ceteris usque in finem ad finalem chordam satis honeste reducunt. Sed si quis curaverit, singulos ejusdem melodiae versus secundum proprietatem melodiarum ab exordio usque in finem suae finali chordae conciliare, praedictum versum, in quo primum deviatur, scilicet [71ᵛ b] ‚Putres suscitat mortuos‘ a fine praecedentis versus, hoc est ab ipsa finali deorsum in diapente, quod est in parhypate hypaton C studeat inchoare, sicque per legitimos

cursus veniens ad supradictum versum ‚Et se crucifigi non despexit‘ illum a fine praecedentis, qui est in ipsa finali G more antiquario in diatessaron elevet moxque sibi chorda ipsa in qua per quosdam correctores, ut dictum est, deponi solet, hoc est trite diezeugmenon c occurret, sicque rato cursu per omnium versuum terminos a primordio in finem legitime ad finalem semper attinget. Tale quod etiam in aliis quibusdam diligenter perspectum errantium perspicue aut inscitiam aut incuriae declarabit neglectum.

### Sequentiae modi suprascripti, id est octavi.

F Grates nunc omnes. a Nato canant omnia. F Eia re-
GF G G
colamus laudibus pi-is . . . usque ad aeterna gaudi-a. Gau-
F G G b a F GG
dent in hac di-e agmini [72] G Hanc concordi famulatu — Christi domini militis martyr. G Festa Christi omnis. Concentu parili. O Blasi dilecte regi. F Laudes salvatori . . .
F G G c E F GG G GG
usque tactum fugat placi-do. Putres susci-tat mortu-os . . .
F b a G c a c d c G c d a G
Exinde usque et damna-tur . . . Et se cru-ci-fi-gi non despexit.
F G G
F Laudes Christo redemptori . . . usque. Gratu-le-tur a-ne-si.
cG b G F G F b a G
Qui hominis causa de-us h. n. F Pangamus creatoris a. r. g.
F G G c G b G F G F b a G G
usque pollet Ma-ri-a . . . Qui edi-tus mi-re edi-dit m. F Agni paschalis esu. G Grates salvatori ac regi. F Laudes deo concinat. Haec est sancta solemnitas. D Salve crux sancta. F Sancti Spiritus adsit nobis. F Veni Spiritus aeternorum. G Magna modulemur. G Benedicta semper sancta. G Alma chorus dñi. G Petre summe Christi. F Sancti merita Benedicti. [72b] F Congaudent angelorum . . . usque si cognoscent
F GG cG G FG G G F ba G
famulos. Qua glori-a in coelis ista u. F Nascitur aurore. Magnum te Michaelem. G Ad celebres rex coelice. F Summi regis. A solis occasu. F Clare sanctorum senatus. F Quid tu virgo mater. G Tubam bellicosam. G Virginis venerandae.

## Exemplaria phototypica.



---

## Corrigenda.

S. 78 et 79 deleatur clm fol. 23.

# Conspectus

eorum quae continentur in Breviario

## Index rerum et verborum Breviarii et Tonarii.

---

25. 6. 19.

Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 188. Band, 3. Abhandlung.

# Französische Dichter des Mittelalters

## II

## Marie de France

Von

**Emil Winkler**

Vorgelegt in der Sitzung am 14. Februar 1918

Wien, 1918
In Kommission bei Alfred Hölder
k. u. k. Hof- und Universitätsbuchhändler
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

Als ich den Grundgedanken der folgenden Studie im August 1917 meinem ehemaligen Lehrer Phil. Aug. Becker darlegte, war ich angenehm überrascht zu hören, daß sich ihm schon vor Jahren die gleiche Ansicht aufgedrängt habe. — Ihm, dem Erschließer neuer Wege der altfranzösischen Literaturforschung, seien denn auch die nachstehenden Ausführungen, für die aber natürlich ich und nur ich die Verantwortung trage, in herzlicher Dankbarkeit für langjährige Förderung gewidmet.

Marie de France stammte aus Frankreich, lebte aber in England, wohl in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. In dem König, dem sie ihre Lais widmete, haben wir daher Heinrich II. Plantagenet (1154—1189), im Grafen Wilhelm, für den sie die Fabeln übersetzte, Wilhelm Langschwert, den natürlichen Sohn des Königs, zu vermuten.'

Dieses Wenige ist alles, was bis heute über die persönlichen Verhältnisse Maries festzustehen scheint,[1] trotzdem die Forschung von Anbeginn an der ersten Dichterin französischer Zunge ihr lebhaftes Interesse zuwandte und es an Mühe nicht fehlen ließ, wenigstens zum Teile den Schleier zu lüften, den die Jahrhunderte um die Gestalt der berühmten Frau gewoben haben.

Schon 1581 erwähnte der Präsident Claude Fauchet, der selbst eine Handschrift der Fabeln Maries besaß und deren mindestens zwei andere gekannt hat,[2] im Kapitel ‚. . . noms et sommaire des oeuvres de 127 poetes françois vivans avant l'an 1300' seines ‚Recueil de l'origine de la langue et poesie françoises, ryme et romans' (S. 163) die Dichterin. Er setzt sie, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, ins 13. Jahrhundert und schreibt: ‚Marie de France ne porte ce surnom pour ce qu'elle

[1] Siehe z. B. die Geschichte der französischen Literatur von Suchier-Birch-Hirschfeld, II. Aufl., Bd. I, S. 132.

[2] Siehe Warnkes Ausgabe der Fabeln, S. V, X, XII.

fust du sang des rois; mais pour ce qu'elle estoit natifve de France; car elle dit:

> Au finement de cet escrit
> Me nommerai par remembrance,
> Marie ai nom, si sui de France.

Elle a mis en vers françois les fables d'Esope moralisees qu'elle dit avoir translatees d'anglois en françois

> Pour l'amour au conte Guillaume
> Le plus vaillant de ce roiaume.'

Vielleicht schon in Kenntnis von Fauchets Notiz spricht Etienne Pasquier im achten Buche seiner ,Recherches de la France' von der ,vieille traduction qu'une demoiselle fit des Fables d'Esope, portant ces vers: (folgt die Stelle des Prologs: ,Au finement de cest escrit . . . . . . Et je l'ay tourné en français'), ohne daran eine andere Bemerkung zu knüpfen als die: ,auquel lieu vous voyez que cette damoiselle use du mot de Roman et François indifferemment pour une mesme signification' (S. 654 der posthumen Ausgabe von 1665). Nichts aber als mehr oder weniger wörtliche Wiedergabe der Worte Fauchets ist alles, was bis tief ins 18. Jahrhundert über Marie berichtet wird. Die ,Bibliothèque françoise' La Croix' du Maine, die Du Verdiers, Moréri und andere[1] wiederholen unterschiedslos nur, daß die Dichterin im 13. Jahrhundert gelebt und Fabeln aus dem Englischen ins Französische übersetzt habe.

Erst Le Grand d'Aussys ,Fabliaux ou contes du XII^e^ et du XIII^e^ siècle' (4 Bde., Paris 1779—1781, der vierte Band unter dem Titel ,Contes dévots, fables et romans anciens pour servir de suite aux fabliaux') enthalten den schüchternen Versuch einer literarischen Charakteristik Maries, die auch hier ins 13. Jahrhundert gesetzt wird, und einer Untersuchung über die Quellen ihres Äsop als Einleitung zu Prosaauflösungen von 43 ihrer Fabeln (IV, S. 149).[2] Le Grand d'Aussy ist, soweit

---

[1] Vgl. die Liste von Werken in Roqueforts Marie-Ausgabe I, S. 16.
[2] 49 in der posthumen dritten Ausgabe des Werkes (5 Bde., 1829), Bd. IV, S. 321 ff.

ich sehe, der erste in der Reihe von Gelehrten, die ihren Scharfsinn an die Identifizierung des Grafen Wilhelm wandten (für ihn handelt es sich um einen Wilhelm von Dampierre); er gibt weiters (IV, S. 71) einen kurzen Prosaauszug aus dem ‚Purgatoire Saint Patrice' ohne Angabe der Verfasserin und erzählt (nach einer kontinental-französischen Handschrift) den Inhalt der Lais von ‚Lanval' und ‚Guigemar' (I, S. 93, 120), ebenfalls, ohne die Dichterin zu nennen.[1]

Dem Abbé Gervais de la Rue wird allgemein die Entdeckung der Londoner Handschrift Bibl. Harl. 978 und damit der Lais der Marie de France zugeschrieben:[2] er veröffentlichte durch Vermittlung von Francis Douce im dreizehnten Bande (S. 35 ff.) der englischen Zeitschrift ‚Archaeologia or Miscellaneous Tracts relating to Antiquity, published by the Society of Antiquaries of London' seine vom 1. November 1796 datierte ‚Dissertation on the Life and Writings of Mary, an Anglo-Norman Poetess of the 13th century' und beleuchtete darin eingehend die Werke Maries: Marie lebt im 13. Jahrhundert in England; der König, dem sie die Lais widmet, ist Heinrich III., Graf Wilhelm, Wilhelm Langschwert; der bretonische Ursprung der Lais wird bereits betont und manche andere Frage der Kritik unterzogen.

---

[1] In der dritten Ausgabe des Buches (siehe die vorstehende Fußnote) werden die beiden Lais, wie auch der ‚Lai du buisson d'épine' und der ‚Lai de Gruélan' (Graalent), der Marie namentlich zugeschrieben. Diese Zuweisung geht aber nicht auf Le Grand selbst, sondern auf den Herausgeber Renouard zurück, dem bereits Roqueforts Ausgabe der Werke Maries (darin auch der ‚Lai de Graalent' und der ‚Lai de l'épine') zur Verfügung stand.

[2] Vgl. ‚Histoire littéraire de la France', Bd. XIX, S. 793: ‚. . . l'abbé de la Rue, grâce aux recherches qu'il fit dans les bibliothèques de Londres, découvrit un manuscrit qui contenait un recueil des lais et des fables de Marie, à peu près complet.' Ich weiß aber nicht, ob z. B. Joseph Ritson, ‚Ancient Engleish Metrical Romanceës . . .', 3 Bde., London 1802, der (III, S. 330) die Lais-Sammlung und die Fabeln unserer Dichterin erwähnt, die Arbeit de la Rues bereits kannte; ebensowenig, ob sich schon in der ersten Ausgabe (1775—1778, also vor La Rue) von Th. Tyrwhitts ‚The Canterbury Tales of Chaucer . . .' die Erwähnung Maries vorfindet. Mir war nur die Ausgabe London 1830 zugänglich und dort wird Bd. I, S. CC, Bd. IV, S. 261, die Dichterin als Verfasserin der Lais ausdrücklich besprochen.

Mit dem Artikel de la Rues[1] ist die wissenschaftliche Diskussion über Leben und Werke der Marie de France in bestimmte Bahnen gelenkt. Mögen Francis Douce (‚Illustrations of Shakespeare . . .‘, London 1807, 2 Bde.; Bd. II, S. 77) die Dichterin ohne weitere Begründung ins 11., Robert (‚Fables inédites des XII$^e$, XIII$^e$ et XIV$^e$ siècles‘, 2 Bde., Paris 1825; Bd. I, S. CLIII ff.), Fr. Michel (‚Tristan, recueil de ce qui reste des poemes relatifs à ses aventures‘, 2 Bde., 1835; Bd. I, S. IV), Ampère (‚Histoire littéraire de la France avant le douzième siècle‘, Paris 1839, Bd. I, S. 80 ff.) sie ins 12. Jahrhundert versetzen, mag der Meinungsaustausch über die Identität des Königs, dem die Lais gewidmet sind, und die des Grafen Wilhelm der Fabeln auch nicht zur Ruhe kommen,[2] de la Rues Ausführungen, denen sich B. de Roquefort in seiner Ausgabe der ‚Poésies de Marie de France, poète anglo-normand du XIII$^e$ siècle‘ (2 Bde., 1819—1820), vorbehaltlos anschließt, bleiben die Grundlage jeder Erörterung über Marie de France bis zum Einsetzen der neueren Kritik, die ich mit Eduard Malls Dissertation ‚De aetate rebusque Mariae Francicae nova quaestio instituitur‘ (Halle 1866) beginnen lassen möchte und die zu dem eingangs resümierten Ergebnisse führte.

Es ist nicht nötig, hier weiter auf die Einzelheiten dieser reichhaltigen Literatur über die Dichterin einzugehen, einer Literatur,[3] in der — nebenbei erwähnt — die Behandlung von Problemen, wie das des Ursprungs der Lais-Gattung an sich, den breitesten Raum einnimmt. Vieles davon wird im Laufe der folgenden Ausführungen zur Sprache kommen, mit denen wir uns nun zu Marie selbst wenden; und zwar ist die zunächst uns entgegentretende Frage die, was wir etwa aus den Werken der Dichterin für ihre Lebensverhältnisse erschließen können.

---

[1] Er erschien in erweiterter Form und in französischer Sprache in desselben Verfassers ‚Essais historiques sur les Bardes, les Jongleurs et les Trouvères normands et anglo-normands‘, 3 Bde., Caen 1834 (Bd. III, S. 47 ff.).

[2] Vgl. die kritische Betrachtung der verschiedenen diesbezüglichen Ansichten in Warnkes Artikel, Zeitschr. f. rom. Phil. IV, S. 223 ff.

[3] Sie ist in ihren Hauptzügen zuletzt von C. Voretzsch, Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur, II. Auflage, Halle 1913, S. 130, 164, 398, zusammengestellt worden.

Daß Marie aus Frankreich stammte, und zwar nicht etwa, wie de la Rue und andere wollten, aus der Normandie oder Bretagne, noch, wie A. Rothe meinte, aus der Pikardie,[1] noch gar, wie Méon für möglich hielt, aus Flandern,[2] sondern aus dem Herzen von Frankreich, aus Franzien, das zeigt deutlich ihre Sprache — wenn immer man aus dieser irgendwelche Schlüsse ziehen will. Nach Warnkes gründlicher Untersuchung (Ausgabe von Maries Fabeln, S. LXXX ff.) kann nämlich kein Zweifel darüber bestehen, daß die Dichterin die franzische Mundart schrieb, wenngleich sie sich ‚ähnlich wie Garnier de Pont-Sainte-Maxence in mehreren, und zwar sehr wichtigen

[1] A. Rothe, Les Romans du Renard examinés, analysés et comparés . . ., Paris 1845, S. 326. Als Beweis für seine Ansicht führt Rothe die Identität Maries mit der im ‚Evangile aux femmes' genannten Marie de Compiègne ins Treffen. Die Vermutung, die beiden Frauen seien identisch (vgl. darüber M. Constans, Marie de Compiègne d'après l'évangile aux femmes, Paris 1876), ist aber von Mall, Zeitschr. f. rom. Phil. I, S. 337, so gründlich widerlegt worden, daß ich darauf nicht weiter eingehen zu müssen glaube. Nur von ungefähr möchte ich bemerken, daß man in Marie de Compiègne m. E. keineswegs eine Schriftstellerin zu erblicken braucht, es sich vielmehr einfach um eine im Kreise des Dichters bekannte Frau handeln kann, auf deren Wallfahrt über See angespielt wird und die vielleicht die Vorzüge ihres Geschlechtes gelegentlich allzu lebhaft gepriesen hat, worauf eben der Dichter mit seiner Satire repliziert (ich zitiere nach dem von Mall verbesserten Text):

> L'evangille des femmes vous vueil cy recorder;
> Moult grand prouffit y a qui le veult escouter;
> Cent jours de vray pardon s'y pourroit conquester;
> Marie de Compiegne le conquist oultre mer.
>
> La maniere des femes si est mult sainte et digne,
> Selonc [ce] que raconte Marie de Compiegne;
> Feme ne pense mal, ne nonnain, ne beguine,
> Ne que fait le renard, quand hape la geline.

‚Ich will Euch das Frauenevangelium erzählen: wer es hören mag, hat großen Vorteil davon; er kann dadurch einen hunderttägigen Ablaß erwerben — einen Ablaß, wie Marie de Compiègne sich ihn im heiligen Lande holte. — Die Art der Frauen ist so fromm und würdig, nach dem, was Marie uns erzählt; eine Frau denkt nichts Schlechtes . . . .' [‚Nun hört aber, was ich Euch sage': folgt die Satire.]

[2] Méon, Le Roman du Renart, publié d'après les manuscrits, Paris 1826, Bd. I, S. VIII.

Punkten' den normannischen Schriftstellern anschließt. ‚So scheidet sie die Imperfekta der ersten Konjugation von denen der zweiten und dritten; ebenso wird bei ihr *ei* nicht zu *oi*, und ist *an* von *en* getrennt. Zur Erklärung dieser normannischen Spracherscheinungen ist H. Suchier geneigt, die Heimat der Dichterin in dem westlichen Teile der Isle de France, dem Vexin, zu suchen. Damit würde nach der Ansicht desselben Gelehrten übereinstimmen, daß Marie von dem im normannischen Teile des Vexin gelegenen Orte Pitres spricht, als ob sie denselben aus eigener Anschauung kennt; siehe Les dous amanz, Vers 18 ff.: Uncor i a vile e maisuns — Nus savum bien de la cuntree — que li vals de Pistre est nomee.' (Warnke, l. c. S. CXII.) — Es ist aber doch wohl mehr als wahrscheinlich, daß Maries Sprache nichts als die Literatursprache ihrer Zeit ist, dieselbe, deren sich auch andere in ihren Werken bedienten;[1] und dann natürlich fehlt jede Möglichkeit, die engere Heimat der Dichterin aus ihr zu ergründen.

Wie dem auch sei, Marie erklärt selbst, daß sie ‚aus Frankreich' stamme — so wenigstens versteht man ihr ‚. . . si sui de France' (ich komme später noch auf die Frage zu sprechen) — und Paul Meyer konnte schreiben (Romania X, S. 299): ‚Jamais une Normande vivant en Angleterre n'aurait dit: *si sui de France;* là le mot France désigne sans aucun doute le royaume de France.'

Wozu jedoch hätte die Dichterin hervorgehoben, daß sie ‚aus Frankreich' sei, wenn sie sich nicht in der Fremde auf-

---

[1] Vgl. Suchier in Warnkes Ausgabe von Maries Lais, II. Auflage, Vorbemerkung; überdies Gröbers Grundriß I, S. 727, besonders aber die gründliche Arbeit von Gertrud Wacker, Über das Verhältnis von Dialekt und Schriftsprache im Altfranzösischen, Halle 1916. — Marie würde nach Wacker der ‚normannischen Periode' angehören, wobei ‚normannisch' als konventioneller Ausdruck zu betrachten ist, da ‚die normannische Schriftsprache, die wir seit Anfang des 12. Jahrhunderts in der französischen Literatur verwendet sehen, aus der altfranzischen Mundart erwachsen' ist. ‚Sie (die ‚normannische' Schriftsprache) weicht von dieser nicht ab. Die Merkmale, die Suchier als Unterschiede des Normannischen vom Franzischen auffaßt, trennen das Altfranzische vom Neufranzischen.'

hielt? Und so hat denn bis heute niemand bezweifelt, daß Marie in England lebte.[1]

Der gute Abbé de la Rue[2] phantasierte noch, gefolgt von Roquefort:[3] ‚Marie redoute l'envie que ses succès devaient exciter contre elle dans un pays où elle était étrangère; elle n'écrivait donc pas en France.' Doch hat niemand, der die betreffenden Verse (Lai von Guigemar, Vers 1 ff.) las, jemals einen ähnlichen Gedanken darin entdeckt. (Vgl. Mall, De aetate rebusque . . ., S. 7.)

Andere, solidere Beweisgründe brachte Mall bei:[4] so Vers 503 ff. des ‚Purgatoire de Saint-Patrice', die Stelle, an der die eigentliche Erzählung beginnt:

Vers 503 ff.: El tens le Rei Estefne dit,
Si cum nus trovum en escrit,
K'en Yrlande esteit un prozdum:
Chevaliers fu, Oweins out nun;
De qui nus volums ci parler,
Et la dreit estoire mustrer.
A l'evesque de cel païs
Où li purgatoires ert mis,
Vint Oweins à confessiun
De ses pechiez querre pardun.

‚Apparet, Mariam de Stephano, Angliae rege, loqui et ita quidem, ut dubitari non possit, quin ipsa in ea terra habitaverit, cuius ille rex fuit, quod nisi esset, certe addidisset, cuius terrae rex Stephanus fuisset' (Mall, l. c. S. 15). Stephan regierte 1135—1154, so daß man aber, glaube ich, wohl auch in Frankreich um das Jahr 1190, die Abfassungszeit von Maries Gedicht, noch vom ‚König Stephan' kurzweg reden konnte, ohne hinzufügen zu müssen, daß es sich um den König von

---

[1] Die irgendwo ausgesprochene Ansicht, ‚si sui de France' könnte heißen: ‚ich bin aus der Ile de France', und Marie hätte dann einfach in einer anderen Provinz des Königreiches geschrieben, wird schon von Mall, De aetate rebusque . . ., S. 14, zurückgewiesen. Wenn sie sich aber z. B. in der Normandie oder Bretagne aufhielt? Doch will ich auf eine solche kaum zu begründende Vermutung nicht erst näher eingehen.

[2] Essais historiques sur les bardes III, S. 54.

[3] Ausgabe I, S. 10.

[4] Vgl. auch noch Warnke, Zeitschr. f. rom. Phil. IV, S. 224.

England handle, zumal, wenn der Kontext diesbezüglich keinen Zweifel ließ.

Eine zweite, von Mall (ib.) in demselben Zusammenhange gebrachte Stelle des ‚Purgatoire‘ ist die:

Vers 1989 ff.: Apres ço par confessiun
Laissierent tute la maisun:
Li moigne, altre mansiun querre
Vindrent alué en Engleterre.
Li chevaliers honestement
Remest e vesqui seintement.

‚Hieher nach England‘ könne nicht in Frankreich geschrieben sein. — *Alué* ist aber doch wohl auch temporal gebräuchlich gewesen (vgl. Godefroy s. v. *aluec*), daher man übersetzen kann: ‚Da kamen die Mönche (wieder) nach England . . .‘

Übrigens sind die beiden Stellen nahezu wörtlich aus der lateinischen Vorlage Maries, dem ‚Tractatus de Purgatorio Sancti Patricii‘ des Heinrich von Saltrey, übernommen. Die betreffenden Absätze lauten dort:[1]

‚Contigit autem his temporibus nostris, diebus scilicet regis Stephani, militem quendam nomine Oien, de quo praesens est narratio, ad episcopum in cuius episcopatu praefatum est purgatorium, confessionis gratia venire,‘ bzw.:

‚Postea vero monachi, qui cum eo missi fuerant, ad Ludense coenobium in Angliam redierunt militemque in Hiberniam honeste ac religiose viventem dimiserunt.‘

Es zeigt sich mehrfach — auch an den beiden Stellen —, daß Marie weitschweifiger als ihre Vorlage ist und Wiederholungen liebt: so mag sie das *postea* des lateinischen Textes in *apres ço* und *alué* zerlegt haben. ‚Durch die Entdeckung (der Vorlage Maries) fallen aber leider alle die schönen Vermutungen, die man aus dem Wortlaute ihres Purgatoriums (über ihren Aufenthalt in England) gemacht hat, in sich zusam-

---

[1] Ed. Mall, ‚Zur Geschichte der Legende vom Purgatorium des heil. Patricius‘, Romanische Forschungen VI, S. 153, 193. Die Fassung, nach der Marie arbeitete, ist allerdings verloren, doch steht ihr die von Mall veröffentlichte sehr nahe. Vgl. Atkinson-Jenkins, Ausgabe des Purgatoriums der Marie de France (I. Auflage, 1894), S. 8 und 9.

men.' (Eckleben, Die älteste Schilderung vom Fegefeuer des heiligen Patricius, Halle 1885, S. 47.)

Auf den Lai von Milun, Vers 330 ff., hat sich meines Wissens zuerst Wilhelm Hertz (‚Marie de France, Poetische Erzählungen nach altbretonischen Liebessagen übersetzt', Stuttgart 1862, S. XIII) berufen: Der Sohn Miluns ist herangewachsen; er schifft sich in Southampton ein, um bald darauf in der Bretagne als glänzender Ritter aufzutreten:

Vers 330: De tutes les terres de la
Porta le pris e la valur.

Zweifellos beeinflußt durch die Ausdrucksweise *de là la mer* haben Hertz und (nach ihm) Bédier (Revue des deux mondes, Bd. 107, S. 841, Fußnote) *les terres de là* als die ‚jenseitigen Länder' (jenseits des Meeres) gedeutet und, da das Festland gemeint ist, auf Maries Aufenthalt in England geschlossen. Eine andere Interpretation ergibt sich aber als wohl möglich, wenn man um einige Verse zurückgeht:

Vers 317 ff.: A Suhthamptune vait passer;
Cum il ainz pot, se mist en mer.
A Barbefluet est arrivez;
Dreit en Bretaigne en est alez.
*La* despendi e turneia;
As riches homes s'acuinta.

Die ‚*terres de là*' können jetzt einfach die ‚dortigen Ländereien' sein oder vielmehr die kontinentalen Landgebiete im Gegensatz zu England, woher Milun kommt, nicht zum Ort, an dem die Verfasserin lebt. Man vergleiche die Stelle übrigens mit einer anderen, aus dem Lai Doon, der nicht von Marie ist.[1] Obgleich der Verfasser sich viel deutlicher ausdrückt, kann man nicht einmal da mit unbedingter Sicherheit[2]

---

[1] Vgl. Warnke, Marie de France und die anonymen Lais, S. 22; G. Paris, Romania VIII, S. 60; dagegen Mall, Zeitschr. f. rom. Phil. III, S. 303.

[2] Vgl. E. Brugger, Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit. XX, S. 117: ‚Ich möchte sehr bezweifeln, ob G. Paris recht hat, wenn er glaubt, daß der Lai in England verfaßt wurde, weil es heißt: . . . *En Bretaigne de là la mer* . . . Der Dichter spricht in den ersten 66 Versen nur von Großbritannien; er erzählt von der *orgueilleuse damoisele* in *Daneborc* und von ihren

auf englische Herkunft des Gedichtes schließen, mag der erste Eindruck auch für eine solche Annahme sprechen:

Vers 65 ff.: Loing fu portee la novele
De l'orgueilleuse damoisele;
En Bretaingne dela la mer
L'oï un chevalier conter.
(Romania VIII, S. 61.)

Marie, so heißt es weiter, übersetzte in ihren Lais einige keltische, ja sogar französische Worte ins Englische, um sie dem Verständnis des englischen Publikums näher zu bringen.[1] Und zwar geben de la Rue (l. c. S. 54) und Roquefort (Ausgabe I, S. 11) zu verstehen, sie tue dies vor allem mit Rücksicht auf den König von England (Heinrich III.), dem sie die Sammlung widme; als ob der nicht sicher besser französisch denn englisch verstanden hätte — war er doch aus dem Hause Anjou! — Im ganzen handelt es sich um drei Worte: *Gotelef*, *Nihtegale* und *Garulf*.

Nachdem Marie die Geschichte vom Geißblatt erzählt hat, teilt sie noch mit, Tristan habe über das Erlebnis ‚einen Lai gemacht‘:

Vers 112 ff.: Tristram, ki bien saveit harper,
En aveit fet un nuvel lai.
Asez briefment le numerai:
'*Gotelef*' l'apelent Engleis,
'Chievrefueil' le nument Franceis.

Da Marie gleich eingangs (Vers 2) vom ‚Lai qu'um nume Chievrefueil‘ gesprochen hat, kann man schon aus diesem Grunde nicht wohl annehmen, daß sie erst jetzt, am Schlusse, den Sinn des Wortes erklären wolle. Vielmehr sagen die Worte m. E. nichts anderes, als daß Engländer wie Franzosen um den (angeblich) von Tristan komponierten Lai wissen, den die einen

Freiern. Wenn er nun plötzlich von der französischen Bretagne sprechen wollte, so mußte er sagen *de là la mer*, ob er in Großbritannien oder auf dem Kontinente wohnte. Es kommt gar nicht darauf an, wo er wohnt, sondern nur wohin er die Szene verlegt hatte. Er dichtet ja für den Hörer oder Leser, nicht für sich selbst; *deça la mer* wäre in diesem Falle vollständig Unsinn.‘

[1] Siehe das Argument noch bei Warnke, Zeitschr. f. rom. Phil. IV, S. 224, und W. Golther, ib. XII, S. 349.

eben englisch, die anderen französisch benennen; d. h. Marie will mit ihrem Hinweis indirekt nur ihre Behauptung erhärten, daß Tristan einen Geißblattlai gesetzt habe. Daß sie sich zu diesem Behufe auch auf das Zeugnis der Engländer stützt, ist bei einer in England spielenden Erzählung naheliegend, genügt uns daher nicht einmal als Beweis für die wirkliche (gleichzeitige oder frühere) Existenz eines englischen Tristanliedes, geschweige denn als Beweis dafür, daß dieses die Quelle der Dichterin gewesen wäre (vgl. Zeitschr. f. rom. Phil. XXIX, S. 318), ebensowenig wie der französische Name das Vorhandensein eines französischen Liedes (vor Marie) verbürgt (L. Foulet, Zeitschr. f. rom. Phil. XXXII, S. 284).[1]

Auch das *Nihtegale* des Lai Laüstic zeugt nur für Maries Kenntnis eines vereinzelten englischen Wortes, das sie, durch den Reiz des Fremden und durch den bequemen Reim *franceis — engleis* verlockt (vgl. Foulet, Modern Language Notes 1905, S. 110), in ihr Gedicht aufgenommen haben mag:

Vers 1 ff.: Une aventure vus dirai
Dont li Bretun firent un lai:
Laüstic a num, ceo m'est vis,
Si l'apelent en lur païs;
Ceo est russignol en Franceis
Et *nihtegale* en dreit Engleis.

‚Nous ne voyons' (in den zwei- und dreisprachigen Bezeichnungen einzelner Begriffe bei Marie), schreibt Lucien Foulet (Zeitschr. f. rom. Phil., XXXII, S. 275), ‚qu'un procédé de style, en jeu quelque peu puéril de facile érudition, mis à la mode par Wace et transmis par lui à Marie.' Besonders interessant aber ist für uns eine weitere Auslassung desselben Gelehrten, der, wohlgemerkt, nicht daran zweifelt, daß Marie in England gelebt habe (ib. S. 276, Fußnote 3): ‚Il est certain que dans un pays de langue anglaise où venait s'établir une aristocratie de langue française, les écrivains en plus d'une occasion durent sentir la nécessité de traduire d'une langue dans l'autre tel ou tel terme plus difficile. La question

[1] Anders (im Anschlusse an Brugger, Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit. XX, S. 132 ff.) noch W. Golther, Tristan und Isolde, Leipzig 1907, S. 222.

est de savoir si au bout d'un certain temps il n'en est pas résulté comme une manie ou si l'on veut une mode d'étymologies fantaisistes et de traductions oiseuses. Je note que le mot *gotelef* ne se trouve dans aucun dictionnaire du moyen-anglais. Il est vrai que du silence des dictionnaires, il n'est pas prudent de conclure à la non-existence d'un mot, surtout d'un mot composé, et il est fort possible que *gotelef* soit attesté ailleurs que chez Marie en moyen anglais ... En tout cas, avant de fonder ou d'étayer une théorie sur ce mot, il conviendrait peut-être de lui assurer un état-civil moins précaire. *Gotelef* pourrait n'être chez Marie qu'une traduction littérale et factice du français *chèvrefeuille.* C'est ainsi que dans le prologue et l'épilogue de sa version du conte l'auteur des Strengleikar traduit *chèvrefeuille* par *gaitalauf* (ou *gaitarlauf*) qui n'est qu'un décalque fidèle du mot français; dans le cours de son récit au contraire il emploie le vrai terme norois viđvindille.'[1]

Aus dem Worte *Garulf* (Lai Bisclavret) endlich hätte de la Rue[2] eigentlich schließen müssen, daß Marie den Lai für eine Persönlichkeit normannischer Zunge geschrieben habe; jedenfalls scheint der Dichterin, da sie *Garulf* für normannisch erklärt und nicht im entferntesten an englisch

[1] Schon in Foulets Aufsatz ‚English words in the Lais of Marie de France' (‚Modern Language Notes' 1905, S. 109) ist der Zusammenhang zwischen den englischen Worten *nihtegale*, *gotelef* und dem Aufenthalt der Dichterin in England eigentlich geleugnet: (Zur Erklärung der genannten Ausdrücke) it is not enough to point out that, as Marie was writing in England where English had continued to be spoken by the side of French, it was only natural that she should occasionally use English words. This is simply stating that Marie might do so without running the risk of not being understood. But that does not explain why she chose to do so. Surely there was no necessity for it. French was the language of the public to which she addressed herself ... And supposing that among that public there were to be found a few English-speaking persons, totally ignorant of French, would it help them much to be told that ‚rossignol' meant nihtegale and that ‚chievrefueil' was the French for gotelef; for all that the story would have remained a closed book to them. Clearly, if we are to account for the use of these words by Mary, we have to look for some other explanation ...'

[2] Er stellt das Wort in eine Linie mit *gotelef* und *nihtegale*.

*werwolf* denkt,[1] das Englische doch nicht so nahe gelegen zu sein, wie man immer annimmt. Ich möchte sogar noch weiter gehen: weil man glauben muß (und Marie es ja bestätigt), daß das angelsächsische *verewolf* den Weg zu frz. *garou* (*loup-garou*, vgl. Dictionnaire général s. v.) über das Normannische (Anglonormannische) genommen habe, deutet die ausführliche Erklärung des Wortes bei Marie dahin, daß diese nicht für Normannen (von denen sie übrigens wie von Außenstehenden spricht), also auch nicht in England, gedichtet habe. Wozu hätte sie in der Tat sonst den Sinn des Wortes erst des Langen und Breiten auseinandergesetzt? Verständlich wird ihr Vorgehen, wenn *garou* noch nicht ins Franzische eingedrungen war und sie für Innerfranzosen schrieb; denn daß sie unter ‚Norman' nur die Normannen der (frz.) Normandie verstanden haben sollte (diese also das Wort besessen hätten, während es den Anglonormannen fehlte), diese Annahme wäre denn doch zu gezwungen und mit dem Sprachgebrauche der Zeit unvereinbar (vgl. Fußnote [1])[2]. — Die in Frage kommenden Verse lauten:

Lai Bisclavret, Vers 1 ff.:

Quant des lais faire m'entremet,
Ne vueil ublïer Bisclavret.
Bisclavret a num en Bretan,
*Garulf* l'apelent li Norman.
Jadis le poeit hum oïr
E sovent suleit avenir,

[1] Die Annahme Bruggers (Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit. XX, S. 133), ‚unter *li Norman*, welche *garwalf* [Lesart für *garulf*, siehe Warnke, Ausgabe der Lais] sagen, (seien) ... vielleicht nicht bloß die Anglonormannen [*Norman* = Anglonormannen; vgl. z. B. Ille et Galeron, Vers 135 ff.: *Saciés que II Bretagnes sont — Et gens diverses i estont. — Li Englois sont en le grignor — Mais li Normant en sont signor* —], sondern im weiteren Sinne überhaupt die Engländer gemeint', ist durch nichts zu stützen.

[2] Daß *garulf* unter den (zweifellos anglonormannischen, da Marie doch in England gelebt haben soll) Zuhörern der Dichterin ‚avait pu tomber en désuétude', und daß sie es aus diesem Grunde näher zu erklären für nötig fand, wie Foulet (Zeitschr. f. rom. Phil. XXIX, S. 319) will, wird durch den Wortlaut der Stelle: Garulf *l'apelent* (Präsens!) li Norman, widerlegt.

Hume plusur garulf devindrent
E es boscages maisun tindrent.
Garulf, ceo est beste salvage;
Tant cum il est en cele rage,
Humes devure, grant mal fait,
Es granz forez converse e vait.

Die englischen Worte in den Lais beweisen also kaum etwas für einen Aufenthalt der Dichterin in England.

Aus den englischen Ausdrücken in den Fabeln hinwieder hat man gemeiniglich geschlossen, daß Marie nach einer englischen Vorlage gearbeitet habe. Doch müssen wir uns fragen: Welches war die Ursache, welches der Zweck der Übernahme des fremden Wortes? Etwa das Versagen von Maries eigenem Wortschatz oder, auch hier, die Rücksicht auf den einen oder andern englischen Leser (Wilhelm Langschwert)? — Genügte das Französische der Dichterin sonst überall, sie hätte gewiß auch in den zwei oder drei in Frage kommenden Fällen den richtigen Ausdruck gefunden und wäre verstanden worden. Ja, hätten nicht von den französischen Lesern — denn die Fabelsammlung war doch wohl in erster Linie für solche bestimmt, ob sie nun, wie vielleicht der Hof der Plantagenets, des Englischen mächtig waren oder nicht — die fremden Bezeichnungen als höchst störend empfunden werden müssen? Man stelle sich vor, in der deutschen Übersetzung eines englischen Romans unvermittelt die englischen Ausdrücke für nicht einmal spezifisch englische Dinge zu finden! Warum gerade den alten Dichtern solche Geschmacklosigkeiten zumuten? Schon aus diesem Grunde ist also große Zurückhaltung geboten.

Übrigens sind von den fünf Beweisworten: *grave, wassel, welke, wibet, witecoc,* die de la Rue (‚Essais historiques‘ III, S. 80) anführte, auf dem Wege über Mall, der zunächst (‚De aetate rebusque . . .‘, S. 8) zur Liste *hafne* hinzufügte, dafür aber *witecoc* wegließ,[1] sodann (Zeitschr. f. rom. Phil. IX, S. 175 ff.) nur mehr mit *welke, wibet, witecoc* und dem neu da-

[1] Das von Mall (ib.) angeführte und gleichfalls auf de la Rue (l. c. S. 54) zurückgehende ‚*fire*‘ (Lai de Fraisne, Vers 198) übergehe ich, da ein bloßer Lesefehler für *fu* vorliegt.

zugekommenen *sepande* operierte, zu Warnke (Ausgabe der Fabeln Maries, S. XLIV ff.) bloß die zwei: *welke* und *sepande* übrig geblieben. Die anderen sind auch sonst in der französischen Literatur belegt, siehe Godefroy s. v. *gace, grave, guibet, havre, videcoc,* und kommen daher als Beweise nicht in Betracht, trotz Waces Zeugnis für *wibet* (vgl. Mall, Zeitschr. f. rom. Phil. IX, S. 175). Auch die Schreibung mit *w-* (Mall, ib. S. 176) gestattet natürlich keinen sicheren Schluß auf die Quelle der Dichterin.

*Welke* ist außer bei Marie nicht belegt, überdies in einzelnen Handschriften durch andere Ausdrücke (*moulle* u. ähnl.) ersetzt, woraus ebenfalls auf die Fremdheit des Wortes im Französischen geschlossen werden könnte. Anbetrachts der anderen Tiernamen — *vitecoc, wibet* — werden wir aber vielleicht nicht fehlgehen, wenn wir auch in *welke* ein, obgleich seltenes, so doch in den französischen Sprachschatz übergegangenes Lehnwort erblicken, das durch Zufall eben nur bei Marie erhalten ist.

Und nun zu *sepande,* ‚die Göttin der Tiere'; da sei zunächst Malls bestechende Argumentation im Auszuge Warnkes (Ausgabe der Fabeln, S. XLV) wiedergegeben: ‚Das Wort, das schon den Schreibern des 13. und 14. Jahrhunderts nicht verständlich war, da sie es durch *justise, deuesse, destinee, nature, criere* ersetzen, ist das ags. *sceppende,* creator, mengl. *schippend* (Matzner und Goldbeck, Altenglische Sprachproben I, S. 57). Der ursprüngliche Sinn des Wortes (‚der Schöpfer, der eine christliche Gott' nach Mall, l. c. S. 178) war Marie selbst, wenn sie auch aus dem Zusammenhang die ungefähre Bedeutung desselben erfaßte, nicht klar; sie würde sonst sicherlich nicht den Artikel fem. gen. davor gesetzt haben. Damit kann aber auch ihre Vorlage nicht in ags. Sprache abgefaßt gewesen sein; denn hätte die Dichterin die ags. Sprache soweit verstanden, daß sie eine Übersetzung aus derselben hätte anfertigen können, so hätte sie das Wort, das im Ags. häufig vorkommt, richtig verstehen und bei dem Unterschiede zwischen dem Artikel masc. und fem. gen. als masc. einführen müssen. Im Gegenteil, ihre Vorlage muß aus einer Zeit stammen, wo das Wort *sceppende* schon verklungen war und der Artikel für beide Geschlechter schon die Form *þe* hatte und wo anderseits in gewissen, besonders mittelländischen Dialekten *sc* einfachem *s* hatte weichen müssen, d. h. aus der Zeit nach der

Eroberung.' — Malls Auseinandersetzung ist zweifellos einnehmend, doch kann sie einige Bedenken nicht zerstreuen. Wenn *sepande* tatsächlich englisch ist und im Archetyp von Maries Fabeln stand — auch das letztere läßt sich bei der offenbar weiten Entfernung der Handschriften vom Original (vgl. Warnke, op. cit. S. XLIII) und dem Fehlen des Wortes im Reime übrigens ebensowenig wie das Gegenteil davon beweisen —, muß das Wort gerade im Wege der Vorlage in die Gedichte gelangt sein?

Was demnach die englischen Ausdrücke in Maries Fabeln — welche wirkliche Fremdworte, welche Lehnworte sind, lasse ich unentschieden —, verräterische Spuren der Vorlage, anlangt, so schließt die Untersuchung meines Erachtens mit einem non liquet.[1]

Bleibt — so wird man einwenden — das Wichtigste, Maries eigenes Zeugnis. Vielleicht ist aber auch hier eine andere Erklärung geboten.

Prolog zu den Fabeln, Vers 12 ff.:

Romulus, ki fu emperere,
A sun fiz escrist e manda
E par essample li mustra
Cum se deüst cuntreguaitier
Que hum nel peüst engignier.
Esopes escrist a sun mestre,
Ki bien cunut lui e sun estre,
Unes fables qu'il ot trovees,
De Griu en Latin translatees.
Merveille en orent li plusur
Qu'il mist sun sens en tel labur;
Mes n'i a fable de folie
U il n'en ait philosophie
Es essamples ki sunt aprés,
U des cuntes est tuz li fes.
*A mei, ki la rime en dei faire*

⋮

[1] Die von Warnke (op. cit. S. XLIV, Fußnote 1) ausgesprochene Vermutung betreffs eines Mißverständnisses der Dichterin bei Übersetzung der Fabel ‚Schlange und Feld' wird von ihm selbst als unsicher angesehen.

Vers 38 ff.: *Ci comencerai la premiere*
*Des fables qu'Esopes escrist*
Qu'a sun mestre manda et dist.

Wo ist die englische Vorlage? Marie will doch den **lateinischen** Äsop in Verse bringen. Aber hören wir den Epilog:

⋮

Vers 13 ff.: Esope apelë um cest livre
K'il translata et fist escrivre,
De Griu en Latin le turna.
Li reis Alvrez, ki mult l'ama,
Le translata puis en Engleis,
E jeo l'ai rimé en Franceis,
Si cum jol truvai, proprement.

‚Äsop heißt das Buch, das er (Äsop) aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzte; König Alfred, der es hoch einschätzte, übertrug es hierauf ins Englische und ich habe es in französische Reime gebracht, so wie ich es vorfand.' ‚*E jeo l'ai rimé en Franceis*' bezieht sich m. E. sprachlich und inhaltlich wieder auf den **lateinischen** ‚Äsop'. Wie steht es aber dann mit den knapp vorhergehenden Versen:

Vers 9 ff.: Pur amur le cunte Willalme
Le plus vaillant de cest reialme,
M'entremis de cest livre faire
E de l'Engleis en Romanz traire.

Alles liegt an der Bedeutung des Wortes ‚traire'. Godefroy gibt außer der gleich zu besprechenden Stelle aus dem Prolog zu den Lais nur zwei Belege, den einen aus dem Dolopathos:

Et Herbers, ki le Roman fist,
De latin en romanz le traist.

Man beachte das Nebeneinanderstehen von *fist* und *traist*. Herbert nimmt den Ruhm für sich in Anspruch, den Roman ‚gemacht' zu haben, indem er ihn aus dem Lateinischen ins Französische ‚herüberzog'. Er ist beileibe kein bloßer Übersetzer (ich zitiere z. B. Voretzsch, Einführung in das Studium der altfrz. Literatur[2], S. 416): ‚. . . der lateinische Dolopathos, welcher im Anfang des 13. Jahrhunderts von einem Dichter

namens Herbert in selbständiger und ausführlicher Darstellung auf französisch bearbeitet wurde'. *Traire* bedeutet also, wenn ich die Nuance richtig erfasse, vor allem das ‚Herübernehmen' des Stoffes, nicht so sehr auch das Übersetzen des sprachlichen Gewandes; ein der-eigenen-Literatur-schenken, was die fremde schon besitzt. Hat man sich aber mit dieser Auffassung befreundet, und ich glaube, sie entspricht gut dem Ursprung des Wortes, dann ist es nur ein Schritt zu der Annahme, ‚*jeo m'entremis de cest livre faire — e de l'Engleis en Romanz traire*' könnte heißen: ‚ich habe unternommen, dieses Buch zu schreiben, und es, das im Englischen vorhanden ist, damit auch dem Französischen zu vermitteln'. Das Bild der englischen ‚Vorlage' verschwindet; die Dichterin kann aus anderer Quelle geschöpft haben. So ließen sich vielleicht ihre Worte auffassen, die anders mit den Versen des Prologs (wie mit den restlichen des Epilogs) schwer in Einklang zu bringen wären.

Dem aufmerksamen Leser entgeht ja auch nicht, daß Marie überall dort, wo sie von ‚Übersetzen' im strikten Sinne spricht, *translater* verwendet: Prolog, Vers 20: ‚de Griu en Latin translatees', Epilog, Vers 14: ‚K'il translata et fist escrivre', Vers 17: ‚Le translata puis en Engleis'. (Das ‚*turner*' von Vers 15: ‚De Griu en Latin le turna' ist schon weniger prägnant.) Und den Unterschied zwischen *traire* und *translater* zeigt deutlich eine Stelle aus dem Psalter von Metz (siehe Godefroy s. v. *traire*): ‚Vez ci lou psaultier dou latin trait et translateit en romans'. Es liegt m. E. kein bloßer Pleonasmus vor: Der Psalter ist dem Lateinischen entnommen und ins Französische übertragen. ‚Traire' hat das Stoffliche im Auge, ‚translater' das Formelle.

In meiner Auffassung des französischen *traire* bestärkt mich schließlich der Gebrauch desselben Wortes im Prolog zu den Lais:

Vers 28 ff.: Pur ceo començai a penser
D'alcune bone estoire faire
E de Latin en Romanz traire;
Mais ne me fust guaires de pris:
Itant s'en sunt altre entremis.
Des lais pensai qu'oïz aveie
⋮
Rimé en ai e fait ditié.

Marie ist nicht vor der Wahl gestanden, entweder aus dem Lateinischen zu übersetzen oder ein selbständiges Werk zu dichten, wie man immer annimmt (siehe z. B. Warnke, Ausgabe der Fabeln, S. CXIII: ‚Wenn Marie . . . in der Einleitung zu den Lais sagt, daß sie zuerst daran gedacht hatte, eine gute Geschichte aus dem Lateinischen zu übersetzen, daß sie aber davon absehe, weil so viele andere sich an solchen Arbeiten versuchten . . .‘), sondern sie hat zwischen dem lateinischen (antiken, man denke z. B. an den Äneasroman) und dem bretonischen Stoffkreise geschwankt (die Arbeit des ‚Übersetzens‘ tritt in den Hintergrund), um schließlich dem letzteren den Vorzug zu geben. So wenigstens dünkt mich.

Der Eindruck der Unsicherheit, den man im Punkte der englischen Vorlage der Fabeln derart aus Maries eigenen Worten gewinnt (jedenfalls läßt sie ihr Verhältnis zu König Alfred absichtlich oder unabsichtlich in einem gewissen Dunkel), war es vielleicht, der schon in Le Grand d'Aussy Zweifel erweckte. Der Herausgeber der ‚Fabliaux ou Contes‘ (Bd. IV, S. 329) war geneigt, in der Bemerkung der Dichterin über die Benützung einer englischen Fabelübersetzung König Alfreds nichts als eine ‚charlatannerie littéraire‘ zu erblicken, fand aber nicht den Beifall seiner Nachfolger (siehe z. B. De la Rue, op. c. III, S. 76). Erst Hermann Oesterley (Romulus, die Paraphrasen des Phädrus . . ., Berlin 1870, S. XXVII) schrieb wieder: ‚wie in keiner anderen Quelle dieser vielseitig-tätige Fürst [Alfred] als Übersetzer des Äsop oder Romulus genannt wird und wie von einer Übersetzung in angelsächsischer Sprache überhaupt nirgends die geringste Spur vorhanden ist, so erscheint es auch völlig undenkbar, daß Marie, die Ausländerin, der längst ausgestorbenen Sprache Alfreds mächtig gewesen wäre . . .‘ Oesterley nimmt vielmehr an (S. XXXV), daß die Dichterin nach einem lateinischen Original, vielleicht einer Rückübersetzung aus dem Angelsächsischen, gearbeitet habe.

So müssen wir denn trachten, von anderer Seite als aus Maries eigenen Worten heraus der Lösung der Frage näher zu kommen, welches Werk ihre Quelle bildete.

Die Elemente zu einer solchen Untersuchung stehen dank den grundlegenden Arbeiten G. Paris' (Rezension von Hervieux' ‚Les Fabulistes Latins‘ im ‚Journal des Savants‘ 1884/85),

Eduard Malls (‚Zur Geschichte der mittelalterlichen Fabelliteratur‘ in ‚Zeitschr. f. rom. Phil.‘ IX, S. 161 ff.) und anderer reichhaltig zur Verfügung. Nur die Schlüsse, die man aus den Tatsachen zog, waren nicht immer gleich überzeugend.

Zwischen den Jahren 350 und 500 n. Chr. G. dürfte die einem Romulus (später Kaiser Romulus genannt) zugeschriebene Sammlung lateinischer Fabeln entstanden sein, die nur zum Teil auf Phädrus, in erster Linie auf einem verlorenen lateinischen Prosa-Äsop beruhend, ‚sich in (ihrer) bunten und doch bis zu einem gewissen Grade einheitlichen, stark volkstümlichen Sprache aus den heidnischen in die Klosterschulen gerettet, durch die Jahrhunderte geschleppt und das Mittelalter bis zur Renaissance und die neuere Zeit mit Fabelstoffen versorgt‘ hat (Der lateinische Äsop des Romulus, hg. von Georg Thiele, Heidelberg 1910, S. CXXIX). Eine ‚völlig umgearbeitete, in mittelalterlichem Latein (des 11. Jahrhunderts) paraphrasierte und christianisierte Dependenz‘ (ib. S. CXXXII) dieser Sammlung ist der nach seinem ersten Herausgeber (Leiden 1709) genannte ‚Romulus Nilantinus‘; aus diesem endlich ist die durch fremde Elemente bis auf die Zahl von 136 Fabeln vermehrte Kollektion hervorgegangen, mit deren Repräsentanten, zu denen Marie gehört, wir uns nun zu beschäftigen haben. Und zwar handelt es sich — abgesehen von dieser — vornehmlich um die in irgendeinem näheren Verhältnis zu Marie stehende Sammlung von (in der vollständigsten Handschrift) 136 Fabeln, die Mall nach den Fundorten der bedeutendsten Codices (London, Berlin, Göttingen, alle aus dem 14. und 15. Jahrhundert)[1] **L. B. G.**[2] nennt. Andere Texte,[3] wie der nach seinem Entdecker Robert (Fables inédites, 2 Bde., Paris 1825) genannte **Romulus Roberti** (R. R.

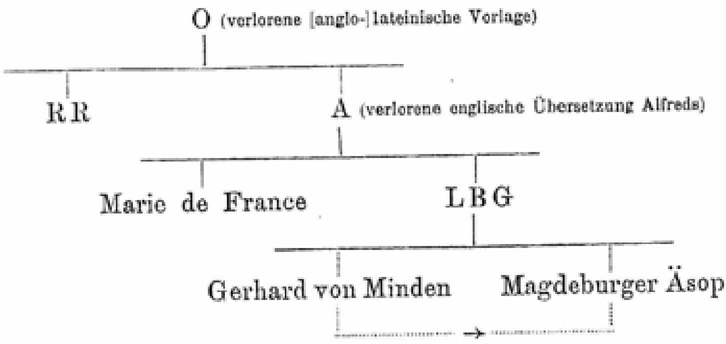
[1] Mall, Zeitschr. f. rom. Phil. IX, S. 164; Hervieux, Les Fabulistes Latins[1] I, S. 593, II, S. 498.

[2] Unter dieser Bezeichnung ist natürlich immer der Archetypus der Sammlung verstanden.

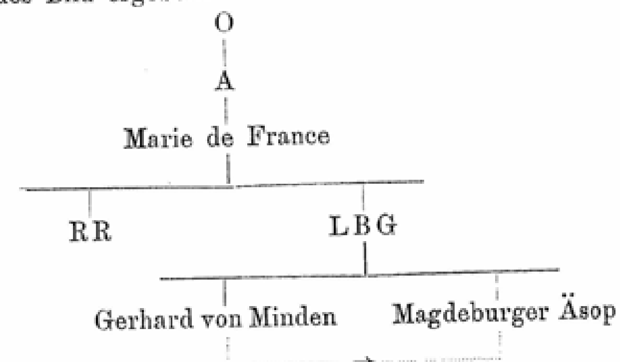
[3] Als bequemen Fundort der lateinischen Texte nenne ich ein- für allemal L. Hervieux, Les Fabulistes Latins, von dem mir leider nur die I. Auflage, 2 Bde., Paris 1884 ff., zugänglich war. In Betracht kommt besonders der II. Band, der erste enthält die in der II. Auflage des Werkes stark veränderte literaturgeschichtliche Einleitung.

22 Fabeln, in 2 Handschriften des 14. Jahrhunderts überliefert),[1] oder die niederdeutschen Fabeln Gerhards von Minden (herausgegeben von Albert Leitzmann, Halle 1898) und der ebenfalls niederdeutsche sogenannte ‚Magdeburger Äsop' (herausgegeben von W. Seelmann, ‚Gerhard von Minden', Bremen 1878),[2] werden fallweise herangezogen werden.

Für die genannten Sammlungen hat nun G. Paris in der Besprechung von Hervieux' Werk (Journal des Savants 1884/85) ein Verhältnis aufgestellt, das sich durch den nachstehenden Stammbaum veranschaulichen läßt (vgl. J. Bédier, Les Fabliaux[1], S. 93):




Eduard Mall hingegen (Zeitschr. f. rom. Phil. IX, S. 161 ff.) und in enger Anlehnung an ihn K. Warnke (Ausgabe der Fabeln, S. XLVIII ff.) gelangten zu Resultaten, die (bei Vernachlässigung momentan nebensächlicher Einzelheiten) ungefähr folgendes Bild ergeben:




[1] Hervieux, I[1], S. 583, II[1], S. 483.

[2] Der ‚Magdeburger Äsop' fußt zum Teil auf Gerhard (Leitzmann, op. cit. S. XXXII).

Die zweite Darstellung erweckt schon an sich nicht gerade den Eindruck großer Wahrscheinlichkeit; denn bei noch so hoher Wertung der Dichterin dünkt es mich bedenklich, in ihr das Vorbild gar lateinischer Bearbeitungen der Fabeln des Romulus zu erblicken, derart, daß der Weg der Übersetzungen von der Sprache des Originals über das Englische zum Französischen und von da zum Lateinischen zurückführen würde.

Im einzelnen interessiert uns, wie gesagt, vor allem die Sammlung L. B. G.,[1] deren Wichtigkeit für die Geschichte der

[1] D. S. Blondheim hat (Modern Language Notes, 1908, S. 202) eine neue Untersuchung über das Verhältnis dieser zu Marie de France in Aussicht gestellt. Meines Wissens ist die Arbeit bis heute nicht erschienen.

Einige Worte zum Romulus Roberti, der für unsere Zwecke zwar nicht von ausschlaggebender, aber immerhin einer gewissen Bedeutung ist; hat doch z. B. Hervieux I¹, S. 583, in ihm einen Teil der lateinischen Quelle erkennen wollen, aus der Alfreds Fabelwerk, indirekt also auch Maries Sammlung hervorgegangen sei (in der zweiten Auflage seines Buches nähert sich Hervieux — ich schließe dies aus Warnke, op. cit. S. XLVIII — allerdings sehr dem Standpunkte G. Paris', so daß ich auf seine Ausführungen nicht eigens Bezug zu nehmen brauche).

Mall, Zeitschr. f. rom. Phil. IX, S. 193ff. (vgl. Warnke, op. cit. S. XLVIII) sieht, wie aus dem obenstehenden Schema erhellt, auch im Romulus Roberti eine im Wesentlichen auf Marie de France fußende Übersetzung und begründet seine Ansicht mit folgenden Argumenten:

An einzelnen Stellen kann man fast wörtliche Übereinstimmung des Romulus Roberti mit Marie wahrnehmen. — Warum daraus gerade das Verhältnis Marie > Rom. Rob. folgern? Das Argument gewinnt also einen gewissen Sinn nur in Zusammenhang mit anderen, besseren, und durch die Voraussetzung, daß Marie aus englischer Quelle geschöpft habe, den betreffenden Wortlaut daher durch diese hindurch hätte bewahren müssen, wollte man mit G. Paris annehmen, daß die erwähnte Übereinstimmung auf die gemeinsame anglo-lateinische Urform zurückgehe. Doch die englische Vorlage Maries ist es ja, die in Frage steht, sie muß daher nach guter Logik vorläufig beiseite bleiben.

Malls bestes Argument leitet sich aus der Fabel ‚De lupo et capro‘ (Marie N° 93) her. Dort ist von einem ‚bucs‘ (Bock) die Rede, welches Wort der Verfasser des Rom. Rob. als ‚bues‘ verlesen haben soll. So nur sei zu erklären, daß die Fabel im Rom. Rob. vom ‚Wolf und Ochsen‘ statt vom ‚Wolf und Bock‘ handle. — Daß in der ursprünglichen Version der ‚Bock‘ der Träger der Handlung war, wird niemand bezweifeln. Doch sei darauf hingewiesen, daß auch andere Verfasser von Fabelsammlungen mit ihren Tieren recht frei umsprangen (Mall, a. a. O. S. 196) und daß im besonderen Falle z. B. L. B. G. die Fabel

mittelalterlichen Fabelliteratur und besonders des Äsop der Marie de France unbestritten ist: ‚Über die Quelle der Fabeln (Maries) läßt sich überhaupt nichts reden, ohne daß der sogenannte ‚erweiterte Romulus‘ (= L. B. G.) fortwährend herangezogen wird‘, liest man bei Mall (l. c. S. 162), und derselbe Gelehrte führt (S. 168) fort: ‚Daß der Esope der Marie und der ‚erweiterte Romulus‘ in einem nahen Verwandtschaftsverhältnis stehen, ... (kann)... für niemand mehr zweifelhaft sein‘, und (S. 174): ‚übereinstimmende Erweiterungen und Änderungen lassen keinen Zweifel darüber, daß entweder Marie

---

vom ‚Wolf und der Ziege‘ statt vom ‚Wolf und Bock‘ erzählt (Hervieux II, S. 547). Natürlich ist eine solche Änderung nicht vom gleichen Gewichte wie die des Redaktors des Rom. Rob., aber dieser hat eben die ganze Fabel umgearbeitet. Er spricht vom ‚boatus‘ des Ochsen (Hervieux II, S. 484), während bei Marie der Bock bloß ‚leva en halt sun cri‘, woraus man folgern kann, daß er sich seiner Änderung wohl bewußt war und nicht geistlos eine mißverstandene Stelle wiedergab. Um so mehr, als es doch in Malls Gedankengang keine Rolle spielen sollte, wenn bei Marie der Wolf zum Bock sagt: ‚Mult aveie grant desirier — De mangier ta char, qui est saine — *Si n'iés mie chargiez de laine*‘ (Mall, S. 194, 195; Warnke S. XLIX). Trägt ja der Ochse gewiß weniger Wolle an seinem Kleide als der Ziegen- oder gar, wie Mall (S. 195) will, der Schafbock!

Ein anderer Punkt der Mall-Warnkeschen Beweisführung besagt, daß ‚der Verfasser (des Rom. Rob.) zweimal mit Tiernamen nichts anzufangen wußte und das französische Wort einfach mit lateinischer Endung in seinen Text aufnahm; so wurde aus frz. *mesange* (Fabel 46) das lateinische *mesanga* und aus *moe* (Fabel 80) lat. *moeta*‘ (Warnke, op. cit. S. XLIX). — Wie der Dictionnaire général zeigt, findet sich aber *misanga* schon in einem lateinischen Texte des 10. Jahrhunderts, und *moeta* ist sicher eher ein im Mittellateinischen auch sonst gebräuchlich gewesener Name für die Möwe (entsprechend frz. *mouette*, das allerdings erst im 14. Jahrhundert belegt ist), als eine Latinisierung ad hoc des nur in einer Handschriftengruppe und an einer Stelle (Fabel 80, Vers 30) auftretenden *moe* (die übrigen Handschriften und die zweite Stelle, Vers 35, haben *mave* und ähnliche Formen).

Ohne Bedeutung ist es m. E. schließlich, wenn der Rom. Rob. entsprechend einer Anzahl von Handschriften Maries, in denen die Verse, da der Hase sich beklagt, daß er nicht wie der Hirsch Hörner besitze (Fabel 96), lauten: Quant altresi n'esteit cornuz — E qu'il esteit si poi *cremuz*, während die anderen Codices dem Sinne besser entsprechend *creüz* statt *cremuz* haben, wenn, sage ich, der Rom. Rob. in diesem Falle sich ausdrückt: Lepus... conquestus est Jovi se debile pecus et mutilum nulli aliorum *formidatum* (Warnke, l. c. S. L). Denn es liegt doch

aus L. B. G., oder diese Version aus jener, oder beide aus einer zwischen ihnen und dem Rom. Nilantinus liegenden Quelle schöpfen...'

Die eine Möglichkeit kann man nun sofort ausschalten: da Marie eine Fabel mehr hat als L. B. G., auch einzelne ,Wendungen und Worte des alten Romulus Nilatinus treuer bewahrt' (Mall S. 179) und in der Reihenfolge der Fabeln der ursprünglichen Form der Sammlung nähersteht (Mall, S. 164 ff.), vermag sie nicht gut aus L. B. G. geschöpft zu haben.

,Wohl aber scheint das Umgekehrte der Fall zu sein. Leicht freilich ist es... nicht, handgreifliche Beweise vorzubringen. War der Verfasser von L. B. G.... überall bemüht, die Quelle, aus der er schöpft, sorgsam zu verbergen und unkenntlich zu machen, so war er es besonders, wenn er Marie benutzte.... Vielleicht lag (ihm),... wie Mall bemerkt,... als einem Engländer besonders daran, in seinem gelehrten Werke nicht als Übersetzer einer französischen Dichterin zu erscheinen. Und doch war es ihm unmöglich, die Spuren, die von seiner Vorlage zu ihm führen, überall zu verwischen' (Warnke, S. LII).

,Die Hauptstelle freilich, auf die Mall seinen Beweis gründet' — so fährt Warnke fort — ,kann nicht für so wertvoll

---

nahe, daß der als furchtsam geltende Hase seinerseits einmal Angst einflößen will und daß dieser Gedanke zwei voneinander unabhängigen Redaktoren kam.

Übrigens spricht geradezu gegen Mall-Warnkes Hypothese der Abhängigkeit des Rom. Rob. von Marie mindestens ein Umstand: daß Mall nämlich zur Annahme gezwungen ist, der Verfasser hätte einzelne Fabeln (1—4), die bei Marie fehlen, direkt aus einem lateinischen Romulus genommen, er hätte also ohne erfindliche Ursache zwei Quellen benützt (Warnke, op. cit. S. XLIX).

Alles in allem ist es daher doch wohl richtiger, sich mit G. Paris für eine (in letzter Linie) gemeinsame lateinische Vorlage des Rom. Rob. und der Marie als mit Mall für ein Abhängigkeitsverhältnis jenes von dieser zu entscheiden.

Warnke (Ausgabe der Fabeln, S. LX) läßt noch andere Sammlungen, darunter zwei italienische, auf Marie de France fußen, muß aber besonders in den beiden letzten Fällen einige Gewalt anwenden; denn die Züge, die die beiden italienischen Bearbeitungen mit Marie verbinden, können sehr wohl bloß Spuren einer und derselben oder verwandter Vorlagen sein, überdies nennt sich der eine der Texte ausdrücklich ,translatato di grammatica in volgare'.

gelten, wie dieser Gelehrte es annahm. In der schönen Fabel von der Maus, die nur die Tochter des Mächtigsten auf Erden heiraten will und von der Sonne an die Wolke, von der Wolke an den Wind und weiter an den Turm geschickt wird, bis sie endlich an das Mäuslein im Turm kommt, wird der werbende Mäusejüngling bei Marie ‚*mulet*', in L. B. G. ‚*mulus*' genannt. Mall nahm nun an, daß der Verfasser *mulet* falsch verstand und daraus einen *mulus*, d. h. einen Maulesel machte. Wäre diese Auffassung richtig, so hätte allerdings der Verfasser von L. B. G. einen großen Widersinn zu Tage gefördert: der Kern der Fabel ist doch eben, daß die Maus bei einem Tiere anlangt, das ihr gleich ist oder doch nahesteht. Ich kann mir indes nicht recht denken, daß der Verfasser... in der Tat eine Maus einen Maulesel heiraten läßt... Ich glaube im Gegenteil, daß mit *mulus* irgendeine Mausart bezeichnet werden sollte. Das Wort *mulus* ist nun freilich in dem Sinn von *Maus* nicht zu belegen, wenn man nicht anders die von G. Paris (Romania 1886, S. 629) angezogene Stelle aus den Reichenauer Glossen *(talpe muli qui terram fodunt)* als Beleg gelten lassen will. Wie dem indes auch sein mag, das Stammwort zu frz. *mulet*, nfrz. *mulot* ist jedenfalls ein lateinisches *mulus*, und dies Stammwort hat meiner Meinung nach unser Anonymus, wenn auch wegen des entstehenden Doppelsinnes in recht wenig geschickter Weise, hier in Anwendung gebracht...' (Warnke, S. LIV).

Mir scheint, daß das *mulus*-Argument sogar gegen Malls Ansicht zeugt. Die Stelle lautet nämlich bei Marie (Fabel 73, Vers 1—2): ‚Jadis fu si enorguilliz — Li mulez, *Ki semble suriz*', während der Verfasser der Sammlung L. B. G. vom *mulus* kurzweg spricht und eine Erläuterung für überflüssig hält (obzwar das Wort einer solchen mindestens ebensosehr bedurfte wie *mulet*). Mall schließt daraus natürlich nur (S. 187), daß der genannte Verfasser ‚bei Übersetzung dieser Fabel mit weniger Vorsicht zu Werke gegangen sein müsse als sonst. Schon daß er den Warnungspfahl, den Marie mit ihrem *qui semble suriz* neben das Wort gesetzt hatte, nicht beachtet hat, ist befremdlich und deutet auf Nachlässigkeit... Auf jeden Fall ist die Nichtbeachtung jener Worte ein Zeichen von Unachtsamkeit.' — A priori käme man aber eher zu dem

Schlusse, daß Marie es war, die in ihrer Quelle *mulus* (natürlich in der Bedeutung ‚Maus') vorfand und das mehrdeutige Wort durch das ähnlich klingende *mulet* wiedergab, jedoch, da dieses denselben Doppelsinn hatte, den Zusatz ‚*Ki semble suriz*' ‚der der Maus ähnlich ist'[1], für notwendig hielt.

Belanglos ist wohl weiters der Umstand, daß in derselben Fabel 73 L. B. G. entsprechend einigen Handschriften Maries ‚*murus*' (Mauer) statt ‚*turris*' (Turm) hat, dort, wo die Maus von der Sonne zur Wolke, von dieser zum Wind und von da bei Marie eben zum Turm, bei L. B. G. zur Mauer geschickt wird. Ich meine, geradeso wie Lafontaine hier einen Berg einführt (Mall, l. c. S. 187), konnte der Verfasser von L. B. G. aus eigener Initiative *murus* an Stelle von *turris* setzen, um so mehr, als man bei der Wohnung der Maus doch gewöhnlich an eine Mauer, nicht an einen Turm denkt. Um eine Mauer handelt es sich denn auch im Berner Romulus (Hervieux II, S. 753), wobei Warnkes Bemerkung (S. LIV, Fußnote 1): ‚doch ist dieser Text wohl auch von Marie abhängig', noch zu beweisen bleibt. — Auch daß ‚der offenbare Unsinn in L. B. G., daß die Maus oben auf der Mauer ihre Gemächer hat, ... nur durch die Annahme erklärlich' werde, der Verfasser habe nach einer Handschrift Maries gearbeitet, die in den Versen ‚...la suriz — Dedenz mei gist e fet ses niz — Il n'a en mei si fort mortier — Qu'ele ne puisse trespercir — Desuz mei fuet, par mi mei vient — Nule chose ne la detient' (Vers 69 ff.) statt *desuz* (unter) *desur* oder *desor* (auf) hatte, leuchtet mir nicht ein. Die Stelle besagt nämlich bei L. B. G. (Hervieux II, S. 572): ‚mus qui interiora mea rimatur assidue, qui ubi fortissimus sum, me perfodit, et in summitate mea thalamos suos collocat, ipse est quam me judico fortiorem'. Ist es nicht leicht begreiflich, daß der Verfasser in dem Bestreben, die Überlegenheit der Maus über die Mauer recht deutlich zum Ausdruck zu bringen, jene ‚obenauf' wohnen läßt, selbst auf die Gefahr hin, mit den Lehren der Naturgeschichte in Konflikt zu geraten? Und ist es nicht derselbe Gedanke, nur viel krasser ausgedrückt, wenn

[1] Oder sollte gar zu verstehen sein: li mulez, ‚was Maus zu sein scheint'? —

in einer andern Fabelsammlung (Hervieux II, S. 685) das die Stelle der Mauer vertretende *castellum* sagt: ‚(Mus)... me sub pedibus suis conculcat et super caput meum stercora sua dimittit' (Warnke, op. cit. S. LIV, Fußnote 2)?

Die übrigen Argumente, die Warnke (op. cit. S. LIV ff.) im Anschluß an Mall beibringt, darf ich wohl übergehen, da ihnen selbst ihr Urheber nur sekundäre Bedeutung zuerkennt und sie im besten Falle eine schon bewiesene Annahme zu erhärten vermögen.

Bedenkt man endlich, daß Mall (S. 191 ff.) sich gezwungen sieht, im Verfasser L. B. G.'s einen Kompilator aus allen möglichen Sammlungen zu erblicken (‚er mußte .. auf den alten Rom. Nil. zurückgehen; .. er mußte aus Marie die Erweiterungen und Ausschmückungen, sowie die neuen, nur aus ihr bekannten Fabeln mitübersetzen, ... [er trug] endlich noch die im ‚Rom. Nil' ausgelassenen Stücke des vulgaten Romulus [nach]'), einen Kompilator, der zu guter Letzt (Mall S. 197) auch noch den Romulus Roberti plünderte, so wird denn doch G. Paris' Ansicht immer wahrscheinlicher, Marie de France und die Sammlung L. B. G. fußten einfach auf einer gemeinsamen Quelle, die die wichtigsten und übereinstimmenden Züge beider Derivate bereits in sich schloß.

Und damit stehen wir wieder vor der Frage, welches diese Quelle war.

Für Gaston Paris — und soweit nur Marie in Betracht kommt, auch für Mall und die anderen, die über das Thema geschrieben haben — war es der englische sogenannte Äsop König Alfreds. Wir haben aber gesehen, daß die Gründe, die man für die Abhängigkeit Maries von einem englischen Original anführte, der Kritik nicht unbedingt standhielten; und wir müßten uns jetzt, um zu einem endgültigen Resultat zu gelangen, mit dem englischen Werke selbst befassen.

Leider ist dieses spurlos und, wie zu fürchten ist, unwiederbringlich verloren. Die vereinzelten Erwähnungen, die es betreffen, die bei Marie, bei L. B. G. und dem niederdeutschen Magdeburger Äsop (Anfang des 15. Jahrhunderts) sind nicht allzu beredt:

Marie, Epilog, Vers 13 ff.:

— — — — — — — — —

Esope apelë um cest livre
K'il translata et fist escrivre,
De Griu en Latin le turna.
*Li reis Alvrez, ki mult l'ama,*
*Le translata puis en Engleis.*

L. B. G. Prolog (Hervieux II, 498); ich setze gleich den ganzen Text her, da ich später noch auf ihn zurückzukommen habe: ‚Graecia, disciplinarum mater et artium, inter ceteros quos mundo tulit sapientes, unum edidit memoria dignum, Aesopum nomine. Erat enim ingenio clarus, studio sedulus et placidus facundia. Qui inter cetera quae scripsit utilia, fabularum exempla, utilitatibus plena, etiam litteris commisit, et in unum redigit opusculum, in quo et parvuli diligenter instruantur, et jocundi reddantur adulti. Liber igitur iste primo graece conscriptus est ab Aesopo; post haec a Romulo imperatore romano, ad instruendum Tyberium filium suum, in latinum venit. *Deinde rex Angliae Affrus in anglicam linguam eum transferri praecepit.* Aesopus itaque, de fabulis agens, res inanimatas introducit loquentes, arbores videlicet, et bestias et volucres. Et fabulose quidem de eis scripsit; sed de singulis moraliter concludit.‘

Magdeburger Äsop (Ausgabe W. Seelmann, Bremen 1878), Prolog, Vers 25 ff.:

De konnink, de van êrst Rome stichte,
Hêt bringen êrst al dit gedichte
Van krekeschen in dat latîn
To lerende de kinder sîn.
*De konnink Affrus van Engelant,*
*Do he de kunst daran bevant,*
*Heit he it bringen altohant,*
*Dat it al den sinen wart bekant.*

Niemand wird nun annehmen wollen, daß diese drei Erwähnungen, deren jede im Rahmen einer sozusagen literaturgeschichtlich-bibliographischen Notiz auftritt und die auch im Wortlaute Ähnlichkeiten aufweisen, unabhängig voneinander ent-

standen seien und daß alle drei Verfasser die Dichtung König Alfreds wirklich gekannt oder sie gar benützt hätten. Vielmehr ist es klar, daß wenigstens zwei von ihnen ihr Wissen vom dritten erhalten oder aber alle drei aus einer vierten Quelle geschöpft haben. Für den Magdeburger Äsop ist kein Zweifel möglich: die zitierte Stelle des Prologs fußt (in letzter Instanz) auf der Vorrede von L. B. G.[1]

Bleibt das Verhältnis zwischen dieser Sammlung und Marie de France. Denn ein Zusammenhang besteht zwischen beiden; wüßten wir es nicht aus anderen Übereinstimmungen, die Stelle des Prologs, die uns gegenwärtig angeht, würde es uns lehren. Man beachte nur das charakteristische ‚dann' und die Gleichheit des Ausdruckes für ‚übersetzen': *translata puis* — *Deinde transferri* ... Es zeigt sich aber auch, daß die Fassung in L. B. G. ursprünglicher ist: enthält dessen Prolog keine der unklaren Vorstellungen Maries von Äsop und Romulus, so erweckt hier im besonderen die Stelle betreffend König Alfred größeres Vertrauen als bei der Dichterin. Die Wissenschaft ist sich ja klar darüber, daß ‚an König Alfred als den Verfasser der Vorlage der Marie nicht zu denken' ist (Warnke, Ausgabe der Fabeln Maries, S. XLV), die Erwähnung in L. B. G., die in ihm nur den Inspirator der englischen Übersetzung sieht — transferri *praecepit* — erscheint daher

[1] Direkt auf dem Prolog des sogenannten ‚Aesopus moralisatus', d. i. der mit prosaischen Glossen versehenen Fabelsammlung in Distichen eines Walter Anglicus (früher ‚Anonymus Neveleti' genannt, vgl. Hervieux I, S. 432 ff.). Das Werk beginnt nämlich (in den meisten der zahlreichen Drucke aus dem 15. und 16. Jahrhundert) mit dem als Einleitung gedachten Vorwort von L. B. G. — die Übereinstimmung ist wörtlich —, worauf erst der eigentliche Prolog Walters (in Distichen) anschließt. Der Magdeburger Äsop hat nun nicht nur die beiden Prologe (den prosaischen und den in Versen) verwertet (vgl. Seelmann in der erwähnten Ausgabe, S. XXVI u. 168), sondern auch eine nachfolgende Glosse, in der es heißt (nicht mehr, daß Romulus den Äsop für seinen Sohn Tiberinus übersetzt habe, sondern) daß die Sammlung auf **Befehl** des Kaisers Romulus für dessen **Söhne** ins Lateinische übertragen wurde: ‚... sed postea (praesens liber) jussu Rhomuli imperatoris Romanorum fuit translatus in latinum et hoc propter filios eius quos voluit instrui per doctrinas huius libri' (Hervieux I, S. 434, Fußnote 1; I, S. 546). Daher das ‚*hêt bringen*' (ließ übersetzen) und das ‚*to lerende de kinder sîn*'.

von vornherein glaubwürdiger. Zwar könnte die Änderung auf kritische Bedenken des Verfassers von L. B. G. zurückzuführen sein (vgl. das Verhalten des Glossators des Walter Anglicus betreffend Kaiser Romulus, S. 31, Fußnote 1), doch weiß dieser auch sonst über den Äsop König Alfreds ausführlicher Bescheid als Marie: hinter die dem Romulus entnommenen Fabeln setzt er, in der Hauptsache an die richtige Stelle (Mall, l. c. S. 167), die Bemerkung: ‚Hactenus Aesopus; quod sequitur, addidit rex Affrus' (Hervieux II, S. 569). Nichts Ähnliches bei unserer Dichterin.

Für Mall natürlich hat der Sammler L. B. G.'s die Erwähnung des Königs Alfred aus Marie de France geschöpft. Der verdienstvolle Gelehrte muß aber auch in diesem Zusammenhang — was mir, wie erwähnt, als Schwäche der Hypothese erscheint — Benützung anderer Quellen zugestehen: ‚Nur so wird denn auch die eigentümliche Fassung des Prologs (in L. B. G.) recht verständlich. (Der Verfasser) verfällt nicht in die Irrtümer und Verwirrungen über Äsop, Romulus und seinen Sohn, die wir bei Marie finden und die letztere wohl ihrem englischen Original zu verdanken hatte. Dafür ist unser Kontaminator zu gelehrt oder doch zu belesen. Die relativ richtigeren Ansichten, die zu jener Zeit über die Träger dieser Namen, soweit von solchen die Rede sein kann, Geltung hatten, sind ihm aus seinen lateinischen Quellen bekannt. Er weiß aus dem Prolog, vielleicht des vulgaten Romulus, aber auch schon aus dem Romulus Nilantii, daß Äsop ein Grieche gewesen sein und griechisch geschrieben haben soll. Den Kaiser Romulus kennt Marie allerdings ebenfalls — er stammt ja aus dem Romulus Nil. —; aber nur aus den lateinischen Texten selbst kann der Kontaminator den Namen des Sohnes (Tiberinus) sowie die Notiz haben, daß Romulus und nicht Äsop das griechische Buch in das Lateinische übersetzt habe. Dann entlehnt er aus dem Epilog der Marie die Stelle, in der sie von der englischen Übersetzung des Königs Alfred berichtet, benutzt aber dabei eine fehlerhafte Handschrift oder liest schlecht (ff statt lf), so daß aus dem König Alfred ein König Affrus wird. Daß er, selbst wenn er diese Form in seinem Texte fand, darin den Namen Alfred nicht mehr erkannte, ist bei ihm erklärlich, da er wenigstens zwei Jahrhunderte nach

der Eroberung lebte, zu einer Zeit, wo die Verschmelzung der Normannen und Angelsachsen schon ziemlich weit gediehen war und daher die Erinnerung an Alfred den Großen, die in der ersten Zeit nach der Eroberung unter dem Druck der normannischen Herrschaft von der angelsächsischen Bevölkerung nur um so teuerer gehalten wurde, schon verblaßt sein konnte.‘ (Mall, S. 192.)

Ist Malls Ansicht richtig, dann muß also der Verfasser von L. B. G. bei Übernahme der Erwähnung König Alfreds aus Marie wirklich geradezu kritische Arbeit geleistet haben (wie der Glossator des Walter Anglicus, der wohl Philologe war, bei Besprechung des ‚Kaiser Romulus‘ der Fabeln; vgl. S. 31, Fußnote 1). Er mußte sich sagen: ‚Marie behauptet, daß König Alfred selbst den Äsop ins Englische übertragen habe; das ist aber aus bestimmten Gründen nicht richtig. Ergo kann Alfred höchstens der Anreger gewesen sein.‘ Nur so ließe sich erklären, wie aus dem *‚translata‘ ‚transferri praecepit‘* wurde — wenn man dem Übersetzer nicht absolute Gedankenlosigkeit zumuten will. Man werfe nicht ein, daß es dieselbe Gedankenlosigkeit bei Marie voraussetze, wenn sie aus ‚ließ übersetzen‘ ‚übersetzte‘ machte: abgesehen davon, daß d i e s e r Sprung doch wohl psychologisch leichter erklärlich ist als der andere, konnte die Dichterin beim Worte *praecepit* einer (vorläufig angenommenen) lateinischen Vorlage z. B. an *incepit* denken, und der Fehler war geschehen.

Übrigens läßt Mall unseren Anonymus ähnliche philologisch-kritische Arbeit, wie ich sie ihm gerade unterschoben habe, tatsächlich tun. Was ist es nämlich anderes, wenn er dessen Bemerkung ‚Hactenus Aesopus; quod sequitur, addidit rex Affrus‘ folgendermaßen erklärt: Aus englischem Patriotismus hat der Verfasser von L. B. G. ‚sich vorgesetzt, dem übersetzten Alfred der berühmten Französin einen sozusagen ursprünglicheren Alfred gegenüberzustellen, und da die englische Version ihm nicht mehr vorlag, sie nun in anderer Form, nämlich in lateinischer Sprache, wiederherzustellen, was auch den Vorteil hatte, daß nun der literarische Ruhm Englands und seines Königs in den gelehrten Kreisen, die Latein lasen, vermehrt wurde. — Wenn er diesen Zweck hatte, so mußte er in der Tat ungefähr so verfahren, wie er es getan hat.

Er mußte vor allem auf den alten Rom. Nil. zurückgehen, um die größere Ursprünglichkeit und Vollständigkeit zu erreichen. Weiters mußte er aus Marie die Erweiterungen und Ausschmückungen sowie die neuen, nur aus ihr bekannten Fabeln mitübersetzen, da diese ja auch in dem alten Alfred gestanden haben mußten und diesem daher das Verdienst zukam. Zur größeren Sicherung des letzteren machte er dann den oft besprochenen Zusatz, der die neuen Fabeln für Eigentum des Königs Affrus erklärt' (Mall, S. 191). Wohlgemerkt also: der Verfasser von L. B. G. weiß aus Marie de France, daß König Alfred einen englischen Äsop geschrieben habe. Diesen, der verloren ist, will er — und zwar in lateinischem Kleide — rekonstruieren. Er greift daher zu Marie de France (deren Werk für ihn ja eine Übersetzung des genannten englischen Äsop ist), aber auch zum lateinischen Romulus, und vergleicht: Marie ist reichhaltiger; die Fabeln, die Romulus nicht hat, rühren daher von König Alfred her, ergo, Hactenus Aesopus; quod sequitur, addidit rex Affrus'. Kann ein Philologe von heute scharfsinniger vorgehen?

Die Frage ist nur, ob diese Argumentation es wirklich wahrscheinlich macht, daß der Verfasser von L. B. G. aus Marie de France geschöpft habe. Ich glaube: nein. Denn auch die Namensform *Affrus* beweist nichts. Ebenso wie die Handschriften der Marie de France aus dem *Alvrez* des Archetypus — wenn dieser Name dort stand — alle möglichen Formen gemacht haben (vgl. den kritischen Apparat in Warnkes Ausgabe und ebenda, S. XLVI), ebenso, ja noch eher, konnten die Handschriften von L. B. G. ein in der Urform möglicherweise gekürzt geschriebenes *Alfreddus* in *Affrus* verwandeln.

Von welcher Seite man eben auch an die Sache herantreten mag, immer ergibt sich eine (in letzter Linie) gemeinsame Vorlage für Marie und L. B. G., nie eine Abhängigkeit des letzteren von der ersteren. Und da im besonderen Falle der Erwähnung König Alfreds L. B. G., wie wir gesehen haben, ursprünglicher ist, kann man schließen, daß die Vorlage in diesem Punkte etwa besagte: ,König Alfred befahl, den Äsop ins Englische zu übersetzen', und, an anderer Stelle, ,er fügte die und die Fabeln hinzu'.

War diese Vorlage der englische sogenannte Äsop König Alfreds selbst oder eine inhaltlich entsprechende lateinische

Fabelsammlung? An sich ist das erstere natürlich möglich und man kann sich vorstellen, daß der englische Übersetzer z. B. im Vorwort angab, die Bearbeitung geschehe im Auftrag des Königs Alfred (oder wen immer man unter diesem Namen verstehen will), und daß er späterhin bemerkte, die nun folgenden Fabeln stammten von diesem selbst. Nur wäre dann schwer zu erklären, wieso Marie, wenn sie einen derartigen englischen Text vor sich hatte, eine so ungenaue Vorstellung vom Ursprung ihres Originals haben konnte, daß sie in König Alfred persönlich dessen Verfasser erblickte. Und selbst wenn die ihr vorliegende Handschrift in diesem Punkte vielleicht schon verderbt war, bleibt die kleine Schwierigkeit bestehen, daß zwei verschiedensprachige Schriftsteller (Marie und der Anonymus) beim Arbeiten nach einer dritten Sprache (dem Englischen) zu einer ganz analogen Ausdrucksweise gelangten (Gleichheit des Wortes für ‚übersetzen‘: ‚transferre — translater‘). — Von vornherein liegt die Vermutung näher, die Quelle sei eine lateinische gewesen, deren Ausdrucksweise Marie verstümmelnd übersetzt, der Anonymus einfach übernommen habe.

Versuchen wir, die Frage von seiten der Sammlung L. B. G. wenn nicht zu lösen, so wenigstens einer Lösung näher zu bringen. G. Paris schrieb über die Abhängigkeit L. B. G.'s von einem englischen Original: ‚. . . si nous comparons [L. B. G.] à [R. R.], qui certainement, en beaucoup de points, nous représente fidèlement le texte du Romulus anglo-latin, nous trouvons une différence beaucoup plus considérable que celle qu'on remarque d'ordinaire entre des textes imités l'un de l'autre: non seulement, ce sont des additions, des suppressions, des modifications graves, mais, ce qui est tout à fait significatif, l'expression ne coïncide jamais . . . Un tel rapport est à peu près inconcevable entre deux textes écrits dans la même langue, et dont l'un viendrait de l'autre: il s'explique au contraire très bien, si entre les deux une traduction en un autre idiome a servi d'intermédiaire. Et c'est précisément le cas ici: . . . Le rédacteur de L. B. G. a travaillé sur cette version (anglaise), qu'il a remise en latin, et il est dès lors tout naturel qu'on ne retrouve pas dans son oeuvre les expressions de l'original latin de cette version anglosaxonne . . .‘ (Journal des savants 1885,

S. 43). G. Paris' Argument ist zu subjektiv, um wirkliche Beweiskraft zu besitzen; denn einmal kann der Vergleich zwischen L. B. G. und dem ‚anglolateinischen Romulus' gar nicht erschöpfend durchgeführt werden, da der letztere ja verloren ist; dann aber konnten die Verschiedenheiten zwischen den beiden Texten wohl auch anders entstehen als gerade durch eine dazwischenliegende englische Übersetzung. ‚Inconcevable' ist die Annahme an sich jedenfalls nicht, daß der Verfasser von L. B. G. den ‚anglolateinischen Romulus' selbst oder ein lateinisches Derivat dieses vor Augen hatte.[1] Ich verweise nur auf die Resultate, zu denen Mall ungefähr gleichzeitig mit G. Paris gelangte (l. c. S. 179): ‚(Es) fehlt die Möglichkeit, ja sogar der Anlaß, L. B. G. in direkte Beziehung zu jenem englischen Text zu setzen. Die Sache liegt hier ganz anders als bei Marie. Die positiven Indizien, die wir dort hatten, gebrechen hier vollständig. Unser Autor behauptet nicht einmal, . . . daß er aus der englischen Version schöpfe. Die bloße Kenntnis von der Existenz derselben beweist nichts . . .' (S. 180:) ‚Wir stoßen auf zahlreiche Stellen, wo L. B. G. mit dem Rom. Nil. gegen Marie übereinstimmen . . .' (folgen Belege). (S. 181:) ‚Also selbst wenn der Verfasser auf dem Englischen fußen sollte, so geht er daneben noch auf den alten Romulus zurück . . .'

Muß die englische Bearbeitung überhaupt existiert haben? Die Frage ist nicht müßig, da keine Spur des Werkes mehr vorhanden ist, kein Schriftsteller seiner Erwähnung tut. L. B. G. sagt nur: ‚Deinde rex Affrus in anglicam linguam eum transferri praecepit.' Ist der Befehl auch ausgeführt und die Übersetzung zu gutem Ende gebracht worden? Wer könnte die Frage kurzweg bejahen oder verneinen? Denn die Bemerkung ‚Hactenus Aesopus — quod sequitur, addidit rex Affrus' ließe sich nicht übel auch so erklären, daß König Alfred eine lateinische Fabelsammlung veranstaltete, der er den Äsop-Romulus zugrunde legte und die er durch fremde Elemente vermehrte: Die letzteren, verschiedenen Ursprungs, werden ihm aber am ehesten auch in lateinischem Gewande zugeflossen

[1] Vgl. Hervieux I[1], S. 587, I[2], S. 717 ff. (die letztere Angabe nach Warnke Ausgabe der Fabeln, S. XLVIII).

sein — Latein war ja die internationale Sprache des Mittelalters — und in dieser Sprache abgefaßt, mag er sie seiner Sammlung hinzugefügt haben (vgl. Warnke, Festgabe für Suchier, S. 162 ff.). Wenn nun späterhin jemand diese Sammlung König Alfreds in literarische Form bringen wollte, sie z. B. mit einem Prolog versah und darin bemerkte, der König habe auch eine englische Übersetzung des Werkes angeregt, was konnte anderes entstehen als ein Elaborat, wie es (in verjüngter Gestalt) durch L. B. G. repräsentiert wird?

Und ein solches Werk hat Marie vielleicht benützt. Daß sie aus der (wie ich die Sache verstehe, vielleicht nur geplanten) englischen Übersetzung eine wirklich existierende (oder existiert habende), von König Alfred selbst besorgte, macht und gar ein französisches Parallelwerk dazu schaffen will (nach meiner Interpretation der Verse: ‚m'entremis de cest livre faire — Et de l'Engleis en Romanz traire'), nichts leichter begreiflich als das. Zwar hat Hervieux (I, S. 641) gegen Hermann Oesterleys in der gleichen Richtung einer **lateinischen** Vorlage Maries liegende (wenn auch mangelhaft argumentierte) Ansicht folgendes angeführt: ‚. . . Il est évident que (Marie) n'aurait pas procédé ainsi (wie sie es getan hat), si elle avait composé sa traduction sur le (texte) latin (wie er durch L. B. G. repräsentiert wird); car alors, trouvant dans le prologue de ce (texte) l'indication de la version anglaise, c'est aussi dans son prologue qu'elle en aurait parlé. Elle aurait fait comme le poete allemand, qui voyant en tête du dérivé latin le prologue qui le précède, l'a littéralement traduit . . .'

Werfen wir daher nochmals einen Blick auf Maries Prolog: In der Tat, kein Wort der Erwähnung König Alfreds oder seiner Fabelübersetzung. Dafür fällt auf, daß Marie gegen alle Logik zunächst Romulus, dann erst den Dichter Äsop nennt, überdies im Verhältnis der beiden heillose Verwirrung anrichtet. Die Sache klärt sich aber auf, sobald man zu einem der ursprünglichen Romulustexte greift: ‚Wir finden in den Handschriften zwei Vorreden in Briefform, die (erste) von ‚Romulus' als Übersetzer, mit der Widmung an seinen Sohn Tiberinus,[1] die (zweite) von Äsop selbst an einen

[1] Sie lautet: ‚Romulus Tiberino filio! de civitate Attica Aesopus quidam, homo graecus et ingeniosus, famulos suos docet, quid homines observare debeant. verum ut vitam hominum et mores ostenderet, inducit aves,

magister Rufus geschrieben.[1] Auch der Titel des Werkes heißt in allen Handschriften *liber* oder *libri Aesopi*, mit oder ohne den Zusatz *fabularum*. Man könnte denken, der Äsop verstünde auch lateinisch zu reden . . .' (Georg Thiele, Der lateinische Äsop des Romulus, Heidelberg 1910, S. XI.) In diesen Irrtum ist Marie tatsächlich verfallen; wie die beiden Briefe einander auch sonst im Wege standen (Thiele, op. cit. S. XII), so wußte die Dichterin sie nicht ins richtige Verhältnis zu bringen, besonders wenn, wie ich für möglich halte, in der ihr vorliegenden Form der Passus ‚Id ego Romulus . . . (bis Schluß)' des ersten Briefes fehlte. Sie sah eben die **lateinische** Epistel des Äsop an einen magister Rufus gut **römischen** Namens (den sie daher auch für einen **Lateiner** halten mußte),[2] schloß aber aus dem Prolog des Romulus oder aus anderer Quelle, daß jener (Äsop) ein Grieche war, und ließ ihn daher gleich selbst

arbores et bestias et pecora loquentes probanda cuiuslibet fabula. ut noverint homines fabularum cur sit inventum genus, aperte et breviter narravit. apposuit vera malis, composuit integra bonis, scripsit calumnias malorum, argumenta improborum, docens infirmos esse humiles, verba blanda potius cavere et cetera multa et miserias his exemplis scriptis. id ego Romulus transtuli de graeco sermone in latinum. si autem legeris, Tiberine fili, et pleno animo advertas, invenies apposita ioca, quae tibi multiplicent risum et acuant satis ingenium.' (Thiele, S. 2.)

[1] Magistro Rufo Aesopus. memoriam tibi tradam, carissime Rufe, meam. membranis habeto scriptam et in candore quod mereris a me, suscipe donum ut pretiosum labium saxis diversi coloris ornatum. jucundam tuam vitam, expectans seniles annos maturus, amicis semper bonus vivas, uxori luxuriosus vaces, famulis disciplinam ingeras, tuorum vota bene cernas et intentus legas fabulas; et ne forte lector aestimet lapsum me in imprudentiam, invenies in servis tuis esse narrandi vias. nam et veteres et paucae olim fuere fabulae. sed, ut maius fieret corpus, adjeci et meas novas, aperte et breviter scriptas. apposui vera malis, composui integra bonis, ostendi vias malorum, confirmavi bonorum. sequatur quisque quod libet. per haec omnia docto atque intellegenti parvus non est labor meus, ut norit quisquis fabularum quur sit inventum genus, verum ipsam vitam hominum et mores ostendens instruxi legere volentes (Thiele, S. 4, 6).

[2] In der Tat ist der Brief ja die aus mancherlei fremden Elementen zusammengesetzte Fiktion eines Lateiners, wohl des anonymen Redaktors des lateinischen Prosa-Äsop selbst, dessen Werk Romulus plagiiert, indem er es, mit einer Widmung an seinen Sohn Tiberinus versehen, als seine eigene Übersetzung aus dem Griechischen ausgibt (Thiele, op. cit. S. XV ff.; dort auch die Erklärung des Namens Ruffus).

seine Fabeln aus dem Griechischen ins Lateinische übertragen (‚Unes fables qu'il ot trovees — De Griu en Latin translatees': ‚Eine Fabelsammlung, die er dichtete, indem er sie aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzte. Auch wenn *trover* finden, auffinden heißen sollte, würde Äsop nach der Ansicht der Dichterin lateinisch geschrieben haben' [Warnke, Ausgabe der Fabeln, S. 355]). Ansonsten jedoch geht sie schön der Reihe nach vor und exzerpiert (schon das beidermalige *escrist* weist darauf hin) zuerst den Brief des Romulus, dann den des Äsop; besonders augenfällig ist ihr Verfahren beim letzteren: Den Vers ‚*ki* (= Äsop) *cunut bien lui* (= son mestre; sogar den ‚magister' übernimmt sie also) *et son estre*' folgert sie zweifellos aus der Stelle, an der Äsop seine Wünsche für den magister Rufus ausspricht (‚*jucundam . . . ingeras*'), das ‚*unes fables* qu'il *ot trovees*' aus der Bemerkung ‚*nam et veteres et paucae olim fuere fabulae, sed . . . adieci et meas novas*' (mit ‚*trovees*' können ebensogut die ‚vorgefundenen' wie die ‚neugedichteten' Fabeln gemeint sein), die Verse ‚*Merveille en orent li plusur — Qu'il mist sun sens en tel labur; — Mes n'i a fable de folie — U il n'en ait philosophie*', endlich vielleicht aus dem Satze: ‚*per haec omnia docto atque intellegenti parvus non est labor meus, ut norit quisquis fabularum quur sit inventum genus, verum ipsam vitam hominum et mores ostendens instruxi legere volentes*': ‚Aus allen diesen Gründen erscheint meine darauf gerichtete Arbeit, daß jeder kennen lernen solle, warum die Gattung der Fabeln erfunden wurde, den Gelehrten und Verständigen (zum Unterschiede von den anderen, den ‚*plusur*' der Marie) nicht gering (zwecklos); ich habe im Gegenteil, indem ich das Leben und Treiben der Menschen selbst aufzeigte, die Leser belehrt' (vgl. Thieles Kommentar, S. 8).

Auch der Verfasser von L. B. G. hat nach einem Text gearbeitet, der seinerseits wenigstens den Brief des Romulus enthielt. Wörtliche Übereinstimmungen (Romulus: ‚*Aesopus... inducit aves, arbores et bestias et pecora loquentes*'; L. B. G.: ‚*Aesopus itaque, de fabulis agens, res inanimatas introducit loquentes, arbores videlicet, et bestias et volucres*' — oder: Romulus: ‚*Aesopus quidam, homo graecus et ingeniosus*'; L. B. G. im Überschriftstitel am Anfang der eigentlichen Fabeln: ‚*Aesopus, graecus homo ingeniosus*') und Gleichheiten im Gedankengang (den

Satz des Romulus: ‚*apposuit vera malis, composuit integra bonis, scripsit calumnias malorum, argumenta improborum, docens infirmos esse humiles, verba blanda potius cavere et cetera multa et miserias his exemplis scriptis*‘ faßt der Verfasser von L. B. G. in die Worte zusammen: ‚*sed de singulis moraliter concludit*‘) lassen darüber keinen Zweifel bestehen. Und nun erklärt sich auch, wie wir sofort sehen werden, der merkwürdige Bruch im Prolog von L. B. G., der schon Mall aufgefallen ist: nachdem von Äsop, Romulus, dessen Sohn Tiberinus und König Alfred die Rede war, ‚erwartet jedermann zu erfahren, woher denn er, der Verfasser von L. B. G., seinen Stoff entnehme. Statt dessen schweift der Autor ab, knüpft mit einem *Aesopus itaque*... wieder an den Beginn seiner Einleitung an und bringt sie mit einem ziemlich inhaltlosen allgemeinen Satz zum Abschluß...‘ (Mall, S. 174). Soll dies alles — um Gaston Paris' Gedanken weiter auszuführen — schon in der englischen Vorlage so gewesen sein? Woher dann die merkwürdigen Unterschiede im Vergleiche zu Maries (die ja nach demselben Original übersetzt haben soll) Fassung des Prologs, und woher besonders die wörtlichen Übereinstimmungen mit dem lateinischen Urtext? Oder — wenn man Mall folgen will — soll L. B. G. schon für den Prolog mehrere Quellen gehabt haben: für den ‚imperator Romulus‘ und den ‚rex Affrus‘ die Marie de France, für die ‚arbores — et bestias et volucres... loquentes‘ und den ‚Tyberius filius‘ den lateinischen Romulus? — Sehr unwahrscheinlich, wenn doch eine einheitliche Vorlage alles erklärt.

Der ‚anglolateinische Romulus‘ — um bei diesem Begriffe zu bleiben — umfaßte eben anscheinend drei Vorreden: die des letzten Kompilators selbst (inhaltlich entsprechend der Stelle bis ‚transferri praecepit‘ des Prologs in L. B. G.) mit einem Überblick über die Entstehung der Fabelsammlung (Nennung Äsops und des Kaisers Romulus') und der Bemerkung, König Alfred (übrigens ein Vermehrer der Kollektion) habe eine Übersetzung derselben ins Englische veranlaßt; dann die Vorrede des Romulus und die des Äsop. Das war aber für einen späteren Bearbeiter, den Autor von L. B. G., denn doch zu viel. Er behielt bloß den ersten Prolog bei, fügte jedoch ein Exzerpt aus dem anschließenden Briefe des Romulus hinzu. Daher der Bruch, von dem oben die Rede war.

Ähnlich ging Marie vor. Auch ihr erschienen die drei Prologe als überflüssige Wiederholung; nur ließ sie nicht die zwei letzten, sondern den ersten weg, der überdies mit dem ‚Originalbriefe' des Äsop, wenn sie diesen so mißverstand, wie ich andeutete, im Widerspruche war. Dabei glaube ich nicht einmal, daß ihr bei Beginn der Arbeit nur eine Handschrift zu Gebote stand, in der das erste Vorwort überhaupt fehlte; wie wäre sie dann auf den ‚Romulus qui fut *emperere*' verfallen? — Sie ließ den ersten Prolog meines Erachtens absichtlich weg und schmolz die Epistel des Romulus und die des Äsop mit eigenen Gedanken in ihr Vorwort zusammen, in dem denn auch mit keinem Worte des Königs Alfred Erwähnung getan wird. Erst am Schlusse ihres Werkes erinnerte sie sich wieder der ursprünglich vernachlässigten Einleitung und nun erscheint im Epilog — sehr post festum — der Name des längstvergessenen englischen Herrschers und, ihm zugeschrieben, die englische Fabelübersetzung, zu der Marie ein französisches Seitenstück schaffen will.

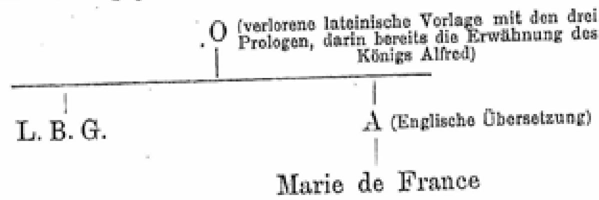
Vielleicht äußerte sie hier auch eine relativ richtigere Ansicht über das Verhältnis Äsops zu Romulus. Denn wenn ich die Verse lese: ‚*Esope apelë um cest livre — K'il translata e fist escrivre — De Griu en Latin le turna*', kann ich mich des Eindruckes nicht erwehren, daß davor ein Satz ausgefallen ist, in dem von Romulus die Rede war. Worauf bezöge sich sonst das *il* von *k'il translata?* Auf *Esope?* Aber das ist doch der Name des Buches, nicht des Dichters. Wenn meine Vermutung zutrifft, dann ist Romulus gemeint und Satzkonstruktion wie Inhalt werden verständlich.[1] — Ein späterer Abschreiber (oder schon Marie selbst?) mag den entstandenen Widerspruch zwischen Prolog und Epilog bemerkt und, kurz entschlossen, den Satz, in dem (gegen den Prolog) Romulus als Übersetzer auftrat, weggelassen haben.

Nach dem vorstehenden ist an eine englische Vorlage der Sammlung L. B. G. wenigstens kaum zu denken (vgl. S. 36, 40); um aber der landläufigen Auffassung der Verse ‚*m'entremis de cest livre faire — et de l'Engleis en Romans traire*' zuliebe die

---

[1] Eine andere Interpretationsmöglichkeit der schwierigen Stelle siehe bei Warnke, Ausgabe der Fabeln, S. 369.

englische Quelle Maries aufrecht zu erhalten, müßte man sich das Schema der Abhängigkeiten etwa wie folgt vorstellen:




Diese durch sonst nichts gestützte, aber, wie wir gesehen haben, durch manche Umstände zweifelhaft gemachte Annahme einer englischen Zwischenstufe zwischen O. und Marie[1] wird in dem Augenblicke überflüssig, da man den Ausdruck ‚*traire*', wie eingangs (siehe S. 19 ff.) besprochen, zu interpretieren sich entschließen kann. (Natürlich sind zwischen dem Original O. und L. B. G. einerseits, Marie de France andererseits beliebig viele lateinische Mittelglieder möglich.)

Wir haben gesehen, daß die Nachricht von der angeblichen englischen Fabelbearbeitung König Alfreds sich bis in die Schulbücher des 15. und 16. Jahrhunderts (der ‚Aesopus moralisatus' war ein solches) geschleppt hat, in eine Zeit also, da sie nur mehr leerer Schall sein konnte. Und nichts als leerer Schall, aus einer lateinischen Vorlage klingend, war sie vielleicht schon für Marie de France. Daß es ein ‚anglolateinischer' Romulus war, aus dem die Dichterin (wie der Verfasser von L. B. G.) schöpfte, hat angesichts der Verquickung mit König Alfred manche Wahrscheinlichkeit für sich; beweisen läßt es sich nicht. Jedenfalls müßten wir den Text in den Anfang des 11. Jahrhunderts verlegen (vgl. G. Paris, Journal des Savants 1885, S. 45) und nichts spricht dagegen, alles dafür — man denke an die zahlreichen kontinentalen Handschriften des Derivates L. B. G. (Mall a. a. O.) — daß er in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auch in Frankreich schon bekannt war.

Aus dem Umstande also, daß dieses oder jenes Werk als Quelle von Maries Äsop zu betrachten sei, — die vorstehenden Ausführungen erheben nicht den Anspruch, die

[1] Sie ist im wesentlichen die Hervieux' ($I^2$, S. 717 ff.; vgl. Warnke, Ausgabe der Fabeln, S. XLVIII).

Frage endgültig gelöst zu haben — dürfen wir nicht schließen (wir kehren damit zum Ausgangspunkte unserer Untersuchung zurück), daß die Dichterin in England gelebt habe. Ich betone es, weil im ähnlich liegenden Falle des ‚Purgatoire de Saint-Patrice' tatsächlich ein solcher Schluß gezogen wurde.

Bekanntlich dichtete Marie de France die fromme Legende vom Ritter Owein, der in das Fegefeuer hinabsteigt, in engem, größtenteils wörtlichem Anschlusse an die lateinische Schrift — also wieder eine lateinische Quelle! — eines Mönches aus dem Kloster Saltrey, den man Heinrich zu nennen gewohnt ist. (Der Name ist nicht sicher, die meisten Handschriften haben nur *H;* vgl. Eckleben, ‚Die älteste Schilderung vom Fegefeuer des heiligen Patrizius', Halle 1885, S. 38.) Und zwar hat Eckleben (a. a. O. S. 45 ff.) gezeigt, daß Heinrichs ‚Tractatus de Purgatorio S. Patricii' als Ausfluß des um die Mitte der achtziger Jahre des 12. Jahrhunderts in Irland neuerwachten und bald auch in England mächtig aufgeblühten St.-Patrizius-Kultus kurz nach 1189 niedergeschrieben wurde. ‚Stürze ich aber' — so schreibt Eckleben an einer anderen Stelle (S. 47) — ‚die eine Stütze, daß aus der Stelle Purg. Vers 1991 (Maries) Aufenthalt in England bewiesen werden könne (vgl. oben S. 10 ff.), so stütze ich dieselbe Annahme damit, daß, als sie die Übersetzung anfertigte, die Legende über Englands Grenzen noch nicht hinausgelangt war, sie somit in England lebte. Sollte denn Marie des Stoffes sich bemächtigt haben, als er schon ganz bekannt war? das geht nicht an, im Gegenteil: er muß neu gewesen sein, als sie das lange Werk in Angriff nahm.' — Konnte aber, so wird man wohl mit Recht einwenden, der lateinische Traktat nicht bald nach seiner Entstehung auch dann zu Maries Kenntnis gelangen, wenn sie in Frankreich dichtete? Die Antwort auf die Frage entnehme ich Ecklebens eigenen Ausführungen: ‚Daß das Purgatorium (Heinrichs von Saltrey) ein ungeheueres Aufsehen erregte, dafür spricht die große Menge der Handschriften und deren Verbreitung in vielerlei Sprachen über fast alle europäischen Länder . . . Der Abt de Sartis, der ein großes Interesse an der Aufzeichnung zu haben schien, wird sicherlich, als er in den Besitz (des Buches) gelangte, . . . für Vervielfältigung schleunigst Sorge getragen haben. Die Handschriften

beginnen erst Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts, da aber in einer gewaltigen Fülle' (Eckleben op. cit. S. 46) — Marie hatte also gegen Ende des 12. Jahrhunderts, als sie die Legende reimte, doch wohl auch in Frankreich Gelegenheit, Heinrichs Werk kennen zu lernen. Außerdem arbeitete sie nach einer vielleicht schon erweiterten Fassung des lateinischen Textes (Atkinson-Jenkins, Ausgabe des Purgatoriums, S. 8; Warnke, Ausgabe der Fabeln, S. CXII), demnach zu einer Zeit, da der Traktat bereits durch verschiedene Hände gegangen war. Übrigens enthält gerade das ,Purgatoire de Saint-Patrice' einen Hinweis in der Richtung, daß Marie in Frankreich gelebt habe. Die Schlußverse des Gedichtes — sie gehören zu den wenigen, die nicht der Vorlage entnommen sind — lauten nämlich:

> Jo, Marie, ai mis en mémoire
> Le livre de l'Espurgatoire:
> En Romanz qu'il seit entendables
> A *laie gent* e cuvenables.

Beim Ausdrucke ,laie gent' wird jedermann eher an die Laienwelt Frankreichs als an die dünne Schicht Franzosen oder, wenn man will, Normannen denken, die den Hof eines Heinrich II. oder seiner Nachfolger ausmachten. Das hieße aber weiterhin, daß Marie die fromme Legende auf dem französischen Festlande und nicht in England verfaßt habe. (Vgl. L. Foulet, Zeitschr. für rom. Phil. XXIX, S. 11, Fußnote, und S. 319.)

Was man endlich sonst noch als Beleg für Maries Aufenthalt in England anführen könnte, erweist sich bei näherem Zusehen gleichfalls als unbedeutend. Etwa, daß gerade ein anglonormannischer Schriftsteller, Denis Pyramus, der Dichterin in ausführlicherer Weise Erwähnung tut (Warnke, Ausgabe der Lais, S. XXXVI)? Der Verfasser des Lebens des heiligen Edmund nennt aber in demselben Atemzuge auch den kontinentalfranzösischen Partonopeus von Blois (vgl. über dessen Ursprung Gröbers Grundriß II, 586), der noch dazu jünger ist als die Lais der Marie de France (Voretzsch, ,Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur'[2], S. 385):

Cil ki Partonope trova
E ki les vers fist e ryma,
Mult se pená [il] de bien dire
Si dist bien de cele matire.
Cum de fable et de menceonge
La matire resemble suonge,
Kar ceo ne put unkes estre.
Si est il tenu pur bon mestre,
E les vers [si] sunt mult amez
E en ces riches curts loez.

(Fr. Michel, Rapports à M. le Ministre, Paris 1838, S. 250)[1].

Oder die Art der Überlieferung der Werke Maries? — Wenn in der Tat die brauchbarsten und vollständigsten Handschriften der Lais und der Fabeln sowie die einzige des Purgatoriums (vgl. Warnkes Ausgaben der Fabeln und der Lais sowie Atkinson-Jenkins, Ausgabe des Purgatoriums, dazu G. Paris, Romania 1895, S. 290) insularer Herkunft sind, so stammt die Mehrzahl eben doch aus Frankreich. Übrigens wäre das Argument schon aus dem Grunde unsicher, weil die ältesten Marie-Handschriften aus der Mitte des 13. Jahrhunderts herrühren, daher zwischen ihnen und der Abfassungszeit der Gedichte mindestens 70—80 Jahre liegen, die vollauf genügen konnten, die Werke der Dichterin auch in England beliebt zu machen und gerade dort zahlreiche Niederschriften entstehen zu lassen.

Endlich hat auch der Umstand, daß in Maries späteren Gedichten ein hauptsächlich anglonormannisches Sprachmerkmal, der Gebrauch des Akkusativs an Stelle des Nominativs, etwas häufiger zutage tritt,[2] keine sonderliche Beweiskraft.

---

[1] Die nun anschließende Stelle über Marie de France siehe im folgenden. — Die Ausgabe von Denis' Edmundsleben in Th. Arnold, ‚Memorial of St. Edmunds Abbey', London 1892, sowie die durch Ravenel (Philadelphia 1906) besorgte waren mir unzugänglich.

[2] ‚Überall hat sich Marie den Akk. an Stelle des Nom. erlaubt, in einzelnen Fällen in den Lais, öfter in den Fabeln, ganz allgemein, bis zur Hälfte der beweiskräftigen Stellen im Pg. Nur in diesem Gedichte hat sie *que* des öftern als Nominativ gebraucht. Wie ist das zu erklären? . . . Marie stammte aus Frankreich, wie sie selbst sagt; zu der Bildung, die sich in ihren Werken abspiegelt, gehörte ohne Zweifel eine korrekte

Die Tendenz zur Vereinfachung der Deklination war jedenfalls überall vorhanden und zeigt sich ebenso in festländischen Mundarten wie im Anglonormannischen (vgl. Schwan-Behrens, Grammaire de l'ancien français[2], S. 165). Und was *que* als Nominativ anlangt, so handelt es sich überdies nur um sechs natürlich in der Versmitte stehende Fälle des Purgatoriums (vgl. Literaturblatt für germ. u. rom. Philologie 1895, Sp. 84).[1] Kurz: ‚Ist es nicht überall möglich, die Lautformen des heimatlichen Dialektes (der Marie) zu bestimmen, so ist es erst recht unmöglich zu sagen, wie weit sich die Dichterin in ihrer Schreibweise der in England herrschenden anpaßte‘ (Warnke, Ausgabe der Fabeln, S. CXIX).

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß wir auch nicht einen zwingenden Grund zur Annahme haben, Marie habe in England gelebt. Damit fällt aber auch, wie gleich hier bemerkt werden soll, die Hauptstütze der von John Charles Fox (in ‚The Englisch Historical Review‘ 1910, S. 303 ff.; 1911, S. 317 ff.) aufgestellten Hypothese, die Dichterin sei identisch mit Marie, der Äbtissin von Shaftesbury, einer natürlichen Tochter des Herzogs Geoffroy IV. Plantagenet († 1151), des Vaters Heinrichs II. von England. Denn daß M. de F. im Alter in ein Kloster eingetreten sei, wie Fox nach Edith Rickert (‚Marie de France, Seven of her Lays‘, 1901; das Buch selbst war mir nicht zugänglich) annimmt, ist eine Mutmaßung, zu der das Purgatorium allein denn doch zu wenig Anlaß gibt. Die Hypothese des englischen Historikers, deren Richtigkeit ‚allerdings kaum sicher zu erweisen sein wird‘ (H. Morf im ‚Archiv f. d. Studium der neueren Spr. u. Lit.‘, Bd. 126, S. 439, Fußnote), kann also

---

Sprache. Ist es da nicht natürlich, daß sie in ihren ersten Werken die Flexion des Substantivs so handhabte, wie es auf dem Kontinente geschah, und daß sie allmählich sich in diesem Punkte ihrer Sprache mehr und mehr ihrer agn. Umgebung anpaßte?‘ (Warnke, Ausgabe der Fabeln Maries, S. CXIV; vgl. auch G. Paris, Romania 1895, S. 294).

[1] Vgl. G. Cohn, ‚Literaturblatt für germ. u. rom. Phil.‘ 1905, Sp. 280: ‚Und die Verwendung von *que* für *qui*, die Warnke als ein späteres Zugeständnis der Dichterin an die anglonormannische Sprache ihrer Umgebung deutet, liegt an einigen Stellen ... in Wirklichkeit nicht vor, an den übrigen aber rührt sie wahrscheinlich nicht von der Dichterin her; auch ist beachtenswert, daß die Sprache Maries im Purgatorium sonst von anglonormannischen Zügen frei ist.‘

ein gewisses Interesse nur insolange beanspruchen, als keine bessere an ihre Stelle tritt.

Wenn Marie die Fabeln in Anlehnung an einen anglolateinischen oder selbst englischen, auf König Alfred zurückgehenden Äsop schreibt, wie sie ihn ihrerseits dem Französischen schenken will; wenn sie eine mit dem gerade beliebt gewordenen irischen Heiligen Patrizius zusammenhängende Legende zum Vorwurfe ihres letzten Werkes nimmt; wenn sie in den Text der Lais zwei englische Brocken einstreut, so zeigt das höchstens, daß sie zu England, vielleicht auch nur zu dessen Hofe, irgendwelche Beziehungen hatte.

Denn Marie war sicher adeligen Geblütes. (Vgl. Fox a. a. O.; Mort a. a. O.) Denis Pyramus gibt ihr den ausschließlich hochgeborenen Frauen zukommenden Titel *dame* und betont ihre große Beliebtheit gerade in Hofkreisen:

E dame Marie autresi
Ki en ryme fist e basti
E compensa les vers de lays
Ke ne sunt pas du tut verais.
E si en est ele mult loee
E la ryme partut amee;
Kar mult l'äyment, si l'unt mult cher
Cunte, barun e chivaler,
E si en ayment mult l'escrit
E lire les funt, si unt delit
E si les funt sovent retreire.
Les lays soleient as dames pleire;
De joye les oyent e de gré,
Qu'il sunt sulum lur volenté,
Li rey, li prince e li comtur.

(Fr. Michel, op. cit. S. 250.)

Marie dichtet die Lais zu Ehren eines Königs und schreibt die Fabeln, worauf man bisher zu wenig Gewicht gelegt hat (vgl. aber Morf a. a. O.), nicht ‚en l'onur', sondern ‚pur amur', ‚zu Liebe' eines Grafen Wilhelm (Epilog, Vers 9). Dazu paßt die Ausdrucksweise im Prolog derselben Dichtung:

Vers 27 ff.: A mei, ki la rime en dei faire,
N'avenist niënt a retraire

Plusurs paroles ki i sunt;
Mes nepuruec cil m'en sumunt,
Ki flurs est de chevalerie,
D'enseignement, de curteisie;
E quant tels huem m'en a requise,
Ne vueil laissier en nule guise
Que n'i mete travail e peine,
Ki que m'en tiengne pur vileine;
Mult dei faire pur sa *preiere*.

Die Dichterin steht also dem Grafen Wilhelm an Rang zumindest nicht nach und vor allem wird sie nicht, wie noch G. Paris, Romania 1895, S. 294 ff., glaubte, um des Erwerbes willen zur Feder gegriffen zu haben. Im Gegenteil: es erscheint ihr nicht ganz standesgemäß, ‚*travail e peine*' an die Schriftstellerei zu wenden, da man sie darob (und nicht bloß wegen der anstößigen Stellen; so G. Paris, Romania VIII, S. 39) für ‚*vileine*' halten könnte. Unwillkürlich erinnert man sich, daß auch Marie von Champagne ihrem Hofdichter Chrétien von Troyes wohl die ‚*matiere*' und den ‚*san*' zu einem Romane liefert, ihm aber die ‚*paine*' und ‚*antancion*' überläßt:

Lancelot, Vers 24 ff.:
Del chevalier de la Charrete
Comance Crestiiens son livre;
Matiere et san l'an done et livre
La contesse, et il s'antremet
De panser si que rien n'i met
Fors sa painne et s'antancion.

Einen weiteren Beweis für Maries adelige Abkunft erblicke ich in den Eingangsversen des Lai von Guigemar, worin die Worte ‚hume ne femme de grand pris' sich kaum nur auf das Literarische beziehen; und die ‚jangleür' haben zweifellos nicht so sehr der begabteren Dichterin als der hohen Frau, die ihnen Konkurrenz machte, dies übel genommen:

Vers 7 ff.: Mais quant il a en un païs
Hume ne femme de grant pris,
Cil ki de sun bien unt envie
Sovent en diënt vileinie.

Sun pris li vuelent abaissier:
Pur ceo commencent le mestier
Del malvais chien coart, felun,
Ki mort la gent par traïsun.
Ne vueil mie pur ceo laissier,
Se jangleür ne losengier
Le me vuelent a mal turner;
Ceo est lur dreiz de mesparler.

Auch die lateinischen Kenntnisse Maries de France müssen bei dem Tiefstande der Bildung im Mittelalter als Zeichen hervorragender sozialer Stellung angesehen werden.

Damit ist aber so ziemlich alles erschöpft, was die Erzeugnisse der Dichterin an Schlüssen auf ihre Lebensverhältnisse zulassen. Nur die Entstehungszeit und die Reihenfolge ihrer Werke kann man noch annähernd feststellen, und zwar ist den diesbezüglich von Warnke (Ausgabe der Fabeln, S. CXII ff.; Ausgabe der Lais, S. XXXV) gewonnenen und heute allgemein akzeptierten Resultaten (vgl. Voretzsch, ‚Einführung in das Studium der afrz. Lit.'², S. 153; Suchier-Birch-Hirschfeld, ‚Geschichte der franz. Lit.'² I, S. 132; L. Foulet, Zeitschr. f. rom. Phil. XXXII, S. 179 ff.) kaum etwas hinzuzufügen. Danach hat Marie die Lais etwa zwischen 1165—1167, die Fabeln um 1180, das Purgatorium um 1190 gedichtet.

Da die zwei letzten Werke Übersetzungen sind, bieten eigentlich nur die Lais einige Möglichkeit, Maries Wirken in den Rahmen der geistigen Strömungen der Zeit einzufügen und ihre Bedeutung für die Geschichte des französischen Schrifttums richtig zu erfassen.

Mehr Klarheit als alle vorhergegangenen Forschungen haben in dieser Hinsicht einige Aufsätze Lucien Foulets gebracht. Es ist bekannt, wie man sich die Entstehung der Versnovellen der Marie und der anderen Dichter bis dahin vorgestellt hatte (kleinere Abweichungen in den Ansichten lasse ich unberücksichtigt): bretonische (armorikanische oder wallisische) Spielleute brachten die Harfenlieder (‚Lais') ihrer Heimat an die englischen (normannischen) und französischen Höfe. Da die keltischen Worte (das Wichtigste an diesen musikalischen Lais war die Melodie) den Zuhörern aber unverständlich geblieben

wären, knüpften die Sänger eine Art Kommentar an ihre Weisen, worin sie die den Liedern zugrundeliegenden Abenteuer je nach dem Auditorium französisch oder englisch darstellten. Aus diesen erzählenden Kommentaren hätte die Dichterin ihre Stoffe geschöpft.[1]

Demgegenüber hat Foulet (Zeitschr. f. rom. Phil. XXIX, S. 19 ff., 293 ff.) trotz einzelner diskutabler Punkte in seinen Ausführungen m. E. überzeugend nachgewiesen, daß es im 12. Jahrhundert wohl bretonische[2] Harfenlieder oder, besser gesagt, Musikstücke gegeben haben mag, die sich an den Höfen großer Beliebtheit erfreuten; daß jene aber mit den Dichtungen der Marie direkt nichts zu tun haben, vielmehr Marie andere Quellen benützt haben muß. Alles, was Marie tat — und darin eben lag die Neuheit, die andere Dichter bald nachahmten — war, daß sie die von ihr gereimten Erzählungen in einen Zusammenhang mit den bretonischen Musikstücken, Lais genannt, brachte; so zwar, daß sie der französischen Mitwelt die Abenteuer zu überliefern vorgibt, denen die bretonischen Lais ihre Entstehung verdanken. Was lag näher, als daß sie den Namen Lai dann zuweilen auch auf ihre eigenen Versnovellen übertrug? (Foulet, a. a. O. S. 304.) In einzelnen Fällen mögen ihre Angaben eine reale Grundlage

[1] Vgl. z. B. noch Bédier, ‚Le Roman de Tristan par Thomas' II, S. 128 ff.; etwas anders, Foulet schon näherstehend, Warnke, Ausgabe der Lais, S. XXX: ‚Zweisprachige Bretonen werden... die Mären ihrer Heimat, von denen sie selber die Lais sangen und spielten, in französischer Sprache erzählt haben. Lag doch wohl auch manchem Hörer der bretonischen Kompositionen daran, den Text, welcher der Melodie zugrunde lag, zu verstehen und den Inhalt der gesungenen Lieder kennen zu lernen. Von den bretonischen Spielleuten oder Erzählern gingen die Erzählungen über in das Repertoire französischer Erzähler, *conteors*, die die Lais selber, z. B. Espine V. 183, erwähnen. Aus ihrem Munde vernahmen sie Marie und die übrigen französischen Laisdichter und unternahmen es, die Stoffe, die durch jene lyrisch-musikalischen Vorträge wenigstens dem Namen nach bekannt und populär waren, in die Form zu kleiden, die dem Geschmacke der höfischen Gesellschaft mehr angepaßt war als die Darstellung der *conteors*.'

[2] Der Ausdruck ‚bretonisch' dürfte zu Maries Zeiten bereits konventionellen Charakter besessen, d. h. nicht so sehr den Ursprung der Gattung, wie die Gattung selbst bezeichnet haben. (Vgl. Foulet, a. a. O. S. 320 Fußnote 1; F. Lot, Romania XXIV, S. 527; XXVIII, S. 42, 44.)

haben: ein bretonischer Lai von Guigemar z. B., den sie hörte, konnte sie an eine einmal gelesene (oder gehörte) Erzählung gleichen Namens erinnern, die sie nun zu ihrem Lai verarbeitete (Foulet, a. a. O. S. 308). Sonst aber haben wir es mit einer ingeniösen Fiktion zu tun, mag diese sich auf bretonische Stoffe beschränken oder nebenher auch andere, einheimische ergreifen: „. . . il y a eu au XII<sup>e</sup> siècle des mélodies bretonnes fort goûtées de nos ancêtres; mais elles ont disparu sans laisser de trace dans la littérature en dehors d'une multitude de mentions élogieuses, mais vagues. Nous pourrons essayer de nous représenter ce qu'elles étaient, mais ce sera à l'aide d'hypothèses qui, toutes plausibles qu'elles seront, resteront des hypothèses. En ce qui nous concerne, il n'y a que demi-mal: Marie a certainement voulu faire profiter son recueil de la vogue des lais bretons, mais ce n'est pas d'eux qu'elle tient ses contes. (Foulet, a. a. O. S. 315.) . . . Ces harpeurs bretons qu'on nous a montrés circulant dans les cours et les châteaux, exécutant leurs lais sur la rote et donnant en mauvais français l'explication des paroles bretonnes, nulle part nous ne les entrevoyons dans Marie ou dans ses imitateurs. S'ils ont existé, ils appartiennent à une période précédente. Au temps de Marie, il peut y avoir encore des *musiciens* bretons exécutant des mélodies bretonnes: il est possible que ce soit par un Breton que Marie ait entendu exécuter la note de Guigemar; mais cela même est assez douteux. En tout cas, le *conteur* breton qui est l'intermédiaire entre la légende celtique originale et la forme française, est un personnage depuis longtemps disparu. En réalité les contes bretons ont déjà vécu d'une longue vie et passé à travers plus d'une transformation avant d'arriver à Marie. Chemin faisant, ils ont subi des additions et des modifications qui ont introduit dans les légendes celtiques bien des éléments étrangers. Quelques-uns ont dû devenir presque méconnaissables: on continuait toutefois à les appeler bretons en vertu d'une obscure et vague tradition qui leur assignait une origine celtique. Cette tradition a pu s'attacher à des contes qui n'avaient rien de celtique. Du reste, il a dû devenir de plus en plus difficile de faire le départ entre les contes d'origine sûrement celtique et d'autres d'origine étrangère. Marie recevant ces contes de la tradition orale ou

écrite dans des conditions identiques les a tous englobés sous l'épithète de lais bretons, à l'imitation du premier de ses lais, Guigemar, qui semble sûrement celtique. Il se peut qu'elle soit de très bonne foi quand elle nous dit de telle aventure nullement celtique dans le dessein ou les détails que les Bretons en firent un lai . . .' (Foulet, a. a. O., S. 320—321).

Dank den Forschungen Foulets[1] sehen wir Marie de France dem Zauberkreise der bretonischen Sänger entrückt[2]

[1] Ich kann es nicht unterlassen, hier auf J. J. Ampères ‚Histoire littéraire de la France avant le douzième siècle', Paris 1839, hinzuweisen, deren Stellungnahme gegen die ‚Keltomanie' in der Literaturgeschichte (um ein Wort W. Foersters vorwegzunehmen) für ihre Zeit um so bemerkenswerter ist: ‚. . . Restent les lais bretons dont on a fait grand bruit. Ce qu'il y a de plus décisif à leur égard, c'est le témoignage de Marie de France, trouvère du douzième siècle, qui prétend leur devoir le sujet de plusieurs de ses fabliaux. D'abord il ne m'est point démontré qu'elle ait dit la vérité, car dans ses contes je ne vois rien de celtique, et chez elle je ne découvre aucune trace de la connaissance du breton; mais quand on supposerait à ces contes une origine bretonne, qu'en résulterait-il? Un seul d'entre eux se rapporte à un personnage de la Table ronde, les autres sont des fabliaux comme il pouvait s'en rencontrer partout, et il importe assez peu à l'histoire de notre poésie du moyen-âge, que ceux-ci soient venus de Bretagne en Normandie . . . ou aient passé antérieurement de Normandie en Bretagne . . . (Plusieurs d'entre eux font allusion à des croyances superstitieuses qui, je croix, sont plutôt scandinaves que celtiques . . .)' (I, S. 80 ff.)

[2] Foulet hat seine Resultate (auch was die Abhängigkeit der übrigen Lais-Dichter von Marie und die Entstehung der französischen lyrischen Lais anlangt) in einem Artikel Zeitschr. f. rom. Phil. XXXII, S. 287, resumiert: ‚Le terme („lai") désignait simplement un air de musique que les Bretons du temps d'Arthur exécutaient sur la harpe. Marie eut l'idée d'expliquer d'où venaient ces airs: elle affirma, à tort ou à raison, qu'à l'origine ils étaient étroitement liés à des „aventures" et pour preuve elle rapporta en des contes exquis quelques-unes des ces aventures. Les contes eurent du succès et l'explication aussi. Les imitateurs ne manquèrent pas, et s'ils ne racontèrent pas toujours une aventure, ils en donnèrent au moins le titre. Puis, vers 1190 ou 1200 nos Français se piquèrent d'imiter les anciens Bretons et firent dans leur langue des lais qui ne sont du reste qu'une variété de la chanson courtoise. Mais dès après le succès des *Contes* de Marie s'était formé une tradition littéraire qui pendant près de deux siècles va, en particulier dans les romans d'aventure, multiplier les lais: nulle fête ne sera complète, si devant le roi et sa cour assemblée on n'entend sur la harpe des jongleurs retentir les lais de Bretagne. Il y a donc eu là plus qu'une mode passagère, et l'influence de Marie a été profonde . .

und man kann heute ihre Versnovellen kritisch betrachten, ohne sich in die wenig erforschten Gebiete der keltischen Literatur (und der vergleichenden Stoffgeschichte) vorwagen zu müssen; obzwar niemand das Interesse derartiger Erkundungsfahrten leugnen wird.[1] Aber selbst bei solch gewollter Einschränkung bleiben der dunkeln Punkte noch genug übrig.

Zuvörderst: waren es schriftlich niedergelegte, festgefügte *contes*, nach denen Marie dichtete, oder mündliche, noch im Flusse befindliche Überlieferungen, aus denen sie schöpfte? Je nach der Vorstellung, die man sich vom dichterischen Schaffen des Mittelalters im allgemeinen macht, wird man der einen oder der anderen Ansicht zuneigen. Foulet will (in dem angezogenen Aufsatze) beide Möglichkeiten gelten lassen: ‚En somme, nous ne serons pas trop loin de la vérité, si nous concluons que, parmi les contes de Marie, les uns lui ont éte racontés de vive voix et ont été ainsi fixés par écrit pour la première fois, tandisque les autres existaient déjà sous forme écrite et ont été simplement remaniés ou transformés par elle (Zeitschr. f. rom. Phil. XXIX, S. 317).

Marie selbst beruft sich ja auf schriftliche Vorlagen:

Guigemar, Vers 22 ff.:

El chief de cest comencement
*Sulunc la letre e l'escriture*
Vos mosterrai une aventure
Ki en Bretaigne la Menur
Avint al tens ancienur.[2]

---

[1] Ich verweise auf W. H. Schofield, ‚The lays of Graelent and Lanval, (Publ. Modern Language Association XV, S. 121); John E. Matzke, ‚The lay of Eliduc and the legend of the Husband with two wifes' (Modern philologie 1907/8, S. 211); H. L. Kittredge, ‚Arthur and Garlagon' (Studies and Notes in Philology and Literature VIII, S. 150 ff. [Studie zum Bisclavret, vgl. Foulet, Zeitschr. f. rom. Phil. XXIX, S. 40]); Pietro Toldo (Romanische Forschungen XVI, S. 609 ff.) und Oliver M. Johnston, ‚Sources of the Lay of Yonec' (Publ. Modern Language Association XX, S. 322 ff.), beide zum Lai Yonec; Oliver M. Johnston, ‚Sources of the Lay of the two Lovers' (Modern Language Notes 1906, S. 34 ff.).

[2] Die Interpretation G. Paris' (Romania XIV, S. 605, Fußnote 1), man hätte zu verstehen: ‚Je vous montrerai par écrit . . .', wird schon von Foulet (Zeitschr. f. rom. Phil. XXIX, S. 316) zurückgewiesen.

Und Stellen, wie Chievrefueil Vers 5 ff.:

Plusur le m'unt *cunté e dit*
E jeo l'ai trové en escrit,
De Tristram et de la reïne

mit dem Vers ,Plusur le m'unt *cunté e dit*' dürfen uns nicht irremachen. Denn abgesehen davon, daß Marie *dire* und *écrire* im Reime des öfteren als gleichbedeutend (von schriftlichen Quellen) verwendet,[1] gebraucht sie wörtlich dieselbe Ausdrucksweise in der Fabel ,De scarabeo' (Nr. 74), die sie doch gewiß nach einer geschriebenen Vorlage gedichtet hat:

Vers 1 ff.: D'un escharbot nus *cunte e dit*
E jeo l'ai trové en escrit.

Und wenn es im Lai Milun, Vers 531 ff. heißt:

De lur amur e de lur bien
Firent un lai li anciën;
E jeo *ki l'ai mis en escrit*
El recunter mult me delit,

so vergleiche man damit die Stelle des Purgatoriums:

Vers 1 ff.: Al num de Deu, qui od nus seit
E qui sa grace nus enveit,
Voeil en Romanz *mettre en escrit*
*Si cum li livre le nus dit*

und man wird sich überzeugen, daß das ,*Ki l'ai mis en escrit*' keineswegs einen Gegensatz zur etwa vorhergegangenen münd-

[1] Vgl. L. Foulet, Modern Language Notes, 1908, S. 205 ff.; z. B.:

Al chief de piece veit l'escrit,
Ceo qu'il ot cumandé e dit. (Milun, Vers 231—232.)

Ceo fu la sume de l'escrit
Qu'il li aveit mandé e dit.
(Chievrefueil, Vers 61—62.)

Ci comencerai la premiere
Des fables qu'Esopes escrist,
Qu'a sun mestre manda et dist.
(Fabeln, Prolog, Vers 38—40.)

Al finement de cest escrit
Qu'en Romanz ai traitié e dit.
(Ib., Epilog, Vers 1—2.)

Ço que jo vus ai ici dit
E tut mustré par mun escrit.
(Purgatorium, Vers 2061—2062.)

lichen Überlieferung ausdrückt, wir daher eine solche auch nicht anzunehmen brauchen.

Ich möchte somit noch weiter gehen als Foulet und glauben, daß Marie die Mehrzahl, vielleicht alle ihre Lais nach schriftlichen Quellen gedichtet habe. Wie Thomas, der für seinen Tristan erwiesenermaßen eine literarisch bereits festgefügte Vorlage hatte, trotzdem schreibt:

Vers 2112 ff.: Entre ceus qui solent cunter
E del cunte Tristran parler,
Il en cuntent diversement:
*Oï en ai de plusur gent.*
Asez sai que chascun en dit
E ço qu'il unt mis en escrit,[1]

ebenso konnte Marie im Prolog zu den Lais sich ausdrücken:

Vers 39—40: *Plusurs en*[2] *ai oïz conter*
Nes vueil laissier ne obliër,

ohne daß wir ihre Behauptung allzugenau zu nehmen hätten. Vielleicht hatte sie überhaupt (wie bei Vers 33: ‚Des lais pensai qu'oïz aveie') die musikalischen Lais im Auge und ließ sich nur dadurch, daß der Begriff ihr zu verschwimmen begann, zu der Ungenauigkeit verleiten, *conter* statt *noter* zu sagen. Und wer verbürgt uns, daß die ‚*Conteors*' nicht selbst schriftliche Unterlagen hatten[3] oder des öfteren geradezu ‚Vorleser' waren (das Vorlesen wird wohl die Art gewesen sein, die interessierten Kreise mit eigenen und fremden, alten und neuen Literatur erzeugnissen bekanntzumachen[4])?

---

[1] Ob Thomas ‚die Berufung auf die *conteors* dem alten Tristangedicht entlehnte', wie W. Golther (‚Tristan und Isolde in den Dichtungen des Mittelalters und der neuen Zeit', Leipzig 1907, S. 139) will, oder ob wir es mit einem ‚meaningless mannerisme', einem ‚mere trick in phraseologie' (Foulet, Modern Languages Notes, 1908, S. 207) zu tun haben, lasse ich dahingestellt.

[2] ‚*En*' bezieht sich jedenfalls eher auf ‚*lais*' von Vers 33 als auf ‚aventures' von Vers 36. Vgl. Foulet, Zeitschr. f. rom. Phil. XXIX, S. 305; Warnke, Ausgabe der Lais, S. 226.

[3] ‚... il faut ... se rappeler que les conteurs eux-mêmes ont pu puiser leur répertoire dans les oeuvres écrites tout aussi bien que dans la tradition orale' (Foulet, Zeitschr. f. rom. Phil. XXXII, S. 288).

[4] Vgl. die Verse aus der Percevalfortsetzung des Wauchier de Denain (Romania XXXIV, S. 104):

Übrigens war Marie in der zeitgenössischen (geschriebenen) Literatur wohl bewandert, nicht nur in der theologischen (Purgatorium) und didaktischen (Fabeln), wie wir gesehen haben, sondern auch in der Romanliteratur: z. B. schöpft sie aus Galfried von Monmouth (bzw. aus einem seiner Übersetzer) die Erwähnung der Pikten und Skoten im Lai ‚Lanval' (Vers 7; vgl. Brugger, Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit. XX, S. 122) und einige Ortsnamen der arthurischen Geographie im ‚Milun': *Karliun* (Vers 183), *Irlande, Norweie, Guhtlande, Loëgre* (Vers 15—17), *Suhthamptone* (Vers 317), *Barbefluet* (Vers 319), *Munt Seint Michel* (Vers 385): ‚denn schon Arthur, wie Milun, schifft sich im *portus Hamonis* (Historia lib. X, c. II) ein, um im *portus Barbae* (ib. IV) in der Normandie zu landen, und gelangt von da zum *Mons Michaelis* (c. III) in der Bretagne. Die fünf zuerst genannten Ländernamen erklären sich ... nur als Entlehnung aus Galfrid oder einem seiner Übersetzer. Denn weder einem Wälschen noch einem Bretonen, noch irgendeinem Westeuropäer ohne Gelehrsamkeit konnte *Guhtlande* bekannt sein; aber in Galfrid finden wir bei der Aufzählung der Fürsten auch den Ländernamen *Gotlandia* neben *Norwegia* und *Albania* (*Hybernia* für *Irlande*)' (Brugger, ib. S. 128—129, 152; vgl. Lot, Romania XXVIII, S. 47, Fußnote 2). Andere Entlehnungen Maries aus Wace (auch stilistischer Natur) siehe bei Foulet, Zeitschr. f. rom. Phil. XXIX, S. 44, Fußnote 1; Modern Language Notes, 1905, S. 109.[1]

---

Mais el livre n'ai pas oï
Que fust malgré la damoisele
Qu'ele perdi non de pucele.

Was heißt: ‚Aber im Buche habe ich es nicht gehört ...', wenn das Buch nicht vorgelesen wurde? Oder ist vielleicht *oï* statt *lu* ebenso ein ‚mere trick in phraseology' wie das erwähnte ‚*dire*'? Keinesfalls glaube ich, daß ‚el livre' in den Nebensatz gehört: ‚... aber ich habe nicht vernommen, daß laut dem Buche ...'

[1] Andere, spätere Lais-Dichter haben über die Art ihrer Quellen keinen Zweifel gelassen; zumindest kann man in den bezüglichen Versen (allerdings literarisch herausgeputzte) Hinweise auf benutzte Vorlagen erblicken:

Tyolet, Vers 27 ff.:

Li preude clerc qui donc estoient
Totes escrire les [aventures] fesoient.

Ob nun Marie nach schriftlichen oder mündlichen Erzählungen gedichtet hat, jedenfalls kamen ihr diese nicht in bretonischer Sprache zu. Das wird seit langem von niemand bezweifelt (vgl. Warnke, Ausgabe der Lais, S. XXIX f.; Foulet, Zeitschr. f. rom. Phil. XXIX, S. 317 f.). Die armorikanischen Worte *(l'aüstic, bisclavret)*, die sie verwendet, hat sie aus zweiter oder dritter Hand, geradeso wie der norwegische Übersetzer des Lai ‚Lecheor' sein *Gumbelauc*, wenn dieses überhaupt ein keltisches Wort ist (vgl. Foulet, Revue des langues romanes, 1908, S. 97 ff.).

Daß Marie auch nicht aus englischer Quelle geschöpft hat, wie G. Paris (Romania XIV, S. 604 ff.) aus den Worten *gotelef* und *nihtegale* wenigstens für einige Lais schließen zu können glaubte, wurde bereits angedeutet (siehe S. 12 f.). Übrigens hat sich ja auch die von demselben Gelehrten für die Vorlage der französischen Tristanromane aufgestellte gleiche Hypothese (daß jene Vorlage nämlich ein englisches Gedicht gewesen wäre) als irrig erwiesen (siehe Bédier, Tristan II, S. 315 ff.; Golther, op. cit. S. 71 ff.).

---

Mises estoient en latin
Et en escrit em parchemin,
Por ce qu'encor tel tens seroit
Que l'en volentiers les orroit.
Or sont dites et racontées
De latin en romanz trovées.

(Romania VIII, S. 42; Zeitschr. f. rom. Phil. XXIX, S. 51.)

Lai de l'Espine, Vers 3 ff.:

Les aventures qu'ai trovées
Qui diversement sont contées,
Nes ai pas dites sanz garant;
Les estoires en trai avant
Qui encor sont à Carlion
Enz el mostier Saint Aaron
Et en Bretaingne conneües
Et en plusurs leus sont veües.
Por ce que les truis en estoire
Ramener vous voil en memoire
De dous enfanz une aventure
Qui lonc tens a esté oscure.

(Ausgabe Zenker, Zeitschr. f. rom. Phil. XVII.)

Also kann Marie nur französische — oder lateinische?[1] — Erzählungen benützt haben. Einen direkten Beweis für das erstere erblickt Foulet (Zeitschr. f. rom. Phil. XXIX, S. 319), was den Lai Bisclavret anlangt, im Namen *Garulf*, den die Dichterin bekanntlich für normannisch erklärt: ‚La curieuse introduction de Bisclavret nous apporte peut-être une preuve de plus que Marie puisait à une source déjà française. Pourquoi... aurait-elle introduit (le mot *Garulf*) dans son texte — elle ne s'en servira plus après l'explication du début — si elle ne le trouvait pas déjà dans sa source? C'est ainsi probablement que le conte qu'elle avait lu ou entendu traduisait le titre breton du lai, et elle a reproduit cette traduction parce qu'après tout c'était le seul équivalent français...‘ Der Fall ist demnach ein anderer als bei den ohne ersichtlichen Grund eingeführten, neben den französischen Ausdrücken stehenden englischen Worten *gotelef* und *nihtegale*, und man kann mit Recht auf eine französische (normannische) Quelle des Lai Bisclavret schließen, wie es übrigens schon G. Paris getan hat: ‚En attribuant le mot *garulf* aux Normands, (Marie) indique sans doute... qu'elle a eu pour ce lai une source normande ou plutôt anglo-normande‘ (Romania XIV, S. 604).

Eine ins einzelne gehende Lösung der Frage nach Maries Quellen ist bis heute nicht gelungen und wird uns wohl immer versagt bleiben. Für den Lai vom Geißblatt allerdings hat L. Foulet (Zeitschr. f. rom. Phil. XXXII, S. 273 ff.) wahrscheinlich gemacht, daß Marie auf dem ‚Urtristan‘ fußt (eine ähnliche Annahme siehe schon bei Brugger, Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit. XX, S. 133), demselben, der die Vorlage Thomas' und anderer war.

[1] Die Ausgabe des *Lai du Cor* von Fr. Wulff (1880), wo dieser Gedanke ausgesprochen ist (vgl. Zeitschr. f. rom. Phil. XXIX, S. 52), war mir unzugänglich. Siehe auch Warnke (Ausgabe der Lais S. XXX) und Foulet (Zeitschr. f. rom. Phil. XXXII, S. 288, Fußnote 2): ‚Les œuvres d'imagination de cette période lointaine étaient-elles toutes françaises? Quelques-unes étaient peut-être, qui sait? des romans déjà plus habiles et plus nuancés, composés ‚en beau latin d'école', par des clercs comme Gaufrei de Monmouth et qu'on trouva bientôt piquant et neuf de présenter en costume français au monde curieux des laïques.‘ In Anbetracht der eigenen Worte Maries (Prolog, Vers 28 ff.; siehe oben S. 21) muß man aber Foulet (Zeitschr. f. rom. Phil. XXIX, S. 52) vielleicht recht geben, daß er lateinische Texte als Quellen ihrer Lais ausschließt.

Für einige der übrigen Lais kann man vielleicht eine Vermutung aussprechen: mehrere Dichter der Zeit nennen als Gewährsmann den Erzähler *Bleheris* oder *Breri*, so Thomas an der berühmten Stelle des Tristan, da er sein Verhältnis zu den Vorgängern bespricht (siehe oben S. 55) und dann fortfährt:

Vers 2118 ff.: Mès, sulun ço que j'ai oï
Nel dient pas sulun *Breri*
Ky solt les gestes e les cuntes
De tuz les reis, de tuz les cuntes
Ki orent esté en Bretaingne

(Bédier, Tristan II, S. 98.)

Oder der Percevalfortsetzer Wauchier de Denain:

Ainz mès li rois tant ne conquist
Si come *Bleheris* nos dist.

(J. L. Weston, Romania XXXIII, S. 338.)

Und an einer anderen Stelle:

Deviser vos voil sa faiture
Si com le conte *Bleheris*,
Qui fu nés e engenuis
En Gales dont je cont le conte,
E qui si le contoit au conte
De Poitiers qui amoit l'estoire
E le tenoit en grant memoire
Plus que nul autre ne faisoit.

(J. L. Weston, Romania XXXIV, S. 100.)[1]

Nach längerem Schwanken (siehe z. B. Bédier, Tristan II, S. 96) ist man, so scheint es, heute wieder zur Ansicht G. Paris' (Romania VIII, S. 425 ff.) zurückgekehrt, unser *Bleheris* sei identisch mit jenem ‚famosus ille fabulator Bledhericus, qui tempora nostra paulo praevenit' und von dem Giraldus Cambrensis (Giraut de Barri) in seiner Descriptio Kambiae (Ausgabe Dimock, Bd. VI, c. XVII) spricht (vgl. Golther, op. cit. S. 139; J. L. Weston, Romania XXXIII, S. 339, XXXIV, S. 100). *Bledhericus* war ein Walliser und lebte in der ersten Hälfte

[1] Ich übergehe die Stellen, an denen Bleheris als Artusritter auftritt (z. B. Erec, Vers 1714; vgl. J. L. Weston a. a. O.).

des 12. Jahrhunderts; da er aber dem Grafen von Poitiers (wohl Wilhelm VIII. von Poitiers, der X. von Aquitanien, der Vater Eleonorens, der Gattin Ludwigs VII. von Frankreich und Heinrichs II. von England) seine Geschichten nicht gut in keltischer Sprache darbieten konnte, an anderer Stelle bei Wauchier auch geradezu von einem ‚livre‘ die Rede ist, schließt J. L. Weston (Romania XXXIV, S. 104), daß Bledhericus der (wirkliche oder vermeintliche) Verfasser einer ‚compilation of considerable extent and importance‘ von Erzählungen (zunächst aus dem Kreise König Arthurs) war, — ‚and though extracts from it were undoubtedly recited orally, yet the collection as a whole existed in a connected and literary form‘ — und daß die Sammlung vermutlich französisch abgefaßt vorlag. Vielleicht hat sie der Marie de France diesen oder jenen Stoff geliefert.

Es hing unzweifelhaft mit der Annahme wälschen Ursprungs der bretonischen Sagenstoffe und mit der infolgedessen supponierten sogenannten anglo-normannischen Mittelstufe zwischen der bretonischen und der kontinentalfranzösischen Literatur zusammen, daß das Dogma von Maries Aufenthalt in England so fest Wurzeln schlagen konnte. Die ‚anglo-normannische‘ Dichterin fügte sich denn auch zu gut in den Rahmen dieses inselfranzösischen Schrifttums. Wohl zeigten eingehendere Untersuchungen, daß es, was das Ursprungsland Maries anlangt, nicht einmal mit dem ‚normannisch‘ ging; die englische ‚zweite Heimat‘ der Dichterin aber blieb, mochte diese Ansicht in dem Augenblicke eine mächtige Stütze verlieren, da der armorikanische Ursprung der Lais-Stoffe zunächst für einige zugegeben werden mußte (‚Le fait est indéniable. Marie tient la plupart de ses contes de jongleurs armoricains‘ [Bédier, Revue des deux mondes, 1891, S. 848]), dann durchgehends klar zu Tage trat (vgl. Brugger, Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit. XX, S. 79 ff.); denn armorikanische Spielleute konnten die Lais ebenso in das Innere Frankreichs wie nach England bringen. Um wieviel größer ist bei unserer Betrachtungsweise des Verhältnisses der Dichterin zu den bretonischen Sagen der Verlust für die Annahme, Marie habe in England gelebt! Konnte sie — wenn man die Sache wie Foulet auffaßt — nicht gleich Chrétien, Gautier d'Arras und anderen an einem der Höfe

des Kontinents, dem des Königs z. B., dem von Blois oder gar dem von Champagne, die Anregung zu ihren ‚bretonischen' Erzählungen empfangen? Zu ihrer kontinentalfranzösischen Heimat würde solches recht gut passen.

Doch trachten wir uns klarzumachen, inwieweit Zeit- und Modeströmungen den Lais der Dichterin ihr Gepräge aufgedrückt haben; mag sein, daß wir dadurch den Einblick in das Milieu Maries gewinnen, den die Fabeln und das Purgatorium als mehr oder weniger treue Übersetzungen verwehren.

Die Entstehung der Lais (1165—1167) fällt in die Zeit der Entwicklung des höfischen Romans: der ‚Aeneas', vielleicht das eine oder das andere Werk Chrétiens sind erschienen,[1] die höfische Lyrik breitet sich vom provenzalischen Süden her aus und allenthalben in der Literatur tritt der ‚esprit courtois' täglich stärker zu Tage. Auch Marie verschließt sich ihm nicht, wie man des öftern bemerkt hat. Ich zitiere nur ‚Histoire littéraire' XIX, S. 798: ‚C'est bien là (in den Lais) de la galanterie chevaleresque, une galanterie dont Marie ne pouvait guère trouver d'exemple dans les lais bretons qu'elle traduisait, ou dans lesquels elle cherchait des sujets de poëmes . . .' Oder Warnke, Ausgabe der Lais, S. XXXIII: ‚Dazu ist die äußere Form, in der die französischen Lais auftreten, durchweg der höfischen Gesellschaft des 12. Jahrhunderts entlehnt . . Vorzüglich gilt dies von der Auffassung der Minne. Wohl weist auch die keltische Literatur Beispiele von inniger Liebe und treuer Hingebung auf; die Minne aber, die das treibende Motiv der französischen Lais ist, war ein Produkt des 12. Jahrhunderts. Das Entstehen der Leidenschaft, die verstandesmäßigen Erwähnungen bis zur Erklärung der Gefühle, die Werbung des Ritters, die Bedenken der Dame, die schließliche Vereinigung der Liebenden, alles dies ist Zug für Zug den Anschauungen der höfischen Gesellschaft jener Zeit ent-

[1] Wohl noch nicht der Thomassche Tristan. Für die schwierige Frage der Datierung aller dieser Romane verweise (als auf die neueste Publikation) auf W. Foersters ‚Kristian von Troyes. Wörterbuch zu seinen sämtlichen Werken' (Halle 1914), Einleitung. Besonders zu erwähnen ist Maurice Wilmotte, ‚L'évolution du roman français aux environs de 1150'. Paris 1903.

lehnt ...' Oder endlich J. Ch. Fox (The English Historical Review 1910, S. 303) in Anlehnung an Edith Rickert (,Marie de France', Seven of her Lays, 1901): Die hohe Abkunft Maries ,... is confirmed ... by the refinement of her work, and especially by her representation of *l'amour courtois*, an artificial love-code formulated in the twelfth century under the direction of Marie de Champagne, stepdaughter of Henry II. But Marie's conception of *l'amour courtois* is not altogether orthodox; usually she favours the lover as against the husband. The atmosphere which Marie unconsciously reveals in her work, is the very Court atmosphere of the time'.

Die Bemerkung Fox' über die höfische Minne bei Marie ist gewiß richtig und sie deckt sich im großen und ganzen auch mit den Resultaten, die Emil Schiött in seiner Studie ,L'amour et les amoureux dans les Lais de Marie de France' (Lund 1899) gewonnen hat. Zweifellos verrät keiner der Lais[1] eine so outrierte Liebesauffassung wie Chrétiens ,Lancelot', doch steht dieser ja vereinzelt da; im übrigen sind die Liebesmotive und die moralische Wertung des Gefühls[2] bei Marie dieselben wie im höfischen Roman, mit dem die Lais auch die bewußte Betonung des Künstlerischen in der Form gemein haben. Man denke an die Eingangsverse des ,Guigemar':

Vers 1—2: Ki de bone matire traite
Mult li peise, se bien n'est faite

oder an die Einleitung zu ,Milun':

---

[1] Ich lege nur die in Warnkes Ausgabe veröffentlichten zugrunde, da die Frage, welche von den anonymen Marie zuzuschreiben sind, schlechterdings unlösbar ist.

[2] Vgl. Lai Guigemar, Vers 487 ff.:

Plusur le (sc. l'amur) tienent a gabeis,
Si cume cil vilain curteis,
Ki jolivent par tut le mund,
Puis se vantent de ceo que funt;
N'est pas amurs, einz est folie
E malvaistiez e lecherie.
Ki en puet un leial trover,
Mult le deit servir e amer
E estre a sun comandement.

Vers 1 ff.: Ki divers cuntes vuelt traitier,
Diversement deit comencier
E parler si raisnablement
Que il seit pleisible a la gent

und vergleiche damit die Verse

Erec, Vers 10 ff.:
Por ce dit Crestiiens de Troies,
Que reisons est que totes voies
Doit chascuns panser et antandre
A bien dire . . .

Die große Rolle an sich, die die Liebe in den Lais spielt, beweist schon, daß wir uns in der höfischen Gesellschaft des Jahrhunderts bewegen, in der ritterliches ‚*amer*' sozusagen zum guten Ton gehört. Mit Recht bemerkt Schiött (l. c. S. 9), daß Maries Erzählungen ‚nous introduisent dans un monde où l'on ne rencontre guère d'autre intérêt que celui d'aimer et d'être aimé'.

Die Geschichte von Guigemar z. B. nimmt ihren Ausgang daher, daß der Held, ein Ritter ohne Fehl, der sich aber bis nun der Liebe verschlossen hat, deren Macht um so stärker zu fühlen bekommt:

Guigemar, Vers 57 ff.:
De tant i out mespris nature
Que unc de nule amur n'out cure
⋮
Pur ceo le tienent a peri
E li estrange e si ami.

Und ein anderer Lai, der vom ‚Chaitivel', ist sogar auf einer Liebeskonzeption aufgebaut, die der Auffassung im ‚Lancelot' nahekommt: Die Dame freut sich zwar am Minnedienst ihrer Ritter und läßt sich ihre Bemühungen gefallen:

Vers 41 ff.: Icil quatre la dame amoënt
E de bien faire se penoënt;
Pur li e pur s'amur aveir,
I meteit chescuns sun poeir,

aber sie erhört keinen von ihnen, denn in dem Augenblicke, da sie sich für den einen entschiede, wäre es um die Huldigungen der anderen geschehen:

Vers 55: Ne volt les treis perdre pur l'un.

Als drei der Verehrer im Turnier gefallen, der vierte von schwerer Verletzung genesen ist, schenkt sie keineswegs diesem Gehör, sondern sie betrauert in einem Lai die Zeit, da so glänzende Ritter um ihre Liebe warben.

Die Hypothese A. Ahlströms (‚Studier in den forfranska Laisliteraturen', Upsala 1892, S. 150 ff.) und Philippots (Revue Celtique XXVIII, S. 333 ff.), der vierte Bewerber wäre durch seine Verwundung: nafrez e mal mis — par mi la quisse e enz el cors — si que la lance parut fors (Vers 122 ff.) für immer liebesunfähig geworden, bleibt, wenn man auf den Ton der Erzählung achtet, unwahrscheinlich. Wohl beklagt auch der überlebende Ritter sein Geschick, aber aus einem ganz anderen Grunde: ‚Ses trois rivaux morts' — so schreibt L. Foulet, ‚Revue des Langues Romanes' 1908, S. 109, Fußnote 3 — ‚il pouvait espérer que la dame se prononcerait enfin définitivement. Mais celle-ci songe plus à sa vanité et à sa „gloire" qu'à son amour. Elle a fait soigner le blessé et vient souvent le visiter; mais sa guérison ne lui rendra pas ce qu'elle a perdu: l'amour et le service de quatre incomparables chevaliers. Cette coquette qui pendant si longtemps a joué avec ces quatre hommes ne peut se consoler de la fin de son manège et de la perte de son pouvoir. Loin de voir une compensation dans l'amour sincère de celui qui survit, elle s'attarde dans la contemplation assez égoïste d'un passé glorieux et disparu pour toujours. C'est cette „aventure" désormais close qu'elle veut célébrer dans le lai des Quatre Deuils. Et le convalescent, qui ne s'y trompe pas, lui demande tristement s'il n'aurait pas mieux valu qu'il mourût lui-aussi comme les trois autres que de survivre et — supplice à peine endurable — voir sa dame et lui parler chaque jour sans pouvoir jamais espérer plus. Elle en convient franchement, et plaignant de bonne foi le malheur de son pauvre soupirant, elle consent à appeler le lai qu'elle projetait „lai de l'Infortuné".'

Es versteht sich von selbst, daß die Helden der Lais insgesamt ohne Fehl und Tadel erscheinen, daß sie ‚pruz', ‚curtois', ‚vaillant', ‚franc', ‚bel', large', ‚despendant', ‚fier' usw.

sind,[1] nicht minder die Damen ‚sage', ‚curtoise', ‚enseigniée', ‚afaitiée', ‚de bone escole', ‚de halt parage' u. dgl.; merkwürdig aber ist, daß unter der Feder einer Frau die weiblichen Gestalten im Vergleiche zu den männlichen so viel sinnfälliger erstehen und mit zweifellos größerem Interesse gezeichnet werden (vgl. Schiött, S. 50). Da muß eine ausgebildete Tradition vorliegen, die Tradition des Minnesangs. Könnten in der Tat Beschreibungen wie die folgenden sich nicht in jedem Liebeslied sehen lassen?

Equitan, Vers 31 ff.:

La dame ert bele durement
E de mult bon affaitement.

[1] Darf man dem Umstande, daß der Dichterin an der Stelle, da ein Ritter als der herrlichste in weiten Landen gepriesen wird, nur festländische Namen unterlaufen, eine Bedeutung für unsere Ansicht beimessen, Marie habe in Frankreich, nicht in England gelebt?

Guigemar, Vers 51 ff.:

En Flandres vait pur sun pris querre:
La out tuz jurs estrif e guerre.
En Lohereigne n'en Burguigne
Ne en Anjou ne en Gascuigne
A cel tens ne pout hom truver
Si bon chevalier ne sun per.

Auffallend sind auch die festländischen Namen bei der Beschreibung des Turniers im Lai ‚Chaitivel':

Vers 75 ff.: Pur aquointier les quatre druz,
Mulz ot d'altre païs venuz.
E li Franceis e li Norman
E li Flemenc e li Breban,
Li Buluigneis, li Angevin
E cil ki pres furent veisin,
Tuit i sunt volentiers alé.

Wo Marie, an den Ort der Handlung gebunden, englische Namen nennt, ist sie in der Aufzählung viel sparsamer (Yonec, Vers 26—27) oder sie greift zur konventionellen arthurischen Geographie (siehe oben S. 56):

Milun, Vers 15 ff.:

Mult fu coneüz en Irlande
E en Norweie e en Guhtlande;
En Loengres e en Albanie
Ourent plusur de lui envie.

Gent cors out e bele faiture.
En li former uvra nature.
Les uiz out vairs e bel le vis,
Bele buche, nes bien asis,
Les chevels blunz e reluisanz.
Curteise fu e bien parlanz.
Sa face aveit colur de rose.
Qu'en direie jeo altre chose?
El reialme n'aveit sa per

— — — — — — —

Vers 55 ff.: Mult la trova curteise e sage,
Bele de cors e de visage,
De bel semblant e enveisiee.

Lanval, Vers 94 ff.:
Flur de lis e rose nuvele,
Quant ele pert el tens d'esté,
Trespassot ele de bealté.

— — — — — — —

Vers 105 f.: . . . . . . . . . la peitrine
Plus ert blanche que flurs d'espine.

— — — — — — — — —

Vers 569 ff.: Le cors ot gent, basse la hanche,
Le col plus blanc que neif sur branche;
Les uiz ot vairs e blanc le vis,
Bele buche, nes bien asis,
Les surcils bruns e bel le frunt
E le chief cresp e alkes blunt;
Fils d'or ne gete tel luur
Cum si chevel cuntre le jur.

Man könnte der Beispiele noch bedeutend mehr anführen: die ‚Dame, ... ki de belté resemble fee' (Guigemar, Vers 703 f.) und die ‚bele esteit a desmesure' (ib. Vers 708), die ‚... meschine — ki de belté semble reïne' (Fresne, Vers 525 f.), die ‚... dame qui mult valeit — de bealté e d'enseignement — e de tut bon affaitement' (Chaitivel, 10 ff.), das ganze Rüstzeug der höfischen Lyrik findet sich in den Lais.

Aber hören wir Guigemar beim Wiedersehen mit seiner Geliebten:

Guigemar, Vers 773 ff.:

‚Est ceo', fet-il, ‚ma dulce amie,
M'esperance, mis quers, ma vie,
Ma bele dame . . .
— — — — — — —

Vers 781 ff.: Mes pur cele qu'ele resemble,
Pur qui mis quers suspire e tremble,
A li parlerai volentiers!'

Oder auch den Ritter Lanval über die Fee:

Lanval, Vers 295 ff.:

Mes jo aim e si sui amis
Cele ki deit aveir le pris
Sur tutes celes que jeo sai
— — — — — — —

Vers 300 ff.: . . . . . une de celes ki la sert,
Tute la plus povre meschine,
Valt mielz de vus, dame reïne,
De cors, de vis e de bealté,
D'enseignement e de bunté.

Und ist die folgende Stelle nicht in Geist und Wortschatz charakteristisch?

Guigemar, Vers 400 ff.:

‚Irai a li, si li dirai
Que ele ait merci e pitié
De cest chaitif descunseillié.
S'ele refuse ma preiere
E tant seit orgoilluse e fiere,
Dunc m'estuet il a doel murir
U de cest mal tuz jurs languir.'
— — — — — — — —

Vers 411 ff.: Tute la nuit a si veillié
E suspiré e travaillié;
En sun quer alot recordant
Les paroles e le semblant,
Les uiz vairs e la bele buche,
Dunt la dolçurs al quer li tuche.
Entre ses denz merci li crie;
pur poi ne l'apele s'amie.
— — — — — — —

Vers 455 ff.: „Jeo sui de tel amur espris,
Bien me purra venir a pis,
Se jeo n'ai sucurs e aïe.'

— — — — — — —

Marie kennt den wieder modern gewordenen Ovid und seine *Remedia amoris:*

Guigemar, Vers 233 ff.:

La chambre ert peinte tut en tur.
Venus, la deuesse d'amur,
Fu tresbien mise en la peinture;
Les traiz mustrot e la nature
Cument hom deit amur tenir
E leialment e bien servir.
Le livre Ovide, u il enseigne
Coment chascuns s'amur estreigne,
En un fu ardant le getout,
E tuz icels escumenjout,
Ki ja mais cel livre lirreient
Ne sun enseignement fereient.

Die preziöse Terminologie vom pfeileschießenden Amor tritt in Verwendung:

Equitan, Vers 59 ff.:

Une saiete a vers lui traite,
Ki mult grant plaie li a faite:
El quer li a lanciee e mise.

und die Liebe schleudert ihren Brand in das Herz des Ritters:

Lanval, Vers 118 f.:

Amurs le puint de l'estencele
Ki sun quer alume e esprent.

Alles in allem stand Marie, nach Liebesauffassung und Stilmitteln der Lais zu schließen, dem Kreise eines Chrétien oder eines Gautier d'Arras wohl näher als dem eines Thomas, wenn wir nämlich diese Dichter als Repräsentanten bestimmter Milieus betrachten wollen, ohne die Frage der zeitlichen Aufeinanderfolge anzuschneiden. Heinrich II. von England bevorzugte sichtlich die ernstere Literatur (daher vor allem die

lateinische; vgl. Suchier-Birch-Hirschfeld, ‚Geschichte der französischen Literatur'[1] I, S. 125); an seinem Hofe mochten historische (oder pseudo-historische) Werke (wie die Waces und Beneeits[1]) oder der düstere Tristan entstehen, die Minnedichtung mit ihren preziösen Mätzchen und andere Moderichtungen aber faßten — wie es scheint — daselbst niemals festen Fuß, trotz Bernhard von Ventadorn, der im Gefolge der Königin nach England kam.[2] Vielleicht war der Hof der Plantagenets auch zu sehr im Mittelpunkte der politischen Vorgänge und zu wenig stabil, um ein tonangebendes Zentrum dichterischen Lebens zu werden. Die Literaturgeschichte zeigt uns ja immer wieder gerade Höfe kleinerer Fürsten als Musensitze. — Wir glaubten in den Lais da und dort Anklänge an den neu eindringenden Geist und die Ausdrucksmittel der höfischen Lyrik zu vernehmen — Marie war möglicherweise auch in dieser Hinsicht eine Bahnbrecherin —, wie wir Chrétien von Troyes als Minnedichter kennen und er die troubadoureske Konzeption vom Verhältnis des Liebenden zur Geliebten im ‚Cligès' zuerst durchblicken ließ, dann im ‚Lancelot' in der bekannten Übertreibung darstellte. ‚Or, pas un trait de cette doctrine n'apparaît dans le poëme de Thomas. Son Tristan peut bien se déclarer quelque part „l'homme lige" de la reine; jamais il ne prend devant elle, comme Lancelot (oder, fügen wir hinzu, wie der Ritter im ‚Chaitivel', oder in gewissem Grade selbst Guigemar) l'attitude d'un humble espérant . . ., (Bédier, Tristan II, S. 51).

Ist es auch noch so schwer, aus Argumenten wie diesem greifbare und sichere Schlüsse zu ziehen, jedenfalls spricht es nicht für die Zugehörigkeit Maries zu dem Literaturkreise, den man den ‚anglo-normannischen' zu nennen pflegt.

Wir haben mit einigen Worten noch den Einfluß zu berühren, den die Dichterin — wieder kommen nur ihre Lais

---

[1] Man beachte, daß der Verfasser des dem Trojaroman vorangehenden ‚Aeneas', der ‚Vater des höfischen Romans' (Suchier-Birch-Hirschfeld, a. a. O. S. 123) auf dem Kontinente schrieb, die Strömung also zweifellos von dort ausging (auch Suchier behandelt den Aeneas-Dichter, der aus dem Südwesten, also vielleicht aus der Einflußsphäre der Anjous stammte, im Kapitel ‚Die Literatur im Königreich Frankreich', a. a. O. S. 122).

[2] Heinrichs Söhne, Richard Löwenherz vor allem, gehören einer späteren Epoche an und traten in Südfrankreich selbst mit der Dichtung der Provenzalen in Berührung.

in Betracht — auf das zeitgenössische Schrifttum Frankreichs ausgeübt hat. Ich übergehe also Übersetzungen in fremde Sprachen, wie die nordische, im 13. Jahrhundert von König Haakon Haakonarson veranlaßte Laisbearbeitung (‚Strengleikar‘) oder die englische, aus dem 14. Jahrhundert stammende der Erzählungen von ‚Fraisne‘ und ‚Lanval‘ (vgl. Zeitschr. f. rom. Phil. XXX, S. 705); ebenso moderne Wiedererweckungen, wie Eduard Stuckens packendes Lanval-Drama (Berlin 1911).

Marie de France hat die erzählenden Lais als Dichtungsgattung in die französische Literatur eingeführt, sie ist die Vertreterin dieser Dichtart κατ' ἐξοχήν. Das war seit langem die allgemeine Ansicht (vgl. z. B. Mall, Zeitschr. f. rom. Phil. III, S. 300), aber erst Foulet hat in dem mehrfach herangezogenen Aufsatze (Zeitschr. f. rom. Phil. XXIX) den Beweis geführt, daß alle anderen Laisdichter auf Marie zurückgehen. Sie faßte als erste den Gedanken, die im Lande kolportierten bretonischen Melodien zu entsprechenden ‚Aventuren‘ in Beziehung zu bringen. Mit den Novellen wie mit der Erklärung, daß die (musikalischen) Lais den Geschehnissen, die sie erzählt, ihre Entstehung verdanken, machte sie Schule. Unter ihrem Einfluß erhielt die aus Wace stammende Gepflogenheit neue Nahrung und feste Form, bei keiner Schilderung eines höfischen Festes des Vortrages neuer und alter (musikalischer) Lais zu vergessen; und unter ihrer Einwirkung wurde der Tristan des Thomas der berühmte Harfenspieler, als der er sich unserer Vorstellung eingeprägt hat.

Auch auf Chrétien von Troyes — wie auf andere — hat Marie vielleicht Einfluß geübt. Ich gebe mit Rücksicht auf später folgendes die bezügliche Bemerkung Foulets (Zeitschr. f. rom. Phil. XXXII, S. 258) in extenso wieder, obzwar das Datum des Erec, um den es sich handelt, nicht feststeht, wir daher auch nicht mit Bestimmtheit wissen, ob er vor oder nach den Lais entstanden ist:[1] ‚. . . Chrétien de Troie lui-même qui va devenir le grand maître du roman français, rend hommage à Marie dans son *Erec*. Mabonagrain vient d'être vaincu par Erec

[1] Foulet setzt ihn (ib.) mit G. Paris (Journal des savants, 1902, S. 306) gegen 1168, während Foerster ihn zuletzt (Kristian-Wb. S. 56*) um 1160 entstanden sein läßt. Myrrha Borodine (‚La femme et l'amour au XII^e siècle d'après les poésies de Chrétien de Troyes‘, Paris 1909, S. 5) gibt

et désormais pourra sortir du verger où le tenait confiné l'affection trop exclusive de son amie: tout le monde se réjouit:

Vers 6183: Et cil qui el vergier estoient,
D'Erec desarmer s'aprestoient
Et chantoient par contançon
Tuit de la joie une chançon;
Et les dames un lai troverent,
Que *le lai de joi* apelerent.

Nous reconnaissons sans peine l'idée chère à Marie: le lai est fait pour perpétuer le souvenir d'une „aventure" et c'est pourquoi le nom qu'il reçoit importe tant. A vrai dire, il semble même que nous ayons là un épilogue à la manière de ceux des Lais: il y a plus qu'une allusion faite en passant à l'œuvre récente de Marie, on sent comme le désir de reproduire, en même temps que leur merveilleux particulier, la forme extérieure de ces gracieux contes que l'Angleterre venait d'envoyer à la France: toute „l'aventure" de la joie de la Cour forme dans Érec comme un „lai" qu'il serait facile d'en détacher et qui se distinguerait de ceux de Marie moins par la forme et l'agencement que par l'inspiration.

Chrétien ajoute, 6189: mes n'est gueires li lais seüz, et ce vers soulève une question intéressante. „Su" par qui? Le verbe est au présent, et il ne peut guère s'agir que des contemporains de l'auteur: c'est parmi eux qu'on a oublié, ou tout comme, le lai de la Joie. Peut-être la chose allait-elle de soi: car quelle apparence qu'un lai fait pour commémorer une aventure à laquelle avaient pris part, dans le lointain passé, les héros presque fabuleux de la Table Ronde, eût survécu jusqu'en plein XII$^{e}$ siècle? Ne prenons pas le passage trop au sérieux: évidemment il n'y a ici qu'une fiction ingénieuse: les lecteurs français de Marie — et il n'en devait pas manquer autour de Chrétien — qui avaient appris chez elle l'existence de cette curieuse coutume des Bretons devaient être charmés, arrivant à ce passage d'Erec, de trouver cette coutume, pour ainsi dire, mise

---

‚vers 1165' an. Jedenfalls brauchten noch nicht alle Lais der Marie bekannt geworden zu sein, als Chrétien den zu besprechenden Gedanken aus ihnen schöpfte.

en action, d'assister presque en personne à la naissance d'un lai breton.[1] Oui — Marie l'attestait — c'était bien ainsi que les choses se passaient jadis dans ce mystérieux pays de Bretagne, et décidément l'auteur d'Erec était bien renseigné . . .'

Stofflich hat Marie de France zweien Dichtungen die Vorlage geliefert: im 13. Jahrhundert dem ,Galeran de Bretagne' des Renaut (hg. von Boucherie, 1888; vgl. Foerster, Ausgabe des ,Ille und Galeron' von Walter von Arras, S. XXXIII), einer geschickten Verquickung des Lai von Fraisne mit Walters von Arras ,Ille und Galeron' (vgl. Foulet, Zeitschr. f. rom. Phil. XXXII, S. 269); schon vorher aber dem letzteren Romane selbst. — Walter von Atrecht hat seinen ,Ille und Galeron' bekanntlich (vgl. Foersters Ausgabe, S. XX) um 1167 gedichtet, und wenngleich er nach einigen Gelehrten (Gaston Paris, Romania XXI, S. 278, Fußnote 1; Matzke, Modern Philology 1907, S. 471) Maries ,Eliduc' nicht direkt benützt hat, so hat er ihn, wie Matzke zugibt, mindestens gekannt. Wendelin Foerster neigt, ohne sich übrigens zu entscheiden, der Ansicht zu, daß gerade Maries Lai die Quelle Walters war:[2] ,Denn Marie muß mit Walter gleichzeitig gelebt haben und ihre Lais hat sie ja Heinrich II. Plantagenet (1154—1189) gewidmet, dem Gemahl der Mutter Mariens von Champagne, der bekannten Eleonora, so daß dieselben bei dem regen Interesse, das Marie (die letztere!) an der Dichtung nahm, sicher an ihren Hof, mithin auch zur Kenntnis Walters, sofort nach ihrem Erscheinen gelangt sein müssen' (l. c. S. XXIII).[3]

Foerster war es auch, der zuerst betonte, daß Walters Erwähnung der Lais in dieselbe charakteristische Sphäre weist

[1] ,Le Lai du *Lecheor* est tout entier fondé sur une fiction du même genre. Cf. Zeitschr. f. rom. Phil. 1905, S. 53—54.'

[2] Ähnlich Warnke, Ausgabe der Fabeln Maries, S. CXVI.

[3] Nach Foerster (l. c. S. XXI) ist Walters Gedicht ,nichts anderes als die im Sinne einer idealen Liebesauffassung streng durchkorrigierte Über- oder besser Umarbeitung des Lai von Eliduc'. Wenn daher derselbe Foerster (Kristian-Wb. S. 63*, Fußnote 2) den Roman einen ,Anti-Eliduc' nennt, so kann ich den Grund dazu nur in der stärkeren Betonung der Gattenliebe bei Walter und in dessen Bestreben erblicken, seinen Helden von der Schuld des Treubruchs noch mehr frei zu halten, als dies bei Marie ohnedies der Fall ist.

wie die früher (siehe oben S. 47) zitierten Verse des Denis Pyramus:

Ille und Galeron, Vers 928 ff.:

Mes s'autrement n'alast l'amors,[1]
Li lais ne fust pas si en cours,
Nel prisaissent tot li baron.
Grant cose est d'Ille a Galeron:
N'i a fantome ne alonge,
Ne ja n'i troverés mençonge.
Tex lais i a, qui les entent
Se li senlent tot ensement
Con s'éust dormi et songié.

Man wird G. Paris (Romania XXI, S. 275 ff.) recht geben müssen, wenn er in Vers 929 nicht, wie W. Foerster (op. cit. S. 188), eine Anspielung auf die Beliebtheit der Lais im allgemeinen, sondern einen Hinweis speziell auf die Quelle Walters erblickt; aber diese Vorlage braucht keineswegs schon den Titel ‚Ille et Galeron' getragen zu haben (daher sie nicht mit Maries Lai identisch gewesen sein könnte), wie Paris will, sondern Vers 931 ‚Grant cose est d'Ille a Galeron' bezeichnet allgemein, nicht als Titel, das zu behandelnde Thema, das Thema von Walters Roman.[2] Und in diesem geht alles natürlich zu (Vers 932—933), anders als in den Lais, von denen in Vers 934 ff. die Rede ist und die ‚racontaient des féeries, des merveilles dignes d'un songe' (G. Paris, ib.). Jedoch auch derartig sind ja Erzählungen Maries: Lanval, Guigemar, Yonec (vgl. L. Foulet, Matzke, l. c.). Gautier wählt also aus den sich ihm bietenden Stoffen den ‚realistischesten' aus, um ihn erweiternd neu zu bearbeiten, ohne m. E. die übrigen wegen

[1] ‚D. h. wenn die Liebe nur eintönige Freude und nicht vielmehr stets Lust mit Hangen und Bangen und Qual und Schmerz wäre' (Foerster, l. c. S. XXIV, Fußnote 33).

[2] Daß schon mit ‚li lais' von Vers 929 Walters Roman gemeint sei, wie Foulet (Zeitschr. f. rom. Phil. XXXII, S. 181, Fußnote) für möglich hält, ist sehr unwahrscheinlich. Das Lob, das Walter seiner Vorlage spendet und an dem Foulet sich stößt (weil, wenn der Lai so trefflich war, der Dichter ihn doch nicht hätte neu bearbeiten müssen), erklärt sich, wenn Walter seine Vorlage zwar erweitern, aber sich ihre Beliebtheit doch zunutze machen wollte.

ihres Märchencharakters zu tadeln;[1] er bezweckt durch die Betonung der Wahrhaftigkeit seines Romans vielmehr nur, diesem in den Augen der Hörer einen Vorzug mehr zu sichern.

Jedenfalls haben Maries Lais reichen Anklang und Nachahmung gefunden; vielleicht verdankten sie dies neben ihrem literarischen Werte dem hohen gesellschaftlichen Rang ihrer Dichterin.

Fassen wir die Ergebnisse der vorstehenden Untersuchung zusammen:

Um 1165. Der verfeinerte Geist des Jahrhunderts läßt an einigen dichterfreundlichen Höfen Frankreichs eine reiche und prächtige Literatur erblühen, die vornehmlich durch zwei Merkmale gekennzeichnet wird: gekennzeichnet durch die im Gefolge von Dichtungen wie Galfrids von Monmouth ‚Historia' (und deren Übersetzungen durch Gaimar und Wace), wie des ‚Tristan' in seiner Urform, wie vielleicht der Geschichtensammlung eines Bleheri, beliebt gewordenen bretonischen (oder als solche geltenden) Stoffe — ihre Beliebtheit mochte durch das Interesse, das das benachbarte Inselreich auch politisch auf sich lenkte, kräftig gefördert werden; — und gekennzeichnet durch die neue, vom Süden her eingedrungene Minneauffassung.

Eine junge (denn sie wird später noch andere Werke schreiben), dichterisch begabte Frau,[2] die vermöge ihres gesellschaftlichen Ranges inmitten des Hoflebens (wohl eher an einem innerfranzösischen als am englischen Hofe) steht und seine geistigen Bestrebungen teilt, eine Frau mit offenem Auge und künstlerischem Sinne, Marie, findet Gefallen an solchen ‚bretonischen' Sagen. Die von umherziehenden Spielleuten vorgetragenen, gleichfalls ‚bretonischen' Harfenmelodien, ‚Lais' genannt, suggerieren ihr den originellen Gedanken, mit dem sie Schule machen wird: mit Recht oder Unrecht erklärt sie, die Abenteuer zu überliefern, zu deren Verewigung die Lais komponiert wurden. So werden auch ihre anmutigen und leichtfließenden Versnovellen zu ‚Lais' (im uneigentlichen Sinne des Wortes). Um

[1] Vgl. W. Foerster, l. c. S. XXIV: ‚Freilich gab es auch schlechte, weil langweilige Lais, wie... Walter einige Zeilen weiter sich vernehmen läßt.'

[2] Ich weiß nicht, wie Suchier (Suchier-Birch-Hirschfeld, l. c. I, S. 133) dazukommt, von ihrer Unvermähltheit zu sprechen. Nichts rechtfertigt eine solche Vermutung.

Stoffe ist sie nicht verlegen: aus schriftlicher oder mündlicher Quelle — man weiß es nicht, ich bin aber geneigt, literarischen Vorlagen die größere Bedeutung zuzumessen — schöpft sie Motive und Erzählungen, deren einige gewiß bretonischen Ursprungs sind. Daneben verschmäht sie es nicht, auch Lokalsagen (‚Lai der beiden Liebenden', bekanntlich in der Normandie lokalisiert) und Vorfälle, wie sie jeder Tag bringen konnte — Tötung und Verwundung von Rittern im Turnier — zu verarbeiten und mit den Anschauungen des sie umgebenden schöngeistigen Kreises zu verquicken. So entsteht der Lai vom ‚Chaitivel', so auch werden die bretonischen Helden zu ritterlichen Liebhabern: ‚...Marie nous apparaît... comme une des premières en date entre les ouvriers de ce travail par quoi les œuvres encore brutales et gauches du XII[e] siècle naissant se sont, de 1150 à 1180 environ, humanisées, polies, imbues de courtoisie et peut-être affadies: le premier roman Arthurien que nous ayons conservé n'est pas Erec,[1] mais bien Lanval...' (Foulet, Zeitschr. f. rom. Phil. XXXII, S. 288). — Was Wunder, daß Maries Lais, die dem Zeitgeschmack so trefflich entsprachen, bald das Entzücken der adeligen Gesellschaft bildeten und zahlreiche Nachahmer fanden, die nun ihrerseits ‚bretonische' Versnovellen dichteten; oder aber, wie Walter von Atrecht, ihnen Stoffe entlehnten oder, wie Chrétien, der Meister des höfischen Romans, sich wenigstens ihre Beliebtheit zunutze machten?

Jahre vergehen und die Dichterin wendet sich ernsteren Problemen zu, als die Liebesgeschichten der Lais sie bieten. Ihre gründliche Bildung kommt ihr dabei zugute: sie macht sich an die Bearbeitung einer lateinischen Fabelsammlung, die angeblich — wie sie aus ihrer Quelle schließt — eine englische, König Alfred zugeschriebene Übersetzung gezeitigt hat. Möglicherweise ist ihre Vorlage in der erweiterten Form, in der sie sie vor sich hatte, insularen Ursprungs gewesen, wenn es schon nicht der erwähnte englische Text selbst war.

Die Entwicklung der Dichterin schreitet auf der einmal betretenen Bahn folgerichtig, aber nicht zum Nutzen der Kunst vorwärts. Nach dem lehrhaften Fabelwerk schreibt Marie die fromme Erzählung vom Fegefeuer des heiligen Pa-

[1] Über die Datierung des Erec siehe oben S. 70, Fußnote 1.

trizius. Auch diese eine Übersetzung aus dem Lateinischen, und zwar aus dem Anglo-Lateinischen, und durch Aktualität ausgezeichnet; knüpft sie ja an einen Heiligen an, der eben erst zu neuer Berühmheit gelangt war.

Von der mondänen Literatin, wurzelnd in der adeligen Gesellschaft des Jahrhunderts und deren Bestrebungen mit die Richtung gebend, einer der bedeutendsten Mitarbeiterinnen am Prunkbau des höfischen Schrifttums, zur frommen Matrone, das ist der Weg Maries in der Spanne von 25 Jahren, von 1165—1190.[1]

---

Aber ist dieses nicht in den großen Zügen das Lebensbild einer anderen Marie, auch sie berühmt in der Literaturgeschichte des Jahrhunderts? Um es sofort zu sagen: ich halte die Dichterin der Lais, der Fabeln und des Fegefeuers des heiligen Patrizius für niemand anderen als Marie von Frankreich, die Tochter Ludwigs VII. und Gräfin von Champagne, die Schützerin Chrétiens und Schirmerin des neuen Geistes am

[1] Wie schon angedeutet (siehe oben S. 46), hat Maries Sinnesänderung zu der zweifellos zuweitgehenden Vermutung Anlaß gegeben, die Dichterin hätte im Alter den Schleier genommen: ‚A curious change of attitude is observable between the *Lays* and *Fables* on the one hand and the *Purgatory* of the other. In the former she shows no interest in religious matters... Although the *Purgatory* is a fairly close translation of the Latin treatise of the monk of Saltrey, there are several indications of a religious attitude on the part of the translater. First, the choice of subject would indicate this; again, though the dedication to some 'bel père' is certainly in the original and refers to the abbot at whose request the book was written, there seems no reason why Marie should have translated it unless she intended it to refer to some ecclesiastic of her acquaintance, the more so as both her other works have elaborate dedications...; she is doing this work 'For God...' These reasons prove nothing more then that, like Denis Pyramus, she turned in her later years from romances to religion; and, one might add, passed through a stage of interest in didactic literature (the *Fables*) between the two. But as Henry II died in 1189, and as she was almost certainly connected with his Court, it seems not impossible that she, late in live, severed her connexion with the Court, in whatever connexion she was there, and entered a monastery. This is a pure conjecture, but it accords with the known facts‘ (Edith Rickert, ‚Marie de France, Seven of her Lays‘, S. 145 ff., zitiert nach John Ch. Fox in ‚The Englisch Historical Review‘, 1910, S. 303).

Hofe von Troyes.[1] Wenn wir ihren Charakter und Lebenslauf uns vergegenwärtigen, wird sich die Identität der beiden Gestalten deutlich zeigen.

Gleich die Verse des Fabelepilogs werden nun verständlich:

Vers 1 ff.: Al finement de cest escrit,
Qu'en Romanz ai traitié e dit,
Me numerai pur remembrance:
*Marie ai num, si sui de France.*
Puet cel estre, cil clerc plusur
Prendreient sur els mun labur:
Ne vueil que nuls sur lui le die;
Cil uevre mal ki sei ublie.

Marie nennt sich einzig und allein, um ihre Urheberrechte zu wahren. Weswegen hätte sie da hinzufügen sollen, daß sie ‚aus Frankreich stammte'? ‚Si sui de France' muß eben ein Teil ihres Namens sein, wie ‚de Troyes' ein Teil jenes Chrétiens. Aber auch wenn man — wie angeblich Marie — im Ausland lebt, nennt man sich doch nicht nach seinem Heimatlande, sondern eher nach seinem Heimatsort. Dieses Umstandes ist sich der Abbé de la Rue bewußt geworden, wie die folgenden Sätze zeigen, denen man die Verlegenheit deutlich anmerkt: ‚Si nous examinons la manière dont Marie s'exprime sur son propre compte, nous ne trouverons pas qu'elle ait nom 'Marie de France', comme le prétend Le Grand d'Aussy, sans doute d'après la Croix du Maine et Du Verdier, qui l'ont répété

[1] Dieser Gedanke wird hiemit nicht zum ersten Male ausgesprochen. Wilhelm Hertz (‚Marie de France, Poetische Erzählungen nach altbretonischen Liebessagen übersetzt', Stuttgart 1862, S. XV, Fußnote) verweist auf ‚eine weitere Hypothese, Marie de France sei Marie Gräfin von Champagne, Tochter Eleonoras, der bekannten Gemahlin Heinrichs II. von England und ihres ersten Gatten Louis VII. von Frankreich, bei *Turner*, History of England VII., 304, Note 31'. Ich habe diese Angabe nicht weiter verfolgen können, da mir nur Turners ‚History of England during the Middle Ages' zur Verfügung stand und dort im entsprechenden Bande (IV, 2. Auflage, London, 1825, S. 356 ff.) von Marie zwar ausführlich die Rede ist, die erwähnte Identifizierung aber nicht vorkommt. — Siehe auch die ‚Poesies de Marguerite-Eleonore Clotilde de Vallon-Chalys, depuis, Madame de Surville, poète françois du XV siècle; publiées par Ch. Vanderbourg', Paris 1803 (ein plumpes Pastiche des 18. Jahrhunderts), wo S. XXXI Maries Abstammung von der ‚race royale des Carlovingiens' hergeleitet wird.

d'après Fauchet; elle dit simplement qu'elle a nom Marie et qu'elle est française: '. . . Marie ai nom, si suis de France.' Pesons les termes de ce dernier vers: qu'un auteur dise qu'il est de telle ville, et qu'il en prenne même le nom, c'était au moyen-âge un usage assez ordinaire; mais quand on écrit en français et en France, on ne dit pas qu'on est de France, ou bien cette précaution de la part de Marie qui l'emploie, annonce qu'elle écrivait dans un autre pays dont les habitans, pour la plupart, parlaient français comme elle; et où trouve-t-on la langue française alors plus usitée qu'en Angleterre? C'est donc dans ce sens que pour n'être pas confondue avec les indigènes, ou pour faire remarquer la pureté de son style, elle a dû dire qu'elle était de France. Guernes de Pont Ste. Maxence, trouvère qui, dans le douzième siècle, écrivait à Canterbury, annonce également qu'il était né français, et que par là-même on devait regarder son onvrage 'comme écrit plus correctement' (Essais historiques sur les Bardes III, S. 77).[1]

Der Hinweis auf Garnier von Pont Sainte-Maxence entbehrt natürlich jeder Berechtigung, denn der Dichter des Thomaslebens bezweckt ganz anderes; er rühmt (was bei Marie nicht der Fall ist) den Vorzug seiner Sprache und drückt sich daher auch verschieden aus:

Vers 5820: Mis languages est buens; car en France fui nez
(Thomasleben, Ausgabe Hippeau, Paris 1859).

Alles, wie gesagt, klärt sich auf, wenn ,Marie ai num, si sui de France' heißt: ,Mein Name ist Marie; ich bin aus dem Hause Frankreich.' Warum hätte auch, wenn er den Namen nicht schon in einer heute verlorenen, besser unterrichteten Quelle fand, Fauchet sein Kapitel über die Dichterin mit ,Marie de France' überschrieben? Nur, um gleich hinzufügen zu können: ,Marie de France ne porte ce surnom pour ce qu'elle fust du sang des rois, mais pour ce qu'elle estoit natifve de France . . .'? — Man werfe nicht ein, daß Marie mit ihrer Verheiratung das Recht auf den Beinamen ,von Frankreich' verlieren mußte: ,Marie de France' heißt die

[1] Vgl. Robert, ,Fables inédites' (Paris 1825), Bd. I, S. CLIII: ,Et comme elle ne s'est fait connoître que pour empêcher que d'autres auteurs ne s'emparassent de ses vers, la désignation auroit été trop vague, si elle n'eût pas vécu alors hors de sa patrie . . .'

Tochter Ludwigs VII. in der Geschichte (vgl. z. B. Anselme, ‚Histoire généalogique de la maison royale de France‘ I, S. 76) und auch als Gräfin der Champagne konnte sie von sich sagen: ‚ich stamme aus dem Hause Frankreich‘.

Marie war die älteste Tochter Ludwigs VII. und Eleonorens, der Erbin nach ihrem Vater Wilhelm X., dem letzten Herzog von Aquitanien. Der junge König, der 1137 kaum 17jährig die Herrschaft antrat, war noch nicht der schwache, willenlose, allen Einflüssen von seiten des Klerus gefügige Fürst, der er nach dem Mißlingen des zweiten Kreuzzuges wurde. Er zeigte sich tatkräftig, selbstbewußt, ja sein Ehrgeiz schreckte auch nicht vor Zusammenstößen mit dem Papsttum, geschweige mit den Bischöfen und dem hohen Adel des Landes zurück.[1] Eleonore ihrerseits, an der er nach dem Zeugnis der Zeitgenossen mit leidenschaftlicher und eifersüchtiger Liebe hing, war alles eher als eine passive Natur. Die leichtlebige, sinnliche Tochter des Südens, die Freundin der Dichtkunst, als die sie sich besonders späterhin betätigen sollte, die Enkelin des Troubadours Wilhelm IX. und die Tochter Wilhelms X., die beide manchen Kampf mit der Geistlichkeit bestanden hatten, beeinflußte ihren Gemahl stets im Sinne einer persönlichen, gegen die geistliche Gewalt, häufig aber auch gegen das Interesse des Staates gerichteten Politik.

Nach einer an gewaltigen Erschütterungen reichen Periode solcher Kämpfe Ludwigs mit dem Papsttum und dem diesem verbündeten Grafen Thibaut II. von Champagne (dem IV. von Blois) kam es endlich im Jahre 1144 in Saint-Denis zu Friedensverhandlungen, an denen auch Eleonore teilnahm.[2] Im Verlaufe eines Gespräches in der Abtei — so erzählen die Chronisten — warf der heilige Bernhard von Clairvaux der Königin den unheilvollen Einfluß vor, den sie auf ihren Gemahl ausübe: sie möchte doch von ihren Plänen abstehen und ihrem Gatten eine bessere Beraterin werden. Und da Eleonore darüber klagte, daß sie infolge einer Fehlgeburt nach siebenjähriger Ehe noch keine Nachkommenschaft besäße, fügte der Heilige

[1] Vgl. A. Luchaire in der ‚Histoire de France‘ von Ernest Lavisse, Bd. III/1, Paris 1901.

[2] Vgl. für das Folgende E. Vacandard, ‚Saint Bernard et la Royauté française‘ (Revue des questions historiques, 1891).

hinzu: ‚Tut, wozu ich Euch ermahne, dann will ich Gott um die Erfüllung Eures Wunsches anflehen.‘ — Der Friede kam zustande und nachdem Ludwig dem Mönche von Clairvaux das seiner Gemahlin gegebene Versprechen in Erinnerung gebracht hatte, verging kein Jahr, bis Eleonore eines Kindes genas (1145),[1] zwar nicht des ersehnten Thronerben, aber einer Tochter, der der Name Marie gegeben ward.

Schon nach wenigen Monaten scheint man die Prinzessin mit Heinrich Plantagenet, dem Sohne Gottfrieds V., Grafen von Anjou, dem späteren Heinrich II. von England, haben verloben wollen.[2] Denn während der Vorbereitungen zum zweiten Kreuzzuge (im Jahre 1146)[3] warnt der heilige Bernhard vor der geplanten Verbindung. Er schreibt in einem Briefe an Abt Suger von Saint-Denis:[4] ‚Domino abbati Beati Dionysii, frater Bernardus de Clara-Valle, salutem et orationes. Sic scripsi ad dominum Regem: 'Opus grande et onus inaestimabile suscepistis, quod

[1] Siehe neben der Darstellung in den ‚Fragmenta Gaufridi‘ (Migne, ‚Patrologiae Cursus completus‘, Bd. 185, Sp. 527 ff.) die ‚Sancti Bernardi abbatis Clarae-Vallensis vita et res gestae . . . Liber quartus, auctore Gaufrido monacho Clarae-Vallensi‘, cap. III 18 (ib. Sp. 332): ‚Regina Franciae, supradicti Ludovici Junioris uxor, plures cum ,eo fecerat annos, et sobolem non habebat. Erat autem vir sanctus apud regem pro quadam pace laborans, et regina in contrarium nitebatur. Cumque eam moneret desistere coeptis et regi suggerere meliora, inter loquendum illa coepit conqueri super sterilitate sua, humiliter rogans, ut sibi partum obtineret a Deo. At ille: 'Si feceris,' inquit ‚quod moneo, ego quoque pro verbo quod postulas, Dominum exorabo.‘ Annuit illa, et pacis non tardavit effectus. Qua reformata, praedictus rex, nam verbum ei regina suggesserat, a viro Dei promissum humiliter exigebat. Hoc autem tam celeriter est impletum, ut circa idem tempus anno altero eadem regina peperit.‘ Marie wurde also, worauf nach Vacandard schon Foerster, Ausgabe des ‚Ille und Galeron von Walter von Arras‘, S. XIV, Fußnote 22, hingewiesen hat, 1145 und nicht 1138 geboren, wie seit Anselme (l. c. S. 76) allgemein angenommen worden war (vgl. z. B. d'Arbois de Jubainville, ‚Histoire des ducs et comtes de Champagne‘ III, S. 13, Fußnote).

[2] Für die folgende Darstellung wurde vielfach die ‚Histoire des ducs et des comtes de Champagne von H. d'Arbois de Jubainville (besonders Bd. III [1861] und IV. [1865]) benützt.

[3] D'Arbois III, S. 12; R. Hirsch, ‚Studien zur Geschichte König Ludwigs VII. von Frankreich‘, Leipzig 1892, S. 47.

[4] Epistola 371 (Migne, ‚Patrologiae Cursus completus‘, Bd. 182, Sp. 575).

a nemine, nisi divina virtute, posset portari. Supra vires est hominis negotium vestrum:[1] sed Deo facile est, quod hominibus est impossibile. Si haec scitis, cavendum vobis summopere est, ne qua occasione tam necessarium repellatis auxilium, ne qua suggestione Deum offendatis, et gratiam ejus vobis reddatis infensam. Cavendum, inquam, nunc maxime, ne quando provocatus a vobis irascatur Deus, et avertat faciem suam a vobis, ac manum retrahat adjutorii. Siquidem periculum hoc non ad solum regem spectat, sed ad universam Ecclesiam Dei: quia ex hoc jam vestra et totius mundi una est causa. Quorsum haec tendant, audite. Festino quidem ad vos, sicut hae litterae, vigiliam beatae Mariae Magdalenae Lauduni facturus; sed aliis jam litteris praemonere vos et praemunire curavi. Audivi enim quod festinet Comes Andegavensis alligare vos fide et sacramento, super matrimonio contrahendo inter filium suum et filiam vestram.[2] At hoc quidem non tantum non expedit, sed non licet; non modo alias ob causas, sed quia titulus consanguinitatis id prohibet, sicut veridica attestatione cognovimus, matrem reginae et puerum istum, filium Comitis Andegavensis, in tertio consanguinitatis gradu inveniri. Propter quod omnimodo monemus, ne faciatis hanc rem: sed timeatis Deum, et declinetis a malo. Promisistis vos nulla ratione sine consilio nostro id facturum: et si dissimulavero ipse peccavi. Hoc ergo consilium nostrum, ut nullo modo id faciatis. Si feceritis, sciatis vos et contra consilium nostrum, contra consilium multorum diligentium nomen vestrum, et etiam contra Deum fecisse: et nolite putare quod acceptum sit Deo sacrificium vestrum, cum sit ex parte, ut pro alieno sollicitus, regno proprio non parcatis, disponendo illud contra Deum, contra jus et fas, et contra utile atque honestum. Liberavi animam meam: liberet et vestram Deus a labiis iniquis et a lingua dolosa.‘

[1] Gemeint ist der zweite Kreuzzug.

[2] Es kann sich mit Rücksicht auf den Zeitpunkt des Briefes (etwa 1146) nur um Marie handeln, während der Graf von Anjou natürlich Gottfried V. und nicht, wie Migne, l. c. Sp. 575, Anm. 977, angibt, dessen Vater Foulques († 1142) ist. In dem Sohne des Grafen hinwiederum sieht man zweifellos mit Recht Heinrich, nicht den jungen Gottfried, der sich später gegen seinen Bruder empörte. (Lavisse, l. c. III/1, S. 30.)

Zerschlug sich das eine Projekt, so fand man bald ein anderes: man verlobte die kaum dreijährige Marie mit dem ältesten Sohne des erst kürzlich (im erwähnten Frieden von Saint-Denis, 1144) mit Ludwig versöhnten Grafen Thibaut von Champagne, mit dem 1127 geborenen Heinrich.[1] Wenigstens nennt der Verfasser der ‚Gesta Ludovici VII regis filii Ludovici Grossi' (Ausgabe Duchesne, ‚Historiae Francorum Scriptores', Bd. IV, S. 403) unter dem Jahre 1148 Heinrich als künftigen Eidam des Königs: der Geschichtschreiber zählt (cap. 18) die Teilnehmer an der am 20. Mai 1148 in Akkon stattgehabten Versammlung auf, bei der unter anderen anwesend war: ‚...Henricus, filius Theobaldi veteris Comitis Campaniae, homo juvenis largus et sapiens et corde magnanimus. Hic desponsaverat filiam regis Franciae nomine Mariam...' Und Wilhelm von Tyrus (siehe Bongars, ‚Gesta Dei per Francos', S. 910) bezeichnet aus demselben Anlasse Heinrich geradezu als Schwiegersohn Ludwigs VII: ‚...dominus Henricus, domini Theobaldi senioris comitis filius, comes Trecensis, eiusdem domini regis gener, egregiae indolis adolescens...'

Bei dem Alter der Braut scheint es nahezu ausgeschlossen, daß die Verheiratung des künftigen Grafen von Champagne mit Marie im Jahre 1148 bereits vollzogen war.[2] Hingegen ist es möglich, daß auch die Verlobung erst später stattfand und Wilhelm von Tyrus wie der Verfasser der ‚Gesta' das Verwandtschaftsverhältnis Ludwigs zu Heinrich vorweggenommen haben. Ein Brief des Königs an Thibaut von Champagne aus dem Winter 1148—1149 (oder, genauer, aus der Zeit zwischen dem 24. Juli 1148 und dem 3. April 1149; vgl. A. Luchaire, ‚Etudes sur les actes de Louis VII', Paris 1885, Nr. 237) rühmt nämlich Heinrich, ohne ihn als Verlobten Maries zu bezeichnen: ‚Ludovicus, Dei gratia rex Francorum, carissimo suo Theobaldo comiti, salutem et plurimam dilectionem. Compulit nos internus amor, quem in visceribus nostris erga dilectum filium vestrum

---

[1] D'Arbois III, S. 9, 13.

[2] Ich erinnere aber an die — allerdings mit päpstlicher Dispens gefeierte — Vermählung Margaretas, der Tochter Ludwigs aus zweiter Ehe, mit Heinrichs II. von England gleichnamigem Sohne (1160). Beide Brautleute zusammen waren nicht älter als 9 Jahre (Lavisse, l. c. III/$_1$, S. 36; Hirsch, l. c. S. 102).

Henricum habemus, ut ad gloriam nominis eius fidelitati vestrae de remotis partibus scriberemus. Eius quippe devotio, quam per omnia nobis exhibuit, eiusque obsequia gratiosa, ampliorem de nobis gratiam meruerunt, et affectum propensioris amoris ei apud nos comparaverunt. Super quo vestrae dilectioni gratias uberes exhibentes, id vobis de eo significamus, ut erga eum cor vestrum affectuosius promoveamus...‘[1] (Duchesne, ‚Historiae Francorum scriptores‘ IV, S. 519). — In der Tat hat denn auch Hirsch (op. cit. S. 47, Fußnote) aus diesem Briefe die Vermutung geschöpft, daß die Verlobung Maries mit Heinrich erst nach dem Kreuzzuge verabredet wurde. Damit würde der Bericht der ‚Historia gloriosi regis Ludovici VII‘ übereinstimmen, deren Quellenwert im allgemeinen größer als z. B. der der ‚Gesta‘ ist (Hirsch, l. c., S. II) und derzufolge die Verlobung Maries nach der Ehescheidung Ludwigs stattgefunden hätte: ‚Rex autem (nach seiner Trennung von Eleonore) duas filias, quas de Alienorde susceperat, maritis desponsavit: primam, scilicet Mariam, Henrico comiti Palatino Trecensi; juniorem vero, videlicet Aaliz, fratri ejus Theobaldo comiti Blesensi‘ (‚Recueil des Historiens des Gaules et de la France‘, Bd. XII, S. 128). Übrigens setzt auch der ‚Art de vérifier les dates‘ II, S. 620, das Ereignis in das Jahr 1153: ‚Henri avait été fiancé l'an 1153, comme il le déclare dans une charte donnée en faveur du Prieuré de Coinci, à Marie, fille aînée du roi Louis VII et d'Éléonore, et l'avait ensuite épousée...‘[2]

Aber wir dürfen den Ereignissen nicht vorauseilen. Im Sommer 1147 trat Ludwig mit Eleonore, die ihrem Gemahl schon damals Grund zur Eifersucht gegeben haben mag (vgl. Hirsch, l. c. S. 51), den Kreuzzug an. Was inzwischen

[1] Folgt die Mitteilung Ludwigs, daß er noch weiterhin im heiligen Lande zurückgehalten sei, und seine Bitte, Thibaut möge in seiner Abwesenheit die Interessen der Krone wahren.

[2] Die hier erwähnte Urkunde konnte ich nicht identifizieren. Ich weiß daher auch nicht anzugeben, ob D'Arbois (III, S. 13, Fußnote) recht hat, ihr bloß zu entnehmen, daß Heinrich 1153 verlobt war, nicht, daß die Verlobung in diesem Jahre stattfand: ‚... une charte d'Henri le Libéral pour l'abbaye de Coincy, donnée en 1153, établit qu'à l'époque où elle fut rédigée, Henri n'était encore que fiancé à Marie.‘ Die ‚Gallia christiana‘ IX, S. 391, in der von der Urkunde gleichfalls die Rede ist gibt keinen näheren Aufschluß.

mit Marie geschah, wissen wir nicht. Nach dem Kreuzzuge, um 1150, wurde ihr eine Schwester, Alix: ‚...Denique post illam regressionem (nach der Rückkehr aus Palästina) ipse (Ludwig VII.) genuit unam filiam ex Alienorde conjuge sua, nomine Aaliz...' (‚Historia gloriosi regis Ludovici VII.' ‚Recueil des Historiens des Gaules et de la France', Bd XII, S. 127).

Im Jahre 1152 beging König Ludwig den verhängnisvollen Fehler, seine schöne Gemahlin zu verstoßen. Zwischen beiden war es im März 1148 in Palästina zum ersten öffentlichen Skandal gekommen, veranlaßt durch allzuhäufige Zusammenkünfte Eleonorens mit ihrem Onkel Raimund von Aquitanien. Nur den Bemühungen der Ratgeber und der Barone Ludwigs war es damals gelungen, die Scheidung, auf die Eleonore drängte und zu der der König seine Zustimmung zu geben geneigt war, hintanzuhalten. ‚Was die Königin, Eure Gemahlin, anlangt,' schrieb der Reichsverweser Suger an Ludwig, ‚so rate ich, Euren Groll zu unterdrücken, bis Ihr, in die Heimat zurückgekehrt, diese Angelegenheit mit allen anderen ordnen könnt' (Lavisse III/$_1$, S. 20). Die scheinbar eingetretene Aussöhnung, als deren Frucht Alix geboren wurde, war nicht von Dauer. Am 18. März 1152 ließ Ludwig auf der Synode von Beaugenci wegen bestehender Blutsverwandtschaft vierten oder fünften Grades seine Scheidung von Eleonore aussprechen, die ihm auch den ersehnten Erben versagt hatte.

Eleonore wandte sich nach der Heimat, während ihre beiden Töchter beim Vater verblieben. Dies war naheliegend — Marie, als die nächste Anwärterin auf das reiche aquitanische Erbe ihrer Mutter, gab während ihrer Minderjährigkeit Ludwig gewisse Rechte auf das Land — und wird von einem Chronisten ausdrücklich vermerkt: ‚Ex Guillelmi Neubrigensis de rebus anglicis', liber II (‚Recueil des Historiens des Gaules et de la France', Bd. XIII, S. 102): ‚... Porro illa (Eleonore) soluta a lege viri, et habens potestatem cui vellet nubendi, duabus apud patrem filiis relictis ... desideratis tandem post potita est nuptiis.'[1] Wirklich heiratete Eleonore kaum zwei Monate

[1] Vgl. auch (vielleicht auf obiger Bemerkung fußend) Larrey, ‚L'Héritière de Guyenne ou Histoire d'Eléonor, fille de Guillaume, dernier duc de Guyenne ...', Rotterdam 1692, S. 65: ‚... le Roy ... ayant deux filles de ce mariage (mit Eleonore) qu'il garda auprès de luy ...'

nach ihrer Scheidung den jungen Grafen von Anjou und Herzog der Normandie, Heinrich, den man einst der Marie hatte verloben wollen. König Ludwig hatte nun die Ansprüche seiner Töchter, vor allem der erstgeborenen, zu verteidigen: ‚... Quo audito (sc. die Nachricht von Eleonorens Wiederverheiratung), rex Ludovicus commotus est contra eundem ducem (Heinrich). Habebat enim duas filias et ideo nolebat ut ab aliquo illa filios exciperet, unde praedictae filiae exhaeredarentur ...‘ Ludwig VII. mußte einer Ehe die Anerkennung versagen, die gegen das Feudalgesetz ohne seine Zustimmung geschlossen worden war. Er lud Heinrich zur Rechtfertigung vor und erklärte ihn, da er nicht erschien, seiner Lehen für verlustig. Er selbst fuhr fort, sich als Vormund seiner Töchter ‚dux Aquitanorum‘ zu nennen.[1] Nur Waffengewalt konnte den Streit entscheiden. Auf Seite Ludwigs stellte sich neben anderen Baronen Heinrich von Champagne, der eben erst (1152) als Heinrich I. seinem Vater Thibaut in der Herrschaft gefolgt war; sei es, daß er als Verlobter Maries seine eigenen Interessen wahren wollte,[2] sei es auch, daß er nur der seit dem Frieden von Saint-Denis gefestigten Überlieferung seines Hauses treu blieb, die uns dessen Mitglieder so oft als ergebene Vasallen des französischen Königs zeigt.[3] Der Ausgang des Kampfes ist bekannt. Ludwig geriet auf allen Linien in den Nachteil und mußte im Friedensschlusse (August 1154) seinen Ansprüchen auf Aquitanien entsagen. Der künftige Erbe des umstrittenen Lehens war nicht mehr Marie, sondern Wilhelm, der während des Krieges am 17. August 1153 geborene Sohn Heinrichs Plantagenet.[4] Die Beziehungen Ludwigs zum Hause Champagne litten unter diesem Mißerfolge nicht. Wohl noch im Jahre 1154 verlobte der König seine zweite Tochter, die vierjährige Alix, mit Heinrichs jüngerem Bruder Thibaut

[1] Siehe Elie Berger, La formule 'Rex Francorum et Dux Aquitanorum dans les actes de Louis VII., in ‚Bibliothèque de l'École des chartes‘ 1884, S. 305 ff.

[2] D'Arbois III, S. 30. Dort noch andere Gründe, die Heinrich zu energischer Stellungnahme bewogen.

[3] Vacandard, ‚Revue des questions historiques‘ 1891, S. 404.

[4] Nach Wilhelms frühem Tode (1156) ging das Erbrecht auf dessen Bruder Heinrich über.

von Blois, dem er bei dieser Gelegenheit die Würde des Seneschalks von Frankreich übertrug: ‚Comes Carnotensis Theobaldus despondit filiam Ludovici regis Franciae; et rex ei concessit dapiferatum Franciae, quem Comes Andegavensis antiquitus habebat' (Robert de Torigni, Ausgabe Delisle I, S. 351).[1] — Abgesehen von einem zeitweiligen Zerwürfnis Thibauts mit der Partei des Königs — der Kampf Ludwigs mit Heinrich von England war wiederum entbrannt — und vielleicht einer vorübergehenden Verstimmung des Grafen von Champagne,[2] blieb das Verhältnis das denkbar beste: als Ludwig VII. am 4. Oktober 1160 seine zweite Gemahlin — Konstanze — durch den Tod verlor, heiratete er einige Wochen später die Schwester Heinrichs von Champagne und Thibauts von Blois, Adele, die die Mutter Philipp Augusts werden sollte.

In diesen ereignisreichen Jahren wuchs Marie heran und erhielt wohl die ungewöhnliche Bildung, die wir an ihr bewundern. Unter Leitung von Geistlichen mag sie das Lateinische erlernt haben, während Eleonorens literarische Neigungen auch in der Tochter erwachten. Denn wir dürfen uns nicht vorstellen, daß jede Beziehung der Königin zum französischen Hofe abgebrochen war. Zu Zeiten, da der Kampf zwischen Capet und Plantagenet ruhte oder gar begraben schien — z. B. wurde (1158) Ludwigs Tochter aus zweiter Ehe, Margareta, als 6 Monate altes Kind dem 3jährigen Sohne Heinrich Heinrichs II. von England verlobt — traten Marie und Alix mit ihrer Mutter zweifellos in Verkehr und mögen dann und wann auch in England geweilt haben.

[1] Hirsch, l. c. S. 87. — Robert de Torigni (=Robertus de Monte) setzt das Ereignis in das Jahr 1164, doch hat D'Arbois III, 96 gezeigt, daß es sich, was die Erhebung Thibauts zum Seneschalk angeht, nur um das Jahr 1154 handeln kann (vgl. auch A. Luchaire, ‚Études sur les actes de Louis VII,' S. 47, wo der Zeitraum noch enger begrenzt wird: 1. August — 24. November 1154). Im übrigen versteht d'Arbois unter *despondit* offenbar ‚heiratete', nicht ‚verlobte sich' (daher er den Irrtum des Chronisten eben bloß auf den Zeitpunkt der Rangerhöhung Thibauts bezieht): ‚. . . si nous revenons au texte de Robert du Mont, . . . nous trouvons que Thibaut, comte de Blois et de Chartres, était, nonobstant ce texte, sénéchal de France dix ans avant l'année 1164. Mais on peut entendre ce texte en ce sens que Thibaut aura été fiancé à Alix de France en 1154, qu'il on aura été fait sénéchal en conséquence, et que le mariage aura eu lieu dix ans plus tard.'

[2] D'Arbois III, 43.

Nicht mit absoluter Sicherheit läßt sich Maries Vermählungsjahr feststellen, denn einzig Robert de Torigni gibt ein Datum. Er schreibt unter dem Jahre 1164 in Fortsetzung der Bemerkung über die Verlobung Alix' und die Ernennung Thibauts zum Seneschalk: ‚Henricus autem frater ejus primogenitus, comes Trecensis, iterum assumpsit filiam Ludovici regis, quam prius dimiserat' (Ausgabe Delisle I, S. 351). Nun haben wir gerade (S. 86, Fußnote 1) gesehen, daß Robert sich, was Thibauts Dapiferat anlangt, in der Jahreszahl irrt. Daher ist a priori nicht ausgeschlossen, daß er auch die Vermählung Heinrichs falsch ansetzt, zumal die Sache mit der vorhergegangenen Trennung des Grafen von Marie bei deren Alter (sie zählte 1164 erst 19 Jahre) nicht gut stimmen kann, ganz abgesehen von anderen Umständen, die gegen eine solche Annahme sprechen: ‚La seconde erreur de Robert . . . se trouve dans les dernières lignes du texte cité, où il nous fait entendre qu'après avoir épousé Marie de France et s'être séparé d'elle, le comte Henri l'aurait reprise en 1164. Suivant nous, Robert du Mont a pris pour un mariage les fiançailles célébrées en 1147, et pour une réconciliation entre époux le mariage d'Henri réalisé enfin, en 1164, avec une fiancée longtemps négligée.[1] Il nous paraît difficilement admissible qu'une séparation de corps ait pu avoir lieu entre Henri et sa femme, sans qu'il nous soit resté trace de la procédure ecclésiastique, à laquelle une si grande affaire aurait donné lieu.' (D'Arbois III, S. 99). — Trotz der Unverläßlichkeit Roberts wird man Maries Verheiratung mit 1164 datieren können, da das damalige Alter der Braut gut dazu paßt und andere Umstände dafür sprechen: ‚. . . aucune des lettres où Henri donne à Louis VII le titre de père n'est antérieure à l'année 1164 . . .; enfin, c'est en 1165 ou 1166 qu'a dû naître le fils aîné d'Henri le Libéral et de Marie, Henri II, comte de Champagne, qui devient majeur en 1186 ou 1187' (D'Arbois III, S. 99).[2]

[1] Die letztere Bemerkung erklärt sich aus dem Umstande, daß D'Arbois Marie im Jahre 1138 geboren sein läßt. In Wirklichkeit kam sie, wie wir sahen, 1145 zur Welt.

[2] Auch Thibaut von Blois heiratete allem Anscheine nach um 1164 (Alix zählte damals erst 14 Jahre; daß Thibaut bereits Witwer — nach einer Sibylla von Château-Renaud — war, wie W. Foerster, Ausgabe

Bald traten an die junge Gemahlin Heinrichs des ‚Freigebigen' — wie ihn die Geschichte wegen seiner Munifizenz der Geistlichkeit gegenüber nennt[1] — die Pflichten der Frau und Fürstin heran.

Am 29. Juli 1166[2] schenkte sie einem Sohne, Heinrich, das Leben, dem im Laufe der Jahre drei weitere Kinder folgten: Scholastika, die später Wilhelm V., Grafen von Vienne und Mâcon heiratete, Marie, durch ihre Vermählung mit Balduin VI.[3] Gräfin von Flandern und Hennegau, endlich der beim

des ‚Ille und Galeron' S. XIII, will, konnte ich nicht feststellen). Dies bezeugen nicht so sehr die Chroniken, die D'Arbois III, S. 96, nennt (obzwar sie Heinrichs und Thibauts Eheschließungen in einem Atemzuge erwähnen, sagen sie doch nicht, daß die zwei Brüder ihre Frauen gleichzeitig heimführten), auch nicht so sehr Robert de Torigni (wenn man ihn wie D'Arbois versteht; siehe S. 86, Fußnote 1), als vielmehr der Brief Theobalds an Ludwig VII. ‚. . . de electione fratris sui Guillelmi in Episcopatum Carnotensem' (‚Recueil des Historiens des Gaules et de la France,' XVI, S. 103). Nach einer Bemerkung des Herausgebers stammt dieser Brief aus dem Jahre 1164 (auch die ‚Nouvelle Biographie Générale' gibt an, daß Wilhelm ‚aux blanches mains', der Bruder Heinrichs und Thibauts, im Jahre 1164 Bischof von Chartres wurde), und er schließt mit den Worten: ‚De caetero, comes Henricus ad nuptias meas non veniet, quod similiter vobis notum facio', woraus man wohl entnehmen darf, daß Thibaut damals vor seiner Hochzeit stand.

[1] Vgl. die Verse aus der ‚Vengeance d'Alexandre' des Jean le Venelais, die sich anscheinend (K. Sachrow, Über die Vengeance d'Alexandre von Jean le Venelais, Diss. Halle 1902, S. 65; dort auch die anderen Ansichten) auf Heinrich von Champagne beziehen. (Da mir die Ausgabe von Schultz-Gora nicht zur Verfügung steht, zitiere ich nach Sachrow, l. c.:)

> Encor sera du conte Henri mout bien loiez.
> Cil est sus tout le mont de donner enforciez,
> Sages est et courtois, preus et bien afaitiez,
> Et aime les eglises et honore clergiez;
> Les povres gentils hommes n'a il pas abessiez,
> Ançois les a trestous et levez et hauciez,
> Et donnees les rentes, les terres et les fiez;
> En cuer de si haut homme n'ot ains si grant pitiez,
> Ja ses pers de donner n'ert mes appareilliez,
> Des le temps Alixandre ne fut tel, ce sachiez.
> Quanqu'il donna el monde fut mout bien enploiez.

[2] D'Arbois IV, S. 1.

[3] D'Arbois III, S. 107.

Tode seines Vaters (1181) kaum zweijährige Thibaut.[1] Auch um die Angelegenheiten des Landes zeigte sich die Gräfin besorgt: in einem Briefe an ihren Vater Ludwig VII. unterstützt sie die gleichzeitig von Heinrich vorgebrachte Bitte[2] um Pardonierung eines ‚Hugo aus Sens‘:

‚Ludovico, Dei gratia regi Francorum, carissimo domino et patri suo delectissimo, M(aria) Trecensis comitissa, quicquid patri filia. De dilectione paternitatis vestrae confisa, majestatis vestrae benignitatem obnixe deprecor, quatinus iram quam adversus Hugonem Senonensem hospitem[3] comitis domini mei habetis, et querelam quam nunc ab eo exigitis, amore Dei et mei sibi condonetis, et amodo, si placet, vestra regalis majestas aliquantulum misericorditer misericordiam sibi conferre dignetur: ut exinde grates vobis referam, et ipse praeces meas apud beneguitatem vestram sibi profuisse sentiat. Valete‘ (‚Recueil des Historiens des Gaules et de la France‘ XVI, S. 115).

Ein anderes Mal verwendet sich Marie bei ihrem Vater für die Wiedereinsetzung eines entlassenen Türhüters:

‚Domino ac patri suo carissimo Ludovico, Dei gratia Francorum regi, M(aria) Trecensis comitissa, ejus dilectissima filia, salutem et intimum amorem. Certa spes obtinendi preces meas ad vos dirigere multoties compellit. Inde est quod paternitatem vestram, piissime pater, suppliciter exoro, quatinus Dei et mei amore iram et malam voluntatem quam hactenus, nescio quo falsidicorum admonitu, adversus paganum *de Meleun*, quondam ostiarium vestrum, habuistis, hoc modo vestri gratia condonetis, ut in pristinum domus vestrae restituatur officium. Jam enim terminus transiit, quem mihi imposuistis. Vos equidem super hoc nec rogare infra terminum a vobis ei constitutum nullatenus auderem. Valeat sublimitas vestra‘ (‚Recueil‘, XVI, S. 115).

Ein dritter Brief beschäftigt sich mit einer Steuerangelegenheit:

‚Domino et patri suo carissimo Ludovico, Dei gratia Francorum regi, M(aria) Trecensis comitissa salutem cum debito obsequio. Audivi, dilectissime pater, quod quidam homines de

[1] D'Arbois III, S. 112.
[2] D'Arbois III, S. 83.
[3] ‚Hospes‘ ist ein niederer Vasall.

Sancto Dionysio[1] de quibusdam hominibus meis apud Columbarium manentibus plurimum conquesti sunt vobis, et dixerunt vobis quod homines mei eos injuste ceperunt. Vestra tamen procul dubio noscat discretio, quod homines mei eos juste ceperunt. Pedagium enim de Columbariis, quod meum est,[2] effugiebant. Hoc etiam facere nulloties consueverunt et sic fere ad nihilum praefatum pedagium redactum est. De hujusmodi etiam forefacto unde nunc XL aut LX capio solidos, comes dominus meus VII aut X capiebat libras, et tunc nullam vobis faciebant querelam. Nunc vero, quia jam dictum pedagium me sciunt habere, ex quo iis aliquod accedit infortunium, ad vos concurrunt, et vobis pro minimo conqueruntur. Unde vestram quamplurimam imploro dilectionem, ne quid ab eis auditum vestrum erga me conturbet animum. Absit enim ut aliquid contra vos faciam! Vestrae equidem voluntati sum penitus parata. De caetero, vos rogo ut nullam ulterius de me domino meo faciatis querelam; sed quicquid vobis placuerit mihi praecipite, et ego faciam. Valeat sublimitas vestra.'

Nicht lange nach ihrer Verheiratung sehen wir Marie auch bereits mit der Literatur in Berührung treten. Walter von Atrecht will auf Thibauts von Blois (ihres Schwagers) und ihre Veranlassung hin seinen ‚Heraclius' (bald nach 1164) in Angriff genommen (und ihn auf Betreiben Balduins von Hennegau beendet) haben:

Vers 6548 ff.: Li quens Tiebauz, ou riens ne faut,
Li fiz al bon conte Tiebaut,
Me fist ceste uevre rimoier;
Par lui le fis, nel quier noier,
Et par la contesse autressi,
Marie, fille Loëi.[3]

[1] ‚Vicus est Meldensis territorii, inter Columbarias et Resbacum' (Anmerkung des Herausgebers im ‚Recueil' XVI, S. 115).

[2] Heinrich scheint Marien bei seiner Verheiratung die Kastellanei von Coulommiers als ‚douaire' zugewiesen zu haben (D'Arbois III, S. 82).

[3] H. F. Maßmann (‚Heraclius', Quedlinburg 1842, S. 423) fiel es auf, daß Walter sich gerade von der Schwägerin Thibauts hat anregen lassen, und er erklärt sich dieses in folgender Weise: ‚Thibaut V. ... war zugleich Wittwer, und darum mochte der Dichter am Schlusse seines Gedichtes sich mit an dessen Schwägerin, die heitre und lebensfrohe, wie ihr gräflicher Gemahl und Schwager freygebige und Dichtkunst liebende

Worin die Anregung bestand, die Marie dem Dichter zuteil werden ließ, ist natürlich nicht mit Bestimmtheit anzugeben, sondern nur zu vermuten. Wendelin Foerster, dem wir die Datierung der Walterschen Romane und manche andere Belehrung über sie danken, hat zuerst (Ausgabe des ‚Ille und Galeron', S. XIX) die Ansicht ausgesprochen, daß der Dichter von der Gräfin ‚die grundlegenden Hauptpunkte in Bezug auf ...(die) Minneelemente,... (d. h.) die Theorie, daß eine Frau durch Eifersucht und Einsperren dem Ehebruch notwendig in die Arme getrieben werden muß', erhalten habe.[1] Später hat er mit der ihm eigenen Vorliebe für kraftvolle Worte seine (etwas geänderte) Meinung dahin präzisiert, daß Marie ‚den zweiten Teil des Heraclius, die schamlose Ehebruchsgeschichte der Athanaïs veranlaßt hat' (Kristian-Wb., S. 12*, 36*). Damit stigmatisiert aber Foerster gewissermaßen die Gräfin selbst. Ob mit Recht oder Unrecht, wird gleich zur Sprache kommen. Hier sei darauf hingewiesen, daß Walters ‚Heraklius' uns Marie in Beziehung zu ‚lateinischen' Stoffen zeigt, denen man die Geschichte des Kaisers Heraclius von Byzanz, der 610 auf den Thron kam, wohl wird zurechnen können. Daß Walter übrigens aus dem Lateinischen geschöpft haben dürfte, verrät er in Vers 5148 (Ausgabe Löseth):

Königstochter wenden, wobey nur rätselhaft bliebe, daß er es eben nicht an jenen ihren Gemahl Henri le Large thue'. Ich weiß nicht, ob Thibaut vor seiner Verheiratung mit Alix tatsächlich Witwer war (vgl. S. 87, Fußnote 2); jedenfalls war er es nicht zur Zeit der Abfassung von Walters Heraklius. Da seine Gemahlin damals aber erst 14—15 Jahre zählte (geb. 1150), erklärt es sich von selbst, daß Walter ihrer nicht — wie Maßmann zu erwarten scheint — Erwähnung tut.

[1] ‚Maßmann a. a. O. S. 435 f. hatte im Heraklius eine Reihe geschichtlicher Anspielungen, besonders auf der Königin Eleonoras leichtes Leben und die später erfolgte Scheidung finden wollen... Ich bemerke, daß außer der Scheidung wegen Ehebruchs gar nichts stimmt. Dem leichtfertigen Leben Eleonoras stellt Walter die musterhafte Ehe Athanaïs' entgegen, die erst dann strauchelt, als sie von ihrem Gemahl in der verletzendsten Weise ohne den geringsten Anlaß behandelt wird' (W. Foerster, Ausgabe des ‚Ille und Galeron', S. XXXVIII). In der Tat hätte es kein besonderes Taktgefühl bewiesen, wenn Walter am Hofe Thibauts und im Verkehr mit Marie stehend, sich so plumpe Anspielungen auf deren Mutter hätte zu schulden kommen lassen. Auch hier galt, was Foerster in einem ähnlichen Falle sagt: ‚Im Hause des Gehenkten spricht man nicht vom Strick' (l. c., S. XXXIX).

Signeur, nous lisons en latin
Qu' Elaine, mere Constentin,
Trouva celle veraie croiz
Ou nostre sire fu destroiz.

Wenn aber Marie derart mit dem ‚lateinischen' Erzählungskreise bekannt wurde, treten ihre Worte im Prolog zu den Lais erst recht in Erscheinung:

Pur ceo començai a penser
D'alkune bone estoire faire
E de Latin en Romanz traire;[1]
Mais ne me fust guaires de pris,
Itant s'en sunt altre entremis.

Denn wir sind in den Jahren angelangt, da, wie die wissenschaftliche Kritik gezeigt hat, die Lais entstanden sein müssen (etwa 1165—1167). Ihre Grundlagen haben wir bereits erörtert. Erst durch die Identifizierung der Dichterin mit der hochgestellten, literarisch gebildeten Frau aber gewinnen wir festen Boden unter den Füßen. Wir sehen Marie in einem der Mittelpunkte des geistigen Lebens des Jahrhunderts und erinnern uns ihres Verwandtschaftsverhältnisses zum englischen Hofe; nun begreifen wir, wie sie zu einer Zeit, da Bildung noch das Privileg des Adels und der Geistlichkeit war, die Neuerin werden konnte, als die sie uns entgegentritt. Ihre persönliche Begabung allein würde nicht ausreichen, es zu erklären — mag sie noch so bedeutend gewesen sein. Und sie war es. Marie zählte vielleicht 22 Jahre, als sie die Versnovellen schrieb, ein Alter, das Bedenken gegen unsere Identifizierung erregen könnte, gäbe es keine Analogien und hätten wir vor allem die Dichterin nicht eben in poetischen Beziehungen (zu Walter von Atrecht) gesehen. Ich lasse die Frage unerörtert, wer der König ist, dem sie die Laissammlung darbrachte:

Prolog, Vers 43 ff:

En l'onur de vus, nobles reis,
Ki tant estes pruz e curteis,
A qui tute joie s'encline,
E en qui quer tuz biens racine,

[1] Siehe unsere Erklärung S. 21.

M'entremis des lais assembler
Par rime faire et raconter.
En mun quer pensoe e diseie,
Sire, ques vos presentereie.
Se vos les plaist a receveir,
Mult me ferez grant joie aveir;
A tuz jurs mais en serrai liee.
Ne me tenez a surquidiee,
Se vos os faire icest present.

Gewiß kann es sich um Heinrich II. von England handeln. Warum aber nicht ebensogut um Ludwig VII. von Frankreich? Wir haben in den oben abgedruckten Briefen bemerkt, mit welcher Achtung Marie zu ihrem königlichen Vater spricht, und können uns sehr gut ihre — vielleicht auch nur gemachte — Befangenheit vorstellen, wenn sie ihm, dem alternden und weltabgewandten Herrscher, ihre mondänen Novellen widmet. Einen strikten Beweis für die eine oder die andere Ansicht zu erbringen, ist aber natürlich unmöglich.

Als die Lais, von ihrem eigenen Werte und dem glänzenden Namen ihrer Dichterin getragen, nach kurzer Zeit das Entzücken der höfischen Kreise Frankreichs und Englands geworden waren, — man denke an die Worte des Denis Pyramus — weilte Walter von Atrecht nicht mehr unter dem Schutze Thibauts, den er in den Einleitungsversen des ‚Heraklius' so hoch gepriesen hatte.[1] Noch während er an seinem Romane arbeitete, scheint er einen anderen Gönner in Balduin IV. von Hennegau gefunden zu haben, dem er sich nun, nachdem er Thibaut ‚durch $17^1/_2$ Jahre vergeblich gedient',[2] mit seinem ganzen Vertrauen zuwandte.[3] Als er aber um 1167 sein zweites

[1] Vers 51 ff. (Ausgabe Löseth):

Del plus vaillant dirai le some
Qui soit d'Irlande jusqu'a Rome,
Del bon conte Tiebaut de Blois,
Del preu, del large, del courtois . . .

[2] Siehe Foerster, Ausgabe des ‚Ille und Galeron' S. XVI—XVII, XX.

[3] ‚Heraklius' (Ausgabe Löseth), Vers 6554 ff.:

Faite m'en a mainte assaillie
Cil qui a Hainau en baillie
Que je traisisse l'uevre a fin.

Gedicht, den ‚Ille und Galeron' schrieb, den er gar der Gemahlin des deutschen Kaisers Friedrich Barbarossa, Beatrix von Burgund (nach deren römischer Krönung, 1167), widmete,[1] gedachte er wieder der Gräfin von Champagne, d. h. er entnahm einem ihrer eben bekanntgewordenen Lais den Stoff zu seinem Roman. Wie fügt sich doch, da wir die Dichterin mit der historischen Persönlichkeit identifiziert haben, alles gut ineinander! — Die Abhängigkeit des ‚Ille und Galeron' von Maries ‚Eliduc' wurde oben besprochen (s. S. 72 f.). Walter erfaßte also sehr richtig, daß der Zeitgeschmack nicht mehr nach den antiken Sagen, sondern nach ‚bretonischen' Stoffen ging; er kannte aber auch die Vorliebe für längere Romane und verarbeitete den verhältnismäßig kurzen Lai zur umfangreichen Erzählung, in die er die Anschauungen verwob, die er sich gerade im Verkehr mit Marie von Frankreich zu eigen gemacht hatte. So geht das Motiv des verlorenen Auges (Foerster, Ausgabe XXIX) auf die wohl in ihrem Kreise gepflogene Erörterung zurück, ob eine Dame ihrem Ritter wegen eines derartigen ihm zugestoßenen Ungemachs die Liebe brechen dürfe.[2] Auch ist der ‚Ille und Galeron' nach Foerster ja ‚nichts anderes als die im Sinne einer idealen Liebesauffassung streng durchkorrigierte Über- oder besser Umarbeitung des

Jel sai si preudome et si fin
Que je l'aim plus que prince el monde.
— — — — — — — —

Vers 6584: Quens Bauduïns, a vos m'otroi.

[1] Foerster, Ausgabe, S. XX sowie Vers 2 ff. des Romans.

[2] Vgl. (mit Foerster) den Urteilsspruch der Vizegräfin Ermengard von Narbonne bei Andreas Capellanus (Ausgabe Trojel, S. 287): ‚Insurgit etiam alius eventus amoris: Amator quidam, quum proeliando viriliter oculum vel alium sui corporis amisisset ornatum, quasi indignus ac taediosus a sua coamante repellitur, et soliti sibi denegantur amplexus. Huic autem feminae Narbonensis dominae sententia contradicit, quae taliter super hac figura respondit: Omni honore mulier censetur indigna, quae ob deformationem solito belli contingentem eventu, et quae solet viriliter evenire bellantibus, coamantem suo judicavit amore privandum. Hominum enim audacia maxime mulierum concitare consuevit amorem et eas in amandi proposito diutius enutrire. Quare igitur membrorum deformitas, quae naturaliter ex audacia ipsa inevitabili procedit eventu, amoris damno afficere debet amantem?'

Lai von Eliduc',[1] wobei ,diese ideale Liebesauffassung . . . der von Marie (von Champagne) aufgestellten . . . Liebestheorie' entspricht. ,Allein in einem Grundgedanken steht Walters Auffassung, der die innige und treue Gattenliebe verherrlicht, ebenso wie Kristians Erec, Yvain und Cligès mit der Marieschen in unlöslichem Widerspruch, da die letztere jede Liebe zwischen Ehegatten grundsätzlich ausschließt und sie für unverträglich mit der echten Liebe erklärt' (Foerster, a. a. O. S. XXII). —

Wir müssen uns also mit Maries ,Liebesauffassung' näher befassen.

Bekanntlich will Chrétien de Troyes den ,Stoff' und den ,Geist' seines Lancelotromans (entstanden um 1170), der die höfische Liebe par excellence zur Grundlage hat, von Marie erhalten haben.[2] Der Dichter lebte ja, wie es scheint, damals am Hofe Heinrichs des Freigebigen (vgl. Foerster, Kristian-Wörterbuch, S. 41*).

Wann er hinkam, wissen wir allerdings nicht; vorher dürfte er Beziehungen zu Heinrich II. von England unterhalten haben, denn ,Ph. Aug. Becker fragt sich bei der Königskrönung in Nantes (Erec, Vers 6553), ob Christian nicht einfach der Krönung Geoffroys durch seinen Bruder König Heinrich II. in Nantes beigewohnt hat und wie ein rechter Dichter sie in Dichtung umsetzt' (Foerster, Kristian-Wb., S. 56*).[3] Vielleicht war Chrétien aber schon, als er den Cligès (nach Foerster, Kristian-Wb, S. 38*, um 1164) schrieb, im Verkehr mit Heinrich von Champagne: ,Wenn wir uns erinnern, daß nach Vers 21 des Cligès der Stoff desselben einem Buche der berühmten Kathedralbibliothek von Beauvais entnommen ist, so kann man vielleicht daraus schließen, daß Kristian schon damals mit Heinrich I., Grafen von Champagne, bekannt gewesen und denselben nach Beauvais, dessen Bischöfe von den Grafen von Champagne abhängig waren, begleitet hat. Man könnte so den Besuch Kristians in der Kathedrale von Beauvais erklären.' (Foerster, ib. S. 33*.)

[1] Für die einzelnen Zugeständnisse Walters an die herrschende Mode (das wandernde Herz z. B.) vgl. Foerster, a. a. O. S. XXXI.

[2] Vgl. zuletzt W. Foerster, Kristian-Wb., S. 87*.

[3] Vgl. W. Meyer-Lübke, Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit. XLIV, S. 159.

Die Verse des ‚Lancelot', von denen wir ausgehen müssen, lauten:

Vers 1 ff.: Des que ma dame de Champaigne
Viaut que romanz a feire anpraingne,
Je l'anprandrai mout volantiers,
Come cil qui est suens antiers
De quanqu'il puet el monde feire,
Sanz rien de losange avant treire.
Mes teus s'an poïst antremetre
Qui i vossist losange metre,
Se dëist, et jel tesmoignasse,
Que ce est la dame qui passe
Totes celes qui sont vivanz,
Tant con li funs passe les vanz,
Qui vante an mai ou an avril.
Par foi, je ne sui mie cil
Qui vuelle losangier sa dame.
Dirai je: Tant·com une jame
Vaut de pelles et de sardines,
Vaut la contesse de reïnes?
Nenil, je n'an dirai ja rien,
S'est il voirs maleoit gré mien;
Mes tant dirai je que miauz oevre
Ses comandemanz an ceste oevre
Que sans ne painne que j'i mete.
Del chevalier de la charrete
Comance Crestiiens son livre;
Matiere et san l'an done et livre
La contesse, et il s'antremet
De panser si que rien n'i met
Fors sa painne et s'antancion;[1]
Des ore comance sa raison.

Die Minneauffassung aber, die im ‚Lancelot' zum Ausdrucke kommt und die Chrétien von Marie haben soll, hat Gaston Paris in einem berühmten Artikel (Romania XII, S. 518 ff.) wie folgt charakterisiert:[2] Diese Liebe ist 1) ehebrecherisch, weil nur so der Liebhaber, der die Minne jeden Augenblick verlieren

[1] Vgl. S. 48. [2] Ich gebe das Resumé Foersters; Kristian-Wb. S. 87*, wieder.

kann, in steter Furcht zittert. 2.) Dieser untergeordneten Stellung des Liebenden entspricht die schlechte, herrische Behandlung, die ihm die Geliebte angedeihen läßt. 3.) Um sich der Liebe würdig zu erweisen, muß der Liebende sich stets den höchsten Aufgaben gewachsen zeigen. Endlich 4.) ‚et c'est ce qui résume tout le reste, l'amour est un art, une science, une vertu, qui a ses règles tout comme la chevalerie ou la courtoisie, règles qu'on possède et qu'on applique mieux à mesure qu'on a fait plus de progrès, et auxquelles on ne doit pas manquer sous peine d'être jugé indigne'. Diese Liebesauffassung stammt aus dem Süden, sie ist die der Troubadours: ‚Or, précisément à l'époque, où fut composé le Conte de la Charrete, la lyrique des troubadours, avec tout l'ensemble de formes poétiques, de conceptions littéraires et de conventions sentimentales qui la composait, pénétrait dans la France du Nord... Dans le nord comme dans le midi, les princes, les hauts barons, les grandes dames se mettaient à *trouver*, et là aussi l'amour faisait le fond de cette poésie de société, et c'était l'amour tel que l'avaient présenté les troubadours, l'amour qui faisait le charme et le danger des réunions mondaines, l'amour illégitime et caché, et en même temps l'amour considéré comme un art et comme une vertu. Chrétien de Troyes est un des premiers, le premier peut-être, qui ait imité en langue d'oïl la poésie lyrique de la langue d'oc. Les trois chansons qu'on a de lui n'ont rien de remarquable, si ce n'est leur ressemblance avec plus d'une *canso* provençale. Dans l'une d'elles, il exprime ses idées sur l'amour d'une façon qui correspond exactement à la doctrine des troubadours: on ne peut faire aucun progrès dans la science de l'amour, dit-il, si on n'est à la fois courtois et intelligent:

Nuls, s'il n'est courtois et sages,
Ne puet riens d'amours aprendre.'

(Romania XII, S. 522.)

G. Paris hat weiter schon bemerkt, daß gerade Marie, die Tochter der Provenzalin, die Urenkelin des berühmten Troubadours, es gewesen sein müsse, die das Eindringen des südlichen Liebesideals in die französische Literatur und Gesellschaft mit dem ganzen Einfluß ihrer überragenden Stellung begünstigte, als ihre Mutter Eleonore sich dem Hofe der

Plantagenets zugewandt hatte. Besitzen wir doch dafür ein beredtes Zeugnis in den drei Büchern *de amore* des Andreas Capellanus,[1] die übrigens Maries Liebesauffassung in einem etwas andern Lichte erscheinen lassen als Chrétiens ‚Lancelot'. Das Werk, wohl gegen Ende des 12. Jahrhunderts,[2] vielleicht von einem früheren Kaplan Maries,[3] geschrieben, ist ein rechter und schlechter Minnekodex; es behandelt im ersten Buche die Art, wie die Liebe zu erwerben, im zweiten, wie sie zu bewahren ist, um endlich im dritten — gegen Frauen und Minne zu eifern.

Einer der fingierten Dispute des ersten Buches (Kap. VI, F) zeigt einen Ritter um die Gunst einer Dame werbend, die, an einen edlen und geliebten Gemahl verheiratet, erklärt, ihm ihre Huld nicht schenken zu dürfen. Der Ritter aber ist der Meinung, daß es zwischen Ehegatten ja keine Liebe (auch keine Eifersucht) geben könne. Der Fall wird der Gräfin Marie vorgelegt. (Trojel, l. c. S. 150). Diese schließt sich in ihrem Antwortschreiben ohne Schwanken dem Standpunkte des Ritters an:

‚Prudenti ac nobili feminae A. et viro illustri atque praeclaro G. comiti M(aria) Campaniae comitissa salutem. Quoniam cunctorum justas tenemur exaudire petitiones, et nullis digna quaerentibus nostrum decet denegari auxilium, maxime ubi in amoris oberrantes articulis nostro postulant arbitrio revocari, quod litterarum vestrarum series indicavit, cuiuslibet intensae dilationis mora rejecta diligenti sollicitudine suo curavimus effectui mancipare.

Vestra igitur pagina demonstravit, talem inter vos dubitationis originem incidisse: Utrum inter conjugatos amor possit habere locum, et an inter amantes zelotypia reprobetur, et in ambobus dubiis utrumque vestrum in suam declinare sententiam et alterius adversari opinioni, et cujus de jure mereatur obtinere sententia, nostro velle vos judicio definiri. Ideoque utriusque diligenter assertione perspecta et ipsa veritate omnimodo in-

---

[1] Hg. von E. Trojel, ‚Andreae Capellani regii Francorum de amore libri tres', Kopenhagen 1892.

[2] Nach Trojel (Ausgabe, S. IX) um 1186, nach P. Rajna (‚Studi di Fil. Rom.' V, S. 193 f.) gegen 1196; nach G. Paris (l. c. S. 528) allerdings erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts.

[3] Trojel, l. c. S. XI; D'Arbois IV, S. 544.

quisita indagine praesens litigium tali voluimus judicio terminare. Dicimus enim et stabilito tenore firmamus, amorem non posse suas inter duos jugales extendere vires. Nam amantes sibi invicem gratis omnia largiuntur nullius necessitatis ratione cogente. Jugales vero mutuis tenentur ex debito voluntatibus obedire et in nullo se ipsos sibi invicem denegare. Praeterea quid jugalis crescit honori, si sui conjugalis amantium more fruatur amplexu, quum neutrius inde possit probitas augmentari, et nihil amplius [augmento] videantur habere nisi, quod primitus jure suo tenebant? Sed et alia istud ratione asserimus, quia praeceptum tradit amoris, quod nulla etiam conjugata regis poterit amoris praemio coronari, nisi extra conjugii foedera ipsius amoris militiae cernatur adjuncta. Alia vero regula docet amoris, neminem posse duorum sauciari amore. Merito ergo inter conjugatos sua non poterit amor jura cognoscere. Sed et alia quidem ratio eis obstare videtur, quia vera inter eos zelotypia inveniri non potest, sine qua verus amor esse non valet ipsius amoris norma testante, quae dicit: Qui non zelat, amare non potest.

Hoc igitur nostrum judicium cum nimia moderatione prolatum et aliarum quam plurimarum dominarum consilio roboratum pro indubitabili vobis sit ac veritate constanti.

Ab anno MCLXXIIII Kal. maii. Indictione VII.‘ (Ausgabe Trojel, S. 152 ff.)

In einem andern Falle (I. Buch, Kap. VI G) hält eine Dame dem um ihre Liebe werbenden Ritter vor, daß er ja verheiratet sei:

‚Mulier ait: Si vos falsa voluptatis abundantia non vexaret, nunquam pulcherrimae vestrae uxoris rejectis solatiis extranearum quaereretis amorem.‘

Doch läßt sich der Ritter nicht einschüchtern; er braucht sich ja nur auf die zitierte Entscheidung Maries zu stützen, daß es zwischen Eheleuten keine Minne geben könne:

‚Homo ait: confiteor, me pulchram satis habere uxorem, et ego quidem ipsam totius mentis affectione diligo maritali. Sed quum sciam, inter virum et uxorem posse nullatenus esse amorem, Campaniae hoc comitissae sententia roborante, et in hac vita nullum posse fieri bonum, nisi illud ex amore originis sumpserit incrementa, non immerito extra nuptialia mihi foedera postulare cogor amorem‘ (Ausgabe Trojel, S. 171 f.).

Auch im Kapitel ‚Si unus amantium alteri fidem frangat amanti', und zwar in einem etwas heiklen Falle beruft sich Andreas auf die Autorität der Gräfin:

‚Unum te volumus specialiter in meretrice notare, quod, si quandocunque ipsam miraculose contingat amare, suo non potest coamanti frangere fidem; et hoc quidem Campaniae comitissam ex quibusdam suis dictis sensisse cognovimus, quod idem eam credimus retulisse, quia illius, qui meretricem venatur, voluit turpitudinem denotare et ipsius punire scientiam. Nam, qui tam immundo se copulavit amori, nullis, quum adversa patitur, amoris meretur privilegiis adjuvari sed patienter tolerare tenetur, quum ei scienter se copulavit. Istud, quod hic de meretricibus indicamus, non solum eas, quae in prostibulis commorantur, attingit sed etiam omnes, quae pro cuiuscunque muneris exspectatione se largiuntur amanti.' (Trojel, Ausgabe, S. 268 f.)

Die tonangebende Rolle, die Marie bei den Liebesunterhaltungen ihres Kreises gespielt haben muß, zeigt sich aber am deutlichsten im VII. Kapitel von Andreas' II. Buche, bei den Minneurteilen: nicht weniger als 7 — rechnet man das dazu, in dem zwar die Königin Eleonore als Richterin auftritt, aber nur, um die Entscheidung Maries zu bekräftigen (Nr. 17 bei Trojel)[1], sogar 8 — von den 21 werden ihr zugeschrieben, während die Königin Eleonore mit 6 (bezw. 5), die Vizegräfin Ermengard von Narbonne mit 5, die Gräfin Isabella von Flandern mit 2 und der Damenhof in Gascogne mit 1 entschieden in der Minderheit bleiben.[2]

Die Fragen, in denen Marie urteilt, und ihre Rechtsprüche sind die:

Eine Dame stellt ihrem Ritter Erfüllung seines Sehnens unter der Bedingung in Aussicht, daß er jederzeit allen ihren Befehlen gehorche. Der Ritter willigt ein, doch befiehlt die grausame Dame, daß er sich nicht mehr um ihre Liebe bemühen und sie vor allem unter keinen Umständen vor dritten Personen preisen solle. Auch dieses schwere Opfer bringt der Ritter;

---

[1] Es handelt sich auch hier um die Unmöglichkeit einer richtigen Minne zwischen Ehegatten: ‚Comitissae Campaniae obviare sententiae non audemus, quae suo judicio definivit, non posse inter conjugatos amorem suas extendere vires' (Trojel, S. 290).

[2] Die Identifizierung der Personen nach Trojel, S. III—IV; etwas anders G. Paris, Romania XII, S. 525.

eines Tages aber, da seine Genossen der Dame üble Nachrede halten, läßt er sich hinreißen, sie zu verteidigen. Dafür verstößt ihn diese nun wirklich:

‚Hunc vero articulum Campaniae Comitissa suo taliter explicavit judicio. Ait enim, quod talis domina nimis in suo fuit mandato severa, quae ipsum non erubuit iniqua sententia supprimere, qui penitus se illius subjugavit arbitrio, et cui spem sui porrexit amoris, quum eum sibi sponsione ligavit, quam nulli probae feminae licet sine causa frustrare. Nec enim in aliquo praedictus peccavit amator, si suae dominae blasphematores justa correctione conatus est arguere. Nam, quum iste ideo tali se sponsione ligavit, ut facilius eius posset impetrare amorem, injuste videtur mulier tali eum ligasse mandato, ut pro suo ulterius amore non deberet esse sollicitus.‘ (Trojel, Ausgabe, S. 273.)

Ob unter sonst gleichen Umständen dem reicheren oder dem ärmeren Liebhaber der Vorzug zu geben sei?

‚Et exstat inde dictum Campaniae comitissae dicentis: Non esset asseveratio justa, si nobilis et decora paupertas opulentiae postponatur incultae. Immo nobilis etiam opulentia rerum non inepte egestati decorae postponitur, si mulieris amor opulentae petatur; femina etenim rerum fertilitate beata laudabilius inopem sibi nectit amorem quam divitias multas habentem. Nihil enim magis cunctis bonis hominibus debet esse onerosum, quam si probitas egestatis tenebris obscuretur vel alia necessitate quacunque laboret. Merito igitur mulier opulenta laudatur, si opulentia rerum omissa coamantem quaerat egenum, cui sua valeat opulentia subvenire. Nihil enim est, quod in tantum utriusque sexus amanti pertinere videatur ad laudem, quam si plenarie, sicut potest, necessitatibus coamantis occurrat. Sed, si mulier inopiae obscuritate gravetur, licentius opulentis admittit amorem, quia, utroque coamantium in egestatis unda reperto, eorum erit amoris procul dubio constantia brevis. Inopia namque verecundiam summam probis cunctis adducit hominibus et eos in varias cogitationum deducit angustias et in somni etiam vehementer quiete fatigat et inde consequenter fugare consuevit amorem.‘ (Trojel, Ausgabe, S. 275 f.)

Von in sonstiger Hinsicht gleichwertigen Bewerbern verdient im allgemeinen der Erstgekommene den Vorzug:

,...eiusdem comitissae monitis edocemur, ut in tali eventu prior petitor potius mereatur audiri; si vero postulationes eorem tempore videantur aequales, non immerito [in] mulieris confertur arbitrio, ut amatorem illum studeat de duobus eligere, quem magis interior animi exigat explorata voluntas.' (Trojel, Ausgabe, S. 276 f.)

Der Ritter, der sich von seiner Dame abwendet, weil er keine Gegenliebe findet, ist nach Maries Urteil voll im Recht:

,Improba nempe satis intentio mulieris judicatur, quae amari quaerit et ipsa recusat amare. Stultum est enim, aliquem illud ab aliis irreverenter exigere, quod ipse aliis penitus denegat exhibere.' (Trojel, Ausgabe, S. 277 f.)

Hat eine Dame, deren Ritter seit langem auf dem Kreuzzuge über Meer weilt, ohne Nachricht von sich zu geben, das Recht, ihre Gunst einem anderen zu schenken?

,Quum igitur super hoc negotio longa esset utrinque assertione certatum, in arbitrio Campaniae comitissae conveniunt, quae hoc quidem certamen tali judicio definivit: Non recte agit amatrix, si pro amantis absentia longa suum derelinquat amorem, nisi primitus ipsum in suo defecisse amore vel amantium fregisse fidem manifeste cognoscat, quando scilicet amator abest necessitate cogente, vel quando est ejus absentia ex causa dignissima laude. Nihil enim majus gaudium in amatricis debet animo concitare, quam si a remotis partibus laudes de coamante percipiat, vel si ipsum in honorabilibus magnatum coetibus laudabiliter immorari cognoscat. Nam quod litterarum vel nuntiorum visitatione abstinuisse narratur, magnae sibi potest prudentiae reputari, quum nulli extraneo ei liceat hoc aperire secretum. Nam, si litteras emisisset, quarum tenor esset portitori celatus, nuntii tamen pravitate vel eodem in itinere mortis eventu sublato facile possent amoris arcana diffundi.' (Trojel, Ausgabe, S. 286 f.)

Eine Dame hat mit dem Vertrauten ihres Liebhabers diesem die Treue gebrochen:

,Miles autem pro fraude sibi facta commotus Campaniae comitissae totam negotii seriem indicavit et de ipsius et aliarum dominarum judicio nefas praedictum postulat judicari, et eiusdem comitissae ipse fraudulentus collaudavit arbitrium. Comitissa vero, sexagenario accersito sibi numero dominarum, rem

tali judicio definivit: Amator iste dolosus, qui suis meritis dignam reperit mulierem, quae tanto facinori non erubuit assentire, male acquisito fruatur amore, si placet, et ipsa tali digna fruatur amico. Uterque tamen in perpetuum a cuiuslibet alterius personae maneat segregatus amore, et neuter ad dominarum coetus vel militum curias ulterius devocetur, quia ipse contra militaris ordinis fidem commisit, et illa contra dominarum pudorem turpiter secretarii consensit amori'. (Trojel, Ausgabe, S. 289.)

Das letzte von Marie gefällte Urteil berührt nicht das Wesen der Minne,[1] interessiert uns daher weniger; die anderen aber habe ich ausführlicher wiedergegeben, weil keines die ‚schlechte, herrische Behandlung des Liebenden durch die Geliebte', nicht einmal die ‚untergeordnete Stellung' des Ritters zeigt, die Chrétien, angeblich um Maries Geschmack zu entsprechen, im ‚Lancelot' zum Ausdruck gebracht hat. Im Gegenteil: alle Entscheidungen der Gräfin sind zugunsten des männlichen Teiles: die Dame darf von ihrem Ritter nichts Unbilliges verlangen (welcher Gegensatz zu ‚Lancelot'!), sie darf nicht egoistischerweise dem Reicheren den Vorzug geben, sie darf nicht Liebe heischen, ohne Gegenliebe zu schenken, sie muß die Treue bewahren, wenn auch der Ritter noch so lange fernbleibt, und sie riskiert die schärfste Verurteilung, wenn sie die Treue bricht.

Das Bild von Maries Liebesauffassung, das man sich nach solchen literarischen Indizien etwa machen will, fällt daher wesentlich günstiger aus, als beispielsweise das von W. Foerster entworfene. Glaubt man nämlich dem verstorbenen Gelehrten, dann wäre die ‚Lancelot-Liebe' für die Gräfin eine höchst persön-

---

[1] Es handelt sich darum, welcherlei Geschenke die Geliebte vom Liebenden annehmen darf: ‚Quaesitum quoque fuit a Campaniae comitissa, quas res deceat amantes a coamantibus oblatas accipere. Cui taliter inquisitioni comitissa respondit: Amans quidem a coamante haec licenter potest accipere scilicet: orarium, capillorum ligamina, auri argentique coronam, pectoris fibulam, speculum, cingulum, marsupium, lateris cordulam, pectinem, manicas, chirothecas, anulum, pyxidem, species, lavamenta, vascula, repositoria, vexillum causa memoriae, et, ut generali sermone loquamur, quodlibet datum modicum, quod ad corporis potest valere culturam vel aspectus amoenitatem, vel quod potest coamantis afferre memoriam, amans poterit a coamante percipere, si tamen dati acceptio omni videatur avaritiae suspicione carere.' (Trojel, S. 293.)

liche Angelegenheit gewesen; ja Marie hätte sogar ihre Umgebung nach deren Verhältnis zu dieser Auffassung eingeschätzt und Chrétien vom Hofe verbannt, als er sich nicht weiter in den Dienst ihrer ‚famosen Minnetheorie, die den Liebhaber zum anbetenden Sklaven der Geliebten macht‘ (Kristian-Wb., S. 35*), habe stellen wollen; als ob die Gemahlin Isabella des Grafen Philipp von Flandern, an dessen Hof sich Chrétien hierauf wandte, nicht nach Andreas' Zeugnis denselben Ideen treu gewesen wäre. Hören wir Foerster: ‚Am Hofe Mariens kann (Chrétien, als er den Cligès schrieb) kaum gewesen sein; denn er hätte sie mit seinem (Roman) geradezu vor den Kopf gestoßen. Ist Marie vielleicht durch den Cligès und seine scharfe Verurteilung der Tristanliebe auf den genialen Dichter aufmerksam geworden? Hat sie ihn vielleicht an ihren Hof gezogen, um ihn als Werkzeug für ihre Lehre zu gebrauchen? Wie die Karre zeigt, wäre es ihr wohl gelungen, aber nicht auf lange; denn im Ivain zieht Kristian wieder gegen diese Minne los.‘ (Wörterbuch, S. 36*.) ‚Ich hatte daraus, daß die Bischöfe von Beauvais von den Grafen der Champagne abhängig waren, an die Möglichkeit gedacht, daß Kristian mit Heinrich I., dem Grafen von Champagne, ...hingekommen, also (zur Abfassungszeit des Cligès, der ein Buch der Kathedralbibliothek von Beauvais als seine Quelle nennt) bereits an seinem Fürstenhofe gewesen wäre. Dann aber erwartet man bestimmt die Erwähnung der Marie oder ihres Gemahls. Freilich wäre es ... möglich, daß der Roman eine solche Erwähnung oder gar Widmung ursprünglich enthalten hätte, daß sie aber, da die Behandlung der Minne darin mit der Auffassung Maries in schroffem Widerspruch steht, später hätte gestrichen werden müssen.‘ (Kristian-Wb., S. 59*.) ‚Ich habe ... auf die Möglichkeit hingewiesen, daß Kristian (der Liebesauffassung Maries), die ganz gegen seine Überzeugung gewesen sein muß, nur widerstrebend gefolgt ist, vielleicht deshalb den Roman (Lancelot) nicht vollendet, worauf er dann den Ivain als Protest dagegen geschrieben hätte. Man beachte, daß der Ivain niemand gewidmet ist, also wohl der Krach mit seiner Gönnerin schon eingetreten war.‘ (Kristian-Wb., S. 89*.)

Ich zweifle nicht daran, daß Marie es war, die Chrétien — er betont es ja selbst — den 'sen' des Karrenromans suggerierte; nur erblicke ich in dieser Liebesauffassung etwas Kon-

ventionelles, ein in vornehmer Damengesellschaft gepflegtes Spiel des Geistes und des Witzes, mit bestimmten Tendenzen allerdings. G. Paris hat mit Recht auf die Analogie mit den Preziösen des 17. Jahrhunderts hingewiesen: ‚Nul doute qu'un des amusements favoris des réunions que présidaient ces belles et peu sévères princesses n'ait été la solution de questions galantes et l'établissement d'un code et d'une jurisprudence d'amour. Que ce ne fussent pas des 'cours d'amour' au sens ou les modernes ont lourdement pris ce mot, il est, je pense, inutile de le démontrer aujourd'hui. La nature même de l'amour qui faisait l'objet des débats et des sentences exigeait le plus grand secret, au XII[e] siècle au moins autant qu'aujourd'hui et dans tous les temps, et il est dit expressément à plusieurs reprises que, lorsqu'une affaire est soumise au jugement des dames, on doit toujours taire les noms des parties contendantes: il suit de là que ces jugements ne pouvaient avoir aucune application et n'étaient que de purs jeux d'esprit, au moins en ce qui concerne les cas particuliers. Mais la tendance générale qu'ils expriment dépassait quelque peu cette définition: il faut y reconnaître, chez les grandes dames de ce temps où apparaît ce qu'on appelle 'le monde', un effort pour créer et faire accepter aux hommes un amour idéal et raffiné, nullement platonique toutefois, et fondé sur la pleine possession, mais ne laissant aux sens qu'une part secondaire, étroitement lié à la pratique et à l'accroissement des vertus sociales, et donnant à la femme, à cause du risque qu'elle courait en s'y livrant, une supériorité constante qu'elle justifiait par l'influence enoblissante qu'elle devait exercer sur son amant. C'est quelque chose de fort analogue, avec bien des nuances amenées par la différence des temps à ce qu'essaya plus tard l'hôtel de Rambouillet; et Chrétien de Troyes, dans le Conte de la Charete, a été le poète épique de ces précieuses du XII[e] siècle, auxquelles les poètes lyriques ne manquaient pas.‘ (Romania XII, S. 529 ff.)

Betrachtet man die Liebesauffassung des ‚Lancelot‘ als Norm, dann allerdings ist die der ‚Lais‘ — und damit kommen wir zum eigentlichen Zweck dieser Abschweifung — keineswegs orthodox, obzwar es in ihnen an Ehebruch und sonstigen Zügen nicht fehlt, die sie unschwer als Erzeugnisse des höfischen Geschmacks ihrer Zeit erkennen lassen. Ich glaube daher

nicht, die Tatsache, daß Marie die Liebesauffassung des ‚Lancelot' inspiriert hat, könnte gegen unsere Identifizierung der Dichterin mit der Gräfin von Champagne ins Treffen geführt werden. Marie de France schreibt eben als junge Frau vor allem im Banne ihres Stoffes, ohne sich viel um eine Liebestheorie zu kümmern; nur da und dort verrät sie sich als Urenkelin des Troubadours. Daß sie ‚die schamlose Ehebruchsgeschichte der Athanaïs in Walters 'Heraklius' (um 1164) veranlaßt habe' (Foerster, Kristian-Wb., S. 36*), ist eine unbewiesene Annahme und würde noch immer keinen Schluß auf ihre persönlichen Ansichten im Gegenstande ‚Liebe' gestatten. — Im Laufe der folgenden Jahre aber wird Marie der Mittelpunkt des preziösen Kreises mit der Kodifizierung von Minneregeln und den anderen Mätzchen; damals mag sie, vielleicht in einer vorübergehenden Laune, ihrem Hofdichter Chrétien die Aufgabe gestellt haben, den von ihr gelieferten Stoff zum Karrenroman in einem bestimmten Geiste zu bearbeiten. Die Daten sind lehrreich: Während wir die Lais um 1167 ansetzen müssen, läßt Andreas Capellanus die Gräfin ihren sozusagen programmatischen Brief im Jahre 1174[1] schreiben (der ‚Lancelot' fällt wohl in die gleiche Zeit, vielleicht etwas früher). Wir haben damit also die Marie etwa des ersten Jahrzehntes ihrer Ehe vor uns.

Die fernere, durch die Fabelübersetzung (um 1180) gekennzeichnete Geschmacksentwicklung der Dichterin steht sichtlich unter dem Einflusse der Neigungen ihres Gemahls.[2] Heinrich der Freigebige war ein Freund des lateinischen, besonders des kirchlichen Schrifttums. Wir sehen ihn im Verkehr mit dem Engländer Johann von Salisbury, Bischof von Chartres,[3] der seine theologischen und philosophischen Anfragen beantwortet.[4] Johanns Nachfolger auf dem Bischofsstuhle, Petrus von Celle,[5] widmet ihm seinen Traktat ‚De disciplina claustrali'[6]

---

[1] Vgl. Trojel, l. c. S. II, Fußnote 2, S. XXXIII, XXXVIII.
[2] Vgl. für das Folgende d'Arbois III, S. 189 ff.
[3] Vgl. Nouvelle biographie générale s. n.; Hist. Litt. XIV, S. 89 ff.
[4] Vgl. den langen Brief Johanns in ‚Epistolae Gerberti . . . ex bibliotheca Papirii Massonis', Paris 1611, S. 278 ff.; im Auszuge abgedruckt in ‚Recueil des Historiens des Gaules et de la France' XVI, S. 515 ff.
[5] Vgl. Nouvelle biographie générale s. n.; Hist. Litt. XIV, S. 237 ff.
[6] Cursus Patrologiae Completus (Migne), Bd. 202, Sp. 1079.

und der Mönch Nikolaus von Montiéramey[1] schreibt an seine Adresse: ‚Serenissimo principi et carissimo domino suo Henrico, comiti Trecensi, frater Nicolaus, vita peccator, habitu monachus, a salute salutem. Philosophus dicit: Ego tunc humanarum rerum statum arbitror esse felicem, cum aut philosophos principari, aut principes philosophari contigeret. Viva sententia, nec modo hominis ore formata, sed Dei. Quid est enim homo sine literis, nisi sepulcrum animae rationalis viventis et sepultae? Literae viae sunt ad honestatem, et honestas fructus est literarum. Et licet sensus literas, non literae sensum inveniant, ornat tamen et ordinat inventio inventorem, tamquam de pulchro patre pulchrior filius elucescens. Vetus etenim proverbium est, et ore veterum celebrata sententia: Quantum a belluis homines, tantum distant a laicis literati. Hae primum a Deo inventae et scriptae digito Dei, pro singulari munere datae sunt et commendatae mortalibus: per has praesens est quod praeteritum est; hae quicquid usquam vel unquam gestum est, recolligunt in seipsis. Ad quid tamen eas effero nisi ut te efferam, cui datum est in philosopho principem, in principe philosophum retinere?[2]...‘ Mit ähnlichen Worten wendet sich der Abbé Philipp von Bonne-Espérance an Heinrich: ‚... Ad hoc autem additur, quod cum in literis adeptus sis intellegendi gratiam et profectum, erga eas applicas quandam animi diligentiam et affectum; et miles nobilis, princepsque militum, sic amas et honoras milites loricatos, ut clericali more diligas literas, benigne colligas literatos. Aliquando enim militare negotium, causas decertantium, strepitus forensium intermittis, teque tibi vindicans ad clericale otium te remittis, et assumpto codice gaudes lectionis serie revoluta, in qua tamquam in speculo tua tibi lucet facies absoluta ... Quod tu recte considerans latinam linguam literalemque scientiam non ignoras, et eos quos percipis adprime literatos diligis et honoras, majores quosque reverentia, minores plerosque munerans donativis, eosque indigentes de necessitatibus eruens oppressivis ...‘[3] Heinrich liest Vegetius und die Briefe des heiligen Hieronymus;[4] auf seine Veranlassung hin

[1] Vgl. Nouvelle biographie générale s. n.; Hist. Litt. XIII, S. 553 ff.
[2] Recueil des Historiens des Gaules et de la France XVI, S. 760.
[3] Recueil des Historiens des Gaules et de la France XVI, S. 703.
[4] Siehe den S. 106, Anm. 4, angeführten Brief Johanns von Saisbury.

verfertigt ein ‚Wilhelmus Anglicus' eine Handschrift des Valerius Maximus: ‚Descriptum Pruvini jussu illustris comitis Henrici. Wilhelmus Anglicus. Anno incarnati verbi MCLXVII, indictione XV$^{ma}$.'[1] Kurz, ‚au lieu des dames, Henri recherchait les moines et les chanoines, je ne dis pas les plus pieux, comme le faisait son père, mais ceux qui avaient la plus haute réputation de science, et il leur écrivait en latin; eux lui répondaient aussi en latin, mêlant à leur prose, un peu barbare, des citations de Virgile, d'Horace, d'Ovide, d'Apulée et d'autres classiques entremêlés de textes bibliques et d'extraits des saints pères . . .' (D'Arbois III, S. 191.)[2]

Wen nimmt es wunder, daß bei diesen Interessen ihrer Umgebung Marie selbst auf die gelehrte Literatur aufmerksam wurde und daß ihr der Gedanke kam, gerade die äsopischen Fabeln ins Französische zu übertragen, deren lehrhafter Kern im Kleide unterhaltsamer Erzählungen ihrer damaligen Stimmung gut entsprechen mochte. Und wenn ihr ein englischer oder, wie ich für möglich halte, ein ‚anglo-lateinischer' Romulus als Vorlage diente, so wird uns nun ohneweiters begreiflich, wie sie zu diesem gelangte. Ich brauche nur auf die beiden Engländer ‚Wilhelmus' und Johann von Salisbury hinzuweisen, ohne erst der verwandtschaftlichen Beziehungen Maries zu England Erwähnung zu tun. Ich hüte mich aber wohl, aus der Masse der zeitgenössischen Grafen, die den Namen Wilhelm trugen und auf die der Gemeinplatz des ‚plus vaillant de ce royaume — Ki flurs est de chevalerie, — d'enseignement, de curteisie' Anwendung finden konnte, einen als den hervorzuheben, dem zuliebe Marie das Werk unternahm. Nur daß es Wilhelm Langschwert gewesen sei, wie man allgemein will (siehe Warnke, Ausgabe der Fabeln Maries, S. CXVIII), halte ich für durchaus unwahrscheinlich; und zwar nicht bloß, weil ich an den Aufenthalt der Dichterin in England nicht glaube oder weil ‚on a peine à concevoir ce qui pouvait lui (den englischen

[1] D'Arbois III, S. 190. Ich selbst konnte die Handschrift nicht einsehen, doch dürfte es sich um Nr. 9688 des Fonds latin der Pariser Nationalbibliothek handeln. (Vgl. das ‚Inventaire' von Léopold Delisle, Paris 1863.)

[2] Über Heinrichs mögliche Beziehungen zu Jean le Venelais, dem Dichter der ‚Vengeance d'Alexandre', siehe S. 88, Fußnote 1.

Grafen) faire désirer si vivement une traduction française des fables écrites dans sa propre langue‘ (Robert, Fables inédites, Paris 1825, Bd. I, S. CLIV); sondern vor allem, weil Wilhelm, der natürliche Sohn Heinrichs II. von England, erst 1198 (unter Richard Löwenherz) infolge seiner Heirat mit der Tochter des Grafen von Salisbury dessen Besitztum erbte (Le Grand d'Aussy, Fabliaux ou contes IV, S. 321, Fußnote; Dictionary of national biography s. v. Longespee) und den Grafentitel erhielt. Daher hätte ihn Marie 1180 nicht schon als ‚comte‘ bezeichnen können.

Um dieselbe Zeit (1180) trat — wie man annimmt — Marie mit Conon de Béthune in Berührung.[1] Ob sie seine Herzensdame war (Wallensköld, Ausgabe, S. 5, 106; G. Paris, Romania XII, S. 523), weiß ich nicht zu entscheiden; wohl mit Recht aber — obzwar es sich nicht beweisen läßt — bezieht man die Verse des bekannten Gedichtes auf sie, wo Conon sich darüber beklagt, von der ‚Gräfin‘ (sowie der Königin-Mutter und deren Sohn, dem König Philipp August) wegen seiner Sprache getadelt worden zu sein. War ihm dieser Tadel peinlich, eben weil er Marie verehrte (die ‚contesse‘ wäre also die Dame, der das Gedicht mit Strophe III zugeeignet ist; so Wallensköld, S. 106), oder aber, weil ihr in Sachen der Dichtkunst eine besondere Kompetenz zukam?

> Mout me semont Amours ke je m'envoise,
> Cant je plus doi de canter estre cois;
> Mais j'ai plus grant talent ke je me coise,
> Pour chou s'ai mis men canter en defois;
> Ke men langage ont blasmé li Franchois

[1] Gröbers Grundriß II, S. 664; Voretzsch, Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur,[2] S. 360; anders G. Paris, Romania XII, S. 523. — Wallensköld (Ausgabe, S. 5, 106) vermutet nach Paulin Paris (Romancero, S. 80), daß das Zusammentreffen sich bei der Hochzeit des Königs Philipp August mit Isabella von Hennegau ergeben habe. Die besagte Vermählung (1180) erfolgte aber gegen den Wunsch der Königin-Mutter (der Schwägerin und Stiefmutter Maries) sowie des ganzen Hauses Champagne (vgl. Lavisse III, S. 85), weswegen es mich unwahrscheinlich dünkt, daß diese oder gar Marie zugegen gewesen wären. Der Anlaß von Conons Gedicht war also wohl ein anderer.

Et, mes canchons oiant, les Campenois,[1]
Et le Contesse encor, dont plus me poise.
(Ausgabe Wallensköld, S. 223.)

Heinrich der Freigebige trat im Sommer 1179 den verunglückten Kreuzzug an; Ende Februar 1181 kehrte er nach Frankreich zurück, um wenige Tage später, am 16. März,[2] im Alter von 54 Jahren zu verscheiden. Da sein ältester Sohn (gleichen Namens) kaum 15 Jahre zählte, oblag Marien die Pflicht der Regentschaft.[3] Mit sicherer Hand führte sie die Angelegenheiten des Landes, treu den Traditionen ihrer Familie — nur vorübergehend sehen wir sie auf seiten der Gegner des französischen Königs, ihres Halbbruders Philipp August — und darauf bedacht, es an Munifizenz gegen die Kirche ihrem verstorbenen Gemahl gleichzutun.[4] Ihr Hauptaugenmerk richtete sie auf die Verheiratung ihres ältesten Sohnes und ihrer Tochter Marie; trotz vielfacher Verhandlungen kam aber vorläufig nur die Ehe der letzteren mit Balduin von Hennegau zustande. Die beiden halbwüchsigen Kinder wurden 1186[5] in Château-Thierry getraut. Die Gräfin selbst fand in Philipp von Flandern, der am 26. März 1183 seine Gemahlin Isabella (dieselbe, deren Andreas Capellanus Erwähnung tut) verloren hatte, einen Bewerber um ihre Hand.[6] Das Projekt zerschlug sich aber: ‚... Moritur etiam Flandriae comitissa, cuius maritus Philippus Flandriae comes praenominatus, adhuc mortua uxore, comitatum Viromandensem, licet ex ea non habuit haeredem, tenens et ad majora se extendens, non contentus duobus comitatibus, tertium scilicet Campaniensem coepit concupiscere, et mortui comi-

---

[1] Ich verstehe: ‚Denn Franzosen und Champagner haben nach Anhören meiner Lieder meine Sprache getadelt, und auch die Gräfin (hat sie getadelt), was mich am meisten schmerzt.‘ Anders interpungiert und erklärt Wallensköld (l. c. S. 5, 223, 244); wenn ich nicht irre, so: ‚Denn die Franzosen haben meine Sprache und meine Lieder getadelt, während die Champagner und die Gräfin, was mich am meisten schmerzt, zuhörten.‘ Ist die ‚Contesse‘ wirklich die Gräfin von Champagne?

[2] D'Arbois III, S. 111.

[3] D'Arbois IV, S. 1 ff.

[4] D'Arbois IV, S. 7, und (auch für die letzte Lebenszeit Maries) III S. 383 ff., 472, 477, 478, 480, 482.

[5] D'Arbois IV, S. 10.

[6] D'Arbois IV, S. 5.

tis cuius supra meminimus, relictam querere. Sed cum sciret ipsam suae uxoris propinquam fuisse, et nonnisi per domini Papae dispensationem voluntatem suam adimplere posse, dominum Petrum abbatem hujus loci de consilio multorum ascivit, secretum ei pandit, ut pro hoc negotio dominum Papam adeat affectuose requirit; omnia viae necessaria praeparari praecipit, magna dat et multo majora promittit. Assensum praebet principi vir discretus, ... ad Apostolorum limina pervenit; et dum injunctum sibi negotium exsequi paratus esset, et tam dominum Papam quam fratres ex more visitasset, et de impetratione negotii spem firmam concepisset, ecce subito, ex parte comitis, solemnes habuit nuncios, qui eum, omni occasione et dilatione cessante, redire et negotium imperfectum relinquere mandavit. Quidam enim asserebant ipsum comitem ad alias nuptias anhelare; quidam vero dicebant, quod ad torum Campaniensis comitissae lascivus pervenerat, et eam de caetero contemptui habuisset...‘ (‚Ex Andrensis monasterii chronico‘ im Recueil des Historiens des Gaules et de la France XVIII, S. 568). — Die erstere Vermutung, daß nämlich Philipp seine politischen Pläne geändert habe, wird durch die Tatsache gestützt, daß er bald darauf Therese von Portugal heiratete.[1]

Maries Regentschaft erlitt eine nur kurze Unterbrechung zwischen 1187, da Heinrich II., ihr Sohn, seine Großjährigkeit erlangte,[2] und 1190, da er Ende Mai in den Kreuzzug ging,[3] nachdem er seinem minderjährigen Bruder Thibaut (geboren 13. Mai 1179)[4] seine eventuelle Nachfolge übertragen hatte. Tatsächlich blieb Heinrich in Palästina, wurde König von Jerusalem und starb in Akkon am 10. September 1197, ohne in Frankreich erbberechtigte Kinder zu hinterlassen.[5] Da Thibaut auch jetzt noch minderjährig war, behielt Marie bis zu ihrem kurz darauf erfolgten Tode die Verwaltung der Champagne in Händen, ließ aber ihren Sohn immerhin an den Geschäften teilnehmen.[6] — Ihre größte Sorge der Jahre nach 1190 scheint neben der Beschenkung von Kirchen und Klöstern[7] die Finanzierung der Kreuzzugsunternehmungen ihres Sohnes Heinrich gewesen zu sein; getreulich sandte sie ihm, wie die Chronisten

[1] D'Arbois IV, S. 6. [2] D'Arbois IV, S. 12. [3] D'Arbois IV, S. 24.
[4] D'Arbois IV, S. 73. [5] D'Arbois IV, S. 65. [6] D'Arbois IV, S. 73.
[7] Vgl. oben S. 110.

berichten, alle Einkünfte des Landes: „...Quant li cuenz Henris mut de Champagne por aler outre mer, il estoit tenant et prenant de la contée de Champaigne. Il la laissa a sa mere et bailla en garde, et ele li envoia tant come il vesqui les rentes de la terre, et si payoit les detes que il faisoit...' (L'estoire de Eracles empereur, 26. Buch, XIV. Kap., im Recueil des Historiens des Croisades, Historiens occidentaux II, S. 195). Ja die Gräfin machte selbst Schulden, um den Aufwand ihres Sohnes zu bestreiten (D'Arbois IV, S. 70).

Auch nach dem Tode Heinrichs des Freigebigen unterhielt Marie Beziehungen zu Dichtern und Schriftstellern, und zwar scheint ihre Geschmacksentwicklung immer mehr die Richtung genommen zu haben, die ihr Gemahl am Hofe inauguriert hatte und von der oben die Rede war. Ein unbekannter Dichter, vielleicht der Zisterzienser Adam, später Abt von Perseigne, der, wie wir sehen werden, an Maries Totenbett gerufen wurde, übersetzte und paraphrasierte für sie den 44. Psalm (Eructavit cor meum).[1] Da die Gräfin darin als ‚jantis suer le roi de France' angesprochen wird, ist für die Entstehung des Werkes der 1. November 1179, der Krönungstag Philipp Augusts, oder vielmehr der 18. September 1180, Datum des Todes Ludwigs VII., als terminus non ante quem gegeben. Denn hätte Ludwig noch gelebt, der Dichter hätte sicher nicht unterlassen, Marie als seine Tochter zu rühmen. — Wir kommen also wohl in die Zeit, da diese bereits Witwe war;[2] übrigens spricht dafür auch der Ton der an sie gerichteten Verse und der Umstand, daß ihr Gemahl, Heinrich I. von Champagne, nicht genannt wird. Atkinson-Jenkins ist besonders aus diesem Grunde (l. c. S. IX) geneigt, das Gedicht kurz vor 1187 (das Jahr des Verlustes Jerusalems, dessen der Verfasser sonst vielleicht

[1] Herausgegeben von T. Atkinson-Jenkins, ‚Eructavit', Dresden 1909, (Gesellschaft f. rom. Lit., Bd. XX). Wegen des Verfassers vgl. ebenda, S. XII ff. — Siehe auch J. Bonnard, ‚Les traductions de la Bible en vers français' (Paris 1884), S. 140 ff., und Marg. Foerster, ‚Die französischen Psalmenübersetzungen vom 12. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts', Berliner Dissertation, 1915. — Die Dissertation von George Fitch Mac Kiben, ‚The Eructavit, an old french poem...', Baltimore 1907, war mir nicht erreichbar. Kurzer Inhaltsauszug Romania 1908, S. 484.)

[2] So auch Romania XII, S. 523; Gröbers Grundriß II. S. 689.

Erwähnung getan hätte) zu setzen, während Mac Kiben geradezu das Jahr 1185 annimmt (vgl. Romania, 1908, S. 484).

Der Verfasser gibt eine treue Übersetzung seiner Vorlage, schließt aber an jeden Psalmenvers eine breite poetische Paraphrase, die manchmal Chrétienschen Einfluß verrät (Romania 1908, S. 484). Er beginnt mit dem Lobe seiner Auftraggeberin:

Vers 1 ff.: Une chançon que David fist
Que nostre sire an cuer li mist
Dirai ma dame de Champaigne,
Celi cui Damedés ansaigne
Et espire de toz ses biens
Si qu'an li ne faut nule riens;
Ançois i a, qui dire l'ose,
Un po trop d'une sole chose:
Tant i mist cil qui la cria
Largece que trop en i a.
Largecë et li hauz despans
Metent cusançon et espans
Mainte foiz an jantil corage;
Deus doint que n'i aiens damage!

Darauf wird die Verkündigung des Messias recht originell und hübsch mit höfischen Gepflogenheiten verglichen. Sogar die ‚Hoffreude' ist da:

Vers 15 ff.: Le jor de Nöel au matin
Nos dist sainte eglise an latin
Le saume que je vos comanz;
Metre le vos vuel an romanz,
S'i porroiz prandre que que soit
Se folie ne vos deçoit.
A costume et a chose usee
Tient chascuns rois an sa contree,
Quant il doit son fil queroner
Ou il li viaut famme doner,[1]

[1] Vielleicht Anspielung auf die 1179 stattgefundene Krönung und die im folgenden Jahre gefeierte Verheiratung Philipp Augusts. (Atkinson-Jenkins, l. c. S. XI.)

Grant piece avant le feit savoir
Qu'il puisse a son besoing avoir
Barons et princes et chasez,
Hommages, fiez et ligeez.
Chascuns des serjanz se porvoit
De son servise an son androit:
Jugleor font sonez noviaus,
Chançons et notes et fabliaus,
Que droiz est que chascuns s'atort
Contre la joie de la cort.

An anderer Stelle betont der Dichter, daß er sich genau an seine Vorlage halte:

Vers 135 ff.: Quant David ot ceste novele
Sa harpe prant et sa vïele
Si comance sa chançonete
Qui mout est bele et sainte et nete.
De latin l'a en romanz traite[1]
Au miauz qu'il puet cil qui l'afaite.
Oiant toz bons clers dist il bien
Qu'il n'i a antrepris de rien
Fors la androit ou rime faut:
S'i met le mot qui autant vaut.

Die Beschreibung der Himmelsfreuden (Text des Psalmes: Afferentur in laetitia et exultatione: adducentur in templum regis) wendet sich wieder speziell an die Gräfin:

Vers 1749 ff.: Cist vers aprés conte la joie,
S'est bien droiz que ma dame l'oie,
Cui Damedés meinteigne et guart
Si qu'ele en ait entiere part!

Gegen Schluß des Gedichtes kommt der Dichter noch einmal auf seine Gönnerin zurück:

Vers 2071 ff.: Ci androit faut *Eructavit,*
Li biaus saumes le roi David

[1] Man beachte, daß auch hier ‚traire' nur in der Bedeutung ‚schöpfen' gebraucht ist; doch zeigt sich immerhin schon der mögliche Übergang zur prägnanten Bedeutung ‚übersetzen'.

Ou Damedés nos mostre au doi
Le fondement de nostre loi.
*Chançon de chambre*[1] l'apela
Einsi con Dex li revela.
Sachiez que c'est fontaine et puis;
Plus i a que dire ne puis.
La jantis suer le roi de France,
Recordez i vostre creance.
Pansez, dame, de bien amer,
De servir et de reclamer
Celui qui la foi nos espire
Ou vostre jantis cuers se mire.
Mout l'avez fin et aguisié,
Ne sai ou vos avez puisié
Mes d'une chose vos faz sage:
Que mout avez grant avantage,
Qu'un mot a an sainte escriture
Qui de grant bien nos assëure:
Qui Deu aime et de lui anquiert
Sëurs soit il que miauz l'an iert;
Mout met son cuer a bone escole
Qui volantiers ot sa parole,
Et vos, dame, estes toz jorz preste
De l'oïr et d'estre an anqueste.
Li bons maistré don vos avez
Retenu quanque vos savez,
Si comme il est verais amis
Croisse le bien qu'il i a mis!

Für die gleichfalls auf Anregung der Gräfin von Champagne verfaßte Bibelübersetzung eines Evrat, der sich im Gedichte mehrfach nennt, muß ich mich mit dem von Jean Bonnard (Les traductions de la Bible en vers français au moyen-âge, Paris 1884, S. 105 ff.) gegebenen Inhaltsauszug begnügen, da keine der Handschriften des bisher ungedruckten Textes zu meiner Verfügung stand.

Die künstlerische Bedeutung Evrats ist gering. Hören wir Bonnard:

[1] ‚Epithalamium' beim heiligen Augustinus. (Atkinson-Jenkins, l. c. S. XIX.)

‚La traduction de la Genèse par *Évrat*, Champenois du XII[e] siècle, nous est parvenue dans trois manuscrits de la Bibliothèque Nationale, qui portent les numéros 900, 12456 et 12457, et dont le second seul est complet.

Évrat avait primitivement l'intention de traduire le Pentateuque en entier:

Ceste matere (dit-il) est des cinc livres
Dont Moysen plot li escrivres.

(B. N. 12456, Fol. 2[b].)

Mais il réduisit bientôt son dessein à des proportions plus modestes et se contenta de mettre en vers les principaux évènements de la Genèse.

Son poème, en vers de huit syllabes rimant deux à deux, est du genre ennuyeux. Évrat ne sait pas, comme Herman de Valenciennes, dramatiser les faits et tirer d'une situation tout l'intérêt qu'elle peut comporter. Pour lui, les explications symboliques et les applications morales sont le principal; le récit lui-même n'en est que le prétexte' (Bonnard, l. c. S. 105). ‚... En résumé, l'œuvre d'Évrat n'a de poétique que la forme; ce n'est pas de la poésie, ce n'est que de la versification ... La comtesse Marie de Champagne n'a pas eu la main très heureuse en choisissant Évrat pour traduire la Genèse' (l. c. S. 118 f.).

Erwähnenswert ist die Art, wie der Dichter sich den literarischen Traditionen anpaßt:

‚Évrat n'a certainement pas composé son poème pour le faire réciter. Une assemblée de barons n'aurait pris que fort peu de goût aux gloses interminables qui retardent la marche du récit. Mais telle est la force de la tradition que l'on trouve chez lui une formule qui n'appartient qu'à un trouvère. A propos de l'explication allégorique du sacrifice d'Isaac, il s'adresse à un auditoire imaginaire en le priant de lui conserver son attention:

Or deves *oir* de l'espee;
Dusqu'a demain a la vespree
Vos plairoit il a escouteir
Ço c'on en poroit aconteir? (Fol. 59[a].)'

(Bonnard, l. c., S. 117.)

Evrat ist, obzwar ihm das Hebräische als die Universalsprache erscheint, ein warmer Anwalt des Französischen; vgl. die Stelle vom Turmbau zu Babel:

Tuit (li language) sunt et divers et estrange
Fors que li languages franchois,
C'est cil que Deus entent anchois,
K'il lo fist et bel et legier,
Sel puet l'en croistre et abregier
Mielz que toz les altres languages. (Fol. 25[d].)

(Bonnard, l. c. S. 116.)

Unsere Bibelübersetzung ist im Jahre 1192 begonnen, zur Zeit also, da Heinrich II. von Champagne, der Sohn Mariens, bereits in Palästina war. Doch da ich den Bemerkungen Bonnards nichts Wesentliches hinzuzufügen vermag, zitiere ich lieber gleich:

‚C'est à l'instigation de la comtesse Marie de Champagne et pendant la troisième croisade qu'Évrat composa son ouvrage . . . En 1192, . . . (il) se mit à l'œuvre; on verra plus loin qu'il employa plusieurs années à la rédaction de son poème, car il n'avait pas encore achevé sa tâche à la mort de sa bienfaitrice, arrivée en 1198:

Cil ki l'estoire li descrit
Dit ke tant avoit en l'escrit
Mil et deus cens ans seul. VIII. mains
Ke Deus en terre vint humains
Et qu'il prist incarnation.

(B. N. 12456, Fol. 2 d.)

Voici les passages qu'Évrat consacre aux comtes et à la comtesse de Champagne . . . Tout d'abord dans le prologue, il fait l'éloge de Henri I[er]:

. . . Doze ans avoit ja passez
Ke li bons sire (Henri I) ert trespassez
De ceste vie en permanable
U il ne dote mais diable,
C'est li bons cuens ki tans biens fist
Ke l'onor Saint Estievene (de Troyes) assist,
Riche eglise et bien provendee

Dont la terre est tote amendee,
De ce fist il a Deu present. (Fol. 3a.)

Puis vient le tour du fils, Henri II:

Apres ce fu Acre conquise
Ke Sarrazin avoient prise . . .
Li prouz cuens Henris li gentilz
[Ki en toz biens est ententilz][1]
Remest la quant cil lo laissierent,
Ki del tot lor pris abaissierent.
(B. N. 12456, Fol. 3a.)

Il s'agit de Philippe-Auguste et de la majeure partie des seigneurs français qui quittèrent la Palestine en 1191, laissant Richard Cœur de lion et quelques barons français, entre autres les comtes de Champagne et de Flandre, poursuivre seuls l'ingrate entreprise.

Évrat consacre à la comtesse Marie les vers suivants:

De ce mult le reconforta
La prouz mere ki le porta . . .
Bien seoit telz filz a tel mere . . . (Fol. 3b.)
[A li (elle) doivent prendre exemplaire
Totes les dames ki or vivent . . .
Bien garda la terre et maintint]
Ne rien de quankes a mains tint
Ne perdi, tant fut gratiouse
Et sage et prous et couragouse.
A son tens fu encommenciez
Cist livres et enromanciez. (Fol. 3c.)

La comtesse ne vit pas terminée l'œuvre dont elle avait été l'inspiratrice; Évrat le dit à la fin de son poème:

C'est la riche eglise de Troies
Que li cuens Henris fist del suen,
A son voloir et a son buen,
En l'oneur del premier martir . . .
La est sa droite sepulture,
La gist ses cors, en ciel est s'ame.

[1] In [ ] setze ich bei Bonnard fehlende, nach d'Arbois IV, S. 641, ergänzte Verse.

A Meaz regist la gentils dame,
Ki l'eglise a si maintenue. (Fol. 174c.)

et ajoute encore quelques éloges pour la mémoire de sa bienfaitrice:

De la gentis contesse encor
Ki l'estoire en romans fist faire
En puet on mult granz biens retraire . . .
Elle fu suer a II haus rois;
Des Maries n'i ot que trois,
Mais elle pot estre la quarte
Apres la soror sainte Marthe.
(B. N. 12456, Fol. 174[d].)

Le poète revient encore une fois sur les mérites de Henri II, dont il célèbre de nouveau l'indomptable énergie:

Li vaillans cuens Henris ses fils
Ne por tormens ne por perils
Ne pout celle terre laissier
U Deus se vout tos eslaissier,
Ains l'ot en sa defension,
La terre de promission.
En ceste buene istoire est mis
Li gentis, li buens cuens Henris
Por ramenbrance apres son pere . . .
Et celui ki ne s'est pas fains
De cest livre en romanz traitier
Relaist Deus son siege afaitier.
Amen. (Fol. 175[a].)'
(Bonnard, l. c. S. 105—108.)

Während also andere Schriftsteller im Auftrage der Gräfin fromme Stoffe reimten, griff auch sie noch einmal zur Feder, und zwar gleichfalls, um eine erbauliche Erzählung zu bearbeiten: Heinrichs von Saltrey eben berühmt gewordenen Traktat vom Fegefeuer des heiligen Patrizius. Mögen die Einleitungsverse des Gedichtes mit der Ansprache an einen ,beau piere' der lateinischen Vorlage entnommen sein, vielleicht gewinnen sie in Maries Munde doch, wie Fox (siehe S. 76, Fußnote 1) vermutet, die spezielle Bedeutung, daß die Dichterin

sich an einen Geistlichen ihres Kreises (möglicherweise gar an den erwähnten und noch zu erwähnenden Adam von Perseigne) wendet:[1]

Vers 9 ff.: Uns prudom m'ad pieça requise,
Pur ço m'en sui ore entremise
De mettre mei en cel labur,
Pur révérence, e pur s'onur.
E si lui plest, e il le voille,
K'en ses bien-faiz tuz-jurs m'acoille,
Dirai-ço ke j'en ai oï;
Beau pière, or entendez ici.

Die aus anderen Argumenten geschöpfte Vermutung, daß Marie das Gedicht um 1190 geschrieben habe, erhält also — wenn man die Dichterin mit der Gräfin identifiziert — in deren damaliger geistigen Verfassung eine feste Fundierung. Konnte ich mich für die Entwicklung der Dichterin in diesem Sinne auf einen meinen Mutmaßungen ganz fernstehenden Gewährsmann berufen (siehe S. 76, Fußnote 1), so kommt mir für die Gräfin Wendelin Foerster zu Hilfe: ‚(Chrétien de Troyes hat nach seinem Weggange vom Hofe der Champagne beim Grafen Philipp von Flandern gastliche Aufnahme gefunden.) Warum hat Marie ihren Liebling ziehen lassen? Hat (sie) damals schon ihren weltlichen Sinn bereut und so selbst jene fromme Geistesrichtung am Hofe eingeführt, die noch 1197 sich hier breit macht . . .?‘ (Kristian-Wb., S. 41*.)[2]

Wir dürfen aber nicht glauben, daß Marie mit ihrer Vergangenheit gänzlich gebrochen habe. Sie blieb vielmehr auch in ihren letzten Jahren lebhaft an der höfischen Dichtkunst interessiert.

Als ihr Halbbruder König Richard Löwenherz, der Sohn Heinrichs II. von England und Eleonorens, bereits den zweiten Winter in der Gefangenschaft (zuerst Leopolds von Österreich, dann des deutschen Kaisers Heinrich VI.) lebte, richtete er (daher wohl im Winter 1194, kurz vor seiner Entlassung; vgl. Lavisse

[1] Daß sie ihren Vater Ludwig anspreche, ist bei der Entstehungszeit des Gedichtes ausgeschlossen; Ludwig VII. starb 1180.

[2] Vgl. auch Atkinson-Jenkins, Ausgabe des ‚Eructavit‘ S. IX.

III, S. 112) an seine Schwester das bekannte Lied (Brakelmann, Les plus anciens chansonniers français, S. 222):

Ja nuls hons pris ne dira sa raison
Adroitement s'ensi com dolans non;
Mais par confort puet il faire chançon.
Molt ai d'amis, mais povre sont li don:
Honte en auront, se por ma raençon
Sui ces II ivers pris!

— — — — — — —

Contesse suer, vostre pris soverain
Vos salt et gart cil a cui je me clain
Et par cui je sui pris.
Je ne di pas de celi de Chartain,
La mere Loeys.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Richard mit dem Anruf ‚Contesse suer' seine Halbschwester Marie meint, wie er bestimmt unter ‚celi de Chartain, la mere Loeys', ‚die von Chartres, die Mutter Ludwigs', d. h. seine Halbschwester Alix, Gräfin von Chartres und Blois, Mutter des Grafen Ludwig versteht (D'Arbois IV, S. 651). Denn von seinen rechten Schwestern, den Töchtern Eleonorens aus deren Ehe mit Heinrich II. von England, kann hier keine in Betracht kommen: Mathilde (geb. 1156) heiratete 1168 Heinrich III. den Löwen, Herzog von Bayern und Sachsen; Eleonore (geb. 1162) wurde 1170 die Gemahlin Alphons IX. von Kastilien; Johanna (geb. 1164) vermählte sich 1196 (nach dem Tode ihres ersten Gemahls Wilhelms II. von Sizilien) dem Grafen Raimund VII. von Toulouse (vgl. Moréri s. v. ‚Angleterre'); es war also keine der drei Schwestern 1194 ‚comtesse'.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts muß auch Gace Brulé, der Schützling von Maries Halbbruder Gottfried von Bretagne (eines Sohnes Heinrichs II. von England),[1] das Lied gedichtet haben, in dem er auf die Gräfin Bezug nimmt. Er nennt sie ‚comtesse de Brie', mit dem Titel, den das Haus Champagne offiziell allerdings erst später angenommen zu haben scheint (D'Arbois IV, S. 644); da aber das Gedicht bereits im Roman

[1] ‚Chansons de Gace Brulé, publiées par Gédéon Huet' (Société des anciens textes français), Paris 1902, S. VIII.

von Guillaume de Dole (um 1200) zitiert ist,[1] kann niemand anderer damit gemeint sein, um so mehr, als Gace in seinen Gedichten auch einen Grafen von Blois nennt, der uns in dasselbe Milieu versetzt.[2] Die Anfangsstrophen unseres Liedes lauten:

Bien cuidai toute ma vie
Joie et chançons oblier;
Mais la contesse de Brie,
Cui comant je n'os veer,
M'a comandé a chanter;
Si est bien droit que je die,
Quant li plest a comander.

Je di que c'est grans folie
D'essaier ne d'esprover
Ne sa moillier ne s'amie
Tant com l'en la vuet amer;
Ainz se doit on bien garder
D'enquerre par jalousie
Ce qu'on n'i vodroit trover.

(Ausgabe Huet, Nr. XXXIX.)

[1] ‚Le roman de la rose ou de Guillaume de Dole', Ausgabe G. Servois, Paris (Société des anciens textes français), 1893, Vers 3607 ff.:

Le chemin let et la grant route;
Si s'en vet chans travers toz seuls,
Mout dolenz et mout angoisseus,
Tenant sa main a son arçon.
Des bons vers mon segnor Gasson
Li sovient, qui li font grant bien:
Que prodom ne gaaigne rien
En fere doel, qui riens ne vaut.
Un petit le commence en haut:
Je di que c'est granz folie
— — — — — — — —
Ce qu'en n'i voudroit trover (wie oben).

Das Lied ist also wirklich von Gace Brulé und nicht, wie man früher annahm, von Auboin de Sézanne (vgl. darüber G. Paris in der Einleitung zum ‚Guillaume de Dole', Ausgabe Servois, S. CIV f und Huet, Gace-Ausgabe, S. XVIII).

[2] G. Paris in der Einleitung zum ‚Guillaume de Dole', Ausgabe Servois, S. CV, und Huet, Gace-Ausgabe, S. XVIII.

Nicht überzeugt bin ich, daß, wie man mit A. Jeanroy (‚De nostratibus medii aevi poetis qui primum lyricae Aquitaniae carmina imitati sint‘, Paris 1889, S. 12) immer behauptet, das Gedicht des Richart de Barbézieux (gedruckt bei Raynouard, ‚Choix de poésies originales des Troubadours‘, Bd. III [1818], S. 455) sich auf Marie von Champagne bezieht:

> Tug demandon qu'es devengud' amors,
> Et ieu a totz dirai ne la vertat:
> Tot en aissi cum lo solels d'estat
> Que per totz locs mostra sas resplandors
> E'l ser vai s'en colgar, tot eyssamen
> O fai amors; et quant a tot sucat,
> E non troba ren que sia a son grat,
> Torna s'en lai don moc premeiramen.
>
> — — — — — — —
>
> Pros comtessa e gaia, ab pretz valen,
> Que Campanes avetz enluminat,
> Volgra saupsetz l'amor e l'amistat
> Que us port, car lays tan mal mon cor dolen.
> Belh Paradis, tug li dotze regnat
> Aurion pro de vostr' essenhamen.

Die Zeit Richarts von Barbézieux wird nicht gleichmäßig angegeben. Nach der Histoire Littéraire XIX, S. 538, wäre man berechtigt, ‚à placer la naissance de Barbézieux vers l'an 1200, et sa mort vers 1265 ou 1270‘ (so auch U. Chevalier, Répertoire des sources historiques du moyen-âge, bio-bibliographie, s. v. Richart), nach G. Paris (‚Revue Historique‘, vol. LIII, S. 235) ‚Richart florissait dans le premier quart du XIII[e] siècle‘, nach A. Jeanroy (Grande encyclopédie s. v. Richart) endlich lebte der Dichter ‚à la fin du XII[e] et au commencement du XIII[e] siècle‘. Das Lied kann also frühestens in den letzten Jahren des 12. Jahrhunderts entstanden sein, als Marie bereits eine ältere Frau war. Soll sie damals noch die zarten Gefühle erregt haben, die der Dichter seiner Dame entgegenbringt? Ich vermute, daß die ‚pros comtessa e gaia‘ eher Blanca von Navarre, die Frau (oder Witwe) Thibauts III. von Champagne und Mutter des Minnesängers (Thibaut IV.) ist.

Fügt man zu dem Vorstehenden hinzu, daß an Maries Hofe der ‚Maréchal de Champagne‘, Herr Geoffroy de Villehardouin, der in mehreren Urkunden der Gräfin als Zeuge

und in ähnlicher Funktion auftritt (D'Arbois IV, S. 514 ff.), seine ersten literarischen Anregungen empfangen haben mag, dann ist das Bild der dichtenden und Dichter beschützenden Frau wohl vollständig — soweit eben unsere Hilfsmittel hinreichen, ein solches Bild zu entwerfen.

Nirgends hat sich unserer Identifizierung Maries de France mit Marie aus dem Hause Frankreich, Gräfin von Champagne, ein Hindernis entgegengestellt. Im Gegenteil, die aus beiden Richtungen fließenden Züge vereinigen sich restlos zu einer einheitlichen Gestalt. Daß keine der Nachrichten über die Gräfin uns diese als Dichterin zeigt, darf uns nicht wundernehmen: die einen sind eben rechtlichen und politischen Charakters (Urkunden und historische Berichte), die anderen (Psalmen- und Bibelübersetzung) haben ein Interesse bloß daran, Marie als die fromme Fürstin erscheinen zu lassen, für die übrigen (Karrenroman, Lyrik) ist sie die literarisch interessierte Dame, deren eigene Dichtungen den entsprechenden Kreisen ohnedies bekannt sind.

Im Winter 1197/98 erhielt Marie von Champagne fast gleichzeitig die Nachricht vom Tode ihrer Halbschwester Margarete (Tochter Ludwigs VII.) und ihres Sohnes Heinrich.[1] Die erstere, Witwe nach Henri Court-Mantel von England und Bela III. von Ungarn, war wenige Tage nach ihrer Ankunft im heiligen Lande gestorben,[2] Heinrich am 10. September 1197 einem Unfalle — er war aus einem Fenster gestürzt — erlegen.[3] Dieser doppelte Schlag, so berichtet die Geschichte,[4] raffte Marie dahin: ‚. . . cuius (Heinrichs II. von Champagne) mater Maria nomine, quae comitatum Campaniae satis strenue viriliterque regebat, cum de morte filii ac sororis suae reginae Hungariae nuntium accepisset, nimis indoluit, nec multo post obiit.‘ (‚Ex chronologia Roberti Altissiodorensis‘, im ‚Recueil des Historiens des Gaules et de la France‘ XVIII, S. 262.) Marie starb anfangs März 1198; der Tag selbst wird verschieden angegeben.[5] Ein Schreiben, das Papst Innozenz III. an den Erzbischof von Reims richtete und in dem er seine Teilnahme an Maries Unglück zum Ausdrucke brachte, wird bereits zu spät gekommen sein:

[1] D'Arbois IV, S. 74. [2] D'Arbois IV, S. 61. [3] D'Arbois IV, S. 63 ff.
[4] D'Arbois IV, S. 74. [5] D'Arbois IV, S. 75.

,Remensi Sanctae Sabinae cardinali et Senonensi archiepiscopis, et episcopo Meldensi. Compati patientibus et dolentibus pium est condolere, ut qui ex diversis rerum eventibus solam habent dolendi materiam, in fraterna compassione remedium consolationis inveniant, et saltem ex humanitatis solatio valeant recreari, dum, in eorum restauratione quae doloris fomitem subministrant, spes nulla videtur eis penitus superesse. Illis vero praecipue compassionis opportet spiritum adhibere, quae pro sexus muliebris fragilitate in adversis facilius merguntur, et difficiles ad consolationem prae spiritus infirmitate resurgere, majori videntur in his et aliis auxilio et consilio indigere. Cum igitur dilecta in Christo filia M(aria), Comitissa Campaniae in morte filii sui, bonae memoriae comitis Henrici, dolorem, nec immerito, cum interna spiritus commotione conceperit et vehementius affligatur, nos mentis afflictione non ficta compatientes eidem, cum mortis hujus dispendium non solum in eius damnum converti debeat et dolorem, verum etiam in multiplex totius christianitatis incommodum ex praesenti paericulo imminenti redundet; fraternitati vestrae per apostolica scripta mandamus, quatenus, dolorem ipsius piae consolationis verbis et commotionibus lenientes, ipsam et possessiones eius, tamquam dati ei tutores a nobis, ab incursu molestantium auctoritate apostolica defendatis nullatenus permittentes ut in his quae ad dotem ejus noveritis pertinere, injuria seu violentia ei ab aliquo inferatur, sed possessionem ejusdem dotis ipsi contra quoslibet temerarios praesumptores pacificam conservetis. Si qui vero jamdictae comitissae aliquam super his injuriam inferre praesumpserint vel gravamen, vos eos, si necesse fuerit, ut a sua praesumptione desistant, per censuram ecclesiasticam, appellatione postposita, compellatis. Quod si omnes, etc. Datum Laterani, V. Kal. martii, pontificatus nostri anno primo (1198).'

Über Maries Tod besitzen wir einen merkwürdigen, aber wohl tendenziös gefärbten Bericht im Bienenbuche (Bonum universale de apibus) des Thomas von Cantimbré († 1280[1]); ich zitiere nach W. Foerster, Kristian-Wörterbuch, S. 103*:

,(De pompa et obitu Mariae comitissae Campaniae.) Scio enim, et certus sum, quod in secularibus et in nobilibus per-

---

[1] Gröbers Grundriß II, p. 213.

sonis pompa gloriae secularis notabiliter reprehensa sit et damnata. Prope autem nostra tempora fuit mulier nobilissima, Maria Campaniae comitissa: haec nupta nobilissimo Henrico Campaniae comiti, filia fuit Ludovici Pii, Regis Francorum, Philippi Regis soror, aeque Regis Francorum. Quatuor fratres in Anglia habuit; filium regem in Transmarinis. Haec multis annis mortuo marito cum pomposissima ambitione circuiens; et moriens talem finem sortita est. Laborans haec in extremis, Abbatem Persaniae, sanctissimum et eloquentissimum virum, migratura, venire mandavit. Qui ut venit intromissus non est, et prae foribus expectavit. Iam enim comitissa decesserat, et distrahebantur a militibus, et ministris, et suis omnibus utensilia; vasa aurea, et argentea, vestes preciosae, culcitraeque purpureae, et tandem linteamina ipsa cum peplis. Extremo quidam ex garsionibus, mora inscia retardatus, lecta per cornua comprehendit, et resupinatum corpus emortuum, eminus in stramenta divoluit. Moras autem Abbate cum taedio sustinente, quidam nobilis ex circumstantibus indignatus, ostium violenter infregit, et virum venerabilem intromisit. Qui cum introisset, et nobile illud corpus nudum in stramine reperisset, volente quodam ex familia illud straminibus operire, Abbas, exempli providus, non sinebat, sed libera voce clamabat. O vos omnes, venite, cernite pompam nobilissimae comitissae Mariae. Videte illud delicatissimum corpus, quanto dedecore pudoris devolutum est: videte quid ei pro multiplici honore et gloria finaliter mundus exsolvit: Ecce quam stricta illi mundus computatione conclusit.' (Vgl. Lavisse III, S. 370.)

Wenn Marie einst ihrem in der Kirche Saint-Etienne von Troyes beigesetzten Gatten ein prächtiges Grabmal hatte errichten lassen (D'Arbois III, S. 311 ff.), so fand sie selbst in der Kathedrale von Meaux eine nicht weniger ehrenvolle Ruhestätte; über diese (wie über die Gräfin) berichtet Dom Toussaint du Plessis (Histoire de l'Eglise de Meaux, 2 Bde., Paris 1781) folgendermaßen (I, S. 187):

‚Cette Princesse (Marie) s'est rendue recommandable par sa grande piété, et par les largesses qu'elles a faites à un grand nombre d'Eglises et de Monastères, où sa mémoire est encore aujourd'hui en grande vénération. Elle passa de cette vie à une meilleure le 11 mars 1198; et aussitôt après sa

mort, Thibaut V, le second de ses fils, et frère de Henry II, fonda son anniversaire dans l'Eglise Cathédrale de Meaux, où elle avoit été enterrée . . .

On voioit encorę au seizième siècle dans le choeur de cette église le Mausolée de la Princesse. C'étoit une tombe élevée de trois pieds du rez de chaussée, sur laquelle étoit sa représentation en bosse. Devant ce mausolée il y avoit un gros cierge ardant nuit et jour, appelé le *Cierge de la Comtesse Marie*; qui étoit fourni par le Thresorier du Chapitre, et paié par le Receveur du domaine; et l'on encensoit la représentation toutes les fois qu'il y avait encens à l'Autel: mais ce tombeau, qui étoit près de la porte méridionale du choeur, à l'opposite de la *Porte Maugarni*, fut abattu le 25 juin 1562 par les Huguenots.'

---

Ich bin zu Ende. Mögen weitere Forschungen und glückliche Funde bald deutlicher, als es mir vielleicht möglich war, dartun, daß ich das Richtige getroffen, — oder aber mögen sie den Beweis erbringen, daß ich den Parallelismus in der Entwicklung zweier bisher als verschieden angesehenen Persönlichkeiten, Persönlichkeiten gleichen Geschlechtes, gleichen Namens und Ranges, der gleichen Zeit und der gleichen Neigungen, einen Parallelismus, der indessen in die Augen springt, falsch gedeutet habe.

---

## Nachträge und Verbesserungen.

Zu S. 10, Vers 1992 des Zitats teilt mir Prof. Phil. Aug. Becker eine bestechende Vermutung mit: ob nämlich *alue* nicht als *a Lue* = *ad Ludense coenobium* (Louth, Diözese Lincoln) des lateinischen Textes zu lesen ist?

Zu S. 12, letzte Zeile: Natürlich handelt es sich um einen musikalischen Lai (vgl. S. 50ff.), daher liegt S. 13, Zeile 7 und 11, der Ton auf dem Worte Lied (englisches Tristanlied und französisches Lied), etwa im Sinne von halblyrisches, halb-erzählendes Gedicht.

Zu S. 20—21, 92: Eine ähnliche Interpretation der zitierten Verse aus dem Lais-Prolog siehe bei Salverda de

Grave, Ausgabe des Eneas (Bibliotheca Normannica IV, Halle 1891), S. XXIV, und neuestens bei Camilla Conigliani, ‚Archivum Romanicum' II, S. 285.

Zu S. 28, oben: Wenn Marie in ihrer Vorlage etwa engl. *mole* (Maulwurf) vorfand (*mole* und *mule* [‚Maultier'] sind im Mittelenglischen scharf getrennt, s. Kluge-Lutz, English Etymology, Straßburg 1896), dann konnte sie nicht ebenso leicht auf die Wiedergabe durch ‚*li mulez ki semble suriz*' verfallen; sie hätte das eindeutige englische Wort wohl eher mit einem eindeutigen französischen Ausdruck als mit dem doppelsinnigen ‚*mulez*' übersetzt, dessen Verwendung und Erklärung erst durch eine doppeldeutige Vorlage recht verständlich wird.

S. 48, Zeile 8 des Textes: lies erinnert, statt errinert.

Zu S. 61 ff. Im letzten Augenblicke erhalte ich das Juli-Septemberheft 1918 des ‚Archivum Romanicum'; s. darin (S. 281 ff.) den Aufsatz von Camilla Conigliani, ‚L'amore e l'avventura nei Lais di Maria di Francia'. Ich verweise auf diese Ausführungen, obzwar sie nichts wesentlich Neues bringen. — Das Verhältnis Maries zum Trojaroman (vgl. ib. S. 285, Fußnote 1) verdiente eine nähere Untersuchung; meine S. 69 ausgesprochene Ansicht aber (s. weiter unten den Nachtrag hiezu) wird dadurch kaum berührt werden.

Zu S. 63: Das Zitat aus dem ‚Erec' ist nicht beweisend. An der Sache selbst ändert sich damit nichts.

Zu S. 69, Zeile 16: Mit der Bezeichnung Maries als ‚Bahnbrecherin' soll natürlich keineswegs gesagt werden, daß die Dichterin in der besprochenen Hinsicht nicht bedeutende Vorgänger (den Aeneas-Dichter vor allem, vgl. Salverda de Grave, Eneas-Ausgabe, S. XXIII) hatte. Die Entwicklung im Geiste, mehr noch als in den Ausdrucksmitteln, ihres ‚Chaitivel' z. B. gegenüber den antiken Romanen ist aber unverkennbar und meine Bemerkung in dieser Weise aufzufassen. — Wenn ich es wage, durch ähnliche Kriterien die Literatur an den festländischen Höfen, besonders am champagnischen, von der am englisch-normannischen zu unterscheiden, so spricht der Trojaroman nicht gegen ein solches Beginnen. Wie ich in Fußnote [1] andeute, ist er in diesem Punkte nicht als originell zu betrachten, sondern eine Nachbildung des

‚Aeneas', gegen den er in gewissem Sinne sogar einen Rückschritt bedeutet, derart, daß er als der ältere von beiden angesehen werden konnte. (Vgl. zur Datierung E. Faral, Recherches sur les sources latines des contes et romans courtois du moyen-âge, Paris 1913, S. 169 ff.) Der Aeneas ist aber, wie der Thebenroman, zweifellos der ‚Literatur im Königreiche Frankreich' zuzuweisen (mag er auch etwa in der Normandie zu lokalisieren sein); die Richtung ging also gewiß von dort aus.

Zu S. 70, oben: Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß auch der spanische *Cavallero Cifar* (Ende des 13. Jahrhunderts) zum Teil auf Lais der Marie de France fußt. Vgl. Charles Philipp Wagner, The sources of el Cavallero Cifar, in Revue hispanique X (1903), S. 50 ff.

S. 71, letzter Vers des Zitats, ist natürlich *joie* statt *joi* zu lesen.

Zu S. 87: Vielleicht ist die Bemerkung Roberts v. Torigni: ‚Henricus . . . dimiserat' so zu verstehen, daß die Verlobung Heinrichs von Champagne mit Marie zeitweilig zurückgegangen war. Die möglichen Gründe hiefür entziehen sich aber unserer Kenntnis. Vgl. immerhin S. 86, oben, die Andeutung betreffend ein Zerwürfnis des Hauses Champagne mit der Partei des Königs.

Zu S. 105: Der fiktive Charakter der ‚Troubadourminne' erhellt auch aus den Ausführungen Eduard Wechsslers, ‚Das Kulturproblem des Minnesangs' I (1909), bes. S. 210 ff.

Zu S. 123, unten: Gaston Paris (Le roman de la rose ou de Guillaume de Dole, ed. Servois, S. CXX) hält an der Widmung des Richartschen Liedes an Marie von Champagne fest; daher muß er den Dichter zeitlich verlegen: ‚Rigaud de Barbézieux fut très connu en France, et cela s'explique. Il était saintongeais, et vint en France à la cour de Marie de Champagne, à laquelle il a dédié sa pièce *Tuit demandon qu'es devengut d'amors*, qui, ainsi qu'une autre *(Altresi com l'olifans)* est copiée dans trois chansonniers français, tandisque quatre autres au moins sont conservées dans deux ou dans un. On place Rigaud «vers 1200—1210» (Chabaneau, Biogr. des troubadours, p. 381). Cela paraît un peu trop récent, puisque nous le voyons composer des chansons à la cour de Marie, comtesse de Champagne de 1164 à 1191, et sans doute vers

1170. On s'appuie sur ce que sa biographie raconte qu'il se retira en Biscaye chez Diego Lopez de Haro, qui mourut en 1215 (Chabaneau, p. 251, note), mais le poète a pu mourir bien avant son patron. Il aurait été épris d'une fille d'un Geoffroi de Tonnai mort en 1220; mais c'est hypothétique: il peut s'agir d'un Geoffroi de Tonnai plus ancien, et rien ne prouve que cette femme fût la petite-fille et non la fille de Geoffroi Rudel le troubadour: celui-ci étant mort jeune en 1147, elle serait née vers 1145, ce qui placerait la retraite de Rigaud en Biscaye vers 1180 . . .'

---

Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien
Philosophisch-historische Klasse
Sitzungsberichte, 188. Band, 4. Abhandlung

# Die romanischen Lehnwörter im Berberischen

Von

**H. Schuchardt,**

wirkl. Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften

(Vorgelegt in der Sitzung am 17. April 1918)

**Wien, 1918**

In Kommission bei Alfred Hölder,

k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler,
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

Dieser Arbeit haftet eine gewisse Ungleichmäßigkeit an. Durch äußere Notwendigkeit zu ihrem Abschluß gedrängt, habe ich mehr das Bedürfnis anderer ins Auge gefaßt als mein eigenes, mehr die Darbietung der Bausteine als den gedanklichen Aufbau. Wird man nun auch das Ineinanderschieben eines engeren und eines weiteren Planes bemerken, so wolle man es nicht gar zu unliebsam vermerken, pflegen doch auch etymologische Wörterbücher einen Wechsel kürzerer und längerer Artikel zu zeigen. Da freilich sind sie nur durch einen tyrannischen Druck zusammengekettet; stehen wie hier die Sachen an der Spitze, dann lassen sie sich in irgendeine innigere Verbindung bringen. Und die Sachen müssen innerhalb der etymologischen Forschung vorangestellt werden; das ‚nomina ante res' gilt nicht, außer durch ein Mißverständnis. Die Sache zieht das Wort an sich, nicht das Wort die Sache; der Bedeutungswandel setzt immer den Bezeichnungswandel voraus. Dank welcher inneren und äußeren Nötigung eine Sache neu benannt worden ist, die Antwort auf diese Frage muß stets das Ziel der Forschung bleiben; ist sie unerreichbar, dann darf wenigstens keine andere Erklärung ihren Platz einnehmen. Es kommt vor allem darauf an, daß wir eine ausreichende Kenntnis der Sachlage besitzen, wie sie bei der Aufnahme einer neuen und namentlich einer aus der Fremde stammenden Bezeichnung bestanden hat; das etymologische Studium wird notwendigerweise durch das der Synonyme ergänzt. Wir Sprachforscher haben es doch letzten Endes nicht mit den Ergebnissen von Vorgängen zu tun, sondern mit den Vorgängen selbst; an die stets abgeänderten Vorgänge passen wir die stets sich abändernden Methoden an. Den hier nur angedeuteten strengen Forderungen habe ich nun durchaus nicht so wie ich wünschte,

nachzukommen vermocht; gerade auf die Synonymik habe ich fast ganz verzichten müssen.

Ich gehe auf die besondern Schwierigkeiten ein, mit denen der Gegenstand meiner Arbeit verknüpft ist und aus denen sich ein großer Teil ihrer Mängel erklärt. Für das Berberische fehlte es mir an Vorarbeiten verschiedener und sehr wesentlicher Art und so wäre der Vorwurf der Verfrühtheit nicht unangebracht, wenn das wissenschaftliche Schaffen in gleicher Weise verzahnt wäre wie unsere Maschinen und ganz ohne Hysteron proteron auskäme. Hauptsächlich hat mir eine Sprachkarte gefehlt, auf die ich meine einzelnen Angaben beziehen konnte, ich meine etwas in der Art von Quedenfeldts ‚Karte zur Einteilung und Verbreitung der Berber-Bevölkerung in Marokko' (1888), nur auf das ganze Nordwestafrika ausgedehnt. Hanoteau hatte 1860 als Anhang zu seiner Tamascheq-Grammatik eine sehr genaue Karte gegeben, die eigentlich in seine kabylische Grammatik von 1858 gehört hätte: ‚Carte indiquant les parties de l'Algérie où la langue berbère est encore en usage'; aber wie er selbst bemerkt, ‚cette carte n'est pas une carte ethnographique'; er dachte an die Unterscheidung der Berbern von den Arabern, nicht an die mundartliche Unterscheidung zwischen den ersteren. Für meine Zwecke hätte irgendeine, wenn auch noch so äußerliche Gruppierung der berberischen Mundarten genügt; ich versuchte es selbst eine derartige Hilfskarte anzufertigen, aber schließlich zog ich doch das Verfahren vor, das man schon aus BH kennt und das immer, wenn auch nicht direkt, die Ermittelung der örtlichen Zugehörigkeit einer Wortform ermöglicht. Natürlich würde ein sicheres Erfassen der verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den einzelnen Mundarten auch die etymologischen Feststellungen sehr gefördert haben; aber das ist schwieriger als auf andern Gebieten. Die Volksbewegung ist hier eine weit lebhaftere gewesen als anderswo, Wanderung, Verdrängung, Aufsaugung; dazu die Zerklüftung durch die beiden großen Einbrüche der Araber. Basset Cha. 363 sagt: ‚Je ne sais s'il existe au monde des exemples de dissémination comme ceux qu'on rencontre en étudiant l'histoire des Berbères . . . De là ces rapports qui existent entre certains dialectes berbères séparés les uns des autres par des distances considérables où se parlent des dialectes différents:

j'en citerai comme exemples les phénomènes phonétiques communs aux dialectes de Bougie, de Sened dans le Djerid tunisien, et du Dj. Nefousa en Tripolitaine.' Recht anschaulich wird einem dieser Wirrwarr auf der Karte zu G. Marçais Les Arabes en Berbérie du XI$^{e}$ au XIV$^{e}$ siècle (1913): ‚Répartition des tribus berbères [i. e. S.], zenâtiennes, çanhâjiennes, arabes à la fin du XIV$^{e}$ siècle.'

Das Lautliche habe ich, vielleicht dem Anschein zum Trotz, überall sorgfältig erwogen und mir, gerade weil das Feld noch ziemlich frei und offen ist, keine kühnen Sprünge verstattet. Manches habe ich, um mich nicht ganz im Weiten zu verlieren, unterdrückt; so mit seltenen Ausnahmen die nie ganz unwichtigen Plurale. Der Pluralbildung hatte ich 1908 meine Berb. St. I. gewidmet mit der Absicht einer ‚vorläufigen Orientierung'; aber ich habe keine Nachfolger gehabt, wie auch, soviel ich weiß und wissen kann, seitdem keine einzelne Erscheinungsgruppe in geschichtlich vergleichendem Sinne durch sämtliche Mundarten verfolgt worden ist.

Die Bezeichnungen Romanisch und Berberisch, wie sie im Titel dieser Schrift miteinander verbunden sind, gebrauche ich im weitesten Sinne, nämlich zugleich im zusammenfassenden und im abwechselnden. ‚Berberisch' bedeutet sowohl Berberisch und Libysch, als Berberisch oder Libysch; das aber hat bei unserer ganz geringen Kenntnis vom Libyschen keinen praktischen Wert. Anders verhält es sich mit ‚Romanisch' = Rom. und Lat.; Rom. oder Lat. Die Fälle, die sich mit Hilfe des engeren Sprachgebrauchs bestimmen lassen, sind nicht allzu zahlreich. Mein eigentliches Augenmerk bilden allerdings die lateinischen Lehnwörter i. e. S.[1], obwohl die neuesten Ent-

---

[1] Möglicherweise sind auch sie zum großen Teil wirklich romanische, nämlich aus dem Munde von Romanen geschöpfte, von romanisierten christlichen Berbern, die zum Unterschied von den andern Berbern oder zunächst von den europäischen Christen Afâreq, Afrikaner hießen. Deren gab es noch Jahrhunderte nach der arabischen Eroberung Nordwestafrikas genug, wie uns die arabischen Geographen berichten, so El-Ja'qūbī zu Ende des 9. und El-Bekrī zu Ende des 11. Jahrhunderts. Den Angaben, die G. Marçais in dem oben angeführten Buch (35) darüber macht, füge ich den Hinweis auf eine Stelle bei El-Bekrī (fr. 19, ar. ٦) hinzu, an der allerdings nicht von Afâreq die Rede ist. Er sagt von den Bewohnern der Stadt Sort (an der großen Syrte), die er übrigens

lehnungen insofern besondere Beachtung verdienten, als sie die Möglichkeit eines tieferen Einblicks in das Wesen der Vorgänge gewähren. Aber bei ihnen bleiben wir über die Richtung dieser Vorgänge gar zu oft im ungewissen. Das führt mich zur Erwähnung der Hauptschwierigkeit, mit der ich zu kämpfen gehabt habe.

Simonets großes Werk ist Hemmnis und Förderung in einem; es gleicht dem Steinblock, der den Weg versperrt, aber, zerkleinert und gewalzt, ihn erst zu einem gangbaren macht. Doch von keiner Seite hat man die Verarbeitung des aufgehäuften Stoffes, die Überprüfung der allgemeinen Aufstellungen in umfassender Weise vorgenommen; es ist ein Nachschlagewerk geblieben. Berberisch und Arabisch sind über zwölf Jahrhunderte in Nordwestafrika (und zuerst auch in Spanien) Hand in Hand dem Romanischen gegenübergestanden und haben bei ihm viel Anleihen gemacht, bald nur jenes, bald nur dieses, bald jenes durch dieses, bald umgekehrt, bald beide zugleich. Und damit sind die Möglichkeiten noch nicht erschöpft; das ursprüngliche Lehnwort kann ausgestorben oder unbelegbar sein, es kann ein Hin- und Zurückwandern stattgefunden haben. Auch die gründlichste Durchforschung wird noch einen beträchtlichen Rest von Unsicherem zurücklassen. Selbst wenn, wie ich schon eben sagte, die Erscheinungen der heutigen Zeit angehören, selbst wenn sie aus nächster Nähe und mit dem scharfen Auge eines Marcel Cohen betrachtet werden.

Zuletzt noch ein Wort über das Punische und das Griechische in ihrem Verhältnis zum Berberischen. Jenes, das aller Wahrscheinlichkeit nach die Araber noch als lebende Sprache vorfanden, hat gewiß viele Wörter an das Berberische abgegeben und darunter wohl auch verschiedene erst von den Römern übernommene. Eine kleine Anzahl griechischer Wörter sind ebenfalls im Berberischen nachzuweisen; einige davon dem

für die niederträchtigsten Menschen der Erde hält, daß sie eine Sprache reden, die weder arabisch, noch persisch, noch berberisch, noch koptisch sei, und die nur sie selbst verständen. Wir könnten hierin eine romanische Sprache sehen; aber den geschichtlichen Verhältnissen nach (vgl. J. Toutain Les cités romaines de la Tunisie 1896 199 f.) haben wir eher an ein Griechisch zu denken, das allerdings sehr entartet gewesen sein muß um so verkannt zu werden.

Anscheine nach nicht durch das Latein vermittelt. Ich habe sie verzeichnet, ohne das Buch von L. Bertholon zu benutzen, der ein tüchtiger Anthropologe sein mag, aber auf sprachwissenschaftlichem Gebiet ein wilder Abenteurer ist.

Diese etwas abgerissenen Vorbemerkungen sind eigentlich nur die stehengebliebenen Pfeiler einer langen Einleitung, die ich geplant hatte.

## Nachtrag zur Literatur

in BH = Berberische Hiatustilgung (SB. 182. Bd., 1. Abh.) 1—8.


H. Duveyrier Les Touareg du Nord 1864.

El-Bekri Description de l'Afrique septentrionale. Texte arabe. [2]1911.

— — Description de l'Afrique septentrionale. Trad. par M. G. de Slane [2]1913.

A. Fischer Zur Lautlehre des Marokkanisch-Arabischen 1917 — Fischer L.

A. Hanoteau et A. Letourneux La Kabylie [2]I. 1893 — HL.

J. Leonis Africani Africae descriptio 1632 [ital. 1526] — Leo A.

G. Mercier Le chaouia de l'Aurès 1896 (PA XVI).

— — Le nom des plantes en dialecte chaouia de l'Aourès 1906 (14. Orientalistenkongreß) (Sonderabdruck).

Petri Hispani De lingua arabica libri duo [2]1883 [[1]1505] — Petrus H.

F. J. Simonet Glosario de voces ibéricas y latinas usadas entre los mozárabes 1888 — Sim.

F. Stuhlmann Ein kulturgeschichtlicher Ausflug in den Aures 1912 — $Stn_1$.

— — Die Mazigh-Völker 1914 — $Stn^2$.

Für Erscheinungen im **Luftkreis** sind keine romanischen Lehnwörter zu erwarten. Doch finden wir die berberische Ableitung von einem solchen als Namen für ‚Hagel'. Ein von Stumme ZDMG **61** ('07) veröffentlichter schilḥ. Text bietet folgende zwei, durch einen kurzen Abstand getrennte Stellen (521): *jiġ ilkim márs, arkúllu-tmrásĕnt*[3] *túmẓẓen, arsoff'ġnt tüidārt* . . . *ibrîr artbrūrüint — jiġ brūrint,*[5] *artḥarrāšent.* Stumme übersetzt: ‚Wenn der März kommt, „märzt" die ganze Gerste, d. h. sie setzt die Ähre an' . . . ‚Im April „aprilt" die Gerste — wenn sie „aprilt", so wird sie (d. h. die Körner) härter.' Dazu merkt er an: ‚[3]) *mars,* habit. *tmras,* direkt vom Monatsnamen *mars* gebildet' . . . ‚[5]) *brūri,* habit. (wie ersichtlich) *tbrurāi,* kommt also vom Monatsnamen *April,* schilḥisch *brīr* oder *ibrīr* (neben *ibrīl*) . . . Jetzt wird mir auch die Etymologie des magreb. *tebrūri* „Graupeln, Hagel" klar.' Zu dem von Beaussier (auch von Bocthor u. a.) gebrachten تبروري führt Marçais Ob. 13 als mundartliche Nebenform تبريرو [Vokalumstellung oder Erhaltung des ursprünglichen Tonvokals?] und als berberisch ابروري an, und vergleicht dazu das vorher erwähnte maghr. بعروورش ‚Glatteis' (Beau.). Unter den zahlreichen handschriftlichen Zusätzen aber, mit denen er das mir freundlich geschickte Exemplar versehen hat, befindet sich einer zu dieser Stelle: ‚Stumme . . . hat meiner Ansicht nach durchweg ins Schwarze getroffen.' Hier liegt wieder einmal der Fall vor uns, daß nur durch den Zutritt neuen Stoffes die Herkunft eines Wortes aufgedeckt wird, die wir sonst in ganz anderer Richtung gesucht hätten. Es ist nicht unnütz das an sich Mögliche näher ins Auge zu fassen; zuerst aber sind die verschiedenen Formen des berberischen Wortes zusammenzustellen. Es trägt bald den weiblichen berberischen Artikel: *tebruri* $Hu_{1\,2}$, *tebruru* $Mo_2$, *θebrūri, θabrurịä* De. — mit diesem ist es in das Arabische über-

getreten — bald anscheinend den männlichen: *abrūri* $Ci_2^b$ De. $Hu_1$ (und so Marçais), *abruuri* Ol., oder ihn zweifellos, wenn dieses *a-* als stammhaft gefühlt wird: *aḥabruri* $Nw_{12}$ (vgl. unten 15 *ahallun*), ebenso den arabischen, z. B. *γeli am lebruri* ‚es regnet (Kugeln) wie Hagel' $Hu_1^f$ 644, und diesen zusammen mit dem weiblichen berberischen Artikel: *ettebruri* $Ci_2$, sowie die beiden berberischen Artikel: *aϑebrūri* De. Schließlich fehlt auch jede Spur eines Artikels: *barūri* $Nw_1$ 114. Ein solches Schwanken in der Artikelsetzung ist im Berberischen bei Wörtern nicht selten, die aus dem Arabischen entlehnt sind oder entlehnt zu sein den Anschein haben (vgl. Berb. St. II, 358). Auslautendes *-u* für *-i* hat keine Bedeutung; *-eš*, *-es* verkleinernde: *tabrureš* $Hu_2$, *tebrureš* (giboulée), *tabrurešt* (grésil) $Hu_1^f$, *tsebrureš*[1] Ol. (giboulée), *abrūres* De.[2] Sehr auffällig ist der Anlaut des von $Hu_2$ neben *tebruri* gebotenen *zebruri*, *zebrureš* (auch arab. زبروزى, wo das zweite ز natürlich ein Druckfehler ist). Man wird an die Umbildung des stammhaften *za-*, *ša-* arabischer Wörter in den weiblichen berberischen Artikel *ta-* (Berb. St. II, 356 f.) erinnert; aber die Annahme einer rückläufigen Erscheinung ist ganz ausgeschlossen. Wenn wir schon von vornherein dem Gedanken an die Herkunft von einem Monatsnamen zugänglich wären, so würde sich hier der des Februars empfehlen, der berb. *žebrari*, *šebrari* u. ä. lautet (s. unten). Nur käme dann wohl mehr das Graupelwetter als das Hagelwetter in Betracht. Ich verweise darauf, daß in deutschen Mdd. *aprilleln* für ‚schloßen' und *hornigeln* (von *Hornung*) für ‚hageln' vorkommt. Am nächsten läge es *tabruri* bezüglich seiner Herkunft den gleichformigen Verbalsubstantiven (infinitivischen

---

[1] Das *ts-* gibt die Algierer Aussprache für *t-* in dem als arabisch gefühlten Worte wieder.

[2] Basset D. 66: ‚Zouaoua: *ϑabrureš* grêlon, dérivé de *ϑabruri*, petite grêle, diminutif de *abruri* grêle.' Nach $Ba_{10}$ 228 hat die Md. von Džebel Nefusa *tebruri* im Sinne von ‚Schnee'; $Mo_1$ verzeichnet das Wort überhaupt nicht. Cohen 465 bemerkt, daß im Arabischen der Algierer Juden *təbrūri* soviel sei wie ‚Schnee', für ‚Hagel' aber *təlǧ* gebraucht werde; bei den Algierer Mohammedanern verhalte es sich umgekehrt. Klimatische Gründe gegen ‚Februar' würden aus Th. Fischers Angaben nicht zu entnehmen sein, aber ebensowenig gegen ‚April'; sie könnten überhaupt nicht zur Geltung kommen, solange wir den Ursprungsort des Ausdrucks und seine anfängliche Bedeutung nicht kennen.

Sinnes) zuzuordnen wie *taruzi* von *erz* zerbrechen, *taruri* von *err* zurückgeben, *taguni* von *gen* schlafen (es ist die 17. Form bei Hanoteau Gk. 218f.). Vgl. *sefruri* auskörnen Hu$_1$ = *sferru* auskörnen Ci$_2$. Es könnte so *tabruri* zusammenhängen mit *aburur, taburuṛt, taberruts* Hu$_1$, *ϑabruruϑ* Nw$_2$, *tiberrit* Hu$_2$, *hiberrets* La. Kötel (von Maultieren, Ziegen usw.) sowie mit *aberruḍ* Menschenkot Bi$_1$, *aberreḍ* Durchfall Hu$_1$ und weiter mit *abures* kleiner Kiesel Hu$_1$, *aberraie* steinerne Walze für die Wege oder zum Zerquetschen der Oliven Hu$_1$, vor allem mit *brurez* fest geschichtet, mit Schotter bedeckt sein Hu$_1$ (davon *abraraz, tabrarazt* mit Kies bedeckter Ort Hu$_1$). Die Auffassung des Hagels als Steinregen ist die allernatürlichste. Wir begegnen ihr noch im Berberischen selbst: *ikerrain* Hagel, Pl. von *akerra* runder Kiesel Mo$_1$, *akerra*[1] (ohne Pl.) Graupeln Hu$_2$, wozu *agerraš* Ol., *agurraš, agureš, agriš, agraraž* Hu$_1$ Schotter, *tagraža* Steinhaufen Hu$_1$ zu gehören scheinen, vielleicht auch *taurrait* (Pl. *tiuorraịen*) Ma$_2$ (Pl. *tiurrain*) Mo$_3$, *tauerrait* (Pl. *tiuerraẓen*) Ci$_1$ kleiner Kiesel, Kieskorn. *Gerra* sehr starker Regen, Hagelwetter (wenig gebraucht) Hu$_1$, auch maghr. *gerra* abscheuliches Wetter läßt sich leicht mit *ikerrain, akerra* vereinen; nur erregt die arabische Form *(el)gerrėt* Regen Hu$_2$ zunächst einiges Bedenken. Ich vermute, daß das aus dem Spanischen entlehnte maghr. *gerra* Krieg sich eingemischt hat. Daß Beaussier قرّة und قيرّة nach den Bedeutungen trennt (ebenso *gerra* : *girra* Hu$_1$), fällt wohl nicht ins Gewicht. Bei allem hier Vorgelegten schwebt mir nun die Möglichkeit der Verwertung nicht nur bei Ausschluß der Stummeschen Erklärung vor, sondern auch bei ihrer Aufrechthaltung; mit andern Worten, wir stehen wie so oft auf unsern etymologischen Reisen nicht einem Entweder-oder gegenüber, sondern es ist die Vermischung des Hauptstromes — sei es *Aprilis*, sei es *tebruri* — mit einem oder dem andern Zufluß denkbar. Eine solche habe ich eben (für *gerra*) ange-

[1] Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß ich gewisse Aussprachefeinheiten nicht wiedergebe, so das schwache *g* und *k* (welches Huyghe u. a. durch einen darübergesetzten Punkt bezeichnen) nicht von dem gewöhnlichen *g* und *k* unterscheide. Es ist mir nicht klar was mit ‚Zwischenlauten' zwischen *g* und *h* und zwischen *k* und *ḫ* gemeint ist; deren Vorkommen scheint ein sehr schwankendes zu sein und für unsere Forschung entbehrlich.

deutet und ohne den Boden zu verlassen, auf dem ich jetzt stehe, weise ich noch auf eine andere hin. Im Hassania, dem Arabischen der Beni Hassan am Senegal, heißt ‚Hagel': *tebrūd*; das stellt sich auf den ersten Blick als eine Nebenform des berb. und maghr. *tebrūri* dar, und zwar werden wir eine Entlehnung aus dem Berberischen der benachbarten Zenaga annehmen, welches *tebrud* im Sinne von ‚Eis' hat. In Ermangelung von weiteren Belegen für den Übergang von *r* zu *d* würden wir uns mit der Annahme einer Dissimilation begnügen, und nur die Frage, warum dann gerade *d*, nicht *l* oder *n*? würde uns etwas bedenklich stimmen. Schauen wir uns aber die Dinge näher an, so finden wir in der Tat, daß sie sich ganz anders verhalten. *Tebrūd* hat innerhalb des Hassania festen Halt; es steht neben *berd* und *băred* kalt, und diese sind echt arabisch: برد, بارد, und, so viel ich sehe, den berberischen Mundarten fremd geblieben (nur das Verb بَرَّد findet sich in der einen und andern). Es hätte auch بَرَد Pl. بُرود Hagel, aufgenommen werden können; wenn an seiner statt das Hassania تبرود hat, so ist diese Bildung zwar nicht unarabisch, doch im Maghr. ungewöhnlich (es kennt aber تبريد Erkaltung). Also auch in dieser Gleichung steckt ein Bedenken; eine dritte Gleichung behebt beide: *tebrūd* } *tebrūri* + maghr. *brūd(ĕ)* Kälte. — Trügerisch wohl ist der Anklang an rumän. *ábur*, alban. *avuł* Dunst, Dampf, von berb. *abu* $Hu_1$, *obi* $Ba_{18}$, *aobi* $Ma_1$ Rauch, *abbu* dichter Rauch $Bo_2$ — *uwu* Rauch $Mo_2$ (wegen dieses *w* s. BH 39) — *ahu* Rauch $Ma_2$ Ne. — *hauϑ* Nebel La. — *agu* kalter Nebel $Hu'_1$, *tagut* brouillard massé en un point $Hu_1^f$, *ăggu* Rauch $St_1$, *aggu* Nebel, *ϑagguϑ* leichter Nebel $Bo_2$, *agu*, *ϑaguϑ*, *ϑeguts*, *tagut* $Ba_{15}$, *ϑăgūϑ* De., *tagut* $Mo_1$ Nebel — *ajuϑ* Nebel $Ba_{15}$, *tajut* brouillard au sommet d'une montagne $Hu_2$, *ϑajjūϑ*, *taǧǧūϑ* Nebel De., wozu auch mit $Ba_{15}$ die tuaregischen Formen *taggait*, *tadžiait* Nebel, zu ziehen sind. Wie man sieht, stehen in einem Teil der Mdd. ‚Rauch' und ‚Nebel' in lautlichen Varianten nebeneinander.

Ganz ähnlich verhalten sich, wenn wir uns ferner unter den Ausdrücken für **Bodenbeschaffenheit** umsehen, zueinander berb. *abelma* $Hu_1$ und venez. *velma*, beide Sumpf o. ä. (in einer verwandten Bed. kennt eine Md. des innern Oberitaliens *belma*). Während in letzterem, wenn es germanischen Ursprungs

ist das *b-* einem älteren *m-* entspricht (Dissimilation), so in ersterem wohl einem *gụ-* oder *ụ-*, wie sich aus *alma* (bei De. Sumpf; bei $Ba_{15}$ Wiese), *gə̆lmām* (*Gŏlmām* Name eines Weihers bei Destaing II, 52), *ażelmām* De., *agulmim* $Hu_1$ $St_1$, *agelmam* $Ci_1$ $Hu_2$ $Mo_1$, *adželmam* $Ma_2$ $Mo_3$ Ne. (hier liegt eine punische Pluralendung vor; s. WZKM **26**, 164 f.) ergibt, die alle wesentlich dasselbe bedeuten. Und in dieser Hinsicht stimmen mit ihnen bei lautlicher Verschiedenheit überein: *amdun* $Hu_1$, *amđun* $Bo_2$, *tamda* $Hu_1$, *ϑamđa* $Bo_2$, *ϑamda* De., *tamda*, *tamža* $Ci_2$, bei denen mir Herkunft von rom. *mattone, matta* deshalb nicht unwahrscheinlich ist, weil diese noch in ganz andern Bedeutungen (s. unten) dem Berberischen eignen. Das *d* würde auf ein **mata* hinweisen, ohne daß man sich dafür auf friaul. *madon* (*modon*) und siz. *maduni* (*maruni*) = ital. *mattone* berufen dürfte. — Noch ein romanisches Lehnwort fällt jedenfalls in dieses Fach; aber es ist sehr fraglich, ob das Berberische es unmittelbar übernommen hat. Es ist *ripa*, das in der Form *rīf* nicht nur dem Berberischen und dem maghrebischen Arabisch, sondern auch dem östlichen und dem literarischen angehört. Für das letztere ist es gebucht als ريف, Pl. ارياف und ريوف, Land am Flußufer, bewässertes, fruchtbares Land, Reichtum an Speise und Trank; dazu رَيِّف, fruchtbar (vom Land), رِيفِيَّة, fruchtbares Gebiet und das Verb راف (auch in abgeleiteten Formen) nach der Gegend ريف kommen. Das Wort war und ist besonders in Ägypten gebräuchlich; es bezeichnet das vom Nil bewässerte Land und galt auch für Unterägypten schlechtweg (im Beḍauje heißt Ägypten nach Reinisch *Rīf*). In der heutigen Volkssprache (als Pl. finde ich nur ارياف angegeben) bedeutet es Ackerland, Land im Gegensatz zu Stadt, Dorf; dazu ريفى Bauer. Was den Westen anlangt, so bemerkt der Baron de Slane in seiner Übersetzung von Ibn-Ḫaldūns Geschichte der Berbern I, ci vom Worte *rîf*: ‚En Afrique [Ägypten ist nicht mitgedacht] il s'emploie pour désigner les contrées qui bordent la mer.' Er hätte wohl sagen sollen: vorzugsweise. Bei den spanisch-arabischen Schriftstellern gilt ريف vom Ufer des Meeres wie dem der Flüsse — doch scheint Petrus H. das Wort nicht mehr zu kennen. In Marokko ist es zum Eigennamen geworden für das nicht genau abgegrenzte zwischen Tetuan und der Muluja liegende Gebirgsland, zunächst dessen steilen Abfall ins Meer;

es hat den Artikel auch noch im Spanischen: *el Rif*;[1] dazu ريفى *rifeño*, Bewohner des Rifs. Lerchundi kennt das Wort in anderem Sinne nicht, wohl aber gibt Beaussier als marokkanische Bedeutung von ريف an: ‚collines d'un littoral, d'une rive', daneben, ohne Ortsangabe, die sehr erwünscht wäre: ‚flanc de la montagne à mi-côte ou près du sommet'. Die Hélot wiederum verzeichnen ريف mit dem ägyptischen Sinn: campagne (ebenso Bocthor). Malta kennt soviel ich sehe, das Wort nicht, und innerhalb des Berberischen scheint es auf Kabylisch und Schawi beschränkt zu sein: *rif* Pl. *riaf* (*ariaf*) côte, côté, bord, margelle $Hu_1$; *rif* Pl. *riaf*, *lriaf*, *lriuf* rivage, rive, côte Ol.; *errif* Pl. *lerriaf* côté, bordure, bord, littoral $Bo_2$; *rif* Pl. *riaf* côté, bord, margelle, rive $Hu_2$. Doch hat sich im Kabylischen der Bedeutungsumfang gegenüber dem anderswo belegten erweitert; man sagt nicht nur *γef rif lbeḥar* am Ufer des Meeres, *γef errif b-ušruf* am Rande des Abgrundes, *γer errif b-ubrid* am Rande des Wegs, *γef errif γ-iuϑ taddarϑ* an der Grenze (am Anfang) eines Dorfes, sondern, nach $Hu_1$, auch: ‚*ʿaddi errif* mets-toi sur le côté, retire-toi. Expr.: *γef errif!* c'est à côté! c'est manqué!' Daß ريف von *ripa* komme, steht mir außer Zweifel; Vollers meint, bei zweimaliger Erwähnung des Wortes: ‚vielleicht'. Allerdings sollten wir arab. ريفة erwarten[1]; aber die weibliche Endung fehlt auch in andern romanischen Lehnwörtern, so قنديل } *candela*, صراط } *strata*; in manchen Fällen liegt jedoch schon im Romanischen eine männliche oder neutrale Form vor, so نقانق } *lucanicum* (-*a*), سطل } *situlus* (-*a*). Für ريف ein **ripus*, d. h. ein an *rivus* angeglichenes *ripa* vorauszusetzen wage ich nicht; jedenfalls weist die Form auf einen einheitlichen Ursprung hin, und ich möchte diesen eher im Westen als im Osten suchen,

---

[1] Bei Leo A. 419 finde ich das Feminin: *Errifae* Fessae Regionis descriptio (vgl. *Errifitim* 8); es fragt sich was hier die italienische Vorlage bietet, die mir nicht zugänglich ist. Wir Deutschen haben früher — es ist dies nicht bloß als Fehler bemerkenswert — das Wort mit unserem *Riff* verwechselt, und es ebenso gesprochen und geschrieben, wohl jetzt noch *Riffpiraten*. Der Artikel *das* ist geblieben; doch hat sich O. Artbauer der in seinem ‚Kreuz und quer durch Marokko' (1911) noch *das Rif* schrieb, wenige Monate später (Die Rifpiraten 1911) zu dem zwar nicht richtigeren, aber doch passenderen *der Rif* entschlossen.

da dort eine begriffliche Abtönung zutage tritt, deren Ansätze sich schon im Romanischen finden. Auch ist es dort früh bezeugt, so aus dem 12. Jahrhundert durch den Sevillaner Ibn-el-Auwām. Es kann schon vor der Ankunft der Araber in Nordafrika Wurzel gefaßt und sich dann wieder innerhalb des Berberischen arabisiert haben.

Das **Steinreich** bietet kaum etwas für unsern Zweck dar. Man sucht natürlich vor allem unter den Metallnamen; man stößt auf *uri*, *ura* Gold, und glaubt darin *aurum* zu entdecken, aber es wird durch die andern mundartlichen Formen *uraq*, *uraγ*, *ureγ* als Katzengold erwiesen — es gehört zu *(a)uraγ* gelb (Ba. Mét. 63 f.).[1] Einen romanischen Metallnamen hat

---

[1] Man wird Bedenken tragen diese Ableitung als im Berberischen vollzogen anzusehen, sobald man die lautlich und begrifflich entsprechende im Semitischen wahrnimmt: äth. *warq* (ebenso oder ganz ähnlich im Amharischen, Tigrē, Tigriña und daher in den Agausprachen und wohl noch in einigen andern kuschitischen), sab. ורק Gold, von ass. *arâqu*, hebr. ירק grün, gelb, bleich sein, arab. ورق Blätter bekommen, اورق dunkelgrau (Dillmann Lex. aeth. 898. Gesenius [15]317). Das Wortpaar mag aber nicht gleichen Schritt gehalten haben, bei dem Wort für ‚gelb' Urverwandtschaft, bei dem für ‚Gold' Entlehnung bestehen. So treffen wir wiederum das berb. *ura* in Sudansprachen, wenigstens im Songhai, wo ‚gelb' *kara* oder *sole* heißt. Endlich dürfen wir auf das Baskische hinweisen, wo *urre* Gold, mit berb. *ureγ* zusammenhängt, *ori* gelb, aber unmittelbar nichts damit zu tun hat, mag es dasselbe sein wie berb. *(a)uraγ* oder von rom. *aureus* herkommen, das mit *laurus* verschmolzen noch in der Bed. ‚gelb' lebt (span. port.). Es würde nicht wunderbar sein, wenn das semit. *warq* Gold, noch weiter gewandert wäre als ich angegeben habe. Das mingr. *ork'o* Gold bietet sich an. Allein ihm steht in den andern kharthwelischen Sprachen *ok'ro* o. ä. gegenüber und das wird das ältere sein (vgl. mingr. *rkeba*, *urku* = georgr. *kleba*, *uklo* sich vermindern Tsagareli Мингр. Эт. II, 52). Dazu stimmt neukapp. *χόγορος* Gold; wäre es möglich dies, wie Karolidis es möchte (Γλωσσ. συγκρ. ἑλληνοκαππαδοκικῶν λέξεων 61) mit phryg. *γλουρός* Gold, und griech. *χλωρός* grün, gelb, zu vereinen, so wäre der Ring wieder geschlossen. Diese Zusammenstellung veranschaulicht, denk ich, recht gut die Abhängigkeit sprachgeschichtlicher Wahrscheinlichkeit von dem Umfang des benutzten Stoffes. Es verhält sich damit wie mit Körpern, die man auf einen möglichst engen Raum zusammenzudrängen sucht, jeder neu hinzugeschobene verändert irgendwie die Lage der früheren, von Festigung oder Lockerung des Druckes an bis zu wirklichen Verschiebungen. Beschränkten wir uns auf ورق als Verb und Substantiv:

aber Basset doch übersehen. Für ‚Blei‘ (ebenda 69 f.) gibt es, von ein paar ganz vereinzelten Ausdrücken abgesehen, zwei: einen arabischen: رصاص, und einen nach Basset echt berberischen: *aldun, (buldun,) allun, ahellum* (auch Ne.). Die erste Form kommt auch bei den Zenaga vor (außerdem *ïldūn* De., *elldun* $Ci_{2}{}^{b}$), die beiden letzten gehören den Tuareg an (ich füge hinzu *ahallun* $Ci_1$ $Ma_2$, *ahellūn* Br. 714; hiermit wird aber übersetzt: Lot zum Löten, Blei hingegen mit *tesáuaten*); das Wort erfreut sich also der weitesten Verbreitung. Es ist nichts anderes als span. *latón, alatón* Messing; die Formen *alatone, allatone* (lat. Ablative) belegt Sim. 298 schon aus dem 11. Jahrhundert. Nach ihm kennt auch das ältere Maghrebisch لاطون im gleichen Sinn. Der Übergang von ‚Messing‘ zu ‚Blei‘ darf nicht zu sehr befremden; berb. *aldūn* tritt auch in der Bed. ‚Zinn‘ De. (so maghr. *aldūn* Beau.) und ‚Blech‘ La. auf (vgl. *aldūn auräy* Kupfer, eig. gelbes Blei De.).[1] Wie es mit dem span. *a-* steht, weiß ich nicht; die Geschichte des Wortes ist überhaupt noch keineswegs geklärt. Im Berberischen konnte *al-* als arabischer Artikel empfunden werden. Es konnte aber auch das *a-* von *allun* den Eindruck eines stammhaften machen und den berberischen Artikel vorgesetzt bekommen: **a-allun, a-h-allun.*[2] *Buldun* erklärt sich leichter aus der Einwirkung der unzähligen mit *bu-* zusammengesetzten Wörter (Beau. schreibt بو ألدون Flintenkugeln), als aus der eines Fortsetzers von *plumbum.* Die Zenaga haben aus dem franz. *plomb* im Sinne von Flintenschrot *brum* Fa. (daher im hassan-arab. *ebröm* $Ba_{18}$) gemacht und bask. *berun* Blei könnte eben darauf zurückgeführt

---

Blätter treiben, Blatt, Papierblatt, Metallplatte, geprägtes Geld, so ließe sich ወርቅ፡ Goldmünze, Gold unbedenklich daran anschließen.

[1] Die Ähnlichkeit von türk. *altyn* Gold, mit *aldun* besagt natürlich für die Erklärung des letzteren gar nichts, wohl aber etwas für die allgemeine sprachgeschichtliche Betrachtung, nämlich daß die Zahl der ‚nichtssagenden‘ Übereinstimmungen wohl ein wenig größer ist als man sie zu veranschlagen pflegt. Noch auffälliger ist eine andere. Im Kanuri heißt ‚Stern‘ *tšelūgo* (Barth) oder *šillégu*, im Logone *silkin* und in andern Sprachen des mittleren Sudan *sillage, silke, silge*, wiederum im Madjarischen *csillág*. In beiden Fällen ist türkische Vermittelung nicht nachweisbar, nicht wahrscheinlich, doch auch nicht undenkbar.

[2] Aus einer Anmerkung hierzu hat sich BH (s. da 37) entwickelt. Vgl. oben 9 *aḥabrūri* wohl für *ahabrūri* = *abrūri.*

werden, wenn es nicht auch transpyrenäisch wäre (span. *plomo* müßte ein anderes Ergebnis haben).

**Pflanzenreich.** Es ist selbstverständlich daß die einem Gebiete eigentümlichen Pflanzen dort auch von den Fremden zunächst mit ihrem einheimischen Namen belegt werden; so geschah es auch in Nordafrika. Dann wanderten berberische Pflanzennamen übers Meer, mit den Sachen selbst oder der Erkenntnis ihrer Wichtigkeit. Ihre Herkunft verraten einige romanische Bezeichnungen durch das *ta-* des Anlauts, das nichts anderes ist als der berberische weibliche Artikel: *tabuda, tamarix, tagantes*[1] (ZRomPh. 33 [1909], 350 ff.). Das Wort *tagarnina* werde ich unten berühren; jetzt möchte ich nur die Frage aufwerfen, ob nicht auch das nach Walde unerklärte *taminia, tamnus* aus Afrika stammt, da Ibn-el-Baiṭār (Basset Bei. 11) als berberische Entsprechung ميمون *mimun* angibt. Als arabisch werden sonst ganz andere Namen für diese Pflanze (tamus communis L.) angegeben; nur bei Schweinfurth Arab. Pflanzennamen (1912) 207 finde ich, aus Nordostalgerien: *bel-memūn* بالميمون und *ben-memūn* بن ميمون in diesem Sinne. Mancher libysche Pflanzenname, der kein solches Zeichen an der Stirn trägt, mag noch im Griechischen oder Lateinischen versteckt sein; so erinnert mich das rätselhafte *σίλφιον, sirpe* an berb. *azlaf* Ba$_6$ Hu$_2$, *azelaf* Ba$_{14}$, *aselbu*, *asell(ĕ)bu* Ba$_{15}$ De., dessen Bedeutung (juncus maritimus Lmk.) freilich die Annäherung nicht sehr begünstigt. Manche an sich mehr oder weniger sichere Gleichung ist wiederum nicht eindeutig und unsere Kenntnis des Sachlichen reicht für die Entscheidung nicht aus. Dann und wann lassen sich auch mehrgliedrige Gleichungen aufstellen, d. h. solche die sich über mehrere Sprachgebiete erstrecken, und da wird sich wenigstens für ein Glied eine feste Stelle ergeben. So haben wir lat. *aesculus* Art Eiche = berb. *iškir* wilde, *tiškirt* kultivierte Eiche Hu$_1$ = bask. *ezkur* Eiche, Eichel. Welche der uns bekannten Eichenarten unter *aesculus* zu verstehen ist, wissen wir nicht, können es selbst aus den Angaben des großen Stubengelehrten Plinius nicht entnehmen. Die Alten fanden in der Lautgestalt des Wortes eine An-

---

[1] Zu den berberischen Formen füge man noch *ϑigonṭest* Jo., zu den maghrebischen *gantes* Schweinfurth Arab. Pflanzennamen 194.

deutung, daß man in grauer Vorzeit die Früchte des Baumes gegessen hatte, und die Neueren gaben infolgedessen den Namen *quercus esculus* einer Eichenart, deren Früchte, wirklich oder angeblich, gegessen werden. Zu deutsch sagte man erst ‚Speiseeichel', sodann ‚Speiseeiche', womit natürlich für die etymologische Ermittelung gar nichts gesagt ist. Nun wird man auf das Fortleben des Wortes in Italien Gewicht legen und von ihm irgendein Zeugnis erwarten. Es soll die volkstümliche Form nicht geleugnet werden (*eschio, ischio, -a* neben *esculo, escolo*), aber die damit verbundene Bedeutung hat sich früh verdunkelt; welche Eichenart ursprünglich damit gemeint sein mochte, sie ist mit andern verwechselt worden. In den ‚Nomi volgari adoperati in Italia a designare le principali piante di bosco' Fir. 1873 ist die Quercus esculus (128) durch *eschià* (so!) und *ischia* als ‚nome italiano' vertreten; unter ‚nome vernacolo' steht nichts dergleichen, überhaupt nur ein einziger allgemeiner Ausdruck. Unter ‚Quercus ilex' findet sich ein *ischio* (für Chieti), unter ‚Quercus pseudo-suber' ein *esco* (für Cosenza), unter ‚Quercus sessiliflora' zwei *ischia* (für Arezzo und Rom). Kurz, das Wort ist in der Schriftsprache ausgestorben und in der Volkssprache nahezu; seine Bedeutung eine schwankende oder wechselnde. Mag auch demnach zwischen *aesculus* und der Eßbarkeit von Eicheln kein nachweisbarer Zusammenhang bestehen, so läßt sich doch diese keineswegs bestreiten, was allerdings namhafte Botaniker wie K. Koch versucht haben. Sie liegt ja in Südfrankreich, Spanien und hauptsächlich in Nordafrika vor aller Augen. Nach HL 103 essen einige Kabylenstämme sogar die Früchte von Quercus lusitanica und von Quercus castaneæfolia; aber diese erreichen bei weitem nicht den Wert derer von Quercus ilex var. ballota, ‚le chêne à glands doux', über deren Ernte und Zurichtung ebenda 509 ff. näheres mitgeteilt wird. Das ist ‚le chêne cultivé' von Huyghe, der allerdings keiner andern Pflege bedarf als in seiner Jugend vor dem Zahn der Tiere geschützt zu werden. Der Name *tiškirt*, den ihm Huyghe gibt, findet sich unter dem Dutzend von Eichennamen bei HL 185 überhaupt nicht; die Ballotaeiche heißt hier kab. *tasaft* (wozu bask. *sapar* usw. gehört; s. RBasque 7 [1913], 306) und, nach dem Arabischen, *abelluṭ*. Das Baskische gibt uns keinen Anlaß die Verschiedenheit der Eichenarten ins

Auge zu fassen; *ezkur* ist Eichel im weitesten Sinne, wird auch von der Buchecker gebraucht, ja in manchen Gegenden ausschließlich. Wie aber Baum und Frucht oft denselben Namen führen, so ist das bei der Eiche und gerade auch bei *ezkur* der Fall, das in älterer Zeit ‚Eiche‘ oder ‚Baum‘ schlechtweg bedeuten konnte; Larramendi gibt zu *roble* nicht bloß *aritza*, sondern auch *ezkurra* an und Azkue bringt Stellen, wo er *ezkur* (*eskur*) mit ‚árbol‘ übersetzt. Alles zusammengefaßt, ist die Übereinstimmung zwischen *aesculus, iškir* und *ezkur* in Form und Sinn so groß, daß wir ihr einen geschichtlichen Zusammenhang unterlegen dürfen. Nun könnte ja *aesculus* aus dem Latein ins Baskische und Berberische, aber ebenso ins Latein aus dem Iberischen oder Libyschen, zu sehr früher Zeit, eingeführt worden sein. In die zweite Wagschale fällt manches. Die *aesculus* war in Italien nicht sehr verbreitet; Plinius sagt: ‚Cum robur quercumque vulgo nasci videamus, aesculum non ubique.‘ Und sprachlich scheint sie gar keine Wurzeln in italischem Boden geschlagen zu haben. Zu ihrem hohen Wuchs paßt die Deminutivendung schlecht (*pōpulus* dürfte nicht angerufen werden). Auf der Gegenseite liegen die Dinge ganz anders, besonders auf der berberischen. Zu *iškir* gesellen sich *ašχir* immergrüne Eiche De., *ašekriδ* Kermeseiche Jo., *aškeriδ* Eichengebüsch Ol. und daraus maghr. *kešrīd* mit wesentlich gleicher Bedeutung (Beaussier hat auch *kešrūd* rabougri, von Bäumen; das Verb. كشرد rabougrir, ist gewiß denominativ).[1] Weiterhin läßt sich vergleichen *ašek* u. ä., das in verschiedenen berb. Mdd. ‚Baum‘ bedeutet (BH 46). In ganz ähnlichen Verhältnissen wie *aesculus* befindet sich *cerrus* Zerreiche, in botanischer Sprache: quercus cerris L. (von ihr lese ich, daß sie ebenfalls eßbare Früchte trage). Auch von dieser Eichenart sagt Plinius, sie sei ‚ne Italiae quidem maiore ex parte nota‘. Auch ihr Name steht im arischen Wortschatz ganz vereinsamt da. Auch er findet seine Verwandten in Afrika, nämlich in folgenden berberischen Wortformen, die mit der Bedeutung ‚immergrüne Eiche‘ oder ‚Eiche‘ schlechtweg verzeichnet sind: *ϑašierϑ* $Ba_{15}$, *akarruš* $Bo_{2}$, (auch Eichengestrüpp) $Hu_{1}$, *akerrūš, aχerrūš* De.,

---

[1] HL 185 steht neben ‚Quercus coccifera L.‘: ‚Ar. . . . *Akenouch Akechrit*‘. Hierin muß irgendwelcher Fehler stecken.

*aχerruš, ašerruš, ažerruš* $Ba_{15}$, *ϑakerrušϑ*[1] (auch Korkeiche) $Bo_2$, *takrušt* $Hu_1$, arabisiert *elkerruš* $Ci_2^a$, *lkúrrīš* De. und im maghr. Arab. selbst *qerrūš (qarruš), qurrīš, šīrīš*, auch mit *k-*; s. außer Sim. Beau. usw. Marçais Ob. 64. Das berb. *-kerruš* könnte mitsamt seiner Endung *-uš*[2] (nur die erste Form zeigt den reinen Stamm) ins Latein übergetreten sein: *cerrus*. Dieser Stamm scheint mir mit dem *karr-, garr-* zusammenzufallen, der auf der Pyrenäenhalbinsel und in Südfrankreich mit ähnlichen Bedeutungen verbreitet ist, und den ich als iberisch ansprechen möchte, obwohl mir hierbei das Baskische keine genügende Stütze gewährt. Eines bemerke ich bei dieser Gelegenheit, weil es überhaupt noch nicht bemerkt worden zu sein scheint: der gleiche Stamm, freilich mit einfachem *r*, begegnet uns in Italien und zwar gerade in bezug auf die Zerreiche. Das oben angeführte Verzeichnis der ital. Waldpflanzennamen bietet als volkstümliche Vertreter des ital. *cerro* (= *sugherella*): *cariglio* (Rom, Potenza, Cosenza, Catanzaro, Reggio Cal., Teramo), *carillo* (Ter.), *carilli* (Cat., Reggio Cal.); in *casiglio* (Aquila, Avellino) vermute ich Druckfehler; Accattatis hat kalabr. *cariglìu* cerro, leccio. Der Ausgang erinnert an südfranz. *garroulho* Kermeseiche. Ohne aus dem Eichenwald herauszutreten, dürfen wir wohl den berberischen Ausleihen an den Norden eine Anleihe bei ihm gegenüberstellen; *farnus* Esche, süd- u. mittelital. *farnia* u. ä. Sommer-, Wintereiche, quercus farnetto, auch q. pseudo-suber { *aferna* Korkeiche HL 185. Der Plural davon bildete im maghr. Arab. den Singular *fernan* (ebenda, فرنان Beau.) und davon wieder mit arab. Artikel: *lfernān* De., *elfernan* $Ci_2^a$, in ganz berb. Form *afernan* $Ci_2^b$, *ϑafernānt* De.,

[1] $Stn_1$ 159 hat unter Korkeiche: ‚(Bongis) *ϑakerūšt*'; *r* für *rr* ist Druckfehler; wohl auch *Bongis* für *Bougie*?

[2] Das *-uš* als verkleinernde Endung ist von mir Berb. St. II, 376 ff. besprochen worden; es dürfte aber nicht auf diese Rolle beschränkt sein. Oder galt *akerruš* eigentlich für eine niedrigere Eichenart (die Kermeseiche heißt auch ‚Zwergeiche')? Für die hohe Zerreiche ist ja in *cariglio* u. ä. eine Deminutivendung verwendet worden. — Diese Gelegenheit benutze ich um den Zweifel A. Fischers L. 50 f. daran zu zerstreuen, daß ich das ش nur als Vertreter des span. *s*, nicht des romanischen überhaupt betrachte. Wenn ich an jener Stelle von dem plur. *-s* des Romanischen in der späteren Literatur gesprochen habe, so konnte ich doch nur an spanische Plurale denken.

*tafernant* $Hu_1$. — Zweig: **rama* Pl. { *tarma* langer Zweig von Weinreben, Maulbeerbäumen, Dornbüschen $Hu_1$; *furca* Abzweigung { *afurk*[1] $Bo_2$ $Hu_1$ Ol., *tfārket*, *tfārχet* De., *θa-furkešt* $Bo_2$; zu der von mir Rom. Etym. II, 48 ff. und Bask. u. Rom. 10 ff. besprochenen *cuscolium*-Masse, deren Ausstrahlungspunkt aber vielleicht im Iberischen liegt, wird *akaškuš* Zweig Pr. gehören. — Kiefer: *taeda* { *taida* $Ci_2^b$ $Hu_{1\,2}$, *θaiδa* $Ba_{17}$ $Bi_2$ Ol., *θäiδa* De., *haiδa* La.; Arch. mar. 8 (1906), 57 wird geschrieben *tāīd* تايد. Das Wort ist ins Berberische mit dem altlateinischen Diphthonge aufgenommen worden; das *ta-* konnte als stammhaft fortdauern oder als weiblicher Artikel gefaßt werden, so haben wir im Plural *θaiδiγin* $Ba_{17}$ und *tiidiγin* $Hu_1$, *θiiδiγin* $Bi_2$. Aber im Schawi ist trotz des Pl. *ti-* nach der Angabe von $Hu_2$ das *t* von *ta-* fest (unterzieht sich der Veränderung nicht, die es sonst als Bestandteil des Artikels zu erfahren pflegt). Nach HL 187 würde *taida*[2] nur für die Aleppokiefer (pinus halepensis Mill.) gelten, für die Pinie (pinus pinea L.) aber das im Arabischen beiden gemeinsame *ṣnuber*; nach De. würde es sich eher umgekehrt verhalten. Ich muß die Sache dahin gestellt sein lassen. Die Frucht der Pinie heißt *zgugu* HL 187; bestimmter *azkuku* Pinienkern $Hu_1$; das maghr. زقوقو (koll.) Beau. bedeutet sowohl Pinienzapfen wie Pinienkern; offenbar stammt das Wort aus dem Norden des Mittelmeers, wo *cucà*, κουκουνάρα u. ä. (Rom. Etym. II, 22) ‚Zapfen von Koniferen‘ bedeuten. Wenn De. für die Aleppokiefer auch *amelzi* angibt und darauf verweist, daß diese Bezeichnung eigentlich für die Thuya (articulata Desf.) gilt: *amelze*, *amelzeǧ* (wo das *ǧ* mir unverständlich ist), und auch HL 186 in letzterem Sinne *amelzi* hat (dieses wird bei $Ba_{15}$ mit ‚genévrier‘ übersetzt), so ist es zweifellos, daß das kein anderes Wort als franz. *mélèze*, mdl. *melze*, aber ebenso zweifellos, daß es auf afrikanischem Boden jung ist; die große gewerbliche Wichtigkeit des Holzes wird bei der Entlehnung mitgespielt haben. Eine ganz ähnliche Übereinstimmung muß ich

---

[1] Arab. فرق ist hier nicht im Spiel; nur mag dadurch Hanoteau Gk 30 beeinflußt worden sein, wenn er *afurq* schreibt. Belkassem xciv f. tadelt ihn deswegen; das Wort werde überall mit *k* gesprochen.

[2] Allerdings erscheint es hier als *boïda*; diesen Druckfehler hat $Stn_2$ 159 übernommen, der übrigens die Pinus pinea gar nicht verzeichnet.

als zufällige hinnehmen, da ich hier nicht einmal die Möglichkeit einer sachlichen Begründung erkenne, nämlich die Übereinstimmung zwischen berb. *tabubrazt* Vogelbeerbaum $Hu_1$ und bask. *burbuza* Erdbeerbaum (die Namen der beiden Bäume werden öfter miteinander vertauscht oder vermischt; s. ZRomPh. **24** [1900], 412f.). Denkbar überhaupt wäre nur die nordsüdliche Wanderung, da die baskische Wortform am Ende einer längeren Reihe steht (Bask. u. Rom. 33). — Johannisbrot (und Baum): *siliqua* (eig. Schote) { *ϑisliγua*, *ϑasliuga*, *ϑisliuγa* De., *ϑasriγua* $Bi_2$, *ϑasriγuai* (Pl.) $Ba_{17}$,[1] *selaγua* $Stn_1$ 86,[1] *taselγua* Mouliéras Le Mar. inc. II, 108, *slaγua* Arch. mar. 8 (1906), 38. Bei Meyer-Lübke stehen als europäische Vertreter von *siliqua* nur zwei sardische Wortformen, mit der Bedeutung ‚Johannisbrot'. Aber entsprechende Namen sind, wenn nicht für Ceratonia siliqua L., so für Cercis siliquastrum L., den Judasbaum vorhanden in Mittel- und Süditalien, natürlich abgesehen von dem *siliquastro* der Schriftsprache; die ‚Nomi volgari' verzeichnen *sollecaina* (Teramo), *sellocora silvatica* (Neapel und Caserta), *scingcolluzza* (irgendwie verschrieben[2]? Salerno). Schon vor mehreren Jahren teilte mir A. Ive mit (für *carruba* schlechtweg, aber vermutlich ist die *carrubba survaggia* gemeint, wie man in Sizilien für *siliquastro* sagt): *solléca* (Cave Prenestina), *sulléca* (Ferentino), *sollécola* o. ä. (Ceccano, Villa S^to^ Stefano), *zerlécuja* (Carpineto R.). Der lateinische Name hat bei den Romanen fast überall dem semitischen Platz gemacht oder gelassen, und dieser hat gerade da, wo man den Baum gar nicht kennt oder im Altertum nicht gekannt hat, reiche Schößlinge getrieben. Er kam in zwei Strömungen nach Europa, einmal, lange vor dem Islam, mit der Schote als Handelsware durch syrische Kaufleute, sodann

---

[1] An diesen beiden Stellen habe ich den Druckfehler *r* für *r'* (diese Bezeichnung statt *γ*, *ġ*, *gh* hat schon viel Unheil angerichtet) verbessert und mich auch dadurch nicht irre machen lassen, daß die arabische Umschrift bei $Ba_{17}$ 104. 146 ebenfalls *r* bietet: ‚thasrirouai ثسريروای'.

[2] Ist es dann etwa zu *scioscelluccia* zu ziehen, welches nach der angegebenen Quelle im Gebiet von Teramo gleichbedeutend mit *sollecaina* ist und seinerseits zu *sciuscella* (Potenza) gehört. Dieses auch neap. *sciuscella* hängt vielleicht mit neap. *sciosciole* trockene Früchte, zusammen und ist jedenfalls von *giugiolo* } *zizyphus* zu trennen, wenn auch hierfür aus Bari *sciosciole* bezeugt wird.

mit dem Kulturbaum selbst durch die Araber. Dieser Zeitunterschied spiegelt sich in den romanischen Formen wieder, aber nicht in den beiden Artikeln bei Meyer-Lübke 1864 und 4680, die unter verschiedenen Stichwörtern, *charrub* und *karruba* (beides ist in *ḫarrūb[e]* zu verbessern), den gleichen Stoff bringen. ‚Johannisbrot‘ wurde im Sinne von ‚Schote‘ schlechtweg genommen (man beachte ital. *guainella* für *siliqua*, und franz. *gaînier* für *siliquastrum*[1]) und so gerieten alle möglichen Schotengewächse unter seinen Einfluß, teils indem dies Wort einfach übertragen wurde (wie in *algarroba* usw.), teils indem es sich in ein anderes einmischte (so *garouto* aus *garoufo* + *κεράτιον*, *carata* usw., so *garousse* aus *garobe* + *gousse*, so *garbanzo* } **garubanzo*[2] aus *garroba* + *ervanço*). — Ulme: *ulmus* { *ulmu* Hu$_1$, *ulm* Hu$_2$. — Birnbaum, Birne: *pirus, -um* { *tifirest* Hu$_1$, *tafirest* Hu$_2$, *tafirast* Ci$_2$ Hu$_2$, *tfirāst* De., *faris* Mo$_1$. Vgl. Berb. St. II, 380. — Quitte (und Baum): *cydonia*, *cotonea* { *taktunia* Hu$_1$. — Maulbeere: (*morus*) *celsa*[3] Baum { *tkilsit*, koll. *tkilsa* Hu$_2$. Ebenso die Erdbeere(n): *tkilsa ntemurt* (. . . der Erde) Hu$_2$. Die Brombeere heißt nach Mercier Pla. 9 *χilsa* (wo das *χ* den Wert unseres *ch* in *welcher* hat). Wie unser Beere je nach der Gelegenheit in engem Sinne gebraucht zu werden pflegt, so auch das lat. *baca*; daher *ϑabya* (*ϑāβya*, *habya*) Maulbeere, Brombeere Ba$_{15}$ De., *tabya* Heckenrose Hu$_2$. Mercier a. a. O. 4 f. behauptet von *habeya* (diverses variétés de ronce), daß es ‚répandu dans presque tous les dialectes berbères, appartenait à n'en pas douter à l'ancienne langue libyque‘; allein die Begründung mit dem Ortsnamen *Baghai* ist hinfällig. Es scheint aber daß *bac(c)a* noch

---

[1] Daß in verschiedenen Sprachen der Johannisbrotbaum nach seiner Frucht ‚Hornbaum‘ genannt wird, ist nicht weiter bemerkenswert, wohl aber, daß daraus im Arabischen selbst ein Mischwort erwachsen ist: die Frucht heißt قرن خرّوب und das wird gleichsam zusammengezogen in خرنوب, *ḫarnūb* für *ḫarrūb*.

[2] *Garabanzo* bei Meyer-Lübke ist nicht spanisch, und ebensowenig *garabantsu* baskisch. Die Möglichkeit dieser Formen besteht natürlich. In irgendeinem Zusammenhang mit *garbanzo* wird übrigens das *garaschwa* Erbsen St$_2$ 94 stehen, welches er nicht zu ‚etymologisieren‘ weiß; offenbar ist es dasselbe Wort wie *elagarscinà* Bohne Ba$_{11}$.

[3] Stn$_1$ 88: ‚Es ist unwahrscheinlich, daß *tikilsa* dem italienischen *gelso* entspricht.‘

in andern Pflanzennamen fortlebt. Bei den Tuareg gibt es *abaka, abka*; *tabakat, tabekat* Ci$_1$ Ma$_2$ Mo$_3$, die den großen und den kleinen Brustbeerstrauch bezeichnen; bei Duveyrier 159 f. sind die männliche Form als zizyphus spina-Christi Willd. und die weibliche als zizyphus lotus L. unterschieden. Bedenken gegen die Herleitung von *baca* erregt hier das arab. *nabqa* Brustbeere, auf welches port. *anáfega* zurückgeht. Der Wachholder, juniperus oxycedrus L., heißt *ṭaga* Hu$_{1\,2}$, *ϑagga, ϑiggi, ϑaggā* De., *tagga* Ci$_2$$^a$, *haqqa* Mercier Pla. 8, maghr. طاقة; das *ṭ* für *t* ist durch das folgende *q* hervorgerufen worden — übrigens bemerkt Hu$_2$ zu *ṭaga, ṭaqa*: ‚qu'on prononce ordinairement *taga* et *taq(q)a*.' Das *b* von *bacca* ist auch in dem *aqqa, taqqait* Kern u. ä. geschwunden, das ich BH 54 besprochen habe. — Das romanische Wort für ‚Ölbaum' scheint in keiner berb. Md. Wurzel gefaßt zu haben. Zwar sagt Boulifa$_2$ 522: ‚D'après M. de Foucauld les Touareg désigneraient l'olivier sauvage rencontré sur les plateaux du Hoggar, *oulia*.' Von diesem Worte habe ich sonst keine Spur entdeckt; vielleicht handelt es sich um ein ital. *uliva*, das irgendwo und -wann von Einheimischen nachgesprochen wurde. — Saubohne: *faba* { *bau* Ba$_6$ Bi$_2$ De. Hu$_2$, *au* Ba$_{14}$ Bi$_1$, *abau* Ci$_2$ Bi$_3$, *abaun* (Pl. *ibay̭en*) Jo., *abâu* St$_1$, *ababau* Ne., *ibiu* Hu$_1$, *ibbiu (abbiu)* Bo$_1$. Plurale ohne daß die Singulare dazu gebucht sind: *ay̭en* Ba$_{12\,14}$ Mo$_3$, *iay̭ay̭en* Ba$_{11}$ (= *iy̭ay̭en* Pr. 115),[1] *ey̭ey̭en* Ba$_{11}$, *bebbay̭en* Mo$_2$. Die ursprünglichste Form des Stammes wird hier durch *bau* dargestellt. *Ibiu* ist aus dem Pl. *ibiun* zurückgebildet (ich habe solche Rückbildungen ausführlich besprochen Berb. St. I, 257 ff.), der nun allerdings nicht mehr an derselben Stelle üblich zu sein braucht (zu *ibiu* Hu$_1$ lautet der Pl. *ibay̭en* oder *ibaun*; doch von *ibbiu* Bo$_1$ lautet er allerdings *ibbiy̭en*). Die Endungen *-iy̭en, -iun* und *-ay̭en, -aun* wechseln vielfach miteinander (jene sind ursprünglich von Singularen auf *-i*, diese von solchen auf *-a* gebildet; s. a. a. O. 254), und so trat auch zunächst *ibiy̭en* an die Stelle von *ibay̭en*; an einen unmittelbaren Übergang von *ibau* zu *ibiu* ist nicht zu denken. Auch *ababau* lehnt sich an den Pl. *ibabay̭en* Ne. (*bebbay̭en* Mo$_2$)

---

[1] Stn$_1$ 174 führt, nach Foureau, *ibaobaoene* als tuar. Namen für ‚Mandel' an, Duveyrier 168 schreibt richtiger *ibaobaoen*; das kann doch nichts anderes sein als der Plur. *ibabay̭en* Bohnen Ne.

an; wenn hier nicht etwa das zweite *b* erst aus *u* entstanden ist, so würde *bab-* als eine dem *bau* vorausgehende Form zu betrachten sein. Gegen die Herleitung von *faba* erheben sich jedenfalls zwei Bedenken: das Wort kommt nirgends mit dem weiblichen Geschlechtszeichen vor (**ta-bau-t*) und nirgends mit *f-*, obwohl dieser Laut dem Berberischen sehr vertraut ist. Angleichung des Anlauts an den Inlaut ist möglich, läßt sich aber nicht stützen. Ebenso verhält es sich mit der mir nicht ganz unwahrscheinlichen Annahme, daß das Wort schon mit anl. *b-* aus Europa gekommen sei; denn slaw. *bobŭ* liegt zu fern und zwischen südital. *Babius, Babianus* usw. (s. Thes. l. l. unter *Babbius*) und *Fabius* usw. wüßte ich keinen Verbindungsstrich zu ziehen. Über das Bohnenfest zu Wargla aber, das Fest der Dame *Babịanu*, werde ich weiter unten die nötigen Aufklärungen geben, welche eine Berufung darauf in dieser Angelegenheit ausschließen. — Schote: *λέπος* (o. λεπίς?) { *talefast* $Ma_2$. — Kichererbse: *cicer* { *akīker* (schilḥ.) $Nw_1$ 117, Pl. *ikīker* Stumme ZDMG 48 [1894], 391. — Linse: *lens* { HL 150: ‚Cultivé assez abondamment dans certaines tribus sous le nom de *tilentit*.' Vielleicht ist das eine ganz junge Entlehnung; ich finde nämlich sonst nur den arabischen Namen: عدس. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Gartenmelde, atriplex hortensis L. HL 182: ‚Cultivé chez les Aït Ouâban et les Aït Daoud sous le nom de *Blitou* [vgl. $Hu_1$], du latin *Blitum*.' Das ist einfach ein gelehrtes Wort. — Koloquinte: *colocyntha* oder *-is* { *alkoḍ* $Ma_2$, *alkeḍ* $Ci_1$ $Mo_3$ Ne. Vielleicht unmittelbar aus dem Griechischen (vgl. neugr. *κολοκύθι*). — Färberröte: *rubia* { *tarubia* HL 162, *trubia* $Ba_{14}$, *aurūbịa* De.; hingegen *arubiu* = asperula arvensis HL 163. — Meerportulak: *halimon* (ἄλιμον, auch ἄλιμος) { *aremmas* Mercier Pla. 6, *aremas* $Mo_3$, *armas* $Ci_1$, *armes* $Stn_1$ 156 (nach einer andern mir nicht zugänglichen Arbeit Merciers), *ermès* Jo. 56; so auch bei den Tuareg vom Ahaggar, nur in der von Jo. behandelten Schawi-md. ist es = suaeda vermiculata Forsk., einer verwandten Pflanze. Näheres über die Bedeutung des *Aramás* teilt Duveyrier 188f. mit. M. Benhazera Six mois chez les Touareg du Ahaggar (1908) 65 sagt: ‚La base des pâturages du Ahaggar est l'*aremmas*.' Mercier gibt als Plural an *tiremmasin* (wie *ti-* noch in einigen andern Fällen vom Sg. *a-*, als ob dies *ha-* wäre); dieser Plural er-

scheint in den Ortsnamen *Thizi en tiremmasint* (Paß der . . .) und (nach $Stn_1$) *'Ain taremast* (Quelle des . . .). Métois 83 kennt *Taramast* ebenfalls als Ortsnamen: ‚*aramas*, mis au féminin pour former un nom de région.' Die Endung *-as*, *-es*, sollte sie auch auf die griechische *-ος* zurückgehen, fällt jedenfalls mit der gleich oder ähnlich lautenden in echt berberischen Pflanzennamen zusammen (Berb. St. II, 378). — Raute: *marrubium* Andorn { *immerẓi* $Stn_1$ 160, *timerruiet* $Hu_2$, (gehört auch *aurmi* Raute $Hu_1$ hierzu?). Mercier Pla. 9 kennt auf dem Gebiet des Schawi *imerẓi* als eine Tamariscinee. Die alte Bedeutung ‚Andorn' findet sich in *mernuiet* $Hu_1^f$, aber dies geht zunächst auf maghr. مرنوية zurück; vgl. Sim. 340. — Farnkraut: *filix* { *ifilku* $Hu_1$ gegenüber von maghr. *feldža*. Auch für romanische Formen wie galiz. *felgo* ist Annahme von Rückbildung unnötig. Anders verhält es sich *fileggu*, *fleggu*, *filgu* $Hu_1$, *bu-luggit* HL 178, das nicht unmittelbar auf *pulegium*, sondern auf maghr. *feligu* usw. (s. Sim. 452) zurückgeht. — Champignon: *agaricum*, **agaricellum* { *arsel* (Pl. *irislen*) $Ba_6$, *agursal* $Hu_1$, *aiursel*, *džursel* De., *iuršel*, *iursel*, *žursel* (Pl. *ižuriselen*) $Ba_{15}$. Das gleichbedeutende span. *garzo* war von Diez ganz richtig auf *agaricum* (bei arab. Schriftstellern des Mittelalters finden wir اغارقة, غاريقون, also mit *γ* für *g*) zurükgeführt worden, allerdings nicht wie er sagt, aus ihm entstellt, sondern aus **garzello* zurückgebildet. Körting hat es von dort weggewiesen und bei Meyer-Lübke ist es mir ganz entschwunden. Das Berberische hat ein fast gleichlautendes Wort: *aguršal* $Hu_1$, *aguršūl*, *aieršal* De., welches ‚Kleie' bedeutet (daher maghr. قرشالة dass.; vgl. maghr. قروش Grieß) und mir das ital. *cruschello* zu sein scheint. — Knoblauch: σκόρδον Pl. σκόρδα { *têskart* Duveyrier 200, *tiskert* $Bo_1$ $Ci_1$ $Ci_2^a$ $Mo_3$, *ϑiskerϑ* $Ba_{13}$, *tšiškert* Ne.; meist *šš* für *sk*: *tiššert*, *ϑiššarϑ* usw. Ich nehme hier von der Aufzählung Abstand; diese Formen mit ganz unwesentlichen Unterschieden herrschen überall — nur an zwei Stellen werden abweichende (aber nicht arabische) Ausdrücke gebraucht. Das stammhafte *-d-* ist mit dem weiblichen Endzeichen verschmolzen: **ti-skord(a)-t*, ganz wie *ti-bur-t* } **ti-port(a)-t* (s. unten). Ein männliches *iššer* ist mir nur bei HL 188 begegnet; ich vermute, daß hier ein Versehen vorliegt, für welches die Gleichheit mit *isker*, *iššer* Nagel, verantwortlich ist. Joly 63 sagt: ‚*ichcher* . . . ongle . . .;

*thichchert*, ail (m. à m.: „un onglet", à cause de la forme des gousses).' — Artischocke: *card(u)us* { *γerdus* $Hu_2$. Auch *γerda* xanthium antiquorum Wallr. [eine Art Klette] $Hu_1$ gehört wohl hierher; der berberische Name der Maus *aγerda* wird eingewirkt haben. Volksetymologisch wird die letztere Pflanze *hasek iγerdaun* genannt, was dann die Araber mit *sbūlt el-fār* Ähre der Maus, nachgebildet haben (HL 165).[1] Der maghr. Name der Artischocke ist *qannārija*, dafür auch قرنون, قرنين. Marçais Ob. 65 nimmt hier Umstellung an; ich denke, es liegt rom. *cardone* zugrunde, worin sich *d* an *n* anglich. Oder auch, da für die wilde Artischocke noch die Formen قرنع, قرنوع gelten, es hat sich arab. *qarn* Horn, eingemischt (s. oben 22). Das Berberische weist entsprechende Formen auf, so *ϑiqornina* scolymus hispanicus Jo., *ϑáqernūnϑ*, *ϑaqurni'āϑ* Artischockenkopf De. (vgl. spätgr. ἄκορνα). Im spanischen Arabisch, nämlich bei Petrus H., erscheint das Wort mit dem berberischen weiblichen Artikel: cardo lechar, *tacarnīna*; und in dieser Gestalt hat es das Spanische selbst aufgenommen: *tagarnina* (daneben *acarnano* Spindelkraut). Vgl. Cohen 426, dem ich aber den Beweis vom Stillschweigen aus nicht gelten lasse, wenn er meint, das berberische Wort sei erst nach dem 13. Jahrhundert ins Arabische Spaniens verpflanzt worden, ‚comme on peut le conclure de son absence dans le Voc.' [der Vocabulista des 13. Jahrh.]. — Oleander: *lilium* Lilie { *alili, ilili, tililit* $Hu_1$, *alili, talilit* $Hu_2$, *ălili, alilī, alīli* De., *alili* $Ba_{56}$ $Ci_2$ La., *alīli* $St_1$, *ariri* $Bi_2$ 70, *iriri* $Ba_{17}$ (für das Rifische gibt Sarrionandia 134 *alīli*), *ilel* $Ma_2$ $Mo_3$ Ne.; gehört hierzu *alelluš* Pflanze mit violetter Blüte La.? Basset meinte 1885, daß die Übereinstimmung von *alili* mit *lilium* eine rein zufällige sei; von dieser Meinung wird er wohl inzwischen abgekommen sein. Unter dem Einfluß des Christentums wurde aus der Lilie die Blume und wiederum wurde diejenige Blume, deren Anblick am häufigsten und am meisten erquickte, kurzweg Blume genannt, also im Nordwesten

---

[1] Was *hasek* eigentlich bedeutet, weiß ich nicht; bei $Hu_1$ wird es erklärt als ‚nom de plusieurs plantes, en particulier le *xanthium antiquorum* (corymbifère) et le *centrophyllum lanatum* (cinarocéphale)'. Darauf folgt ‚*haska*, sans pl., plante ombellifère, *daucus muricatus*' [so HL 161]. Beaussier gibt zwar unter سبولة u. a. ‚épi' an, übersetzt aber سبولة الفار: ‚orge des murs, *hordeum murinum*'.

Afrikas der Oleander; wir haben hier die so häufige Aufeinanderfolge von Ausdehnung und Beschränkung. An ein Zusammenwirken von νήριον und λείριον werden wir nicht zu denken brauchen. Auch in andern Sprachen hat ‚Lilie' die allgemeine Bedeutung angenommen; so *lili* in einem großen Teil der baskischen Mdd., ohne daß die ursprüngliche ganz erloschen wäre, während anderseits es auf Mais-, Kastanien- und Nußblüte eingeengt ist. Im Aromunischen ist *liliče* Blume, und ebenso im Albanischen *l̃ule*, wozu span.-arab. *lulu* Lilie (Petrus H. u. a.), in Erinnerung zu bringen ist. Im schilḥ. *flûlu* Klatschrose, vermutet Stumme ZDMG **61** (1907), 531 ein romanisches Wort; was den Laut betrifft, so kann ihm nur *flos* vorschweben; die begriffliche Besonderung wäre aber zu auffällig.

**Tierreich.** Den Tiernamen, die auf Tierstimmen zurückgehen, muß eine eigene Ecke eingeräumt werden. Bei einer Ähnlichkeit zwischen solchen, die ganz verschiedenen Sprachen angehören, werden wir zunächst an elementare Verwandtschaft denken, und erst dann die Möglichkeit der Anähnlichung und der Entlehnung erwägen. Anderseits wird ja elementare Verwandtschaft oft dadurch fast unkenntlich, daß die betreffenden Wortformen sich den besondern Sprachläuften gemäß verändern. Das Berberische bietet uns eine sehr günstige Gelegenheit, die Mannigfaltigkeit der Entwicklungen zur Schau zu bringen. Von den Haustieren abgesehen, dringt in unserem Erdstrich die Stimme keines Tieres so oft, so andauernd, so stark zu den Ohren des Menschen wie die des Frosches und spielt auch deshalb keine in der Literatur eine so hervorragende Rolle. Es ist das ein so aufdringliches Kennzeichen des Frosches, daß es uns geradezu befremden muß, wenn er nicht davon seinen Namen erhält. Wo die Namensformen ineinander schwanken und wiederum wo sie ‚lautgesetzlich' miteinander unvereinbar erscheinen, da rührt dies von der ursprünglichen Lautnachahmung her. Nicht nur, daß der Schrei des Frosches verschieden gehört, verschieden wiedergegeben wird, es ist ja nicht ein und derselbe, es liegen verschiedene Schreie zugrunde, vielleicht wesentlich drei: *brekeke, brekete, krekete* — *koax, kroax* — *quarr*. An den letzten schließen sich die meisten Formen der sudanischen, der hamitischen und der semitischen Sprachen Afrikas an, zum Teil mit vollkommener oder unvollkommener

Verdopplung, so: bagrimma *karro*, hausa *kwadō*, tigrē, tigriña *q*ᵘ*are*ʿ u. ä., äth. *q*ᵘ*arnan*ʿ*āt* (Plur.) u. ä., arab. *qarre, qirre, qurre*, kanuri *koko*, nub. *kaka, korki*, songhai *korombata*, arab. ʿ*aqurruq* (nach Wahrmund äg.; zwar bei Bocthor, doch bei Spiro usw. nicht), kopt. *krur*. Die Talmudisten nennen das Quaken קִירְקוּר und im Kab. heißt ‚quaken' *isqerqur* (so $Bo_2$ 290; das daneben genannte *isra*ʿ*rua*ʿ, Hab. von *sra*ʿ*ra*ʿ hat allgemeinere Geltung, so vom Schreien des Kamels, des Esels, der Gans); diese Bedeutung ist im Maghr. auf قرقر brummen, knurren (malt. *gerger*) übergegangen: مرقر quaken Beau. Daher bei den B. Menaṣer *amqerqūr* Frosch, bei den Meṭmaṭa *umg*ᵘ*erg*ᵘ*er* Kröte De., maghr. *megerger* Frosch Hélot, Kröte Beau. (koll.) und ohne das *m*- des Agens warsen. *ϑagargar* Kröte (koll.) $Ba_{15}$, wozu man kalabr. *carcariellu* Frosch, vergleichen mag. Im Vorbeigehen bemerke ich, daß der Krötenruf von dem Froschruf ganz abweicht; dies aber hat nicht gehindert, daß auch die Kröte oft als ‚Quaker' bezeichnet worden ist. Der alte und eigentliche berberische Ausdruck für ‚Frosch' aber gründet sich auf den nicht gedoppelten Ruf; er stellt ihn entweder nackt dar: awel. *égar* Br. 686 (bask. *igel*) oder mit der Endung *-u*: *ageru, adžeru, agru, ažru*, auch mit doppeltem *r*: *agerru* $Ci_1$, *tažerrut* Jo. Von diesen afrikanischen Formen liegt dem Anschein nach das lat. *rana* Frosch, weit ab, und ebenso vom lat. *coaxare* quaken, und bis auf den heutigen Tag gilt den Fachleuten, vielleicht einige Unbefangene älterer Zeit ausgenommen, das *g* von franz. *grenouille* Frosch, als ‚unerklärt'. Während man sich doch sonst die Schallnachahmung als letzte Zuflucht gefallen läßt, denkt man in diesem Falle lieber, wenn auch mit begreiflicher Schüchternheit, an Beteiligung von *crassus*. Hier hat einmal der Altmeister selbst vom rechten Wege abgelenkt; er meinte, die Form mit dem vorgesetzten Kehllaut rechtfertige sich nicht einmal als ‚Naturausdruck'. Gegen die Annahme, daß das *g* von *grenouille* aus dem Froschruf stammt, wüßte ich keinen vernünftigen Einwand. Was das *r* anlangt, so wird man sich nicht darauf versteifen, daß der Frosch *koax!* und nicht *kroax!* schreie; denn auch das letztere hört man ihm ab. Im älteren Französisch sagte man *croac!, croasser, croailler* neben *coac!, coasser* quak!, quaken, und der Naturfreund La Fontaine verwechselte nicht etwa die Frösche mit den Raben,

als er sie ,le peuple croassant' nannte. Auch die heutigen Mdd. Frankreichs weisen noch *croua!*, *crac(r)asser* und als Namen des Tieres selbst *crâ*, *crayotte* auf. Schon in den Versen der späten gallischen Gelegenheitsdichterin Eucheria begegnet uns als der ,Quaker' *craxantus*. *crassantus*; und dies Wort mit seiner merkwürdigen Endung (es erinnert an den keltischen Personennamen *Craxsantus*) setzte sich fort in prov. *graixant*, *graissan*, heute langued. *grasan* Kröte. Mit verkleinernder Endung und mit der Bedeutung ,Laubfrosch' sind vom Verb abgeleitet: mdl.-franz. *graisset*, *gresset*, *croisset*, *crachotte*, *crachatte* (auch *crak*, *croa*); Rolland Faune **11**, 145f. sagt zu *croisset*: ,ce mot se rattache à *croasser*, la rainette étant de toutes les grenouilles celle qui fait entendre le plus souvent son chant retentissant.' Die Nebenformen (*raine*) *kératte*, *caurette*, *carète*, *coresse*, *corasse*, *coroche*, *carrèk* schließen sich an den Schrei *carrac! carrac!* an (so bei Rolland; Brehm beschreibt ihn als: *kreck kreck*). Vielleicht haben wir einen Vorläufer davon zu erblicken in dem *coraxant*, welches die Hdss. B P[1] in Spartians Vita des Geta statt (*ranae*) *coaxant* bieten. Und sehen wir uns in andern Sprachen um, so bemerken wir gr. κράζειν, engl. *croak* sowohl quaken (Frösche) als krächzen (Raben), bret. *grakal* quaken (und daneben *koagat* krächzen) usw. Man wird auch nicht den Unterschied zwischen dem stimmhaften und dem stimmlosen Guttural bei der Aufnahme von Tierstimmen in die Wagschale werfen, es wechseln, wovon ja schon im Vorstehenden Beispiele gegeben sind, *gl-*, *gr-* und *cl-*, *cr-* vielfach miteinander; so noch *glocire* und **clocire* glucken, *gracula* und *Krähe*, ital. *gracidare* quaken, und franz. *croasser*, und des älten Passavanti Äußerung: ,io lascio alle rane il gracidare e a' corbi il crocidare' sollte gewiß nicht besagen, daß die Frösche mit *g-*, die Raben aber mit *c-* einsetzen. Wenn wir jetzt eine Gleichung aufstellen wie etwa ital. *la ranocchia **gr**acida* | *la **gr**anocchia **gr**acida*, so wird damit der natürlichste Vorgang ausgedrückt, mag das *ra-* von *rana* sein was es wolle. Nun ist es aber im Grund ebenso eine Variante von *gra-*, wie dieses von *cra-* (vgl. mdl.-franz. *rakette*, *raké*, *roghè* usw., ital. *raganella*, *racanella*, mdl. *ràcola* u. ä. Laubfrosch, und *roké! roké!* dessen Ruf) und kann wo es noch als Naturlaut gefühlt wird, von *gra-* oder *cra-* abgelöst werden. Wenn im Romanischen meines Wissens nur *grana*,

nicht *crana** vorkommt, so haben wir dem keine besondere Bedeutung beizumessen. Auch *grána* kommt strenggenommen nicht vor, sondern nur *gran-´* für *ran-´* in *ranu(n)cula*, *₊ranicella*, *₊ranotta*; ebenso verhält es sich mit der Zusammensetzung (neap.) *granavuottolo*. Ein Schwanken in vortoniger Silbe findet eben leichter statt als in der Tonsilbe. Aber für die lateinische Volkssprache dürfen wir doch ein **grana* neben *rana* voraussetzen, oder vielmehr wir müssen es; denn in früher Zeit ist es nach Nordafrika hinübergewandert: maghr. ڭرانة, جرانة, *garāna*, *g(e)rāna*, *džarāna*, *dž(e)rāna* Frosch, Kröte (Sim.). Auch das Maltasche, obwohl es nicht, wie ich einmal angenommen habe, in den maghrebischen Kreis gehört, besitzt das Wort und zwar mit einer mir befremdlichen Endung: *žrindž* (etwa = siz. *-chiu*, *-cia*?). Aus dem Maghrebischen hat es die südlichste Md. des Italienischen bekommen: siz. *giurana*. Das Maghrebische aber nicht unmittelbar aus dem Romanischen, sondern aus dem Berberischen in vorarabischer Zeit, wie durch Form und Verbreitung des Wortes dargetan wird. In späterer Zeit hat allerdings die abgeleitete Form **ranucula* ihren Weg aus Sizilien nach Spanien gefunden: der Rabbiner Abulwalîd von Córdoba (12. Jahrh.) verzeichnet نروكة Frosch, und einige Jahrhunderte später Petrus Hispanus: ‚sapo [Kröte]: *narúqua*, [Plur.] *naruquît*‘ } **ranuca* (vgl. siz. *ranuncu*, *larunchiu*, *-ghiu* Traina, *larunchia*, *lauruncia*, *rarunchia* Macaluso; Pitrè Usi e cost. sic. 3, 364 verzeichnet noch *lagrunchiu*, *lavrunchiu*, *laurunchiu*, *tranunchia* — in diesem steckt vielleicht der weibliche Artikel des Berberischen), vielleicht mit Einmischung von arab. نق quaken (die Gleichung *nároca* aus *ranuca* hat Sim. 396 gefunden; nur nimmt er letzteres als ein spanisches Wort). Daß sich *grana* bei den Berbern festsetzte, erklärt sich aus seiner Ähnlichkeit mit dem echtberb. *agru*; es hat sich auch in einzelnen Mdd. erhalten, so sagen die B. Snus für ‚Frosch‘ (und auch für ‚Kröte‘) *ϑažrānt*, ebenso die Meṭmaṭa De., der außerdem *ϑažrunt* bei den B. Salaḥ und *ažrun* bei den Bu Semg. für ‚Frosch‘ verzeichnet. Freilich würde es nicht ganz leicht sein zu beweisen, daß dies *ϑažrant* nicht erst dem maghr. *žrāna* entlehnt ist; und ebenso wäre es ja denkbar, daß umgekehrt das letztere sich aus dem berb. *ažru* entwickelt habe: der Plur. *ižran* wäre zum maghr. Kollektiv *žrān* geworden, wozu

sich dann die Einheitsform *žrāna* stellte (vgl. berb. *ifker* Schildkröte, Pl. *ifekran*, davon der maghr. Pl. *fakrān*, der wieder den Sg. *fekrūn* ergab; s. Berb. St. II, 370 Anm., auch oben 19 *fernan*). Das Wahrscheinlichste bleibt mir jedoch immer der Ursprung von *grana*, *žrana* aus dem Romanischen, den schon Sim. 243 f., ohne irgendein Bedenken zu äußern, aufgestellt hatte.

Noch ein zweiter Fall von einem lautnachahmenden Tiernamen des Berberischen ist mir gegenwärtig, bei dem romanische Einmischung sich vermuten ließe. Die Biene heißt *tizizuit* u. ä. (zu *izi* u. ä. Fliege), im Zenaga aber finde ich neben *tižižba* Biene, *težiϑ*, Koll. *iži* Fliege $Ba_{18}$ 210 verzeichnet: *težinžert* Biene, Hornis, Mücke, *ižinžer* Fliege, *ižinžer n tamumt* Honigfliege = Biene (wie franz. ‚mouche à miel') ebenda 213. Basset vergleicht das *zinzer* der Beni Menaṣer, was er mit ‚scarabée' übersetzt, offenbar als schwirrendes, nicht als kriechendes Tier. Auch *buzenzel* Wespe (B. Mess.) De. liegt nahe; wenigstens die Nasalierung der ersten Silbe begegnet uns in *zeñdzūz* Hornis De. Man denkt an das romanische, seit alter Zeit bezeugte *zanzara*, *zanzala*, *zanzano* usw. Stechmücke (Rolland Faune **13**, 140. 142; auch Käfer: aromun. *džundžunar*); doch denke man auch an das berberische Verb für ‚summen' u. ä.: *zenzen* $Hu_{12}$ De., *enzin* $Ba_{18}$ und entsprechendes maghr. malt. *żanżan*, südfranz. *zounzouna* usw. (ohne Silbendoppelung arab. زنّ, port. *zunir* usw.). Vgl. ZRomPh. **31** (1907) 15 f.

Wenn also auch bei solchen berberischen Tiernamen die Beteiligung romanischer Synonyme kaum je in unanfechtbarer Weise feststeht, so helfen doch jene nicht selten zur richtigen Einschätzung oder Einstellung dieser, ebenso wie der arabischen. Vor allem kommen die Vogelnamen in Betracht. Ich finde z. B. in den einleitenden Bemerkungen zu Fr. Schulthess Zurufe an Tiere im Arabischen (Abh. Berl. Ak. d. W. 1912) S. 16 Anm. angenommen, daß der Ton- und Quantitätsunterschied zwischen den semitischen Wortformen für ‚Rabe', arab. غُراب einerseits und hebr. עֹרֵב usw. anderseits einen Beweis für die Herkunft von **yabyab* bilde, welches den Rabenschrei wiedergebe. Nun stimmen aber die Konsonanten *grf* des berb. *tagarfa*, *tagerfa*, *agarfiu* zu den arab. *γrb* und den rom. *crv* und es scheint daß hier eine Zusammenfassung der beiden Rabenschreie *kolk*, *kork* und *rabb* vorliegt, nur eine abgeschliffenere als im d. *Kolkrabe*

(s. Winteler, Naturlaute und Sprache 14); gr. κόραξ würde sich nur auf den ersten, d. *Rabe* — falls nicht *hr-* ursprünglich ist — auf den zweiten beziehen. — Das berb. *buhan* Eule $Ma_2$ $Mo_3$ steht zwischen rom. *bubone* und arab. بوم; doch auch *aẓẓu* Eule De. ist nicht ganz vereinzelt. Vielleicht gibt es zunächst den Ruf der Zwergohreule wieder, die ital. *chiù* usw. heißt; aber die Vokalfolge *i-ú* begegnet uns wieder in franz. *hibou* und vielen mdl.-franz. Nebenformen, so daß wir auf die Herleitung dieses von einem keltischen Namen für ‚Habicht' verzichten dürfen. — Die Wachholderdrossel, der Kramtsvogel (turdus pilaris L.) ruft laut und scharf *schaschaschaschack* (Winteler a. a. O. 12); daher ihr Name d. *Schacker*, mdl.-franz. *chacha*, *tchatcha* usw. Dieser wird mehrfach auf andere Drosselarten übertragen, so auf die Misteldrossel (turdus viscivorus L.), mdl.-franz. *châca* u. ä., auch auf die Schwarzdrossel, die Amsel (turdus merula L.), z. B. georg. *šašwi*. Sie heißt kab. schawi *ažàḥmum*, daher maghr. *džaḥmūme*; ihr Ruf wird aber nach $Bo_2$ 290 im Kab. anders ausgedrückt: *isṭauṭau*, sie macht *ṭauṭau*. Als Namen der Amsel finde ich das für das Berberische nicht angegeben, wohl aber für das Maghr.: *ṭuṭua*, *ṭauṭāẓe*, *ṭauṭāẓe* Beau. HL 220, *tšautšau* Lerch.; s. Sim. 157, welcher es zu maghr. *tšautšau* zwitschern, piepen, und galiz. *chauchar* piepen (vom Sperling) stellt. Das Kab. kennt das Verb für den Sperling: *tšutšiu* $Bo_2$ 290 (er schreibt *tj-tj*) und für die Hühner: *tšutšu* $Hu_1$; dazu wiederum *tšutšu* $Hu_1$, *tšitšu* $Hu_2$ Hühnchen, Küchlein. Die Amsel heißt nun auf Baskisch *zozo* (auch *sasizozo* eig. Dorndrossel, wo also *zozo* den weiteren Sinn haben würde), daneben *šošo*. *Zozo* bedeutet auch ‚einfältig'; ebenso *zozollo*, *šošolo*, *tšotšolo*. Wegen der übertragenen Bedeutung vergleiche man das ital. *tordo* (*merlo* allerdings bezeichnet nicht selten das Gegenteil von ‚einfältig'; aber *merlotto* ist ‚Einfaltspinsel'). Das Verhältnis zwischen dem Vogelnamen *chocha* und dem Adjektiv (auch Subst.) *chocho* schwachsinnig, faselnd (bei Altersschwäche), im Spanischen ist gewiß das gleiche wie das zwischen $zozo_1$ und $zozo_2$ im Baskischen. Freilich bedeutet *chocha* heutzutage nur ‚Schnepfe', und durchaus dasselbe *chochaperdiz*, von dem es sich wie eine Abkürzung ausnimmt (*chochaperdiz* Rebhuhnmelker! ZRomPh. 5 [1890], 242). Welche Beziehung zwischen Schnepfe und Rebhuhn be-

steht, ist zwar nicht leicht ersichtlich — der Zusatz des Akademiewörterbuchs in der Erklärung von *ch.*: ‚algo menor que la perdiz' kommt ja auf Rechnung der Wortform —, aber daß eine Beziehung besteht, wird durch die Namen *perdix rustica*, d. *Wasserrebhuhn*, port. *perdiz pardilha* bezeugt, die der Waldschnepfe, scolopax rusticola L. nach Nemnich eignen.[1] Wie franz. *bécasse* zu der Bed. ‚einfältige Person' (besonders weibl.) gelangt ist, so konnte das auch mit span. *chocha* geschehen sein; nur beruht dort der Übergang auf der verbreiteten Meinung, daß der Vogel schlecht sehe und höre (daher er auch span. *gallina ciega* und *gallina sorda* oder bloß *sorda* genannt wird), während die tätige Einfältigkeit eines *chocho* eher auf die Stimme eines Vogels zurückzuweisen scheint. So glaube ich denn, daß *chocho* oder eine ganz ähnliche Form ursprünglich ‚Drossel' oder ‚Amsel', wie bask. *zozo* bedeutet hat, in dieser Bedeutung aber von *zorzal* verdrängt worden ist. Dieses Wort ist arabischen Ursprungs, doch bedeutet زرزور ‚Star', so auch im Maghr. (mit der Nebenform زرزول); in dem Marokkos ist nach Lerch. زرزور (*zarzōr*) sowohl ‚Star' als ‚Drossel', in dem Spaniens *zorzāl* nach Petrus H. und R. Martin nur ‚Drossel'. Der Star, wenigstens der schwarze Südeuropas ist der Drossel ähnlich, und die spanischen Wörterbücher pflegen diese Ähnlichkeit zu vermerken, schon Petrus H.: ‚estornino especie de tordo'. Die Bed. ‚Star' hat sich erhalten im bask. *zorabar* (Larramendi) und port. *zorral*; das port. *zorzal* hat die gleiche wie span. *zorzal* = *tordo*. Vielleicht stellte sich das fremde *zorzal* als eine Verschmelzung von *tordo* und *zozo* dar; man beachte span. *chorcha* als Nebenform von *chocha* (Ltbl. f. germ. u. rom. Ph. 1888, 233). Alles das restlos zu entwirren wird kaum möglich sein; dazu kommt noch daß im Port. das Adjektiv *chocho* neben der spanischen Bedeutung eine andere hat (z. B. *ovo chocho* faules Ei), aus der sich zwar jene erklären ließe (s. Rom. Et. II, 190 f.), von der sie aber, wie mir nun scheint, doch wohl getrennt werden muß. Aus dem Gesagten nämlich wird der lautnachahmende Charakter von span. *chocho*

[1] Im Arab. Algeriens heißt die Waldschnepfe: حمار الحجل Esel des Rebhuhns Beau. HL 228, im Kab. der Wachtelkönig (rallus crex L.): *ayiul en-θisukkrin*, *ne tiskerin* Esel der Rebhühner $Hu_1$ HL 229.

und bask. *zozo* hervorgehen. — Das *musio* Katze, bei Isidor von Sevilla scheint auf den ersten Blick im berb. *muš*, *mušš* (davon ein Plural *imšaš* und daraus wieder ein Singular *amšiš*) einen Widerhall gefunden zu haben. Weiteres s. Sim. 367. Allein in weit auseinanderliegenden Sprachen tritt uns die gleiche oder eine sehr ähnliche Lautgruppe zur Bezeichnung des Tieres entgegen, so daß wir immer mit der Möglichkeit elementarer Verwandtschaft rechnen müssen. Wie aber das berberische Wort für ‚Katze' an einzelnen Stellen ins Maghrebische eingedrungen ist (s. A. Fischer ZDMG **71** [1917], 217 f.), so werden wir wohl auch das songhai *muši* (*musu*) Katze und das hausa *muzūru*, ful *musūru* Kater, als Entlehnungen aus dem Berb. betrachten dürfen.

Neben der unmittelbaren Lautnachahmung, wie sie im vorhergehenden besprochen worden ist, gibt es eine mittelbare, die man als Lautmalerei bezeichnet, wobei nicht der Laut, sondern durch den Laut nachgeahmt wird, das Sichtbare als etwas Hörbares. Aber da besteht eben zwischen den beiden Sinnesgebieten eine wirksame Verknüpfung. Wenn ich einen hin und her wankenden Menschen sehe, werde ich an die Bewegung einer Glocke und zugleich an den von ihr erzeugten Schall erinnert, und ich wende das *dingdang* oder *bimbam* auch auf jenen an. Das Flattern des Schmetterlings erweckt die Vorstellung eines geräuschvollen Flatterns, und daraus erklärt sich einerseits die Ähnlichkeit zwischen den Namen des Schmetterlings in weit auseinanderliegenden Sprachen, anderseits die nicht ‚lautgesetzliche' Verschiedenheit solcher auf einheitlichem Sprachgebiet. Eine elementare Verwandtschaft von rum. *fluture* Schmetterling, und *flutură* flattern, mit *Falter*, *flattern*, *vlinder*, *flutter* usw. ist etwas weit Greifbareres als eine geschichtliche mit **fluctulus* und **fluctulare*. Und die Beziehung von ital. *farfalla* Schmetterling, zu *papilio*, die manchem ‚unverständlich' ist, wird verständlich (um andere romanische und germanische Formen mit *farf-*, *faf-* u. ä. beiseite zu lassen) durch slowen. *frfrati*, *frfotati*, *frfoleti*, *frfljati* flattern, und arab. فرفر flattern, فرفور Schmetterling. Das Berb. hat zwar *ferfer* flattern, aber *ṭ* erscheint als dritter Konsonant im Substantiv: (*a*)*ferṭeṭṭu* u. ä. $Ba_{18}$ $Ci_2$ De. $Hu_{12}$ (zwischen diesem und arab. *farfūr* steht malt. *farfett* Schmetterling),

welches in gleicher Form auch vom Maghr. aufgenommen worden ist. Nur die Md. von Tanger hat *frtito* mit nicht emphatischen *r* und *t* (aber davon abgeleitet *fắṛṭọṭ* flattern); Marçais Ta. 412 meint, die Unterdrückung der Emphase sei vielleicht dem Einfluß des *i* zuzuschreiben, es ist aber zu bemerken, daß schon im Berb. nach *r* auch *t* für *ṭ* vorzukommen scheint. Wie weit elementare Verwandtschaft sich in geschichtlicher fortsetzt, ist überall schwer festzustellen; wir sollten uns damit begnügen im einzelnen Falle von Unerweisbarkeit der letzteren zu reden. So z. B. bei dem Verhältnis der eben angeführten berberischen Formen zu dem *babal* flattern, *babalana* Flatterer, Schmetterling, des Beḍauje, das ja ebenfalls zu den hamitischen Sprachen gehört. Für die elementare Verwandtschaft fehlt uns etwas was die Stelle der ‚Lautgesetze' verträte; daher ist ihre Darstellung mit einer unvermeidlichen Vagheit behaftet, die bei vielen ein unberechtigtes Mißtrauen erzeugt. — Die Stechmücke führt bei den Berbern gewöhnlich ihren arab. Namen ناموس; aber im Schilḥischen heißt sie *abiba* $Ci_2^b$ $Nw_1$, *yabiba* $Ci_2^a$ $St_1$ (*ya*- ist eine altertümliche Form des männl. Artikels). Das könnte von dem *bibones* (*bibrones, bibiones*) stammen, welches Isidor aus dem alten Afranius belegt, indem er bemerkt, daß diese Tierchen ‚in vino nascuntur', und welches in den Glossen dem griech. οἰνοκώνωπες gleichgesetzt wird; auch das ältere Deutsch kennt den Ausdruck ‚Weinmücke'. Es ist zu entschuldigen, daß man dieses *bibo* als *bĭbo* Trinker, aufgefaßt hat (sogar im Thesaurus l. lat.) und daß die französischen Gelehrten der Neuzeit das ‚bibio vini' Linnés mit *biberon* wiedergeben (so bei Rolland Faune **13**, 145 — in den Wörterbüchern habe ich es nicht gefunden). Gegen die Herkunft von *bibere* sprechen die heutigen Fortsetzungen oder doch Entsprechungen von *bibo* Mücke, wobei das *b*- großenteils durch *w*- (*gụ*-, *g*-) vertreten erscheint: altfranz. *bibet, wibet, guibet*, westfranz. (phonet.) *abibò, bibè, bibrèt, bibaš, gibè, gibò, giblè* u. ä. (Atlas ling. 877. Rolland Faune **3**, 304. **13**, 141; auch in ostfranz. Mdd. finden sich ähnliche Formen, aber mit *ba*- statt *bi*-, die also den Übergang zu einer unten zu erwähnenden Wortgruppe bilden), kymr. *gwi-, gwybed* (*-yn*; koll. *-ed* wie in *merched*, Pl. von *merch* usw.) *gwi-, gwyban*, bret. *fubu, c'houibu* u. ä. (koll.) Mücke (s. Thomas

Rom. **28**, 212f. Ernault Rev. celt. **5**, 222); vgl mdl.-franz. *bibaš giblè*, *bèbo* Libelle (Rolland Faune **3**, 284. **13**, 81). Sie sprechen für Lautnachahmung. Man würde bei dem culex pipiens L. zunächst an das ‚Singen‘ denken und den Wechsel zwischen Media und Tenuis nicht in Anschlag bringen, aber weitere Anklänge an Substantive wie *Wiebel, weevil, biba* und besonders an Verben wie *beben, vibrare, bibiar, bibati, bibelődni* u. ä. (ZRomPh **26** [1902], 395f. **31** [1907], 646—650) lenken unsern Blick auf die Hin- und Herbewegung.

Eine dritte Klasse der Gebilde, die als Grundlagen elementarer Verwandtschaft sich nachweisen lassen, sind die dem Menschen eigentümlichen Naturlaute. Sie sind den mittelbaren Lautnachahmungen nahe verwandt; sie erscheinen zunächst als Interjektionen. So das besonders im Romanischen verbreitete *ba, bau, bo, bu*, welches, einfach oder wiederholt, Erstaunen, Erschrecken, Abscheu ausdrückt und zwar sowohl im passiven wie im aktiven Sinn, das heißt, es bezeichnet bald einen, der das Gefühl empfindet (Gaffer, Dummkopf), bald ein Wesen, das das Gefühl erweckt (Unhold, Untier), eine Scheidung die bei Meyer-Lübke nicht durchgeführt ist. Es besteht allerdings ein Übergang zwischen beiden und der liegt in der Kindersprache. Die Mutter, die Amme flößt in spielerischer Weise dem Kind ein Grauen ein, das sie nicht fühlt; sie täuscht es ihm nur vor, und indem sie *baubau* ‚macht‘, wird sie selbst zum *Baubau*. Das Subjekt verschmilzt mit dem Objekt: Kinderschreck, Popanz; das Objekt ist gesondert: schreckliches oder häßliches Tier, hauptsächlich ein kleineres, ein Insekt, schließlich auch ein solches, das gar kein Unlustgefühl zu erzeugen vermag. Unter den verschiedenen romanischen Wortformen, ein- oder zweisilbigen, die sich auf dieser Grundlage mit der Bed. ‚Wurm‘ entwickelt haben, steht eine etwas abseits, so daß man ihren Ursprung nicht erkannt, und demnach ihn anderswo gesucht hat.[1] Es ist das ital., eigentlich nur tosk. *baco*,

[1] Seit Ménage bis auf Meyer-Lübke (1202, 2) hat man *baco* von *bombyx* (*-ax*) abgeleitet ohne ernstlichen Widerspruch zu erfahren. Die lautlichen Schwierigkeiten lasse ich, auch nachdem ein Meister wie Flechia sich der Sache angenommen hat, nicht als beseitigt gelten; ich werde mich, da ich ohnehin mich schon etwas vom geraden Weg entfernt habe, nur um die sachlichen bekümmern, die bis jetzt ganz vernachlässigt

dem die andern Mdd. *bau, bao, bo* u. ä. gegenüberstellen. Befremdlich ist hier die gutturale Tenuis; ihr Dasein erklärt sich

---

worden sind. Wir müssen bei unserer Untersuchung zunächst vier Wortstämme oder Wortgruppen auseinanderhalten. Erstens werden Insekten, die sich durch ihr Schwirren oder Brummen sehr bemerkbar machen, mit unmittelbarer Lautnachahmung bezeichnet (*bomb-, bumb-*; Verb: βομβεῖν, *bombire*). Vor allem die Hummel: engl. *bumble-bee*, gr. *βομβύλιος* (Mauerbiene: *βομβύκιον*), rum. *bombár*, sard. *bombue*; der Brummer: kalabr. *vómbacu*; das letzte ist bei Meyer-Lübke 923 unter *bombax* Baumwolle, eingestellt. Von den beiden angeführten griechischen Wörtern pflegen die gleichlautenden *βομβύλιος* Puppe, βομβύκιον Kokon der Seidenraupe, und der Name dieser selbst βόμβυξ getrennt zu werden, und Boisacq (1908) fragt: origine étrangère? Wir würden geneigt sein diese Frage zu bejahen (Berneker bejaht sie in bestimmter Weise) und uns vorzustellen, daß irgendwelche asiatische Namen in schon bereitliegende griechische Gewandung geschlüpft wären, wenn uns nicht die Erwägung zurückhielte, daß es bei diesen vorchristlichen Benennungen sich nicht um *die* Seidenraupe handelte, sondern um eine, und zwar in Südosteuropa einheimische. O. Schrader (1886) hatte also Grund hier ein gut griechisches Wort zu sehen; immerhin ist der Sprung von einer Hummel zu einem Spinner groß genug um einiges Bedenken zu erregen. Doch ist dies für die gegenwärtige Betrachtung nebensächlich. Die Wörter *βόμβυξ* und das ihm entstammende lat. *bombyx* (mit ihren Ableitungen) wurden später von der ‚wilden' Seidenraupe und Seide auf die chinesische übertragen. Dabei aber kamen sie der Volkssprache bald abhanden und wurden durch andere ersetzt; z. B. entsprechen den *bombicini vermes* der Glossen die *serici vermes* in den Rätseln der Anthologie. Und nun die Sachen! Wenn die Seide etwas sehr Volkstümliches war, so gewiß der Seidenwurm ganz und gar nicht und auf ihn kommt es doch an, sobald wir *baco* aus seinem Namen herleiten. Im 6. Jahrhundert n. Chr. gelangten die ersten Seidenwürmer nach Byzanz; dort wurde die Seidenzucht eingeführt, dann von den Sarazenen aufgenommen und im 12. Jahrhundert nach Sizilien gebracht, und bald darauf fand sie in Nord- und Mittelitalien Eingang. Das Tier wurde also hier erst spät bekannt und wie in andern europäischen Sprachen als Wurm der Seide bezeichnet: *verme da seta* (*vermini che fanno la seta*), und nach toskanischer, nicht süditalienischer Sprechweise *baco da seta*, was schließlich zu *baco* (daher *bachicoltura*) abgekürzt wurde. Kurz, ‚Wurm' wurde zu ‚Seidenwurm', nicht umgekehrt; von einem **bombaco* als Vorläufer von *baco* weiß ich nichts. Eine dritte Gruppe: *bambax* usw. bezieht sich auf die Baumwolle; sie stammt ohne Zweifel aus dem fernen Osten (etwa vom pehlewi *pambak*) und ist von der zweiten nicht selten beeinflußt worden: *bombax* für *bambax* (daß Flechia auch das letztere von *bombyx* herleitet, ist eine wesentliche Fehlerquelle); der Ansatz *bombax* Seidenwurm, bei Meyer-Lübke ist nicht richtig, er

aus umgekehrter Aussprache. In manchen Teilen Toskanas ist intervokalisches *c* verstummt; wie man nun da *buo* für *buco* sagt, so hat man *bao* zu *baco* italianisiert. Tommaseo hat, vielleicht als einziger, das Richtige gesehen oder doch angedeutet; in seinem und Bellinis Wtb. wird zwar zunächst die Wendung *far baco baco* mit dem *baco da seta* in sachliche Verbindung gebracht, zu guterletzt aber doch erkannt, daß es nichts anderes ist als *far bau bau*, und da ergibt sich denn die Erklärung: ‚forse da *bau* ingentilito'. Und wie *bau* Popanz, sich zu *baco* ausgewachsen hat, ebenso *bau* Wurm. Mit derselben Bedeutung gibt es nun ganz entsprechende Formen im Berberischen: *ba* + hiatustilgendes ʿAin + Deminutivendung *-uš*. So *abaʿuš* $Hu_1$, *abaʿūš*, *abăʿūš*, *bůʿūš* De.; und so auch maghr. بعوش. Ohne *-š* in der Kindersprache: *baʿu* $Bo_1$ 288. 369. Mit Wechsel der Endung und in besonderem Sinne: *baʿuḍ* große Stechmücke $Hu_2$, *tabaħôt* Stechmücke $Ma_1$, *ϑabaʿuṭ* Viehbremse (irgendwo); maghr. بعوض moucheron, ciron Beau., *baíϑ* mosquito Petrus H. Meine Ungewißheit ob sich hiatustilgendes ʿ zu *ḫ* steigert (BH 55), erneuert sich gegenüber *abḫuš*, *abeḫḫuš* Insekt $Ci_2$, *abḫuš* ganz kleines, kriechendes Insekt $Hu_2$ (hier werden als gleichbed. angeführt arab. خشش und kab. *abelḫakkuš* $Hu_1$). Anderes, wie arab. *baqq* Wanze, oder berb. *ibĕkkebĕk* Wurm Br. 688 liegt ganz fern. An *bau bau* Popanz, erinnert das gleichbed. äg.-arab. بعبع *buʿbuʿ*.

Der *baubau*-Gruppe, wenn ich sie so der Kürze halber nennen darf, (inbegriffen die weit schwächer vertretenen Abarten *p*- und *m*-) steht eine bisher ziemlich unbeachtete *kuku*-Gruppe zur Seite. Sie würde bei Meyer-Lübke unter *cuculus* zu suchen sein; aber wenn auch der Kukuksruf an ihrer Entstehung oder Entwickelung jedenfalls beteiligt ist, so gewiß nicht ausschließlich; das *kuku* zeigt einen merkwürdigen Parallelismus mit dem *baubau*. Sogar innerhalb eines engeren Gebietes wird *far cucù* neben *far bubù* gesagt. Beides be-

---

ist eben nur mit Hinblick auf die vertretene Herleitung von *baco* gemacht. Eine vierte Gruppe endlich umfaßt oberitalienische Namen für ‚Wurm' wie *bęg*, *bęg*, *beig* u. ä.; ich vermute für sie keltischen Ursprung, mit *baco* lassen sie sich auch mittelst eines gemeinsamen Stammvaters *bombyx* nicht vereinigen.

zeichnet den gleichen Vorgang; doch während das letztere den Gehöreindruck hervorzuheben scheint, so das erstere den Gesichtseindruck; das Wesentliche ist das Hervor- und Zurücktauchen des Kopfes hinter dem Versteck (far capolino). Der Ruf *kuku* kann imperativisch verstanden werden (schau wo ich bin!) und so ist im Deutschen daraus das Verb *gucken* hervorgegangen — allgemein wird es umgekehrt erklärt —, was dann wiederum die Umdeutung des Rufes in *guckguck* (mit stimmlosem *g* oder unaspiriertem *k*) nach sich gezogen hat. Auch sonst scheint dergleichen vorzukommen. Ich entsinne mich bei Labiche gelesen zu haben: *coucou, le père X.!* wo *coucou* soviel ist wie ‚sieh da!'. Entgegengesetzt dem d. *gucken* ist span. *cucar* guiñar d'un ojo, poschiav. *cucà*, guardar sottecchi usw. (der Charakter des Wortes als Kinderwort wird betont bei C. Salvioni e G. Vidossich Versioni istriane della Parabola del Figliuol prodigo [1914] 49). Sehen wir aber von der ursprünglichen Bedeutung des Verbs ab (z. B. lucc. *cuccare* bei dem Versteckspiel *cuccarella* den Ruf *cu! cu!* ausstoßen), so wird es in weiterem Sinne ebensowohl vom Sichverstecken als vom Lugen gebraucht. Das Substantiv kommt als ‚Popanz' vor, z. B. port. *coco*, gredn. *cocul*, rum. *gogă*, und als ‚Insekt' ‚Wurm', z. B. span. *gogo*, astur. *cocu* (auch in der ersten Bed.), bearn. *cuque*. Mit jener Bedeutung findet sich auch berb. *akukku*; s. unten.

Auch von den Fällen abgesehen, die die Annahme elementarer Verwandtschaft zulassen, finde ich unter den Insekten ein paar, deren Namen das Zeichen romanischer Herkunft tragen. — Wanze: *cimex* { *tqumšišt* $St_1$; das Geschlecht ist weiblich wie im Rom., *-iš* ist berb. Deminutivendung, *u* für *i* vor dem Labial und ∼ *pulex*. — Viehbremse: *tabanus* { *taggunt* $Hu_1$, *ϑággent, ϑaggᵘents* De.; das stammhafte *t-* wurde dem weiblichen Artikel gleichgesetzt und rief so das weibliche Endzeichen *-t* (*-ts*) hervor. Anderseits ergab sich durch Beseitigung des *t-* (und *-t*) ein männliches Kollektiv: *agun* (*agug*, dessen zweites *-g* wohl etwas anderes ist als ein bloßer Nachklang des ersten) $Hu_1^t$ Ol. Auch das Maghr. hat das Wort; Petrus H. setzt *ṭabān(a)* neben span. *tauano*; Lerchundi bucht es mit der Schreibung *ṭ-*: طبنة. Bei Sim. 520 taucht auch ein maghr. *dabana* auf, das zu weiteren Erwägungen führt. Die allgemein

arab. Volkssprache kennt *dubbān* (auch *đ*-) Fliegen, für das *đubāb*, ذباب der Schriftsprache. Daß die arabischen Formen auch ins Berberische eingedrungen sind (*eddebban, eddebab* $Ci_2$), ist von keinem Belang; wohl aber verdient Beachtung, daß sie sich mit rumänischen (durch türk. Vermittlung) verschmolzen haben: neben *tăun* im Banat und in Siebenbürgen *dăun* (*dăune*), in Makedonien: *dăvan, dăvăn* neben *tavan* (S. Fl. Marian Insectele [1903] 348; nicht bei Meyer-Lübke). — Kornwurm: *cossus* (Gloss. *cusus*) { *akuz* $Ci_2$ $Hu_1$ (zu $St_1$ nachgetragen von Stumme ZDMG **61** (1907), 527), *takuzt, takušt* $Hu_1^f$; wegen des stimmhaften Zischlautes stünde lombard. *cüs*(*a*) näher, aber dieses selbst ist noch dunkel. — Ameisengewimmel: **bullica* { *tabulga, taulga, taurga, taugla* $Hu_1$ (und zwar die letzte Form nur $Hu_1^k$, während *taregla* $Hu_1^f$ offenbar ein Druckfehler ist). — Von den Namen der nächst höheren Tiere klingen manche an Romanisches an, ohne daß sich dafür eine sachliche Begründung finden ließe. Z. B. *tablinka* Viper $Ci_2^a$, Schlange $St_1$, *abenkül* Schlange, Natter $St_1$. Dasselbe Wort ist sicherlich *tabelénke* Br. 687, obwohl es hier unter den Namen von Schnecken steht; unter ‚anderen Schneckenarten' folgt gleich darauf *iméggel*, während *emedjel* bei Duveyrier 227 eine allgemeine Bezeichnung giftloser Schlangen ist. Man wird sich nicht auf eine Verwechslung berufen, wie sie manchmal zwischen *snake* und *snail* stattgefunden hat, noch auf das Wort *blanka*, das in einer bask. Untermundart ‚nackte Schnecke' bedeutet. Andersartig ist der Fall von *kunkru* Schildkröte Ne. Gegen den Zusammenhang mit gleichbed. rom. *conclea, gongola,* (*sapo*) *cóncharo, cágado* würde man sich kaum auflehnen, wenn nicht greifbar nahe läge gleichbed. hausa *kunkúru*, songhai *kugura* (s. A. Trombetti RC Bol. **7** [1913/14], 23; ich füge noch hinzu: ful *kūńāre*, und im Sinne von ‚Schild der Schildkröte' muzuk *kúṅkoraṅ*). — Storch: πελαργός { *bellārež* usw. s. Berb. St. II, 361 f. — Falke: *falco* { *afalku*, auch andere Raubvögel $Hu_{1\,2}$. Nach HL 216 gilt *afalku* für aquila fulva, a. naevioides, pseudaetus Bonellii, ieraetus pennatus, buteo cinereus; der falco communis heißt nach dem Arabischen *elbaz*. — Drossel: *merula* (+ *mergus*) { *amergu* $Hu_1$, *amerǵu* De.; die beiden Vogelnamen haben sich nur auf Grund der lautlichen Ähnlichkeit miteinander gemischt. Nach HL 220 für turdus viscicorus,

pilaris, musicus und iliacus, aber nicht für die Amsel turdus merula L., wie anderseits sich für jene Turdusarten im Berb. das romanische Wort nicht erhalten hat, wohl aber im Maghr.: *derdūs, terd* u. ä. Sim. 179. Allerdings finde ich für ‚Amsel' *afarku* $Ba_{17}$, wo wiederum *amergu* mit einem andern Vogelnamen verwechselt worden ist. — Nicht undenkbar wäre es, daß die Schwalbe den Namen der Nachtigall eingetauscht hätte, nicht etwa als ob die ursprüngliche attische Sage, der zufolge Philomela die Schwalbe und Prokne die Nachtigall war, im geheimen fortgelebt hätte, sondern weil die Schwalbe ein viel bekannterer und volkstümlicher Vogel ist und demgemäß einen so wohllautenden Namen wie **filfela, *filfila* (vgl. türk. *bülbül* usw.) für sich beanspruchen durfte. Die Verdoppelung schimmert für mich noch durch in *tifilillest* $Hu_{12}$, von dem sich die sonstigen Formen mehr oder weniger entfernen. Aber schließlich wird die Annahme unmittelbarer Lautnachahmung das Einfachste sein. — Einige romanische Haustiernamen auf *-us*, die sich im Berb. und zugleich im Maghr. finden, habe ich schon Berb. St. II, 379 zusammengestellt: *asinus* (so auch $Bi_{8}$), *cattus, pullus.* Ich füge fragend noch hinzu *aberkus* Schöps $Mo_{1}$, *aberqūs* (berb. von Duirat) und maghr. (Tunis) *berqūs* $Stn_{1}$ 188, wie ich annehmen muß im gleichen Sinne. Es würde ebenso ein **berbēcus* voraussetzen, wie maghr. *ferkūs* ein **perdīcus.* — Stute: *sagmaria* w. Lasttier { *tagmart* $Bo_{1}$ $Hu_{12}$, *tegmert* $Ba_{11}$, *ϑagmarϑ* Ol., *tsagmart* $Ba_{16}$, *tagŭmart* $St_{1}$, *tagomart* $Ci_{2}$, *tažmart* $Ba_{14}$, *taimart* $Ba_{6}$, *ϑüẓmārϑ* De., *haimārϑ* De., *aimaϑ* $Ba_{15}$, *tagmaḫtš* $Ba_{7}$, *ϑüdžmārt* De. Auch das Baskische hat *zamari* Pferd (zu *zama* Last). Im Berb. wurde *sa-* als weiblicher Artikel gefaßt und umgestaltet; durch Abtrennung von weibl. *t-* und *-t* entstand dann eine männliche Form: *agmar, agŭmar, adžmar* usw. Pferd (Hengst). Auch im Griechischen, dem das Stammwort angehört, ist der Anlaut geschwunden und dann Anlehnung an *γόμος* (= *σάγμα*) eingetreten: (*σα*)*γμάρι* { *γομάρι* Esel. — Über die auf *iugum* gegründete Benennung des Ochsen s. unten. — Rätselhaft ist mir *ursel* Bär $Hu_{1}$, aus sachlichem Grunde; lautlich paßt es zu gut, die Deminutivendung *-el* wiederum wäre ganz unangebracht, der Zusatz: ‚l'*l* est fort peu accentuée' oder ‚l'*l* se fait peu sentir' (in dem einen und dem andern Wtb.) ist durch-

aus dunkel. Übrigens verzeichnet $Hu_1^k$ als Hauptbed. ‚Luchs' und $Nw_2$ (schilḥ.) als einzige ‚Hyäne'.

Der **Mensch**, als körperliches Ganze genommen, trägt kaum Benennungen, die aus der Fremde eingeführt wären. Am ehesten der junge Mensch im Gegensatz zum alten. Stumme machte mich vor längerer Zeit auf *bušil* Kind, Knabe $Mo_1$ aufmerksam, das er nicht ohne Wahrscheinlichkeit auf *pusillus* bezog; ohne *-l* kennt es eine andere Md.: *abūtši* De. (davon ist schwerlich *mutšu* Knabe De. zu trennen, das doch wiederum auf span. *muchacho* hinweist). Es bedürfte noch weiterer Formen um in irgendeiner Richtung Sicherheit zu gewinnen. *Abūtžal* pygmée $Hu_1$ hat nichts damit zu tun; es entspricht dem *adežžal* $Hu_{1\,2}$, welches die gleiche und noch andere Bedd. hat und aus dem Arab. stammt. Daß sich Krankheitsnamen leicht über die Sprachgrenze verbreiten, ist begreiflich, doch kann ich für das Berb. kaum einen Beleg vorbringen. Von *porrigo* Grind, leitet Sim. 230 das gleichbedeutende span.-arab. *forrīn* ab, und stellt dazu berb. *ifiriyen* (Pl.) und *tifiri*. Zutreffend, obwohl ihm die berberischen Formen mit *-u-* unbekannt waren: *afuri* (neben [*t*]*ifiri*) $Hu_1$, *furi* $Hu_2$, *tafurat* $Hu_1$, *tfûri, tfûrīϑ* De. Flechte. Auf einem Lallwort beruht *tabaut* variole, furoncle $Bo_1$; wir erkennen seine Verwandte noch in romanischen Formen, wie *bobo, bubu, boa, bua* usw., die wir zwar mit ‚Wehweh' übersetzen dürfen, die aber im Grunde etwas Aufschwellendes, Aufblühendes bezeichnen (selbst bei unserem *Wehweh* denkt man eher an Sichtbares, als an Gefühltes; man fragt ein Kind: ‚woher hast du denn das Wehweh?').

**Körperteile.** Wange: 1) *bucca* hat wie im Rum., im Neugr. von Cypern, im Kymr. und Bret. seine ursprüngliche Bedeutung auch im Berb. gewahrt: *abeqqa* Wange $Bi_1$, meist aber die übertragene angenommen: ‚Schlag auf die Wange', ‚Ohrfeige': *abeqqa* $Bi_1$ $Mo_1$, *abqa* $Hu_1$, *tabqats* $Hu_1^f$ (vgl. franz. *gifle* Wange, Ohrfeige, ält. u. mdl.-deutsch *Watze, Watsche, Fatsche,* mit Beteiligung von Lautmalerei, aus ital. *faccia*) neben abgeleiteten Formen wie *abqiđ, abqiṣ* oder *-is* (vgl. *uḍemiš* Ohrfeige, von *uḍem* Gesicht $St_1$, und auch bret. *boc'had* Ohrfeige von *boc'h* Wange). 2) *maxilla* Kinnbacken, im Romanischen großenteils Wange, ist im Südwesten zum Teil durch ein **madella* oder **matella* ersetzt worden, das auf der Einmischung

von *mandibulum* oder *mentum* oder (gall.) kymr. *mant* Kinnbacken, mit entähnlichendem Verlust des *-n-* beruht. Wäre die Bedeutung ,Wange' die ursprüngliche, so ließe sich für *matella* (flaches) Geschirr, eine ähnliche Übertragung annehmen wie sie für *gabata* feststeht. Das cispyren. Baskische bietet *mat(h)ela*, *matel* Wange; das *r* in den gleichbed. bizk. Formen *matraiḹa* (auch lab.), *matarla* (lab. *matraila* führt Azkue als ,Kinnbacken' an) ist schwer zu erklären. Daneben stehen *masaiḹa*, *mašela*, *mazela* Wange, die romanischen Fortsetzungen von *maxilla* entsprechen. Vielleicht helfen jene baskischen Formen das *d* eines südfranz. *madaisso* Kinnbacken, aufhellen. A. Zauner Die rom. Namen der Körperteile 63 zweifelt fast an der Zusammengehörigkeit dieses Wortes mit südfranz. *maisso* } *max(ill)a*; wahrscheinlich denkt er an *mataxa*, wie das Meyer-Lübke bezüglich eines katal. *madeixa** Kinnbacken, tut, das er mit dem nicht erwähnten *madaisso* verwechselt hat. Zum bask. *matel* usw. stelle ich berb. *amadel* Kinnbacken $Mo_3$ Ne., *amadel* oder *amadliu* (zurückgebildet aus dem Pl. *imadliyen*) Kinnbacken des Pferdes, des Kamels usw. $Ci_1$, *imaldiyen* (Pl.; Umstellung von *-dl-*) untere Kinnlade $Ma_2$; an eine Herleitung des tuar. Wortes vom arab. *maḍay* (auch *maday*) kauen, ist nicht zu denken. 3) *magulum*, neugr. *μάγουλον* (s. G. Meyer Neugr. St. III, 40f.) Wange, hängt vielleicht irgendwie zusammen mit gleichbed. berb. *magg* $Hu_2$, *amaig* $Hu_1$, *ammaḫ* $Ci_2^a$, und mit *magriu* (wohl zurückgebildet aus dem Pl. *imagriyen* vom Sg. ...?) Kinnbacken $Hu_2$; man vergleiche dazu noch *ameggiz* De., *amgiz* $Ba_{17}$ *tmaggaz* $Ba_{14}$ *temižaz* $Mo_2$ Wange. — Ellbogen. Das maghr. Arabisch hat in diesem Sinne *qobṭāl* (*kobtāl*), *qebṭāl*, bei span. und afr. Schriftstellern auch *qubṭil* u. ä. Cohen 426f. Sim. 143f., das, wie man annimmt, auf **cubitellus* (vgl. port. *cotovello*) beruhen mag, jedenfalls aber durch das in der Bedeutung verschiedene *qobṭāl* } span. *cobdal*, *codal* von *cubitalis* in der Form beeinflußt worden ist. Das bei De. 79 angeführte arab. *lqebṭa* ist wohl nur eine Abkürzung von *qebṭāl*, und auf sie geht zurück berb. *ϑaqebḍiϑ* *nâyil* (*ayil* Arm) Ellbogen De. In der Neuzeit hat sich das franz. *coude* bei den Arabern eingebürgert (*kuṭ*), vielleicht auch bei den Berbern. Der allgemeine Name für ,Ellbogen' aber stammt aus der Römerzeit; es ist das substantivierte Feminin von *camur(us)* krumm: *tiyumert*

Bo$_1$, *ϑiyammar* (Pl.) Ba$_{17}$, *tiyemmert* Hu$_1$, *tayemmert* Hu$_2$, *tayemert* Mo$_3$, *tayemirt* Br., *taymert* Ne., *tayomert* Ci$_2$, *ϑiymerϑ* Bo$_2$, *tiimmert* Ba$_{18}$. Fast in allen Fällen wird daneben die Bedeutung ‚Winkel', ‚Ecke' gebucht (vgl. gr. *ἀγκών*, franz. *coude* usw.); wenn bei Ci$_2$ unter ‚coin': *taymort*, aber unter ‚coude' *tayomert* steht, und bei Bo$_1$ geschieden wird *iymer*, coin, angle, *tiyumert* coude, so ist das wohl nur zufällig; bei Hu$_1$ findet sich das männliche *ayemmur* mit der gleichen Bed. Ellbogen wie *tiyemmert*. *Ay(ŭ)mar, iy(ŭ)mar* St$_1$ wird mit ‚Unterarm' übersetzt. Es ist möglich, daß das Berberische **camura* mit der allgemeineren Bed. ‚Bug, Krümmung' übernommen hat; aber gegen **camura* Ellbogen, spricht höchstens sein Fehlen im Romanischen. — Eckzahn: *columellus*, span. *colmillo* { *ta-, tikulmut* Winkel des Unterkiefers Ci$_1$ Ma$_2$. Berb. *ugel* u. ä. Augenzahn, hat nichts mit *ocularis* zu tun. — Harnblase. Dafür wurde von den maghr. Arabern das lat. *ampulla* verwendet: *nebbūla, nbūla* (auch ‚Hautblase', ‚Wasserblase', wie im Romanischen, aber nicht schon im Lat.) Sim. 397 (ohne mittelalterliche Belege). Auffällig ist *n-* für *m-*; auch arab. مبولة bedeutet ‚Harnblase', lautet aber *mibụale* (von *bāl* harnen). Von den Arabern übernahmen die Berbern das Wort, bald mit arab. Artikel: *ennebulet* Ci$_2$, meist mit berb. weibl. Artikel: *tanbult* Ci$_2$ Mo$_1$, *tambult* Hu$_1$, *ϑanbūlt* De., *tenbula* Ba$_{18}$ aber auch mit doppeltem arab. Artikel *lenbula* Hu$_2$ und mit berb. weibl. Art. + arab. Art.: *hannebbūlϑ* De. — Ferse. Die Ähnlichkeit des berberischen Wortes mit dem germanischen wird trügerisch sein. Wir finden es zunächst in den Formen: *ayurz, aūrz* St$_1$, *aurz, agurz* Hu$_1$, *aurez* Pr., *aorez* (Pl. *ioerzan*) Ci$_2$, *uriž* Ba$_{18}$, *ierz* Ba$_{17}$, *irez* Ne.; dazu gehört das Dem. *tiyelzi* Ci$_2$, *tayelzit* Bo$_1$, *tayulzit* St$_1$, *tauzelt* Bo$_1$ Fußknöchel (wie umgekehrt im Rom. die Ferse großer Knöchel, **talo* heißt; arab. كعب bedeutet ‚Ferse' und ‚Knöchel'). Als Grundform ist *yerz* deutlich erkennbar, und vielleicht ist mit ihr auch das tuar. *azrih* Ferse Ma$_2$ Mo$_3$ zu vereinigen. Das germanische Wort müßte sehr früh eingedrungen sein, um sich in so weitem Umfange festzusetzen, und man dürfte sich nicht darauf berufen, daß es auch die italienische Grenze überschritten hat. Das stimmhafte *z* bildet auch ein Hindernis für eine solche Annahme und got. *fairzna* würde kaum helfen. Die Hauptsache

aber ist, daß eine Reihe von Mundarten an Stelle der angeführten Formen andere aufweisen, die sich von ihnen nur durch ein anl. *n-* unterscheiden: *inerz* $Ba_{14}$ De., *inirez* $Ba_{12}$, *inirež* $Ba_{15}$, *nirez* La., *nürz* $Hu_{2}$. Dieses Verhältnis bin ich außer Stande zu erklären, wenn es auch vielleicht nicht ganz vereinzelt dasteht (der Name für die Brombeere lautet im Kabylischen: *inižel* Pl. *inižual* und *tizuelt* Pl. *tizual*, im Schawi *taizelt*). Stünde nicht wiederum das *z* im Wege, so ließe sich der Gedanke erwägen, ob nicht lat. *inversus* = *reversus* zugrunde liegt (Abfall des *in-* wie in *fante* u. ä.). — Ähnlichkeit zwischen der berb. und der rom. Bezeichnung eines Körperteils beruht öfter auf elementarer Verwandtschaft; vgl. z. B. *tageržumt* u. ä., Kehle mit *gorgia*, *gorge* und die Namen für ‚Zitze' BH 54 f.

**Verwandtschaft.** Auch ohne fremde Auffassung des Sachlichen nehmen die Sprachen oft fremde Wörter auf, besonders kindersprachliche Lallwörter, wie sie für die Anrede passen. Doch erheischen gerade derartige Übereinstimmungen die vorsichtigste Prüfung; denn sie können ebenso auf elementarer Gemeinsamkeit wie auf Entlehnung beruhen, beide Quellen auch zusammenfließen. Das Berberische, das den arabischen Verwandtschaftsnamen freien Eintritt verstattet hat, besitzt einige Lallwörter mit dem Romanischen gemein. Gar keine besondere Beachtung verdient der Anklang von berb. *da(d)da* Vater, Großvater (auch älterer Bruder) an gleichbed. rom. *tata*, (nur vereinzelt) *dada*. Ein wenig anders verhält es sich mit berb. *nanna* Großmutter, Mutter, ältere Schwester ~ südital. *nanna* Großmutter, griech. (Hes.) *νάννη* Tante. Denn dieses Wort ist mit seinen verschiedenen Bedeutungen in den arischen Sprachen weit verbreitet und hat auch männliche Form (*nannu*, *νάννας*); im Berb. bezeichnet es nur eine weibliche Person. Es erscheint auch im maghr. Arabisch: *nanna*, *nenna*; Beaussier gibt ihm die Bed. ‚Frau des väterlichen Oheims' und für den Westen (d. h. Prov. Oran) ‚Großmutter'. So aber ist er sonst als algierisch verzeichnet; so *nännä* auch bei den Juden Algiers (Cohen 468), während nach Marçais Tl. 200 zu Tlemcen (also in der Prov. Oran) *nāna* ‚Mama' bedeutet und auch jede bejahrte Frau (was allerdings ‚Großmutter' voraussetzt). Im Maltaschen gilt neben *nanna* Groß-

mutter: *nannu* Großvater; hier ist die Entlehnung aus dem Romanischen, nämlich dem Sizilianischen zweifellos. Im östlichen Arabisch kenne ich nichts Entsprechendes, wohl aber begegnen uns in den kuschitischen Sprachen Wortformen die sich mit den genannten berühren, wie saho, ʿafar *anná* Tante, bilin, quara *an*, chamir *inne* Großvater. So mit vokalischem Anlaut auch im Berb.: schilḥ. *inna* Mutter (neben *imma*, *ma*), tuar. *anna* meine Mutter (neben *ma* Mutter).

Ein dritter Fall ist verwickelter, aber um so lehrreicher. Das lat. *avia* Großmutter, hat sich in mehrfachen Formen fortgesetzt; doch lassen sich die Grenzen seines Bereichs nicht genau feststellen, da es sich mit Lallformen getroffen oder zu solchen umgestaltet hat. Der Ausfall des *v* ist zweideutig. Wir dürfen ihn als ‚lautgesetzlich‘ ansehen in sard. (*bis-*, *tad-*)*aja*, männl. *-aju*, wie in altfranz. *taie* usw.; aber zweifelhaft ist das *-i-*}*-vi-* in dem *aia* einer christlichen Inschrift auf illyrischem Boden. Denn wenn wir es auch mit dem mdl.-rum. *aĭa* verknüpfen, so lassen sich doch aus dem Rumänischen keine andern ganz entsprechenden Fälle für den Schwund des *v* vor *i* anführen, anderseits deutet hier die Beschaffenheit des Auslauts eine Lallform an.[1] Zu einem vollkommenen Lallwort ist *avia* durch Wiederholung des Konsonanten geworden: süd- und nordsard. *jaja* (auch männl. *jaju*), das mit dem neugr. *γιαγιά* merkwürdig übereinstimmt, und daran schließt sich wieder mit Konsonantenentähnlichung mittelsard. *giaja*. In ladin. u. venet. Mdd. erscheint *jaja* (*jeja*) in der Bed. ‚Tante‘. — Dieser ganzen Wortgruppe ist zuzuziehen span. *aya* Kinderfrau. Als

[1] Es ist nämlich nicht *aiă* (*aĭă*), wie, soviel ich sehe, die Nichtrumänen, auch Meyer-Lübke, schreiben, sondern nur *aĭa* vorhanden; auf einem engen Gebiet, mit der Bed. ‚Gattin‘, und in Verbindungen wie *ce maĭ face aĭa a ta?* was macht deine Frau? Hasdeu übersetzt es mit ‚matrone, dame‘; sollte es nicht eher unserem ‚Alte‘ entsprechen, also auch im Rum. selbst dem *babă* Großmutter, alte Frau, Gattin (doch wohl nur mit dem Possessiv der 1. P.: *baba mea*)? Es ist ja nun möglich, daß in dem Auslaut von *aĭa* der Artikel steckt; dann müßten wir aber erwarten *aĭa ta*, wie es heißt: *muma ta* für *mumă-a ta*; *aĭa a ta* stimmt zu *Ana a ta*. Das männliche Gegenstück zu *aĭa* ist das auf einem viel weiteren Gebiete übliche *auș* zu *avus*; ein zu *avius* gehöriges *aĭuș* ist nicht sicher bestätigt, damit ließe sich vielleicht alban. *gjüš* Großvater, in Zusammenhang bringen.

Grundwort empfiehlt Meyer-Lübke 3985 zwar got. **hagja* nicht, lehnt aber doch *avia* lautlich und begrifflich ab. Das ist ungerechtfertigt. Wenn man *aya* } *avia* nicht mit span. *haya* } *habeat* gestützt haben will, weil es sich hier um eine alte Kurzform handle, so kann mit gleichem Rechte das andere als eine solche angesprochen werden. Und noch weniger gibt es ein begriffliches Bedenken; Großmutter (alte Frau) und Amme (Kinderfrau) werden sehr oft durch das gleiche Wort ausgedrückt, z. B. altgr. *τίτθη*, *τήθη*, deutsch *Amme* (mdl. Mutter, Großmutter), lat. *nonna* Pflegerin, rom. Großmutter, Mutter, saramakka-kreol. *nen(n)e* Mutter, alte Frau, Amme; vgl. sizil. *nanna* Großmutter zentralamer.-span. (Lenz Dicc. chil. 520) *nana* Mutter, Kinderfrau, Amme. Aus begrifflichen Gründen würde selbst Meyer-Lübke sich nicht gegen die Gleichung *aya* } *avia* gesträubt haben, wenn ihm bei dem altsüdsard. *tadaju* Urgroßvater, das er 823 erwähnt, das mittelsard. *tadaja*, nordsard. *tataja* Amme, gegenwärtig gewesen wären. Amme und Großmutter sind nun etwas so Verschiedenes, daß sie nicht ohne weiteres miteinander verwechselt werden können. Suchen wir nach dem verbindenden Dritten, so bietet sich ‚Mutter' dar. Hieran schließt sich einerseits ‚Großmutter', anderseits ‚Milch-' oder ‚Zitzenmutter'; diese genetischen Verbindungslinien mögen dann auch in umgekehrter Richtung durchlaufen worden sein. Das Einfachste ist jedoch den Gedanken, den Tappolet bezüglich der ‚Filiation' des rom. *nonno* angedeutet hat (Die romanischen Verwandtschaftsnamen 70; vgl. 68 Anm.), zu Ende zu denken. Das Lallwort ist von Anfang an ein Kosewort des Kindes, auf irgendwelche weibliche Person bezogen, die das Kind betraut; Objektivierung kann in mehrfachem Sinne eintreten. Zum weiblichen Wort stellt sich dann eines männlicher Form und Bedeutung, zunächst verwandtschaftlicher; Großvater neben Großmutter, Mann der Amme neben Amme, dann funktioneller: Erzieher neben Erzieherin. So span. *ayo* neben *aya* (vgl. ital. *balio* neben *balia*). Ganz entsprechend verhalten sich span. *ama* Amme, Haushälterin, Eigentümerin, und *amo* Mann der Amme, Erzieher, Hausherr, Eigentümer (vgl. bask. *ugazaba* Hausherr, eig. Milchvater Rev. Basque 7, 322). Bei Petrus H. lesen wir 95. 100: *aya o ama* nénna, *ayo o amo* did, *ayo que enseña niño* muédib; *ama que cria* néna, *amo que cria*

diḍḍ, *ama de moço* dáifa, *amo de moço* dáif. — Mit dem oben angeführten romanischen und neugriechischen Worte für ‚Großmutter' stimmt im Berberischen *i̯ai̯a* völlig überein, ist aber, soviel ich sehe auf das Kabylische beschränkt; dem rom. *jaja* Tante, entspricht im Arabischen der Juden Algiers *i̯äi̯ä* angeheiratete Tante. Wie nun im Rom. zu *avia* Großmutter, Tante, sich verhält *aviaticus* Enkel, Neffe, Stiefsohn, so vielleicht im Berb. zu *i̯ai̯a* Großmutter: *ai̯u* Neffe Ol., *ai̯au* (*tai̯aut*) Neffe (Nichte) $Hu_{1\,2}$ (auch *aggau* $Hu_1$ Ol.), *ai̯i̯au, ağğau* (*ϑai̯i̯auϑ*, *hai̯i̯auϑ*) Neffe (Nichte) De., *ai̯au, ao* (*ϑai̯auϑ, taot*) Enkel (Enkelin) $Ba_5$, *ahé* (*tahiaut*) Enkel (Enkelin) $Ma_2$, ferner *ahiuie* (*tahiuit*) kleiner Bube (kleines Mädchen) $Hu_2$, *ai̯u* (*tai̯ut*) ebenso $Ba_5$, endlich *ahai̯a* (*tahai̯et*) Stiefsohn (Stieftochter) $Ci_1$. — Es findet sich aber nun auch *avia* in der gleichen Form und Rolle, wie im Spanischen, so im Berberischen. Basset Mét. 89 sagt: ‚A Syouah, au Dj. Nefousa et au Mzab, on emploie le mot *taia* تيا (ⵏ̅I) pour signifier négresse. Taroudant *touaia* تويا pl. *touiouin* تويوين. Ce mot s'est conservé dans le nom d'un village des environs d'Alger Aïn-Taya (عين تيا) „la source de la négresse".' Für Siwa habe ich das Wort sonst nicht belegt gefunden; wohl aber vielfach für noch andere Gegenden, so als *taia, ϑaia* $Ba_{14\,15}$ $Bi_{1\,2}$ Pr., *ϑai̯i̯a* De., als *tau̯ai̯i̯a* $Ci_2^a$, *ϑau̯ai̯i̯a* De. Die letzten lauten im Plural: *tiu̯iu̯in, ϑiu̯ai̯i̯in* ($Ba_{15}$ hat *ϑiu̯in*, $Bi_1$ *taiiu̯in*, $Bi_2$ *ϑiiu̯in*); wenn man die Formen von Tarudant dazu nimmt, so darf man an ein **va*(*v*)*ia* neben *a*(*v*)*ia* denken. Dieses weibliche Wort hat keine männliche Entsprechung, woraus allein schon sich ergibt, daß es sich nicht auf Stamm oder Rasse bezieht, sondern auf den Beruf; es bedeutet im Grunde nicht Negerin, sondern Kinderwärterin (‚Amme' kommt deshalb nicht in Betracht, weil die Berberfrauen ihre Kinder selbst säugen). Es hat den Anschein eines kosenden Lallwortes, wird vielleicht hie und da durch das arab. *dāda* oder *dāi̯a* gestützt, doch kann ich diese im Berb. nicht nachweisen. Vgl. den Artikel *aya* bei Lerchundi: ‚*aya* (negra) دادة *dáda*; طاطة *táta* (voces de orig. Esp.), tratamiento que los niños dan á las *negras*.' Die Übereinstimmung des berb. *tai̯a* mit dem span. *aya* scheint ganz unbeachtet geblieben zu sein. $Ma_1$ merkt zu dem zenaga *tobel* Sklavin, an: ‚n'est-il pas plutôt un nom propre habituellement donné aux esclaves? Un exemple de ce genre nous est

fourni par les Mozabites, qui appellent *Taïa* la „négresse esclave ou affranchie“; or, *Taïa* est certainement un nom propre. Nous le retrouvons dans *Djebel Taïa*; une reine d'Égypte, Berbère aux yeux bleus, mère d'Amenhotep IV, se nommait *Taïa*. Dans la famille mozabite, *Taïa* joue le rôle d'une seconde mère. C'est elle qui répond pour la jeune fille quand les parents du fiancé et quelques notables viennent lui demander son consentement; c'est elle qui l'assiste le jour du mariage‘ (38). Wie sehr auch Masqueray hier den Irrweg geht, die Tatsache, mit deren Mitteilung er schließt, ist für uns von Wichtigkeit. Über die *taịa* (nur heißt sie da nicht so, sondern *tamekkrat*) berichtet uns Biarnay in seiner umfangreichen Beschreibung der Hochzeitssitten von Wargla ($Bi_1$ 388 Anm.) sehr gründlich; sie ist innerhalb gewisser Grenzen die Stellvertreterin der Mutter bei einem jungen Mädchen. Dies hat mich zu dem Verständnis eines Ausdrucks geführt, den ich bei Olivier unter ‚marâtre‘ finde: *ϑaịa embaba*. Der zweite hier gegebene Ausdruck ist klar, er ist den meisten berb. Mundarten eigen: *takna g imma* Zwillingsschwester der Mutter. Jener aber kann nicht übersetzt werden mit ‚Sklavin‘, sondern nur mit ‚Nebenfrau (co-épouse) des Vaters‘. Wenn $Nw_2$ 10 es mit *aịu* Neffe, zusammenstellt und De. 240 bei *ϑáịịa* Negerin, fragt: ‚v. nièce?‘, so werden wir allerdings einen solchen Zusammenhang nicht leugnen dürfen, aber ihn weit rückwärts, auf europäischem Boden suchen müssen. Im Anschluß an diese Feststellung wird sich uns endlich die Lösung eines weiteren Rätsels ergeben. Im Tuareg bedeutet *ahaịa* nicht nur ‚Stiefsohn‘, sondern auch ‚Partner‘, ‚Mitbewerber‘, ‚Gegner‘, ‚Gleichwertiges‘, ‚Ersatz‘ $Ci_1$; wie läßt sich beides miteinander vereinigen? Wenn im Kabylischen *ϑaịa* wenigstens in der gegebenen Verbindung belegt ist, so ist auch dem Tuareg das entsprechende Wort nicht fremd; wenigstens bei den Awelimmiden hat Br. 692 *tauĕhat* Konkubine, festgestellt (das hier unmittelbar vorausgehende Wort ist *tákelit* Sklavin, Fem. zu *ákeli* Sklave). So mag denn aus einem *taụehat* o. ä. ‚Mitweib‘ ein Mask. ‚Mitbewerber‘ abgeleitet worden und dann lautlich mit dem *ahaịa* zusammengefallen sein, das neben *tahaịet* Stieftochter steht; demnach hätten wir ein Seitenstück zu span. *ayo* aus *aya*. Das *h* welches den einzigen Unterschied zwischen *taịa* und *tahaịa* bildet, hat

keinesfalls irgendeinen Bedeutungswert, sondern ist nur Hiatustilger (s. BH 37).

**Landwirtschaft.** (Bebautes) Feld: *ager* { *iger* $Bo_1$ $Ci_2^b$ $St_1$, *igr* $Hu_{12}$, *idžer* De., mit dem *i*- aus dem Pl. *igran* usw.; Dem. *tigert* usw. Ob wir für das 11. Jahrhundert *ager* anzusetzen haben, weiß ich nicht; die Wiedergabe von اجر ان ووشان ۱٥٦, 8 und اقر تندى ۱٥٧, 6 v. u. bei El-Bekrī mit *Agguer en Oouchan* (Feld der Schakale) und *Agguer Tendi* (Feld des Wasserbeckens) in der franz. Übersetzung ist was das anl. *a* betrifft, nicht zuverlässig. — Garten (von Fruchtbäumen, bes. Feigenbäumen): *hortus* { *urϑu* $Bi_2$ De. La., *urti* [vom Pl. *horti*] $Bo_1$ $Hu_{12}$; davon Dem. *hurϑuϑ* La., *ϑurϑits* De. Feigenbaum, mit dem gleichen Sinn aber *ūrϑu* De. — Bewässerungsgraben: **riga* (zu *rigare*) { *targa* $Ba_{14}$ $Bi_1$ $Hu_{12}$, *tärga* $St_1$, *ϑarga* $Ba_{17}$, *ϑärgä* De., *ḥarga* La., *tarža* $Ci_2^b$, *ϑarža* $Ba_{15}$, *ϑarg*ᵘa $Bi_3$, *taria* $Hu_2$,[1] *ϑarîa* $Bi_2$, *ϑaria* $Ba_{15}$, *ϑäria* De., *aria* $Ba_{15}$, *taroga* $Ci_2^a$. Bei El-Bekrī ٥٩, 16: تارقا ان وودى *tarqā in ụādi* Butterrinne, und ۱٦٣, 16: وادى تارجا *ụādi tārǵā*[2] gleichsam: Flußbett ‚Graben' (das berb. *g* ist wie in den beiden obigen Fällen durch ج und durch ق ausgedrückt). — Im Vorbeigehen mache ich auf *abendu* section de terrain enclavé[3] $Hu_1$ aufmerksam, das romanisches Gepräge zeigt, aber schwer anzuschließen ist. — Pflug. An den beiden Hauptteilen des Pfluges haften romanische Namen; am Pflugbaum: *tēmo* { *atmun* $Hu_{12}$, *aϑemun* La., *aϑemum* HL 479 (das zweite *m* beruht auf einem Angleich an das erste; s. unten 52, 6 f.), auch im maghr. Arabisch (s. Sim. 548), und am Pflughaupte, der Sohle: *solea* { *sili* $Stn_1$ 171, *tisilets* $Hu_1$, *hasili* La. Beide haben aber auch allgemeinere Bedeutung (Deich-

[1] Die Formen des Schawi *ṡϑerija* und *feriah* bei $Stn_1$ 172, jene von Stuhlmann selbst, diese von Sierakowski aufgezeichnet, müssen irrtümlich sein; *f* ist wohl für *ϑ* verhört.

[2] Diese Verbindung ist etwas auffällig; *targa* könnte hier ein anderes Wort sein; vgl. J. Marquart Die Benin-Sammlung des RM. f. Vk. in Leiden cxx, *Targa* ist auch die Bezeichnung eines Landes, nämlich Fezzans (Métois 83).

[3] Die fünf Bedeutungen dieses Wortes, die $Hu_1^k$ verzeichnet, sind einzeln etwas wunderlich, und wunderlich ist ihr Nebeneinander. Sie lassen sich am ehesten noch auf die Grundbedeutung ‚Streifen' vereinigen (*banda*?). *Bendu* $Hu_2$ hat nur eine dieser Bedd., aber nicht die obige.

sel, Sohle); so steht bei *atmun* Hu$_2$ auch ‚timon en général' (nicht in Hu$_1$), und *tasili* Hu$_2$, *tisilt* Hu$_1$ Pl. *tisila* ist nur gebucht als ‚semelle (chaussure) en alfa, sandale'; ebenso ist *ϑasiri* Bi$_2$ Sohle von Spartgras, *tsila* Mo$_1$ Sohle, *tasila* St$_1$ Hufeisen, aber im Tuareg bezeichnet *tasili* Ma$_2$ Mo$_3$ Hochebene.[1] — Zu dem *aỵatru* Pflugbaum Ci$_2^a$ setzt Stn$_1$ 171 lat. *aratrum* mit Fragezeichen. Ich lehne vorderhand diese Zusammenstellung entschieden ab.[2] Wohl aber halte ich es zwar nicht gerade für sehr wahrscheinlich, aber doch für möglich, daß das Wort für ‚Pflugschar' aus dem Rom. stammt: *ϑagursa* Ba$_{15}$ Bo$_2$, *tagorsa* Ci$_2^a$, *tagersa* Ci$_2^b$ Hu$_{1\ 2}$, *ϑag'ersa* Ba$_{15}$, *ϑadžersa*, *hai̯ersa* De., *ϑai̯ersa* Ba$_{15}$ De., *tegirsa* Mo$_1$ (zu dem Lautwechsel vgl. oben 44 *agurz, aurz, ierz* Ferse), vielleicht findet sich noch einmal eine weibliche Nebenform (**versa*) zu dem im Romanischen reichlich vertretenen *versorium*, aus dem sich auch friaul. *uárzine* Pflug, erklären ließe (mit Einmischung von friaul. *arzin*). — Ochsengespann, Paar Ochsen: *iuga* { *tai̯uga* Bo$_1$ Ci$_2$ Hu$_1$ St$_1$, *ϑai̯uga, ϑai̯udža* De., *tii̯ui̯a, tiui̯a* Hu$_2$, *ϑii̯ui̯i̯a, ϑiui̯i̯a, tiui̯i̯a* De., *ϑai̯uỵa* De., meistens mit der Bed. ‚Paar' schlechtweg; davon, als von einem Plural, der Sg. ‚Ochs': *ai̯ug* Ba$_{15}$ Hu$_1$, *ai̯i̯ug* De., *i̯ui̯i̯u* De., *iui* Ba$_{15}$, *iūdž* De. — Die

[1] Métois 84 sagt: ‚Le mot *tassili* est employé par les touareg dans les circonstances où les arabes emploient le mot *chebka*, plateau rocheux, sillonné, coupé de ravins profonds.' E.-F. Gautier Sahara algérien 3 gibt eine genaue Beschreibung der *Hammada* (mit Photogr. I, 1); die berb. Übersetzung dieses Wortes sei *tassili*. Aber Phot. II, 2 stellt ‚un coin du Tassili auprès de Timissao' dar, welcher als ‚un type de Chebka' betrachtet werden könne.

[2] Doch will ich das nicht ohne Begründung tun, da der ausgezeichnete Kenner des Berberischen H. Stumme in seinem madjarisch gehaltenen Vortrag A berber népekről (Budapesti Szemle 1915 369) unter ein Halbdutzend lateinischer Lehnwörter, die in den Bereich der Landwirtschaft gehören, auch *aỵâtru* aufgenommen hat. Erstens ist mir nun kein Fall gegenwärtig, in welchem *r* durch *ỵ* vertreten würde, und sodann hängt dieses Wort (Pl. *ioutra*), das Stuhlmann irrig als ‚Pflugschar' genommen hat, offenbar irgendwie mit einem oder mehreren der gleichbedeutenden, die er an derselben Stelle aus Ci$_2$ angeführt hat, zusammen: *agalẓu* (Pl. *ioulẓa*), *taỵoda* (Pl. *tiỵedui*), *agallu* (Pl. *igulla*), dieses letzte wiederum mit *ỵâle* (von Stuhlmann selbst aus Duïrat erkundet), sowohl Zugholz als ganzer Pflug, und hieran endlich schließt sich *ỵilli* (Pl. *i̯ulian*) Mo$_1$, *ulli* Pr. Pflug.

Sichel führt an einer Stelle die eigentümliche Benennung *aderfu* Ne.; das kann nichts anderes sein als das griech. *δρέπανον* (später ist neugr. *δρεπάνι* ins Türk. übergegangen: *tyrpan*). — **Schober**: *tēmo* nicht bloß Deichsel, sondern überhaupt lange Stange, so wohl auch der Stützpfahl, die ‚Seele' des Schobers (ital. *stollo*) { *atemmu, atmu* $Hu_1$, *aθemmu* Belk., *aθemun* $Bi_2$ (aber *aθemum* 105), *aθemmūn* De. (aber *aθemmum* Destaing I, 195), daher im marokk. Arabisch *temmūn* (vgl. oben 50).[1] Der Bedeutungswandel ist kein anderer als der bei *meta* ersichtliche, wovon dann wiederum Bezeichnungen für die Mittelstange abgeleitet worden sind, so arezz. *metále*, friaul. *medíl* (das letztere bedeutet nicht, wie Meyer-Lübke angibt, den Schober selbst). Ein, wie es scheint, nur örtlich verschiedener Ausdruck für ‚Schober' ist *tabergent* $Hu_1$.[2] Mit *tabergant* cabane, hutte $Ci_1$ ist wohl Ähnliches gemeint. Im Süden tritt die männliche Form mit der Bed. ‚Zelt' (härenes, nicht ledernes) auf: *birgen* $Mo_1$, *aberdžen* Ne., *abergen* $Ci_1$, *iberg'en* $Mo_3$, *iberdžen* $Ma_2$. Dieses Wort ist ein früh in die römische Volkssprache eingedrungenes germanisches, nämlich das im Rom. weitverbreitete *barga* (wohl mit *bergen* verwandt, das Geborgene

[1] A. Fischer L. 42 bemerkt, daß mar.-arab. *tsemmûn* Schober, nach Simonet, dem Lerchundi und Rittwagen [De filología hispano-arábiga 1909 — ein Buch in dem ich nichts meinen Zwecken Dienliches gefunden habe] gefolgt seien, aus dem Span. stamme; er selbst meint es sei ‚wohl zweifellos berberischer Herkunft'. Aber um welches span. Wort es sich handelt, kommt hier nicht zur Sprache; nur Simonet gibt es an: ‚*tamo* (situs messium), derivado á nuestro entender del Lat. *calamus*.' Von lat. *tēmo* als Grundwort ist, soviel ich sehe, nirgends die Rede.

[2] Über das Sachliche bin ich nicht genügend unterrichtet. Bei HL 489 heißt es: ‚Les populations de la montagne conservent la paille dans des huttes rondes, en clayonnage, couvertes en paille ou en diss. Là où la pierre est commune, chez les Aït Idjer et les Aït R'oubri, par exemple, le clayonnage est remplacé par des murs en pierres sèches. Ces huttes se nomment, suivant les pays, *athemma* ou *thiberguenin*. Dans la plaine, on conserve toujours la paille en meules que l'on construit chaque année.' Daß auch das Getreide in Schobern aufbewahrt werde, ist hier nicht gesagt; u. a. wird bemerkt daß einige Dörfer des Hochgebirges es in kleinen Holzstuben aufspeichern, die den Namen *agranio* führen. Ich bin diesem Worte sonst nicht begegnet, und halte es für eine ganz junge Entlehnung, eine Entstellung des ital. *granaio*.

oder das Bergende); Petrus H. 142 hat es als arab. Wort für ‚Strohhütte'. Das berb. *-en* entspricht vielleicht dem *-un* des graub.-lad. *bargun, margun*; das *c* in ital. *barca* und (mdl.) *barchessa, barcile* (auch friaul. *barzile*, was beides nicht, wie Meyer-Lübke von jenem angibt, den ganzen Schober bezeichnet, sondern nur die Schoberstange) stammt aus dem gleichlautenden Worte für ‚Barke'.[1] Soweit werden wohl Meyer-Lübkes ‚lautliche, begriffliche und wortgeographische Bedenken' (REW 958) zusammenschrumpfen. Es bleibt hinzuzufügen: siz. *burgiu* Strohschober, lautlich vielleicht beeinflußt durch arab. *bordž* Turm, Schloß, Landhaus. — Heu: *siccum* { *usku* $Ba_{18}$, lautlich und begrifflich einwandfrei und doch wegen Vereinzelung ganz unsicher. — Gemüsebeet: **mattone* { *andun* $Bi_1$; s. oben 12 und unten 55. — Olivenwasser: *amurga* { *amuredž* $Hu_1$ $Bo_2$, *ameržin, maržin* (Pl.?) Pr.; wohl erst aus dem jüngeren Rom. (Boulifa übersetzt es mit franz. *morges*). Eine alte Entlehnung könnte das gleichbed. *amegruš* $Hu_1$ sein, wenn es für **amerg-uš* steht. — Wachs: *cera* { *takir* Bertholon Les premiers colons II, 41 (kab.), *takra n etzedua* (. . . der Bienen) $Ci_2^a$, *tekīr* $Nw_1$ 117 (schilḥ.). Oder liegt gr. κηρός näher?

**Nahrung.** In der Milchwirtschaft leben zwei alte Wörter fort, und zwar in der gleichen Bed. Käse: *caseus* { *agisi* $Hu_2$ Jo., *qisi* $Mo_1$ und *coagulum* { *aguglu, agugli* $Hu_1$ ($Bo_2$ 457: *sgugel* Käse machen); außerdem das zweite Wort in jüngerer Form und mit älterer Bedeutung (diese wird bei HL 414 auch dem *aguglu* zugeschrieben): *ikil* $Hu_1$, *ikkil* $Ci_2^a$, *ikkīl* De., *atšil* De., *iššil* $Ci_2^b$, *atšil* (auch Käse), *aṭši* $Ba_{15}$ saure Milch (*kil* gerinnen, *sikel* gerinnen machen $Hu_1$), ebenso *tiklilt* HL 471 (aber $Bo_2$: crême cuite, *taklilt* $Hu_2$ Molke). Dazu gehört im Sinne von ‚Käse' *takeliltš* $Ba_7$, *kelila* $Mo_2$; das letzte (auch maghr.) wird als arab. Lehnwort gekennzeichnet, mit Recht, denn es trägt die Form eines arab. Deminutivs, ist aber selbst erst aus dem Berb. abgeleitet, um schließlich wieder ber-

---

[1] Eines Wortes für ‚Schober' gedenke ich wegen des merkwürdigen Bedeutungswandels; es ist nicht von der senkrechten Stange entnommen, sondern von der wagrechten Fläche, auf der das Korn gedroschen wird. Es ist *andar* usw., welches im Arabischen zunächst ‚Tenne', dann auch ‚Schober' bedeutet und diese beiden Bedeutungen dem Berberischen übermittelt hat.

berisches Gewand anzulegen. — Beim berb. *aren* Mehl, könnte man vielleicht an *farina* denken, insofern nämlich neben jener Form auch andere vorkommen, wohl ursprünglichere: *aguren* $Bo_1$, *aggurn* $St_1$, *aggoren* $Ci_2^a$, *auren* $Ci_2^b$ $Hu_1$, und besonders *awaren* $Mo_2$; aber die Sache wäre ebenso unsicher wie beim bask. *irin* Mehl, und die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß dieses mit dem berb. Wort verwandt ist (Rev. Basque 7, 326). — Der Backofen führt wohl nur scheinbar noch die alte Bezeichnung *furnus*. Denn *afurnu* $Hu_1$, das übrigens für den Kohlen- und Kalkofen gilt, dürfte das franz. *fourneau* sein, und *afur* im gleichen Sinn oder als Backofen De. das franz. *four*; die übrigen Formen aber werden durch das Arabische beeinflußt sein, in das *furnus* oder φοῦρνος schon vor der Eroberung des Maghreb Eingang gefunden hatte: *furn* Pl. *afrān*; aus dem arab. Plural ging ein berb. Singular hervor: *afren* Pl. *ifernen* De., und auch *aferrān* De. ist Sg. und entspricht dem *afrran* $St_1$ mit dem neuen Pl. *ifrrānen*. — Herd: **focone* (span. *fogón*) { *ϑafkunt* Pl. *ϑifukān* De. (aber ‚fourneau' Destaing I, 202). — Die Pfanne (oder Platte), auf der das Brot gebacken wird: *panna* { *fan* $Ba_{15}$, $Hu_2$ La., *fān* De., *afan* $Bi_3$ (auch mit ‚casserole' übersetzt).[1] Man bemerke daß das berb. Wort dem männlichen Geschlecht angehört, nicht dem weiblichen (*tafant**) wie das lateinische, über welches J. Jud ZRomPh 38, 43 ff. nachzulesen ist. Über die Gestalt des berb. Gerätes bin ich nicht näher unterrichtet; Stuhlmann erwähnt, soviel ich sehe, in seinen beiden Schriften weder Wort noch Sache, obwohl sie gerade dem von ihm besuchten Gebiete zugeschrieben werden. Ich weiß nicht einmal, ob dem *fan* jener lange Holzstiel mit Haken (zum Hineinschieben und Herausholen) eignet, der bei A. Maurizio Die Getreide-Nahrung im Wandel der Zeiten (Zürich 1916) auf dem Bilde aus der Römerzeit mitgeteilt ist (Kap. V. Vom Brei zum Fladen). Wenn wir nun in der Md. der B. Ḥalima, die *fan* für ‚Brotpfanne' kennt, dem Worte *ϑaifuiϑ* Brot $Ba_{15}$ begegnen, so müssen wir darin eine Ab-

[1] Der Plural hierzu lautet entweder regelmäßig: *ifanen*, *afanen* oder *ifagg^uen* De., *ifaggun* $Hu_2$, *ifagun* La. Das stellt ein älteres **ifaẓẓen* dar; denn das verdoppelte *ẓ* pflegt im Berb. durch *gg* wiedergegeben zu werden, z. B. *zau* Haar, Pl. *izuggen* $Mo_1$ (vgl. da 12). Woher aber stammt das *n*?

leitung von ersterem erblicken: ‚Pfannengebäck'. Mit *ϑaifniϑ* wiederum fällt *tafant* Brot $Bo_1$ insofern zusammen als hier der Bedeutungswechsel ebenfalls durch den Wechsel der geschlechtlichen Form gekennzeichnet wird. So ist das Zusammenstimmen von *tafant* mit lat. *panis* nur zufällig, während, wenn wir weniger wüßten, ohne Zweifel jenes auf dieses zurückführen würden. M. Quedenfeldt Z. f. Ethn. **21** (1889), 199, bei dem *tafâut* ein Druckfehler ist, bietet noch ein Halbdutzend andere Benennungen für ‚flache ungesäuerte Brote' aus den ‚verschiedenen Gegenden des Schlöḥ-Gebietes'. Darunter noch eine romanischen Ursprungs. Zwei, wenn das *taqquqt* nicht in *taḥkukt* (so $St_1$: Brotfladen) zu verbessern ist; ich finde dies Wort im Arabischen nicht, und sehe nicht ein, welche begriffliche Beziehung es zu حُكّة oder حُقّة Dose, haben könnte; aber Stummes Aufzeichnungen dürfen wir nicht ohne weiteres anzweifeln. Jedenfalls bleibt *nebula* { *tangult*, so noch $Ci_2{}^a$ $St_1$, *ϑangult*, *-ϑ* De., *hangults* La., *angul* $St_1$; der Unterschied der beiden Formen im tazerwaltischen Schilḥisch wird sich auf die Größe beziehen, die weibliche Form wird gewöhnlich mit ‚petit pain' wiedergegeben. Das Wort ist auch in das maghr. Arabisch, aber mit einer Ausnahme nicht in das Algeriens übergegangen; s. Marçais Ta. 225 unter انقل ‚petit pain renflé à ses deux extrémités et avec un étranglement au milieu'. Dozy u. Engelmann Gloss. 348 haben: ‚*tangul* pg. (cuivre de Barbarie) est un mot berbère qui signifie cuivre'; dazu Belege aus verschiedenen Quellen. Ich vermute, daß es sich um Kupferblech handelt, da ja schon im Lat. *nebula* im Sinne von Blech vorkommt. Man beachte, daß lautlich *nĕbula* behandelt worden ist wie *ampulla*, und nicht wie *sūbula*; wegen der Verschiedenheit der Quantität? Von *tayaškant* galette de qualité supérieure $Hu_1$ kann ich weiter nichts sagen, als daß es mich an Romanisches erinnert. — Sauerteig oder gärender Brotteig heißt *amtun* $Hu_2$ Pr., *amϑūn*, *amtsūn* De., *tamtunt* $Hu_1$, *ϑameϑunt* Ol., *ϑamϑumt* De.; es ist ebenso **mattone* wie die oben (12. 53) angeführten Formen für ‚Wassertümpel' und ‚Gemüsebeet', und für die neue Bedeutung genügt es auf franz. *matte*, *maton* usw. geronnene Milch, Lab, zu verweisen. Eine weitere, auch in diesen Abschnitt gehörige sei hier angeschlossen: *andun* (Pl. *tinuda*) plateau en alfa ou en brin de palmes $Bi_1$, *tandunt*

plateau $Ba_{14}$. — Von Bäckereinamen stammt zwar *sfenž* aus dem Rom., aber durch Vermittlung des Arab. (Sim. 187. Rom. Etym. I, 54, von Goidanich Ricerche etim. [Mem. Acc. Bol. 1914] I, 42 = 62 übersehen). — Unter den vielen breiartigen Gerichten, die sich bei den Berbern um den Kuskus scharen, ist eines welches *abazin* oder *tabazint* heißt und in einer dicken Gemüsesuppe besteht; so *abazin išernan* Brei von Distelblättern, *tabazint ubauq* Brei von Aronswurz ($Hu_1$). Dieses Wort stimmt buchstäblich mit dem älteren tosk. *bašina* überein (‚*basina* si dice a una minestra e pappa grande' Salvini), welches mit *bašoffia* usw. zusammenhängt. Es ist auch im maghr. Arabisch zuhause (*bāzīna* u. ä.), kommt schon in tunis. Texten des Mittelalters vor und ist dem Türk. nicht fremd (s. Marçais Ob. 9. Ta. 215). So ist es denn nicht unwahrscheinlich, daß auch hier die Berbern von den Arabern beschenkt worden sind. Der italienische Ursprung des Wortes scheint bisher nicht beachtet worden zu sein, ebensowenig wie das ital. Wort selbst.[1] — Von den Namen für ‚Schüssel', ‚Topf' usw. ist vielleicht nur einer unmittelbar aus dem Altromanischen ins Berb. eingedrungen: *discus* { *duscu* Holzschüssel für mehr als sechs Personen $Mo_1$, *taḍuskut*, (mit Umstellung) *tazuḍkut* große Holzschüssel, (daraus verkürzt) *tazuḍa* Holzschüssel mit Fuß für den Kuskus $Mo_2$,

[1] Leo A. sagt 561f. — es ist die Rede von Tunis: ‚Mercatores et reliqui fere cives pulte quadam vilissima ex hordei farina in massam propemodum redacta vescuntur, huic aut oleum, aut malorum citreorum jus infundunt pultem vulgo *Besis* appellitant . . . vescuntur et alio quodam non admodum honestiori cibo: farinae massam aqua optime coctam in alio quodam vase pistillo quodam agunt, atque oleo aut carnium jure madidum vorant potius quam edunt: cibum hunc *Besin* vocant.' Die Schreibung des zweiten Wortes scheint hier durch das erste beeinflußt worden zu sein; richtiger steht wohl 572 — es ist die Rede von Monaster: ‚pane vescuntur hordeaceo, alioque quodam oleo cocto, quem *Bezzin* alias appellavimus.' *Besis* und *bezīn(e)* sind trotz der begrifflichen Ähnlichkeit auseinanderzuhalten. Wenn auch Dozys Erklärung des letzteren aus زبزين abzulehnen ist, so ist doch dieses *zebezīn*, nach Petrus H. ‚hormigos', nicht ganz beiseite zu schieben. Ich sehe darin ein berb. *ϑa-bazīn-t*, wie ja auch in das Romanische öfter berb. Substantive mit dem weibl. Artikel übergegangen sind (s. oben 16) und umgekehrt der Anlaut *za-* o. ä. eines arab. Wortes im Berb. als weibl. Artikel aufgefaßt worden ist (Berb. St. II, 356f.). Das Verb بزن bei Beaussier ist ein Denominativ von بزنية.

*θazuδa* Schüssel $Bi_2$ (unter ZGΔ), *tazuggᵘᵃt*, Präsentierbrett $St_1$; es hat sich hier offenbar ein anderes Wort eingemischt, etwa *θaziňa* u. ä. Schüssel? Einer andern Bezeichnung gedenke ich hier nebenbei, und zwar weil man sie für echt berberisch gehalten hat: *tăgra* flaches Becken, Schale $St_1$, *tagaraδ*, *tegerĕ* Teller, *tagrĕ* Becken, *tegra* timbale $Ba_{18}$, *θadžra*, *θažra* Teller De.; Stumme sagt: ‚von *gru* sammeln', Basset stellt das Wort unter GR, also *ta-* gilt ihnen als Artikel. Berberisch ist es aber seinem Ursprung nach gewiß nicht. Auch das maghr. Arabisch besitzt das Wort (*tăgra*, *tĕgra* u. ä.), es kommt schon früh in Spanien vor, und Portugiesen und Spanier haben es als *tagra*, *tagara* entlehnt. Man sehe hierüber Marçais Ta. 245 und auch Sim. 525, wo übrigens berb. ‚*tácrats ó tzácrats*' Flasche, zu streichen ist; denn dieses entspricht einem arab. *qarʿa* Kürbisflasche. Daß das Arabische nicht etwa bei dem Berb. eine Anleihe gemacht und den weibl. Artikel mit herübergenommen hat, ist wohl klar; aber ebenso, daß wir nicht mit Simonet an *theca* als Grundwort zu denken haben. Auch arab. *ṭendžera* Pfanne, Topf, Kessel, muß beiseite bleiben. Wir werden auf gr. *τήγανον* zurückgehen müssen, das vom Rom. in doppelter Form bewahrt worden ist, als **tiganum* und als **tegula* (d. *Tiegel* m.). Im Arab., wohin das griechische Wort durch aramäische Vermittlung gelangte, finden wir es mit einem Vokalwechsel, der vielleicht doch schon im Griech. wurzelt (hier *τάγηνον* und *τήγανον*; anders Fränkel 69): طيجن und طاجن, *ṭīgan* (*ṭīdžan*), *tāgin* (*ṭādžin*). Dem romanisierten **tegula* scheint nun außerdem arab. *tăgra* zu entsprechen (so immer mit ت, nicht mit ط).

**Handwerk.** Faden: *filum* {*filu*, *fŭli* De., *fuli* $Hu_2$, *ifolo* $Ci_2{}^a$, *afilu* $Bi_2$; Schnur, Band: *a-*, *ifulu*, *tafulut* $St_1$. Abgeleitet davon: Kunkel { *afileš* $Mo_2$, *fileš* $Bi_1$, *falšu* $Mo_1$; die Endung ist berberisch, entspricht aber begrifflich der romanischen von *filaccia*, *filasse*, *hilaza* (mlat. *filassa* im Sinne von Kunkel Sim. 499). Für diese Sache gilt auch das germ.-rom.-arab. Wort { *taruka* $Hu_1$, *taruka*, *-kt* $Ci_2$. — Webstuhlpfosten: *regulae* (Corp. Gl. III, 209, 58[1] = ἱστόποδες) { *tiriglijin* (oder *-re-*) Pl.

---

[1] Nur hier wie H. Blümner Techn. u. Term.² I, 141 bemerkt; die *regla telae* hat ihm zufolge (149 Anm. 5) eine andere Bedeutung; vielleicht eine mit der des berb. *tragla* vereinbare. — Ital. *regoli* sind der Weberkamm.

zu *tarigla* Hu$_1$; vgl. *tragla, -da, -ra* Pl. *-iɣin* ‚trous dans le mur, ou anneaux scellés dans le mur, où l'on passe les ficelles qui tiennent le roseau servant à tendre la trame du tissage' Bi$_1$.[1] Dieser selben Mundart von Wargla gehört ein anderer Ausdruck der Weberei an, der mich romanisch anmutet, den ich aber nicht zu erklären vermag: *bsentu* (Pl. *id bsentu*) ‚bâtonnets servant à tendre la pièce à tisser sur le métier' Bi$_1$. — Von *egni, egnu, gni, edžnu, ežnu* u. ä. nähen, ist ein Wort für ‚Nadel' abgeleitet: *tisegnit* u. ä.; es pflegt damit eine kleine Nadel bezeichnet zu werden. Für die große dient *subula* Pfriemen (wohl eig. ‚Nähwerkzeug') { *tisubla* Hu$_2$, *ϑisubla* Jo., *ϑissūbla* De., *tesubla* Mo$_3$, *tsubla* Bi$_1$ (160), *tšisubla* Ne., unter Einfluß von *tisegnit* o. ä.: *tisubna* Ba$_{14}$, und von *takuba* Schwert: *takubla* Ci$_1$. Und wiederum scheint das *u* von *tisubla* in die Formen mit *-gn-* eingedrungen zu sein: *tsugnat* Nadel, *tsugnað* Nagel Ba$_{18}$ (hier auch *eššigni* Pl. *šigniin* und *šognun* Pfriemen, bei Fa.: *ešogni, ešognun* Nadel). Endlich haben sich die *g*-haltigen Formen mit einer dritten Bezeichnung für Nadel: *asenfes* Mo$_2$, *tisineft* Ba$_{17}$, *ϑissīnefϑ* De. verbandelt: *tisežneft* Ba$_{14}$, *ϑissedžnifϑ* De. In das maghr. Arabisch ist *subula* mit einer anderen Bedeutung eingetreten: *sebūla* langer Dolch u. ä. (A. Fischer Mitt. d. Sem. f. or. Spr. zu Berlin II [1899], 2. Abt. 228), das dann auch im Berb. erscheint: *essebulet, tasbult* Ci$_2$. Ebenso sind *sica* und *spatha* durch die Araber zu den Berbern gekommen: *šiɣa* } شيغا, *sbuta* } صباضة u. ä.[2] Wenn aber Fischer a. a. O. 234f. Anm. 6 ein jedenfalls nicht sehr verbreitetes maghr. افرو Messer, anführt und dazu fragt: berberisch? so wird dies unbedingt zu bejahen sein; nur wird das berb. Wort selbst von *ferrum* abstammen und zwar einem alten: *afru* Messer, häufiger *tafrut* Küchenmesser, das zu allem dient, insbesondere Schabmesser der Gerber Hu$_1$, ebenso *ϑaferuϑ* (sehr breites und wenig scharfes

---

[1] Nach Hu$_{1\,2}$ bedeutet *rigla* auch ‚Lineal', ist aber eher aus dem span. *regla* als aus dem franz. *règle* abzuleiten, obwohl das *i* nicht recht verständlich ist.

[2] *Tasfut* Ci$_2$$^b$ hat trotz der gleichen Bed. nichts mit *sbata* zu tun; es schließt sich an arab. *sīf* an. — *ϑazpat* Klammern zum Spannen des Stoffes Stn$_1$ 195 gehört nicht, wie es die jedenfalls ungenaue Schreibung eingeben könnte, zu dem unmittelbar vorher angeführten *spatha*, sondern zum folgenden arab. *džebād*.

eisernes Werkzeug) HL 526. Außerhalb des Kabylischen scheint das Wort nur den Säbel zu bedeuten: *afaru* $Ba_{15}$, *taferut* $Ba_6$, *ϑafruϑ* $Bi_3$, *tafrut* $Ci_2^b$, *tafraut* $Bo_1$, *teferi* $Ba_{18}$. — Über die genetischen Beziehungen von berb. *ašaqur, tekūra* Beil zu gleichbed. arab. bask. lat. Wörtern s. Rev. Basque 7, 325, wo noch hinzuzufügen: neugr. *τσεκούρι*, kanuri *ságir*. — Feile: *lima* { *talima* $Ci_1^a$, $St_1$, *tulumma* $Ba_{16}$. — Netz: **retia* { *tirešša* (Pl.) $Ba_{17}$, *trātša, ϑrātša* De.; Falle: *trašša* $Ba_{14}$ $Bi_1$, *raiššu* De. — Blasebalg: *bulga* { *aỵulkʲ*, Dem. *taỵulkit* $St_1$. — Sack: *saccus* { *asaku* $Hu_1$, *saku* $Hu_2$, *asaku, saχu, sašu, sadžu* De. — Seil: **soca* { *ϑasuχa* De.; davon das gleichbedeutende *asyūn* De. $Hu_2$, *asyuen* $Hu_1$, *asyon* $Ci_2^b$; vgl. **focone* oben 54. — Leiter: *scala* { *taskala* $Bo_1$, *taskāla* $St_1$.

**Kleidung.** Einzelne romanische Namen für Kleidungsstücke haben die Berbern, vor allem in neuerer Zeit, durch Vermittelung der Araber bekommen, wie *taqmižt* } قميجة } *camisia*, *tabluzt* } بلوزة } *blouse*, *akebbuṭ* } كبوط } *capote* u. ä. — Κάρπασος, *carbasus* Gewand von feinem Linnen { *takarbast* Benhazera Six moix chez les Touareg du Ahaggar 35, *takerbast* $Ci_1$ $Mo_3$, *tekárbass* Br. 704, von der *takamist* verschiedene Gandura. Bei $Ma_2$ Ne. finde ich das Wort nicht. — Κάλυμμα, *calymma* Verhüllung, Kapuze (vgl. ZRomPh **25** [1901], 491 Anm.) erscheint in doppelter Form, mit *-us* und mit *-un*, und in doppelter Bedeutung: Männerschleier der Tuareg (لثام) und Kapuze. So ersteres: *tagelmust, taželmust* $Ci_1$, *tadželmust* $Ma_2$ Ne., *tig'ulmust* $Mo_3$, *tayalmus* Dozy Suppl. II, 400. Doch auch *agelmus* Kapuze $Bo_1$. In diesem Sinne gilt aber meistens die andere Form: *aqelmun* $Hu_{1\,2}$, *aqelmun, agelmun* $Ci_2$, *taqelmunt* $Ba_6$, *gadmuna* $Ba_{18}$, *ϑaqelmūnt* De. Entsprechende Formen beider Art weist das maghr. Arab. auf; auch *qalmūs, qalmūz* Quaste der Kapuze Sim. 134. — Sandale: *solea* { *tasili;* s. oben 51. Die Herkunft des gleichbed. berb. *arkas* usw. aus Spanien habe ich Berb. St. II, 383 (vgl. ZRomPh. **15** [1891], 115) zu erwägen gegeben.

**Wohnung.** Mit dem Kern der *māpalia-māgalia*-Frage denke ich nicht mich zu befassen, hoffe aber doch eine nicht ganz unwichtige Randbeleuchtung darzubieten, zu der mir eben das hier nicht zu umgehende Berberische verholfen hat. Diez sagt, das altspan. *naguela* Hütte, sei ‚handgreiflich das lat.

*magalia*, mit versetztem *i magaila, maguela*'. Auch Meyer-Lübke setzt *naguela* neben das Grundwort *magalia*, aber als ‚arabisch' und so haben wir denn eine identische Gleichung: span. *naguela* } arab. *naguela*. In Wirklichkeit liegt nur ein Wort vor, ein arabisches. Hierüber würde ihn, der sich auf Diez, (Dozy-)Engelmann und Eguilaz stützt, ein Einblick bei Simonet 396f. aufgeklärt haben. Dieser ist freilich selbst nicht zur Klarheit gelangt; er führt nämlich *naguela* als altspanisch, galizisch und baskisch an. Als baskisch, offenbar weil Larramendi sagt: ‚es voz bascongada' (das bedeutet aber in seiner Ausdrucksweise: ‚ist baskischer Herkunft'), als galizisch, weil er es in dem galizischen Wörterbuch von Cuveiro findet, der in auffälligster Weise alle alten Wörter, auch außerhalb Galiziens, zusammengerafft hat. Für ein altspanisches *naguela* aber fehlt jeder Beleg; es schleppt, wie so manches andere Wort, ein Scheinleben in den Wörterbüchern fort. Es stammt aus dem spanisch-arabischen von Petrus H., wo es öfter steht, z. B. 142, 27: ‚casa pagiza o pobre *naguīla, naguīgil*'; die span. Wörterbücher bieten in umgekehrter Stellung: ‚*naguela*, casa pajiza ó pobre.' Bei der Übernahme des Wortes in den spanischen Sprachschatz hätte es jedenfalls abgestempelt, nämlich mit zwei Pünktchen versehen werden sollen: *nagüela*. So finden wir in der Tat einige Ortsnamen geschrieben die vielleicht auf das arab. Wort zurückgehen: *Nigüelas, Nigüella* bei Madoz, *Magüellas*, von Simonet angeführt (in jenem großen geographischen Wörterbuch steht kein *Nagüela* o. ä., nur *Nagueles* als Name eines Baches in der Prov. Málaga). Bekanntlich geben die Araber ihr anlautendes und zwischenvokalisches و ($w = u̯$) in spanischer Schrift mit *gu* wieder; so erscheint bei Petrus H. der Buchstabenname واو als *guéu*, وَ ‚und' als *guí*, اوامر ‚Befehle' als *aguámir* usw. Daß das ī in *naguīla* das der Imale ist, ergibt sich aus den arabischen Schreibungen, die nach Simonet bis ins 12. Jahrhundert hinaufreichen نوّالة, نوالة, *nau̯(u̯)āla* (*-ēla, -īla*). Er hat auch für Afrika *nau̯u̯ēl* (نوال). Lerchundi umschreibt: *nuuāla* (Pl. نواول *nuāuel*). Im außermarokkanischen Arabisch ist das Wort wohl nicht sehr verbreitet; Beaussier bezeugt es (Pl. نوايل) im Sinne von ‚cabane, chaumière, gourbi' für Stämme berberischen Ursprungs und von ‚cabane en feuillage, hutte' für Tunesien. Da Wahrmund *nau̯āle* mit der Bed. ‚Hütte'

(u. ‚Bordell‘) angibt, so dürfte man sein Vorkommen auch im Osten annehmen. Obwohl es auch eine allgemeinere Bedeutung zu haben scheint, das heißt in mehrfacher vorkommt, so läßt sich doch nicht verkennen, daß ihm eine scharf umrissene Grundbedeutung eignet, die sich auf etwas eigentümlich Berberisches bezieht. Über dessen Beschaffenheit und Verbreitung unterrichten mich meine Quellen nicht in genügendem Maße. Die deutlichste Auskunft gewährt mir $Stn_2$ 54: ‚Zylinder-Kegeldachhütten kommen meines Wissens in Tunesien nicht vor. Die Leute im westlichen Marokko . . . haben aber dieselben Zylinderhütten mit Kegeldach (*nuala, nuail*) wie in Innerafrika. Ähnliche Formen kommen bei Getreidespeichern auch in Algerien (Kabylie) vor.‘ Bei Quedenfeldt Z. f. Ethn. Bd. 20 u. 21 bin ich dem Worte *nuala* nicht begegnet (vielleicht habe ich es übersehen); die Sache wird **20**, 200 unter anderem Namen vorgeführt. ‚Im Gebiete von Tadla findet man auch Hütten (*agurbi*[1]), welche bienenkorbartig geformt und aus Schilf oder Astwerk hergestellt sind. In den Oasen, beispielsweise am oberen Draa, findet man Hütten aus Palmzweigen.‘ O. Artbauer Kreuz und quer durch Marokko 1911 226 u. 230 und Die Rifpiraten 1911 216 u. 221 sagt gleichlautend: ‚*gârbi* Mehrz. *gurābi*, primitive Hütten aus Zweiggeflecht, häufig als *nualla* bezeichnet‘ und ‚*nuālla, nuwālla* Hütten der Eingeborenen, manchmal mit Lehmmauern, meist nur Zweiggeflecht‘; aber dazu steht einigermaßen im Widerspruch die Äußerung in der ersteren Schrift 17: ‚Sie wohnen in festen Zweighütten, Gurabi genannt, oder in Nuallas, festen Häusern aus Lehm oder Stein.‘ Bei Lerchundi gilt *nuuāla* für die strohgedeckte Bauernhütte im weiteren Sinne; aber *kabbūsa* für die Hütte der besonderen Form, die hier in Frage steht: ‚cabaña redonda de paja en forma de almear, usada en alg. punt. de Marr.‘ Von berberischen Wortformen, die den obigen maghr.-arabischen entsprechen, habe ich gefunden: *anṷal* Zimmer $St_1$, *anual, tanualt*, cabane, chaumière $Ci_2^a$, *ϑanualt* gourbi $Ba_{15}$, *tanualt* caravansérail, gourbi de caravansérail $Bo_1$, *ϑanṷālt, ϑaṷṷālt* hutte, chaumière en

[1] Das Berb. (*agurbi* Do., *gerbi* $Hu_{1\,2}$) hat dieses Wort aus dem maghr. Arab., wohin es m. E. aus der Türkei gekommen ist: türk. قلبه, قولبه *kulibe* } *καλύβη*. Bei den Franzosen hat es sich ganz eingebürgert; sie schreiben sogar *gourbil* neben *gourbi*.

branchage (ordinairement laurier-rose) et en diss De., *ϑinuarin* Zelte $Ba_{17}$. Wie auch das nähere Verhältnis zwischen den maghr.-arab. und den berb. Formen beschaffen sein mag, die Gleichheit der Grundform steht fest: *nayala* (im Berb. weibl. und männl.). Wenn wir nun von dieser nach rückwärts streben, so werden wir zunächst auf die Annahme arabischer Herkunft verzichten;[1] dann aber steht uns immer noch ein doppelter Weg offen. Ein punisches oder libysches Grundwort scheint uns sei es in *măgale* sei es in *măpale* gegeben zu sein (ich sehe nicht ein, warum die Plurale auf *-alia* an erste Stelle gesetzt werden sollten); das letztere bietet für die Herleitung von *nayala* geringere lautliche Schwierigkeiten dar als das erstere; aus *mapale* mußte früh im Südwestrom. **mabale* werden und das konnte sich zu **nabale, *navale* weiter entwickeln, besonders unter Beeinflussung durch *navis*. Aber das einfachste ist es doch unmittelbar auf dieses zurückzugreifen d. h. in **navala* eine Ableitung davon anzunehmen, die allerdings nur dann völlig verständlich sein würde, wenn sie als **navella* oder **navilla* zu fassen wäre, nämlich das *e* oder *i* vor *l*(*l*) als vermeintliche Imale durch Elif wiedergegeben wäre, wie das ja oft geschehen ist (مُشْتالّة sp. *manzanilla*, ارجالة sp. *orchilla*, شنتالة sp. *centella* usw. Sim.; vgl. oben 43, 9 f. v. u.); doch die heutige arabische wie berberische Aussprache widersetzt sich. Bedeutet nun auch *navala* nicht gerade ‚Schiffchen', so jedenfalls etwas Ähnliches (Schiffartiges, *navale*) und paßt gut zu dem mdl.-ital. (Poschiavo) *nágula* Heuschober, wozu Salvioni RC. Ist. Lomb. Ser. II, **39** [1906], 510 mit Recht das gleichbed. ital. *barca* vergleicht. Aus dem span. Arabisch des 13. Jahrhunderts ist نَوّة *nayya* tugurium, bezeugt (Sim.). *Navis* lebt mit seiner eigentlichen Bed. in Marokko noch fort: *anâu* $St_1$, *tanaut* $Nw_1$

[1] Dem Laut nach fügt es sich ja trefflich unter die Wurzel نول darbieten, und bei Wahrmund steht neben *nayale* Gabe, Geschenk: Hütte, als ob beides ein Wort wäre. Das Berb. hat dies Verb entlehnt: *nal* bekommen (wie die 6. arab. Konj.) $Hu_{1\,2}$, *tanalt* Imbiß, *amnaul* [ar. منا ول] der die Mahlzeit bereitet, der bewirtet $Hu_1$. Auch *nual* dargebotene Speise $Hu_1$ gehört hierher. Aber *anäyel* Küche $Nw_2$ macht Bedenken und mehr noch das dazu gestellte schilḥ. *anyāl* fire place, stove $Nw_1$, das doch von dem oben angeführten *anual* nicht zu trennen ist.

Schiff (an gr. *ναῦς* braucht man nicht zu denken, und wird es gerade im äußersten Westen nicht). Mit *nau* und *naveta* werden auf den Balearen vorgeschichtliche Bauten bezeichnet, die man zu den numidischen *mapalia* in Beziehung gebracht hat. Ich hebe hervor, daß die sprachwirksame Ähnlichkeit zwischen einem umgestürzten Schiff und einem Schober, einer Hütte nicht nur in diesem Falle außer Zweifel gestellt ist, sondern auch in der Benennung von Kuppen und Kuppeln nach umgestürzten Schalen oder Gefäßen ihr Entsprechendes findet. Die konkave Seite kommt übrigens ebenso zu ihrem Rechte wie die konvexe, sei es nach unten sei es nach oben (Talmulde — Kirchenschiff). Übrigens werden doch Schober und Hütten nur dann an Barken gemahnen wenn sie nicht kreisrund, sondern länglich sind. Hier müssen also gewisse Feststellungen ergänzen.[1] — Ich führe ein Wort an das in den eben besprochenen Bedeutungskreis gehört, und vielleicht auch romanischen Ursprungs ist: *aγbir* unbewohntes Haus Hu$_2$, *taγbirt* Feldwächterhütte Hu$_2$, *ikaber* schlechtes Zelt, Hütte Ci$_1$, *takabert* Baracke, Hütte Ci$_1$, *tšikebert* Gurbi, Hütte Ne$_1$. Es könnte irgendwie mit dem noch unerklärten franz. *cabaret* zusammenhängen, etwa als Fortsetzung eines **cabera*, das *cabanna* (*capanna*) + *camera* darstellen würde. Man vergleiche auch *tiγemmert* Ecke usw. oben 44. Bei *aqeben* Ba$_{11}$, *aqebin* St$_2$ Haus, denkt Stumme an *capanna*. — Tür: *port|a* { *tabburt* Hu$_1$, *taburt* Ba$_1$, *ϑabbūrϑ* De., *tay̭urt* Ba$_{14}$, *ϑay̭urϑ* Ba$_{15\,17}$ Bi$_2$, *tay̭art* Ne$_1$, *tawwurt* Mo$_2$ (wegen dieses w s. BH 39), *ϑay̭y̭ūrϑ*, *ϑay̭y̭ūrϑ* De., *tahurt* Ci$_1$, *taurt* Mo$_1$, *haurϑ* La., *ϑuurϑ* Ba$_{13}$, *a(u)gurϑ* Nw$_1$ 79. 86, *ϑauggurϑ* Ba$_{17}$, *taggurϑ* Basset D. 5, *taggurt* Ci$_2^b$ (unter fermer). Diese Herleitung ist schon längst, aber ohne besondere Überlegung gegeben worden; Newman erwähnt sie nicht (weder 1882 noch 1887), kennt sie wohl gar nicht,

[1] Überhaupt aber ist für die sprachliche Untersuchung eine breite sachliche Grundlage notwendig. Ich hatte vor etwa einem Dutzend Jahren eine Arbeit über die *barracas* von Valencia begonnen, aber den gesammelten Stoff liegen lassen, weil er mir zu lückenhaft erschien. Für Simonet und andere bildet die Vereinigung von *barraca* und *barca* keine Schwierigkeit; dies ist aber nur in Hinsicht auf das Begriffliche zuzugeben; wie die lautliche Brücke zu schlagen wäre, habe ich wenigstens bisher nicht ergründen können.

denn er gibt eine andere recht unwahrscheinliche. Basset wendet sich schon 1883 ($_1$ 300) und dann 1894 (Dial. 5) nachdrücklichst gegen jene herkömmliche; aber seine Bedenken sind nicht hinlänglich begründet. Es ist nicht richtig, daß von einem ẓ aus *b* kein Beispiel vorhanden sei; s. oben 59 *aẓulki* } *bulga* und wo *b* vor einem Vokal geschwunden ist, da ist das durch Vermittelung von ẓ geschehen (über *a-* } *ẓa-* } *ba-* s. Berb. St. II, 383 Anm.; besonders *u* } *ẓu* } *bu*). Das unberberische *p* konnte wie im Arab. nicht bloß durch *f*, sondern auch durch *b* vertreten werden; dessen Verdoppelung weist auf die Tenuis zurück; die Entwickelung von *g*(*g*) auch aus einem unursprünglichen ẓ(ẓ) ist durchaus nicht befremdend (vgl. oben 55 *tangult*). Und schließlich ebensowenig die Auffassung des stammauslautenden *t-* im lat. Wort als weiblichen Geschlechtszeichens im berb. Wort, woraus sich die Plurale *tibbura*, *tiẓura*, *tiẓira* erklären. Man hüte sich *tabburt* usw. mit *taflut*, *tafalut* u. ä. zu verwechseln, wie die Tür in manchen Mdd. heißt. — Oberschwelle der Tür: *limitare* { *amδer* $Hu_1$. — Unterschwelle: *liminare* { *amnar* $Hu_1$; nach $Bo_2$ hat es die allgemeinere Bed., demnach *amnar ufella* obere, *amnar buadda* untere Schwelle. In einer gewissen Mundart bedeutet *amnar* Türpfosten, die Schwelle (untere) aber heißt *anebδur* La., während im Kabyl., wo *amnar* die Schwelle bedeutet, der Türpfosten *tanebḍaṭ* heißt ($Bo_2$). — Schlüssel: *sera* (Riegel) { *asaru* $Ba_4$ $Bo_1$ $Ci_1$ $Ma_2$ $Mo_3$, *tasarut* $Ci_2{}^a$, $Hu_1$, *tasârut* $St_1$, *ϑasaruϑ* $Ba_{17}$; Stumme ZDMG 48 (1894), 392 sagt: ‚Von diesem Worte (*asûru*) „Rinne, Hohlgang, Röhre“ kommt marokkan.-arab. *sârût* [es wird aber sowohl سروت wie ساروت geschrieben] Pl. *swâret* Schlüssel.‘ Das bedarf nur einer kleinen Berichtigung: die Grundbedeutung ist ‚Riegel‘, die auf der einen Seite zu ‚Kanal‘, ‚Röhre‘, ‚Schnur‘, ‚Litze‘ usw. führt, auf der andern zu ‚Schlüssel‘ (und wohl erst in dieser ist es aus dem Berb. ins Arab. gekommen). Mit der Bed. ‚Riegel‘ habe ich das Wort nur bei $Hu_1$ gefunden (*asaru* . . . verrou . . .); der Übergang von ‚Riegel‘ zu ‚Schlüssel‘ läßt sich auch anderswo nachweisen (vgl. ‚zusperren‘ { ‚zuschließen‘, schwed. *stänga*, franz. *fermer*). — Mauer: *murus* { *muru* $Ba_{14}$, *maru* $Ba_{14}$ $Mo_1$. Das *a* in der zweiten Form stammt indirekt aus dem Plural; in der Md. von Wargla bleibt *muru* neben *imuran*, aber in der des Mzab stellt

sich *maru* zu *imuran*, wie *ass* neben *ussan*, *ayzu* neben *iyuza* usw. stehen, und in der von Džebel Nefusa ist einem solchen *maru* der Plural *imarnin* gefolgt. — Hühnerstall: *gallinarium* ⟩ *gennairu* De.; s. Stumme ZDMG **63** (1909), 852. — Freier Platz: *agon* (Kampfspiel) ⟩ *aguni* place (publique ouverte) $Hu_1{}^r$, place (publique) Ol., sonst bei beiden und $Ci_2{}^a$: plateau de montagne. So lesen wir *g igunan* auf den Plätzen Mark **6**, 56 (in der Übersetzung der Londoner Bibelgesellschaft), *gi iun ugni, ar iun ugni* Mouliéras Légendes **1**, 328 f., *g ugni* ebd. **2**, 223. Es scheint daß für *aguni*, den Status absolutus, auch, mit einer nicht unüblichen Umstellung von *gu* zu *ug*, *augni* gesagt wird, sonst verstünde ich nicht wie Mouliéras in der Anm. 57 zur dritten Stelle schreiben kann ‚*Aougni Teh'ouna* la plaine des boutiques', und so noch ein zweites Mal. Befremdlich ist auch, daß Huyghe zu *aguni* bemerkt: ‚l'accent tonique est sur l'*a*', nicht als ob wir das Gegenteil annähmen, sondern weil er das in so vielen andern Fällen, für die das gleiche gilt, nicht bemerkt. Hinsichtlich des Bedeutungswandels ist darauf zu verweisen, daß aus ‚Kampfspiel' leicht ‚Kampfplatz' werden konnte (wie umgekehrt: *campus* ⟩ d. *Kampf*) und so geworden ist in (piazza) *Navona* (circo agonale) zu Rom, aus *in Agone*. Und anderseits verzeichnet Newman ($_1$85$_2$30) neben den Bedd. ‚area, flour, ground, public place' für *θagunit*, aus nicht ersichtlicher Quelle, auch: ‚field of battle, place of combat', ohne daß er dessen Herkunft von *agon* auch nur vermutet. Sonst hätte er auch wohl nicht die Deutung von *θagunit* als ‚a moment', ‚an hour' angezweifelt; bei $Hu_1$ wird es völlig klar, daß von ‚Kampfspiel' noch eine zweite begriffliche Abzweigung stattgefunden hat: ‚*tagunits*, pl. *tigunatin*, subs., moment, circonstance, situation, occasion, partie de jeu ou de lutte . . . . *a-n'amel tagunits*, jouons une partie.' *Taguni* Ruhe, Schlaf $Hu_1$ gehört allerdings nicht hierher; es ist eine Ableitung vom Verb *gen*. Übrigens gebe ich zu, daß *aguni* auch direkt aus dem Griech. entlehnt sein kann; ich habe nicht untersucht, ob sich das hinsichtlich der Bedeutung und der Form (für das *-i* gibt das Latein. keinen Anhalt) begründen läßt.

**Kalender.** Die römischen Monatsnamen haben sich bei einem großen Teil der Berbern seit dem Altertum erhalten, nicht im politischen, bürgerlichen und religiösen Leben, wohl

aber mit Bezug auf die Landwirtschaft, und von ihnen wiederum oder auch mit ihnen zugleich haben die Araber (und weiter die Hausa, Kanuri u. a.) sie übernommen und neben den echtarabischen gebraucht. Diese Tatsache ist sehr oft ans Licht gerückt worden, so von Ch. Tissot, E. Masqueray, G. Mercier, E.-F. Gautier, J. Lippert usw. Besonders ausführlich hat sich A. Fischer L. 37 ff. geäußert. Die Namen weisen im allgemeinen keine sehr altertümliche Gestalt auf, und das erklärt sich aus einem gewissen Mitwandern mit den romanischen Formen oder wiederholtem Schöpfen aus romanischer Quelle. Ich erwähne einiges Wesentlichere. Die anlautende Vortonsilbe verliert den Vokal, aus dem sie besteht, in *γušt*, *ktuber* (*tuber*), behält ihn in *ibril* (*ibrir*), und verliert den Vokal nach anlautendem Konsonanten in *štember*, *ụember*, *žember*. Im letzten Fall hat sich *d* mit dem Zischlaut verschmolzen (malt. *čember*); im vorletzten ist das *n* von *nuember* als Genetivzeichen gefaßt worden, ebenso wie das *en-* von *ennaier* Januar, weshalb wir bei Gautier Sahara alg. 254 *naier* aufgezeichnet finden. Ein Araber sieht leicht in dem *en-* der auch ihm vertrauten Form den Artikel und schreibt الناير (E. Doutté MSLP **12** [1903], 349 f. in einer sehr berücksichtigenswerten Anmerkung). Eine recht auffällige Form, *nunember* ist mir nicht in Wörterbüchern begegnet, wohl aber in den Texten Boulifas ($_2$28 zweimal hintereinander: *aggour n nounember*); ist das mittlere *n* Vor- oder Nachklang? Der Anlaut von *ennaịer* De. braucht nicht den von span. *enero* wiederzugeben, er kann aus dem von *innair*, *ịennar* (auch maghr. *ịanair*) hervorgegangen sein; dem altspan. *hebrero* setzt Petrus H. ein *ibráir* zur Seite, und diese Form lebt noch heute im Maghr. (s. Lerchundi u. a.), aber im Berb. scheint nichts Ähnliches vorzukommen. Die erste Silbe des zweiten Monatsnamens hat ein sehr merkwürdiges Schicksal erlebt. Ich denke dabei nicht an *furar* $Hu_{12}$, wo das *u* so zu erklären ist wie z. B. in *annži* aus *inebgi* (Basset D. 3), und wo es durch das *f-* begünstigt worden ist (vgl. *fobraier* Gautier a. a. O.; auch *fušta* Fest $Hu_1$), sondern an *sobraier* $Mo_3$, *šebrār* De., *šebrari* $Hu_1{}^f$ Ol., *žebrari* $Hu_1$. Man vergleiche zu diesen Formen das oben 9 Gesagte. Was den Ausgang der Namen anlangt, so ist das *-u* geblieben nach *i* in *maiu* (*magu* Ol. geht auf *maịịu* De. $St_1$ zurück), *ịuniu*, *ịuliu*; aber

neben *ǰuliu* erscheint, zugleich mit *ǰuniu* : *ǰuliuz* Ol., *ǰulez* $Hu_2$ (*-iz* Me.), wohl um der leicht eintretenden Verwechselung zwischen beiden Monatsnamen vorzubeugen (aus dem Wtb. von Marcel führt Simonet als maghr. auch *ǰunius*, *ǰulius* an). Über die Vertretung von *-arius* durch *-ari*, *-ar*, *-air*, *-aier* in den beiden ersten Monatsnamen wird man ins klare kommen, wenn man die zahlreichen andern Fälle dieser Endung bei Simonet überblickt. *Mars* $St_1$ steht für **marsu*, wie *γušt* für **γuštu*; ich weiß nicht was Stumme meint, wenn er hinzusetzt ‚direkt latein.' (das würde auf *ǰuliuz* passen). Aus *mars* ist durch Einmischung von غرس, berb. *γeres* pflanzen, einsetzen, geworden: مغرس, *maγres* $Hu_1$, *meγres* Ol., *măγres*, *mâres* De. (span.-arab. auch مارس *māris*, daher hausa *māris*, kanuri *moríssu*). Auch in den zwölften Monatsnamen hat sich ein fremdes Wort eingemischt, das in Zusammensetzungen so gewöhnliche *bu-* : *bužember* $Hu_1$ für *dudžember* $Hu_1$[f], *dūžambâr* $St_1$ (auch maghr. *dudžanbir* u. ä., hausa *dužánbar*, kanuri *dudžémberu*), dessen *u*, sowie das von *šūtambâr* $St_1$ (maghr. *šutanbir* u. ä.) mir dunkel ist (auch A. Fischer sagt nichts darüber). — Fest: *pascua* = *pascha* { *tfaska* $Bi_1$ 211 ff., *tafaski* $Ci_1$ $Ma_2$ $Mo_3$, *tafeski* Ne., wie es scheint, nach den Gegenden bald in weiterem, bald in engerem Sinne. So ist im Schilḥischen von Demnat ($Bo_1$ 372) ‚*lâid n Tafaska* la fête qui se célèbre soixante-dix jours après le Ramadhan et qui correspond au *lâid lekbir* des musulmans de l'Algérie. *Lâid n Tafaska* n'est en somme que la Fête du mouton des Algériens.' Die beiden letzten Abschnitte von E. Douttés Magie et religion dans l'Afrique du Nord (1909) beschäftigen sich mit dem Karneval und den Jahreszeitfesten des Maghreb, aber vor allem als ‚débris de l'antique magie', ihrer allgemeinen Bedeutung nach, ohne ein besonderes Augenmerk auf die Überlieferungen aus römischer Zeit zu richten. An der Spitze steht der Karneval von Wargla, einem Orte der algerischen Sahara. Diesem hat Biarnay in seiner Arbeit über die Mundart von Wargla einen ausführlichen Bericht gewidmet (212 ff.), den Doutté nicht mehr berücksichtigen konnte, und dem ich das meinen Zwecken Dienliche entnehme. ‚Das Fest der Dame Babianu', *tfaska n lalla babiǰanu* fällt in den ersten Monat des mohammedanischen Jahres, den Moḥarrem und dieser heißt nach ihm *Babiǰanu*; es schließt das Hauptfest der Mohammedaner in sich, die *ʿĀšūrā*

am 10. des Monats. Biarnay, dem die Herkunft von einem heidnischen Feste vorschwebt, weiß mit dem Namen nichts Rechtes anzufangen; vielleicht könnte man ihn mit dem Frauennamen *Babia* in Zusammenhang bringen, vielleicht mit *bibauen* oder *ibauen* ‚Bohnen'. ‚La coutume qui veut que chaque famille fasse bouillir une quantité considérable de fèves à l'occasion de cette fête, semblerait donner à cette hypothèse quelque fondement. . . . Depuis le matin, dans chaque maison, on fait bouillir une pleine marmite de fèves avec quelques morceaux de viande; les enfants vont à la marmite et ont le droit d'enfoncer une fois leur fourche jusqu'au fond, les fèves qu'ils retirent, sont à eux.' Sie ziehen am Vorabend der ʿAšūra in ihrem Stadtviertel herum, indem sie schreien:

‚*Lalla babiianou!*
*Irh'em oueldik ad beza!*
Lalla babiianou!
Je t'en prie, (laisse-moi) piquer (dans la marmite)!'

Dieser Ausruf *L. b.* wird bei andern Gelegenheiten wiederholt. Auch Doutté, der diese näheren Umstände nicht kennt, sagt von der *ʿĀšūrā* zu Wargla (496): ‚les indigènes s'offrent de copieux repas, dans lesquels dominent surtout les fèves; et cela au point que cette période porte souvent le nom de „ʿAïd el-Foûl", fête des fèves.' Das Bohnenfest, das die Neger Algiers jedes Jahr feiern (Nouveau Larousse ill.), hat wohl unmittelbar nichts damit zu tun; Doutté äußert sich darüber mit kurzen Worten (456 f.). Trotz alledem werden wir uns damit begnügen müssen, eine sachliche Verbindung zwischen dem Feste der *Babiịanu* und den Bohnen anzuerkennen; möglicherweise ist dieser durch zufällige sprachliche Übereinstimmung gefördert worden. Denn ich glaube, die Gleichheit dieses Festes mit dem christlichen Epiphaniasfest (*Befana* usw.), das ja auch ein Bohnenfest ist, drängt sich uns überzeugend auf. Mit dem altgriech. *Βουφόνια*, die Doutté 467. 516 ohne etymologischen Hintergedanken erwähnt, würde man nichts dagegen ausrichten. Unter den andern Festen von Wargla darf das des Getreideaustretens (la fête du dépiquage), *tfaska n tenunbia* hier nicht übergangen werden. Biarnay 215 sagt: ‚*Tenounbia* est encore un nom dont l'origine est obscure, il paraît se rapporter à une déesse dont la légende

fait la fiancée du Prophète, et qui devait présider à la récolte des céréales comme Cérès chez les Romains.' Die Mädchen führen eine Puppe herum, indem sie singen (a. a. O. 216 Anm.):

,*A tenounbia! tenounbia!*
*jabet ekhir!*
*ârouset n nebbina, çlat âlih!*
*ô tenounbia! tenounbia!*
Elle a apporté le bien!
La fiancée de notre Prophète, que la bénédiction soit sur lui!'

Hier ist *tenunbia* die Braut, ganz deutlich das romanische *novia*; man vergleiche, was die Sache betrifft, Doutté 519: ,La fiancée mère du blé, survit dans une coutume signalée aux environs de Tanger: là, lorsqu'on fait la moisson, les femmes font une poupée en paille usw.' Endlich wird auch *takuka* romanisch sein, obwohl ich es nicht an einer bestimmten Stelle anbringen kann; es ist nach Biarnay 336: ,danse en chaîne, exécutée sur la place publique, par les fillettes de la tribu à l'occasion du mariage de l'une d'elles'; 419: ,fête de nuit avec danses' (s. ferner 443. 457. 460). Diese Eigentümlichkeit wird ebenfalls von Doutté berührt (500); aber seiner Herleitung des Wortes von *tekuk* Kuckuck, die ihm von den Eingeborenen zugekommen ist, kann ich nicht ohne weiteres beipflichten (allerdings kommt auch anderswo ein Kuckuckstanz bei Hochzeiten vor, so rum. *cucu*, ohne nähere Angaben). Außerhalb von Wargla würde sich Doutté zufolge ein lat. *bonus annus* (ich vermag im besten Falle nur ein spätes *bon anno* anzusetzen) in *bunan*, in *bubennâni*, in *bu(n) ini* erhalten haben (505. 549 f.); ich gehe nicht auf das Nähere ein und verweise nur auf MSLP **12** (1903), 350, wo er sich in dem letzten Fall etwas weniger sicher ausgesprochen hatte. Im allgemeinen, aber doch mit Rücksicht auf einen sprachlichen Romanismus, verweise ich auf eine Stelle bei Leo A. 328 f., welche sich auf die Bevölkerung von Fez bezieht: ,Remanserunt et apud Fessanos certa vestigia festivitatum a Christianis olim institutarum, ceremoniis utentes, quas nec ipsimet intelligunt . . . Ubi puero dentes adventare vident, convivium a parentibus paratur, itidem pueris, quod Latino vocabulo *Dentillare* vocant [franz. Übers. von 1556: et appellent cette feste icy, *dentilla*, qui est propre vocable latin]. Habent

et alias consuetudines et modos auguria sumendi, quales Romae atque in aliis Italiae civitatibus observari vidi.' Über das Fest des Zahnens vgl. $Bo_1$ 34 f. Destaing I, 281. Da das Festgericht (*tufrikt*), wenigstens im marokk. Atlas, zum Teil aus Linsen besteht, so könnte man vielleicht denken, daß es die südfranz. Bezeichnung *dentilhos* geführt habe und dies mißverstanden worden sei. — Ein Wort der christlichen Kirche findet sich bei den Tuareg (Duveyrier 414, $Mo_3$ Ne.), das ebenso auffällt wie das bei ihnen überall sichtbare Kreuzzeichen, nämlich *andželus* Engel. Bei Barth, der das Wort *anyĕlâss* schreibt und vom gr. ἄγγελος ableitet, ist es zugleich, wohl nur aus Versehen, als arab. Lehnwort bezeichnet. Noch merkwürdiger aber ist die europäisch anmutende Bedeutungsentwickelung, die das Wort bei einem Teil der Berbern gefunden zu haben scheint. Stumme ZAssyr. **27** (1912), 122 führt *anglus* Knabe, aus dem Schilḥischen von Tazerwalt an; doch sein Wtb. enthält es nicht. Ebenso hat Bertholon Les premiers colons II, 39: ‚*angelous* (tamerzed. gerbien) petit garçon', II 47: ‚*angelous* (nefoussa. Bass.) enfant' (II, 198 schreibt er *anglous*). Meine sonstigen Quellen lassen mich im Stich.

**Märchen.** In denen des Ostens wie des Westens spielen menschenfressende Riesen eine große Rolle. Vieles ist da in einen Typ zusammengeflossen und ein Typ ist wiederum in viele Gestalten auseinandergeflossen; ich greife aus der unübersehbaren Verflechtung einen einzigen Faden heraus, einen dünnen, aber nicht unbedeutsamen. Alle Mythologie beruht im wesentlichen auf sprachlichen Mißverständnissen; wer als völlig Ungebildeter Schillers Vers läse: ‚wenn der finstre Orkus dich verschlingt', würde sicherlich an ein tierisches oder menschliches Wesen denken. Das Christentum hat den *Orcus esuriens* geschaffen, dem das Bild von dem gähnenden Höllenrachen entspricht, und er hat sich in der Märchengestalt fortgepflanzt, die bei den Romanen *orco* oder *ogre* heißt (Grimm D. Myth. [3]291).[1]

[1] Auch der Tartarus ist verpersönlicht oder der Ogre mit diesem Namen belegt worden; man sehe die baskischen Märchen vom *Tartaro* bei Wentworth Webster Basque Legends [2]1879. In einem erscheint der *Tartaro* als der Kyklops der griechischen Sage (daher hat wohl Azkue sein *tartara* — so, mit *-a* — Kyklope), als welcher auch der Ogre eines kabylischen Märchens mir in Erinnerung ist. In der Vorstellung der

Man hat gesagt die Gleichung franz. *ogre* } lat. *orcus* sei ‚lautlich nicht möglich'. Aber das Begriffliche ist hier der feste Pfahl, an den sich das Lautliche nur anschmiegt. In der etymologischen Forschung verfährt man gar zu ungleichmäßig, bald mit größter Strenge, bald mit größter Nachsicht (‚die Lautentsprechung ist auffällig', ‚die Lautverhältnisse sind noch nicht geklärt' u. dgl.) und selbst die Möglichkeit einer Wortvermischung wird in zahllosen Fällen zugestanden und in ganz gleichartigen wieder abgestritten. Die Herleitung: *ogre* } *Ogur* oder *U(n)garus* war mit guten Gründen längst abgelehnt worden, und auch Suchiers kleine Entdeckung hat sie nicht wahrscheinlicher gemacht; doch mag *ogre* Ungar, *orcus* lautlich beeinflußt haben, auf Grund einer geringen begrifflichen Übereinstimmung. Andere Möglichkeiten der Erklärung von *gr* für *rc* sind nicht ausgeschlossen (nebenbei gesagt, ist auch das *rg* von span. *huergo* nicht ‚lautgesetzlich'); vielleicht ergeben sie sich aus dem Folgenden. Ogre und Ogresse, um mich der Kürze halber der französischen Ausdrücke zu bedienen (doch würde für den zweiten auch ‚Hexe' genügen), führen in den arabischen Märchen (ich denke besonders an die ägyptischen, von W. Spitta gesammelten und 1883 veröffentlichten) die Namen *γūl* und *γūle.* Noch beliebter als in den arabischen scheinen sie in den berberischen zu sein, wie sich besonders aus der Sammlung kabylischer Märchen von Mouliéras (insgesamt 85)[1] ergibt. Obwohl Aussehen und Auftreten dieser gespenstischen Wesen bei beiden Völkern wesentlich das gleiche ist, so werden wir doch nicht daran zweifeln können, daß die Berbern schon vor dem Islam mit ihnen vertraut waren.[2] Die Benennungen sind sehr mannigfache.

neueren Griechen wurde der Höllenrachen zunächst durch einen Drachenleib ergänzt; aber bald verwandelt sich dieser Drache, Δράκος, Δράκοντας in ein menschliches Wesen, das völlig dem Ogre entsprach (s. die einleitenden Bemerkungen von P. Kretschmer zu den Neugriechischen Märchen 1917).

[1] Der von J. Desparmet gesammelten Ogremärchen (arab. und berb., Bd. I. 1909, 26 an der Zahl) konnte ich nicht mehr habhaft werden.

[2] Vielleicht das früheste Zeugnis für den Ogreglauben der Berbern findet sich bei El-Bekrī fr. 12 f. (es ist von gewissen berb. Stämmen die Rede): ‚On raconte que chez ces gens il n'est pas rare de voir la fille qui vient de naître se métamorphoser en démon ou en ogresse [ar. ع: لغول و لسعلاة; man bemerke: nicht لغولة] et se jeter sur les hommes ...' Es wird dafür ein Augenzeuge genannt.

Neben *γūl* $Ba_{18}$ $Hu_2$ finden sich noch andere arabischen Ursprungs, wie *zabbar* $Ma_2$, *zelluma* $Mo_1$, *arūḥāni* De. Von echtberberischen ist vielleicht am verbreitetsten: *amez* $Ba_5$, *amza* (*amẓa*) $Ba_{6\ 14\ 17}$ De., *amziu* (*amẓiu*) De. La., *tamzat* $Ba_5$, *tamza* $Ba_{14}$, *θamẓa* De., *ḥamza* La.; hier bekundet sich die Verwandtschaft des Ogre mit dem Werwolf. Denn *tamẓa* $Mo_2$ ist ‚Hyäne' und der Glaube, daß der Mensch sich in eine Hyäne verwandeln könne, herrscht weithin in der Nordhälfte Afrikas (A. von Kremer St. z. vergl. Culturg. III. — diese SB. Bd. 120, 1889 — 52 ff.). So ließe sich auch *teriel* (*tseriel*) $Hu_1$ Ogresse, mit *aridel* $Mo_3$, *ridel* $Ma_2$ Hyäne, in Zusammenhang bringen; aber bei Mouliéras I, 20 heißt der Sohn einer *teriel*: *ariliu*. *Akukku*, *takukkut* $Mo_2$ entspricht ganz unserem *Wauwau* (s. oben 39); in einem Märchen der Masai (bei Hollis 122 ff.) heißt eine Art Ogre *en-gukuu* (die Übersetzung ‚the devil' ist ungenau). Wenn *azyur* $Ba_{14}$ und *tazyuyt* $Hu_2$ nebeneinander stehen, so ist eine Verwechslung von *r* und *r'* (= *γ*) wahrscheinlich. Zu *iyež* Ne. gehört sicherlich (*a*)*uayzeniu* $Hu_1$, *tayzents* $Ba_{16}$, *tayūžänt* $St_1$. Hier aber merkt man schon das Zuströmen einer neuen Quelle: *tagezzant* Hexe $Hu_1$, maghr. *gezzāne* Wahrsagerin (vgl. E. Doutté Magie 43 f.). Fernzuhalten wird sein *tategazet* Hexe $Mo_1$, es ist das mit dem berb. Artikel versehene tun.-arab. *tekkāze* Wahrsagerin, von *tekkaz* = *gezzan* wahrsagen. Es bleiben mir zwei Formen übrig: *argu* La., *θergu*[1] De. und *agru*, *tagrut* $Bo_1$, welche in völligem Einklang mit *orco* und *ogre* zu stehen scheinen. Dieser Einklang kann ein trügerischer sein, und er ist es in bezug auf die erste Form. Es wird nämlich wie bei *targa* (*taria* usw., s. oben 50) ein Vokal zwischen *r* und *g* gestanden sein: *a-r.gu*; vgl. *hăriu* De., *arriu* $Ba_{17}$ und den Pl. *iregguan* (so La. 87; *irugguan* 132). Hier also haben wir das *a-* als den Artikel anzusehen; in dem andern

[1] Die *tergu* (*tsérgu*), um die sich eine Erzählung im Arab. von Tlemcen dreht (Marçais Tl. 254 ff.), ist nach M. eine Bereicherung der arabischen Dämonologie. Es ist indessen nichts anderes als die *γūle*. Unter den Eigentümlichkeiten dieses Wesens, auf die M. in der Anmerkung hinweist, ist die hauptsächlichste vergessen, der Hunger nach Menschenfleisch. Die von Basset vorgeschlagene Herleitung des Namens von *argu* träumen, ist kaum zu empfehlen; Dämonen mögen ja Traumbilder sein, aber denen, die sie benannt haben, gelten sie als Erlebtes.

Fall kann es stammhaft und nur zum Artikel umgedeutet worden sein. Über *agru* weiß ich nichts weiter zu sagen, als daß ihm *ogrodh*[1] diable Fa. ähnelt (mit einem Plural: *ogrodhen*). $Ma_1$ versucht dieses auf arab. *γūl* zurückzuführen; bei $Ba_{18}$ habe ich es nicht entdeckt. Daß franz. *garou* im Berb. *agru* ergeben würde, darf uns nicht irreleiten.

Rom. **Abstrakte** werden wir im Berb. nicht suchen. Ein *taγausa* (*te-*) $Ba_{14}$ $Bo_1$ $Ci_2{}^a$ De. $Hu_1$, *tγausa* $Hu_2$ $Mo_1$ Pr. Sache, Ding, Angelegenheit } *causa* überrascht uns einigermaßen; indessen kommt es doch auch in ganz besonderer sinnlicher Bedeutung vor, bei $Hu_2$ für ‚bijou', ‚joujou'. Ba. D. 4 verzeichnet *tiγausa* Fest, aus der Md. der Harawa. Ein griechisches Seitenstück dazu scheint *tanumi* $Hu_1$, *tnumit*, *tnamit* $Hu_2$ Gewohnheit, zu sein, wenn ich es nämlich auf *νόμος* beziehen darf, das mit *νομή* verwechselt worden wäre. Da das berb. Wort die Form eines Nomen actionis trägt (s. oben 10, 1 ff.), so konnte daraus ein Verb *nam*, *num* sich gewöhnen $Ba_{10}$ De. $Hu_{1\ 2}$ zurückgebildet werden. Jedoch könnte auch Basset Recht haben, der das Verb als ursprünglich und echtberberisch ansieht.

Manche berb. Verben ähneln romanischen auf Grund elementarer Verwandtschaft, z. B. *bešbeš* wispern $Hu_1$. Merkwürdig an *glutire* erinnert *slgoṭṭâ* verschlucken $St_1$.

---

[1] Ich habe die Schreibung *dh* beibehalten, weil ich nicht sicher bin, daß es wie üblich *ḍ* bedeutet, und nicht vielmehr *ϑ*.

## Nachträge.

S. 3ff. Unter allen berberischen Mundarten habe ich nur die der alten Guanchen ganz unberücksichtigt gelassen; um in ihr etwaige Entlehnungen sei es aus dem Romanischen, sei es aus dem Arabischen feststellen zu können, müßte uns der überlieferte Stoff in seiner Gesamtheit kritisch geprüft vorliegen.

S. 5, 19ff. Wenn man, wie ich es tue, zwischen Libysch und Berberisch nur einen zeitlichen Unterschied annimmt, so steht damit der Ausdruck *libyco-berbère*, den die Franzosen auf die Felszeichnungen der Sahara anwenden, im Einklang. Die Bezeichnung der nordwestafrikanischen Urbevölkerung als *Libuberbern* aber, die ich bei jüngeren deutschen Geographen (E. Banse u. a.) antreffe, kann ich selbst als anthropologische nicht sehr glücklich nennen; sie ist so wenig eindeutig, wie die vielen ähnlichen Zusammensetzungen, die seit dem Altertum aufgetaucht sind. — Nebenbei bemerke ich, daß ich nicht, wie jetzt so viele tun, *die Berber* schreibe, sondern *die Berbern*; denn das *-r* gehört nicht zur Endung, sondern zum Stamm, es sind also Vorbilder nicht *die Araber, die Perser*, sondern *die Kaffern, die Ungarn*; flexionslos ist das Wort auch nicht, alle schreiben ja *von den Berbern*.

S. 5f. Anm. Sim. XXXI führt das Zeugnis des Geographen El-Idrīsī (Mitte des 12. Jahrhs.) dafür an, daß die Bewohner von Capsa ‚afrikanische Römer', daß sie ‚berberisiert' waren und das ‚afrikanische Latein' sprachen. Und er fügt hinzu, es fänden sich bei Leo A. sehr merkwürdige Nachrichten über das Fortleben des Lateins in Afrika; leider bezeichnet er die Stellen nicht. Auch in den letzten Jahrhunderten hat es in Nordafrika Ortschaften gegeben, deren Bewohner nur romanisch sprachen; aber dieses Romanisch war ein Spanisch ziemlich jungen Ursprungs, s. M. Hartmann Orient. L.-Z. III (1900), 161f. (zu G. Kampffmeyer ebd. II, 236). St. Gsell Hist. anc. de l'Afrique du Nord I (1913), 278 Anm. 2 meint, die Behauptungen gewisser Berberngruppen von den Römern abzustammen verdienten keine Beachtung; er verweist dafür auf eine ziemlich reiche Literatur.

S. 12, 2 ff. Neben *alma* pelouse, hat Olivier *alema* pré (daher $Nw_2$). Müßte daraufhin das Wort von *gelmam* usw. getrennt werden, so ließe es sich vielleicht mit gr. *λειμών* Wiese (kaum mit *limus* Schlamm) in Verbindung bringen. Anderseits ist für *gelmam* zu berücksichtigen der numidische Ortsname *Calama*, heute *Gelma*; die Lage (le bassin de Guelma) scheint der Bedeutung der in Frage stehenden berb. Wörter zu entsprechen. Auch in Mauretanien gab es ein *Calama*, *Calema*, *Galama*. — Aus *tamda* läßt sich der alte Ortsname *Thamuda* sehr gut erklären (s. Tissot Géogr. I, 516); dadurch wird die romanische Herkunft jenes Wortes zweifelhaft.

S. 18, 1 v. u. Zu *akerruš* usw. vgl. *akeršuš* Stamm der Palme, *takerkušt* Schuppe des Palmstammes $Ba_{14}$.

S. 19, 6 ff. Alban. *k̄ār* Eiche (*tšar* Mastixbaum, *tšar̄* Buche) leitet G. Meyer Wtb. 220 von lat. *cerrus* ab; könnte es nicht vorrömisch sein?

S. 21, 18. *Sollecaina* ist die Verbindung zweier gleichbedeutenden Wörter: **siliqua* + **vagina* (zu Velletri heißt der Baum *cainella*).

S. 22, 14. Nach $Hu_2$ ist ولم maghrebisch; und so auch bei Sim. 406 *ôlm* ألم (nach Cherbonneau). *Ulmu* ist kollektiv; die Einheitsform dazu ist *tulmuts*.

S. 24, 3 ff. Stumme ZAssyr. **27** (1912), 122 hält an der lat. Herkunft der berb. Wortformen für ‚Bohne' fest und begründet sie ebd. 126 Anm. 1; aber zum Abfall des anl. *f* wüßte ich kein Gegenstück beizubringen. Das bask. *baba*, das sich einem im ersten Augenblick aufdrängt und das man im zweiten ablehnt, könnte doch vielleicht die Lösung der Frage in sich schließen — nämlich wenn *baba* } *faba* schon den Iberern vertraut war.

S. 24, 18 ff. *Tilentit* o. ä. hatte ich sonst weder im Kabylischen, noch in einer andern Md. bezeugt gefunden; nun entdecke ich es im Schilḥ.: *telentit* $Nw_1$, *tlintit* (*tniltit*) $St_1$. Also wird das Wort in Marokko wohl alt sein (vgl. *dentillare* 69 unten), immerhin eher von einem **lentiia* } *lenticula* stammen als von *lente*, das **tilent* erwarten ließe (vgl. *tiskert* 25 *taburt* 63).

S. 25, 9. Auch *aḥrem* Arch. mar. 8 (1906), 73; aber das weist über spätgr. *χουρμᾶ* (afrik.; Langkavel 12) zurück auf arab. *ḥarmal* (*χαρμέλ*, *ἄρμαλα*, *armola* usw. ebd.).

S. 25, 15. Statt ,sich' lies ,sich mit'.

S. 27, 9. Statt *lule* lies *lule*.

S. 28, 10. Statt هرقر lies قرقر.

S. 31, 11 v. u. ff. Vor allem lehrreich sind die Namen des Kranichs. Man darf nicht sagen (wie das z. B. Walde tut), daß *grūs* und *graculus* ,dasselbe Schallelement **ger-* (nicht **g$^{\breve{u}}$er-*)' enthalten; die besondere Form des Vogelrufs muß beachtet werden. Nach Brehms [3]Tierleben (Vögel 2, 679) schreit der Kranich: *gru*, *kurr* oder *kürr*, und das erste ist uns im lat. Wort erhalten, das zweite im bask. *kurri*, *-u*, während bask. *kurrillo*, *kurlo* sich an das span. *grulla* anlehnen (dessen *ll* mit zur Lautnachahmung gehört; Meyer-Lübkes Ansatz **gruilla* ist unannehmbar). Dem bask. *kurri* steht nahe das arab. *kurki*; im maghr. Arabisch aber begegnet uns *γurnūq*, dem berb. *γernūg*, *γarnug* entspricht. Hierzu wiederum stimmt ags. *cornuc*, ahd. *chranuh* und in noch größerer Ferne armen. *kṙunk*. Bei Brehm a. a. O. 682 heißt es vom Rufe des Pfauenkranichs, er werde ,durch den arabischen Namen des Vogels, *Rharnuk*, ein Klangbild des Geschreies, ziemlich richtig wiedergegeben'.

S. 38, 14. Statt [*ḇaʿu*] Bo$_1$ [288] lies ,Bo$_2$'.

S. 39, 5 ff. Diese Deutung von *gucken* war mir schon lange gegenwärtig; doch ist mir Kretschmer Wortgeographie (1918) 455 ff. zuvorgekommen; er hat sie ausführlich begründet, und auch das Verhältnis von *kieken* zu *gucken* im wesentlichen aufgeklärt. Ich füge ergänzend hinzu, daß in dem ,*kicki* für *kuckuck* im Versteckspiel' wohl der Ersatz des Kuckucks- durch den Hahnenschrei steckt; ich höre, daß auch ital. *chicchirichì* (*cuccuruch*) diese Rolle hie und da (so in Triest) übernommen hat. Daß *gucken* nicht nur auf dem Wege des Imperativs sich begrifflich weiter entwickelt hat, also nicht nur im Gegensatz zu span. *cucar* usw., sondern in Übereinstimmung damit, räume ich nun ein. Wenn aber W. Wackernagel Voces variae animantium (1867) 25 Anm. 83 sagt: ,Wie *gucken* wird dann *guckezen* und *gutzen* auch von einem Schauen nach Art dieses neugierigen Vogels gebraucht', so möchte man fragen, wie viel Menschen haben denn, trotz aller Neugier, einen Kuckuck gesehen? Selbst gehört haben ihn verhältnismäßig nur wenige und sicher die wenigsten der Kinder, die sich des Spielrufes bedienen. Daher erscheint dieser auch in abgekürzter Form; so spielt in Ex-

tremadura (Bibl. de las trad. pop. esp. II, 19) die Mutter mit dem ganz kleinen Kinde: *¿Cú?* . . . *¡tras!*; so spielen die Kinder im Anjou *cou*, sie rufen *cou!* (Ménière Gloss.). Zum romanischen *cucu* bringt L. Spitzer Über einige Wörter der Liebessprache (1918) 73 ein und das andere bei; hierher gehörte bask. *koko, kokos, kokomarro* Maske (auch *kukumarro*; vgl. *kukatu* blinzeln, *kokatu* sich verbergen) von S. 35 aus einem andern Zusammenhang heraus.

S. 39, 10 v. u. ff. Das berb. **tay̑un* entspricht einem rom. **tabōnu* oder **tabōne*. Im Maghr. hat die zweite Silbe kurzes *a*, im Einklang mit span. *tábano*, das ebenso wie katal. *tábac* (neben *tabá*), valenc. *tábe* bei Meyer-Lübke unterdrückt worden ist (Diez hatte die Aufmerksamkeit besonders auf die Betonung gelenkt). Nur einen maghr. Beleg für langes *a* finde ich, und den gerade bei einem Spanier, bei Petrus H.: *tabána* — Sim. 520 gibt irrig *tábana* an. Befremdlich ist es, daß dieses *ā* der Imale entgangen ist; vgl. in derselben Quelle: moxca, *dubbîna, dubbîn* (bei Lerch. *debbána, debbán*). Das arab. Kollektiv auf *-ān* regt die Frage an, ob nicht etwa das bisher unerklärte *tabanus* aus dem Arab. stamme; aber rom. *t-* läßt sich kaum mit arab. *d-*, *δ-* in Beziehung bringen. Doch ist jedenfalls bemerkenswert, daß Petrus H. neben *tauarro* setzt: *dabóra, dabór*; und dasselbe arabische Wort erscheint bei ihm, mit leiser Abänderung des Anlauts, neben *abispa*: *ḍabóra, ḍabór*. Dieses دبّور (so, mit *bb*, Dozy) dürfte so wenig bloß maghrebisch sein, wie زُنبور; Wespe (*zenbór* Lerch.; *zunbūr* Dozy). Die Endung stimmt zu der spanischen von *tabarro, abejarrón, abejorro* (Hornis). Endlich hat Petrus H. sowohl neben *abejon*, wie *abispon* (Hornis): *babóna, babón*. Hier weist Endung wie Stamm (vgl. rom. *baba, babau, baban* usw. Insekt) deutlich auf romanischen Ursprung; Simonet hat das Wort, ohne eigentliche Begründung, aufgenommen.

S. 41. Eines zoologischen Gegenstückes zu dem früher besprochenen *aesculus* und *cerrus* ist hier zu gedenken. Lat. *dam(m)a* (auch männl.), *dam(m)us* entspricht berb. *admu*, w. *tadmut* $Hu_2$, *ϑademuϑ* $Ba_{10}$ 240 (ebenfalls aus dem Schawi), *edemi* große Gazelle $Ma_2$ $Mo_3$, *idami* Dünengazelle $Ci_1$, *tedemît* Dünengazelle Duveyrier 225, auch im Hassania-Arabisch *dami* Gazelle $Ba_{18}$ (wo das Wort, das für das benachbarte

Berberisch nicht gebucht ist, als echt arabisch betrachtet wird). Dazu gehört wohl auch *ezim*, Dem. *tizemt* Gazelle $Ba_{11}$. Arabisiert, d. h. mit dem arab. Artikel versehen wurde das berb. Wort von Europäern gehört und mitgeteilt: *ledmi* (*lidmée* Shaw 1738) bei Nemnich und dann als maghr.-arabisch gebucht: لدمى große Berggazelle Beau. Dozy, als ob eine Nisbe von لدم vorläge (vgl. Hommel Die Namen der Säugethiere bei den südsem. Völkern 437 Anm. 3). Marçais aber bemerkt handschriftlich zu seinen Ob. 77: ‚Huber donne aussi pour l'Arabie (p. 577) *eddmi* „gazelle"; c'est le classique أدم avec agglutination de l'article.' Schon A. Citolini in der Tipocosmia (1561) nennt neben dem Renntier, dem Steinbock, dem Mufflon, dem afrikanischen Dante: *l'adimma* (Tommaseo u. Bellini u. *Dante*). Nach diesen Gazellen scheint mir das gazellenartige oder ziegenartige Schaf der Tuareg (ovis longipes), das keine Wolle wie das des Nordens trägt (mouton à poil: mouton à laine), benannt worden zu sein. Das heißt, aus dem regelmäßigen Plural von *idemi*, nämlich *ideman* (*idman*) wurde ohne Wechsel der Endung ein Singular mit der angegebenen Bedeutung gewonnen: *ademan, deman*. Ich finde ihn nicht in den Tuaregwörterbüchern von Br. $Ci_1$ $Ma_2$ $Mo_3$ Ne., wohl aber als *el a'deman* bei E. Daumas Le Sahara algérien (1845) 136 (so nach Dozy Suppl. I, 462[b]) und als *deman* bei E.-F. Gautier Sahara algérien (1908) 318. Mit ganz unzweideutiger Pluralendung steht *adimain* (animal domesticum) bei Leo A. 753 (von da hat Marmol 1573 sein *Adim Mayn*). Das älteste Zeugnis stammt aus dem 11. Jahrh.; El-Bekrī erwähnt (١٧١) الكباش الدمانيت = (322) ‚les béliers damaniens', wozu (364) angemerkt wird: ‚Le *demman* est le mouton saharien à poil roux.' Aus dem Berb. von Wargla und Wed-Righ führt $Ba_{14}$ nur an das weibl. *tadment* Schaf. — Das libysche Wort *(*a*)-*damu* ist von den Römern zunächst in der gleichen Bedeutung ‚Gazelle' (oder allgemeiner ‚Antilope') übernommen worden, was besonders durch Zeugnisse von Afrikanern wie Nemesianus, Dracontius erhärtet wird (Gsell Hist. anc. I, 118. 121); dann wurde es auch auf europäische Tiere angewendet, vor allem auf die Gemse. Die von Walde wiederholte Georgessche Bestimmung von *damma* als ‚wahrscheinlich allgemeiner Ausdruck für ein Tier aus dem Rehgeschlecht' ist, wenn auch wohl zoologisch nicht

genau, doch durchaus zweckdienlich; aber für *damma* Damhirsch, wie Meyer-Lübke angibt, dürfte kein Beleg aus dem Altertum vorhanden sein. Der Damhirsch hieß *cervus platyceros* oder *palmatus*, ‚niemals *dama* oder *damma*' (O. Keller Die antike Tierwelt I [1909], 277). ‚Erst sehr spät, zu Beginn des Mittelalters, ist er nach Europa als Jagdtier eingeführt worden . . . Vermittler waren entweder die Byzantiner oder die Mauren in Spanien' (ebd.). Schon 1887 hatte sich Keller (Thiere des classischen Alterthums 73 ff.) in entsprechender Weise geäußert, und betont, daß der Damhirsch im Grunde weder ein europäisches, noch ein afrikanisches (vgl. auch Gsell a. a. O.), sondern ein vorderasiatisches Tier sei. Wenn *damus* in der Bed. ‚Gemse' mit *camox* übereinstimmte, so konnte es in der späteren Bed. ‚Damhirsch' sich an span. *gamuza* anlehnen und zu *gamo* umbilden. Ob sich bei dieser Bedeutungsentwicklung ein keltisches Wort beteiligt hat, ist sehr fraglich; jedenfalls ist *damus* libyschen Ursprungs. — Ganz aus dem Spiele zu bleiben hat ein nordafrikanisches Wort *dant* Art Antilope, von dem mir vorschwebt, daß man es mit *Damhirsch* in Verbindung gebracht hat. Da auch dieses Wort aus Afrika nach Europa verpflanzt worden ist, so benutze ich die Gelegenheit das darüber ausgebreitete Dunkel etwas zu lichten. Es ist mit einer dreifachen Form des Anlautes überliefert: *lamt* (woher hat Meyer-Lübke 4874 arab. *lampta*? sein Gewährsmann Caix bietet *lamt*), *dante, -a* und *ante, -a*. Man scheint anzunehmen, der ursprüngliche Anlaut sei *l*, dieses habe sich in *d* gewandelt, und schließlich sei *l* oder *d* geschwunden. Wenn man den Artikel *dante* bei Dozy u. Engelmann 195 mit Aufmerksamkeit liest, so wird man zur Erkenntnis gelangen, daß mit einem ursprünglichen (berb.?) *amt* bald der arab. Artikel, bald die rom. Genetivpräposition verschmolz: *el-amṭ, de ante*. Und dies wiederum erklärt sich daraus, daß der Name des Tieres hauptsächlich als Bezeichnung des von dem Tiere gewonnenen Leders vorkommt; der Araber nannte den Schild aus Antilopenleder *daraqa el-amṭ*, der Spanier *adarga de ante*. Bei Leo A. 752 heißt zwar das Tier *lant* (sive *dant*), aber 601 *elamth* und an einer noch frühern Stelle *elamt*. Darauf daß bei El-Bekrī (١٧١) اللمط steht, läßt sich kein ernstlicher Einwand gründen. Auch J. Marquart Die Benin-Sammlung in Leiden (1913) CXLVI f. betrachtet

das *l* als wesentlichen Teil des Wortes, und als maghr.-arabisches hat Beaussier لمطة aufgenommen, mit der bedenklichen Erklärung: ‚animal fabuleux qui n'a qu'un pied et court très rapidement.' Aus dem Berb. vermag ich allerdings *amt, ante* nicht zu deuten; es erinnert an die erste Hälfte von *Antilope.* Doch scheint dieses, dessen nachweislich älteste Form ἀνθόλοψ ist, östlichen Ursprungs zu sein; was Hommel vor vierzig Jahren darüber geschrieben hat, ist mir nicht zur Hand, und so vermag ich mir in dieser Frage nicht selbst ein Urteil zu bilden. Unter den vielen afrikanischen Antilopennamen habe ich nur einen entdeckt, der an den allgemeinen anklingt: bilin *anṭáūlā,* antilope bohor, nach Reinisch aus dem Tigrē.

S. 42, 14. Der Vocabulista Schiaparellis, der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhs. in Ostspanien entstanden ist, enthält das Wort *tiṷalṷal* Nachtigall (Dozy Suppl. I, 155[a]). Der Anlaut zeigt daß es sich um ein berberisches Wort handelt; ist es ein berberisiertes arab. *bulbul?* Freilich nähme es mich wunder, daß dieses damals schon ins Maghrebische eingedrungen wäre, wo ja seit alters der gewöhnliche Ausdruck für ‚Náchtigall' *umm al-ḥasan* war. Oder sollte mit *tiṷalṷal* dasselbe gemeint sein wie mit *tifilillest,* nämlich ‚Schwalbe'? In dem Leidener Glossar 231 (aus dem 12. Jahrh.) steht neben ام الحسن *filomela* (*irundo*) (a. a. O. I, 35[b]).

S. 42, 22. Statt ‚Verwandte' lies ‚Verwandten'.

S. 43 f. Wenn *taymert* usw. einem *camura* entspricht, so könnte das fast durch alle berb. Mdd. verbreitete *tayma* (im Zenaga *tama*) Oberschenkel, wohl einem *camba* entsprechen. Wegen der Bedeutung vergleiche man *jambon, Schinken,* und span. *pierna* Bein, das auch das Dickbein einschließen kann.

S. 50, 28. Zu *sili* } *solea* vergleiche *qisi* } *caseus* unten 53.

S. 51, Anm. 2. *Awātru* aus *aratrum* hatte Stumme schon ZAssyr. 27 (1912), 122 bemerkt.

S. 55, 1 ff. Gerade der hier (wie schon 14 unten) hervorgehobene Erkenntnisgrundsatz zwingt mich die Zuverlässigkeit der vorhergehenden Zusammenstellung einzuschränken. Ich hatte einige Bezeichnungen für ‚Brot' oder ‚Brotfladen' übersehen, nämlich *taknift* $Ba_{14}$, *ϑaχnifϑ, ϑašnifϑ* De., *tašnift* $Ba_{17}$, die offenbar zu *kenef* $Hu_{1}$, *eχnef, ešnef* De. rösten (intr.), gehören. Ihnen wird irgendwo ein **ϑainifϑ* entsprechen, aus dem durch

Umstellung von *n* und *f* (vielleicht wirkte *fan* ein) das *ϑaifniϑ* des Textes hervorgegangen wäre. Und so mag *tafant* Brot, doch von *panis* herkommen.

S. 55, 6 v. u. Ist es möglich deutsches *Matte* auf rom. *matta*, **mattōne* zu beziehen?

S. 56, 4 ff. Füge hinzu: *κόλλα*, **colla* (im Latein selbst nicht belegt) Leim, Stärke { *tagula* od. *tagulla* Mehlteig, Mehlmus $St_1$ = عصيدة der Araber, ‚dicke Brühe', auch ‚Kleister', ‚Stärke'; diese Speise ist als ‚insipidus vilisque' schon von Leo A. 101 beschrieben worden, und seitdem sehr oft (s. Dozy Suppl. II, 133[b]). Dem Buchstaben nach stimmt damit *ϑagulla*, das ich nur bei $Bo_2$ finde: ‚aliments, nourritures, substances nutritives'. Miteinander Thagulla essen, ist eine feierliche Handlung; auf Thagulla und Salz werden Eide geleistet.

S. 57, 5 ff. Neben *tāgra* findet sich im Maghr. auch *dāgra* (Marçais Ta. 245) und die Form mit *d-* ist tief in das Innere Afrikas vorgedrungen: akka *dekerè*, mangbattu *dăkălŭ* Kochtopf.

S. 58 f. Füge hinzu Schild: *arma* { *tarma* $Ma_2$.

S. 59, 3. Das jothaltige *k* von *ayulk^j* zwingt uns nicht zur Voraussetzung eines **bulgea*. Den gleichen Auslaut zeigt ein anderes noch nicht verzeichnetes rom. Lehnwort: *mica* { *imik^j* $St_1$, *imig* $Bo_1$, *imik* $Ci_2{}^a$, *imiḫ* $Ci_2{}^b$ ein wenig. Ob damit *imikri* nain, rachitique, noué (von Kindern) $Hu_1$ zusammenhängt, vermag ich nicht zu sagen.

S. 59, 14 ff. Zur Kleidung des Kamels bei den Tuareg gehört ein der Nase aufliegender, metallener Halbring, an dem der Zügel befestigt ist. Er trägt einen länglichen zugespitzten Aufsatz, so daß das Ganze einem Sporn gleicht, und ist mit einigen Zierraten ausgestattet. Darunter scheint sich ein Glöckchen (oder mehrere) befunden zu haben oder noch zu befinden, wie solche am Sattel angebracht sind (*anaina* Sg.). Denn der Name dieses Nasenbügels *kaskablo* u. ä., den ich schon BH 59 erwähnt habe, ist schwerlich etwas anderes als das romanische *cascabel* o. ä.

S. 64, 3 v. u. Stumme a. a. O. 122 führt ein kab. usw. *ϑamûruϑ* an, dem ich sonst nicht begegnet bin.

S. 67, 10 f. Stumme a. a. O. 128 führt aus einer mir unbekannt gebliebenen Arbeit Bassets die Formen *tifisko* und *afasko* an, die seiner Quelle zufolge bei den Tuareg und zwar

den Ahaggar die Bed. ‚Frühling' haben. Ich finde in meinen Wörterbüchern diese Formen nicht; für ‚Frühling' gilt tuar. *tafsit* $Ci_1$ $Ma_2$ $Mo_3$ Ne. Stumme weist hier auch darauf hin, daß dieses griech.-lat. Wort bis in das Wolof gedrungen ist, was in der Tat um so merkwürdiger, als es weder das benachbarte Berberisch noch Arabisch (Zenaga noch Hassania) zu kennen scheinen. Dezember heißt nach Stumme bei den Wolof: *tabaski-dja*. Boilat Gr. wol. 413 gibt: *tæbæski*, und für ‚November' *dig-y-tæbæski* (c'est-à-dire ‚le milieu de la pâque, ou le temps de manger l'agneau pascal').

S. 69, 2 v. u. Dozy Suppl. I, 464[b] umschreibt dieses *dentillare* als arabisches Wort: دَنْطِلّار.

---

# Inhalt.



(45 ...)

9. 8. 18.



